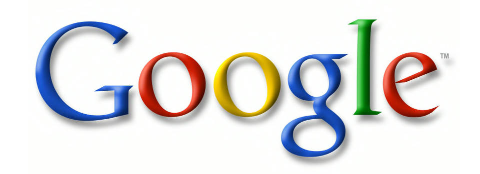
























ZEITSCHRIFT

FÜR

VERGLEICHENDE SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE DES

DEUTSCHEN, GRIECHISCHEN UND LATEINISCHEN

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. ADALBERT KUHN,

PROFESSOR AM CÖLNISCHEN GYMNASIUM ZU BERLIN.

DREIZEHNTER BAND.

BERLIN,
FERD. DÜMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG
(HARRWITZ UND GOSSMANN)
1864.



ZEITSCHRIFT

FÜR

VERGLEICHENDE

SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE DES

DEUTSCHEN, GRIECHISCHEN UND LATEINISCHEN

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. ADALBERT KUHN,

PROFESSOR AM CÖLNISCHEN GYMNASIUM ZU BERLIN.

BAND XIII.

BERLIN
FERD. DÜMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG
(HARRWITZ UND GOSSMANN)
1864.

Verzeichnifs der mitarbeiter.

Director Dr. Ahrens in Hannover.
Dr. Andresen in Mülheim a. Rh.
C. Arendt in Berlin.
Prof. Ascoli in Mailand.
Prof. Dr. Th. Aufrecht in Edinburg.
Prof. Dr. Ag. Benary in Berlin †.
Prof. Dr. Th. Benfey in Göttingen.
Privatdoc. Dr. Bickell in Giefsen.
Prof. Dr. Bollensen in Witzenhausen a. d. Werra.
Prof. Dr. F. Bopp in Berlin.
Prof. Michel Bréal in Paris.
Prof. Dr. Ernst Brücke in Wien.
Dr. Jos. Budenz in Ungarn.
Prof. Dr. G. Bühler in Bombay.
Dr. Sophus Bugge in Christiania.
Prof. Dr. W. Corssen in Schulpforte.
Prof. Dr. G. Curtius in Leipzig.
Dr. Berthold Delbrück in Dorpat.
Dr. Lorenz Diefenbach in Frankfurt a. M.
Director Prof. Dr. A. *Dietrich* in Hirschberg.
Prof. Dr. H. Düntzer in Cöln.
Dr. H. Ebel in Schneidemühl.
Dr. Gust. Eschmann in Burgsteinfurt.
Prof. Dr. E. Förstemann in Wernigerode.
Dr. Froehde in Colberg.
Dr. G. Gerland in Magdeburg.
Director Dr. A. Goebel in Conitz.
Prof. Dr. Grafsmann in Stettin.
Hofrath J. Grimm in Berlin †.
Prof. Dr. V. Grohmann in Prag.
Prof. Dr. M. Haug in Punah (Ostindien).
Dr. Ludw. Hirzel in Frauenfeld (Cant. Thurgau).
Hofrath Dr. Holtzmann in Heidelberg.
Prof. Dr. Hupfeld in Halle.
Prof. Dr. Jülg in Krakau.
G. Jurmann in Wien.
Prof. Dr. H. Kern in Benares.
F. Kielhorn z. z. in Oxford.
Justizrath Dr. Th. Kind in Leipzig.
Prof. Dr. Kirchhoff in Berlin.
Dr. K. v. Knoblauch in Tübingen.
Dr. Reinhold Köhler in Weimar.
Prof. Dr. A. Kuhn in Berlin.

Gymnasiallehrer Dr. Gustav Legerlotz in Soest.
Dr. F. A. Leo in Berlin.
Prof. Dr. H. Leo in Halle.
Prof. Dr. R. Lepsius in Berlin.
Prof. Dr. C. Lottner in Dublin.
Prof. Dr. A. Ludwig in Prag.
Dr. W. Mannhardt in Danzig.
Dr. H. Martens in Bremen.
Prof. Dr. Mafsmann in Berlin.
Dr. Maurophrydes aus Kappadocien in Athen.
Prof. Dr. Leo Meyer in Göttingen.
Dr. Michaelis in Berlin.
Prof. Dr. K. Müllenhoff in Berlin.
Prof. Dr. Max Müller in Oxford.
Dr. Friedrich Müller in Wien.
Dr. Pauli in Stettin.
Dr. Ign. Petters in Leitmeritz.
Dr. Friedr. Pfeiffer in Breslau.
Prof. Dr. A. Pictet in Genf.
Prof. Dr. A. F. Pott in Halle.
Prof. Dr. Karl Regel in Gotha.
Dr. Rosselet in Berlin †.
Prof. Dr. R. Roth in Tübingen.
Prof. Dr. J. Savelsberg in Achen.
Hofrath Prof. Dr. A. Schleicher in Jena.
Prof. Dr. M. Schmidt in Jena.
Prof. Dr. Schmidt-Göbel in Lemberg.
Prof. Dr. H. Schweizer-Sidler in Zürich.
Dr. W. Sonne in Wismar.
Prof. Dr. Spiegel in Erlangen.
Prof. Dr H. Steinthal in Berlin.
Director G. Stier in Colberg.
Dr. Strehlke in Danzig.
Dr. Techen in Wismar.
Dr. L. Tobler in Aarau.
K. Walter in Freienwalde a. O. †.
Prof. Dr. A. Weber in Berlin.
Dr. Hugo Weber in Weimar.
Prof. Dr. Weinhold in Kiel.
Prof. Dr. Westphal in Breslau.
Fr. Woeste in Iserlohn.
Oberlehrer Dr. Zeyfs in Marienwerder.
Prof. Zyro in Bern.

Inhalt.

Homerische etymologien.

1. ἄνεω, ἐπητής.

Eine erwähnenswerthe ableitung des auf ein adjectivum ἄνεως hindeutenden adverbiums ἄνεω ist mir nicht bekannt. Die sanskr. wurzel ah erscheint bekanntlich im lat. aio (ag-io), ad-ag-ium, im griechischen ἠ-μί, ἠ-τί (ἠ-σί), ἦ-ν und ἦ. Nach den lautgesetzen mufs sie griechisch ἀχ lauten, und so erklärt man ἠ-μὶ durch den auch sonst vor consonanten nachweisbaren ausfall eines χ. Sollte nun nicht von dieser wurzel ἀχ ein ἄν-αος, d. i. ἄν-αχος kommen, woraus mit der gewöhnlichen versetzung der quantität (vgl. ναός, νηός, νεώς) ἄνεως würde? Aber den von Benfey und Pott behaupteten ausfall eines χ zwischen zwei vocalen bestreitet Curtius (I, 31), giebt ihn nur bei einigen beispielen ganz besonderer beschaffenheit zu, wenn diese äufserung sich nicht vielmehr blofs auf den ausfall vor consonanten beziehen soll. Aber dadurch ist er gezwungen, kürzere auf den blofsen vocal auslautende wurzeln neben den auf skr. h, griech. χ anzunehmen. So ist ihm νε eine kürzere stammform, die dem skr. abgeht (I, 280). Den zusammenhang von διαίνειν und skr. dih, lat. lig leugnet er, wie nahe dieser auch zu liegen scheint und leicht durch die annahme einer kürzeren form zu halten ist. Freilich ist er im rechte, wenn er δα-ί-ειν nicht von skr. dah herleitet, sondern, nach analogie von κλα-ίειν u. a. und spuren eines ausgefallenen digammas, einen im skr. sich zeigenden stamm dav annimmt (I, 197); aber so erhalten wir zwei

gleichbedeutende stämme dah und dav, von denen nicht der eine als veränderung des andern gelten kann, sondern beide sind erweiterungen einer vocalisch auslautenden wurzel, die sich in δα-λὸς erhalten haben könnte, trotz δαϝε-λός, wonach man δαυλὸς erwartete, vielleicht auch in δα-ΐς, δέδηα. Dürfen wir nun neben dem auf einen gutturalen ausgehenden stamme eine vocalische wurzel ἀ in der bedeutung sprechen annehmen, so ergibt sich hieraus ein ἄναος, ἄνεως nicht sprechend ohne alle schwierigkeit. Von diesem ἀ könnte nun auch ἐπητής (ν, 332. σ, 128), wovon ἐπητύς (φ, 306), viel besser als von ἔπος hergeleitet werden, so daſs ἐπί, wie so häufig (vgl. ἐπιμάρτυρος, ἐπι-βουκόλος), verstärkend wäre, und eigentlich auf die fähigkeit der rede ginge, wobei die zu grunde liegende verständigkeit vorausgesetzt würde. Aber von seiten der bedeutung empfiehlt sich wurzel ἀϝ beachten, wovon ἀ-ΐ-ειν (Curtius no. 586). Vielleicht ist auch hier eine vocalisch auslautende wurzel vorauszusetzen, worauf ἄμεναι zu deuten scheint. 'Επητὴς wäre demnach eigentlich achtsam, aufmerksam.

2. μέταλλον, μεταλλᾶν.

Es geht eben so wenig an, μέταλλον als eine ableitung von μεταλλᾶν zu betrachten, wie Buttmann gethan, als beide wörter ganz von einander zu trennen, und so scheint die in unserer zeitschrift (VIII, 365 ff.) gegebene herleitung des μεταλλᾶν, von μετὰ und λᾶν sehen, schon aus diesem grunde nicht haltbar. Das wort μέταλλον bezeichnet im ältesten uns bekannten gebrauche grube; demnach wäre μεταλλᾶν eigentlich in der grube suchen und übertragen ergründen. Man kann mit ihm etwa den lateinischen ausdruck expiscari vergleichen. Eine ähnliche übertragung zeigt das homerische ἄναλτος, das vom magen (ϱ, 228. σ, 364) und vom bettler (σ, 114) steht. Hippokrates braucht ἄναλτος noch in der bedeutung ungesalzen, und so ist auch bei Homer ἄναλτος, nur in übertragener bedeutung, wie insulsus, zu nehmen. Ho-

mer selbst nennt den magen sonst μάργος. Jenes ἄναλτος, neben dem ἄναλος steht, ist als verneinung eines ἀλτός, entsprechend dem lat. salsus, zu fassen. Freilich findet sich eine spur einer vermehrung des stammes ἁλ mit ατ, aber nicht mit τ (Curtius II, 125). Kehren wir zu μεταλλᾶν zurück, so scheint dies nicht unmittelbar von μέταλλον zu kommen, sondern durch vermittlung eines μετάλλη, welches das suchen in der grube bezeichnete. Ganz ähnlich kommt von ϑήρ ϑήρη, wovon ϑηρᾶν, wie τιμᾶν von τιμή, dagegen ϑηρεύειν unmittelbar von ϑήρ, wie neben μεταλλᾶν μεταλλεύειν sich findet. vgl. ἰχϑυᾶν neben ὀρνιϑεύειν. Doch auch von μέταλλον selbst kann μεταλλᾶν abgeleitet sein, wie von πέλεκυς πελεκᾶν kommt. Fragen wir aber nach der abstammung von μέταλλον, so ist an die herleitung von μετ' ἄλλα, die man bei μεταλλᾶν versucht hat, hier unmöglich zu denken. Pott geht II, 392 von der nachweislich spätern bedeutung metall aus. Zunächst denkt man an die endung ταλλος, wie sie in κρύ(σ)ταλλος und dem böotischen ὄκ-ταλλος, auge, sich findet. Dann wäre der stamm με, den wir in der bedeutung messen kennen, und die grube wäre davon benannt, daſs sie abgemessen, ihr umfang genau bestimmt ist. Aber auch αλλος kennen wir als endung. So im attischen lerchenberge Κορυδ-αλλός (zeitschr. f. d. alterthumsw. 1836, 624), mit ιδ verbunden in ϑρυαλλίς, μαϑαλλίς, χρυσαλλίς und in anderer verbindung in τηϑαλλαδᾶς, τηϑαλλαδοῦς. In ἄμαλλα, eigentlich das gemähte, daher garbe, garbenseil, gehört α zum stamme. Nehmen wir αλλον als endung, so kommen wir auf eine wurzel μετ oder auf einen nominalstamm μέτη. Die wurzel μετ wäre das verstärkte με; μέτη aber könnte die bestimmte tiefe, wie meta das abgemessene ziel, und μέταλλον demnach die tiefe grube sein. Eine sichere deutung dürfte sich hier ebenso wenig ergeben als irgend ein zweifel gegen die herleitung des μεταλλᾶν von μέταλλον gestattet scheint.

3. ἀπηνής, προσηνής, ἐνηής.

Die bedeutung abgeneigt, zugeneigt von ἀπηνής, προσηνής ist deutlich genug und dafs wir entweder ein adiectivum ἠνής oder ein substantivum ἄνος, ἕνος oder ἦνος im zweiten theile zu suchen haben; denn zur annahme einer bedeutungslosen endung liegt kein grund vor. Ein ἄνος in der bedeutung neigung ergibt sich aber sehr leicht. Auf die wurzel wan, verlangen, hat Pott schon vor dreifsig jahren venia (erfülltes begehr, gunst), Venus (die begehrte, anmuthige) bezogen und auch bereits ἀπηνής, προσηνής hierher gezogen, worauf ich, unabhängig von ihm, gekommen. Der wegfall des digammas kann keinen gegengrund abgeben, da ἥνδανε, ἥνασσεν, εἶδον, ἀπειπεῖν so fest im homerischen texte wurzeln, dafs der ausfall des digammas zwischen zwei vocalen als ein sehr früher nicht bezweifelt werden darf. Stellt sich demnach die herleitung von ἀπηνής und προσηνής als unzweifelhaft dar, so kann ich dagegen unmöglich Potts annahme zustimmen, auch ἐνηής gehöre hierher, und sei ein ν wegen des vorhergehenden ν geschwunden. Zwischen den beiden η ist vielmehr ein digamma ausgefallen. Wir haben schon oben der wurzel ἀϝ gedacht, deren ursprüngliche bedeutung beachten in die der freundlichkeit, der begünstigung überging, wie ἄττας liebling und avere gern haben zeigen; heifst ja auch ἐπητύς (von ἐπητής) freundlichkeit. Von ἀϝ würde ein ἠϝής, ἠής kommen, wie α so häufig, nicht blofs in compositis zu η verstärkt wird. Vgl. ἦκα neben ἀκέων, ἀκαλός, ἠλάσκειν neben ἀλᾶσθαι, ἠλιαία von ἁλής, πήληξ, Πηλεύς von παλ, λήθη von λαθ, βῆμα, βηλός von βα, στήμων von στα, θῆλυς von θαλ, μῆκος neben μακρός, μακεδνός. Mit ἐν wurde ἠής zusammengesetzt, wie αἴσιμος ἐναίσιμος, ἀλίγκιος ἐν-αλίγκιος, πλεῖος ἔμπλειος. Auch ἐννέωρος jugendlich (κ, 19. λ, 311) könnte hierher gehören, wenn man ein νεωρός als weiterbildung von νέος neben νεαρός, νεοσσός, νεοχμός, νέαν, νεανίας, νέαξ annehmen darf (über ωρός zeitschr. XII, 3), oder ein

νέωρος von *νέος* und *ὥρα* als possessivcompositum (vergl. *ἄωρος* nicht gezeitigt). Doch möchte ich lieber ein *νεώρη*, ähnlich wie *ὀπώρη*, voraussetzen, so dafs es ein praepositionscompositum wäre, worin der zweite theil von der praeposition abhängig ist, wie in *ἔνδιος* im himmelsglanze (vgl. *εὐδία*, *εὔδιος*, wo ι auch wohl ursprünglich lang war), *ἔμμηνος*, *ἔμφυλος*, *ἔκφυλος*, *ἔφαλος*, *πάραλος*, *παράδοξος*, *ἔκκεντρος*, *ἀντίθεος*, *ἀντήλιος*, *ἄμεσπος* und viele andere bildungen, besonders späterer zeit, wie *διακάρδιος*, *ὑπάγκαλος*, *ὕπανδρος*, *ἄντανδρος*, *ἐκπρόθεσμος*. Hierher gehören auch *μετάφρενον*, das den theil des körpers hinter den *φρένες* bezeichnet, und *ἐγκέφαλος*, nicht aber *μετωπόν*, das hinschauende, ähnlich wie *εἰσωπός*. Häufig tritt hier die endung *ιος* ein, wie in *ἐπιδίφριος*, *ἐνθύμιος*, *καταθύμιος*, *διαπόντιος*, *ἐκπάτιος*, *ἔγγειος*, *κατάγειος*, *ἀποβώμιος*, *μεταδήμιος*, *ἀμφιμήτριος*, *ἐνώπιον*, *ἐνύπνιον*, *ἐπιστύλιον*, *ἐλλόβιον*, *ὑπήτριον*. Aber auch andere endungen finden sich: 1) *άς*, wie in *ἁμαδρυάς*, *ἁμασυκάς* (neben *ἁμάσυκος*), *ἀναδενδράς*, *ἐπιδιφριάς* (neben *ἐπιδίφριος*). 2) *άδιος* in *ἐπωάδιος*, *ὑπωάδιος*, *κατωμάδιος*, *ἐνωπάδιος*, *καταλοφάδιος*. 3) *ίς*, wie in *ἁμαμηλίς*, *ἐγκανθίς*, *ἐνδρομίς*, *ἐνυδρίς* neben *ἔνυδρος*, später *ἐνυδρόβιος*, *ἐπανθρακίς*, *ἐπιγλωσσίς*, *ἐπιγονατίς*, *ἐπιδειπνὶς* neben *ἐπίδειπνον*, *ἐπιδορατίς*, *ἐπικαχλίς*, *ἐπουλίς*, *ὑποδερίς*. 4) *ίδιος*, wie in *ἐγχειρίδιον*, *ἐπιγουνίδιος*, *προμετωπίδιον* und den spätern *ἀποδειπνίδιος*, *ἐνοικίδιος*, *ἐπιγουνίδιος*, *ἐπιθωρακίδιον*, *ἐπικολπίδιος*, *παραζωνίδιος*, *παρακτίδιος*, *παρεστίδιος*, *προγαστρίδιον**). 5) *ίτης* in *ἀναδενδρίτης*, *παραιγιαλίτης*, *παροδίτης*. 6) *ειος*, in *ἐπικυλίκειος*, *προγάμειος*. In *ἔγγειος*, *ἐπέτειος*, *προτέλειος*, *προσβόρειος*, *ὑπεράλπειος*, *ὑπεράστειος* gehört ε zum stamme. 7) *ιαῖος* in *κατανωτιαῖος***), *μετωπιαῖος*, *ὑπομαστιαῖος*. Die

---

*) Noch anderes gibt Lobeck Phryn. 556.

**) Dieses bei Pollux und in einer inschrift feststehende wort übersah Lobeck Phryn. 557 bei der behauptung: Adiectiva in *ιαῖος* a solis substantivis ducuntur, neque recipiunt praepositiones, woher auch die änderung der andern überlieferten formen sich als unhaltbar ergibt. Freilich für *ἐπωμίδιος* spricht die überlieferung gegen *ἐπωμιαῖος*, aber *μετωπιδίοις* kann nicht in *μετωπίδιος*, sondern nur in *μετωπιαῖος* verbessert werden.

auf *αιος* sind aus der verbindung des stammhaften *α* mit *ιος* hervorgegangen, wie *ἐνεύναιος*, *ἐπικεφάλαιος*, *περικεφάλαιος*, *παρακταῖος*, *προπύλαιος*. Einzeln stehen *διετήσιος*, *ἐπετήσιος* und die windnamen *ἀπαρκτίας*, *ἐκνεφίας* (nach *Φοινικίας*, *Θρασκίας*, *Ἑλλησποντίας*), *ἀπηλιώτης*.

4. *περιρρηδής*.

Schlägt man im neuesten Thesaurus von Stephanus das homerische *περιρρηδής* auf, so erschrickt man vor dem bunten wirrwar, worin hier die verschiedenen angaben und bemerkungen durcheinander gehen. Leider ist dies nicht der einzige fall dieser art in jener prächtigen schatzkammer. Fragen wir zuerst nach der herleitung, so wollten die einen es von *ῥήσσειν*, die andern von *ῥέειν* fliefsen herkommen lassen; aber im erstern falle müfste die form *περιρραγής*, im andern *περιρρυής* heifsen. Da es ein ableitendes *δής* nicht gibt, nur ein *δος*, wovon die adverbia auf *δόν*, *δην*, wie *ἐπισταδόν*, *παρακλιδόν*, *ῥυδόν*, *διαρρήδην*, *παραβλήδην*, *λίγδην*, so gehört *δ* nothwendig zum verbalstamme. Und so hat man denn die wurzel *ῥαδ* oder, wie man sich roh auszudrücken beliebt, den aorist *ἔρραδον* oder das perfect *ἔρραδα* als stamm des wortes betrachtet. Aber die bedeutung von *ῥαδ* (praesens *ῥαίνω*, wie *καίνυμαι* von *καδ*. Christ. s. 61) sprengen pafst nicht, da man ganz willkürlich dieser etymologie zu liebe die bedeutung blutbesprengt angenommen hat. Die alten grammatiker geben eine bunte karte von erklärungen, die alle nur lose einfälle mit bezug auf die beliebte etymologie sind. In lebendem sprachgebrauch finden wir das wort bei Hippokrates, wo es offenbar die bedeutung schwankend, sich hin und herbewegend hat. An der einen stelle soll die auf dem rücken liegende frau unter und neben den hüften weiche unterlagen haben, damit der körper nicht nach der einen oder der andern seite herüberschwanke, *ὡς μὴ περιρρηδὲς ἔῃ τὸ σῶμα*. Der kranke, der sich die schulter verrenkt hat, soll in der andern stelle gleichfalls auf dem rücken liegen, aber mit unterlagen unter den

schulterblättern, so dafs die brust ganz frei sei, nach beiden seiten sich frei bewegen könne, ὡς περιρρηδὲς ἐς τὸ στῆθος μάλιστα. Diese bedeutung schwankend pafst auch vortrefflich in der einzigen homerischen stelle χ. 83ff:

> Ἐν δέ οἱ ἥπατι πῆξε θοὸν βέλος, ἐκ δ' ἄρα χειρὸς
> φάσγανον ἧκε χαμᾶζε, περιρρηδὴς δὲ τραπέζῃ
> κάππεσεν ἰδνωθείς, ἀπὸ δ' εἴδατα χεῦεν ἔραζε.

In folge der verwundung läfst Antinoos das schwert fallen, und schwankend, da er sich nicht mehr halten kann, stürzt er auf den tisch, von dem er alle speisen im falle herabstöfst. Demnach müssen wir einen stamm ῥαδ schwanken annehmen. Und ein solcher ist auch im griechischen wirklich nachzuweisen. Bei Homer finden wir Σ, 576 ῥαδαλὸν δονακῆα, wo Aristarch ῥοδαλὸν schrieb, worüber ich de Zenodoti studiis Homericis 139 gehandelt; welche form hier auch die richtige sein mag, die bedeutung schwankend ist unzweifelhaft. Von ῥαδανός kommt ῥαδανίζειν, in der bedeutung τινάσσειν. ῥαδινός heifst schwank, als beiwort der gerte (Ψ, 583), daher, wie gracilis, dünn, weich; Pindars ῥαδινοὶ πόδες könnte man auf die beweglichkeit beziehen. Der faden heifst ῥοδάνη, weil er bewegt wird, und davon kommt ῥοδανίζειν spinnen. Der ast wird ῥάδαμνος, auch ῥάδιξ genannt, weil er schwank ist. Sonst heifst der ast κλάδος, wahrscheinlich eigentlich der abgerissene ast, auch ὄσχος, ὄζος vom wachsen (Curtius II, 168). radius, rudis, ramus scheinen zu derselben wurzel zu gehören. Dafs diese ursprünglich mit einem digamma anlautete, zeigt βραδινὸς bei Sappho*). Wir gelangen somit zu einem stamme ϝραδ, wonach auch das homerische wort περιϝρηδής ursprünglich geheifsen haben wird. Auffallend ist, dafs die lautlich so nah anklingende wurzel κραδ eine ähnliche be-

*) Kuhn scheint mit recht (zeitschr. IV. 123) Βραδάμανθυς hierher zu ziehen, was Curtius (I, 318) nicht billigt, der irrig ῥίζα, radix vergleicht. Sollte nicht auch ὀρόδαμνος eine spur des digammas im anlautenden ο erhalten haben?

deutung hat, was uns aber nicht berechtigt, beide zusammenzuwerfen. Schließlich bemerken wir noch, daſs das adverbium περιρρήδην des Apollonios eine ganz falsche bildung ist, welche die annahme veranlaſste, περιρρηδής sei von περιρρήσσειν oder von περιρεῖν gebildet; denn von adiectivis auf ης lassen sich keine adverbia auf ην bilden, sondern δην muſs hier als adverbialendung gelten.

5. ἐπικάρσιος.

Durch das homerische ῥέειν ἐπὶ κὰρ (*Π*, 391 f.) hat man sich zu einer ganz falschen deutung von ἐπικάρσιος (ι, 70) verleiten lassen. Sehen wir von der zutreffenden bedeutung ab, so wäre dies das einzige beispiel, wo ein praepositionscompositum (denn ein solches wäre das wort dann) mit der endung σιος erschiene. Der dichter würde sicher, hätte er von ἐπὶ κὰρ ein adiectivum bilden wollen, ἐπικάριος, mit einfacher längung des α oder ἐπίκαρος, mit längung des ε, wie in ἐπίτονος, oder des ι, wie in συβόσια, gebildet haben. Völlig widerlegt wird jene deutung durch vergleichung von ἐγκάρσιος, das schon bei Thukydides schief, schräg heiſst, und Hesychios führt auch κάρσιος in der bedeutung πλάγιος an. Dadurch ist jede verbindung mit κάρα ausgeschlossen. κάρσιος scheint, wie πλάγιος, schief, schräge zu bedeuten. Eine sichere herleitung ist, meines wissens, noch für keines von beiden gewonnen. Ein drittes wort derselben bedeutung ist λικριφίς, wovon λίγξ, λέχρις, licinus, ob-liquus, limus nicht zu trennen, und auch λίγδην mag dazu gehören; hier scheint die vorstellung des biegens zu grunde zu liegen (Curtius I, 332). Πλάγιος erklärt sich ganz einfach von πλάζεσθαι, umherschweifen, als ein abweichen von der geraden richtung. Bei κάρσιος wird der begriff des krummen zu grunde liegen, den wir nicht nur in cur-vus, κυρ-τός, κίρ-κος, cir-cus (die verwandten wörter bei Curtius I, 127) finden, sondern auch in κέρ-ας, cor-nu (Curtius I, 112), und man könnte auch καρ-ίς, can-cer, ein-

fach redupliciert*), *καρκ-ίνος* hierher ziehen. Die hier vorauszusetzende wurzel erkennen wir nun auch in *καρκίνος*. Welche sinnliche bedeutung bei derselben ursprünglich vorgeschwebt, ist kaum sicher zu bestimmen. Sollte wurzel *καρ* (Curtius no. 53) damit verwandt sein und das schneiden beiden zu grunde liegen, das krumme als ein durchschneiden des geraden gedacht sein? Doch wir enthalten uns hierüber etwas bestimmen zu wollen. Die endung *σιος* ist dieselbe, wie in *ἀνάρσιος* ungefüg, *καθάρσιος* reinigend, *ῥύσιος* rettend, *γνήσιος* gnatus (Curtius I, 145), die alle von substantivis auf *σις* hergeleitet scheinen. Die spätern liebten solche bildungen, wie *ἐπιδαίσιος*, *τιμήσιος*, *ὑμνήσιος*. Auch die formen auf *σια*, *σιον*, über die Lobeck Phryn. 505—522 (vergl. Coray Heliod. 316) ausführlich gehandelt, sind als erweiterungen des substantiven *σις* zu betrachten.

6. ἀσπάσιος, ἀσπάζεσθαι.

Curtius stellt der von Kuhn (zeitschr. IV, 17) gemachten vergleichung von *ἀσπάζεσθαι* mit skr. svaj die bemerkung entgegen, Homer kenne das verbum gar nicht, das adiectivum *ἀσπάσιος* mit dem adverbium *ἀσπασίως* nur in der allgemeinen bedeutung freudig, wonach die aus dem sinnlichen amplecti möglicher weise abzuleitende vorstellung des begrüſsens dort noch gar nicht vorhanden sei. Aber der erste theil dieser behauptung beruht auf irrthum. *ἀσπάζεσθαι* findet sich nicht bloſs in der Odyssee, zweimal mit *χερσὶν* verbunden (γ, 35. τ, 415), einmal mit einem bloſsen accusativ (χ, 498 *ἠσπάζοντ' Ὀδυσῆα*), sondern auch im zehnten buch der Ilias (κ, 542): *Δεξιῇ ἠσπάζοντο ἔπεσσί τε μειλιχίοισιν*. Sonst steht von der umarmung in der Odyssee *ἀγαπάζειν*, *ἀγαπάζεσθαι* (π, 17. ρ, 35. φ, 224. χ,

---

*) So glaube ich noch immer die form deuten zu müssen (vgl. meine lateinische wortbildung s. 17), nicht mit Curtius I, 118. Das n steht wie ν in *δέν-δρε-ον* (Benary römische lautlehre 222), *Τάν-ταλ-ος*, *τεν-θρ-ηδών*, *τον-θορ-ύζειν*, und für den einfachen stamm car zeugt *καρίς*.

499), wobei zu bemerken, dafs ἀγαπάζεσθαι, ἀμφαγαπάζεσθαι daneben von der liebevollen behandlung und aufnahme gebraucht wird, wie φιλεῖν (Π, 192. Ω, 464. η, 33. ξ, 381), auch ἀγαπᾶν ψ, 214, nur einmal in οὐκ ἀγαπᾷς in der bedeutung bist du nicht zufrieden (φ, 289), ἀγαπητὸς aber nur als geliebt (Z, 401. β, 365. δ, 727. 817). ἀσπάσιος, ἀσπασίως ist bei Homer nicht nur freudig, sondern auch zur freude, willkommen. Daneben kommt in ganz gleicher bedeutung ἀσπαστὸς vor, das Curtius nicht übersehen durfte, da es den beweis liefert, dafs in ἀσπάζεσθαι nicht γ, sondern δ stammhaft ist, weil die form sonst ἀσπακτὸς lauten müfste. Wie verhält sich aber ἀσπάσιος zu ἀσπάζεσθαι? Dürfen wir den ausfall eines δ vor σ oder dessen übergang in σ voraussetzen, wie das τ in δεσπόσυνος weggefallen ist? Was hätte aber den dichter gehindert ἀσπάδιος zu sagen? Liegt nicht vielmehr die annahme näher, dafs neben ἀσπάζεσθαι noch ein ἀσπᾶν stand, wovon ἀσπάσιος sich gebildet? ἀσπα ist aber nichts als die vorn verstärkte wurzel σπα in der bedeutung verlangen. In hinsicht der form wie der bedeutung ist ὀ-ρέγ-ειν zu vergleichen, wo sich, wie auch im deutschen verlangen, aus der sinnlichen vorstellung des hinlangens die des begehrens entwickelt hat. Erst das von ἀσπα weiter gebildete ἀσπάζεσθαι, das man längst von σπᾶν hergeleitet hat (Pott sieht in ἀ ἀμφί), erhielt die bedeutung des freundlichen aufnehmens, des umarmens, durch vermittlung des begriffes des liebens, wie φιλεῖν, ἀγαπᾶν ganz ähnlich gebraucht wurden. ἀγαπή, ἀγαπᾶν dürften kaum vom stamme γα (Curtius no. 122) zu trennen sein. Wir haben hier eben die auch sonst vorkommende verstärkung des vocalischen auslautes durch ein π (Curtius I, 50. Zeitschr. XII, 13). Savelsberg in der abhandlung de epithetis Homericis ἀΐδηλος, ἐπηετανός, ἀσπάσιος, ἀάατος (s. 13) ist, ausgehend von der hesychischen glosse ἀέπασιον ἀσμένως χαίροντα, zu einem andern ergebnisse gelangt, hat aber das σ in ἀσπάσιος nicht erklärt. ἀεπάσιος möchte doch wohl auf blofsem irrthum beruhen. Die glosse lautet ἀεπάσιων

ἀσμένως χαίροντα. Die arg verschriebene glosse nahm Hesychios in ihrer entstellung auf.. Sie hiefs wohl ursprünglich: *ἀσπάσιον, ἄσμενον, χαίροντα,* und bezog sich auf ε, 397.

7. *νῶροψ, ἤνοψ.*

Man hat sich gewöhnt, beide beiwörter des eisens (*χαλκός*) auf den glanz zu beziehen, verleitet durch die endung *οψ*, die weit entfernt ist überall das substantivum *ὄψ* blick oder stimme zu enthalten*). Der versschlufs *νώροπι χαλκῷ* oder *νώροπα χαλκὸν* findet sich nach vocalen oder diphthongen, und zwar von der rüstung, blofs *N*, 406f. wird der schild genannt *ῥινοῖσι βοῶν καὶ νώροπι χαλκῷ δινωτή. ἤνοπι χαλκῷ* steht, gleichfalls nach vocalen oder diphthongen, vom kessel (*Σ*, 349. κ, 360) und von der angel des fischers (*Π*, 408). Auch kommt *Ἤνοψ* als name mehrfach vor. Sehen wir uns nach den andern beiwörtern des eisens um, so finden wir bei *χαλκὸς αἶθοψ, ἀτειρής,* nur einmal *ἐρυθρός, εὐήνωρ* (die sonstigen beiwörter beziehen sich nicht auf das eisen, sondern auf die daraus gebildete waffe, *ὀξύς, νηλής, ταμεσιχρώς, ψυχρός*), bei *σίδηρος αἴθων, πολιός, ἰόεις, πολύκμητος.* Ein auf den glanz, das funkeln bezügliches beiwort ist an sich eben so wenig zu erwarten als bei gold und silber, von denen nur das erstere bei Homer stehende beiwörter hat (*ἐρίτιμος, τιμήεις, πολυδαίδαλος*). Die alte etymologie von *νῶροψ, στερίσκων τοῦ ὁρᾶν* (*νη-ορ-οψ*) wird heute niemand mehr verführen, selbst wenn man ein *νῶρον* nichtsehen voraussetzen wollte. Suchen wir nach einer wurzel, so tritt uns wurzel nri, *νερ* in der bedeutung stärke entgegen (Curtius no. 422). Der wurzelvocal steigert sich nicht selten von α, ε zum η, ω. Wir erinnern an *βά-σις, βά-θρον, βη-λός, βω-μός, φέρ-ετρον, φᾶρ-ος, φωρ-ιαμός, φω-νὴ* neben *φήμη, θῶκος* neben *θᾶκος, ζά-ειν, ζό-ος, ζω-ός, ζω-ή,*

*) Vgl. meine abhandlung: die homerischen beiwörter des götter- und menschengeschlechts s. 36.

μαλ-ακός, moll-is, *μῶλ-υς*, *θωὴ* vielleicht von *θε*, *κώπη* von *καπ* (Curtius I, 111), *λώβη* neben labes, *ὠμὸς* neben amarus, skr. âmas, *πτὼξ* neben *πτάξ*. Nicht unwahrscheinlich hat man *ζω-ρὸς* auf *ζέειν* bezogen, wie *κῶ-μα*, *κώ-μη* zu wurzel *κε* gehört, die neben *κι* steht, wovon *κοίτη*. Von *κλεπ*, *φερ* kommen *κλώψ*, *φώρ*, von *παραβλεπ* *παραβλώψ*, wogegen in *φλὲψ* sich *ε* erhalten hat. *Ῥὼψ* ist wohl von *ῥόπαλον*, *ῥόπτρον*, *ῥάπις* nicht zu trennen. In dem reduplicirten *ἀγωγὴ* hat *α* in der zweiten stelle sich zu *ω* verstärkt, wie in *ἀκωκή*, *ε* in *ἐδωδὴ* und dem spätern *ὀκωχή*. Wie neben *τεκ* (*τέκ-των*) ein *τύκ* (*τύκ-ος*) steht, so könnte man auch neben *νερ* ein *νυρ* annehmen, und *ω*, wie so häufig, als verstärkung des *υ* gelten, wie in *χῶμα*, *χώννυμι* von *χυ*, *πλώειν* von *πλυ*, *ῥώεσθαι* neben *ρυ* (Curtius I, 319). So entspricht auch *ω* häufig einem u der verwandten sprachen, wie in *ζωμὸς* ius, *ζώνη* (Curtius II, 197), *μῶμος*, *μωρός* (das. I, 303). So hat die ableitung des *νῶροψ* von jener wurzel ner, nar, vielleicht nur, lautlich kein bedenken, und stark wäre, wie *ἀτειρής*, ein treffendes beiwort des eisens. *ἦνοψ* hat Goebel auf eine wurzel an glänzen beziehen wollen, aber ich vermisse jeden irgend treffenden beweis einer solchen wurzel. Wie ich *ἦνις* (zeitschr. XII, 18) von *ἀν* vollenden abgeleitet habe, so scheint mir auch *ἦνοψ* zu derselben wurzel zu gehören, und eigentlich vollendet, tüchtig, trefflich zu bezeichnen, so dafs es ein allgemein lobendes beiwort ist, das nur zufällig dem *χαλκὸς* allein verblieben.

8. *εὐκέατος*, *ἠυγένειος*, *ἀμφικαρής*.

εὐκέατος findet sich nur *ε*, 60, als beiwort von *κέδρος*, wo man es unbedenklich, mit beziehung auf *υ*, 161 *εὖ κέασαν ξύλα*, als wohl zu spalten genommen hat, obgleich von *κεάζω* *εὐκέαστος* kommen würde, und zwar in der bedeutung wohlgespalten, welche als stehendes beiwort der ceder durchaus nicht an der stelle ist. Man vergleiche dagegen *ἐύγναμπτος*, *ἐύξεστος*, *ἐύπλεκτος*, *εὔτυκτος*, *ἐύδμη-*

τος. Nichts liegt näher als das wort mit κη-ώδης, κη-ώεις, duftend, in verbindung zu bringen. Wie in κηώδης, κηώεις das α der wurzel zu η sich verstärkt hat, so haben wir in εὐκέατος eine abschwächung des α vor dem folgenden α, wie in dem participium κέας, das Homer in κείας verlängert. Die endung ist dieselbe, wie in κάμ-ατος, ἔρχ-ατος, ὄρχ-ατος (vgl. ὄρχος), ἠλάκ-ατον, ἠλακ-άτη, die zu wurzel ἑλκ gehören (wie ὦλξ, ὦλαξ, αὖλαξ, ἄλοξ), vielleicht auch ἄκ-ατος, so dafs das schiff von seiner zugespitzten gestalt benannt wäre. κηώεις und κηώδης scheinen ein κῆος duft vorauszusetzen, während εὐκέατος von der wurzel selbst gebildet ist. Wie bei εὐκέατος hat man sich auch bei ἠυγένειος durch den falschen schein trügen lassen, indem man als zweiten theil des wortes γένειον bart annahm. Von seiten der wortbildung steht dieser deutung freilich kein bedenken entgegen, und so konnte Plato εὐγένειος in diesem sinne brauchen, wie als gegensatz schon bei Pindar ἀγένειος sich findet. Wenn auch bei Homer γένειον als bart nicht zu erweisen steht (denn in der verbindung πολιόν τε κάρη πολιόν τε γένειον bezeichnet γένειον so wenig den bart, wie κάρη das haar), so zeigt sich diese bedeutung doch in dem abgeleiteten γενειᾶν σ, 175. 268. Aber, abgesehen davon, dafs γένειον bei Homer nie von thieren steht, der starke kinnbart ist nichts weniger als eine bezeichnende eigenthümlichkeit des löwen; da wäre eher der mähnen zu gedenken gewesen, wovon römische dichter den löwen iubatus, villosus nennen, da sie, wie auch Homer, nur an den männlichen löwen denken. Leone praecipua generositas, sagt Plinius N. H. VIII, 17, tunc quum colla armosque vestiunt iubae. Homer gibt sonst dem löwen (λέαινα kommt bei ihm nicht vor) die beiwörter αἴθων und ὀρεσίτροφος, nur an einzelnen stellen κρατερός, σμερδαλέος, ὀλοόφρων, blofs in einem späten verse (λ, 611) findet sich χαροπός. ἠυγένειος ist nur eine weiterbildung von εὐγενής, ἠυγενής, die der dichter sich gestattete, um in λῖς ἠυγένειος einen passenden schlufs des verses zu gewinnen. Aehnlicher art sind εὐπατέρεια, ἰοχέαιρα, κυανο-

πρώρειος, εὐρυόδεια, πολυβότειρα neben *ἱππόβοτος, αἰειγενέτης* statt *αἰειγενής*, *ἀμενηνὸς* statt *ἀμενής*. Dafs von neutris auf *ος* sonst nur possessivcomposita auf *ης* gebildet werden, hindert nicht, dafs der dichter *ἠυγενὴς* durch ein angefügtes *ιος* erweiterte, wie er ja auch *ἀκήριος* sich erlaubte, wonach man später *ἀδέσμιος, εὐητόριος* gewagt hat. *πολυδίψιος*, über welches die entscheidung schwer ist, würde sich, wenn es wirklich dürr heifst, als ein verstärktes *δίψιος* erklären. Nur scheinbar ist *ας* endung in *πολυδειράς*, da *δειρὰς* wohl eine dem Homer schon bekannte, wenn auch neben *δείρη* nicht gebrauchte form ist. Nur später zeit gehören *λευκηπατίας* und *εὐπεδιὰς* an, wozu *ἡπατίας* und *πεδιὰς* verführten. Dagegen steht ein *ων* in *ἀπείρων, ἀνείμων, ἀμύμων* fest, während *ἀγνώμων* als verneinung von *γνώμων* zu fassen ist. Adiectiva auf *ης* werden nicht blofs von femininis auf *η* gebildet, wie *ἀγλαοτριαίνης, αἰολοβρόντης, βαθυχαίτης*, sondern auch von *μῆτις*, wie *ἀγκυλομήτης, ποικιλομήτης* neben *δολόμητις, πολύμητις*, von *ὄψ, πούς* und *οὖς*, *βαρυόπης* neben dem homerischen *εὐρύοπα, ἑπταπόδης* neben *ἑπτάπους, ἀμφώης*, letzteres bei Theokrit statt der sonst regelrechten bildung auf *ωτος*. *φρήν, ἀνήρ, μήτηρ* erhalten statt des *ε* ein *ο*; *εὐχροὴς* ist nicht ein possessivcompositum, sondern von dem stamme *χρο* selbst gebildet. *δυςπονὴς ε*, 493 ist eine falsche form, wofür *δυςπενὴς* herzustellen. *ἀμφικαρὴς* ist zu erklären *ἀμφικάρητος*, gleich *ὑψικέρως* und ähnlichen ableitungen von *κέρας* aus *κέρατος, κέραος*, wie das adiectivum *κεραὸς* heifst, aber es wurde in den casus behandelt, als ob es von einem neutrum *κάρος* stammte. Dieses *ἀμφικαρὴς* findet sich *ρ*, 231 f.:

> *Πολλά οἱ ἀμφικαρῆ σφέλα ἀνδρῶν ἐκ παλαμάων*
> *πλευρά γ' ἀποτρίψουσι δόμον κατὰ βαλλομένοιο.*

Das von mir hergestellte *πλευρά γ'* statt des ganz widersinnigen *πλευραὶ* hat schon Briggs vermuthet. Herodian schrieb *ἀμφὶ κάρη*, wogegen Ptolemäos von Askalon *ἀμφικαρῆ* las, das man *ἀμφοτέρωθεν ἐξοχὰς καὶ ἐπαναστάσεις ἔχοντα* erklärt hat, gewifs einzig richtig. In der ac-

centuation folgt das wort der allgemeinen regel der zusammengesetzten adiectiva auf *ης*, die freilich keinen rechten grund hat. Der schemel heifst *ἀμφικαρής*, insofern er zwei heraussteheude köpfe hat, die ruhepunkte für beide füfse bilden*). Später finden wir hierfür *ἀμφικέλεμνος*, wo *κέλεμνον* den fufs bezeichnen mufs. Die endung ist dieselbe wie in *βέλεμνον*, *θέλεμνον* (vgl. auch *κρηδέ-μνον*); die wurzel *κελ* finden wir in *κέλ-ης*, cel-er, auch wohl in *κέλ-ευθος* (Curtius I, 116), so dafs wir hier in dem eilenden eine andere, wohl ursprünglich scherzhafte bezeichnung des fufses neben *πούς* der gehende hätten, die sich nur von den füfsen der schemel zufällig in diesem compositum erhalten. Von diesem *ἀμφικέλεμνος* bildete sich ein adverbium *ἀμφικελεμνίς*, das von dem gesagt wird, was von beiden schultern gleich herabhängt, wobei der vergleich mit einer zweifüfsigen bank vorschwebt. *ἀμφικελεμνὶς* ist gebildet, wie *χωρίς*, *μόγις*, *λέχρις* und das homerische, von den erklärern mifshandelte *ἀμφουδίς*, das am boden heifst, und vom aufheben eines menschen unten am boden, bei den füfsen steht. Räthselhaft ist *ἀκαρής*, das wenig, klein bedeutet. Man hat es von *κείρειν* hergeleitet, *ὃν οὐχ οἷόν τε κεῖραι*, oder es mit dem homerischen: *Τίω δέ μιν ἐν καρὸς αἴσῃ* zusammengestellt, dessen *κὰρ* sicherer deutung sich entzieht. *κὰρ* könnte gleich *κάρυον* sein, wie nugae nach Ritschl eigentlich nucae heifst, und ähnlich stehn, wie die Römer ne hilum, non flocci facere oder pendere sagen**). Hiernach könnte man geneigt sein *ἀκαρὴς* von einem *κάρος* herzuleiten, in der bedeutung nicht eine nufs werth, daher gering. Aber ich denke lieber an wurzel *κρα*, die in *κραίνειν* erscheint, mit umgestelltem vocal in cerus, Ceres, caeremonia.

*) *ἀμφιβαρὶς* bei Hesych. v. *ἀμφικέλεμνον* und *ἀμφιβαρεῖς* im Etym. M. sind in *ἀμφικαρὶς* und *ἀμφικαρεῖς* zu verbessern und das von Lobeck Phryn. 589 nicht bezweifelte wort aus den wörterbüchern ganz zu streichen.

**) Anderes der art aus der lateinischen und den romanischen sprachen findet man im dritten bande der grammatik der romanischen sprachen von Diez im dritten abschnitte.

So könnte ein ἀκαρής die bedeutung unvollendet, schwach, gering erhalten halten.

9. θεουδής.

Man hat das wort θεοδεής erklärt, was lautlich nicht angeht; denn wollte man auch ein digamma in δέος nach δ annehmen, was sehr zweifelhaft ist (Curtius I, 201), und dieses in die vorige silbe überspringen lassen, so bliebe doch der wegfall des ε unerklärt. Buttmann meint, der vers habe zu dieser elision genöthigt. Freilich mufste das ε elidirt werden, wenn es galt um jeden preis aus θεοδεής ein dreisilbiges, den hexameter schliefsendes wort zu machen; aber, wie sehr wir auch überzeugt sind, dafs das metrische bedürfnifs bei der homerischen wortbildung sehr bedeutend eingewirkt hat, so geht man doch zu weit, will man annehmen, der dichter habe, um ein wort zu einer bestimmten quantität zu bringen, jedes zwangsmittel anwenden dürfen. Aus θεοδεής konnte der dichter θεοδείης, wie ἀδείης, machen, das gleichfalls einen passenden schlufs des verses bildete. Und mufste denn gerade von θεός und δέος ein compositum gebildet werden? Standen dem dichter keine andern sprachmittel zu gebote, den begriff der frömmigkeit auszudrücken? Composita mit δέος liebt er nicht; wir finden bei ihm nur ἀδεής, ἀδειής und einmal ὑπερδέα P, 330; wo das ausstofsen des einen ε, das auch sonst mehrfach sich findet, mit dem ausfall eines ε vor η gar nicht verglichen werden kann. Die andere herleitung des θεουδής von θεοειδής gestattet schon die bedeutung des wortes nicht. Die zusammenziehung eines οει mit unterdrückung des ι in ου kommt wohl sonst vor, aber nicht wenn ει eine verstärkung des ι ist, sondern wo es aus ι hervorgegangen; aus θεοειδής hätte durch wegfall des digammas ein zweisilbiges θεοειδής, wie ἀλλοειδέα ν, 194 dreisilbig steht, oder geradezu θεειδής, aber nie θεουδής werden können. Von der ableitung der alten von εἶδος oder von αὐδᾶν kann im ernste nicht die rede sein; da-

gegen erweist sich die bei Apollonios vorgetragene von ἰδεῖν, die freilich im Etym. abgefertigt wird, als ganz zutreffend. Aus θεοϝαδής konnte θεοαδής werden, das in regelmäfsiger contraction θεωδής geworden wäre, aber der dichter hätte auch zur unterscheidung von der endung ώδης, wie βόας zu βοῦς wird, θεουδής sagen können. Oder aus οϝ wurde ου (Curtius II, 143f.) und dieses ου verschlang das kurze α, wie ω in ἥρωας ἥρως. Der letztere vorgang dürfte der wahrscheinlichere sein.

10. ὀλιγηπελεῖν, ὀλιγηπελία.

Man erklärt η als bindevocal. Lautlich liefse sich dies wohl bei ὀλιγηπελεῖν und κακηπελεῖν rechtfertigen, aber nicht bei εὐηπελής und εὐηπελία, die als spätbildungen zu verwerfen wir keinen grund haben, wenn auch letzteres erst bei Kallimachos vorkommt, ersteres nur bei den alten lexikographen. Denn η als blofsen einschub zu betrachten geht nicht an. Das früher bei Homer vorkommende εὐηγενής ist jetzt dem wohl begründeten εὐηφενής, von ἄφενος, gewichen, und in der theokritischen idylle (XXVII, 42) beruht es eben auf der falschen homerischen lesart, welche den nachahmer verleitete. ὑπερήφανος habe ich zeitschr. XII, 2 von einem ἄφανος hergeleitet. Savelsberg a. a. o. 12 beruft sich auf die glosse des Hesychios ἀεφανῶν λαμπρῶν, und möchte ὑπερήφανος ὑπεραέφανος erklären, so dafs αε aus ατι, ασι sehr entstanden wäre: aber sollte ἀε hier nicht ἀεὶ sein, das bei Pindar und Pisander sich findet (Ahrens de dialectis II, 379)? Jenes αε möchte Savelsberg auch in ἐπ-ηε-τανός, als zerdehnung von ἐπηετανός, sehn, wozu er δι-ηετανὲς anführt, das λιτόν, διατεταμένον erklärt wird. Aber δι-ηετανής, ἐπηετανος erklären sich durch annahme eines ἀ-τανός, ἀ-τανής sehr wohl. Das von Hesychios und Phavorinos erhaltene ἐπηστάν (ἐπὶ πολὺ ἀναπεταμένον) scheint mir weder der form noch der bedeutung nach genügend festzustehn. Die hier angenommene apokope der endung wäre doch wunderlich, und der form

nach sollte man eher an ableitungen auf *ἀν*, *ἄν* denken, von denen Lobeck Phryn. 196 f. handelt, ja man könnte das von Hesychios wirklich gebotene *ἐπιστάν*, verziehend, beibehalten und an eine falsche auffassung des wortes denken, wie sie bei den lexikographen so häufig sind. In bezug auf *ἀΐδηλος* (*ἀτίδηλος*), *σιγαλόεις* (*ἀτι-γαλόεις*), *αἴγλη* (*ἀσι-γάλη*), *ἀσιασκεῖ*, *ἀσιχήρ*, *ἤσιχερ* und *ἠσίπεπον* dürfte wohl Savelsberg entschieden beizustimmen sein. Doch kehren wir zu unserm *εὐηπελής*, *κακηπελής*, *ὀλιγηπελὴς* zurück, so widerstrebt wenigstens letzteres auch der bedeutung nach der ableitung von *πέλειν*; ein gut sich befindend, übel sich befindend (ein *εὐπελὴς* leicht findet sich später wirklich) möchte noch angehn, aber nicht ein wenig sich befindend, in der bedeutung ohnmächtig. Alles deutet hier auf ein neutrum *ἄπελος* in der bedeutung kraft. Im germanischen findet sich nun wirklich eine reihe von wörtern einer wurzel ab, die auf stärke deutet (Grimm no. 474), und alts. abal heifst gerade kraft. Freilich würde dem germanischen b eigentlich ein griechisches *φ* entsprechen, aber *ἀπ*, *ἀφ* scheinen nur modificationen derselben wurzel zu sein, und ist es nicht zu verwundern, wenn in den germanischen sprachen nur eine dieser formen sich findet. Hat ja auch das lateinische nur eine (vgl. op-s, op-timus). Von den beiden modificationen zeigt sich im griechischen sonst nur *φ*, in *ἄφε-νος*, *π* blofs in unserm *ἄπελος*; das lateinische hat sich auf die eine, das germanische in seiner lautverschiebung auf die andere beschränkt. Die herleitung des *ἄφενος* und ops von wurzel ap (ap-isci), skr. âp, wie sie Curtius (II, 92) gibt, scheint uns verfehlt; die wörter entsprechen unserm vermögen, und selbst das skr. apnas, wenn es auch im gebrauch dem *κτῆμα* entspricht, kann ursprünglich gleich *ἄφενος* vermögen bezeichnet haben. Weniger geneigt bin ich bei *ἄπελος* an die wurzel von *ὀπός* saft zu denken, womit Döderlein *ἁπαλός*, *ὁπλότερος* verbindet; freilich könnte sich aus dem begriff des saftigen leicht die des kräftigen entwickeln, aber diese beziehung

scheinen gerade jene wörter nicht erhalten, sondern sich auf die des treibenden saftes beschränkt zu haben. Nur scheinbar zeigen die wörter ἠπεδανὸς und ἠπανία auf ein απ in der gerade entgegengesetzten bedeutung der schwäche. ἠ-πεδ-ανὸς ist der gegensatz von ἔμ-πεδος, nicht fest, schwankend, schwach; ἠ-πα-νία dürfte auf ein ἀ-πα-νός, eigentlich ungenährt, zurückzuführen sein. Für ὀλιγηπελὴς ergibt sich somit die bedeutung von geringer kraft. Dafs wir hier genöthigt sind, ein sonst nicht vorkommendes wort als zweiten theil des compositums vorauszusetzen, darf nicht auffallen. Wir haben auf ähnliche fälle schon zeitschr. XII, 2 f. hingewiesen. Ein anderes beispiel bietet νήδυμος, dessen deutung von einem δύμη oder δυμὸς gleich δύη ich eben gemacht hatte, als ich sie von Curtius ganz neuerdings ausgesprochen sah. Der νήδυμος ὕπνος, der erquickende schlaf, entspricht ganz dem ὕπνος ἀπήμων Ξ, 164.

11. ἴξαλος.

Zur deutung von ἰξάλου αἰγὸς ἀγρίου Δ, 105 scheint es an jeder handhabe zu fehlen. Ueber das rathen, und ein sehr wunderliches, ist man dabei nicht herausgekommen. Man erklärt ὁ ὀχευτικὸς καὶ κήλων, ὁ περὶ τὰς τῶν θηλειῶν ἰξύας ἀλλόμενος. Sed quia in poeta politissimo omnia sunt quam mitissime et castissime interpretanda, sagt Damm, praestat expositio generalior: ὁ προπηδητικὸς καὶ ὁρμητίας, ὁ προπηδῶν, simis cruribus saliens. Dafs ἰξὺς die weiche, die mitte des leibes bezeichnet, wie im skr. madhyamam steht, nicht die hüfte, was er unter dem worte selbst sehr wohl weifs, kümmert ihn hier nicht. Andere wollten es von ἀίσσειν oder gar von diesem und ἅλλεσθαι zugleich deuten, unbekümmert um den wegfall des anlautenden α. Zur endung könnte man καυ-σαλίς und κονί-σσαλος vergleichen, den stamm in ικ, lat. icere finden; denn wenn statt κ sich im griechischen π findet, so könnte doch daneben ικ sich hier erhalten ha-

ben, das man auch in ἴκ-ρια und den namen Ἴκ-αρος und Ἰκ-μάλιος aufgefunden zu haben glaubt (Curtius II, 49). Bei Ἴκαρος denkt man freilich lieber an den stamm von ἴκελος, und faſst es als bildner (vgl. εἰκών), und daſs der name des künstlers Ikmalios (τ, 57) bedeutsam sei, steht nichts weniger als fest. Oder ist auch der name des goldschmiedes Laerkes γ, 424 bezeichnend, den die Ilias dem vater des Myrmidonen Alkimedon, dem sohne des Hämon gibt (Π, 197. Ρ, 467)? Ist es nicht wahrscheinlicher, daſs der willkürlich gewählte name zu ἰκ-μάς, ἰκ-μαῖος, ἰκ-μαλέος (Curtius I, 107) gestellt werden muſs? Auch Ἰξίων, dessen namen man sonst wohl als mörder von ἰκ icere fassen könnte, hat Pott auf die wurzel feucht bezogen, während Welcker ihn als ἱκέτης fast, gleichsam als fortbildung eines ἰξός, wie Ἱκετάων von ἱκέτης (trilogie s. 549). Die herleitung von ἴκρια muſs wenigstens zweifelhaft bleiben, da ι hier ebenso vorgesetzt sein kann, wie in ἰκτίς, so daſs der stamm κερ machen zu grunde läge. Sehen wir uns deshalb nach einem andern mittel der deutung um. ξ, 50 lesen wir ἰονθάδος ἀγρίου αἰγός. Die herleitung des ἰονθὰς von ἴονθος kann nicht zweifelhaft sein, aber die richtige deutung fehlt. ἴονθος heiſst auswuchs, vielleicht von demselben stamme mit ἴον, vi-ola, ἴουλος, dessen wurzel vi, vielleicht hervorbrechen, nicht mehr nachzuweisen, so daſs ονθος ableitung wäre, wie ινθος in Κόρινθος, πείρινθος, σμήρινθος, μήρινθος, ἀσάμινθος, wohl ἀ-σ(ά)μι-νθος abspülend, von der wurzel σμι, σμυ, gleich σμα (vergl. σμί-λη, σμι-νύη, σμύ-ρις), σμίνθος (σμύ-ινθος, oder statt σμύ-νθος? vgl. σμῦς), ὑάκ-ινθος, wie υνθος in μίν-υνθα (vgl. Τιρύνς, und zu ινθος ἕλμινς, πείρινς). Wenn aber ἴονθος auswuchs, knoten bezeichnet, so kann ἰονθὰς nur knotig sein. Nun unterscheidet sich gerade der steinbock von der gemse bestimmt durch eine reihe von querknoten auf den hörnern, wonach es unzweifelhaft, daſs das beiwort auf diese die gattung bezeichnenden knoten gehn muſs; denn wo die knoten sich befinden, braucht das beiwort ebenso wenig zu sagen, als bei ξανθὸς die

beziehung auf das haar angegeben wird. ἴουϑος von den zotten zu verstehn ist die reinste willkür. Sollte nun vielleicht ἴξαλος den gegensatz zu ἰουϑάς sein und die bedeutung glatt haben? Die bedeutung weich für einen stamm ιξ scheint in ἰξύς und ἰξός gegeben. Denn ἰξός heifst die mistel von dem klebrigen safte ihrer beere und der davon gemachte vogelleim; dem klebrigen haftet aber die eigenschaft des weichen an, da es nur dadurch im stande ist festzuhalten, dafs es sich an gegenstände fest anschmiegt. Vgl. λιτός, γλιττός, γλισχρὸς und die entsprechenden wörter bei Curtius I, 334. ἰξύς sind gerade die weichen. Dafs ἰξός und viscum dasselbe wort sind, hat man längst erkannt, da beide in der bedeutung vollkommen übereinstimmen, dagegen hat man bei der etwas abweichenden bedeutung übersehen, dafs auch ἰξύς und das neutrum viscus sich nur durch den wechsel der endung unterscheiden. viscus, viscera bezeichnet die weichen theile des körpers, daher der fleischige theil im gegensatz zu den knochen, wie Cicero boum viscera (N. D. II, 63, 159) braucht, von dem giftgewande des Nessos, das das fleisch des körpers des Hercules verbrannte, inhaerere visceribus (Tusc. II, 8, 20), von der geisselung der spartanischen jünglinge sanguis e visceribus exit (Tusc. II, 14, 34) sagt; dann aber auch die eingeweide. Die erklärung des Servius, viscus bezeichne: quidquid sub corio est, trifft durchaus nicht zu; denn auch die haut gehört zu viscus und die gleichfalls unter der haut liegenden knochen sind davon ausgeschlossen. Pott (I, 106) vergleicht zu viscus das littauische eekschas (eingeweide) von ecksch innerhalb, aber aufser dafs der vocal nicht stimmt, fehlt das anlautende w. Das wort klingt nur scheinbar an; dem sinne nach entspricht ihm intestina (später auch interanea), ἔντερα, wogegen exta der sich aufdrängenden ähnlichkeit zum trotz nichts mit ex zu thun hat, es müfste denn das beim opfer herausgenommene eingeweide bezeichnen. Bei ἰξός, ἰξύς kommen wir demnach auf einen mit ϝ anlautenden stamm in der bedeutung weich, der

an das althochdeutsche wech erinnert. Obgleich sowohl in *ἰξός*, *ἰξύς*, als in *ἴξαλος* ein *ξ* sich findet, so könnte doch bloſs ein *κ* stammhaft und *σ* in allen dreien wörtern ableitend sein, wonach der stamm *ϝικ* lauten würde. Dann würde man auch *ἴκμενος* anschlieſsen können, das Nitzsch, freilich in nicht haltbarer anknüpfung an *ἰκμάς*, schlüpfrig, und daher glatt, gleichmäſsig erklärte.

12. *στεῦται*, *δεύεσθαι*.

Die entscheidung über den sinn des wortes ist durch eine falsche lesart getrübt worden. *Γ*, 83 heiſst es von Hektor, der das wort verlangt hat: *Στεῦταί τι ἔπος ἐρέειν.* *E*, 832 f. sagt Athene von Ares: *Ὃς πρώην μὲν ἐμοί τε καὶ Ἥρῃ στεῦτ' ἀγορεύων Τρωσὶ μαχήσεσθαι.* *I*, 241 von Hektor: *Στεῦται γὰρ νηῶν ἀποκοψέμεν ἄκρα κόρυμβα.* Von Thetis, welche dem Achilleus versprochen, sie werde am andern morgen ihm eine neue, von Hephästos gemachte rüstung bringen (*Σ*, 136 f.), sagt dieser *Σ*, 191: *Στεῦτο γὰρ Ἡφαίστοιο παρ' οἰσέμεν ἔντεα καλά.* *Φ*, 453 ff. heiſst es: *Σοὶ μὲν ὅγ' ἠπείλησε πόδας καὶ χεῖρας ὕπερθεν δήσειν· — στεῦτο δ' ὅγ' ἀμφοτέρων ἀπολεψέμεν οὔατα χαλκῷ.* Im schiffskatalog (*B*, 597) steht von Thamyris, der mit den musen zusammengetroffen: *Στεῦτο γὰρ εὐχόμενος νικησέμεν.* *ρ*, 525 f. sagt Eumäos von dem bettler: *Στεῦται δ' Ὀδυσῆος ἀκοῦσαι.* An allen diesen stellen sind die bedeutung sagen und die daraus sich entwickelnden des zusagens, behauptens durchaus an der stelle. Das wort wird meist mit einem auf die absicht deutenden infinitiv im futurum (*ἐρέειν* steht immer futurisch) verbunden, einmal mit einem infinitiv des aorists. Die etymologie liegt auf der hand, und ist nur selbst von den vertretern der vergleichenden sprachwissenschaft verkannt und das wort auf *στα*, *στυ* stehn*) bezogen worden, weil sie sich durch die gleich zu besprechende stelle täuschen lieſsen. Die wurzel *στυ* heiſst sprechen, wovon *στό-μα*, *στύ-μα* mund

*) Die scheidung beider bei Curtius I, 180. 184 entbehrt der begründung und die vertheilung der wörter unter beide ist willkürlich; das skr. sthûlas gehört schwerlich dazu.

goth. **staua, richter.** *στωμύλος* ist wohl ableitung von *στόμα*, wie *αἴσυλος*, worin ich nicht mit Pott ein *α* privativum sehn kann, von einem *αἶσα* oder *αἶσος*, gleich *αἴσ-χος*, geradezu von *αἰδ* abgeleitet, *ὁσμύλος*, *ὀσμύλη* von *ὀσμή*, *ἀγκ-ύλος* von der wurzel *ἀγκ*. Freilich wäre es nicht unmöglich, dafs in *στωμυλος* und *ὀσμύλη* *μ-υλ* suffix, wie *μ-ελ* in *θυ-μέλη*, *πι-μέλη*, in welchem falle sich das *ω* in *στωμύλος* noch leichter als steigerung des *υ* erklären würde. *στομαχος* ist eigentlich die **kehle**, *αχ* ableitend, wie in *οὐραχός*, *σέλαχος*, *πολλαχός*, *νηπίαχος*, wie auch Curtius II, 273 annimmt, der aber nicht an entstehung des *χ* aus *σκ* denken durfte. *αχ* leitet auch von der wurzel ab, wie in *τέμ-αχος* das **abgeschnittene** stück, das Curtius übersieht. So wäre denn *στεῦτο* etymologisch unzweifelhaft gedeutet. Aber in widerspruch mit der gefundenen erklärung des wortes tritt die stelle *λ*, 584, wo es von dem bis ans kinn im wasser stehenden Tantalos heifst: *Στεῦτο δὲ διψάων, πιέειν δ' οὐκ εἶχεν ἑλέσθαι*. Aristarch deutete das wort hier *ἵστατο*, aber das pafst nicht nach dem vorhergehenden *ἑσταότ' ἐν λίμνῃ*. Nothwendig mufs *στεῦτο διψάων*, im gegensatz zum folgenden *πιέειν δ' οὐκ εἶχεν ἑλέσθαι*, die bedeutung haben **er schmachtete vor durst**. Diese bedeutung scheint aber unmöglich dem worte etymologisch zugewiesen werden zu können. Deshalb habe ich *δεῦτο* **vermuthen** von wurzel *δυ* **quälen**, wovon *δύη*, *νή-δυμος*. Homer hat *δεύεσθαι* in der bedeutung **entbehren, bedürfen**, mit dem gen., wo auch ursprünglich die bedeutung der **qual wegen des entbehrten gegenstandes** zu grunde liegen wird, wie man **egere, egenus** mit *ἄχ*, **angere** zusammengebracht hat (Curtius I, 159 f.). In der spätern sprache ist, wie bei *πλεῖν* u. a. das *υ* zwischen den beiden vocalen ausgefallen. Nur in **einer** homerischen *Σ*, 100 steht *ἔδησεν* oder *δῆσεν* in der bedeutung *ἐδεύετο*, wo man aber *ἔδευσε* oder geradezu *ἐδεύετ'* vermuthen möchte. Aehnlich ist *Ι*, 337 einfach *χρὴ* statt *δεῖ* herzustellen, wie *Δ*, 156 *μεσηγὺς* statt *μεταξύ* *ε*, 490 *σώων* statt *σώζων*.

H. Düntzer.

(Fortsetzung folgt.)

Romanische elemente in den langobardischen gesetzen.

(Fortsetzung.)

Declination.

Vor allem hat die casus grofse verwüstung und durchmengung betroffen, und ist es defshalb kein wunder, wenn aufserhalb des pronomens (das provençalische abgerechnet) deren unterschiede allmälig sich ganz aufhoben. Dazu wirkten verschiedene umstände mit. Einmal also die vorhin berührte grofse unsicherheit der vocale, namentlich auch in den endungen. Ferner zweitens, dafs die in letzteren häufigen schlufs-*s* und *-m*, welche schon im vorklassischen latein lose safsen (Corssen ausspr. I, s. 110 fg. 118) und nur leichthin gehört sein können (daher z. b. ihr häufiges weglassen im verse), nach und nach völlig schwanden, und hiedurch insbesondere der sonst so überaus wichtige unterschied zwischen subject und object in den am schnurgeradesten einander entgegengesetzten casus, nominativ und accusativ, die schon im alten latein der plural, mit ausnahme der ersten beiden declinationen, sowie das gesammte neutrum, synkretistisch hatte zusammenfallen lassen, auch im sg. des masc. und fem., formell (nicht jedoch im provençalischen) sich verwischte. Schwer möchte ich jedoch mich dazu verstehen, ausdrückliche accusativformen in der eigenschaft lateinischer nominative fungirend anzuerkennen, und mögen einzelne solcher beispiele doch vielleicht nur nachlässigkeiten des schreibers (blofse schreibversehen) sein und nicht solche der wirklichen sprache. P. 130: De puero intra aetatem decrevit *clementiam nostram* — *in* alium hominem (*in*, deutsch verschenken an —) de rebus suis (statt gen. oder theilungsartikel, nämlich aliquid) donare non potest u. s. w. P. 142: ut *causam ipsam* non veniat ad perjurium. P. 145: ubi talis *causas* (das schlufs-*s* doch wohl nur herbeigeführt durch das an: talis) emerserit. Zuletzt kam es dann auf diese weise dahin,

daſs die andeutung casueller verhältnisse, abgesehen von den pronominen, bei welcher zu oft in anwendung kommenden und nach sinn und lautgestalt leicht beschwingteren wortclasse ein schwerfälliges und unbequemes verfahren vor allem gemieden werden muſste, überhaupt nur durch andere mittel als die bisherigen, nämlich stellung oder hinzufügung von präpositionen, konnte aufrecht erhalten werden.

Hinter den präpositionen selbst aber kümmerte man sich gefühlloser weise zunächst auch nicht mehr um die früher übliche feinere unterscheidung im gebrauche von accusativ oder ablativ. Es genügte, wenn man nur einen dieser abhängigen casus zu der präposition in rection brachte. Ja, wird in erwägung gebracht, daſs im italiänischen die pluralbildung von den, weil asigmatischen, besser ins ohr fallenden vokalischen nominativen in decl. I und II ausgeht: so muſs eingeräumt werden, wie nun selbst ursprünglich entschiedene nominativformen (in, für das alte latein haarsträubender weise und, streng genommen, logisch unmöglich) sich bequemen muſsten, den „regierenden" präpositionen gegenüber ihren eigenen souverainen charakter hinzuopfern und sich gelegentlich in ein abhängigkeits-verhältniſs zu ihnen einzwängen zu lassen. Man nehme nur z. b. ital. *colle*, *cogli* gleichsam cum *illae*, cum *illi* (statt cum illis), wie *collo* (cum illo), *colla* (cum illa *)). Bei letzteren singularformen übrigens (*lo*, *la*) muſs man nicht glauben, was man ehemals von den meisten italiänischen nominalformen im singular fälschlich behauptete, als stecke darin der lateinische ablativ. Im allgemeinen haben die romanischen sprachen die form ihrer nomina zum gröſseren theile nicht aus dem öfters im thema verdunkelten singular-nominative, sondern aus der gesammtheit der obliquen casus (auch nicht gerade aus dem ac-

*) Beiläufig: das *rem habere cum aliquo* (buhlschaft treiben mit jemandem) spiegelt sich noch wieder im ital. *avere a fare* oder *che fare con uno*, *con una* (mit wem fleischlich zu thun haben).

cusativ, wie Diez annimmt) geschöpft. In den übrigen declinationen, mit ausschlufs der thematisch (ausgenommen die parisyllaba auf is und es) in consonanz auslaufenden III., mufsten jedoch, nach ablösung des -s im nomin. und -m im accusativ die formen zusammenfallen, dafern man nur berücksichtigt, wie ital. nomm. auf -o (statt u-s, u-m, jedoch so gut in IV. als II.) gleichsam auf einer wiederkehr beruhen zu dem *o-s*, *o-m* = griech. *ο-ς*, *ο-ν* (aus skr. a-s, a-m) im vorklassischen latein, wobei man sich abermals zugleich an das lockere verhalten von s und m auch eben hier erinnere. Das o aber in pronn. wie *ello*, *esso*, *esto* neben e in lat. ille, ipse, iste beruht auf älteren nebenformen, wie *ollus*, *issus* (s. Freund) statt *ipsus*, und auf dem thema *isto* (kein entsprechender nom., aber z. b. gen. *isti*; acc. *istum*). Somit wirkt in den romanischen sprachen noch etwa eine schwache erinnerung an wirkliche ächte casus des latein (namentlich im pronomen) nach. Im ganzen aber ist der wahre begriff eines casus (d. h. also vor allem der gegensatz von subjekt und objekt) in ihnen verloren gegangen. Und läfst sich der gebrauch von nominativformen im ital. plural in rection hinter präposition oder hinter verbum im grunde nur auf dem wege erklären und damit entschuldigen, wenn, wie es in den romanischen sprachen der fall ist, die casus begrifflich, ja auch zum theil der form nach (unter besonderer rücksichtnahme auf die in den obliquen casus meist geringere verstümmelung des wortstoffes) gleichsam wieder auf die unterschiedlos allgemeine und gleichsam vorcasuelle gestaltung eines blofsen thema herabsanken. Ueber ein solches (in bezug auf flexion formloses) thema brachten aber viele, aller declination baare oder doch eines wahren (positiv als solcher gekennzeichneten) nominativs ermangelnde sprachen thatsächlich von vorn herein es nie hinaus. Sonst sehe ich hier davon ab, aus welcher besonderen lateinischen casusform (falls, was ich keinesfalls zugeben möchte, überhaupt immer einer einzigen bestimmten) dieses oder jenes nomen geschichtlich hervorging.

Da haben wir also bereits z. b. einen dem italiänischen gerechten nominativ auf -o (aus u-s). P. 119: *Patrono* ejus eum (aldionem) defendat. Desgl. p. 69: Si *cavallo* (vollkommen ital. statt equus) cum pede (also cum instrumental, wie ital. *colle* mani e *co'* piedi, mit händen und füfsen, d. h. aus allen kräften, wie *πὺξ καὶ λάξ*), si *boves* cum cornus (an stelle von cornibus; jedoch gedacht vermuthlich als accus. pl. in II.; s. u.), si *porcus* (wieder lat., obschon ital. *porco*) cum dente hominem intricaverit (etwa im sinne von laeserit, obschon ital. *intrigare* nur: beunruhigen, in unordnung bringen), aut si *canes* morderit (ohne reduplication, nach weise von currerit p. 11; ital. mit s: morsi), excepto, ut supra, si rabiosus (ital. cane rabbioso, schon nach dem altlat.) fuerit, ipse conponat homicidium (ital. omicidio) aut (ital. o, vor vokalen od, franz. ou) damnum (ital. danno, welchem das erweiterte franz. dommage entspricht trotz seines, dem m mehr angenäherten o) cujus *animalem* (d. i. animal) fuerit, cessante in hoc capitolo (ganz ital.; franz. chapitre, kapitel, als deminutiv von caput, hauptstück) *faida* (fehde), id est inimicitia, quia mutam (wohl blofses schreibversehen für muta; oder gar: mutum) res (eine stumme sache; keine person, sondern ein unvernünftiges vieh, brutum animal) fecit, non hominis studium (beflissenheit, absicht, böser wille, s. diese zeitschr. I, 387). Das obige *boves* sieht wie verirrung in den plural aus. Im italiänischen als anomaler plur. *buoi*, wahrscheinlich wie *noi* (nôs), indem man lieber i an o setzte, als letzteres aufgab. Auch *i suoi*. Allein gemeint ist, wie mir scheinen will, ital. *bove* oder *bue* statt lat. *bovis*, wie ein erweiterter nom. statt bô-s (vgl. *Jovis* statt skr. Dyâus, indefs nach dem kürzeren thema *dyo*; *nâvis* statt skr. nâus, griech. *ναῦς*) lautet; und folglich mit beibehaltung oder wiederansatz eines nominativischen sg. -s. Die frage kehrt, wie im folgenden öfters, so auch in betreff von *canes* wieder. Aus ital. cane mit neu zugesetztem -s (vergl. boves), oder, die neben canis vorfindliche form *canes* (e kurz? wie aedes, apes für aedis, apis, s. Freund)? So wäre das m in obigem *animalem* vielleicht, unter anschlufs an ital. *animale*

(latein. abgestumpft: animal), vermöge irriger nachahmung der neutra auf u-m an die neutralendung zum überflusse herangezogen. Vergl. stabilem maneat u. dgl. Auch, wie schon früher *lege* (lex), p. 26 *rege* (ital. *rege* oder gekürzt *rè*, franz. *roi*, vgl. Mullach, griech. gramm. s. 77), trotzdem dafs im nächsten artikel wieder das lat. *rex* platz greift. Si quis intra palatium ubi *rege* preest scandalum penetrare (statt perpetrare, s. oben; zank zu verursachen) presumpserit. Eben da no. 37: Si quis liber in eadem civitatem (it. cittate, cittade, citta stadt; mit ausfall des v) ubi *rex* (gegenwärtig, praesens, ist, residirt; nicht: herrscht) aut tunc (nur vorübergehend, zu der und der zeit gerade) *invenitur esse*, sich befindet, ital. *si trova* = stà (eig. stat, steht), è (est) z. b. in Berlino. — Im plur. *omini* (viri), ital. *uomini*, also schon mit fortlassen des s. Auch oft genug -is (unstreitig -ïs) statt -es. P. 100: Pro cujus autem causa *testis* (es) illi testimonium reddiderint. — *Testis* vero tales (also dies ganz richtig) sint, und sogar: Et si forsitan *rememorati* (erwähnte, vgl. engl. remember) *testes*. P. 122: Omnes judices et *fidelis* (getreue) nostri. — Reliqui *novelis* (nobiles) *homenis* (homines) p. 126. *Aliquis* (statt aliqui) *hominis* perfidi p. 146.

Von dem accus. sing. ohne m wimmelt es überall. Es sind der beispiele legion. So p. 156: Et hoc volumus, ut nullus homo presumat *causa* (it. cosa) alterius ad dicendum supprehendere (gewaltsamer oder doch wenigstens unrechtmäfsiger weise an sich reifsen; DC. *supprendere* capere ultra quam fas est aut licet) aut *causare* (wie im vorklassischen latein *causari*, eine rechtssache führen; entweder act. ĕ, oder blofs ê als ungenaue aussprache für -î), nisi cum notitia de judice suo (mit benachrichtigung des richters und — unter bewilligung abseiten desselben), causa (acc., nicht etwa ablat.: in der angelegenheit) *de vidua* aut de orphano *dicendum* (indem er die sache einer wittwe — führt, wie gutlat. causam dicere; ital. *dicendo* als abl. = lat. *in* dicendo gedacht). — Ferner p. 70: Si quis percusserit *vacca* (ganz ital., franz. *vache*) *prignantem*

(praegn.) *et* (sc. haec) *aburtaverit* (ital. abortare und abortire, welches zweite auch schon im vorklassischen latein; *irwarf*, abortivit Graff I, 1029) conponat *tremisse uno* (d. h. componat litem solvens — mit acc.; von spätlat. *tremis*, als in betreff des m nach unzutreffendem muster von *semis* gebildet); et si morta fuerit, reddat eam (regelrechter acc.) qualiter *adpretiata* (wie hoch geschätzt, taxirt, it. *apprezzare*) fuerit, simul et pecus. Eben da: Si quis percousserit *equa* (noch span. *yegua* für stute; allein it. *giumenta*, *cavalla*, franz. *jument* f., obschon hinten ohne e, *cavale*) *prignante* et abortum fecerit, conponat *solidum unum* (hier noch regelrechter acc.; zahle zur bufse); et si mortua fuerit, redat (reddat) eam, simul et *pecus*. Pecus, vom fötus, für den auch ersatz geleistet werden mufs. Selbst anderwärts von der menschlichen leibesfrucht, s. diese zeitschr. I, 390. Doch hier im nächsten titel heifst es mit bezug auf eine ancilla gravida, die an schlägen oder stöfsen, *percussura* (ital. percossura), gestorben: conponat eam, simul et *quod* (was, unentschieden welches geschlechts) in utero ejus *mortuos* (für mortuus; it. gekürzter, als wäre es part. auf -to: *morto*, franz. *mort*) est. Hier also conp., der ersetze (durch zahlung der composition) die sklavin. — Vergl. Si quis *castenea* (lat. castaneam, obschon hier nicht die frucht ital. *castagna*, franz. *châtaigne*, sondern der baum *castagno* m. gemeint ist), *noce* (ital. *noce* m. nufsbaum; aber f., wie franz. noix = lat. nux), *pero* (ital. *pero* m. = lat. pirus, franz. poirier, aber *pera* f. birn, lat. pirum n.) aut *melum* (it. *melo* m., lat. malus f.) alienum *inciderit* (d. h. gutlat. caederit, durch einhauen fällt, abhaut) conponat *solido uno* (acc., nicht ablat.). — Si quis *ulivo* (ital. *ulivo*, *olivo* oelbaum) *capelaverit* aut *socciserit* (mit s nach dem ital. statt succiderit) s. d. zeitschr. I, 334. *Scapellaverit* (s vermuthlich aus ex), κόψῃ Zachariae fragm. p. 78.

Den accus. plur. anlangend bemerke ich folgendes: Wenn statt ôs in decl. II wir häufigem us begegnen, so haben wir in dem u des letzteren unstreitig blofs eine verdunkelte aussprache des ô (also langes û), und findet also

höchstens für das auge eine vermengung statt mit dem nom. sing. auf us, worin u kurz ist. P. 104: Et si *filius* (-os) reliquerit, habeant res ipsius in suo jure; et cuicunque filios (st. filiorum oder: *filio?*) post transacto constituto (statt acc.; nach abgelaufener frist) cautionis, vinditionis, aut qualicumque (statt qualesc., vielleicht schon i plur. nach it. weise) oblegationes (obligationes) de rebus patris sui fecerent [-int], *stabilem* (etwa neutr. statt stabile, bleibe das alles fest und gültig) permaneat, et devita patris vel sua persolvat (durch zurückfall in den sing.). — P. 23: Nullus de *adversarius* (acc. statt ablat.) illi aliquam in itenere injuria[-m] aut molestiam facere presumat. — P. 122: Qui aliquit de publico (von gemeinem eigenthume) habit et per sexagenta annos *quietos* [d. h. doch wohl nom. sing. quietus] possedit; wie ebendaselbst: si unus ex ipsis — *mortuos* fuerit. Doch vergl. prov. *ans* = annus und annos, gegen *an* = annum und (nom. plur.) anni. Z. b. p. 100: Si qualiscunque causa inter *conlibertus* (statt ôs) aut *parentis* (-ês) convenerit. Auch von -is (unstreitig î, und nicht kurz wie im gen. sing.) gilt ähnliches. — P. 58: Si quis *gregis aequarum* (greges equarum) — abstulerit. — Als acc. statt abl. hinter präpp.: De eo qui sine *heredis* moritur p. 53. Auch p. 76: Omnes *waregang* (i. e. advenae, waräger, mit verlust des vordern g in *-gang* und mit rhinistischem ae nach slavischem brauche), qui de *exterras* (durch irrthum, als ob aus terra, mit doppel-r, vgl. Dief., statt extorris) *finis* (fines; ital. *fine* m. und f., vergl. Vesme p. 57) in regni nostri *finibus* (nach deutscher weise, indem wir wo ankommen, statt lat. in *locum*) advenerit. — Dagegen sind beispiele von bereits asigmatischer pluralbildung nach ital. weise in masc. und fem. nur erst spärlich, und mögen zum theil sogar auf falscher schreibung beruhen. Vielleicht brächte man noch eher einige sigmatische (dem acc. plur. nahe kommende) formen aus I. II. zusammen, die etwa dem franz. plur. entsprächen. — Ein -s im nom. sing., z. b. *herede-s* (it. eredes.), um das thema besser zu retten (als z. b. lat. heres), wird von uns öfters

angemerkt werden, und mag sich dem altfranz. *sire* und *sire-s*, *emperere* und *emperere-s*, ja sogar in decl. I. *roïne-s*, *racine-s* im nom. sing. vergleichen. Diez altrom. sprachd. s. 46. Bei Vesme p. 110: *heredes* legitimus patri suo non sit.

Den dativ sehen wir öfters vernachlässigt, was aber zum theil in veränderter rection (mit acc.) seinen grund haben mag. Namentlich oft findet sich statt seiner ein accus., wo ein rechtmäſsiger accusativ der sache daneben steht. Z. b. p. 70: Si quis *cavallum alienum* (statt dativ) aurem et oculum excusserit. S. d. zeitschr. I, 390. P. 32: Si quis *aldium alienum* aut *servum ministerialem* (statt dativ) coxa (ital. coscia, franz. cuisse) ruperit, et tivia (tibiam). Doch sehr häufig: Si quis *alii* oculum dgl. excusserit p. 28. Excutere (ausschlagen) auch z. b. dentes, wofür bei Zachariae p. 55: *Ἐάν τις ἑτέρῳ ὀδόντας* (cod. *ὀδόντα*) *ἐκβαλεῖ, οἳ ἐν γέλωτι φανεῖεν.* Das sind im alten griech. *οἱ γελασῖνοι*, in risu *apparentis* (nom. plur.) im kap. de dentes priores (acc. statt ablat.; von den vorderzähnen) Vesme p. 28. Vgl. p. 34 qui in *riso* (ital. statt risu) apparit [-et]. — Sonst begegnen wir nicht selten schon dem stellvertretenden *ad*. Vgl. Diez III, 112, ausg. 1. Wenn der richter kriegsdienste thut, non dimittat (lasse er nicht frei von diesem) alios homenis, nisi tantummo dounum cavallo (ital.) habent, hoc est (it. *cio è*) homines sex, et *tollant* (die sollen nehmen) ad *saumas suas* (zu dessen gepäck, it. *soma* f. aus mlat. *sagma*, *ae* statt *σάγμα*, als saumthiere) ipsos (eben jene) cavallos sex. — Et ipsi homenis *ad ipsum judicem* faciant per *ebdomata* (wahrscheinlich *hebdomadam* DC. statt hebdomadem, und, trotz des t, nicht wie *annata*, *giornata* im ital. Diez II, 291) una operas tres (drei frohnen) usque dum (franz. jusqu'à ce que) judex ab exercito [-u] revertitur. — P. 100: per sacramentum (eid) satisfaciant (sc. testes) *princepi* (principi) aut (also neben dem dativ) *a* (d. i. *ad*) *missom ejus* (ital. *messo* botschafter), ut ipsa veritas non *obfuscetur* (it. *offuscare*, verdunkeln). P. 104: *faciat scire* per judicem aut per *missum suum* (seinen

beauftragten). Ebenso p. 115: Manifestare deveat libertus ipse libertatem suam sepius *judici* et *ad vicinos suos*, quod (statt acc. c. inf.) liber et absolutus esse *videtur* (hier nach mittelalterl. sprachgebrauche eher: orfunden wird zu sein, nicht etwa blofs scheint). — P. 144: In nomine Domini noditia (notitia) qualiter jubit domnus (it. *don* aus *donno*) rex *ad omnis* (-es) *actores suos*, qui cet. Desgleichen: faciant noditiam *ad* duos vel tres parentes (ital. parenti) p. 105, it. *dar notizia*. — P. 111: et fidejussorem *posuerit* (wie lat. custodem, accusatorem *ponere*, aber bürgen stellen ital. dar mallevadore, etwa weil er die bürgschaft durch erheben der hände, levar le mani, leistet?) et postea *ad* ipsum fidejussorem *antesteterit* (sich ihm widersetzt) aut pignus de manu tolerit (ihm das pfand aus den händen reifst, wegnimmt). — P. 123: Et si *ad ipsos testes* non crediderit qui furtum querit (der sein gestohlenes pferd sucht). Kurz vorher *testimonia* persönlich: zeugen. — De sororibus qualiter una *ad altera* (-m, der anderen) *succedat* p. 89. — *Ad* (dies eig. überflüssig, indem der schreiber zwei structuren vermengt) *parentibus comp.*, d. i. zahle das sühngeld an die ältern (ihnen). p. 47. — Nicht anders p. 133: Si quis Langobardus voluerit *in filios suos* sibi bene *servientibus* aliquid largiri (durch bevorzugung mehr geben Grimm IV, 940 no. 2). Si quis liber homo *ad alium liberum hominem* consilium *dederit* perjurare p. 120. — Ferner p. 130: Si quis Langobardus habuerit — *filia*[m] legetimam unam, et, antea quam eas *ad maritum* (einem manne zur frau) *tradat* (an den mann bringt) ad mortem venerit (it. venire; zu tode kommen, bei uns nur von gewaltsamem tode), potestatem habeat *ad filias suas* per cartola donationis (it. donazione; durch schenkungsbrief), si voluerit, usque ad quartam portionem *de rebus suis* (st. genitiv) judicare (ital. *aggiudicare* zuerkennen). Si vero duos *filius legetimus* (acc. plur.) habuerit, et *filia una* aut plures cet. Si vero pater *viventem* (acc. abs., gleichsam se vivente, bei seinen lebzeiten) eas *ad maritum* dederit (verheirathet), *ordinet* eas (verordne er in betreff ihrer, buchst. bringe sie, d. h. ihre angelegenheiten, in ordnung) juxta legem (gemäfs dem ge-

setze) qualiter voluerit. Etwas seltsam p. 137: Insuper et addimus ut nec *ad liberus homenis* (-os, -es) eam *ad maritum* absque ejus voluntatem *dare* presumat, daſs er auch nicht freien sie dem manne (vielmehr: zur frau, ad oxorem — d. h. als frau — tradiderit p. 46) geben, d. h. an freie verheirathe. — P. 50: revertatur ipsa facultas (das vermögen, welchen sinn neben anderen bedeutungen auch noch ital. *facoltà* besitzt) ad parentes qui eam *ad maritum* dederunt. — Auch wohl ähnlich gedacht mandet *ad* judicem p. 112 und p. 49: Et illa potestatem habeat *de duas vias* (von zweien wegen die wahl), *vult* [etwa *si* vult, aus dem voraufgehenden schluſs-s; wolle sie nun] ad parentes reverti *vult* [oder wolle sie, sive; daraus *vel* als imperativ von *velle* bewährt] *ad curtem regis* — *se commendare* (sich anbefehlen dem hofe; kaum: an dem hofe, dessen schutz beanspruchen), qui mundium ejus [*in* ergänzt art. 196] potestatem *debeat* habere. — Das *debeat* hier, wie öfters, z. b. auch p. 167 cap. II, für debet s. tempp. — P. 141: si consilium aut licentiam (s. nom.) data fuerit *ad* mulierem, obgleich bald darauf: qui ei (ihr) talem licentiam (erlaubniſs) et consilium dederit. Eben da: quia *adhuc* (etiam, noch) major malitia est quando homo *ad* molierem (der ehefrau) suam inlecitum consilium tribuit. — P. 140: non ei (feminae) possit *vero suo* (nom. ihr mann) qui eam tollit (der sie zur frau nimmt) pleniter mefio (acc. art morgengabe) dare sicut *ad* aliam puellam (statt dativ), sed tantummodo mediaetatem (it. medietà, frz. moitié) sicut *ad* viduam mulierem. — Conponat medietatem *regi* medietatem *ad* ipsum puerolum. Unter solchen umständen kann nach hinneigen zum gebrauche von *de* behufs zeitweiliger vertretung des genitivs (auch ablativ) im geringsten nicht uns verwundern. Z. b. Si quis uxorem *de servo* vel *aldione suo*, vivente ipso (ein weib seines sklaven oder leibeigenen, so lange dieser noch am leben ist) tulerit zur frau nimmt p. 92. Also freilich auch noch mit einmischung des im verbum enthaltenen begriffes der wegnahme. — P. 131: In presentia *de* domino servi; um zwei genitive zu vermeiden. —

P. 115: Et postea nullo tempore ipse patronus aut heredes ejus contra eum qui *libertatus* (zum freigelassenen, it. *liberto* gemacht, wie clerigare p. 110) est *querellas* (auch frz. querelle, aber ital. querela) possint *movere* (ital. *muover lite ad alcuno*, einen procefs anstellen; p. 204 m. causationem, controversiam) *dicendo* (indem sie sagen) quod ei deveat obedire, pro eo quod sua sponte pro beneficium *de domino suo* voluntatem ejus fecerat (dafs er für die ihm von seinem herrn zu theil gewordene wohlthat der freilassung von freien stücken dessen willen ausgeführt hatte), set (sit) *firmis* et in sua permaneat libertas. *Firmis*, obgleich durch weglassen von einem striche leicht statt firmus (it. fermo), kommt noch einmal p. 116 ut *firmis sit* vor, und mag sich durch lat. firmiter stützen lassen. — Wahrscheinlich weil man einen lat. gen. von einem fremden worte, und zwar vor einem zweiten gen., umgehen wollte, p. 138: tradere deveat in manu (it. mano) de *mundoald* ejusdem femine. — P. 127: Si quis *fream* alienam (die einem anderen verlobte oder geehlichte freie) sine volontatem *de mundoald ejus* (ohne einwilligung abseiten ihres mundwalts) movere de casa (gewaltsam wegführen aus dem hause) ubi inhabitat presumpserit, et alibi (anderswohin; d. h. wie nachher steht: sibi uxorem) duxerit, conponat ille qui in *caput* est (der — als *chef* — an der spitze der rotte steht, wie p. 110 qui in capud fuerit) — *ad* mundoald ejus (zahle an ihn, ihm) solidos numero LXXX. — In verbindungen, wie: Si quis alii digitum *de manu* excusserit, dgl. p. 29, könnte eben so gut das de manu (de pede) vom excutere abhängig sein: von der hand den finger abschlagen, als: den finger derselben. P. 32: Si quis aldium (statt dativ) — policem (ital. pollice, franz. pouce) *de manu* (der hand, oder: von der hand) excusserit, conponat solidos octo, excepto (also ohne veränderung des numerus, s. oben) *operas* (die bemühungen) et *mercedis* (acc. plur., und die belohnungen, den lohn) medici. — Auch *digitum* (acc.) *de pede* excusserit = it. *dito del* (mit art. gleichsam de illo) *piede*; was bei Zach. p. 59

bald als gen. *τοῦ ποδὸς* bald als *ἐκ τοῦ ποδὸς* (von dem fuſse herunter) übersetzt wird.

Wechsel von geschlecht und declination. Auf einem irrthum beruhen mag der dativ *viciniбus* (vicinis) p. 23, *diaconibus* p. 197, und de his *feminibus* statt feminis (kaum -âbus) p. 91, wodurch es mit der gleichen form zu femur zusammenfiele. Mit bemerkenswerthem übergange aus V. in I. (vgl. lat. materia und ies) im ital. *faccia* neben *facie*. Eben so aber auch no. 80 p. 31: De plaga *in facia*, wie die überschrift hat, neben *in faciem* des textes. Auch p. 33 in *facia*. — Desgleichen wie *ŏs*, *ossis* sich im lateinischen zu *ossum* (griech. *ὀστέον*; skr. *asthi*, welchem ein, dem gekürzten ŏs vorausgegangenes, allein nicht mehr vorfindliches *osse mit assimilation der muta entgegen käme), auch in *ossu* nach IV. (woher das *u* in *ossuculum* [dagegen ossiculum = span. huesecillo, franz. osselet], *ossuarius*, *ossuosus*) erweitert zeigt: so p. 28: pro uno *osso* (ital. *osso*, span. *hueso*, doch franz. *os*), ut unus *ossus* (mit masculinarform) *talis* inveniatur; plur. ossa. — P. 66: De *retis* (i. e. retibus). Si quis *retis alienas* (also fem., wie schon lat. s. Freund) aut nassas levaverit (aufhebt, um die fische für sich zu nehmen). — Si tertium digitum de manu excusserit quod est (vielleicht nur: das heiſst, und nicht digitum als n.) *medianum*. Das wäre ital. *mezzano*, franz. *moyen*, obschon jetzt der mittelfinger bei den Italiänern (vermuthlich nur wieder durch gelehrte herübernahme aus dem latein) *medio* heiſst. Im ital. hat *dito* m. (digitus) im plur., auſser dem regelrechten *diti* (digiti; mit verschlukkung des dem j nahe kommenden g zwischen den beiden i; franz. nach einer sigmatischen pluralbildung *doigts*), noch ein fem. *dita* Blanc s. 151; Diez II, 25, z. b. leccarsene *le dita*, (sich) die finger wonach lecken, welches aber trotzdem einer neutralform seinen ursprung zu verdanken scheint. Daraus erklären sich dann die beiden gesammt-überschriften: De *digita* manus, de *digita* pedum p. 13. 29, welcher die besonderen: De *secundum*, *tertium* etc. digitum nachfolgen. Es kann letzteres aber der accus. im masc. sein,

und braucht nicht neutrum zu sein, wofür ohnehin höchstens der doch wohl aus digitus deminuirte lat. pflanzenname *digitellum* eine schwache stütze abgäbe. — Uebrigens hat der unterschied zwischen neutrum und masculinum, welcher ja ohnehin im latein nur auf die drei gleichen casus (nom., voc. und acc.) beschränkt ist, in den romanischen sprachen sich noch weit mehr, ja, mit ausnahme gewisser reste, fast ganz verwischt. Maſsmann, libellus aurarius p. 13. Cum cornus (s. oben) statt cornibus; jedoch gedacht vermuthlich als acc. plur. in II., ital. *i corni*, allein auch *le corna*, plur. von *corno* m. Im lateinischen zu *cornu* IV. als nebenform *cornum*, woher der gen. pl. *cornorum*. — Quanquam hoc *anterior* (also statt des comparativs auf -ius; it. *anteriore*) *Edictus* (it. editto m.) continet p. 103. — Im italiänischen werden mehrere lat. neutr. auf us nicht nach den cas. obl., sondern nach der form des nominativus umgewandelt, und zwar, indem man die endung o lauten lieſs, als gingen die wörter nach II. (vgl. lat. *vulgus*, was in N. A. V. als neutrum zu decl. III gehörte, obschon unclassisch auch m., wie it. *volgo*). So p. 137: Si quis *admodum* (gerade, in flagranti) inventus fuerit cum uxorem alienam turpiter conversari (gleichsam inf. mit nom.) id est si manos [-us] in *seno* (sinum) aut ad *pectum* (ital. *petto* statt lat. pectus) miserit (hand anlegt; it. *mettere in seno* in den busen stecken) — vel ad alium *locum* (lat. z. b. loci und loca geburtsglieder), unde (ital. *onde*, woher schande entsteht; wohl kaum statt wo) turpe esse potest — qui hoc malum *penetravit* (s. früher). — De his qui de inlecito matrimonio ante *tempo* (it. statt tempus) nati sunt. — P. 215 wird *tunc* glossirt mit id est *ad illum* (als wäre es m. für illud) *tempus*. Ital. *in quel* (lat. *ille* enthaltend) *tempo*, *all-ora* (mit hora), dann (eigentlich zu jener zeit). Dagegen *al tempo*, *al suo tempo* zu seiner (in der gehörigen) zeit. — Auch: Mox ipsum *pignum* (ital. pegno m. lat. pignus n.) *relaxit* p. 58, d. i. ital. *rilasciare* erlassen, z. b. eine schuld. — Et postea *ipse furtus* (der gestohlene gegenstand, auch lat. *furtum*; it. *furto* diebstahl)

aput alium hominem *inventus* fuerit p. 115. — *Concilios* (statt lat. a, versammlungen) facere et seditionis [-es]. *Capitulum istum* (istud) p. 126. Item *alio* (aliud) *kapitolo* p. 54 vgl. p. 74. — P. 157: Quia incertus est homo quid ei superveniat (was ihm — sibi — zustöfst?) aut *qualem* (statt quale) *mandatum* suscipiat de nos (statt nobis), aut de terra istius ubi oportunum fuerit *caballicare* (d. h. wohl nicht: a nobis, sondern: in betreff von uns oder von dem lande dessen, wohin es passend sein möchte zu reiten). — *Peculius* (ital. *peculio* m., alt *pecuglio*) p. 66 gegen 18, wo noch das richtige *peculium*. Dort: Si cavallus aut *quislevit peculius* (oder sonstiges vieh, statt quodlibet aliud pecus) in clausura (verschlossener bezirk, fenz, auch im ital., franz. *clôture*, jedoch auch *chiostra*) alterius intus *saliendum* (statt des ablat. auf -o, durch hineinspringen, oder schon dem ital. gebrauche des gerundiums angemessener, indem es in den verschlufs von aufsen springt) *se impalaverit* (sich aufpfählt; ital. impalare, aufspießen), non reddatur (wieder erstattet, ersetzt) ab ipso cujus *sepem* (irrig statt nom., ital. siepe) est; et si *ab infra* (von innen; ital. innerhalb, zwischen, unter, aber: von innen, di dentro. Keinesfalls lat. intra) *in foris* (ital. *in fuori* hinauswärts) salierit cet. Hier: Si homo aut *quolivit* (quodlibet, mit aufgeben des neutralen d) *peculium* in sepe alterius se impegerit u. s. w. Aber wieder p. 69: Si *animales**) *alienus animalem* (lat. animal) occiderit aut intrigaverit (verletzt?), id est *bove-s* (s. oben; vgl. lat. *bovis* statt bos = it. bue) bovem aut *quislevit* (ungewöhnlich auch mit s statt quilibet) *peculius*, tunc dominus qui *animalem* suum intrigatu[m] invenerit aut forsitan jam marcitum (wohl im sinne von marcens; kaum, wie ital. marcito, „verfault"?) aut *minuatum* (verstümmelt? Vgl. ital. *menovare* und *menomare*, verringern, von menomo, lat. minimus), jobemus**) *consignet*

---

*) Ital. *animale* m., welchem der schreiber wohl wieder, und zwar hier zur unterscheidung von subjekt und objekt, die männlichen ausgänge -s und -m lieh. — Ueber die plur. feminalbildung davon Diez II, 19, ausg. 1.

**) Im Cod. Epored. p. 216 glossirt durch *comandamus*, d. i. ital. *comandare*, franz. *commander*. Das sind compp. mit *mandare*, auftrag geben,

(statt acc. c. inf.; ital. *consegnare*, einhändigen, zustellen, geben) ipsum intrigatum illi cujus animale (ital. nom.; dessen thier das seinige) intrigavit, ut *semiles*, *qualis* in illa diae (die, und zwar mit unnöthigem *in*) fuit, quando *fragiatus* est, recepiat (ital. ricevere) ab ipso cujus *animale* hoc fecit. Ital. *simile* m. gleiches, ähnliches, was von einerlei gattung ist. Man begegnet nun dem ausdrucke *semiles* (kaum plur., indem der gesetzgeber an die öfters vorkommenden fälle dachte, sondern, der verm. sogen. nominativendung zum trotz, accusativisch) oft genug in den langobardischen gesetzen. Es wird damit gesagt: es soll etwas von der gleichen art und gleichen werthes von dem straffälligen zurückerfolgen. Es steht p. 68 und Notae p. 328: *fragiaverit*) Ma. *et frajaverit*, Cav. *fralaverit*. Wir lesen nämlich im Ediot. no. 315: Si quis cervum domesticum, qui tempore suo rugire (ital. ruggire) solit (mithin schon erwachsen genug ist zur herbstzeit in brunst zu kommen) *fragiaverit*, conponat *dominum* (dativ) ejus *solidus* [-os] duodicem; *nam* (jedoch) si furaverit, in actogild (neunfach) reddat. Hingegen in der folg. no.: Si quis cervum alienum, qui non (d. h. noch nicht, nondum) rugierit, *intrigaverit*. Letzterem synonym ist also unstreitig *fragiaverit* u. s. w. für debilitaverit, *fragilem* (ital. *frale* statt *fragile*, gebrechlich, frz. *frêle*, altfrz. *fraile*) reddiderit. Vgl. noch it. *infragilire* gebrechlich, kraftlos werden. Die zahmen hirsche anlangend mufs bemerkt werden, dafs diese nicht zum blofsen vergnügen gehalten wurden. In Roux' Dict. nämlich finde ich als technischen ausdruck: cerf *estélaire*, zahmer hirsch, den man ins holz läfst andere zu lokken. Das ist nun offenbar der *extelarius* (*extra teli* peri-

---

und defshalb im grunde blofs neue abklatsche von dem alten, durch umlaut abgeänderten *commendare*, empfehlen (vergl. mit: befehlen). Ahd. bifelhan Graff III, 509. *Mandare* ähnlich wie bei uns: an die hand (gleichsam zur annahme; jedoch nicht: in sie hinein) geben, für: anrathen, und „untern fufs geben“, gleichsam heimlich so dafs der andere daran stöfst und es fühlt. Vgl. auch suppeditare als freq. Uebrigens ist *mandare*, so darf man vermuthen, aus einem comp. gebildetes parasyntheton, da es, ungleich dem mit *dare* zusammengerückten venundare, perf. und sup. ganz wie in conj. I hat.

culum habendus) im Cod. Fuld. der lex Salica ed. Lasp. p. 89 vgl. DC.

Ein beispiel, wie man lateinische neutra pl. auf a, vermöge dieser endung, ins femininum umschlagen zu lassen, der verführung nicht widerstand (Diez II, 19. 25), liefert p. 76: Nullus *camphio* (kämpfer; von lat. campus s. Diez etym. wörterb.) presumat, quando ad pugnando (acc.) contra alio (acc.) vadit, herbas (φάρμακα, zaubermittel), quod (dergleichen was) ad *maleficias* (weiterhin ad *maleficiam*; lat. maleficium, zauberei) pertinit, *super se habere*, franz. *avoir sur* (aus super, gleichsam auf, an seinem leibe) *soi*, ital. aver indosso (eigentl. in dorso, auf dem rücken), bei sich haben. — Ferner im tit. 37 p. 67: De arma heifst es: Si quis *armam suam* simpliciter (ohne alle nebenbedingung, mit der waffe etwa jemandem ein leides zuzufügen) prestaverit (statt praestiterit), et ille qui acceperit aliquid mali *cum ipsam* (instrumental) fecerit. Diez II, 20. Ital. *arme* und *arma* f. waffe, gewehr; im plur. *arme* (wie nach lat. I) und *armi* (nach weise der masc. in II).

Noch ganz besondere rücksicht verlangen die baumnamen, welche, in widerstreit mit dem latein, die romanischen sprachen mannichfach als männlich behandelten. S. meinen artikel: geschlecht (grammatisches) in Brockhaus encykl. s. 454. Wir haben auch bereits oben unter accusativ mehrere benennungen von bäumen berührt. Schon der generalname *arbor* ist männlich geworden im franz. *arbre* und ital. (mit dem zusatze -o, als ginge es nach lat. decl. II.) *albero*, wie *rovero* (robur). Im Edict. Liutpr. p. 125: Simili modo et qui *ad arbore quam* (fem.) rustici *sanctivum* (also m.; s. jedoch bei DC. arbor *sacriva*, was kaum sacrifica) vocant atque *ad fontanas* adoraverit. Vielleicht mit dem *ad* blofs dem in *adorare* zu liebe, oder, wie im spanischen, für accusativ. Die quellen anbeten, oder bei ihnen die götter verehren? Ferner p. 19 als tituli: Si quis de arbore *signato* apis (waldbienen) tolerit, und Si quis de arbore *signato aceptores* tulerit (abstulerit). Das signato (mit einem eigenthumszeichen versehen?).

Ueber *acceptores* (ital. *astore*, habicht, taubenfalk) s. meine „etym. legenden" im Philologus, suppl.-bd. II, heft 3 s. 260. Auch p. 37: De arbore communiter *inciso* (der gemeinschaftlich von mehreren abgehauen wird) hominem quem occiserit. Es fehlt vermuthlich *et* vor dem ablat. gedachten hominem, oder *si*?. Sonst müfste *quem* statt qui (sc. quae arbor) auf den baum gehen. Auch ital. *uccisi* und *incisi* haben im prät. s. Vgl. weiter: Si duo aut tres aut plures homines *arborem unum* (m., und wohl schon mehr als unbestimmter art.) *inciserent*, et alium hominem supervenientem et ex *ipsum* arborem (statt abl.; und zwar durch den baum) occiderent (nicht conj. impf., sondern noch als regelrechter conj. perf. mit verdunkelung des letzten i zu e) aut quodlibit damnum (jede andere beschädigung) fecerent (fecerint): tunc incidentes arborem *quanticunque* (statt quotcunque) fuerent, ipsum humicidium aut damnum pariter conponant (sühnen, bufse zahlen). Vgl. p. 7: et habitaverunt in Rugilanda annos *aliquantos* (aliquot). P. 90 no. 19 vgl. p. 104: De (ital. di) *quanti anni* (also unflectirt) sit legitima aetas. Fast ganz italiänisch, wo *anni*, d. h. jahre, vom alter einer person, *di anni* für: alt (vgl. annoso, bejahrt), und *quanti anni avete* (wie viel jahre habt ihr)? für: wie alt seid ihr? in gebrauch ist. Puella satis bella et quae non plus quam *septem annos habere* videbatur. Petron. ed. Gabbema p. 37. P. 66: Si quis *rovere* (ital. *rovere*, woher der familienname *Della Rovere*, und zu *rovero* nach II. erweitert, beide m. statt des neutr. lat. *robur*) aut *cerrum* (ital. *cerro* m. zirneiche) seu (d. h. durchaus nicht, als synonym damit, sondern so gut wie aut) *quercio* (für quercum, als dritte eichenart), quod est *modola* (s. Grimm, myth. s. 769), *hisclo* (unstreitig aesculum mit i statt ae und, wie öfters, vorgesetztem überflüssigen h s. Grimm gesch. s. 696; Graff II, 707) quod est *fagia* (buche) — — *vicinos* (vicinus, ital. vicino, vielleicht mit wiederheranziehung des lat. -s im nominativ) *ad vicinum* (als nachbar bei dem nachbar; entgegengesetzt dem reisenden, welcher sich etwa holz zu einem feuer haut) *inciderit* (nicht

blofs einschneiden, sondern hier: durch hineinhacken fällen) — Ueber die umsetzung vieler romanischer baumnamen ins masc. s. Diez II, 21. Dazu kommt eine bildung derselben aus adjektiven auf -eus, nach dem muster von *laurea*, *vinea* (statt vitis). In dieser weise bei Diez II, 244 *faggio* (aus fageus) buche, schon nach neuem stil, wo arbor männlich ist, während nach altem oben *fagia* (statt fagea, sc. arbor) als f. Diez et. wtb. s. 136 ausg. 1. Umgekehrt steht an gleicher stelle dort *quercio* (aus querceus) trotz ital. *quercia* und *querce* f. (an stelle von lat. quercus, us, indefs auch querci), wie Diez etymol. wörterb. s. 426 richtig hat (vermuthlich aus versehen in der gramm. quercio mit o). So setzt auch franz. *chêne* (chesne) Diez et. wörterb. s. 593, gleich it. *quercinolo* m. (kleine junge eiche) ein anderes adj. (ital. *quercino*, eichen; lat., mit unterdrükkung von c, *quernus*) voraus. Ganz gleicher bildung hat Calpurn. Ecl. 2, 59 *faginus* subst. für buche. Da man *φηγός* für Quercus *esculus* hält, und nicht eigentlich für unsere buche (s. Passow), obwohl diese wörter sich etymologisch decken: bin ich meiner erklärung von *hisclo* als aesculus vollkommen sicher.

Comparativ.

Aus dem Gloss. Epored. hat Vesme p. 220 *plus crudeliter* (quam viri p. 146 *)) i. *plus male.* Das entspräche also der italiänischen weise, den comparativ mittelst vorsetzen von *più*, franz. *plus* zu bilden, was, da *plus* im lateinischen vom unterschiede in der quantität gebraucht wurde, gegen *magis* (mehr — der qualität nach) an güte zurücksteht. Uebrigens besitzt für das zweite der Italiäner noch sein *peggio* (auch adv.; lat. *pejus*). Beachtung

*) Ebenda: cum *ad nos* pervenissit, was sich auf könig Liutprand bezieht. Wenn nun das Gloss. Epored. p. 220 dies mit *sire* glossirt, so ist gar verführerisch, dasselbe, obschon also dort nicht anrede an den könig, doch dem, sonst überaus gekürzten franz. *Sire* (nach Diez etym. wörterb. s. 318 aus *Senior*) gleich zu setzen.

verdient aber in unseren gesetzen aufserdem noch insonderheit die verwendung von *de* hinter comparativen, welche in den romanischen sprachen ihren wiederhall findet und in dem lat. ablative mit gleichem gebrauche seine quelle hat, um den gradunterschied (von einem der vergleichspuncte ab, diversus ab —; also nicht eigentlich = *quam*, d. i. in welchem grade) zu bezeichnen. Die beispiele sind meistens der art, dafs von einer zahl die rede ist kleiner oder gröfser als eine andere. So p. 73: Si *porcus* (etwa der sing. collectiv gedacht als schweinevieh statt porci) in *isca* (ital. *esca* speise, lockspeise; hier wohl weide und mast, z. b. von eich- und buchnüssen) alterius (it. d'altrui) paverent et inventi fuerent (statt -int), si *minus* sunt *de decem* (it. *meno di diece*), *non* (ne) occidatur *neque* unus (ital. *niuno*, *n-ess-uno*, was überdem noch *esso* aus lat. *issus* statt ipse einschliefst) ex ipsis sqq. Man beachte die doppelte, einander keineswegs aufhebende negation Diez III, 386. Nam (jedoch) si *supra* fuerent *de decem* (superior, anterior u. s. w. auch mit *ad*, also dativisch; Diez III, 124 ausg. 1) et usque ad decem, occidatur unum mediocrem (f. nom.; eins der mittleren art); nisi si *minus* fuerint *de decem*, et occiderit (und dennoch — der besitzer der esca — es tödtet), reddatur *ferquido*. Vgl. p. 70: et reddat ei *ferquido*, id est *semilem* (ein stück von gleichem werth; rem consimilem p. 112, p. 138: semilem modo, auf gleiche weise, it. similmente). Auch p. 73: Si *minor* grex *de* trigenta capita fuerit, weniger als 30 köpfe stark. — Desgl. p. 120: Et si *minus de* tricentus (acc. pl. auf -us, f. abl.) solidis fuerit ipsa conpositio, *consiliator* (der anstifter; it. consigliatore, rathgeber) conponat solidos XL.

P. 109: quantu [-o] *magis* devit (franz. doit) causa Dei et sanctae Mariae *amplerior* esse. Der comparativ statt amplior, mit r wie in plerique und dann zum überflufs magis.

Pronomen.

Hervorheben will ich hier vor allem, dafs *iste* an die stelle von *hic* (dieser) gerückt scheint im gegensatz zu *ille* (jener), also wie ihn im ital. *questo* und *quello* (beide vorn mit *ecce*, wo nicht mit *hic* verlängert) darstellen. Vergl. insbesondere p. 133: Si vero per XXX dies *ista parte Alpe*, aut per LX dies *illa parte Alpis* (ital. *le Alpi*; kaum hier der sing. Alpis neben Alpes im latein) *dilataverint* (verschieben, zu differre), et non *recollexerint* (sc. pignus), wie *ricogliere* (prät. *ricolsi*) unter anderem auch vom pfandeinlösen (in die eigne hand zurück; auch auslösen, nämlich aus der fremden. Vgl. eingeladen, ausgebeten sein). Ital. da *questa* parte, auf dieser seite; *di quà* dal fiume diesseit des flusses; aber da *quella* parte auf jener seite; di *là* (illa parte, franz. *là*) jenseit. Der gesetzgeber selbst verweist auf das ähnliche gesetz rücksichtlich der frist zu einbringung flüchtiger sklaven p. 126: *Modo* (jetzt, im gegensatz zu: jam antea) vero ita prospeximus (haben wir so — durch das gesetz — vorgesehen), ut si fuerit in *Beneventum* (ital. in Benevento, stadt im alten Samnium) aut *in Spoleti* (d. h. in Spoleto, einer stadt Umbriens, die lat. Spoletium oder Spoletum hiefs, und nach lateinischer weise im locativ Spoleti stehen müfste, ohne das unnöthige in), habeat spatium dominus ejus in mensis [-es] *tres* (frist auf 3 m.); quod si fuerit *intra* (ital. dafür *infra*) *Tuscia*, habeat spatium mensis *duo* (ohne: in); et si fuerit *ista parte Alpe*, habeat spatium (st. -i, zur durchsuchung) in mense (ital. *mese*) *uno* (auf einen monat). Unter Alpen sind hier wohl die Apenninen oder Abruzzen (von abruptus?) zu verstehen; und sehr natürlich fällt auf die dem hauptsitze der Langobarden, Pavia, näheren provinzen die geringere und auf die entfernteren eine viel längere frist.

Aufserdem will ich jetzt zur beleuchtung der wiedergabe unserer ausdrücke: selbander, selbdritte (wo, den einen besonders hervorgehobenen mitgerechnet, ihrer drei, also, aufser ihm, noch zwei da sind) u. s. w. mich

wenden. Adelung hat im glossar unter: *Sibi* aus der Lex Frision. t. t. 1 §. 9: *sibi duodecimus* juret, selbzwölfte, dgl. Vesme p. 74 im Edict. Roth. 359: *sibi sextus* (selbsechste) jurit ad (auf) arma sacrata; tres (3) ei nominit qui *pulsat* (der kläger), et duos (2) sibi elegat (eligat) qualis [-es] voluerit qui *pulsatur* (der beklagte) et sextus sit *ipse* (1). Ebenso: *sibi tertius* juret. Bei v. Richthofen, altfris. wtb. s. 1004: *hi self tredda* (er selbdritte, er und zwei andere). — Vgl. über den ähnlichen gebrauch von *met* (unstreitig statt *semet*), z. b. *met-tertius* (selbdritte) Grimm III, 13; Diefenbach Gloss.-Lat.-Germ. p. 359 „*met-unus* selballein", ja *met-rotus* (sicherlich mettotus zu lesen, und zwar *totus* zur wiedergabe von all in dem deutschen worte) alleyn selber". Im Boethius *smetessma* (aus semet-ipsissima; frz. mesme, même, it. medesimo) Diez altrom. sprachd. s. 65. El Embaxador de *simismo* (der abgesandte von sich selbst) eine comödie von Lope de Vega Carpio nach Le Sage, Gil Blas th. IV. Berlin 1785, s. 77. — Desgleichen zur bezeichnung von -fach, wo etwas mehrfach erstattet werden muſs. Z. b. p. 39: In *treblum* (it. triplo; vgl. franz. double) restituat ea (casam) quod est *sibi tertiam* (wohl: -um, das dreifache). In solcher weise kommt nun aber in den langobardischen edicten ungemein häufig *sibi nonum* (z. b. Edict. Grimoaldis) oder *actogild*, entweder jedes allein oder beides zusammen vor, in welchem zweiten falle das eine die bloſse erläuterung ist vom anderen. Vgl. also z. b. p. 71: Si quis cavallum alienum *preserit* (statt prehenderit; das prät. im ital. *presi* und *prendei*), ipsumque *disfiguraverit* et *cercinaverit*, *furto pena* sit *culpavelis* (ital. *colpevole* schuldig, strafbar, auch *colpabile*, frz. *coupable*), id est *in actogild sibi nonum*. Der sei schuldig (etwa wie dignus mit dem ablativ construirt) der strafe (poena, ital. *pena*) des diebstahls (kaum jedoch statt gen. = ital. *di furto*, sondern gleichsam *de* furto, wegen diebstahl). *Actogild* erklärt Graff I, 137. 192 als „acht-geld" aus der zahl „acht"; und er hat darin, auch abgesehen von der vielleicht bloſs latinisirenden schreibung *octogild*,

ohne alle frage recht. Und darf man sich nicht durch gegentheiligen schein beirren lassen. Auf ahd. *ahta* (meditatio, aestimatio) — etwa als vervielfachte summe des abschätzungs-werthes —; oder an *âhta* (persecutio, woher unser: acht, proscriptio) — nur gezwungen als etwaiges geld der (gerichtlichen) verfolgung — würde man nur äufserst ungeeignet rathen. Entscheidend, aufser dem *sibi nonum*, ist insbesondere auch noch gerade das o in *actogild*. Spiegelt sich ja noch deutlich darin der schlufs von ahd. *ahto* (goth. *ahtau* mit au, wie skr. *ašťâu*, lat. *octo*), wie in *ahto-zog* achtzig; und mag dies ein grund mehr sein zu anderen, die Grimm auffindet, das langobardische dem althochdeutschen nahe zu stellen. *In duplum actogild* kommt sogar p. 116 vor, wo es sich freilich um königliche sachen handelt. Die lesart *actigilt* Vesme p. 362 ist augenscheinlich schlechter und beruht, muthmafse ich, darauf, dafs man sich rücksichtlich des *i* zwischen compositionsgliedern nach dem latein richtete. Wie soll man nun den unterschied der zahlen 9 (sibi nonum) und 8 (in dem germanischen ausdrucke) sich vorstellen? Ich meine: es wird, als steigerung von 3, das neunfache gerechnet. Nämlich aufser wiedergabe z. b. des pferdes in natura oder seines einmaligen preises mufs noch überdem die werthsumme vermuthlich acht (folglich der ganzen summe nach neun) mal gezahlt werden; nicht — mir unglaubhaft (woher sonst das: sibi *nonum*?) — blofs achtmal, das pferd, oder seinen geldeswerth, mit eingerechnet — *Disfigurare*, dies hier sogleich mit zu erledigen, ist ital. *sfigurare*. Allein schwerlich im sinne von: „hager machen, abzehren“, sondern in dem auch üblichen: „verunstalten“; und zwar wird eine durch rofstäuscherkünste bewerkstelligte verunstaltung gemeint, um betrüglicher weise das thier unkenntlich zu machen. In: *Cambire* (ital. *cambiare*, frz. *changer*) i. *circinare*, bei Diefenbach Gloss. Lat.-Germ. hat das zweite verbum diese bedeutung (wechseln, tauschen) wohl von der des kreisens entnommen, die es im latein hat, wie ital. *circolare* (von einer hand in die

andere gehen) z. b. von circularschreiben gebraucht wird. Das circinare weist also hier vermuthlich auf (vielleicht mehrmals wiederholten) umtausch des weggenommenen pferdes gegen ein anderes hin, und nicht etwa blofs als unterart vom disfigurare auf etwaige abänderung der farbe des thieres. Ich wüfste in letzterem betracht auch nicht, durch welcherlei mittel das geschehen könnte, obschon: in furtum *pinxerit* in der lex Salica allenfalls auf so etwas leiten könnte, an dessen stelle jedoch die lesung *punxerit* (ein — anderes — eigenthums-zeichen einbrennen) ungleich gröfsere wahrscheinlichkeit für sich hat. S. Höfers zeitschr. III, 147. Vgl. Vesme p. 25. Grimm gesch. s. 695: *Walapauz* est, qui se (ital. *se* acc.; pensar *a se* an sich denken; hier für lat. sibi) furtim vestimentum *alium* (statt aliud; ein anderes, als er zu tragen pflegt) induerit, aut se (d. h. sibi) caput latrocinandi animo (absicht) aut faciem *transfiguraverit* (entstellt, also wohl durch schwärzung, maskirung u. dgl.). Aus dem Gloss. Matrit. p. 233: *Evalapauz* (*lege* Walapauz) i. e. violenciam quam *disfigurando* (kaum: durch vermummung, sondern, gemäfs der ital. verwendung des gerundiums: indem man sich vermummt) fecerit. — P. 57: Si quis sine jussionem aurum *figuraverit* (d. h. wohl kaum: goldarbeiten fertigt, sondern: gold mit falschem werthstempel — figuren — versieht; vgl. pietre *figurate*, gebildete steine) aut moneta *confixerit*, manus ei incidatur (werde abgehauen). Schwerlich zu ital. *configgere*, prät. *confissi*, nageln, was nicht „münzen schlagen, batter moneta“ sein wird, sondern aus lat. *confingere*, verfertigen (hier zumal: falsches) trotz dort mangelnden nasals, welcher von *confinxi*, ital. *finsi* (aus fingere) verlangt würde. Bei Zach. p. 73: ἐάν τις χρυσὸν χαράξῃ ἢδὲ νόμισμα ποιήσῃ.

Wohl durch falsche analogie haben *quicunque*, *quilibet* zuweilen ein *quis* vorn erhalten. So p. 128: Si *quiscunque* (an stelle des sonst alleinigen *quis*) liber homo ancillam suam pro religionis et munditiae (reinigung von sünden; oder mit dem gelübde der keuschheit?) causa

vestem religiosam induerit (dopp. acc. statt alicui vestem, oder aliquem veste), ut ei, sicut consuitudo terrae aestius (istius steht statt hujus, nostrae) est, *inferendam* (vgl. tributum quod fisco *infertur* DC.) aut oblationem per loga (loca) sanctorum deveat deportare (dafs sie für ihn, ei, einen tribut überbringen solle; kaum: ihm von dort). Ebenda: De *gentile* ancilla (welche menschen — ital. *gente* leute — angehört, weltlich, sonst secularis) und Dei ancilla. Si provata causa fuerit per *presveterum* (presbyterum, als ob darin *vetero* läge, wie im griechischen worte ja allerdings der begriff: alt enthalten ist) — *quomodo* (frz. *comme*, ital. *come*, wie) ipsa (selbige) vestem religiosa (sowohl accusativ als ablativ pafste) induta est. — P. 72: *quislevit* peculius, jedwedes sonstiges vieh. *Quislicet* homo p. 146 Si *quislibet* Langobardus p. 99. — Sogar *hisdem* für idem p. 144. — P. 54: in manum *alteri* (statt -ius) homenis liberi ist gleichsam regelrecht gemachter genitiv nach II., wie der dat. sing. fem. *alterae* statt alteri. Dagegen p. 22: Si quis homo liber in *alterius* morte (statt accus.; zu etwas) *consiliaverit* (it. ohne präp. consigliare una cosa, franz. conseiller) — tunc ipse *consiliator* (it. consigliatore) conponat. *Alter* ganz wie ital. *altro*, franz. *autre* (doppelung s. 160), was sich als umfänglicher und gewichtvoller an stelle des winzigeren *alius* (ein anderer, unter mehr als zweien, worauf sich das comparativische *al-ter* beschränken sollte) gesetzt hat, p. 79: Si quis hominem liberum impegerit (stöfst) ut cadat, si *alteram* lesionem (keine andere verletzung) in corpore ipsius non fecerit. Dagegen p. 74 sogar *alio* (aliud, vielleicht mit wegfall des d vor t) *tantum* frugis anstatt des lat. alterum tantum (das doppelte, sonst mit duplum wiedergegeben), wie auch p. 60 steht. Nam quod a nostris decessoribus cuicunque datum est, stavili (v statt b) ordine volumus permanere sicut et *illum* (illud) quod nos dedimus aut in antea (it. innanzi) dederemus (fut. ex. statt -imus) p. 116. Mit einer gewissen vermengung p. 110: Si — *alteri* homines de *altera* civitate (hier noch mehr comparativisch: des

einen) contra *aliam* (gegen e i n e, nicht nothwendig d i e, andere stadt) civitatem — seditionem fecerit. — P. 109: aut ipse (ipsae) *se* (it. *si*, *se* statt sibi) elegunt religionis habitu (it. *àbito*, franz. *habit* kleid, anzug). Ebenda: maritum *se* (statt sibi) copolaverit; aber p. 135: Si infans sibi muliere[m] copulaverit.

P. 204: inicum (iniquum) et reprehensibilem (statt neutr.) videtur ut quod omnes de suis retinent viris, *aliquante* (einige, aliquot) mulieres pro incuria aut aliqua *accidentia* (it. *accidenza* und *accidente* unfall) amittant. Ebenda umgekehrt und verdreht genug: infra *tot* (tantum) spatium, was sich auch nicht mit *tŏtus* (der sovielte), eher da es sich um e i n jahr handelt, durch wegfall von dierum entschuldigen liefse.

Pott.

(Fortsetzung folgt.)

Indische und germanische segenssprüche.

Dafs die indogermanischen völker mit den sprachen seit der urzeit auch eine nicht geringe zahl von mythischen und religiösen vorstellungen, die grundlagen von sitte und recht, gemeinsam haben, ist wohl jetzt schon als eine nicht mehr bestrittene thatsache anzusehen; in je ausgedehnterem maafse sich die forschung diesen dingen zuwenden wird, in um so gröfserer ausdehnung wird sie sich bestätigen und uns allmählich ein immer klareres bild von den zuständen, die der völkertrennung vorhergingen, gewinnen lassen. Im folgenden will ich zu zeigen versuchen, dafs es selbst noch möglich sei, über die gränzen des einfachen oder zusammengesetzten wortes hinaus sprachreste oder, wenn man will, litteraturreste nachzuweisen, deren mit dem religiösen glauben der vorzeit in den unteren schichten des volkes festgehaltener inhalt es möglich machte, dafs dieselben sich bis in die zeiten nach der völkertrennung und selbst bis auf die unsrigen erhalten haben. Mir sind von derartigen resten der übereinstimmung bis jetzt hauptsächlich zwei gattungen entgegen getreten, nämlich die räthsel, sofern sie namentlich himmlische dinge, weltschöpfung und ähnliches behandeln und die segensformeln zur bannung von krankheiten. Beide habe ich bis jetzt nur bei Indern und Germanen in solcher übereinstimmung gefunden, was leicht erklärlich ist, da diese gattung der ältesten litteratur nur bei diesen eine sorgfältigere aufbewahrung gefunden hat. Die räthsel hoffe ich ein andermal zu besprechen und will nur bemerken, dafs sie bei beiden völkern eine sehr weit verbreitete form der darstellung gewesen sein müssen, die wohl ursprünglich allen gemeinsames gut war, daher auch den übrigen stämmen noch später nicht gefehlt haben wird. Wie wir diese form in den eddischen liedern sowohl als noch in den heutigen volksräthseln finden, so tritt sie in mindestens gleichem abstande der zeit in den vedischen liedern und im Mahâbhârata uns entgegen, und das läfst mit sicherheit vermuthen, dafs diese zeitlinien

über beide ältesten punkte noch hinaus zu verlängern seien; doch davon später. Die letzteren, nämlich die segensformeln zur bannung von krankheiten, stimmen, und zwar ebenfalls nur, und aus gleichen gründen, bei Indern und Germanen, nicht nur in zweck und inhalt, sondern auch in der form zum theil so merkwürdig zu einander, dafs man in ihnen unbedenklich die reste einer art poesie erkennen mufs, welche den inhalt zu gewissen zwecken bestimmter segenssprüche bereits zu einer festen form ausgeprägt hatte, die sich nachher durch alle daraus hervorgegangenen formeln bis auf die neueste zeit hindurchzieht.

Indem ich mich zu dem ersten dieser sprüche wende, der hier näher betrachtet werden soll, kann ich nicht umhin an dieser stelle dessen zu gedenken, der diesen forschungen nicht nur auf deutschem, sondern in weitester ausdehnung auf dem ganzen indogermanischen gebiete nachzugehen und durch sie unvergängliche zeugnisse der geschichte herbeizuschaffen wufste. Wie sehr hätte ich gewünscht, dafs auf diese blätter noch das auge Jacob Grimms gefallen wäre, dem ich noch im august die übersetzung des ersten vedischen spruches zu seiner freude mittheilen konnte! Er sollte die erfüllung meines versprechens, den spruch bald zu bringen, nicht mehr erleben, was ich um so schmerzlicher empfinde, als er, wie es seine art war, die übereinstimmung bald aus der fülle seines geistes und wissens weiter und tiefer begründet, neue, kaum geahnte blicke von ihr aus eröffnet haben würde. Wie bald sollte an die stelle dieser wünsche und hoffnungen der der indischen schrift treten:

Umhüll' ihn erde, wie den sohn
die mutter hüllt in ihr gewand!

Doch, dafs das einst so kommen müsse, wufsten wir, ehe wir an der gruft standen, darum wandten wir uns von der Deutschland heiligen stätte, an der zwei herzen ruhen, die ihm wie einander mit seltener treue schlugen, mit dem troste, dafs wenn auch immer uns die ihnen zugemessene lebensfrist noch zu kurz erschien, doch das leben, das sie

gelebt, köstlich war, sowohl für sie selbst als für das ganze volk, das ihrer nie vergessen wird.

---

1) Gegen verrenkung.
Phol ende Uuodan
vuorun zi holza.
du uuart demo Balderes volon
sin vuoȝ birenkit.
thu biguolen Sinthgunt,
Sunna era suister.
thu biguolen Friia,
Volla era suister.
thu biguolen Uuodan,
so he uuola conda.
sose benrenki,
sose bluotrenki,
sose lidirenki;
ben zi bena,
bluot zi bluoda,
lid zi geliden,
sose gelimida sin.

So lautet der von Jacob Grimm zuerst in ausführlicher abhandlung, später noch einmal in der mythologie 1181 besprochene spruch; an letzterer stelle theilt er zugleich die gestalten, welche der uralte spruch im heutigen volksaberglauben gewonnen hat, mit. Ich lasse dieselben hier folgen und füge zugleich andere, seitdem zugänglich gewordene, hinzu. In Norwegen lautet der spruch:

Jesus reed sig til hede,
da reed han sönder sit folebeen.
Jesus stigede af og lägte det:
Jesus lagde marv i marv,
been i been, kjöd i kjöd,
Jesus lagde derpaa et blad,
at de skulde blive i samme stad.

Zwei andere formen theilt Thiele (den danske Almues

4*

overtroiske Meninger, Danmarks Folkesagn III, 124. 125. Kiöbenhavn 1860) mit: no. 530 Imod Forvridning af et Ledemod signede man i Jylland ved at sige:

Jesus op ad Bierget red;
der vred han sin Fod af Led.
Saa satte han sig ned at signe.
Saa sagde han:
Jeg signer Sener i Sener,
Aarer i Aarer,
Kiöd i Kiöd,
Og Blod i Blod!
Saa satte han Haanden til Jorden ned,
Saa lægedes hans Fodeled!
I Navnet o. s. v.

No. 531: I Nordlandene har man brugt en lignende Signeformular for Beenbrud; es folgt danach der oben aus Grimm's mythologie mitgetheilte spruch, der nur ein paar ganz unerhebliche abweichungen zeigt (statt sönder steht syndt, welches durch istycker erklärt wird). Eine kürzere aufzeichnung geben Asbjörnsen's Huldre-Eventyr og Folkesagn I, 44 f.: Berthe hentede en undersaetsig, blaa Laerke og et Braendevinsglas med Traefod henne i det blommede Skab, skjaenkede Aquaviten i, satte det ved Siden af sig paa Skorstenen, knappede Snesokken op og hjalp mig Skoen af. Saa begyndte hun at korse og hviske ned i Braendvinet; men da hun selv var temmelig döv, lempede hun ikke sin Stemme efter mine Höreredskaber, og fölgelig hörte jeg den hele Formular:

„Jeg red mig engang igjennem et Led,
Saa fik min sorte Fole Vred;
Saa satte jeg Kjöd mod Kjöd og Blod mod Blod,
Saa blev min sorte Fole god.

Nu tabte hendes Stemme sig i en untydelig Hvisken. Enden paa Visen var et gjentaget „Tvi“ som udsentes mod alle Verdens Hjörner.

Der schwedische spruch, welcher gegen die flåg (flog, anflug) benannte krankheit angewendet wird, lautet:

Oden står på berget,
han spörger efter sin fole,
floget har han fått. —
spotta i din hand och i hans mun,
han skal få bot i samma stund.

Eine andre noch unvollständigere aufzeichnung beginnt:

Frygge frågade frå:
huru skall man bota
den flåget får?

Wegen des mit dem spruche verbundenen verfahrens sind die aus Schottland und England bekannt gewordenen fassungen des spruchs von besonderem interesse. Die erste mittheilung hat schon Grimm aus Chambers' fireside stories (1842 p. 37) mitgetheilt: When a person has received a sprain, it is customary to apply to an individual practised in casting the wresting thread. this is a thread spun from black wool, on which are cast nine knots, and tied round a sprained leg or arm. During the time the operator is putting the thread round the affected limb, he says, but in such a tone of voice as not to be heard by the bystanders, nor even by the person operated upon:

the lord rade,
and the foal slade;
he lighted,
and he righted.
set joint to joint,
bone to bone,
and sinew to sinew.
heal in the holy ghost's name!

Eine etwas andere fassung hat Chambers in der dritten ausgabe seiner fireside stories (1847 p. 129) mitgetheilt, sie lautet:

Our lord rade,
his foal's foot slade;
down he lighted,
his foal's foot righted.

bone to bone,
sinew to sinew,
blood to blood,
flesh to flesh:

heal in the name of the Father, Son and Holy Ghost. Bemerkung verdient, daſs der obige spruch, der auch in den Choice notes from notes and queries p. 37 mitgetheilt wird, dort als von den Shetlandinseln stammend bezeichnet wird; übrigens zeigt er auch eine kleine, scheinbar bedeutende abweichung, die wohl nur ein druckfehler ist, nämlich an she righted statt and he righted.

Eine wiederum etwas abweichende fassung des spruches von den Orkneyinseln theilen die Choice notes p. 64 ebenfalls mit: The following charm is applied for the cure af sprains. A linen thread is tied about the injured part after the solemn repetition of the charm. The thread is called the „wristing thread“ from the wrist or ankle being the part to which it is most commonly applied:

Our saviour rade,
His fore foot slade,
Our saviour lighted down;
Sinew to sinew, — joint to joint;
blood to blood, and bone to bone,
Mend thou in God's name!

Ebendort p. 167 findet sich folgende aufzeichnung aus Devonshire. For a sprain: As our blessed Lord and Saviour Jesus Christ was riding into Jerusalem, His horse tripped and sprained his leg. Our Blessed Lord and saviour blessed it, and said:

Bone to bone and vein to vein,
O vein turn to thy rest again!
M. N. so shall thine in the Name etc.

Endlich noch eine schottische aufzeichnung hatte ich bereits 1846 in der alten Germania, dem neuen jahrbuch der berliner ges. f. d. spr. VII, s. 425 aus Dalyell's darker superstitions of Scotland abdrucken lassen, und daraus hat

sie neuerdings R. Köhler in der neuen Germania wieder abdrucken lassen. Sie lautet:

Our Lord to hunting red,
His sool soot sled;
doun he lighted
his sool sot righted;
blod to blod,
shenew to shenew.
To the other sent in God's name,
In the name of the father, son and Holy Ghost.

Dafs der spruch auch bei uns noch in späterer zeit vorhanden gewesen, ist an sich wahrscheinlich; mir ist sogar erinnerlich, dafs vor mehreren jahren von der Hagen mündliche mittheilung über eine sächsische aufzeichnung, die ihm aus Dresden zugekommen war, machte; sie ist leider nicht gedruckt worden. Auf das vorhandensein derselben deutet auch wohl der gerade aus der gegend von Torgau in den norddeutschen sagen s. 410 no. 156 mitgetheilte aberglaube, dafs man in den zwölften zwirn spinnen und damit gebrochene arme oder füfse fünf bis sechs mal umwinden müsse, so heile es bald. Er schliefst sich offenbar an das oben aus Chambers mitgetheilte verfahren an.

Der spruch findet sich endlich bekanntlich auch bei den Ehsten, denen er offenbar wie so vieles andre in glauben und aberglauben durch germanische vermittlung zugekommen und in ihrer weise umgebildet worden ist. Die drei hierher gehörigen sprüche haben Kreutzwald und Neus in ihren mythischen und magischen liedern der Ehsten (Petersburg 1854) s. 97 ff. mitgetheilt; sie lauten:

Wider verrenkung.

A.

Jesus ging dahin zur kirche
mit dem rothrofs, mit dem rappen,
mit dem langschwarz mohrenköpf'gen,
mit dem fischfarb mausefahlen.

Da verrenkte das pferd den fuſs:
„Hier ist ein gelenk verrenket,
hier die sehn' übergesprungen,
hier ein sprungbein ausgestemmet.
Geh' gelenk an gelenk hinwieder,
gehe sehn' an sehn' hinwieder,
gehe sprung an sprung hinwieder,
gehe bein an bein hinwieder,
gehe fleisch an fleisch hinwieder:
streiche naſs darauf Maria!
Vater unser etc.

B. Zauberspruch wider verrenkung.

Jesus war ein kirchengänger
mit der schecke, mit dem schimmel,
durch des schlammes schwarzen moder.
Nicht zu wünschen wuſste Sophia;
nieder bei dem rad Maria:
„Haut zusammen, fleisch zusammen,
glieder zusammen, fugen zusammen!"
Da knickte, da knackt' es.
Hülfe kehl', hülfe seel',
liebe hülfe her vom herren!
Hilf Maria!
Weichet hinweg, ihr feind' und gegner!
Vater unser etc.

C.

Bein du, an des beines stelle,
näher, du gelenk, gelenke,
blut du, an des blutes stelle,
sehne, an der sehne stelle.

Daſs die dem spruche zum grunde liegende formel auch anderweitige verwendung bekommen habe, hat Grimm durch mittheilung einer stelle aus dem cod. vatic. 4395 bl. 83a gezeigt. Die stelle lautet: got wurden IIII nagel in sein hend und fuez geslagen, da von er IIII wunden en-

phie, do er an dem heiligen kreuz hie. die funft wunden im Longinus stach, er west nicht waz er an im rach.... an dem dritten tag gepot got dem lichnam, der in der erden lag, fleisch zu fleisch, pluet zu pluet, adern zu adern, pain zu pain, gelider zu gelidern, ylichs an sein stat. pei demselbigen gepeut ich dir fleisch zu fleisch etc.

Ueberblicken wir die ganze reihe dieser fassungen des spruches, wie sie aus einem zeitraum von fast tausend jahren vor uns liegen, so tritt die gewaltige zähigkeit, mit der das volk an der alten überlieferung fest gehalten hat, klar hervor. Zwar ist mit ausnahme der schwedischen formeln, deren hergehörigkeit übrigens noch zweifelhaft bleiben mag, und der von Asbjörnsen aus Norwegen mitgetheilten überall an stelle der ausführlicheren heidnischen einleitung eine einfachere christliche getreten, in der Jesus der reiter ist, aber die ursprüngliche form bricht doch in dem „zur heide“ oder „den berg hinauf“ oder in dem gar „auf die jagd“ reitenden our lord noch deutlich genug durch. Und wie sich in diesem ersten theil des spruches trotz der mannichfaltigkeit die gemeinsame grundlage nicht verkennen läfst, so ist es auch bei dem zweiten theil, dem eigentlichen segensspruch der fall. Obwohl in keiner einzigen fassung genau dieselben körpertheile wie in einer der andern wiederkehren, indem die erste knochen, blut, glied, die zweite mark, knochen, fleisch, die dritte sehne, ader, fleisch, blut, die vierte fleisch, blut, die fünfte gelenk, knochen, sehne, die sechste knochen, sehne, blut, fleisch, die siebente sehne, gelenk, blut, knochen, die achte knochen, ader, die neunte blut, sehne, die zehnte gelenk, sehne, sprung, bein, fleisch, die elfte haut, fleisch, glied, fuge, die zwölfte bein, gelenk, blut, sehne und die dreizehnte fleisch, blut, ader, knochen, glied nennt, wird doch niemand daran zweifeln, dafs alle auf einer gemeinsamen grundlage ruhen. Zu bemerken ist noch, dafs der spruch gleichmäfsig sowohl bei verrenkung und beinbruch, als auch bei pferden und menschen verwandt wurde.

Der Atharva veda bietet uns nun IV, 12 folgenden spruch:

róhaṇy asi róhaṇy asthnáç chinnásya róhaṇî |
roháye 'dám arundhati || 1 ||
yát te rishṭám yát te dyuttám ásti péshṭram te âtmáni |
dhâtā́ tád bhadráyâ púnaḥ sáṃ dadhat párushâ páruḥ
|| 2 ||
sáṃ te majjā́ majjñā́ bhavatu sámu te párushâ páruḥ |
sáṃ te mâṅsásya vísrastaṃ sám ásthy ápi rohatu || 3 ||
majjā́ majjñā́ sáṃ dhîyatâṃ cármaṇâ cárma rohatu |
ásṛk te ásthi rohatu mâṅsám mâṅséna rohatu || 4 ||
lóma lómnâ sáṃ kalpayâ tvacā́ sáṃ kalpayâ tvácam |
ásṛk te ásthi rohatu chinnáṃ sáṃ dhehy oshadhe || 5 ||
sá úttishṭha préhi prá drava ráthaḥ sucakráḥ supavíḥ
sunā́bhiḥ |
práti tishṭho 'rdhváḥ || 6 ||
yádi kartáṃ patitvā́ saṃçaçré yádi vā́ 'çmâ práhṛto
jaghā́na |
ṛbhū́ ráthasye 'vā́ 'ngâni sáṃ dadhat párushâ páruḥ || 7 ||

Aufrichtend bist du Rohaṇî, aufrichtend das gebrochne bein!
richte dies auf Arundhatî.
Was dir verletzt, was dir gebrochen, was dir gequetscht
an deinem leib,
das richte glücklich wieder ein der schöpfer dir mit glied
an glied.
Zusammen werde mark mit mark, und auch zusammen
glied an glied,
was dir an fleisch vergangen ist, und auch der knochen
wachse dir.
Mark mit marke sei vereinigt, haut mit haut erhebe sich,
blut erheb' sich dir am knochen, fleisch erhebe sich am
fleisch.
Haar mit haar, füg' es zusammen, füge mit der haut die
haut,
blut erheb' sich dir am knochen! Was da zerbrach, richt
ein, o kraut.

Steh auf, geh hin, du, eile fort!
(Wie) schön an rad, felge und nab' ein wagen (läuft).
Steh aufrecht fest!
Wenn in die grube stürzend es zerbrach, oder ein stein,
geworfen, hat getroffen,
zusammen wie des wagens theile, so füge Ribhu glied
an glied!

Ich bemerke zunächst noch, dafs die übersetzung von asthnas durch bein hier nur der metrischen form wegen gewählt ist und nicht irre leiten soll; asthi ist nämlich bein in der grundbedeutung von knochen. — Im zweiten çloka scheint péshṭram kaum etwas andres bedeuten zu können als pishṭam gequetschtes = quetschung, und dies möchte man wegen der vorangehenden rishṭam und jyuttám vielleicht gradezu in den text zu setzen; doch findet sich péshṭra noch an einer andern stelle des Atharva (VI, 37. 3), wo es eine ähnliche bedeutung wie hier, nämlich abgerissenes stück, fetzen, bissen hat. — Am schlusse habe ich das ṛbhû (für ṛbhur) des textes beibehalten, um anzudeuten, dafs hinter dem kunstreichen, kundigen manne, was das wort bedeutet, doch ein göttliches wesen stecke. Sowohl Indra als Agni erhalten mehrfach dies beiwort, hier indefs ist eher der ordnende schöpfer, der weiter oben dhâtâ genannt ist, darunter zu verstehen; am genauesten wäre es durch das entsprechende, nordische âlfr wiederzugeben.

Gehen wir nun an eine vergleichung der germanischen form des spruches mit der indischen, so müssen wir natürlich von der mythischen einleitung, die uns die merseburger fassung bietet und den daraus entsprungenen christlichen umgestaltungen abgesehen, diese fallen eben in eine zeit, die der besonderen germanischen entwicklung anheim fällt; der zweite theil des spruches dagegen, die eigentliche segensformel, stimmt ebenso sehr zu den deutschen formeln wie diese unter einander, in der paarenden, reimenden form der aneinanderreihung der einzelnen körpertheile. Diese form kommt zwar in einzelnen fällen auch in andern sprüchen vor (z. b. ánge-ange, lómni-lomni yás

te párvaṇi-parvani Ath. II, 33. 7; sám te hanmi datā́ datā́ḥ sámu te hánvâ hánû | sáṃ te jihváyâ jihvā́ṃ sámv âsnā́ha âsyàm || Ath. VI, 56. 3 u. s. w.) und ist eine auch sonst im älteren sanskrit sehr beliebte redefigur, aber in dieser ausdehnung wie hier findet sie sich nicht weiter. Dazu kommt nun aber noch, dafs das übel, für welches der spruch angewandt werden soll, in beiden fällen sowohl beim germanischen als beim indischen spruch, ebenfalls das gleiche ist, nämlich beinbruch oder verrenkung des fufses. Der indische spruch spricht zwar nur von einem knochen, der verletzt, gebrochen ist, allein dafs es der des fufses sei, geht deutlich aus den worten: „steh auf, geh hin, du, eile fort“ und „steh aufrecht fest“ hervor. Dazu kommt noch eine andre übereinstimmung, die vielleicht durch auffindung neuer formen des spruches im norden noch klarer wird. Die rohaṇî oder arundhatî ist eine heilkräftige schlingpflanze, die bei verschiedenen gelegenheiten angewandt wird; es ist also hier die pflanze, der eine einwirkung auf die heilung des bruches oder der verrenkung eingeräumt wird; es läfst sich daher vermuthen, dafs die blätter derselben vielleicht auf den kranken theil gelegt wurden, um die entzündung zu lindern, denn dafs der saft der pflanze bei solchem übel getrunken sei, wie es z. b. nach Ath. V, 5. 2 geschah, ist kaum wahrscheinlich, doch immerhin möglich; vielleicht ward die pflanze als inneres und äufseres mittel zugleich angewandt. Das Kauçikasûtra enthält jedoch in seiner äufserst kärglichen angabe über das verfahren bei diesem spruch eine andeutung weder für das eine noch für das andre; es sagt (cod. Chamb. n. 119 bl. 32. 6) „rohaṇî 'ty avanaxatre 'vasiñcati pṛabhâtakam pâyayaty abhyanakti || mit dem spruche rohaṇî u. s. w. besprengt er (ihn) beim schwinden der gestirne, läfst ihn geschmolzene butter und saure milch trinken und reibt ihn ein“. Dafs nun auch bei den Germanen neben dem spruche eine pflanze mit zur verwendung gekommen sei, geht daraus hervor, dafs die eine norwegische formel ausdrücklich sagt, Jesus habe auf den verletzten körpertheil

ein blatt gelegt (Jesus lagde derpaa et blad). Man darf aber auch ferner vermuthen, dafs der spruch wie bei uns ursprünglich wohl nur zur heilung eines pferdes verwandt sei, denn dafs wenigstens ein thier besprochen sei, scheint aus der erwähnung der haare hervorzugehen (loma lomnâ saṃkalpaya), und dafs es ein pferd gewesen sei, scheint einigermafsen wahrscheinlich wegen der verbindung, in welche die pflanze mit einem solchen gesetzt wird; es heifst nämlich von ihr Ath. V, 5. 8—9:

áçvo yamásya yáḥ çyâvás tásya hâ 'snā́ 'sy uxitā́ ‖ 8 ‖
áçvasyâ 'snáḥ sámpatitâ*) sā́ vṛxā́ñ abhí sishyade |
sarā́ patatríṇī bhûtvā́ sā́ na éhy arundhati ‖ 9 ‖
das rofs des Yama, welches schwarz, mit seinem blut bist du benetzt |
vom blut des rosses hergeeilt, glitt sie sogleich den bäumen zu,
beflügelt wurde sie ein pfeil (?); so komm zu uns Arundhatî! ‖

Man darf daher wohl vermuthen, dafs die pflanze, die aus dem blute eines göttlichen rosses entstammte, auch bei pferdekrankheiten, also in unserm falle bei verrenkung, bruch oder dgl. ganz besondere verwendung gefunden habe. Dafs sie für die rinder als segenbringend galt, geht aus dem spruche Atharva VI, 59 hervor.

Ich kann noch einen umstand nicht übergehen. Oben habe ich nach der angabe des petersburger wörterbuchs die rohaṇî = arundhatî eine schlingpflanze genannt; die stelle Ath. V, 5. 3 vṛxáṃ-vṛxam ā́rohasi vṛshaṇyántîva kanyálâ „baum für baum ersteigst du wie eine nach dem manne verlangende jungfrau“, läfst auch die erklärung zu, dafs es eine schmarotzerpflanze sei, die wie der açvattha, die eberesche u. a. auf andern bäumen wächst, was auch aus v. 5 hervorzugehen scheint, wo es heifst: 'aus dem glückseligen plaxa, aus dem açvattha ragst du hervor (trittst

*) Der text hat sápatitâ, dagegen giebt das petersburger wörterbuch s. v. asan die lesart, die wir aufgenommen haben.

du heraus nistishṭhasi) aus dem khadira, hava, aus dem glückseligen nyagrodha, aus dem parṇa. Ich lasse das vorläufig dahin gestellt. Wichtig aber ist der name rohaṇî die aufsteigende oder aufrichtende; in meiner herabkunft des feuers und des göttertranks s. 202 habe ich die nordischen namen der eberesche reynir, rönn, rogn, rowan besprochen und die form mit Grimm auf runa zurückgeführt. Dagegen thut aber das g der norwegischen form rogn einspruch, in welchem offenbar der ursprünglich auslautende consonant der wurzel hervortritt, wie auch die schottische form mit ow auf ursprüngliches og zurückführt (man vergl. e. bow mit bogan, bogen, follow mit folgen, sorrow mit sorge u. s. w.) rogn und rowan führen also auf ursgrüngliches rogan, reynir und rönn auf ursprüngliches rauni, welche sich also gegenseitig ergänzen und auf ein beiden gemeinsam zu grunde liegendes rogani zurückzuführen sind, das genau dem skr. rohaṇî entspricht und nur zum theil im genus von ihm verschieden ist, denn reynir ist masc., das schwed. rönn dagegen femininum. Ich habe nun vom reynir durch zahlreiche überlieferungen nachgewiesen, dafs man ihn vom himmel entstammt und in ihm den blitz verkörpert glaubte. Stammt nun auch die rohaṇî von dem himmlischen rosse des Yama und wird sie goldfarbig (hiraṇyavarṇâ), sonnenfarbig (sûryavarṇâ) und roth (lâxâ) genannt, so wird auch sie eine verkörperung des blitzes sein; denn dafs das rofs des Yama ursprünglich an den himmel gehöre, hoffe ich ein andermal darthun zu können. Jedenfalls berühren sich also die rohaṇî und der reynir nicht nur im namen, sondern auch in den sich an dieselben knüpfenden vorstellungen; vielleicht gelingt es nun nachrichten darüber zu erlangen, ob das in der norwegischen formel erwähnte „blatt“ das einer eberesche sei; dadurch würde die vergleichung des indischen und germanischen spruches eine neue kräftige stütze erhalten. Ich will dabei nicht unerwähnt lassen, dafs diese norwegische formel auch in einer andern beziehung die alterthümlichste ist. Die namen der körpertheile sind zwar bei einzelnen

körpertheilen in den germanischen formeln nicht nur im begriff, sondern auch etymologisch identisch, wie ben zi bena, been i been, bone to bone; — bluot zi bluoda, blod i blod, blod mod blod, blood to blood, bei andern stehen verschiedene wörter für dieselben begriffe wie kjöd i kjöd, flesh to flesh, — lid zi geliden, joint to joint. Die indischen ausdrücke für diese begriffe sind nun durchweg davon etymologisch verschieden bis auf das einzige majjan majjñâ mark mit mark, welches genau dem norwegischen marv i marv entspricht. Denn skr. majjan steht für ursprüngliches margan, wie majjâmi für margâmi, welches lateinischem mergo entspricht, das norwegische hat aber den auslautenden guttural, wie dies mehrfältig hinter liquiden geschieht, man vgl. auch ags. mearh, mearg mit e. marrow, mark, fallen lassen und nur das dahinter entwikkelte v bewahrt, so daſs, nach abwerfung der endung, marv genau dem skr. majjan entspricht. In majjan majjñâ, marv i marv haben wir also den letzten rest des einstigen wortlauts der ursprünglichen segensformel erhalten. Vielleicht ist auch darauf noch gewicht zu legen, daſs in beiden sprüchen, dem indischen und norwegischen, die eigentliche formel gerade mit der nennung des markes beginnt.

Schlieſslich sei noch bemerkt, daſs, wie in dem indischen spruche, es der schöpfer, der kunstreiche bildner (dhâtâ, ṛbhus) ist, der die heilung bewerkstelligen soll, in dem wir die ältesten ansätze des späteren Brahman erkennen, ebenso in dem merseburger liede Wodan dasselbe herbeiführt, derselbe, der dem germanischen glauben in seiner höheren ausbildung zum allwaltenden schöpfer und ordner in der sinnlichen und geistigen welt wurde und als allvater die herrschaft über die ganze welt erhielt.

2) Gegen das schwinden.

Grimm theilt in der mythologie 1184 aus einer wiener handschrift den folgenden spruch mit: Contra vermes:

gang ût nesso mid nigun nessiklinon, ût fana themo

margę an that bên. fan themo bêne an that flêsg, ût fan demo flêsge an thia hûd, ût fan thera hûd an thesa strâla. druhtin werthe sô!

Zu dieser altsächsischen fassung giebt er aus einem cod. Tegerns. zu München eine etwas abweichende althochdeutsche, die so lautet:

gang ûz nesso mit niun nessiklînon, ûz fonna marga in deô âdra, vonna dên âdrun in daz fleisk, fonna demu fleiske in daz fel, fonna demo velle in diz tulli. ter pater noster.

Dazu stellen sich folgende formeln aus Schwaben, die Birlinger, volksthümliches aus Schwaben I, 207 mittheilt:

n. 17. Für die Schweine, Leuthen und Vüch zue brauchen: Schweine Lieber Mone, Schweine wafs ich doch Syh Vnd gerüff, Efs Sei ge Sich oder Schweine, Efs Sei im Markh, im Armen, im Schenkhel oder Schönbein; dafs Schweine heut oder Morgen, noch zue Ewigen zeiten, Nimer mehr bey mir Sey, dafs bits ich treylich, Im Namen u. s. w.

n. 20. Ein guoter bewerther Schwein Segen für Menschen und Vüch zue gebrauchen:

Dafs Walth gott der Vatter, Schweint nit, gott der sohn Schweint nit, Schweint auch nit, Gott der häullig gaüst Schweint auch nit, nit im Markh, nit im Bein, nit im Bluot; nit im Flaüsch, Im Namen u. s. w.

Diese beiden segenssprüche sind einer alten kaum noch lesbaren handschrift in Wendelsheim entnommen, die, nach Birlinger, etwa dem ende des 17ten oder anfang des 18ten jahrhunderts entstammt. Schweine ist abnahme, hinschwinden der glieder, schweinen das verbum dazu. Der erste spruch wendet sich demnach wie viele ähnliche (z. b. der bekannte gegen die warzen „alles was ich sehe nimmt zu" u. s. w.) an den mond, wie er zunehme, so möge, was der besprechende sieht, sei es nun gesicht (? ge Sich, ich denke des mondes) oder schweine (schwindender körpertheil), abnehmen, sei es in mark, arm, schenkel, schienbein, es schwinde heut oder morgen und sei in ewigen zeiten

nimmer mehr bei mir. Der zweite spruch ist an sich selbst verständlich. Daran schliefsen sich zwei andre ebenfalls von Birlinger mitgetheilte segenssprüche, die aus neuerer zeit stammen (a. a. o. I, s. 210, no. 317 und s. 209, no. 315 und Mannhardt mythol. zeitschr. IV, 416):

no. 317. Segen gegen die schweinung. Aus Mettenberg. Huff (hüfte), blatt, blut, fleisch, bein, mark, nerv, schweinet nicht wie die erde nie geschweinet hat, im namen u. s. w. Huff, blatt, blut, fleisch, bein, mark, nerv, schweinet nicht wie die sonne ein geschweinet hat u. s. w. Huff, blatt, blut, fleisch, bein, mark, nerv, schweinet nicht, wie himmel und erde nie geschweinet haben (vergl. s. 208, no. 18: „dafs dier dein glüdt So Lützell Schwinde, als die Sternen am Himell Schweinendt, da dier dein glüdt So litzell Schweindte, alfs die häullige sonn am himell Schwindt).

no. 315. Ein segen wider die Schweine. Aus Ertringen. Ich bitte dich aus gottes kraft, dafs du h'nausgehst aus dem mark ins bein, aus dem bein ins fleisch, aus dem fleisch in die haut, aus der haut ins haar, aus dem haar in den wilden wald, wo weder sonn noch mond hin scheint. — Den dritten tag nach dem vollmond, der auf einen freitag fällt, zu beten und dreimal aufs glied zu blasen.

Wir haben hier deutlich zwei klassen von sprüchen. Die erste wird von dem altsächsischen, althochdeutschen und der letzten schwäbischen formel gebildet, von denen der erste und letzte in dem kern des spruches fast genau stimmen; es fehlt diesem nur die anrufung an den nesso und am schlufs wird das schwinden statt „an thesa strâla“ ins haar und aus dem haar in den wilden wald verwiesen; die althochdeutsche formel setzt an die stelle des beins die adern und bannt den nesso schliefslich in diz tulli statt der strâla. Was der nesso sei, weifs ich nicht; aus der überschrift contra vermes geht hervor, dafs er zu dem zahlreichen gewürm, dem man menschliche und thierische krankheit zuschrieb, gerechnet wurde, und dafs er aus dem leibe in die tülle (die röhre der pfeilspitze) oder in den

pfeil selber gebannt wurde. Daſs dieser in den wald geschossen und das thier dort gebannt wurde, ist aus der jüngsten aufzeichnung des spruches wohl wahrscheinlich; die übertragung von krankheiten auf bäume ist ja ein sehr häufiger vorgang.

Die zweite klasse dieser formel bilden die sprüche, wo die bannung nicht aus einem gliede ins andre vorgenommen wird, sondern nur die einzelnen glieder genannt werden, aus denen man das schwinden bannt, es sind dies im ersten: mark, arm, schenkel, schienbein; im zweiten: hüfte, schulterblatt?, blut, fleisch, bein, mark, nerv. In jenem geschieht die aufzählung von innen nach auſsen, in diesem von auſsen nach innen; die erstere ist offenbar die natürlichere und, da sie auch in der ersten klasse festgehalten wird, als die ursprünglichere anzusehen.

Auch diesen sprüchen stellen sich nun indische zur seite, die zur vertreibung des yaxma dienen; yaxma m. ist sowohl das schwinden einzelner körpertheile im allgemeinen, als auch die lungenschwindsucht im besonderen, die indessen genauer durch râjayaxma (hauptschwindsucht) bezeichnet wird. Der erste spruch steht Rig. X, 163 und ist von dort auch in den Atharva XX, 96. 17—22 hinübergenommen, er lautet:

axī́bhyâṃ te nā́sikâbhyâṃ kárṇâbhyâṃ chúbukâd ádhi |
yáxmaṃ çīrshaṇyàm mastíshkâj jihvā́yâ ví vṛhâmi te || 1 ||
grīvā́bhyas ta ushṇíhâbhyaḥ kī́kasâbhyo anū́kyât |
yáxmaṃ doshaṇyàm áṅsâbhyâm bâhúbhyâṃ ví vṛhâmi te || 2 ||
ântrébhyas te gúdâbhyo vanishṭhór hṛ́dayâd ádhi |
yáxmam mátasnâbhyâṃ yaknáḥ plâçíbhyo ví vṛhâmi te || 3 ||
ûrúbhyâṃ te ashṭhīvádbhyâm pā́rshṇibhyâm prápadâbhyâm |
yáxmaṃ çróṇibhyâm bhā́sadâd bháṅsaso ví vṛhâmi te || 4 ||
méhanâd vanaṃkáraṇâl lómabhyas te nakhébhyaḥ |

yáxmam sárvasmâd âtmánas tám idám ví vṛhâmi te || 5 ||
áṅgâd-aṅgâl lómno-lomno jâtám párvaṇi-parvaṇi |
yáxmam sárvasmâd âtmánas tám idám ví vṛhâmi te || 6 ||

„Aus den augen, aus der nase, aus den ohren und aus dem kinn,
das schwinden, das im kopf, vertreib' ich dir aus der zunge, dem hirn heraus. 1.
aus dem nacken, aus dem genick, aus dem brustbein, dem rückgrat auch,
treib ich das schwinden, das im arme, dir aus den schultern, armen aus. 2.
aus eingeweiden und gedärmen, aus dem herzen und grofsen gedärm,
aus den herzrippen, aus der leber, aus den plâçis treib' ich es aus. 3.
aus den schenkeln, aus den knieen, aus den fersen und zehen auch,
aus den hüften und aus der scham, aus dem after vertreib ich es dir. 4.
aus dem gliede, dem wonnebringer, aus den haaren, den nägeln dir,
aus dem ganzen leib vertreib' ich das schwinden hiermit aus von dir. 5.
aus glied um glied, aus haar um haar, wenn es gelenk, gelenk erfafst,
aus dem ganzen leib vertreib' ich das schwinden hiermit aus von dir. 6.

Aufser dieser, wie oben bereits gesagt ist, in das 20ste buch des Atharva aufgenommenen recension des spruches, findet sich noch eine zweite Ath. II, 33, die einige abweichungen zeigt. Çloka 1 und 2 sind in beiden recensionen gleichlautend; an der stelle des 3ten çloka der ṛg-recension finden sich hier diese zwei:

hṛ́dayât te pári klomnó hálîxṇât pârçvâ̆bhyâm |
yáxmam mátasnâbhyâm plîhnó yaknás te ví vṛhâmasi
|| 3 ||

ântrébhyas te gúdâbhyo vanishṭhór udárâd ádhi |
yáxmam̧ kuxíbhyâm plâçér nābhyâ ví vṛhâmi te || 4 ||
„Aus dem herzen, aus der lunge, dem halîxṇa, den seiten auch,
aus der milz, den herzrippen, aus der leber vertreib ich es. 3.
aus eingeweiden und gedärmen, aus grofsem gedärm und dem bauch
aus den bauchhölen und dem gliede, aus dem nabel vertreib ich es. 4.

Der 5te çloka stimmt mit dem 4ten der ersten recension, nur hat er noch das dem bhā́sadam gleichbedeutende bhásadyam (der scham angehörig), welches das metrum stört, hinzugefügt. Darauf folgen çloka 6 und 7, welche an die stelle von çl. 5 und 6 der ersten recension treten:

asthíbhyas te majjábhyas snā́vabhyo dhamánibhyah |
yáxmam pâṇíbhyâm angúlibhyo nakhébhyo ví vṛhâmi te || 6 ||
ánge-ange lómni-lomni yás te párvaṇi-parvaṇi |
yáxmam̧ tvacasyàm te vayám̧ kaçyápasya vîbarhéṇa víshvaṇcam ví vṛhâmasi || 7 ||
aus den knochen und aus dem mark, aus den sehnen und adern auch,
aus den händen, fingern, nägeln vertreibe ich das schwinden dir || 6 ||
wo immer dir in glied, in haar, wo es dir im gelenke sitzt
das schwinden, in der haut befindlich, mit Kaçyapa's vertreibung treiben wir dir nach allen seiten aus || 7 ||

Dafs auch diese zweite recension im ganzen sich ziemlich genau an die erste anschliefst, ist klar, sie setzt nur einige körpertheile hinzu, die bei der ersten nicht bedacht sind. Beiden liegt der hauptgedanke zum grunde, dafs das schwinden, vom haupt anfangend, aus allen körpertheilen vertrieben werden soll; es wird mit dem kopf begonnen, dann folgt der oberleib, dann der unterleib, endlich die beine, so dafs bei çloka 4 der ersten recension eigentlich die austreibung schliefsen müfste. Çloka 5 der ersten und çloka 6 der zweiten recension scheinen einer gemein-

samen quelle entsprungen, die vielleicht ein selbständiger, einfacherer segensspruch war; ein solcher waren vielleicht auch çl. 6 der ersten und çl. 7 der zweiten recension, deren erster halbvers jedenfalls wieder gemeinsamer quelle entspringt.

Vergleichen wir nun die deutschen mit den indischen fassungen dieser segenssprüche, so ist auch hier dieselbe grundlage in beiden klassen von sprüchen ersichtlich, sie läfst sich dahin bestimmen, dafs das schwinden aus dem kranken theile in der weise gebannt wurde, dafs man es entweder von glied zu glied von innen nach aufsen heraustrieb, oder es aus dem kranken gliede trieb und daneben die einzelnen daran liegenden glieder ohne bestimmte reihenfolge nannte. Dafs neben dem spruch auch noch eine die wirkung verstärkende handlung vorgenommen sein werde, ist wohl fast als gewifs anzusehen. Eine vermuthung, über diejenige, welche bei vertreibung des nesso vorgenommen wurde, ist oben schon geäufsert worden, es gab aber sicher deren auch noch andre.

In einem segen über die heilkräfte der pflanzen, der sich Rv. X, 97 findet, steht nämlich auch folgende stelle über den yaxma:

yád imā̆ vâjáyann ahám óshadhîr hásta âdadhé |
âtmā̆ yáxmasya naçyati purā̆ jîvagṛ́bho yathâ || 11 ||
yásyau 'shadhîḥ prasárpathā̆ 'ngam-angam párush-paruḥ |
táto yáxmam ví bâdhadhva ugró madhyamaçī́r iva || 12 ||
sâkáṃ yâxma prá pata cā̆sheṇa kikidîvínâ |
sâkáṃ vā̆tasya dhrā̆jyâ sâkáṃ naçya nihā̆kayâ || 13 ||

Wenn mit verehrung in die hand ich diese kräuter nehme auf, |
dann flieht wie vor dem todfeinde das schwinden selber eilend fort. ||
Wem ihr, o kräuter, glied für glied durchdringt und jegliches gelenk, |
aus dem schlagt ihr heraus das schwinden, wie ein held, der zur mitte dringt. (?) ||

o schwinden, fliege du dahin, flieg' mit dem blauen heher fort, |
gesellt des sturmes wildem zuge und wirbelwind, so schwinde hin. ||

Hier wird also der yaxma als ein fliegendes thier gedacht, das den kranken verlassen und mit dem heher, dem sturm oder wirbelwinde fortfliegen soll. Nun hat Stenzler in der zeitschr. d. d. morgenl. ges. VII, 540 aus des Pâraskara gṛhyasûtra 3. 6 folgendes mittel gegen kopfschmerzen mitgetheilt:

Man streicht dem kranken die augenbrauen mit gewaschenen händen und spricht dazu: *„Von den augen, von den ohren, vom scheitel, vom kinne, von der stirne entferne ich diese krankheit des kopfes"*. Wenn der halbe kopf schmerzt, so wird folgender spruch gesagt: *„du zerspaltender, mit entstellten augen, mit weifsen flügeln, von grofsem ruhme, und auch mit bunten flügeln, möge der kopf dieses mannes nicht schmerzen"*.

Der text, den mir Weber bereitwillig aus seiner abschrift mittheilt, lautet: athâ 'taḥ çîrsharogabheshajam: pâṇî praxâlya bhruvau vimârshṭi: caxurbhyâm çrotrâbhyâm godânâchubukâd adhi | yaxmam çîrshaṇyaṃ rarâṭâd vivṛhâmî 'mam iti || ardhaṃ ced : avabhedaka virûpâxa çvetapaxa mahâyaçaḥ | atho citrapaxa çiro mâ 'syâ 'bhitâpsîd (cod. °sad, sec. m. °sid, schol. °sîd) iti, xemyo hy evam bhavati. Dazu die folgenden erklärungen der scholien: godânam çirodeçaḥ — chubukam cibukam — rarâṭam lalâṭam — ardhaṃ cechîrsharogeṇa gṛhyate — avabhedaka avâcînaṃ kṛtvâ 'yam bhedayati vidârayati — virûpâxa virûpe vikṛte axiṇî yasya — abhitâpsîd tvatprasâdât tâpayuktam mâ bhût.

Mit dem petersburger wörterbuch ist godâna, was der scholiast zu allgemein durch çirodeçaḥ erklärt, entweder für backenbart oder backe zu nehmen. virûpâxa wird wohl am besten „mit ungeheuren augen" übersetzt, denn virûpa bezeichnet ja verschiedengestaltig und geht deshalb in den begriff der mifsgestalt, des zum ganzen wesen nicht

stimmenden, dann des ungeheuren über, doch wird es auch auf die farbe übertragen und könnte deshalb auch hier die verschieden gefärbten augen bezeichnen.

Hier haben wir nun in dem ersten spruch „von den augen u. s. w." deutlich eine variante von çloka 1 unseres obigen spruches gegen das schwinden, die zwar einige abweichungen zeigt, aber ihren gemeinsamen ursprung mit jenem trotzdem nicht verleugnen kann. Dabei ist bemerkenswerth, dafs ein einzelner theil des spruches bei der krankheit eines einzelnen körpertheils verwandt wird, was darauf schliefsen läfst, dafs der ganze spruch aus solchen theilen entstanden sein wird, dann aber sehen wir hier den yaxma als kopfschmerz auftreten, er erscheint also in diesem falle als ein schwinden des natürlichen zustandes des gehirnes. Zugleich gibt uns der zweite theil des spruches eine etwas klarere vorstellung von dem thiere, welches nach jenem ersten den kranken verlassen, von ihm ausfliegen soll, indem er ihm ungeheure augen, weifse oder bunte flügel beilegt.

Hier nun kommen uns die deutschen überlieferungen zur vervollständigung der ganzen vorstellung zu hülfe. Die holden und elbe werden als schmetterlinge oder vögel gedacht. Noch heute ist uns „albern", wem die volle kraft des geistes geschwunden ist, es ist der von den alben oder elben besessene. Der eigensinnige, starrköpfige oder auch lustige hat „motten", der übermäfsig lustige, zu tollen streichen aufgelegte hat „raupen" im kopf, schon eine althochdeutsche glosse übersetzt albus, olba durch brucus, locusta, und ebenso sprechen wir von einem, den die grillen (die heimchen sind ja auch elben) plagen. Dazu habe ich in den norddeutschen sagen aus Rauen bei Fürstenwalde folgendes mitgetheilt: „Wenn einer heftiges kopfweh hat, so sagt man, er habe die verkehrten oder schwarzen elben. Soll er wieder gesund werden, so bindet man ihm abends ein tuch um den kopf, läfst ihn damit die nacht hindurch schlafen, nimmt es am andern morgen ab und geht zu einem klugen manne; der büfst dann das tuch und

die elben gehen fort. Aufser den schwarzen elben, welche die schlimmsten sind, gibt es auch noch rothe und weifse, und bei allen dreien äufsert sich die krankheit vorzugsweise darin, dafs dem damit behafteten das gedächtnifs schwindet". Die krankheiten des gehirns, kopfschmerz, schwinden des gedächtnisses, der verstandeskraft wurden also durch die elben als raupen, motten, schmetterlinge hervorgebracht angesehen, und ein solcher schmetterling ist auch unzweifelhaft der in dem zweiten spruche des Pâraskara angerufene dämon mit ungeheuren augen, weifsen oder bunten flügeln, und wenn nun der erste spruch des P. im ganzen mit dem eingange dessen aus dem Rik und Atharva stimmt, so werden wir auch bei diesem die bannung eines gleichen thieres annehmen dürfen. Ich vermuthe, da der weifsflügel und der buntflügel doch nicht gut ein und dasselbe wesen sein können, dafs jenes diesen bekämpft und daher avabhedaka und mahâyaçaḥ angerufen wird; die worte von citrapaxa bis abhitâpsîd werden ebenso wenig wie der schlufs des ersten theils des spruches die ursprüngliche redaction enthalten, da beide sich von ihren ersten zeilen durch das fehlen jedes metrums, wie bei no. 2, oder durch die störung desselben wie bei no. 1 von vivṛhâmî 'mam an unterscheiden; in no. 2 wären demnach augenscheinlich mehrere worte ausgefallen, die, wie ich vermuthe, die erwähnung des kampfes enthielten. Doch, wie dem auch sei, aus dem übrigen text aller formeln geht deutlich eine vertreibung des thieres aus dem körper des kranken hervor, und die deutschen formeln zeigen mit wahrscheinlichkeit, dafs man das so herausgetriebene thier (den nesso) in die tülle des pfeils bannte und in den wald schofs. Wie man nun aber die pest in einem wirklichen schmetterling zu sehen glaubte und ihn einpflöckte, so wird es auch bei diesem verfahren ähnlich gewesen sein.

Schliefslich darf auch ein anderer punkt der übereinstimmung nicht unerwähnt bleiben. Heifst es nämlich in dem zuletzt aus dem Rik (X, 97) mitgetheilten spruch, dafs

der yaxma mit dem blauen heher fortfliegen solle, so hat auch das seine analogie im deutschen glauben, denn wie man in Rauen den kopf mit einem tuche umwindet und dies d. h. also das darin gedachte thier besprechen, es also fortbannen läfst, so windet man in der Altmark einen faden dreimal um das haupt dessen, der heftiges kopfweh hat und hängt diesen in form einer schlinge an einen baum; fliegt dann ein vogel hindurch, so nimmt er das kopfweh hinweg. Hier ist also wenigstens die allgemeine übereinstimmung, dafs vögel die krankheit fortnehmen, aber es mufs eine ganz specielle vorhanden gewesen sein, denn dafs man auch in Deutschland dem blauen heher oder holzschreier ursprünglich die wegnahme der schwindsucht zugeschrieben habe, scheint mit sicherheit aus dem aberglauben hervorzugehen, welchen Montanus (die deutscheu volksbräuche u. s. w. s. 177) mittheilt, nach welchem das fleisch des holzhehers früher gegen auszehrung genossen wurde. Dies scheint um so sicherer, als man auch, wie wir gleich sehen werden, die gelbsucht, die der gelbfink bringt, nach schwedischem glauben, wieder los wird, wenn man einen gebratenen gelbfinken verzehrt.

Werfen wir noch einen blick auf den namen des hehers, so ist zunächst zu bemerken, dafs sowohl câsha als kikidîvin denselben bezeichnet, letzteres scheint hier noch ein adjectiv zu sein, dessen bedeutung ich jedoch nicht enträthseln kann. Doch finden sich auch die simplicia kiki und divi und dîvi zur bezeichnung desselben vogels verwandt; zu ersterem stimmt aber mit der vollen femininendung und erweichung des gutturals genau das griech. *κίσσα* oder *κίττα* für *κικjα*; beide gehen auf eine wurzel *κικ* zurück, von der ebenfalls hehara stammt. Man hat nun aber längst hehara und hegiro, heigir als zusammengehörig betrachtet, wie denn auch das angelsächsische in gleicher weise g statt h zeigt in higora, higere, und ebenso hat man dann diesen das nordische hegri, an dessen stelle sich auch heri findet, mit recht zur seite gestellt. Den formen für den reiher scheint ursprünglich überall anlauten-

des hr zugestanden zu haben, welches aus dem streben, das doppelte r zu meiden, zu bloſsem h wurde. Da nun dieselben thiere, denen man das hervorrufen der krankheit zuschrieb, dieselbe auch hinwegnehmen, wie wir bei der gelbsucht sehen werden, da ferner der heher auf Island selten ist, und so der name hegri, der ursprünglich heher bezeichnete, um so leichter an die stelle des zu muthmaſsenden hregri treten konnte, so wird in dem reiher der vergessenheit im Havamal 13 (ominnis hegri heitir, sa er yfir ölðrum þrumir der vergessenheit reiher heiſst, der da über den trunkenen schwebt, vgl. Egilsson s. v. öldr s. 620) ebenfalls ursprünglich ein heher zu sehen sein, der dem trunkenen die kraft des gedächtnisses dahin rafft.

A. Kuhn.

(Fortsetzung folgt.)

Bertholdus Delbrück, de infinitivo graeco. Dissertatio inauguralis. Halis Saxonum 1863. 8. pgg. 36.

Ueber den infinitiv! Eine der dankbarsten aufgaben, die sich der philologe wählen kann, mag er die sache nun vom alt-philologischen oder vom neu-sprachwissenschaftlichen standpunkte aus zu behandeln unternehmen. Der verfasser der abhandlung jedoch, deren titel oben angeführt ist, hat sein schönes thema in keiner weise zu würdigen verstanden. Er berührt alle möglichen fragen, die sich an den griechischen infinitiv anknüpfen lassen, ohne eine einzige zu lösen; eine in die augen fallende oberflächlichkeit der auffassung sowohl, als der behandlung characterisirt die ganze arbeit. Dabei soll übrigens nicht geläugnet werden, daſs sich einige gute bemerkungen, und manches brauchbare material zu weiteren untersuchungen in der dissertation des herrn Delbrück zerstreut finden. Dazu rechnen wir z. b. die auseinandersetzung auf s. 3 über den grund, weshalb sich die endungen *μεναι*, *ναι* zu *μεν*, *ν* haben verstümmeln können, während doch sonst schlieſsendes *αι* nicht abzufallen pflegt. Der verf.

erklärt dies aus der natur des vorhergehenden consonanten (ν), den die griechische sprache am wortende verträgt, während z. b. in τύπτεται der abfall des αι auch den verlust des τ zur folge gehabt hätte. Auch was der verfasser über den ursprung der infinitiv-endung ναι sagt, die er nicht mit μεναι identificirt, sondern worin er das skr. suffix a n a sucht (s. 3), scheint beachtungswerth.

Für die infinitive auf ειν gibt der verf. auf s. 4, 5 eine eben so neue als unhaltbare erklärung. Es soll ειν der acc. sing. des suffixes τι, nom. τις sein, desselben, womit μῆτις u. s. w. gebildet sind, also z. b. λέγειν für λέγετιν stehen, mit ausfall des τ, wie λέγει aus λέγετι entstanden ist. Dafs das skr. suff. t i sehr geeignet ist zur bildung des infinitivs, steht fest; nur fügt sich dasselbe unmittelbar an die wurzel an, und wir hätten dann formen wie λέξιν u. dgl. zu erwarten, aber nimmer ein *λέγετιν, λέγειν. Diese schwierigkeit erwähnt hr. Delbrück mit keinem worte. Freilich kommt auch ein - a - t i - s vor, welches Bopp im griechischen in der gestalt -ε-σι-ς wiedererkennt in worten, wie νέμ-ε-σι-ς, λάχ-ε-σι-ς. Dieses überhaupt seltene a - t i - s wird nun zwar in keiner sprache zur bildung des infinitivs verwandt, indefs angenommen, dies sei geschehen und τ, statt zu σ zu werden, ausgefallen, so duldet doch - a - t i - s so wenig als - t i - s die klasseneigenthümlichkeiten vor sich und ein λα-γ-χ-άν-ε-σι-ς statt λάχ-ε-σι-ς wäre eine ungeheuerliche form. Ganz originell, und in der that für uns unverständlich ist hrn. Delbrück's erklärung der inf. aor. I. auf σαι. Dies σαι nämlich soll nach s. 5, 6 nicht mit der skr. endung s ê zusammenhängen, sondern, wie es s. 6 heifst: „da das thema des 1sten aorists τυψα ist, von welchem thema alle moden gebildet werden, so wäre es gewifs wunderbar und unerhört, wenn der infinitiv von einem anderen thema hergeleitet würde. τύψαι ist von τυψα nicht zu trennen, daher hat es mit jenen indischen formen, die dative von substantiven auf a s sind*), nichts gemein, sondern ist der loc. sing. des thema's des 1sten aorists τυψα“. Also ein zugleich conjugirbares und declinirbares verbalthema! Das eigenthümliche seiner erklärung, das „wunderbare und unerhörte“ derselben, um seine ei-

---

*) Nämlich nach Höfer und Schleicher, da Bopp vergl. gramm. III. 270 sq., besonders pg. 272 §. 855 in dem s ê, s'ê, a s ê vielmehr das verb. subst. sucht.

genen ausdrücke zu gebrauchen, scheint der verf. kaum gefühlt zu haben; er macht die sache sehr kurz mit den worten ab: „wir werden sogleich noch ein zweites beispiel dieser wurzelhaften declination (hujus declinationis radicalis) anführen". Mit diesem zweiten beispiel meint er Bopp's erklärung des griech. infinitivs med. und pass. auf -σ-θαι aus der wurzel skr. dhâ. Bopp aber erklärt (vergl. gramm. III, 328sqq., besonders pg. 330, und noch deutlicher im accentuationssystem pg. 150) das θαι in der endung des griech. pass. infinitivs ausdrücklich für den dativ eines abstracten, mit der wurzel gleichlautenden, substantivs; es giebt eben wurzeln, die, ohne ein suffix anzunehmen, declinirt werden. Insofern sie aber declinirt werden, sind sie gar nicht mehr wurzeln, sondern substantiva, freilich dem laute nach von der wurzel nicht verschieden, daher sie von Bopp passend wurzelwörter genannt werden; deshalb ist schon der ausdruck „wurzelhafte declination", den hr. Delbrück gebraucht, mindestens sehr bedenklich und schief. Aber wir wollen um den ausdruck nicht rechten; mag man immerhin den grammatischen vorgang, durch den nach Bopp's erklärung das -θαι in λέγ-ε-σ-θαι entstanden wäre, eine „wurzelhafte declination" von θη (θε) nennen: ist denn τυψα, dessen locativ uns in der form τύψαι vorliegen soll, auch noch immer eine wurzel, der es noch freisteht, sich bald als verbum, bald als substantiv zu differenziren, etwa wie im sanskrit die wurzel ad ohne weiteres bildungselement durch blofse verbindung mit den personalendungen zum verbum werden kann (ád-mi „ich esse" etc.), am ende von compositen hingegen, ebenfalls ohne annahme eines weiteren bildungselementes, in der bedeutung eines part. praesentis auftritt (kravyâd = kravya + ad „carnem edens") und als solches declinirt wird? Nennt doch hr. Delbrück selbst wenige zeilen ehe er seine „wurzelhafte declination" in's feld führt, die von ihm abstrahirte form τυψα das thema des aorists: thema aber und wurzel sind doch unendlich weit von einander unterschieden. Wenn der erste aorist, wie wohl heutzutage in übereinstimmung mit Bopp von fast allen sprachforschern angenommen wird, durch zusammensetzung der wurzel mit dem verb. subst. gebildet ist, so kann man eigentlich von einem thema des aorist's gar nicht reden; aber auch wenn wir hiervon ganz absehen und also mit hrn. Delbrück τυψα als thema ansetzen wollten, so wäre doch τυψα eben durch den zusatz σα (τυπ-σα) jedenfalls schon

aus dem zustande der indifferenz, den es als wurzel (*τυπ*) behauptete, herausgetreten, und kann unmöglich noch immer declinirbar und conjugirbar zugleich sein. Wer es bedenklich findet, die Bopp'sche analyse des ersten aorists anzunehmen, müſste das *σα* für einen ähnlichen zusatz halten, wie das *νυ* in *δείκ-νυ-μεν*; und wie die wurzel *δικ*, lat. dic, wohl ohne weiteren zusatz als nomen gebraucht, d. h. declinirt werden könnte — was denn auch factisch zwar nicht im griechischen, aber doch im lateinischen der fall ist (ju-dex, genitiv ju-dic-is) — *δεικ-νυ* aber nicht mehr wurzel, sondern schon ein nur noch conjugirbares verbalthema ist: so könnte man sich wohl ein declinirbares *τυπ* vorstellen, nimmermehr aber ein declinirbares *τυπ-το* (praes.-thema) oder *τυπ-σα* (aoristisches thema nach hrn. Delbrück).

In wie entschiedener weise wir übrigens auch den oberflächlichen und die schwierigkeiten gänzlich überspringenden erklärungsversuchen des verfassers entgegentreten zu müssen glaubten, so scheint ihn doch bei seiner erklärung des inf. aor. I das richtige gefühl geleitet zu haben, es dürfe das *σ* in *τύψαι* von dem *σ* der übrigen formen des aorist's nicht getrennt werden. Dies geschieht aber auch nur nach Höfer's und Schleicher's erklärung; gegen Bopp kann dieser einwand nicht geltend gemacht werden, da seiner analyse gemäſs das *σ* sowohl in *ἔ-τυπ-σα* als in *τύπ-σαι* dem verb. subst. angehört. Wir schliesſen uns deshalb Höfer, Schleicher und Delbrück gegenüber der Bopp'schen erklärung ganz entschieden an. (Mit Bezug auf Bopp s. die schon oben [p. 75*)] angeführte stelle der vgl. grammatik). Mit §. 2 („vom verhältniſs der etymologie zur syntax“) beginnt der syntaktische theil der abhandlung. Hier wird als die aufgabe des grammatikers bezeichnet, den etymologischen und syntaktischen sinn der sprachformen mit einander zu vermitteln. Der infinitiv nun sei etymologisch „ein casus eines abstracten substantivs“, syntaktisch dagegen (nach Rudimann) „ein modus, der die allgemeine bedeutung des verb's ohne den unterschied einer bestimmten person oder eines bestimmten numerus ausdrücke“. Es wäre nun also zu zeigen, wie sich diese beiden scheinbar grundverschiedenen definitionen mit einander ausgleichen lassen. Dies versucht nun der verf. in §. 3—8, womit noch §. 14 zu vergleichen ist: in einer weise freilich, für die wir keinen ausdruck finden können, der zugleich den anforderungen der wahrheit und höf-

lichkeit entspräche. Der infinitiv ist also ursprünglich ein casus, theils locat., theils accus. eines substantiv's; jedoch hat er im sprachgebrauch seinen substantivischen sinn verloren, denn er hat mehr syntaktische eigenthümlichkeiten mit dem verbum gemeinsam, als mit dem hauptwort. Wie hat das geschehen können? Sehr einfach: nämlich der accus. und locat. sind ganz besonders dazu geeignet, ihre casusbedeutung zu verlieren, denn viele ursprüngliche accusative und locative treten ja im griechischen als adverbia auf. Also hat die sprache sehr weise gehandelt (sapientissime egit), für die bildung des infin. gerade diese beiden casus zu wählen; nun also mufs offenbar derjenige kurzsichtig sein, der nicht sogleich mit hrn. Delbrück einsieht, wie der infin., der eigentlich ein loc. oder accus. ist, — nicht etwa adverbiale, sondern — verbale bedeutung hat annehmen können. Dafs der infin. denselben casus als das verbum finitum regiert, hat auch nichts auffälliges (§. 4), denn auch andere substantiva können dies thun (Plautus: quid tibi hanc digito tactio est und ähnliches bei griechischen schriftstellern); wenn der infinitiv nicht mit adjectiven, sondern mit adverbien verbunden wird (§. 5), so gibt es ja auch substantive, die mit adverbien verbunden werden, man sagt z. b. *οἱ νῦν ἄνθρωποι*, *οἱ πάλαι ἄνθρωποι*; der einzige unterschied zwischen dem infinitiv und anderen substantiven ist also der, dafs das substantivum mit adverbien verbunden werden kann, der infinitiv mit ihnen verbunden werden mufs. Wir fragen: wo ist auch nur ein schatten von analogie zwischen ausdrucksweisen wie *καλῶς γράφειν*, und solchen wie die angeführten mit *νῦν* und *πάλαι*? Erstens haben wir in *καλῶς γράφειν* ein adverbium der art und weise, in *οἱ νῦν ἄνθρωποι* eins der der zeit, und das macht hier einen wesentlichen unterschied, da gerade adverbien der art und weise niemals an stelle von adjectiven mit substantiven verbunden werden können. Ferner in *καλῶς γράφειν* ist es die verbale kraft des infinitivs, welche das adverbium verlangt, während in *οἱ νῦν ἄνθρωποι* nicht das substantiv der art ist, dafs es seiner bedeutung gemäfs ein adverbium statt des adjectivs bei sich verträgt: sondern die stellung des adverbs zwischen artikel und substantiv verleiht dem *νῦν* oder *πάλαι* attributive kraft: *οἱ νῦν ἄνθρωποι* ist so viel als *οἱ νῦν ὄντες ἄνθρωποι*; dieses *ὄντες* ist aber nicht etwa zu suppliren, sondern es ist unnöthig gemacht durch die umgebung, in der das *νῦν* hier auftritt. Auch der Engländer kann so spre-

chen: at her then age (Thackeray); my sometimes daughter (Shakespear im Lear).

Mit §. 5, den wir so eben besprochen, schliesst der theil der dissertation, welcher die natur des infinitivs im allgemeinen bespricht, ab. Wir haben nur die ganz ungenügende weise zu charakterisiren gesucht, in welcher der verf. die fragen, die er sich gestellt, löst, oder vielmehr nicht löst. Aber auch schon die stellung der fragen selbst ist ganz schief: natürlich! denn fragen richtig und klar zu stellen ist schon der erste schritt zur richtigen lösung derselben. Wir verweisen in dieser beziehung vorzüglich auf Steinthal's grammatik, logik und psychologie s. 368—373 §. 131, eine darstellung, die man in verbindung mit Bopp's etymologischen forschungen über den infinitiv jeder weiteren untersuchung über diesen äusserst schwierigen punkt der grammatik am sichersten wird zu grunde legen können.

Es würde uns zu weit führen, auch die noch übrigen paragraphen der Delbrück'schen dissertation in gleich ausführlicher weise durchzugehen. Ein brauchbares material enthalten besonders § 7 (infinitivum per genera moveri"), §. 8 („de infinitivo pro imperativo usurpato") und §. 12 („de acc. cum inf."). Mit den gegebenen erklärungen indessen können wir selten einverstanden sein (μέγας; ἰδεῖν soll so viel sein wie μέγας; ὥστε τινὰ ἰδεῖν αὐτόν [pg. 15]! und dergl. überall), und die untersuchung kommt nie recht in gang („Scriptores classicae aetatis diligenter omnes perlegere et locos, ubi inf. pro imp. inveniatur, hic enumerare non operae pretium duximus", heifst es z. b. s. 21). Der text ist durch häufige druckfehler häfslich entstellt.

Berlin, Mai 1863. Carl Arendt.

Uebergang von l in d.

Es ist mehrfach die frage gestellt worden, ob l auch in d oder nur umgekehrt d in l übergehe. Curtius grundzüge II, 27 hat sich gegen die erstere annahme, für die letztere entschieden. Schweizer dagegen scheint sich (zeitschr. XII, 300) für die erstere, obwohl mit einiger zurückhaltung, zu entscheiden. Wir wollen einige beispiele, in denen der übergang von l in d unzweifelhaft ist, nachweisen. Zunächst wird man bei der nahen

verwandtschaft, in der r und l zu einander stehen, sobald der übergang von r in d nachgewiesen ist, auch den von l in d kaum zweifelhaft finden; zumal es erwiesen scheint, dafs die älteste indogermanische stufe nur r gekannt habe (Schleicher comp. I §. 1, anm. 1 „l ist eine secundaire abart des r“). Der übergang von r in d findet sich nun aber unzweifelhaft in den norwegischen dialekten, wo die alte durch anhängung des pronomens entstandene pluralendung arnir, arnar, urnar, irnar sich in den verschiedenen dialekten zu ann, unn, inn, oder adn, udn, idn, oder ainn, uinn, inn gestaltet; so lautet die form für hestarnir in Thelemarken hestann, in Hallingdal hestadn, im Drontheimschen hestainn. Vgl. Munch og Unger det oldnorske sprogs eller Norrönasprogets grammatik §. 83 am ende. Beispiele dazu finden sich ferner in Ivar Aasen pröver af landsmaalet i Norge s. 26 olbogadne für albuerne, huldidna, s. 27: bygdadne für bygdarnir bygderne, kjellaradne, s. 29: kveldadne, daladne, fingaradn'. Aber auch für den übergang des l selber in d finden sich in den norwegischen mundarten unzweifelhafte beispiele; so geht das doppel-l in der mundart von Sogndal (Ivar Aasen s. 29) in dl über, beispiele dafür bieten sich in kadla für kalla, fjedl'e für fjell, bergatrodli für bergatröll, skarafydlingen für skarafyllingen, gudl für gull, fudl'e für full. Aber in Saetersdalen geht dies doppelte l in doppel-d über, so (Aasen s. 49) adda für alle, s. 50: padd für pall, fjödd für fjell, idde für ille, s. 51: kadde für kalle. Es kann hiernach jedenfalls über den wirklichen übergang von l in d kein zweifel mehr sein, nur verdient allerdings bemerkung, dafs hier nur der übergang des doppel-l in dieser weise sich zeigt und dafs derselbe auf dem streben nach dissimilation zu beruhen scheint. Daher wird denn auch schliefslich der wechsel von ll und ld, wie er sich im dänischen findet, z. b. in fuld für full, in falde für falle, kjelder für kjeller, bold für boll = ball u. s. w. hieher zu ziehen sein, der bisher durch antritt eines parasitischen d zu erklären schien, aber offenbar ebenfalls im streben nach hörbarmachung des doppellauts seinen ursprung hat. ld aus ll ist dann bekanntlich auch im holländischen, englischen und niederdeutschen häufig, z. b. in boll. alderbeste, kelder, e. elder für ags. ellarn u. a. Die frage, ob auch das einfache l in d übergehen könne, ist dadurch freilich nicht entschieden, doch sprechen die eben angeführten fälle für die bejahung; namentlich wird man den übergang von l in d nach kurzem vokal unbedenklich annehmen dürfen.

A. Kuhn.

Romanische elemente in den langobardischen gesetzen.

(Fortsetzung.)

Verbum.

Wie in den verschiedenen romanzos als analytischen sprachen präpositionen sich vielfach an stelle der casus gesetzt haben: so auch lösen sich in ihnen viele verbalformen, die im latein synthetischen charakter trugen, wieder in umschreibende bildungen auf mit auxiliaren. Z. b. erlischt unter den genera die gesammte passivform nebst deponens, das part. pass. ausgeschlossen. Deponentia erhalten ganz einfach activformen, wie schon Struve (lat. decl. und conjug. s. 93 fgg.) ein zahlreiches beer von lateinischen verben zusammengebracht hat zugleich mit activ- und deponentialform. Z. b. p. 72: Si hominem *eterantem* (iterantes p. 143 von iter*)) cavallus aut quislevit peculius (vieh) secutus fuerit (also noch pass.; it. *seguito*, erfolgt). — — Nam (jedoch) si *sequere* (ital. *seguire*, franz. *suivre*) cepit (coepit) et se de via *turnavit* (s. Diez etymol. wörterb., mit dem schon sehr früh nachweisbaren ausdrucke *tornare*, frz. *tourner* im sinne von „drehen, wenden"; lat. drechseln, eig. — durch reiben — abdrehen; ital. *deviarse* vom wege abkommen, *disviato* verirrt), nulla sit culpa illi, quem *sequere* cepit. — P. 168: De *clusas* (it. *chiusa*) quae disrupte sunt (*dirotto* zerbrochen, von *dirompere*, *disrompere*), restaurentur, et ponant ibidem custodiam u. s. w. *Clusa*, nach Adelung angustior montium aditus, klause, soll an unserem orte ohne zweifel die „befestigung eines engpasses" bezeichnen, mittelst deren letzterer gleichsam verschlossen werden kann. Es wird fortgefahren: ut — neque extranei possint *ingredere* (doch *in-*

---

*) Statt *itinerans* Salvian. wandernd, nicht zu *iterare* von *iterum*. Auch franz. *errer*, reisen, Diez gramm. II, 892 u. s. w. daher, indem die alte form *edrar* assimilation beweist und herleitung aus lat. *errare* verbietet. Diez etym. wörterb. s. 619.

greditur p. 64) in provincia nostra (acc.). „Die active form von *aggredior* wird aus dem Plautus aufgeführt“ Struve s. 101. — P. 18, tit. 273: Si servus intra provincia *vagaverit*, wie schon im alten latein neben *vagor* eine activform hergeht. — P. 66: Si — homo *peregritaverit* (periclitatus fuerit). — P. 110: *adortavit* (Papa — per suam epistolam) d. i. adhortatus est, vgl. Struve s. 101, wird p. 219 durch *afirmavi* (gekürzt aus affirmavit) glossirt, was it. *affermare* wird sein sollen: „befestigen, bestärken“ (weniger in der meinung, als im entschlufs; lat. *firmare* ermuthigen): ut talem (statt tale) conjugium fieri nullatinus (glossirt: nullo modo) permitteremus. — P. 114: *pignerit* eam, der pfände sie aus, nehme ihr ein pfand (nicht, da es sich um eine freie handelt: sie selbst zum pfande). Es sollte eigentlich das deponens (pigneratus fuerit p. 102) *pignerari* stehen, was, medial gedacht, s. v. a. sich zum pfande nehmen, indem das act. pignerare (it. mit o: pignorare, wegen des zwiefachen pigneris oder pignoris im latein) vielmehr: „ein pfand geben“ bezeichnet. — P. 134: ut homo filium suum *meliorare* et *remunerare* possit, qui ei melius servierit, d. h. nicht: verbessern, trotzdem dafs auch illos posteriores — meliorem (jeden einzelnen) facere, sondern: besser stellen, bevorzugen, z. b. [ad?] tertiam partem substantiae (des vermögens). Das spätere latein hat übrigens auch schon eine activform statt remuneror aliquem, beschenken, und daher, wie hier, das part. remuneratus, beschenkt. — P. 19: Si quis piculium de damnum (eines ihm angerichteten schadens halber) ad clausura *minaverit* (wegtreibt und einsperrt) s. Freund und Kaulen, sprachverwirrung s. 97. Auch Edict. Liutpr. p. 133: Nam si pulsatus fuerit (angeklagt) quod iniquo animo (böswillig) plus quam (also hier nicht das sonstige *de*) suam (sua) animalia *minassit*, satisfaciat ei (dem kläger) solus (wohl blofs statt solum, nicht etwa: er allein, ohne eideshelfer) *ad evangelias* (fem.; durch schwur auf die E.). Ital. *menare*, franz. *mener* Diez et. wörterb. — *Pati* nach Struve „sehr selten als act.“. Bei Vesme p. 83: De liberis de

quibus constat XXX annis in libertate sua permansissit (etwa: ut, wie er, als einzelner, oder inf. -isse), nulla per pugna (acc.) *patiatur* violentia, wahrscheinlich doch nicht passivisch: gewalt werde erduldet, sondern: der erdulde keine gewalt (nulla v. als acc.). — P. 84: Per pugnam non faticetur (c statt g), werde nicht belästigt; und kurz vorher: et cognitum fuerit *quia* (dafs) ejus possessio fuit, post trigenta annorum curricula pugnam non proveniat. Kaum mit weglassung von in vor pugnam: braucht er keinen kampf einzugehen. Vielmehr pugnam fälschlich als subj.: erwachse daraus (für ihn) kein kampf, vgl. p. 120 no. II: postea *evadat* exinde pugna. — Passivisch suprafati propinqui parentis (nom. pl.) p. 101, obbenannt, wie im späteren latein *praefatus*, vorher erwähnt. It. sopraddetto, soprascritto u. s. w. — Umschreibungen des passives mittelst *fieri* und part. prät. pass. nach analogie unserer bildung jenes genus durch werden, welche schon ins althochdeutsche u. s. w. (ja theilweise ins gothische) zurückreicht (s. Grimm IV, 21 vergl. mit 12; Diez III, 185 ausg. 1), sind in den gesetzen der Langobarden keine ungewöhnliche erscheinung. Ille autem — qui ipsam mulierem alienam adulteraverit quanquam cum vir (st. viri) ejus consensum (obgleich mit ihres mannes einverständnifs, auf dessen anstiften?), *fiat traditus* in manus *ad parentis* (den verwandten) ipsius *mulieris* p. 141. — P. 117: De *gasindiis* (gefolgschaft; nicht wie unser jetziges gesinde) vero nostris volumus, ut quicunque *minimissimus* (auch bei Arnobius, it. *minimissimo*; der geringste) in tali ordine occisus fuerit, pro eo quod nobis deservire vedetur (bei uns gleichsam in dienst steht), CC solidis *fiat conpositus* (werde gebüfst), *secundum* qualis persona fuerit. Ital. *secondochè* sono oneste e utili, nachdem die sachen gut und nützlich sind — werden sie geschätzt. — Vergl. p. 120 *juxta* qualis causa fuerit. — P. 120: non (ne) *fiat* ipsa causa per pugna *judicata* aut *finita*. — Quod ipsum malum per ipsum *fiet inquoatum* (inchoatum) verübt wird, wie p. 120 qui *ipsut* (spätlateinisch nach analogie von *illud*) malum

agit im gegensatz des consiliator. Qui hoc *malum facere* temptaverit p. 110 vgl. 140, wie it. *malfattore* übelthäter. — P. 128: Si deinceps causa emerserit, sic deveat *fieri terminata*, sicut nunc statuere *visi sumus* (wir geruheten, nobis visum est, placuit). — P. 126: Et ipsa meta (geschenk an die braut) sub aestimatione *fiat data* et adpraetiata, ut nullo tempore exinde intentionis (streitigkeiten) aut causationis procedant. — Es verdient indeſs beachtung, wie „fieri nur noch im walachischen und zwar defectiv vorkommt". Diez II, 122.

Als reflexiva: P. 148: Si quis *sciens se perjuraverit* vielleicht nicht, wie it. spergiurar-si, sondern se sciente, wissentlich. P. 15: Si quis *se desperaverit* de filiis, was zufolge p. 43 bedeutet: daran verzweifelt, kinder zu bekommen. Ebenso mit reflexiv-pronomen ital. *disperar-si di alcuna cosa*, allein *disperare* activ: in verzweiflung bringen. Frz. *désespérer de qch.*, an etwas verzweifeln, aber: *se désespérer* in verzweiflung gerathen. Si quis *se disperaverit* aut propter senectutem aut propter aliquam infirmitatem corporis [quod weggelassen?] filius (-os) non possit habere. — Ferner p. 52, nachdem der fall gesetzt, si — parentes eam (die tochter nach dem tode des mannes) ad se *recollegere* (zurücknehmen, vgl. no. 174, ital. ricogliere, eintreiben, einfordern, franz. recueillir) voluerent, reddant praetium cet.; tunc illa absque morgincap aut aliquit (acc. statt abl.) de rebus mariti *revertatur sibi* (vergl. reverto-r, dessen r reflexiv = se, neben trans. reverto) ad parentes. — Et (filii) *vadant sibi* (it. andar-*si*) ubi (it. ove, dove, wohin) voluerent liberi (als freie). Vgl. p. 54 res ad donatorem *revertantur*. — Auch p. 46. 48. 56: sit *sibi contemptus* (nicht etwa von contemno, sondern contentus p. 27), er sei damit zufrieden, lasse es damit genug sein, erinnert an it. *contentarsi*, sich zufrieden geben. Die schreibung wie in *tempto* statt tento (eigentlich prüfung des bogens durch spannen), für welche verirrung Ebel zeitschr. IV, 442 vergebens auf andere herleitungen sinnt.

Causativ für lassen, nicht als bloſs nachgebendes

zulassen (sinere, frz. laisser), sondern als positives veranlassen (frz. faire, also eigentlich machen dafs —, lat. jubeo fieri durch befehl oder sonstige anregung). Solche beispiele mit inf. zeitschr. I, 314. Bei Vesme p. 148 ambulare (eam) *fecissit* veranlafste sie zu gehen.' So desgleichen z. b. bei Adelung im glossar v. Matto: Juro *dare* (selbst zu geben) vel *dari facere* (geben zu lassen). Ferner: Volumina rex ille in suam linguam *fecit* (lat. jussit) ab optimis interpretibus converti. Schol. Plautinum apud Cramerum, De studiis cet. p. 17. Oder: Ad tormenta rapi *facies*, aus Caecilii Balbi de nugis philosophorum quae supersunt. Ed. Woelfflin, angeführt heidelb. jahrb. 1855, no. 25 s. 387. Sogar, wie franz. *faire faire*, p. 132 et *faciat* sibi eum servum operas *facere* sicut suum proprium servum. Indefs kommen auch schon im guten latein structuren von *facio* mit inf., wenn auch selten, vor. S. Freund wörterb. facio A. γ.

Für das aufgegebene lateinische futurum hat sich in den romanischen sprachen durch zusammenschweifsen von *habeo* als auxiliare mit dem infinitiv des concreten verbums davor eine neue form wieder erzeugt (Blanc, ital. gramm. s. 359 f.; Diez, gramm. II, 99, ausg. 1; III, 255; Fuchs, unregelm. zeitw. s. 107), welche sich fast den anschein giebt, synthetischen bildungen des alterthums gleichzukommen. Es finden sich dafür aber in den langobardischen edicten bereits ansätze. Z. b. p. 144: Hoc autem rei veritas (als wahre thatsache) pervenit ad nos, quod (dafs, für acc. c. inf.) quidam homo, diabolum instigantem (acc. abs.: auf antrieb des teufels, von ihm verführt) *dixissit* (conj. plusqpf., obschon es perfectum sein sollte) ad servum alienum: *Veni et occide* (wie bei uns: komm und thu das) *dominum tuum et ego tibi* facere habeo (ital. *far-ò*, bei ganz alten *far-abbo*, *far-aggio* u. s. w.; Blanc s. 413, franz. *je fer-ai*) *bonitatem* (ital. bontà) *quam volueris*. Jetzt im ital. *far del bene al alcuno* jemandem gutes thun. Ille autem puer (bursch) *suasus* (it. persuaso, überredet; also pass.) ab ipso *intravit in causam* illam malam (it. *entrare in una cosa* sich darauf einlassen; etwas anfangen); et

hisdem (vergl. das nachfolgende *his* statt is, mit *-dem*, obschon lateinisch auch im m. *idem* mit verlust von s, wie dījudico, vin? u. s. w.; s. pron.) qui *eum suaserat* (mit acc., wie bei uns: ihn überredet hatte, vgl. persuadere *aliquem* Diez III, 98) in tantam maliciam perductus est, ut aetiam (etiam) presentaliter (anwesend, nachher: in sui presenciam) diceret eidem puero: *Feri dominum tuum*; et ipso ei pro peccatis (der sklav dem herrn; sündhafter weise?) *feritam* (ferita, verwundung, im it.) fecit. Et iterum dixit ei (der anstifter dem sklaven): *Feri eum adhuc* (noch mehr; it. anc-ora); *nam si non eum* (wenn aber —), *ego te* ferire habeo (ital. *ferir-ò*, ich werde schlagen). Eine nachahmung des germanischen passivs scheint enthalten in dem bald hierauf folgenden: quoniam consilium mortis in occulte [-o, oder adverb. ohne in?] *fiet* (das fut.: wird — gewöhnlich — gemacht werden) *concinnatum*, et aligoties (g verlesen statt q? Auch noch das ältere *n*) perficitur et aliquoties non perficitur. — Sodann p. 145 no. X: quia apparuit nobis, quod si nos ipsa causa (acc.) audierimus, Deo fabentem (favente), sine peccatum eam *inquirere habemus* (wir untersuchen werden; oder: können), et sic ordinare, ut mercedem habeamus. — P. 143: quia si invenissit eam (eine frau, welcher beim baden das kleid weggenommen worden) pater aut frater — scandalum cum eum *comittere habuit* (gleichsam condit., würde mit dem thäter händel gehabt haben, oder gleichsam mit moralischem zwange: hätte haben müssen) et qui superare (die oberhand gewinnen) potuissit, unus alterum *interficere* habuit. Desgl. p. 140: Mulier ipsa ad palatium et ad judicis *habuit proclamare* (hatte es zu — mufste — berichten); ideo tacere hoc nequaquam *debuit* (durfte nicht).

Auch begegnet man schon zuweilen periphrastischen perfectbildungen mit *habeo*, wie z. b. im Edict. Grimoaldis no. VIII: Si mulier aut puella *notum habuerit* (in erfahrung gebracht hat, d. h. weifs) quemcumque habere oxorem, et *super* ipsam introierit*) et tolerit ei ma-

*) Vgl. in rebus ipsis (statt accus.) introire (sich in besitz setzen) p.

ritum non suum (und ihr den mann nahm). — Ferner p. 146: Si quis homo liber habuerit (besitzt) servum aut ancilla, aldiam aut aldia conjugatus (statt -os, die ehelich verbunden sind) et, instigantem inimicum humani generis (acc. abs. f. instigante diabolo), cum ipsa ancilla, quam servus ejus *matrimoniatam habet* (geehlicht hat), — adulterium perpetraverit. — P. 112: Et si de conludio (wegen durchsteckens mit jemandem) pulsatus fuerit (vor gericht gestellt), satisfaciat (it. *soddisfare* genüge leisten; durch schwur auf —) ad evangelia (doch ital. giurare *per* i santi vangeli, wie *per* Dio = lat. *per* Deum), quod nullum conludium cum alium hominem de ipsa causa *factum habeat* (also hier nicht, wie sonst so oft, das plusqpf. fecisset), et sit solutus de culpa. — Ueber diese weise, tempora der vergangenheit in romanischen sprachen zu bilden, s. näheres bei Diez II, 98; Höfers zeitschr. III, 145; unter möglicher mitwirkung germanischen einflusses (Grimm III, 155). Zu bemerken ist ferner die z. b. mit franz. je *vais* donner analoge verwendung von *vado*. P. 44: Ecce vedis (vides, it. vedere mit e), quia (daſs) necessitate conpulsus res istas *vado dare* (dies hinzugeben im begriffe stehe, gleichsam dran gehe). Diez III, 207 no. 7.

Auch sonst ist in die tempora mancherlei, vom lateinischen standpuncte, ungehöriges oder verwirrung hinein gekommen. Z. b. die reduplication des perfects ist zu grunde gegangen, wie Diez II, 119 bemerkt. Z. b. l. Sal. p. 80 ed. Lasp. neben dem richtigen *pependerit* und dem hinten nach falscher analogie gebildeten *pendiderit* auch (ohne die schon in lat. compp. wie dependi, perpendi mangelnde redupl.) *penderit* und im Cod. Bamb. *pendierit* (als ob nach IV; doch vgl. it. *vendè* d. i. vendidit). So denn auch in den langobardischen edicten *morderit*, *currerit*.

Auſserdem hat die sigmatische perfectbildung im italiänischen gegen die gleiche im latein eine auſserordent-

115. Hier: und sie trotzdem sich noch über des mannes gattin, oder an deren stelle, eindrängte — gleichsam in dessen haus. Vgl. umgekehrt vom manne: alia[m] in domo (domum) *super* induxerit (p. 85).

lich grofse ausdehnung gewonnen (Diez II, 138. 1). Der grund hievon liegt darin, dafs die ursprünglicheren und nicht zusammengesetzten lat. perff. (d. h. solche mit blofsem i in 1. sing., in welchen oft nur die vokallänge einen schwächeren ersatz bietet für die weggefallene reduplication), mit ausnahme einiger stark verbliebener (z. b. *venni* = lat. vêni, von venire; *vidi* und *veddi* neben präs. *vedere* = lat. videre), — und zwar als theilweise zu nahe an das präsens grenzend, z. b. lat. descendit präs. und perf. (it. *scése*) vgl. Diez II, 135 — dem ausdrucksvolleren sprachsinne nicht mehr rechtes genüge leistete, welcher defshalb mit besonderer gier nach der schon im latein vorhandenen aushülfe durch sigmatische perff. (dabei die leichter verwischbaren formen mit -vi, ui = lat. fui verschmähend) griff, also gewissermafsen nach demselben principe, welchem gemäfs wir im germanischen schwachformige bildungen in den früheren und mehrberechtigten besitz starker sich in menge eindrängen sehen. Solcher perff. aber mit s wider das latein gibt es nun im latein der Langobarden nicht wenige. Aufser manchen, die schon früher berührt worden, wie *occiserit*, *collexerent* (collêgerint p. 142) noch z. b. *preserit* p. 71 statt prehenderit, wie p. 112 habeat pro *presura* (it. presura, ergreifen, gefangennahme, prehensio) *de ipso servo* (des sklaven) per caput (für den kopf, it. *capo per capo* meine „doppelung" s. 158) solidos duos, qui eum *presit*. Das recht zu ergreifen hat z. b. auch der *saltarius* (richtiger saltuarius im latein) als grenzwächter. — P. 17: De servus (statt servos, plur., obgleich die congruenz den sing. verlangte) qui terminum *effosserit*. — P. 114: Si quis servum suum *fulfrealem* (ahd. *vrihals* freier mann. Benecke I, 618, indem man dessen s, als wäre es lat. nominativzeichen, fortliefs, oder nach weise von *liber-âlis*?) *thingaverit* (anderwärts erklärt donaverit, und also wie unser: „frei giebt") et *amund* (frei, aus dem schutze entlassen, mit priv. a-, Grimm gr. II, 706) a se fecerit, vel quocunque modo (in jedweder weise) eum a se *absolserit*. It. prät. *assolsi* und *assolvéi*, freimachen, losbinden.

Ein anderes beispiel im memoratorio de mercedes (über die löhne) comacinorum Vesme p. 151: Et si arcum *volserit*, pedes duodecim vadat (statt plur.; sollen kommen auf —) in solido uno (acc.). In den Notae critt. wird aus dem Cod. Guelf. die lesart *volverit* angemerkt, mit dem zusatze: nec male. D. h. der schreiber setzte die gutromanische form — übrigens mit unrecht — in besseres latein um. Vom it. *volgere* (volvere) nämlich lautet das prät. *volsi*, das part. *volto* Diez II, 141. 1. Ein wölbbogen heifst *arco volto*; wölben: fabbricar *a voltà* und z. b. eine brücke: *volgere* un ponte. Bei DC. *volutio*, *volta* (fornix), franz. *voûte*, von *volvere*, *voltare* concamerare. Auch bei Adelung *caput voltum* i. fortasse q. *Caputium* 3, pars aedis sacrae, ubi altare statuitur, *volta* seu fornice structa. Lat. f. wölben: arcum ducere s. Promis bei Vesme p. 246. — In betreff des *vadere* (auch z. b. sexcenti pedes *vadant* per solidum unum u. dgl.) vergleicht sich z. b. ital. la tal roba *va* (vadit) tanta alla libra, es geht davon soviel aufs pfund. Rücksichtlich der *comacini* oder, vielleicht richtiger mit doppel-m, *commacini* bemerkt Adelung im glossar, eine deutung des wortes als gentile zurückweisend, es scheine mit mlat. *macio*, *mattio*, *machio* (latomus), frz. *maçon*, engl. *mason* gleichbedeutend, während der Italiäner nur *franmassone*, freimaurer, hat und vermuthlich blofs aus franz. *franc-maçon*. Hiefür liefse sich, dafern die erste silbe in *commacini* das collective *com-* sein sollte, etwa geltend machen, dafs man so aus ihm eine genossenschaft oder zunft von maurern, wo nicht gar bauhütten, herausbringen könnte. Eine vielleicht unüberwindliche schwierigkeit indefs läge in dem i von *commacini* gegen das ohnehin doch kaum kurze o in franz. *maçon* u. s. w. Promis in dem Appendix XI bei Vesme über das Memoratorium u. s. w. sagt zu dem satze: Si vero *macinam* mutaverit (wenn man das baugerüst hat ändern — d. h. wohl: abschlagen und auf eine andere stelle bringen — müssen) folgendes: *Macina* seu *machina* nomen est lignei aedificii artificum caementariorum, quod vulgo *ponte da muratore* appellamus. De

hisce machinis, seu pegmatibus, perspicue Isidorus (Orig. XIX, 8) „*Machiones* dicti *a machinis*, quibus insistunt propter altitudinem parietum“. Unde apud Gallos, murorum structores vocati *maçons*. Adsunt et glossae Cavenses, ubi legitur *macina* id est *pontonem*. Dafs die erklärung von *machiones* aus *machina* falsch sei, man müfste denn dort ziemlich unwahrscheinlicher weise das n von letzterem um der epallelie willen davon gegangen betrachten: so viel liegt offen am tage, und kann mit gedachter herleitung (gleichsam ein mann vom gerüste) ich mich so wenig befreunden, als mit den beiden anderen, deren Adelung a. a. o. gleichfalls gedenkt. Maciones als vermeintliche verderbung aus marciones, so dafs dieses von den *marculi* (hämmern und meifseln) der steinmetzen käme, will ihm selbst nicht in den kopf, mir aber eben so wenig die andere, als wäre es kürzung aus *macerio*, maceriarum constructor. Lediglich die differenz in den vokalen könnte noch einigen zweifel darüber aufkommen lassen, ob *maciones*, als ursprünglich dem germanenthum angehörendes wort, dem ahd. nom. plur. *mezzon*, *steinmezun* (latomi) entspreche vom sg. *steinmezo*, steinmetz, it. (mit umgestellter ordnung der glieder) *taglia-pietre*, Graff II, 911. Ob aber trotzdem die commacini nicht gewissermafsen ein sodalitium machinae und überhaupt bauleute (nicht blofs maurer, sondern auch zimmerleute u. s. w.) vorstellen könnten: diese frage weifs ich noch nicht mit voller sicherheit zu erledigen. Ital. *macigno* bruchstein (also gerader unbehauener stein) und *macia* eine steinerne wand, mauer ohne (!) kalk müssen wir nicht nur hierbei, sondern selbst vielleicht bei commacini trotz ihres i zur seite lassen, obschon doch mögliche analogieen, wie *contignatio*, *conferruminare* nicht unerwähnt bleiben mögen. Die mühlsteine, ital. *le macini* oder *le macine*, vom sing. *macine* und *macina*, könnten, obschon von steinmetzen zugerichtet, doch auch vielleicht als „maschinen“ (jetzt ital. *macchina*, lat. *machina*) gedeutet werden. Qualvolle wahl! —

P. 170: Recolimus — ut si frater *decederit* absque

filiis, filiabus, et sorores *relinquerit*, ipsae ei heredes *succederint*. Von succedere bildet der Italiäner sowohl *succedéi* als *successi* im prät.; des relinquerit mit n wegen bin ich jedoch in zweifel, ob wir es nicht mit conj. imperf. zu thun haben.

P. 18 steht zweimal *fugierit* statt fugerit, und erklärt sich das aus eindrängen von conj. III in IV, wie z. b. auch mit *capivi* Struve s. 200 fg. der fall ist. So bedeute auch: Si quis foris provincia *fugire* temptaverit Edict. Roth. no. 3 bereits das ital. *fuggire*, frz. *fuir* voraus. Diez II, 132. Doch p. 129: *repetire* (die klage wiederholen, kaum: zurückfordern, it. ridomandare), obschon ripetere bleibt. —

. *Erubisciebat* (erubescebat), wie die inchoativa auf -isco im ital. (Diez II, 127) unter anlehnung an partir, während jedoch das imperf. *fioriva* (florescebat) das sc aufgiebt. — Zu der form *prestaverit* wird in den Notae bei Vesme p. 327 bemerkt: Ita Verc., consentiente Italica verbi forma; *prestiderit* Epor.; *prestiterit* Cav. et Ma. Ueber dies einbeugen eines comp. von *stare* in die scheinbar regelrechte weise eines perf. in conj. I s. Struve s. 304 und für das ital. Diez II, 130. — Beachtung verdient wieder eine andere form. Lat. *bâtuo*, *battuo* würde nach weise von statûtus sein part. prät. bilden müssen; und so steht p. 19: De porcario *battuto*, p. 73 *battudo*, ital. *battuto* (z. b. argento *battuto*, geschlagen silber), franz. *battu*. Walach. *jo sĕm batut*. Ascoli, Studj crit. p. 67. In it. *battere*, franz. *battre* jedoch ist das auch im lat. *batui* vorhandene u gleichwie überhört, und so finden wir denn ein auffallendes perf. von diesem verbum, z. b. p. 137: aut eam *battederit* turpiter, excepto si infans fuerit pro honesta disciplina (als züchtigung) *ostendendum* (indem er ihr zeigt, oder: ad?) muliebre opera (acc.) aut ad vicium (it. vizio, franz. vice) malum emendandum (zur besserung eines bösen fehlers) sicut de propriam filiam suam (wie er es an der eigenen tochter gethan haben würde) et si eam in indicebilem (unschicklich, zu decet; oder it. indicibile, unsäglich, also: stuprum?) operam *quoacta* (coactam) minaverit (antreibt?)

aut si ipsa[m] adulteraverit; omnia haec qui facere presumpserit, *male tractata* (it. *maltrattato*, gemifshandelt) esse edicimus. — Ferner p. 73: Si duo porcarii inter se *battederent* (frz. *s'entre-battre*) et *scandalum* (zank; ital. *scandalo* hier in dem, ihm unter anderen zukommenden sinne: zwietracht, mifshelligkeit) comiserent. Si quis *porcario* (-um; spät für subulcus; it. *porcaro*, *porcajo*, franz. *porcher*) de homine libero (für genitiv) *battederit*, ipse (ich vermuthe stark, nicht derjenige schlagende, welcher —, sondern schlaffere aussprache für ipsi *), er zahle dem herrn des schweinehirten?) qui de curtem ipsius exit (welcher auf seinem eigenen hofe ein- und ausgeht; etwa formelhaft für hofbesitzer), nam non (jedoch nicht) de casa massari (statt -ii, sc. exit) conponat solidos XX: tantum est**) ut (nur ist die bedingung dafs —; it. *tanto che*, solchergestalt dafs) porcarius ipse ferita (schlag) prius non faciat aut scandalum committat (händel anfängt durch schelten u. s. w.); nam si fecerit plagas aut feritas, *arbitretur* (werde die sache abgeschätzt, als pass. schon vom lat. arbitrare, Struve s. 94, Freund; it. *arbitrare* einen schiedsrichterl. ausspruch thun) et conponantur (und die wunden mit gelde gebüfst). Vgl. p. 37: De illos vero pastores dicimus, qui *ad liberos homines* (für dativ; itàl. servendo *al* soldano; im rom. gewöhnlich mit acc. Diez III, 99) serviunt, et de sala propria (viehstall?) *exeunt*, was darauf rathen lassen könnte, das exire im obigen (etwa: austreibend — die heerde) solle auch auf den hirten gehen, nur dafs dann für ipse vielmehr ipso (statt ipsum) zu erwarten stünde. Ein anderer artikel ebenda: Si infans parvus *de massario* (statt gen.) occisus fuerit. Si quis *infantem* parvolo (nicht etwa säugling, sondern kind, franz. *enfant*) de servo massario casu

*) Vgl. *ille* (illi) qui — contegit (contigit) p. 143 art. 137.

**) Ebenso p. 60: *Tantum est*, si ancilla aut filii simul cum pater (patre) ad furtum faciendum non ambolaverit (nicht gegangen sind); nam si fecerit, semelis illi efficiantur, werden sie als gleiche behandelt. Wäre das s in *semelis* nicht: so riethe man etwa auf afficiantur (vorn mit a, nämlich simili poena) wie Cic. Rosc. Am. 89.

(wahrscheinlich das u dreistrichig, und somit in für eu zu lesen: it. *cacio*, lat. caseum; natürlich nicht caso, lat. casus) facientem (welches käse macht) occiderit, arbitretur *qualem* (ital. *quale*, welcher, franz. *quel*) aetatem habuit (wie alt es sei) aut *qualem* lucrum (masc. wie ital. lucro, gewinn, nutzen) facere *potebat**), ita conponatur (gemäfs abschätzung des alters und des von dem kinde eingebrachten gewinnes). Es ist bemerkenswerth, dafs it. *massaro massajo*, für gewöhnlich hausverwalter (auch casiere von casa, haus) = DC. *massarius* villicus, *massae* custos, colonus, zufolge Jagemann im Diz. gegenwärtig in der Lombardei (also vielleicht noch unter fortführung eines alten langobardischen verhältnisses) einen pachter bezeichnet, welcher für einen bedungenen theil der producte die landgüter bearbeitet. Casae *massaritiae* werden bei Adelung im glossar den dominicatis (den herrschaftlichen, d. h. also wohl denen, welche vom herren selbst bewirthschaftet werden) entgegengesetzt. Im Edict. regis Aistulfi bei Vesme p. 167: De illos homines, qui possunt loricam haberent [habere?], et minime (und doch nicht) habent, vel *minores* homines (geringere leute, nulla dignitate conspicui, welche bedeutung sich bei Adelung findet; natürlich nicht: minderjährige) qui possunt habere (vermöge ihrer mittel) cavallos, scuto (it. scudo, woher auch franz. écu), lancea (acc.), et minime habent, vel (und anderseits) illi homines qui non possunt habere nec habent unde *congregare* (wovon das zusammenbringen; der infinitiv wie im it. avere di che *vivere* zu leben haben u. s. w.), debeant habere (die sollen haben; so unser befehl) scuto et *coccora*, d. i. ahd. *cohhar*, köcher Graff IV, 363, *φαρέτρα* (buchst. werkzeug zum *φέρειν*). Man könnte erwähnung des bogens vermissen und der pfeile. Es verstanden sich letztere aber gleichsam von selbst, wo vom köcher die rede ist. Aufserdem heifst es

*) Nam possessionem capere nullumodo potebant. Ed. Ahistulfi p. 170 gleichsam regelrecht von it. *potere* (posse) das imperf. *potera* statt lat. poterat Diez II, 131. 1. Dagegen bei Vesme p. 143: stare non *potuebat*, sie konnte nicht stehen, mit u gleichsam aus potuit.

zum schlusse ausdrücklich: Item de *minore* (it. *minori*) homines principi placuit, ut si possint habere (sich verschaffen) *scutum*, habeant *coccora* cum sagittas et arcos (statt decl. IV). Et stetit (von sisto, wie aus no. I ib. zu ersehen; oder: es steht fest, es mufs darauf bestanden werden, statutum est per legem?) ut ille homo qui habet *septem casas massaritias* (also ein schon ansehnlich begüterter) habeat loricam cum reliqua *conciatura* sua, debeat habere et cavallos. Also gleich einem vollständig ausgerüsteten ritter. S. DC. und it. *conciatura*, die ausbesserung, das zurichten, von *conciare* zurichten, auch z. b. gerben, was ich aus lat. *conciliare*, zusammenbringen, vereinigen — nicht immer geistig, sondern auch von körperlichen dingen gesagt — um so getroster leite, als *conciarsi con qualcheduno* (das d vom neutr. *quid*?) mit *conciliarsi*, sich versöhnen, zusammenstimmt, und l leicht inmitten zweier i verklingen konnte. — Ist nun *battederit* etwa zu verstehen, wie der zusatz in it. *credette* (credidit), *seguitte*, *convenette* u. s. w., welchen Blanc gramm. s. 353 aus dem t der lat. 3. pers. sg. mit wohllautlichem vokalischen ausgange dahinter erklärt? Diez nachträge zu bd. II, 131 erinnert selbst an das *battidi* der lex Sal. Vielleicht gab zu diesen formen nur falsches einbiegen in die analogie reduplicirter lat. perf. wie *perdedit* statt perdidit p. 61, vendidi, credidi u. s. w. den anlafs. Oder will man dabei an die schwache bildung des prät. im germanischen denken? Vergl. altit. *andiedi*, *andetti* und dessen erklärung durch Grimm in Diez etym. wörterb. unter andare.

Die eigenthümliche form p. 109. II: solidis qui *pertenount* (pertinent) ad parentes vel mundoald, ohne dafs eine var. angemerkt wäre, erklärt sich aus it. *tengo* (teneo, d. h. indem dessen e durch i, j hindurch sich zu g verdichtete, et. forsch. II, 816), wonach sich die 3. pl. richtet (Diez II, 134), also *appartengono* (sie gebühren), welches also nur hinten durch verlust von t und zusatz von -o sich davon unterscheidet.

Unter anschlufs hieran gedenke ich an dieser stelle

einer anderen eigenheit, wovon die langobardischen gesetzsammlungen zahlreiche beispiele liefern. Wir begegnen nämlich häufig dem conj. des plusquampf. in syntaktischen verbindungen, wo das latein den conj. perf. verlangte; und erblicke ich hierin, so bedünkt mich, nicht mit unrecht ein vorspiel von verschiebung eben jenes lat. conj. plusquampf., z. b. cantassem, zum conj. imperf. (frz. chantasse) an stelle des, wegen leichter vermengung mit dem contrah. conj. perf. (cantârim) aufgegebenen lat. cantârem u. s. w. Diez II, 101 vergl. 97. Hiebei darf jedoch nicht aufser acht gelassen werden, wie unsere gesetze in der begreiflicher weise hundertfältig wiederkehrenden formel: Si quis — fecerit meines erinnerns sich nie des conj. plusquampf. bedienen. Um so häufiger tritt uns letzterer in anderweiten sätzen entgegen, und zwar namentlich auch in solchen, die erst von gedachter formel abhängen mittelst *quod* an stelle des acc. c. inf., welcher mithin den sehr ähnlich klingenden inf. prät. auf *-isse* erheischen würde. Man wollte aber, vermuthe ich, durch das plusquamperf. hinter perf. zugleich die eintönigkeit vermeiden, welche aus einem perf. conj., abermals hinter einem regierenden perf. conj. unzählige male gebraucht, nothwendig hätte entstehen müssen. Z. b. p. 61 im tit. CCLXV. De *portonario* qui *super* flumen portum custodit, d. h. an einem flusse (s. etym. forsch. I, 168 ausg. 2), wie umgekehrt *sub* radicibus montis, unten am berge. Also: ein hafenaufseher (vgl. potamophylacia) und zolleinnehmer (von portus, wie der hafengott Portunus und opportunus), allenfalls auch fährmann (it. *portolano*), *portitor*, was nicht nur hier der Cod. Matr. hat, sondern auch, abwechselnd mit portunarius, der art. CCLXVII. Keinesfalls ist es pförtner, obschon es äufserlich nahe genug an it. *portonajo* (nicht von portus, sondern von porta, oder vielmehr von dessen ital. ampliativ *portone*, ein grofses thor) streift. Im text heifst es nun: Si quis portonarium *pulsaverit* (wie compellare, in jus vocare, schon bei Ulpian und mit vielen belegen DC.), quod fogacem hominem aut furem *transposuissit* (dafs

er übergesetzt habe, nach dem germ., schon ahd. Graff VI, 299; it. traghettare von lat. trajicere), et portonarius negaverit (eine that läugnen, it. negare, franz. désavouer), ita decernimus, ut preveat (praebeat) solus (er allein, ohne eideshelfer, oder statt solum, nur?) sagramentum (it. prestare o far giuramento) quod ad conscientiam ipsius non *pervenissit* (es sei nicht zu seiner mitwissenschaft — kenntnifs — gekommen), quod fugitibos aut fogaces *transposuissit*, et sit exsolutus calomnia. Lat. *exsolvere* poena, ital. *pro-sciolto* von *prosciogliere*, *prosciorre*, absolviren, freisprechen, als wieder aufs neue componirt mit *sciolto* (lat. exsolutus; allein unter aufgeben des labiales gebildet), losgebunden, fig. frei, ledig; Diez et. wörterb. s. 433 ausg. 1. — Mehrere beispiele hinter vv. dicendi und declarandi p. 142 fgg.: Adnuntiatum est quidem nobis, quod aliquis perversus homo, dum se *queta* femina in fluvio lavarit (unstreitig nicht statt lavaret, sondern lavaverit), pannus ejus, quos hibi (ibi) habuit ad operimentum corporis sui, *totus* (acc. plur.; it. tutti, alle) *tolissit* (statt hominem abstulisse), et ipsa *remansisset* nuda. Das *queta* braucht nicht blofser schreibfehler zu sein durch wegbleiben eines i-striches, indem der Italiäner *queto* und *quieto*, auch *cheto* Diez et. wörterb. s. 98. 1, ganz ruhig, stillschweigend neben einander hat. Ferner: Item perlatum (gut lat. f. berichtet) est nobis, quod quidam homo *prestedissit* (geliehen habe, eum praestitisse) *jumentum* suum (seine stute, it. giumenta f., frz. jumente Diez II, 20. 1; nicht in dem allgemeineren sinne des alten latein) alteri homeni ad victuram (zum fahren, it. vettura), et *pollenus* (füllen, frz. *poulain*, aber it. poledro) indomitus (frei, ohne angebunden zu sein) secutus *fuissit* ipsam*) matrem suam; dum autem per via ambolaverit (anakoluth, indem der conj. nicht zu der direkten rede stimmt, in welche man später zurückfällt) ille (ver-

*) Man könnte sich etwa versucht fühlen, das pron., obschon einem verwandtschaftsnamen beigegeben, artikelartig zu fassen, s. Diez III, 60. Allein, wie so oft, und alsbald wieder ipse pollenus, wird es nichts weiter ausdrücken, als: „selbig, besagt“.

dunkelte aussprache statt illi) qui eam ad suam victuram acceperat (richtig das plusquampf.) contegit (e statt i) ut, *infantis* in quodam vico *stantis* (accus. abs. im plur.) ipse pollenus de calcis *percussissit* (also hier schon an stelle des lat. conj. impf.) unus (falsch für unum, it. uno), et mortuos [-us, und das kind] est. *De calcis* (statt calces im acc.), wie ebenda *cum* calcem damnum fecerit, instr. für mit, wie lat. caedere calcibus u. s. w. auch von thieren. Dum autem parentis (it. i parenti) ejus requirirent (conj. impf.; kaum s statt des ersten r und perf.) mortem ipsius infantuli (entschädigung verlangten für das getödtete kind), et nobis *retulissit* (hier ziemlich parallel mit dem vorigen; wahrscheinlich nicht der plur., sondern nachdem — der hiefür bestellte beamte — berichtet hatte), ita prospeximus u. s. w. — Et dominus ejusdem servi *vetaverit* quod ipsum furtum non *fecissit* servus ejus (statt suus). *Vetare* hat hier den sinn des hemmens nicht von dem willen, sondern von dem glauben jemandes; d. h. ist dasselbe, was für gewöhnlich negare (läugnen; nicht als: verweigern) DC., und wird es p. 219 durch letzteres glossirt. Die an sich ungehörige negation *non* findet ihre entschuldigung in dem limitativen (halb positiven, halb verneinenden) sinne des verbums, wie p. 105 ausdrücklich: negaverit quod per ipsius consilium factum *non* fuissit. — P. 120: Et si ipse, de quo dicitur quod *suprascripta* (it. *soprascritto*, obbesagt) mala *consiliassit* (*consigliare* una cosa ad uno im it. Diez III, 118), *vetare* voluerit quod *talem* (statt neutr.) consilium *non dedissit*, preveat sagramentum cum legetimis sagramentalibus juxta (je nachdem) qualis causa fuerit (mit mehr oder weniger). — P. 101: Si quis Langobardus ab alio homine — interemtus fuerit, — et ipse qui occisus fuerit filium masculinum non reliquerit: quamquam filias *instituissimus* (-emus; besser allenfalls das perf. instituimus) heredis (-es) sicut masculus (-os) in omni *substantia* (it. *sustanza*, vermögen, οὐσία, gleichsam das vorhandene) patris et matris, ipsam conpositionem volumus ut accipiant propinqui parentis (-es, die nahen verwandten, nach be-

sonderer bestimmung) ejusdem qui occisus fuerit. — P. 139: Modo vero (jetzt aber), dum pravus (os) homines *cognovissimus* (wo wir in erfahrung gebracht haben) talis (acc.) fidiussores velle statuere, qui nihil habuerent (-int), nisi sulummodo (solummodo) personam suam.

Das *debeat* steht im MA. oft, in scheinbarem widerspruche mit der determinirten bedeutung des sollens und müssens, da, wo man den ind. debet nach lat. sprachgebrauche erwartete. Vielleicht als jussiver opt. Grimm IV, 80, vgl. Diez gramm. III, 204 (1). Z. b. Vesme p. 142: Et ipsa provatio in hoc ordine *deveat* fieri, die prüfung möge (soll) so vor sich gehen. Die schlufsformel stabile *deveat* remanere u. dgl. Mhd. ich müese (ich solle, dürfe) Benecke II, 270. Goth. *viljau* eig. velim statt volo u. s. w. Grimm I, 853.

Auch p. 8: temperavit (mischte) venenum, et post balneo (it. bagno) *dedit* ei (dem Helmechis, Hilmichis) in caldo (etwa potu; wenn caldą, s. v. a. aqua) *bibere*. Schon altlat. *dare bibere* (gekürzt *biber*) s. Freund und Krüger lat. gramm. §. 476, wie noch it. *dare bére* (minder verstümmelt *bevere*), *a-* (zu —) und *da-* (wovon —) *bére*. Vergl. Grimm IV, 100, jedoch mit gerundium: dare *ad bevendum* dreimal p. 37. 38, zu trinken geben. Nisi ipsa persona (acc.) tradat *ad occidendum* (lat. etwa acc. des gerundivs ohne ad) oder *ad moriendum*. Edict. Grimoaldis no. 3. Si quis — filias *nupto* tradidit p. 98 ist gut lateinisch, nur dafs nupto (vergl. ebenso p. 102: quae jam *nupto* tradita est) eine kürzung ist aus dem sup. *nuptum*. Weiter: Helmechis, mox [sobald] intellexit quod malignum (it. maligno; von sachen: böse, bösartig, schädlich) *vivisset* (se bibisse), precepit, ut et ipsa Rosemunda biberet invita: quod cum vibisset ipsa, mortui sunt ambo. Reliqui Langobardi *levarunt* sibi regem nomine Cleph. Etwa, wie it. *sollevare* (aus lat. sublevare), zu würden erheben, im sinne von: erhöhen. Oder etwa specieller: erhoben ihn auf den schild? *Levare* hat überhaupt manche, dem latein fremde wendungen des sinnes erfahren. So auch bildlich: Si quis foris in exer-

citu *seditionem levaverit* contra ducem suum, was bei Zachariae p. 65 übersetzt wird: Ἐάν τις ἔξω ἐν τῷ στρατῷ **στάσιν** ἄρῃ κατὰ τοῦ στρατηγοῦ. Sich empören, einen aufstand erregen, ist ital. *sollevare*. Vgl. *levare in capo*: sich empören (eig. also: sich erheben). Ferner: *faidam levare* fehde erheben, in: „Lombarda-commentare, herausg. von Anschütz" s. XXVII. — Zachariae p. 77: Ἐάν τις **δίκτυον** ἀλλότριον ἢ κυρτάραν ἢ ἀπὸ ἁλίας ἀλλοτρίας καλάμωτα καὶ λοιπὰ ζωγρέματα ἰχθύων ἄρῃ = Si quis rete alienum aut nassam *levaverit*, aut de piscatoria (locus ubi pisces capiuntur DC.) aliena pisces tulerit (abstulerit) cet. bezeichnen schwerlich: die netze fortnehmen, stehlen, sondern: dieselben aufnehmen, um die darin gefangenen fische sich widerrechtlich zuzueignen. Vgl. piscatores retia furcis *sublevant* Plin. 9, 8, 9. — P. 143: prospicere debuit, in qualem locum (also gegen das lateinische mit acc.) *se ponere* (über diese verwendung des inf. s. sogleich) ad standum; — nämlich nicht unter den brunnenschwengel, sub tollenum (vielleicht unter wegfall von en vor m statt lat. tollenônem). It. *porsi in luogo comodo*, sich an einen guten ort stellen; *porsi sull' uscio*, sich an die thür stellen. Ille autem, cujus ipse *puteum* (statt puteus, it. pozzo) fuit, nullam habeat calomnia (anschuldigung, klage); quia ei si calomniam ingerimus, postea nullus permittat de poteo suo aqua *levare* (wasser heraufziehen): et quia omnes homenis (it. uomini) poteus (acc. pl.) habere non possunt, reliqui, qui sunt pauperis (-es), moriuntur sitim (it. morire di sete), et iterantes (iter facientes) aquae necessitatem (mangel an wasser; vgl. hungersnoth) patiuntur.

Ueber den infinitiv nach fragewörtern und relativen in romanischen sprachen s. Diez III, 208. 1. Ein beispiel auch hier hatten wir eben. P. 117: Et si talis persona fuerit qui (per synesin, oder = quae) non habeat, unde conpositio (-nem, wahrscheinlich abbreviirt geschrieben) *facere*. Vgl. p. 123. Et si talis persona fuerit, ut non habeat, undē ipsum furtum *componere*. P. 139: Et si *de presenti* habuerit, unde *dare* (gleichsam possit) talis

fidiussoris (acc.) qui recipiendi sunt, *ecce bene* (desto besser; gut; franz. *eh bien*; it. wohlan!: *ebbene* Diez II, 414; also nicht mit ecco); si autem (lat. sin) *ipsa ora* (hora; zur selbigen stunde, altsp. *es-ora* Diez II, 391 für lat. tunc; im Boethius *eps-l-or*, sogleich; Diez altrom. sprachd. s. 49; it. *ora*, jetzt; gerade, eben, zurstund; niederd. upstund f. jetzt) non habuerit, sit spacium de ipsam *wadiam* (bürgschaft s. Diez et. wörterb. *gaggio* u. s. w.) tres dies sine culpam, et postea debeat dare fidiussores qui habeant, unde *persolvant* (vollständig zahlen können; hier also conj.) quod devitor dare debuit. — P. 103: et devitor non habuerit, unde *solvere*. — Anderer art ist der gebrauch von acc. c. inf. mit fragwörtern in rhetorischen fragen, wie z. b. *Cur enim relegari* plebem in Volscos Liv. 5, 24. Krüger gr. §. 650.

Für den gebrauch des gerundiums zur zeitbestimmung, welcher dem latein (höchstens im abl. causal) fremd, dagegen den romanischen sprachen sehr geläufig ist, finden sich in unserer quelle auch schon belege in nicht geringer anzahl. Indefs keineswegs mit der festen form des abl., sondern auch, in analogie mit dem häufigen acc. (statt abl.) abs., oft genug in der (wenigstens äufserlich so aussehenden) gestalt des acc., was man sich allenfalls durch hinzudenken von inter näher bringen mag. Beides dicht neben einander p. 80: Si quis hominem liberum, *casum facientem* (indem der zufall es bewirkte, aus zufall, casu), *nolendo* (und ohne es zu wollen, nolens) occiderit. — P. 90: De homicidium (statt ablat.) *se defendendum* (während der vertheidigung, aus nothwehr) factum. — P. 117: qui *se defendendum* hominem occiderit. Vergl. d. zeitschr. I, 343. Franz. tuer qu. *à son corps défendant*; also noch mit à (ad), jedoch vielleicht nicht zwecklich gedacht, sondern: gelegentlich (bei) der vertheidigung. — Bei Grimm gesch. s. 693; Graff VI, 679 *stoleseyz* (stuhlsitzer; vgl. landsafs; truchsefs, der die truhen setzt) erklärt durch: qui ante obtutus principis et regis (angesichts des — königs) milites hinc inde *sedendo* (sitzend, im sitzen, während er sitzt) perordinat (l. praeordinat). Ferner Vesme p. 140: Si quis

dixerit conjugi suae malam licentiam *dandum* (statt dando, indem er ihr die böse erlaubnifs giebt) quia (griech. *ὅτι*): *Vade* (it. *va*), *cumgumbe* (concumbe) cum talem hominem (mit dem und dem, it. *un tal*, manne, wie nicht nur it. *uomo*, frz. *homme* statt vir, sondern auch schon altlat.). — P. 21: Si quis contra inimicus (kaum: hostes) *pugnandum* (p. 11 steht *pugnando*) collegam suum *dimiserit* (im stich läfst, it. dimettere, verlassen) aut *anstalin* (Graff VI, 669 zu: stehlen) fecerit id est si eum diceperit (dec.) et cum eum non laboraverit (und ihm nicht beistand leistet). Zach. p. 65: *ἐάν τις — τὸν συναθλητὴν αὐτοῦ* (wohl mit asper) *καταλίπῃ ἢ ἐμπέξῃ* (wohl *ἐμπλέξῃ* von *ἐμπλέκω*, dolos necto) *τούτεστι τροπὴν* (tergiversatio, vergl. versutus) *ποιήσῃ, καὶ μετ' αὐτοῦ μὴ κοπιάσῃ* (ngr. *κοπιάζω* travailler, sich abmühen; hell. müde werden). — Ueber einen, schon in Höfer's zeitschr. III, 136 von mir erörterten acc. abs. s. aufserdem Diez III, 242 und in Gregorii Turonensis Liber de cursu stellarum ed. Haase p. 35. Derartig p. 139: *Intervenientem vanissima et superstitiosa vel cupida* (nur scheinbar abl.) *soasionem* et *perversionem* (indem eine eitele — suasio, it. svasione, und verkehrtheit die weiber überkam), apparuit modo (jetzt) in his temporibus, quae inlecita nobis — conjunctio esse *paruit* (uns als eine unerlaubte — eheliche — verbindung erschien, Diez III, 89), quam (vermöge deren) adulte et jam mature (-ae) actate femine *copolabant sibe* (sibi, heiratheten) puerolus parvolus (acc. plur.) et intra (d. h. noch unter) etatem legetimam, et dicebant, quod vir ejus (statt suus; beides im sg., weil von dem jedesmaligen einzelnen falle zu verstehen) legetimus (ihr rechter ehemann) esse deverit (müsse, deberet), dum adhuc se cum ipsa miscere (sich fleischlich vermischen, carnis comixtio p. 140; *μίγνυμι*) menime valerit (valeret). — P. 129: Si quis pro causam suam aliquid judici aut *ad* (statt dativ) qualemcunque locopositus (stellvertreter, vergl. lieutenant) vel fidelis (getreue; ungenaue verbindung des plur. auf -us, -is statt ôs, ês mit dem sg. qualemc.) regi (statt regis) dederit, et *viventem eum* (so

lange er lebt, bei seinen lebzeiten; indefs hier nicht nothwendig absolut, d. h. adverbial Diez III, 243, sondern als vom verbum abhängiger acc.) requisierit *dicendo* (indem er behauptet), quod *liberatum* non sit (nicht zurückgeliefert, welches deutsche wort daher, gleichsam als befreiung von — dem schuldigen), faciat illi (statt e, oder zu ergänzen: judex u. s. w.) justitiam post *quantuscumque* (quantos i. e. quot, nach wie viel jahren immer) annos requisierit. Nam (jedoch) si post mortem ejus filius aut heredis (st. -es; beides acc.: des richters söhne oder erben) pulsaverit, sic statuimus, ut si *viventem patrem* pulsavit (wenn er schon den vater des zuzweit beklagten bei des ersteren lebzeiten verklagte) *proclamando* ad regem (unter berufung an den könig) aut *compellandam* (wahrscheinlich -um, oder indem er klage anstellte) per tales homines, quorum fedis ammittitur (deren fides, it. *fede*, zulässig ist, adm.) — faciat (sg., d. h. derjenige, den es betrifft) ei filii aut heredes (seien es nun söhne oder sonstige erben) justitiam. *Non* habeat *fagundiam filius aut heretis* (acc.) *repetendo*, das recht von den söhnen oder erben es zurückzufordern, *nisi* sit sibi contemptus, sondern er sei zufrieden, beruhige sich dabei (it. *contentarsi*). Verba des forderns stehen auch mit dem acc. (sonst dativ) der person, sofern kein sächliches substantiv vorhanden ist. Diez III, 120. — post anni spatium *facundiam* non habeat *repedendum* (statt repetendi). Aehnlich in no. II nicht nur: nullam *facundiam* habeat *requirendi*, sondern auch: dum servus *ad*vixerit (das ad, um adhuc mit anzuzeigen).

Das soll uns ein anlafs sein, noch einige gebrauchsweisen des gerundiums und, an seiner statt im genitiv, den infinitiv hinter substantiven zur besprechung zu ziehen. Z. b. p. 131: Nulli sit *licentiam* (wahrscheinlich anakoluth, indem der schreiber im kopf hatte, nullus habeat geschrieben zu haben) conjugi suae de rebus suis amplius *dare* (statt dandi) per qualemcumque *ingenio* (unter irgend einem titel) nisi (aufser was, oder: sondern nur) quod ei in diem votorum (am verlobungstage, it. giorno delle spon-

salizie) in *meppo* (zu — oder: als; s. Adelung; i. q. meta, s. sp.) et morgincap dederit. — P. 139: Si vero amplius dilataverit fidejussoris (acc.) *dandum* (statt dare, verschiebt zu geben). Unter den substantiven selbst sind einige seltsam genug, um gleichfalls der erläuterung zu bedürfen. Also, was meint man zu *facundia* selbst? Lat. *fâcundia*, wohlredenheit, hätte an den eben genannten und an mehreren anderen stellen des langobardischen gesetzbuches auch nicht entfernt einen vernünftigen sinn, trotz der *facundia loquendi* p. 114. In dem sinne von *facultas*, den es (s. DC.) im MA. nachweislich oft besitzt, hat man es sich als von *facere* (vielleicht in einem gerundivum auf *-undus*) ausgehend gedacht mit der vorstellung, dafs es die fähigkeit sei etwas zu thun. Möglicher weise unter schärferem hinblicke nach dem, was, auch mit rücksicht auf das recht, Papin. Dig. 50, 16, 218 bemerkt: Verbum *facere* omnem omnino faciendi causam complectitur, donandi, solvendi, judicandi, ambulandi, numerandi. So nun auch p. 103: Nam (jedoch) si nec cautio fuerit intra decem annos bes (bis) renovata, neque principem vel judicem (statt dativ oder unter hinzudenken von ad) ostensa sibe (sive) manefestata usque ad XX annos, juvemus (v statt b), ut creditor posmodum (schon im altlat. pos statt post; vergl. frz. *depuis* ohne t) et nullam habeat *facundia* (acc.) devitoribus suis *requirendum* (ebenso p. 132 no. V; st. ad r., oder requirendi). Devitoribus ist nicht etwa ablativ unter ergänzung von ab (verlangen von —), sondern dativ der person, wie er in romanischen sprachen bei bitten, fordern, fragen, z. b. *quaerere*, erfordert wird Diez III, 119. — P. 132: Si — *usque modo* (bis jetzt) tacuerunt, taceant et *in antea* (it. *per innanzi* hinführo): et *nullam habeant* contra eos, qui *possedit* (jedesmal einen solchen, der besafs; wefshalb bei dem herausgreifen eines einzelnen, gleichsam exemplificirenden falles aus der allgemeinheit der regel kein plur. nöthig. Vgl. Diez III, cap. 10) per XXX annos *fagundiam loquendi* (hier also freiheit, das recht, zu reden; danach vielleicht später, auch allge-

meiner auf das thun, facere, angewendet) *dicendo* (indem er sagt) quod exherede (-s) esse debeant, *nisi* (sondern) quod per XXX annos possederunt, possedeant (wiederhineinfallen in den plur.). Vergl. ahd. *ze sprehhane* loquendi (licentia) und *sprehhanes* (fandi) Graff VI, 371.

Im DC. befindet sich unter *pontificium* (d. h. priesterthum, pontificat) wunderlicherweise auch die bedeutung: „*Potestas*, jus. Arnobius junior in Psalmum 68. In portis ergo hi accipiunt Pontificium judicandi et corripiendi. Utitur praeterea in Psalmo 113“. Dafs hierin eine ziemlich willkürliche bildliche anwendung des wortes vorliege, hergenommen von der grofsen machtfülle insbesondere des papstes als pontifex maximus, wäre doch, wie mir scheint, eine etwas sehr kühne voraussetzung. Mindestens möchte ich daran festhalten, man habe, wie bei facundia, so bei pontificium eine falsche etymologie im sinne gehabt. Also, wie potestas (aus potent-tât), potentia, ausgehen von potens mit facere — mit welchem modus das adj. z. b. Ulp. Dig. 16, 2, 10 verbindet. *Potestatem* habeat eos ambos occidendi p. 52. — In solcher weise nun z. b. p. 114: nam si intra XXX annos possessio ipsa fuerit, *pontificium* habeat cum monimen suo *dicendum* (statt -i) quod voluerit. Ebenda: et dixerit quod ei monimen absentatum (abhanden gekommen) *fuisset*. D. h. die documente, *munimenta*, i. e. instrumenta, quae causam muniunt. — P. 115: Non habeat *ponteficium*, qui emit aut *infiduciavit* (hier: als pfand empfing), quod dederat *requirendum* (st. -i). Kurz vorher: cuicumque vindederit aut infiduciaverit (in fiduciam seu pignus *dederit*). — P. 53: Si quis sine heredis mortuus fuerit et res ipsius ad curtis*) regis pervenerit, nec donato nec prestito (st. um im acc.; weder das geschenkte noch geliehene), quicumque ipsius mortui (aus irgend einer schwer erklärlichen fahrlässigkeit statt ipsi mortuo) dedit aut prestetit, non (prohibitiv statt ne) habeat

*) Ebenso p. 50, no. 201. 52, no. 210. Da doch kaum plur., etwa das -is durch schuld des gen. regis?

ponteficium requirendi (das recht, es zurückzufordern); quia postquam ad manum regis pervenit, terminum *posuit* et sine devitum aut aliquam repetitionem *cecidit*. Vgl. p. 79 ad curtem regis *ceciderit*. Bei posuit ist kaum rex zu ergänzen; sondern: setzt dieser act der sache ein ziel. Vgl. it. *impor*, *por fine a una cosa* (finem imponere rei) einen streit endigen, *por termini a qualcheduno*, gewisse bedingnisse vorschreiben, schranken setzen. Am schlufs: und ist dieselbe ohne schuldenbelastung oder irgend welche rückforderung, wie p. 54, no. 224 §. 1, an den könig gefallen. Vgl. heimfall eines lehns, it. feudo *ricaduto*, von *ricadere*. Ital. quella terra *cade*, tocca in sorte al maggiore, dies gut fällt auf den ältesten. Lat. *cadere alicui*, gleichsam als loos, zufallen. Vgl. *πίπτειν*.

Als beispiel der modernen, vielleicht ihrer volltönenden und nur wenig verbrauchten form wegen in aufnahme gekommenen participia auf ūtus p. 91: De servo foris provincia (aufser landes) *venduto*. Allein trotzdem p. 92 noch: de caballo aut alias res *perditas* (it. perduto, franz. perdu). — Sodann: de frea (eine freie) alterius *movita*, was zufolge p. 127 vom *movere* de casa, ubi inhabitat zu verstehen ist. Auch p. 40 vom baume, den der wind bewegt. Vgl. ital. *movitivo* (frz. motive), *movitore*, *movibile*.

Pott.

(Fortsetzung folgt.)

Consulere, consul, exsul, praesul.

In ihrer alten zeit sagten die Römer mit o statt des späteren u consolere, consol, exsol (s. Corssen vokalismus I, 254 f.). Das schlufsglied dieser composita, von denen offenbar praesul nicht getrennt werden darf, fällt also einer wurzel lat. sol, indogerm. sal anheim.

Ich behaupte, dafs eigentlich consulere zusammensitzen heifst und gleichermafsen das sul in consul, exsul und praesul nichts anderes als sitzend oder sitzer.

Die wurzel sal, lat. sol mit dem sinne der wurzel sad (lat. sed) verräth manches lebenszeichen; vielleicht ist sie blofs ein auswuchs der letzteren, da bekanntlich d gern in l übergeht*). Ihre keime treiben auch hier zu lande, in got. saljan „wohnen", hd. sal u. a. Von griechischen wörtern scheint σέλμα „ruderbank" mit seinen minder gangbaren nebenformen σελμίς und σελμός ihr entsprossen. Jedoch vor allem zu erwägen sind lat. solium „sessel" und sôlârî „stillen, trösten". In solium gibt sich eine verbalbildung kund welche, gleicher art mit fragium, colium, odium, griech. ἁμάρτιον, ἀμπλά-

*) Auf welche weise sal und sad sich noch anders vermitteln, soll nur obenhin berührt werden. Wörter wie ahd. satal (nhd. sattel) und sëdal, die fürwahr beide ebensowenig nach fremdem ursprung aussehen, als sie gegen die lautverschiebung fehlen, bezeugen, dafs die wurzel sad (ahd. saȝ) früher sâ klang. Dieses sâ könnte sich denn auch mit l bekleidet haben und so grades weges zu sal geworden sein. Umgewandt aber bietet es sich dar, wenn nach sanskritischen verbalformen wie ástê „er sitzt", ásta „er safs", vor allem nach griechischen wie εἵαται, ἕαται, εἵατο, ferner nach skr. ásam „gesäfs", ásanam „sitz", lit. asla „boden" u. a. auf eine wurzel as „sitzen", die wohl mit as „sein" zusammenfiele (man lese Bopp vergl. gramm. 2. ausg. II, 373 f. und denke auch an span. ser „sein" von sedêre), erkannt werden darf. Was für ein verhältnifs statt finden würde zwischen der so gewonnenen zwiewurzel as sâ und der gleichlautigen mit dem sinne werfen, von welcher Benfey im griech. wurzellex. I. 390, dann in dieser zeitschr. VII, 56 f. und Leo Meyer ebend. VIII, 250 f. handelt, darüber entscheide ich nicht. (Als belege für die lautumstellung seien skr. aç çâ „schärfen", bhas psâ „essen" und dham dhmâ „blasen" angeführt.)

κιον, got. badi, vadi*), ahd. webbi, stubbi u.s.w.**), auf verschollenem solere „sitzen“ beruht, dem simplex eben von consulere. Sôlârî aber stellt das causale zu diesem solere dar. Indem sein hauptvocal gesteigert und vor der endung ableitendes aja (später zu â verschmolzen) entsprungen ist, erfüllt es die ansprüche denen ein causativum lautlich zu genügen hat auf das vollkommenste (s. Bopp vergl. gramm. 2. ausg. III, 87 ff.). Keinesfalls flofs sôlârî aus einem langsilbigen nomen der wurzel sol; dafs ein solches erloschen sei, darauf deutet ja nicht die leiseste spur. Als analoge bildungen bieten sich plâcâre (von wz. plak) und, nur mit etwas verändertem zuschnitt jenes aja, sôpîre (skr. svâpáyâmi, von wz. svap, lat. sop). Dafs sôlârî deponens ist, hätte nichts zu sagen, auch wenn neben consôlârî kein activisches consôlâre vorkäme. Ohne allen fug streitet im elften bande dieser zeitschrift (s. 102) Grafsmann der lateinischen a-conjugation causalia ab. Der begriffsübergang in sôlârî liegt sehr einfach und beispiele genug zeugen für ihn. Das verbum streift in der bedeutung hart an sêdâre, ja läfst sich mit diesem oft gradezu vertauschen; sêdâre aber, mag es nun auf sêdês fufsen oder unmittelbar von der wurzel kommen und dem skr. sâdáyâmi entsprechen***), heifst ausgemachter mafsen eigentlich zum sitzen bringen. Ferner werden sedêre, sîdere, consîdere, residere, sodann sistere und griech. εὐνάζειν, εὐνᾶν, κοιμᾶν, nhd. sich legen ganz nach art von sôlârî mit begriffen wie kummer, angst, durst, thränen u. dgl. ver-

---

*) Ansprechend wird vadi meist unter das starke verbum ahd. wëtan, mhd. wëten „binden“ gestellt; die bedeutungen zu versöhnen hält nicht schwer. Dafs es mit griech. ἄεθλος, ἄεθλον, lat. vas (vadis) zu thun hat, leugnet solche ableitung keineswegs.

**) Ein besonders enges verhältnifs hat solium zu colium und badi; denn wie es den ort bezeichnet wo man sitzt, so colium den wo man wohnt und badi, nach Grimms wahrnehmung aus bidjan geflossen, den wo man liegt.

***) Im letzteren falle bildet sêdâre auch seitens der form ein schönes gegenstück zu sôlârî.

bunden. Dafs griech. ἥσυχος von ἧσθαι kommt, hat man lange erkannt, und ἡσυχάζειν, ἥσυχος huldigen wieder aufs treuste dem abgezogenen sinne der lat. sêdâre (oder sêdâtum esse), sêdâtus. Auch unser heutiger gebrauch des verbums stillen ist erheblich, indem Wackernagel (s. dessen altd. handwörterbuch) und andere ohne zweifel recht thun, dies unter eine wurzel stal „stehen" zu fügen. Und alts. gibada, gibadi *) dürfte wohl beruhigung heifsen und, wie schon Grimms wörterbuch I, 1159 meint, mit bed und biddian (vergl. das auf voriger seite über badi angemerkte) zusammenhängen. Doch genug davon und sehen wir uns nach weiteren belegen für die wurzel sol „sitzen" um. Mit ihr solum nebst solea zu verknüpfen, lockt die oft völlig gleiche geltung von solum und sêdês; ich ziehe aufserdem hier skr. kshĕmas, kshĕmam „grundlage, unterlage" an, dessen wurzel kshi wohnen bedeutet. Wofern die erste anmerkung den wahren ursprung des lit. asla trifft, kommt auch dies wort für die verwandtschaft von solum mit sol „sitzen" auf. Endlich läfst sich noch solêre dem begriffe des sitzens unschwer vermitteln **). In die wagschale fällt, wie griech. ἦθος wohnsitz und brauch, sitte heifst oder nhd. gewöhnen, gewohnt, gewohnheit, gewöhnlich, entwöhnen, verwöhnen sich etymologisch aufs engste an wohnen schliefsen und mhd. wonen sogar zwischen dem sinne der nhd. wohnen und gewohnt sein wechselt (vgl. Buttmann lexilogus I, 292), anderer beispiele zu geschweigen. (Es liegt am tage, warum sella und das vielfach besprochene novensilês nicht unter die wurzel sol gehören: sie werden durch ihre hauptvocale e und i entschieden zu den abkömmlin-

*) Die nd. nl. mhd. bate, baten (nhd. batte, batten) sowie das nhd. badmen und was denselben sich anschliefst lasse ich bei seite, da die frage nach ihrer herkunft trotz der verdienstvollen ausführungen Grimms (gramm. I², 494 und wörterb. I, 1158 f.) noch immer als eine offene erscheinen wird.

**) Anderen ursprung finden in solêre Pott diese zeitschr. V, 242 und Froehde XII, 159. Die red.

gen von sedêre verwiesen. Für novensilês steht auch anderweitig fest, dafs es erst als fertiges wort l aus d entwickelt hat; vergl. Corssen in dieser zeitschr. IX, 160f. In sella ist dl zu ll assimiliert.)

Hinsichtlich der bildung verhält sich consul wie dêses, praeses, reses, illex, prospex, redux, griech. πρόςφυξ und consilium wie obsequium, praesidium, colloquium, refugium, griech. προςφύγιον; quelle der beiden ist das zusammengesetzte consulere. Aber exsul und praesul möchten unmittelbar aus der einfachen wurzel, durch anschub des präfixes, gezogen sein (wie z. b. praepes aus petere) und exsilium auf exsul zurückgehen.

Den wandel der begriffe zu erläutern, halte ich neben exsul die verbindungen ἔξεδρος, nhd. entsessen (s. Grimms wörterb. III, 625 f.) und neben praesul praeses, πρόεδρος, vorsitzer, ferner praepositus, praestes, προστάτης, vorsteher. Insoweit consulere sich berathen heifst, mag an consîdere, συνίζειν, συνεδρεύειν, συγκαθῆσθαι*) erinnert werden, wie auch an die verwandtschaft der bedeutungen von consilium und consessus, συνέδριον, συνεδρία**) und an das adjectivum σύνεδρος. Dagegen wiederholt sich die verbildlichung welche consulere alicuî erfuhr an assidêre. Meiner ansicht nach sagt nämlich consulere alicuî nicht zu jemandes gunsten sich berathen, sondern vielmehr bei jemanden sorgend, helfend u. s. w. sitzen. Wendungen wie assidêre valêtûdinî (Tac. Agric. 45) und consulere dignitâtî führen die

*) Thukydides (V, 55) gewährt ein ξυγκαθῆσθαι περὶ εἰρήνης und mit gleichem sinne steht wohl das verbum Xenoph. Anab. V, 7, 21.

Uebrigens reicht schon nacktes sedêre oder griech. καθῆσθαι, ἕδρα, θόωκος, nhd. sitzen, sitzung für den ausdruck des zu rathe sitzens hin.

**) Beizufügen ist cûria, wenn es aus coîsia, coisia hervorgieng und die in der ersten anmerkung vermuthete wurzel as „sitzen“ enthält. Aber ebenso läfst sich cûria auf esse zurückführen und gestattet aufserdem (s. Corssen de Volscorum lingua s. 28) eine dritte ableitung von der wurzel vas „wohnen“.

analogie noch bei abstractem dativ fort. Auch mit dem transitiven gebrauche von consulere einigt sich die auslegung zusammensitzen aufs beste. Es ist bekannt, wie im lateinischen einzelne intransitive verba die eine bewegung oder eine ruhe ausdrücken nach verschmelzung mit präpositionen den accusativ zu sich nehmen können und wie diese transitive kraft vorzüglich eben bei übertragenem sinne des compositums stattfindet. Uebrig bleibt die eigenthümliche redensart bonî aliquid consulere. Der werthgenitiv bonî ist wohl nur zu reicherer fülle des ausdrucks und nicht als wesentliche ergänzung dem verbum beigesellt*). Trifft diese vermuthung zu, so heifst consulere aliquid auch sich bei etwas beruhigen und der begriffsübergang welchem wir oben sôlârî, sêdâre, sîdere u. dgl. m. erliegen sahen gewinnt neue bürgschaft. Es mag aber alsdann das compositum aufser der gewöhnlichen grundbedeutung des zusammensitzens mit anderen noch eine zweite umfafst haben, in sich zusammensitzen. Man vergleiche hier besonders das synonyme consîdere, ferner auch griech. *συνίζειν, συνιζάνειν, συγκαθῆσθαι* oder endlich concidere, collâbî, consistere, *συγκλᾷν, συμπίπτειν*, nhd. zusammenbrechen, zusammenschrumpfen, zusammensinken und sonstiges. Was den namen consul angeht, so will dieser sagen, dafs seine beiden träger auf den curulischen stühlen zusammensitzen. Gewifs aber enthält er wieder einen leisen nebensinn des rathschlagens und hätte demnach griechisch höchst treffend durch jenes *σύνεδρος* übersetzt werden können.

Die dritte auflage von Mommsens römischer geschichte (I, 242) leitet consul, exsul und, wie überhaupt herkömmlich ist, praesul aus salîre. Aber consul mit-

*) Es braucht kaum erwähnt zu werden, wie sich die sprache oft eine solche art verschwendung ihrer mittel gestattet.

Nicht undenkbar scheint, dafs der genitiv aus der redensart aequî bonîque (oder aequî bonî) facere bei dem gleichbedeutigen consulere einschlich.

springer, exsul ausspringer, praesul vorspringer —, ich würde widersprechen selbst ohne jene alte form der beiden ersten einwenden und dabei eine andere in jeder hinsicht fügsame deutung bieten zu können. Und consulere soll nicht der nämlichen sippe angehören wie consul oder etwa auch zusammenspringen heifsen? Wenn hin und wieder schon die Römer praesul als vorspringer verstanden (man halte Cic. de div. I, 26. II, 66 gegen Liv. II, 36. Lact. II, 7. Val. Max. I, 7 und sehe Lucil. bei Festus s. 226, zweifelhaftere zeugnisse zu übergehen), so sind sie augenscheinlich blofs bestochen worden durch die anklingenden praesultor, praesultâre u. dgl. In unbefangenem gebrauche entfaltet das wort schlechtweg den sinn von praeses.

Meistentheils wird exsul auf solum zurückgeführt. Allein es hätte dann doch wohl exsulus oder exsulis zu lauten. Auch darf man exsul nicht ohne noth von consul und praesul scheiden und diese letzteren wird keiner aus solum ableiten wollen.

Max Müller (diese zeitschr. V, 152) stellt für den übergang des lat. d in l praesul und ein schwerlich belegtes praesilium mit praesidium zusammen. Man sieht, er rechnet praesul einfach mit unter die spröfslinge der wurzel sed und hat an eine selbständige wurzel sol nicht gedacht. So ist denn die wahrheit auch von ihm, der nahezu an sie streift, unerfafst geblieben.

Anhang.

Mit bezug auf die oben zu sôlârî erwähnten causalia plâcâre und sôpîre mag eines hier noch nachgeholt werden. Corssen will dieselben nebst sâgîre und mâcerâre äufserst befremdlich auf nomina mit kurzem wurzelvocal zurückführen (vokalismus I, 157). Es ist doch, meine ich, ein zug der strenge durch alle indogermanischen sprachen geht, dafs der hauptvocal des nomens im abgeleiteten verbum unverändert wiederkehrt. Die von Bopp vgl. gramm. III, 125 besprochenen skr. bhuraṇyâ'mi, turaṇyâ'mi u. s. w. stehen ganz einsam und dürfen hier

nicht in anschlag kommen. Auf lateinischem gebiete stammt mit kurzem vocal vagârî von vagus, celerâre von celer, levâre von levis, sitire von sitis, notâre von nota, während dagegen sânâre, lênîre, flôrêre, rôrâre, nûdâre sich an ein langsilbiges nomen lehnen, beispiele die man leicht bis ins unendliche häufen, aber umsonst nach ausnahmen suchen würde. Mâcerâre entsprofs keineswegs dem adjectivum macer, dessen ableitung vielmehr — wem fielen nicht sacer und sacrâre ein? — macrâre lauten müfste. Auch an den bedeutungen erhellt ja, dafs macer und mâcerâre zu trennen sind. Es hat das verbum aber mit marcêre zu thun; die stammsilbe erfuhr die gleiche änderung, welche in pêdere neben πέρδειν (von wurz. pard) stattfindet. Untergegangen scheint ein vermittelndes adjectivum marcer, das zu marcêre stünde wie piger, ruber zu pigêre, rubêre und für dessen deminutivum, in hinblick auf pulchellus, rubellus, tenellus u. s. w., ich den namen Marcellus halte. An der entfernung des r trägt offenbar dissimilationstrieb schuld. Dafs auch dem lateinischen wiederholtes r oder l in einem und demselben worte mitunter lästig wird, ist bekannt; man erinnert sich an den wechsel der neutralen suffixe culo (clo) und cro, bulo und bro, der adjectivischen âli und âri, an pêjerâre aus perjerâre und ähnliches (vgl. Zumpt lat. gramm. 11. aufl. §. 239. 251 und Corssen vokalismus I, 80 f.). In sâgîre steckt ohne frage sâgus (wie saevus, insânus in saevîre, insânîre).

Wie ich hinterher sehe, hat auch Döderlein an einen zusammenhang von consulere mit den wörtern des sitzens als sedêre, sella, solium, σέλμα und mit solum gedacht (latein. synon. und etymol. V, 344 und VI, 78). Seine bemerkungen enthalten jedoch des wahren nur einen schwachen funken, den endloser irrthum fast erstickt; den eigentlichen kern der sache verfehlen sie ganz und gar. Die nähere begründung dieses vorwurfs wäre von überflufs.

Dafs schon G. Vossius für consilium einerlei grundbedeutung mit consessus vermuthet hat, lese ich gleichfalls erst jetzt, eben bei Döderlein.

Burgsteinfurt. Gustaf Eschmann.

Indische und germanische segenssprüche.

(Fortsetzung.)

3) Gegen gelbsucht.

Wir schliefsen hieran gleich noch einen segen gegen die gelbsucht, der zwar nur bei den Indern erhalten ist, aber wohl auch bei den übrigen Indogermanen einst vorhanden war, da wenigstens die heilmittel, welche dort gegen die krankheit erwähnt werden, auch hier mit sicherheit nachweisbar sind. Der spruch lautet Ath. I, 22:

ánu sū́ryam údayatâm hṛdyotó harimā́ ca te |
gó róhitasya várṇena téna tvâ pári dadhmasi || 1 ||
pári tvâ róhitair várṇair dîrghâyutvā́ya dadhmasi |
yáthâ 'yám arapā́ ásad átho áharito bhúvat || 2 ||
yā́ róhiṇîr devatyā̂ gā́vo yā́ utá róhiṇîḥ |
rûpám-rûpam váyo-vayas tā́bhish ṭvâ pári dadhmasi || 3 ||
súkeshu te harimā́ṇam ropaṇā́kâsu dadhmasi |
átho hā́ridraveshu te harimā́ṇaṃ ní dadhmasi || 4 ||

Es gehe zu der sonne auf der gelbe schein, die gelblichkeit;
mit farbe von der rothen kuh, mit der umhüllen wir dich rings || 1
rings um mit rothen farben, dafs du lange leb'st, umhüll ich dich.
auf dafs er ohne schaden sei und auch das gelbe werde los | 2
die röthlichen, die göttlichen, und die da roth die kühe auch,
so form an form wie kraft an kraft, mit denen rings umhüll' ich dich | 3 |
zu çuka's und ropaṇâkâ's verschaffen wir dein gelbthum hin
und in die gelbwurz schaffen wir die gelbe farbe dir hinein | 4

Zu dieser übersetzung bemerke ich, dafs sie sich im ganzen an die bereits von Weber in den indischen studien IV, 415 gegebene anschliefst; was devatyâs sei, weifs ich

ebenso wenig wie er und das petersburger wörterbuch s. v., nur scheint mir die von den herausgebern des letzteren gebrachte vermuthung, dafs hier darunter thiere zu verstehen seien, sehr annehmbar. hâridraveshu erklärt Sâyana zu Rv. I, 50. 12 durch haritâladrumeshu, also haritâlabäume; für haritâla n. gibt aber Wilson nur die bedeutung yellow orpiment und für das f. — lî 1. bent grass (panicum dactylon) 2. a streak or line in the sky (the milky way?) 3. a sort of creeper. So lange das wort in der von Sâyana gegebenen bedeutung nicht anderweitig belegt ist, ziehe ich vor in hâridrava einen dritten gelben vogel zu sehen, denn in dieser bedeutung erscheint das wort unzweifelhaft Rv. VIII, 35. 7: „hâridravéva patatho vánéd úpa wie zwei hâridrava's fliegt zum wald (= wasser)" nämlich: ihr Açvinen. Sâyana erklärt hâridravâ einfach durch paxiṇau, er wufste also auch nicht mehr als wir. Uebrigens sei bemerkt, dafs man sich durch den accent nicht bewegen lassen darf, einen einwurf gegen meine auffassung der hâridrava als vögel zu fassen, denn die accentuation des hăridrava gehört nur dem Atharva; der Rik hat an der entsprechenden stelle ebenfalls hâridravéshu. — Der schlufs des spruches findet sich also, wie gesagt, bereits im Rigveda I, 50. 12, wo er den schlufs eines hymnus an die sonne bildet. Dieser theil des segens ist daher wohl unzweifelhaft als der kern des ganzen anzusehen, an den sich das übrige erst angeschlossen hat, wie dies denn auch aus der vergleichung mit dem bei uns üblichen verfahren bei bannung der gelbsucht hervorgeht. Das indische verfahren theilt uns das Kauçikasûtra IV, 2 (26) (Cod. Chamb. no. 119 bl. 29 b) für diesen fall etwas ausführlicher mit:

anu sûryam iti mantroktasya lomamiçram âcâmayati | pṛshṭhe câ 'nîya çankudhânam carmany âsînâya dugdhe sampâtavantam badhnâti | pâyayati haridraudanabhuktam uchishṭânuchishṭenâ 'prapadât pralipya mantroktân adhas talpe haritasûtreṇa savyajanghâsu baddhvâ' vasnâpayati | prapâdayati vadata upasthâpayati | kroḍalomâni jatunâ saṃdihya jâtarûpeṇâ 'pidhâpya ||

„Nach der sonne“ so läſst er ihn wasser, das mit haaren des im spruche genannten (rothen felles) gemischt ist, in den mund nehmen. Dem auf der haut sitzenden bindet er eine bürste, die er herbeigeholt und welche in milch getaucht ist, auf den rücken. Er läſst ihn hierauf trinken; nachdem er reismûs mit gelbwurz gegessen, salbt er ihn mit dem opferrest bis zur fuſsspitze und läſst ihn dann (sich?) abwaschen, nachdem er unter das bett an dessen (oder an ihre?) linke beine die im spruche genannten mit einem gelben faden angebunden hat. Darauf läſst er ihn vortreten und sich an die schwatzenden (vögel) wenden, worauf er ihm die brusthaare mit lack bestreicht und sie ihn mit gold bedecken läſst.

Wir sehen also hier, daſs zur vernichtung der krankheit innere und äuſsere mittel, die von gelber farbe sind, angewendet werden. Der spruch verwünscht die gelbsucht zur sonne, zu den gelben çukas und çârikâs sowie zu den hâridravas, der gelbwurz oder einem baum mit gelbem holz oder einem dritten gelben vogel. Der kranke muſs nun von der gelbwurz haridrâ essen und die thiere, welche die krankheit fortnehmen sollen, werden mit einem gelben faden an das bett gebunden. Dagegen sagt der spruch, daſs der kranke mit farbe einer rothen kuh umhüllt werde, und das verfahren des sûtra läſst ihn auf einer haut, also offenbar auf der einen rothen kuh, sitzen; die in den trank gemischten haare werden ebenfalls der haut einer rothen kuh entnommen sein; er soll dadurch offenbar seine natürliche röthe wieder erhalten.

Ganz wie hier die krankheit in die gelben vögel gebannt wird, war es nun griechischer glaube, daſs die gelbsucht ἴκτερος verschwinde, wenn man den vogel gleiches namens sähe. Plinius 30. 11: Avis icterus vocatur a colore, quae si spectetur, sanari id malum tradunt et avem mori. Hanc puto Latine vocari galgulum. Unter diesem (die lesart ist freilich nicht sicher) vermuthen einige die goldamsel, andre den pirol. Da jene zur gattung turdus gehört und Sâyana obiges ropaṇâkâsu durch çârikâsu er-

klärt, çârikâ aber entweder gracula religiosa oder turdus salica Buch. (nach Wilson) ist, wird jenes die meiste wahrscheinlichkeit haben, zumal wenn man nun damit den schwedischen aberglauben, der aus Galander vom jahre 1774 in Svenska folkets seder, Stockholm 1846 s. 61 mitgetheilt wird, vergleicht, wo es heifst: „Höljes ej sängen igen, då man stiger upp, och en gulspink (sparf) flyger öfver sängen, får man gulsoten, hvilken botas då man äter en stekt sparf. Wird das bett nicht wieder zugedeckt, wenn man aufsteht und ein gelbfink (ammer) fliegt über das bett, so bekommt man die gelbsucht, welche geheilt wird, wenn man einen gebratenen ammer ifst". Dafs ein goldammer über ein offenes bett im zimmer hinfliegt, wird eben nicht gerade häufig vorkommen, man wird eben die krankheit allgemeiner dem über einen menschen hinfliegenden vogel zugeschrieben und ebenso geglaubt haben, dafs derselbe sie auch wieder nehmen könne, zu welchem zwecke der aberglaube ihn zu essen vorschrieb; das verzehren des thieres, das die krankheit nehmen soll, haben wir auch oben bereits als gegenmittel gegen die schwindsucht kennen gelernt. Dafs krankheiten mehrfach auf vögel übertragen wurden, zeigt die mittheilung Schönwerth's (aus der Oberpfalz III, 232 f.): „Harmloser ist der gebrauch gegen gicht und rothlauf, dann kinderkrankheiten, kreuzschnäbel, gimpel, stiglitze, turteltauben u. s. w. im zimmer zu halten, wo sie den krankheitsstoff an sich ziehen und so statt des kranken sterben". Vgl. auch Müllenhoff sag. s. 513, no. 17b: Ekenhessen, ik klag dy, All de ryten gicht de plagt my. Ik kann daer nich fær gaen, du kannst damit bestaen. Den eersten vagel, de æwer dy flügt, den gif dat mit in de flucht, De nœem dat mit in de lucht.— Ist daher, wie nach den obigen angaben nicht zu bezweifeln ist, die übertragung der gelbsucht auf einen vogel auch bei uns bekannt gewesen, so wird es auch kein andrer als die goldamsel gewesen sein, deren namen in Niederdeutschland durchweg die gelbe farbe hervorheben, vgl. Schiller mecklenb. thier- und kräuterbuch II, 11.

Es bleibt noch ein andrer punkt der übereinstimmung zu besprechen, nämlich die bannung in die gelbwurz; wir haben freilich gesehen, dafs das wort hâridrava, welches wir mit Weber durch gelbwurz gegeben haben, nicht unzweifelhaft sei und jedenfalls daneben noch eine andre bedeutung habe, allein das verfahren des kauçikasûtra gibt doch unzweifelhaft an, dafs der kranke haridraudana also mûs von haridrâ essen soll. haridrâ ist aber curcuma, gelbwurz und wird denn auch mehrfach bei uns gegen die gelbsucht verwandt. So theilt Schönwerth (a. d. Oberpfalz III, 255) mit: „3) Ferner man läfst in eine gelbe rübe sein wasser und trägt sie vor tags in einen ameisenhaufen. Neun tage lang betet man 5 v. u. und 5 a. M. Am zehnten sieht man nach; ist das wasser verzehrt, nimmt die krankheit ab“. Dazu stimmt in der hauptsache die dänische kur bei Thiele III, 109, no. 482: „Gegen gelbsucht (guulsoet) soll es ein gutes mittel sein, eine ausgehölte gelbwurzel (gulerod), in die man sein wasser gelassen, im schornstein aufzuhängen, indem man glaubt, dafs die krankheit in gleicher weise abnehme, wie der rauch die wurzel verzehre“. Nach nassauischem aberglauben (Kehrein volkssprache und volkssitte im herzogth. Nassau II, 268, no. 229) soll man sich ein stück der gelbwurz (curcuma longa, auch gelbsuchtwurzel) in den rechten schuh legen und dasselbe weich treten, bei anwendung des letzteren mittels aber vor sonnenaufgang auf brennesseln pissen. Ebenso wird im oldenburgischen nach Goldschmidts mittheilung (bei Schiller thier- und kräuterb. I, 22b) Gurkemeis (auch gelsuchtwötteln genannt, curcuma longa L.) gegen die gelbsucht gebraucht.

Dafs diesen kuren sowie vielen andern, welche die volksmedizin gegen gelbsucht angibt, der grundsatz similia similibus curantur zu grunde liege, ist leicht ersichtlich. So wird denn auch in gleicher weise das schöllkraut (auch schinnwatt, schinnwurz, chelidonium maius) wegen seines gelben saftes gegen die krankheit gebraucht, Schiller a. a. o. I, 29. Ein mittel, dem ebenfalls hohes alter beizumessen

ist, gibt Thiele III, 110 u. 484 an, daſs nämlich das volk suppe von einem gelbfüſsigen huhn koche und gegen gelbsucht brauche, und daſs man auf den Farœer eine adlerklaue in wasser lege, welches danach getrunken werde. Dazu vergleiche man Plinius 30, 11: „Morbo regio resistunt sordes aurium cet. Gallina si sit luteis pedibus prius aqua purificatis, dein collutis vino, quod bibatur. Ebenso beruht das letzte stück des vom Kauçika-sûtra angegebenen verfahrens, nämlich auf die brusthaare ein goldplättchen zu kleben, auf dem gleichen grundsatz, wie denn auch ein bei Schönwerth a. a. o. angegebenes mittel den kranken in eine goldne uhr oder in einen goldnen becher sehen heiſst, dann vergehe die krankheit.

4) Gegen alp oder mahre.

Ich habe bereits in meinen westfälischen sagen II, 19, no. 54 auf die nahe verwandtschaft zwischen elben und gandharven aufmerksam gemacht und dort gezeigt, wie sie beide als in den leib des menschen einziehend gedacht worden seien; der folgende spruch des Atharva zeigt, daſs sie auch in derselben weise wie bei uns die elben und mahren verbindungen mit den sterblichen eingehen, und daſs auch den sprüchen bei den Germanen wohl dieselbe grundlage wie jenem zuzuschreiben sein wird; das älteste beispiel einer solchen verbindung, welches uns bei den Indern überliefert ist, ist bekanntlich das von der Urvaçî und dem Pururavas, über das ich herabkunft 77 ff. und westf. sagen I, s. 81 no. 71 gesprochen und die berührungspunkte der apsarasen mit den mahren nachgewiesen habe. Der spruch des Atharva lautet nun IV, 37:

tváyâ pûrvam átharvâṇo jaghnúr ráxâṇsy oshadhe |
tváyâ jaghâna kaçyápas tváyâ káṇvo agástyaḥ || 1 ||
tváyâ vayám apsaráso gandharvấñç câtayâmahe |
ájaçṛngy ája ráxaḥ sárvân gandhéna nâçaya || 2 ||
nadī́m yantv apsaráso 'pā́m târám avaçvasám |
gugguluḥ pī́lâ naladyaùxágandhiḥ pramandanī́ |
tát páretâpsarasaḥ prátibuddhâ abhûtana || 3 ||

yátrâ 'çvatthâ nyagródhâ mahâvṛxā́ḥ çikhaṇḍínaḥ |
yátra vaḥ preṅkhā́ háritâ árjunâ utá yátrâ 'ghâṭā́ḥ karkaryáḥ saṃvádanti |
tát páretâ 'psarasaḥ prátibuddhâ abhûtana || 4 ||
ĕ 'yám agann óshadhînâm vîrúdhâm vîryā́vatî || 5 ||
ajaçṛṅgyàrâṭakî́ tîxṇaçṛṅgî́ vyṛshatu || 6 ||
ânṛ́tyataḥ çikhaṇḍíno gandharvásyâ 'psaràpatéḥ |
bhinádmi mushkā́v ápi dyâmi çépaḥ || 7 ||
bhîmā́ índrasya hetáyaḥ çatám ṛshṭī́r ayasmáyîḥ |
tā́bhir haviradā́n gandharvā́n avakâdā́n vyṛshatu || 8 ||
bhîmā́ índrasya hetáyaḥ çatám ṛshṭī́r hiraṇyáyîḥ |
tā́bhir haviradā́n gandharvā́n avakâdā́n vyṛshatu || 9 ||
avakâdā́n abhiçocā́n apsú jyotayamâmakā́n |
piçâcā́nt sárvân oshadhe prá mṛṇîhi sáhasva ca || 10 ||
çvé 'vaí 'kaḥ kapír ivaí 'kaḥ kumâráḥ sarvakeçakáḥ |
priyó dṛçá iva bhûtvā́ gandharváḥ sacate stríyam |
tám itó nâçayâmasi bráhmaṇâ vîryâvatâ || 11 ||
jâyā́ íd vo apsaráso gándharvâḥ pátayo yûyám |
ápa dhâvatā́martyà mártyân mā́ sacadhvam || 12 ||

Durch dich, o kraut, erschlugen einst die Atharvans die raxasas,
durch dich erschlug sie Kaçyapa, durch dich Kaṇva, Agastia. || 1 ||
die apsarasen und gandharven verscheuchen wir durch dich (o kraut).
bocksborn! jage die raxas fort, verscheuch durch deinen duft sie all! || 2 ||
zum flufs soll'n die apsaras gehn, zur wasserfurt wie weggehaucht,
Guggulû, Pîla, Naladî, Auxagandhi, Pramandanî,
dort geht, ihr apsarasen, hin, geht fort, wir haben euch erkannt. || 3 ||
Wo die açvatthas, nyagrodhas, die gipfelhohen bäume stehen,
wo euch die schaukeln golden und silbern, und wo die laute zu der cymbel klingt,
dort geht, ihr apsarasen, hin, geht fort, wir haben euch erkannt. || 4 ||

Die kräftigste der pflanzen und der kräuter kam herbei.
|| 5 ||
Die bockshörnige Arâṭakî, die spitzhörnige, sie durchbohre! || 6 ||
Des herbeispringenden Çikaṇḍin, des gandharven, des herrn der apsaras,
hoden spalt ich, schneid' ihm ab das glied! || 7 ||
Furchtbar sind des Indra geschosse, mit hundert spitzen, die ehernen,
damit durchbohre er die opferfressenden gandharven, die avakâfressenden! || 8 ||
Furchtbar sind des Indra geschosse, mit hundert spitzen, die goldenen,
damit durchbohre er die opferfressenden gandharven, die avakâfressenden! || 9 ||
Die avakâfressenden, die glühenden, die in den wassern, die lichtgeizigen (?).
alle piçâcas du kraut zermalme und überwinde. || 10 ||
Zu einem schönen hunde, zu einem schönen affen, zu einem rauchen knaben
lieblichen anblicks geworden, verfolgt der gandharva das weib;
ihn vertreiben wir fort von hier durch dies kräftige gebet.
|| 11 ||
Die apsarasen sind ja eure gattinnen, ihr gandharven seid die gatten,
fort enteilet ihr unsterblichen, verfolget nicht die sterblichen! || 12 ||

Der inhalt des spruches ist im ganzen klar, und wo dies im einzelnen nicht der fall ist, müssen wir uns einstweilen, bis weitere aufklärung kommt, beruhigen. Apsarasen und gandharven werden durch den geruch der pflanze arâṭakî, welche auch die bockshörnige oder spitzhörnige heifst, aus der nähe der sterblichen vertrieben, denen sie genaht sind, jene um sich mit männern, diese um sich mit weibern zu verbinden. Von den aparasen ist dies zwar nicht ausdrücklich gesagt, doch läfst die verbindung mit

den gandharven und die einreihung in den ganzen spruch, sowie die der epischen poesie bekannte verlockung der helden und rishis durch dieselben, wohl kaum einen zweifel darüber, dafs sie in der angegebenen weise mit den gandharven gleich zu stellen seien. Beide vermischen sich also mit den sterblichen und von solcher vermischung sollen sie durch spruch und kraut zurückgescheucht werden; haus, wohnung oder lager werden zwar nicht erwähnt, doch wird die bannung ihnen doch vorzugsweise gegolten haben, was auch aus der kurzen anweisung des kauçikasûtra IV, 4 (28) hervorgeht: tvayâ pûrvam iti koçena çamîcûrṇâni bhakte 'laṃkâre çâlâm paritanoti „durch dich einst“ so; aus einem gefäfs umstreut er das haus, nachdem er einen schmuck erhalten, mit çamîpulver“. — Wie tief übrigens die vorstellung solcher verbindung in den glauben des volkes eingedrungen sei, zeigt der umstand, dafs die form der gandharva-ehe, d. h. der ehe, welche ohne alle weiteren ceremonieen vollzogen wird, selbst in den rechtsbüchern ihre stelle gefunden hat. Nicht zu übersehen ist auch dabei, dafs sich der gandharva nach v. 10 in einen schönen hund oder affen oder in einen behaarten oder lockigen knaben verwandelt, sich so in das vertrauen der frauen schmeichelnd, die er verfolgt.

Mit diesen vorstellungen vergleicht sich nun unzweifelhaft das, was im glauben der Nordgermanen von den elfen und was bei uns vom alp und der mahre berichtet wird. Von dem verlockenden tanze der elfen, zu dem der nächtliche wanderer hingerissen wird, erzählen zahlreiche lieder und sagen im norden, sie berichten gewöhnlich, wie der verlockte, einmal der elfenwelt verfallen, ihr für immer bleibt oder doch längere zeit, meistens sieben jahre, dort weilt. Wer eines dieser loose nicht theilt und sich den verlockungen früher entreifst, büfst es gewöhnlich mit dem tode. Dafs ähnliches im volksglauben der Inder bestanden, zeigen die vorstellungen von den vidyâdhara in den späteren märchen; dafs es aber auch in älterer zeit schon vorhanden war, macht çl. 4 unseres spruches wahr-

scheinlich, wo von der musik der apsarasen die rede ist und von ihren goldenen und silbernen schaukeln auf den hochragenden bäumen. Dorthin sollen sie gehen, sagt der spruch, da ist ihre eigentliche stätte. Darin liegt aber ausgesprochen, dafs der aufenthalt, den ihnen der spruch verbietet, ein anderer ist, und dafs es eben der in den menschlichen wohnungen sei, geht aus çl. 12 sowie aus der obigen anweisung des sûtra deutlich hervor. Aus diesem werden sie durch die ajaçṛngî, die bockshörnige arâṭakî (odina pinnata) und durch ihren geruch verbannt. Gerade so wissen die germanischen sagen zahlreiche kräuter zu nennen, welche sowohl den teufel als die hexen, als auch nixen, elbe und zwerge vertreiben und gegen ihre macht schützen. Bei uns sind es besonders dost oder thymian und dorant (origanum antirrhinum oder marrubium) sowie hartheu (hypericum perforatum), welchen diese kraft beigelegt wird, Grimm myth. 1164, vgl. noch westf. sagen II, 29, no. 78; das erstere zeichnet sich bekanntlich durch seinen starken duft aus; in Schweden ist es die vänderot (valeriana officinalis) auch Velamsrot, älter Welandzroot (Dybeck, Runa 1845, s. 49) und dufve-ägg (cucubalus behen). Jene, der auch bei uns gegen hexen und teufel schützende kraft beigelegt wird, zeichnet sich ebenfalls durch ihren starken geruch aus; im hort. sanit. c. 520 heifst es: Boldrian: Dit krut vnd sine wortel hebben einen starken roke. Schiller mecklenb. thier- und kräuterbuch s. 16. Von dieser pflanze erzählt nun eine schwedische sage, die ganz zu der vorstellung unseres spruches stimmt: „Ein unterirdischer gewann die liebe eines mädchens, die ihn für einen menschen hielt. Der mutter kam die sache nicht richtig vor, deshalb mufste das mädchen den unterirdischen fragen, ob er ihr nicht ein mittel gegen einen unterirdischen stier angeben könne, der ihre kuh übel zugerichtet habe; der unterirdische sagte, sie solle der kuh *tiverinde* und *wendelsrot* (valeriana officinalis) anbinden, so würde sie den ochsen los werden. Nun band die mutter der tochter diese kräuter an und als der freier

das nächste mal kam, hatte er keine macht sie anzurühren und rief:

Tvi mig, som lärde dig bot
Med Tivebark och Wendelsrot?
pfui mir, dafs ich dir heilung vertraut
mit Tiverinde und Wielandskraut!

worauf er verschwand. Auch gegen elfen, welche nach dem glauben des volkes, sonst den menschen nicht übel wollen, aber zuweilen neidisch auf junge leute sind, die sich verheirathen wollen, bedient man sich der vänderot, und der bräutigam verwahrt deshalb am hochzeitstage einige blätter der pflanze in seinen taschen oder unter den aufschlägen". Dybeck, Runa 1845 s. 50. An die vorstellungen von den elfen schliefsen sich aber eng die vom alp, wie schon der name zeigt, oder der mahre oder mahrte an, und dafs unser spruch gegen die apsarasen offenbar ein gleiches verhältnifs betreffe, scheinen mir nun mehrere deutsche sprüche kaum noch zweifelhaft scheinen zu lassen.

Grimm myth. 1194 theilt aus Wolfs niederländischen sagen folgenden mahrsegen mit:

O maer, gy lelyk dier,
komt toch tezen nacht niet weêr,
alle waters zult gy waeyen,
alle boomen zult gy blaeyen,
alle spieren gerst zult gy tellen,
kommt my toch dezen nacht niet kwellen.

Diesem reiht er den hennebergischen spruch (aus Haupt zeitschr. III, 350) an:

das wallala alle berge durchtra,
alle wasser durchbät,
alle bletlich åblåt,
onnerdesse wörds tak!

Damit vergleiche man den spruch aus Lerbach im Harz bei Pröhle harzbilder s. 80:

Mahrte, ehr de mick wutt berien,
saste erst alle barge un däler owerstrien,

alle grasspiere inknicken,
alle loofblåre aflicken,
alle steern am himmel tellen,
iindeſs werd wol dag sien.

Ferner den westfälischen (westf. sag. II, 191, no. 541:

Hier leg ich mich schlafen,
keine nachtmahr soll mich plagen,
bis sie schwemmen alle wasser,
die auf erden flieſsen,
und tellet alle sterne,
die am firmament erscheinen.

Ein theil des spruchs ist auch in einem spruche von den Orkneys (Choice notes p. 63) erhalten:

A dead wife out of the grave arose,
and through the sea she swimmed,
Through the water wade to the cradle,
God save the bairn-burnt sair.
Het fire, cool soon in God's name.

(Gegen schmerz, der durch burn oder scald, hier swey oder sweying genannt, entsteht).

Ferner in einem spruch aus Schreibers taschenbuch 1839, s. 321: „drudenkopf, ich verbiete dir haus und hof, ich verbiete dir meine bettstätte, daſs du nicht über mich trostest (? trottest, trittst), troste in ein ander haus, bis du über alle berge und wasser steigest und alle zaunstekken ehlest (? zehlest), so kommt der liebe tag wieder in mein haus". Dazu stimmen im ganzen genau die aufzeichnungen in den nordd. sagen s. 461, no. 458, und von Rochholz in Mannhardts zeitschr. IV, 113.

In diesen sprüchen zeigen nun die zeilen „alle waters zult gy waeyen, alle boomen zult gy blaeyen — alle wasser durchbåt, alle bletlich åblåt u. s. w." deutlich denselben grundgedanken wie vs. 3 und 4 unseres spruches, wo die apsarasen auch zum wasser und zur furt sowie zu den hohen bäumen verwiesen werden; die deutschen sprüche fügen nur noch die verstärkung der bannungsformel, das zählen der blätter, der zaunstecken und der gerstspie-

ren sowie das steigen über alle berge hinzu, um so den zweck, dafs die zeit möglichst verlängert werde und es tag werden könne, besser zu erreichen.

Man könnte mir noch einwenden, dafs nach dem heutigen volksglauben das wesen der mahre im ganzen ein anderes zu sein scheine als das in obigem spruche geschilderte der apsarasen, dafs nämlich die mahre nur ein den menschen drückendes und peinigendes gespenst sei, das *ihn*, nicht nur nicht um sich mit ihm zu verbinden, *heimsuche*, sondern sogar nur durch zwang zurückgehalten werden könne, allein einerseits mufs man doch einräumen, dafs die heimsuchung der mahre nach der volkssage in zahlreichen fällen zur verbindung mit dem geplagten führt, andererseits hat Wolf beitr. II, 268ff. besonders 270 gezeigt, dafs allerdings die liebe im ganzen das motiv des wesens der mahre sei und dafs sie verwandelt in die schlafkammer komme, um den menschen gleichsam zu ihrer liebe zu zwingen; dafs auch im volke noch diese grundansicht die herrschende sei, geht schon mit deutlichkeit daraus hervor, dafs die sage oft noch auf erden weilende mädchen mahren sein läfst, die dann vorzugsweise den von ihnen geliebten zu quälen kommen. Eine ausführlichere darlegung dieser vorstellungen würde hier zu weit führen, nur das mag erwähnt werden, dafs es zwei klassen von weiblichen mahren giebt, deren eine aus einer anderen welt, aus dem engellande, kommt, während die andere nur momentan verwandelte sterbliche sind. Die indische sage kennt nur die erste klasse und weist ihnen, was ein weiteres zeugnifs der übereinstimmung ist, ebenfalls eine eigne welt, gewöhnlich mit den gandharva's gemeinsam, an; doch wird auch in der späteren zeit eine eigne welt der apsarasen, apsarasâm lokas, genannt oder sie weilen in der welt des Brahman. Dabei ist dann auch ferner nicht zu übersehen, dafs die indische sage immer apsarasen als besondere schaar von göttinnen für sich hinstellt, welche die männer heimsuchen, während die gandharven dasselbe geschäft bei den frauen haben, und dafs ebenso die ger-

manische sage fast nur weibliche mahren kennt, während nur sehr geringe spuren derartiger männlicher wesen vorhanden sind, die Wolf beitr. II, 264 ff. gesammelt hat. Ich glaube daher, dafs die letzteren ursprünglich bei den Germanen ebenfalls nicht vorhanden waren und dafs an ihrer stelle andere elbische wesen, besonders der nix, nöck gestanden habe, von dem in einzelnen sagen genau dieselben züge wie von der mahr berichtet werden und der gerade wie kentauren und gandharven so häufig in rofsgestalt erscheint, dem wie diesen beiden musik und besonders saitenspiel beigelegt werden. Endlich sei noch erwähnt, dafs wie unser spruch den gandharven die verwandlung in hund, affe und rauhhaarige oder lockige *) knaben beilegt, so auch die mahr in zahlreichen verwandlungen erscheint, von denen ich nur die, auch bei den hexen ganz gewöhnliche katzengestalt (Wolf beitr. II, 268) erwähne, da sie sich der affengestalt der gandharven zur seite stellt. Einen nöck als hund läfst auch eine ältere schwedische sage bei Dübek, Runa 1845, 104 einem mädchen erscheinen, wie er denn auch als rauchhaariger wilder, zuweilen als gelblockiger knabe mit rother mütze auf dem haupte erscheint (Grimm myth. 459). Das wesen der nixen und mahren steht, wie hier nur angedeutet werden soll, im innigsten zusammenhange, der sich nur bei einer umfassenderen betrachtung ihres wesens darlegen läfst; ich weise nur noch darauf hin, dafs wie unser spruch den zusammenhang zwischen apsarasen und mahren darthut, so auch der, dafs sie sich auf den wipfeln der bäume schaukeln, ihnen mit den nixen gemein ist, denn diese sehen wir in einer sage bei Sommer (no. 39) sich auf die wipfel der weiden an der Saale und Elster setzen und dort ihre wäsche zum trocknen ausbreiten. So sitzen auch die böhmischen russalky entweder nackt oder in weifsen hemdchen am ufer

---

*) sarvakeçaka scheint am ganzen leibe mit langem haar bedeckt zu bedeuten, doch könnte es auch, da keça im gegensatz zu loman immer haupthaar bedeutet, den ganz in langes haar gehüllten bedeuten.

und strählen ihre haare oder sie hüpfen auf die äste der bäume und hängen das garn aus, das sie im dorfe gestohlen, oder sie schaukeln sich in den baumzweigen (Grohmann böhm. sagen s. 136). So berichtet auch schon Praetorius (Grimm deutsche sagen I, no. 57 s. 71), dafs die elbnixe bei Magdeburg sich zuweilen am hellen tage und bei scheinender sonne zeigt, sich ans ufer setzt oder auf die äste anstehender bäume und wie schöne jungfrauen lange, goldgelbe haare kämmt. Im äufsersten norden, in Schottland, auf den Faroer und in Island sehen wir ebenfalls die nixen und mahren in der gestalt von seehunden in einander übergehen, eine gestaltung, die wohl auf hohe alterthümlichkeit anspruch hat, wenn wir uns des Proteus und seiner schaar erinnern.

Endlich sei noch erwähnt, dafs die in unserm spruche vorkommenden namen der apsarasen durchweg blumen- oder pflanzennamen zu sein scheinen; zu Guggulû stellt sich guggulu m. eine rothblühende moringa, zu Pilâ vielleicht pîḍâ f. the saral tree (pinus longifolia), zu Naladî vergleiche man nalada, narde, die wurzel von andropogon muricatus und blumensaft; über auxagandhi, nach stieren riechend, vermuthen auch die herausgeber des petersburger wörterbuchs, dafs es wohl name einer pflanze sei. Da mahren und hexen nun in unserm heutigen glauben oft ganz in einander übergehen (den Ostfriesen ist z. b. walrîderske jetzt sowohl hexe als mahre, während der name zeigt, dafs es auch ursprünglich = valkyre war), die hexen aber häufig unter blumennamen wie Wolgemut (origanum), Schöne (bellis minor), Luzei (aristolochia) u. s. w. erscheinen, auch zwei elfen in Shakespeares mittsommernachtstraum die namen Peaseblossom (erbsenblüte) und Mustardseed (senfsame) führen (vgl. Grimm myth. 1015f. und frauennamen aus blumen 27), so wird auch dieser zug ein bereits uralter gemeinschaft entstammender sein.

5) Sieben und siebzigerlei krankheit.

Zahlreiche deutsche besprechungsformeln nennen siebenundsiebzigerlei krankheit, die von dem leidenden fortgebannt wird, namentlich erscheint am gewöhnlichsten so das fieber; die beläge dafür sind in neueren segensformeln so zahlreich, dafs es genügen mag wenige proben zu geben. Nordd. sagen s. 439, no. 319:

In dies wasser tret' ich,
Christi blut anbet' ich,
dies wasser und Christi blut
ist für das sieben und siebzigsterlei fieber gut.

vgl. ebenda s. 374, no. 20; westf. sagen II, 204, no. 578; Wuttke volksabergl. no. 251. Ein andrer spruch kennt sieben und siebzig nöschen (myth. 1110), ein andrer 77 gichter, Wuttke no. 247; ein andrer sagt: Gott der herr ist der stärkste mann, der alle siebenundsiebzigsterlei, zug und flug feuerbrand helfen und heilen kann, Wuttke no. 253. Sieben und siebzigsterlei zahnrose wird durch den spruch nordd. sagen s. 440, no. 322 gebannt. Ferner heifst es: grüfs dich gott vilheiliger tag, nimm mir mein 77 kalt wee ab (myth.[1] CXL no. XXX. — ich verbüfse dir sieben und siebenzig schufs; sieben und siebenzig seuche, die seind mehr denn wir verbüfsen; weichen von diesem geruch (?) neunerlei geschufs (ebend. CXLIII no. XXXX). — Meier schwäb. sagen gebr. s. 521, no. 468. 2: Adernpfiff und wieselblust sind für 77 geschwulsten gut. — Schönwerth aus der Oberpfalz III, 250: Der hl. Petrus foart zin ackar as, ackert 77erloy würm und würmin heras. — Das bruchstück eines segens bei Wolf beitr. I, 259 sagt: „da macht er einen ring um mein vieh und der ring ist beschlossen mit 77 schlössern“.

Daneben steht vereinzelt einmal, wenn der spruch richtig überliefert ist, zwei und siebzig, nämlich in einem fiebersegen, wo deren 72 angenommen werden (myth. 1107). Auch 70 findet sich, bei Grimm myth.[1] CXL no. XXVII: dafs er mir bufs die rechten sporenfufs — und gelsucht

und siebenzig gesucht. Ebenso bei Rochholz in Mannhardts zeitschr. IV, 109: Waſser, laſs dich nicht flieſsen, denn du wollest mir siebenzigerlei büſsen.

Doch wie sehr auch die zahl 77 überwiegt, so finden sich doch daneben, wenn auch vereinzelt, andere verbindungen und zwar vorwiegend durch elf theilbarer zahlen. So steht in einem spruche gegen die gicht bei Wuttke no. 247: „der du unter den 99 und 77 bist, sicherlich magst du vergehen, wie die weiſse wand u. s. w. Ferner bei Grimm myth.[1] CXXXIII no. VIIIb: Ic dir nâch sihe, ic dir nâch sendi mit mînen funf fingirin funvi undi funfzic engili; in einem feuersegen, den Rochholz in Mannhardts zeitschr. IV, 132 mittheilt, heiſst es: St. Katharina goht über wiesen und heid vier und vierzig stunde wît und breit..... sieben und siebzig schârmeſser waren am rad mit dem der könig zu ihr eintrat...... so kam ein heitrer donnerchlapf, ein donnerchlapf vom himmel 'rab, schlug die vier und vierzig speichen ab, die vier und vierzig speichen waren nit genug, vier und vierzig heidenmannen er mit erschlug. — Mit einer solchen durch elf theilbaren zahl wird in einem spruche bei Müllenhoff schlesw. holst. sagen s. 513 no. 17 noch hundert verbunden: Guden abend, herr fecht, ik bring em hundert nägenunnägentig gicht. Daran reiht sich die verbindung derselben zahl durch vervielfältigung, wie sie in einem spruche bei Grimm myth.[1] CXLVI no. L auftritt: so befehl ich mich in die heilige drei benedicts pfennung (?), die neunmalneun geweihet und gesegnet sein. — Schon im Baarl. 109, 28 findet sich: diu niun unde niunzig er verkôs. In unserm volksglauben hier in der Mark wird von sehr reichen gutsbesitzern erzählt, daſs sie neun und neunzig güter hatten, hätten sie das hundertste gekauft, so hätten sie ein regiment stellen müssen. Ein ähnliches zahlenverhältniſs zwischen 99 und 100 findet sich ein paarmal im Ṛigveda, vgl. herabkunft d. feuers s. 138** und dazu Benfey Or. und Occ. II, 524. Die apo-

theker nennt das volk neunundneunziger, angeblich weil sie neunundneunzig procent nehmen.

Ueberall scheinen die mit elf oder zehn oder mit sich selbst multiplicirten zahlen nur der ausdruck für unbestimmt grofse zahlen zu sein, wenigstens setzt ein spruch der westfälischen sagen II, 213 no. 606 die zahl hundert an die stelle jener obigen: nemm drei hafel wänderkorn, gebb's de schweine, fer de breine, fer de lange, fer de bange, fer de hunnerdfeldige bese kranket. Dafs übrigens die (3), 7, 9 wegen mannichfacher uralt heiliger beziehungen ursprünglich überwogen haben mögen, wird man annehmen müssen; aber auch alle ungraden zahlen werden vor den graden den vorzug erhalten haben, so soll man bei geldopfern an heilige quellen nach dänischem glauben darauf achten, dafs die stücke ungerade sind, Thiele III no. 423.

In gleicher weise wie in den angeführten deutschen sprüchen treten solche zahlverbindungen nun auch im Atharva auf. So heifst es Ath. VI, 25:

pánca ca yā̃ḥ pancâçác ca saṃyánti mányâ abhí |
itás tā̃ḥ sárvâ naçyantu vâkā̃ apacítâm iva || 1 ||
sápta ca yā̃ḥ saptatíç ca saṃyánti graívyâ abhí | itas i. â. || 2 ||
náva ca yā̃ navatíç ca saṃyánti skándhyâ abhí | itas i. â. || 3 ||

Die auf des genicks sehnen sitzen, die fünfe und die fünfzig auch |
sie sollen fort von hier vergehn, wie die schwärme (?) der apacits. ||
die auf des nackens sehnen sitzen, die sieben und die siebzig auch | sie sollen u. s. w.
die auf der schulter sehnen sitzen, die neune und die neunzig auch | sie sollen u. s. w.

In einem anderen schönen spruch, der im inhalt einigermafsen an das schöne, fast über die ganze germanische welt verbreitete abendgebet von den 14 engeln erinnert, finden wir diese form am weitesten ausgedehnt Ath. XIX, 47.

ā́ râtri pā́rthivam rájaḥ pitúr aprâyi dhā́mabhiḥ |
diváḥ sádâṇsi bṛhatī́ ví tishṭhasa ā́ tveshám vartate tá-
mah || 1 ||
ná yásyâḥ pârám dadṛçé ná yóyuvad víçvam asyā́m ní
viçate yád éjati |
árishṭâsas ta urvi tamasvati rā́tri pârám açîmahi bhádre
pârám açîmahi || 2 ||
yé te râtri nṛcáxaso drashṭā́ro navatír náva |
açîtíh santy ashṭā́ utó te sápta saptatíḥ || 3 ||
shashṭíç ca shát ca revati pancâçát páñca sumnayi |
catvā́raç catvâriṅçác ca tráyas triṅçác ca vâjini || 4 ||
dvaú ca te viṅçatíç ca te rā́try ékâdaçâvamā́ḥ |
tébhir no adyá pâyúbhir ní pâhi duhitar divah || 5 ||
raxā́ mā́kir no aghá́çaṇsa îçata mā́ no duḥçáṇsa îçata |
mā́ no adyá gávâm stenó mā́vînâm vṛ́ka îçata || 6 ||
mā́çvânâm bhadre táskaro mā́ nṛṇā́m yâtudhânyàḥ |
paramébhiḥ pathíbhi stenó dhâvatu táskaraḥ || 7 ||
párena datvátî rájjuḥ párenâ 'ghâyúr arshatu |
ándham râtri tṛshṭádhûmam açîrshā́ṇam áhim kṛṇu || 8 ||
hánû vṛ́kasya jambhayā́ stenám drupadé jahi |
tváyi râtri vasâmasi svapishyā́masi jâgṛhí || 9 ||
góbhyo naḥ çárma yachā́çvebhyaḥ púrushebhyaḥ || 10 ||

Der erde dunstkreis war, o nacht, gefüllet mit des vaters
schaar,
da dringest du, mächtige, durch des himmels raum und
schrecklich kommt das dunkel her. || 1 ||
Sie deren anfang, deren ende man nicht schaut, in ihr geht
alles was da lebt zur ruh;
Laſs unverletzt, weite und dunkelreiche nacht, gelangen uns
bis an dein end', heilbringerin, bis an dein end' || 2 ||
Sie die, o nacht, die männer schaun, die neun und neun-
zig wächter dein
und deine acht und achtzig auch, sowie die sieben
und siebzig auch, || 3 ||
die sechs und sechzig, reiche du, die fünf und funf-
zig, glückliche,

die viere und die vierzig auch, die drei und dreifsig, nährende, || 4 ||
die zwei und zwanzig auch, o nacht, so wie die elfe auch zuletzt,
mit diesen schützern schütz uns heut, o himmelstochter schütze uns! || 5 ||
Bewahre uns, dafs nimmer doch der böse unser mächtig sei,
dafs heut kein dieb der rinder uns, kein wolf der schafe werde herr, || 6 ||
kein räuber unsern rossen nah', den männern auch kein zauberweib;
Auf fernsten pfaden eile denn der dieb und auch der räuber hin! || 7 ||
Fern sei von uns der schlange zahn, fern gleite hin der bösewicht,
den drachen mit dem giftgen hauch, o mach' ihn hauptlos, blind, o nacht! || 8 ||
zermalme du des wolfes kiefer, den dieb am pfosten triff ihn mir!
In dir, o nacht, verweilen wir, wir wollen schlafen, wache du! || 9 ||
Gewähre unsern rindern schutz, den rossen und den männern auch! || 10 ||

Noch in einem andern spruch, der mir jedoch, wegen seiner kürze und weil ich ihn im Kauçika-sûtra bisher noch nicht auffinden konnte, theilweise unverständlich bleibt, findet sich eine gleiche verbindung von zahlen. Ath. VII, 4:

ékayâ ca daçábhiç câ suhûte dvā́bhyâm ishṭáye vinçatyā́ ca |
tisṛ́bhiç ca váhase trinçátâ ca viyúgbhir*) vâya ihá tā́ ví munca ||

Mit einer und zehnen .... mit zweien zum suchen (oder: opfer) und zwanzigen,
mit dreien zum führen und dreifsigen, mit getrennten, o wind, löse diese hier!

*) oder ist viyugbhis soviel als sonst ayugbhis? dann wäre „mit ungraden“ zu übersetzen.

Die zahl 99 wird mehrmals zur bezeichnung der zahllosen regenströme des himmels verwandt, so Rv. I, 32. 14 nava ca navatim sravantîḥ; ebend. I, 84. 13: vṛtrâṇi navatir nava, und ebenso die gleichbedeutenden 99 burgen des Çambara, von denen ich herabk. d. feuers s. 138 gesprochen habe, aber wie in den deutschen sprüchen an stelle von 77 blos 70 auftritt, so auch hier an stelle von 99 nur 90. So Rv. I, 80. 8: navatiṃ nâvyâ anu; ib. 121. 13: pâram navatiṃ nâvyânâm. — Ebenso erscheinen solche zahlen auch, wie in dem niederdeutschen aus Müllenhoffs sagen beigebrachten spruch, mit hundert verbunden. So Ath. VI, 139. 1:

nyastikā́ rurohitha subhagaṃkáraṇî máma |
çatáṃ táva pratânā́s tráyastriṇçan nitânā́ḥ |
táyâ sahasraparṇyā́ hṛ'dayaṃ çoshayâmi te || 1 ||

Nyastikâ (voc.?), du bist mir eine heilbringerin aufgewachsen, hundert sind deiner aufstrebenden, drei und dreifsig die abwärts gehenden triebe; mit dieser tausendblättrigen dörre ich das herz dir aus. — In einer gâthâ, welche das Çatapathabrâhmaṇa XIII, 5. 4. 11 ff. anführt, heifst es, dafs 55 und 133 rosse zum opfer angebunden werden (gangâyâṃ vṛtraghne 'badhnât pancapancâçataṃ hayân und trayastriṇçaṃ çataṃ râjâ 'çvân baddhvâya medhyân). Aber es werden auch die graden éiner vorangestellt, denen die sämmtlichen zehner folgen, um eine beliebige zahl auszudrücken. So wird Indra angerufen Rv. II, 18. 4 ff.:

ā́ dvā́bhyâṃ háribhyâm índra yâhy ā́ catúrbhir ā́ shaḍbhír hûyámânaḥ |
ā́shṭâbhír daçábhiḥ somapéyam ayáṃ sutáḥ sumakha mā́ mṛ'dhas kaḥ || 4 ||
ā́ viṇçatyā́ triṇçátâ yâhy arvā́ñ ā́ catvâriṇçátâ háribhir yujânáḥ |
ā́ pancâçátâ suráthebhir indrā́ shashṭyā́ saptatyā́ somapéyam || 5 ||
ā́çîtyā́ navatyā́ yâhy arvā́ñ ā́ çaténa háribhir uhyámânaḥ ||

„Komm mit zweien falben, o Indra, mit vieren, mit sechsen, wenn du gerufen wirst, mit achten, mit zehnen zum somaopfer; opferwürdiger, er ist gepreſst, verwirf' ihn nicht! Komm her mit zwanzigen, mit dreiſsigen, mit vierzig falben angeschirrt, mit funfzigen, dem wagen passenden, o Indra, mit sechzigen, mit siebzigen zum somaopfer, mit achtzigen, mit neunzigen komm her, von hundert falben hergeführt."

Die gewöhnliche zahl der rosse Indra's ist bekanntlich zwei, aber an die stelle des duals tritt auch mehrfach der plural, wie Sonne in dieser zeitschrift (XI, 116) nachgewiesen hat; der dichter will also nur sagen: mag die zahl der rosse deines wagens nun zwei oder jede beliebige andre zahl sein, so komm doch mit ihnen zu uns herbei.

Endlich möge noch eine sehr häufige mit elf theilbare zahl zum schluſs genannt werden, die offenbar in dieselbe kategorie gehört, nämlich die der götter, deren gewöhnlich drei und dreiſsig genannt werden. Die stellen dafür sind so zahlreich, daſs ein paar genügen mögen. Rv. I, 34. 11: ā́ nâsatyâ tribhír ekâdaçaír ihá devébhir yâtam madhupéyam açvinâ | Ihr Nâsatya kommt herbei mit den dreimal elf göttern zum honigtrank, ihr Açvinen. Rv. I, 45. 2: tā́n rohidaçva girvanas tráyastriṇçatam ā́ vaha | mit rothen rossen, liederfreund, führe die drei und dreiſsig her! Rv. III, 6. 9: pátnîvatas triṇçátaṃ trī́ṇç ca devân — â vaha | mit ihren gattinnen die drei und dreiſsig götter führ' herbei. Rv. VIII, 28. 1; XXX, 2; XXXV, 3; XXXIX, 9. Eine vertheilung dieser drei und dreiſsig götter zu je elfen über himmel, erde und wasser findet sich Rv. I, 139. 11: yé devā́so divy ékâdaça sthá pṛthivyā́m ádhy ékâdaça sthá | apsuxíto mahinaí' kâdaça sthá té devâso yajñám imám jushadhvam || „Ihr götter, die ihr elf im himmel seid, und die ihr elfe auf der erde seid, durch eure macht zu elfen in dem wasser wohnt, laſst euch gefallen dieses opfer, götter!" Derselbe vers findet sich auch in der Vâjasaneyi-Sanhitâ VII, 19 und in der Taittirîya-Sanhitâ I, 4. 19. Diese götterzahl ist auch in die spätere litteratur überge-

gangen, vgl. Wilson Vishnupurâna p. 123. Schon früh hat man aber derselben eine reellere als die blofs unbestimmte bedeutung beizulegen sich bemüht und sie als aus den 8 Vasus, 11 Rudras, 12 Âdityas, dem Indra und Prajâpati zusammengesetzt zu erklären sich bemüht. Dafs sie aber ursprünglich nur eine unbestimmte zahl war, zeigt dafs daneben 3339 götter genannt werden Rv. III, 9. 9: „trîṇi çatâ trî sahásrâṇy agním trinçác ca devâ náva câ 'saparyan drei hundert, drei tausend und dreifsig und neun götter verehrten den Agni" und in demselben brâhmaṇa, in welchem die vertheilung der 33 in Vasus u. s. w. stattfindet, antwortet Yâjñavalkya auf die erste frage, wie viele götter es gebe, dafs ihrer drei und dreihundert, drei und drei tausend seien, die er dann auf 33, 3, 2, 1½ und endlich auf einen reducirt (Bṛhad Ârany. III, 9). Diese verbindung von drei zahlen mufs eine bereits in uralter zeit für die götter und auf sie bezügliches vorhandene gewesen sein, da wir sie auch bei den Römern, die an dergleichen formeln streng hielten, finden, nämlich bei Livius XXII, 10, wo er von den nach der schlacht am Trasimenus veranstalteten sühnopfern berichtet: Eius rei causa ludi magni voti aeris trecentis triginta tribus millibus trecentis triginta tribus triente; praeterea bubus Jovis trecentis, multis aliis divis bubus albis atque ceteris hostiis.

6) Segen gegen würmer.

Einen grofsen theil der krankheiten bei menschen und thieren schreibt der volksglauben würmern zu, die als elbische dämonen gedacht werden, wovon wir oben bei der schwindsucht bereits ein beispiel gesehen haben. Dr. W. Brenner-Schäffer (zur oberpfälzischen volksmedizin*) s. 27

---

*) Der vollständige titel lautet „zur oberpfälzischen volksmedizin. Darstellung der sanitätlichen volkssitten und des medizinischen volksaberglaubens im nordöstlichen theile der Oberpfalz von dr. Wilhelm Brenner-Schaeffer. Von seiner majestät dem regierenden könige von Baiern gekrönte preisschrift. Amberg 1861. 8. 40 s.

sagt darüber: „Die ursachen der krankheiten sind beim volke so einfach gedacht als seine anatomischen vorstellungen. Am liebsten nimmt es ein greifbares object, würmer oder krebse, als endursachen der krankheiten an. Unter würmern begreift er nicht allein die wirklichen intestinalwürmer, sondern auch das panaricium (wurm am finger) nennt es den wurm. Der wurm im finger, an manchen orten der blutwurm genannt, mufs getödtet, das heifst, todt gebetet werden. — Eine frau erzählte mir einst, wie schmerzhaft solch ein todtbeten, dem sie sich unterzogen hatte, gewesen sei und wie am ende ein wirklicher leiblicher wurm aus der wunde hervorgekrochen sei! Sogar den magenkrampf schreiben sie der wirkung eines wurms, des herzwurms, zu, das dabei oft vorkommende wasserbrechen, nennt der bauer „das beseichen des herzwurms“.

Es würde mich hier zu weit führen, über alle die krankheitsformen, die würmern zugeschrieben werden, ausführlich zu sprechen; hier soll einmal nur die auch in diesem punkte stattfindende übereinstimmung zwischen dem altindischen und dem heutigen germanischen volksglauben hervorgehoben und dann die specielle übereinstimmung in dem glauben an farbige würmer dargelegt werden.

Das wort wurm „kann man, wie Grimm gramm. III, 364 sagt, für den generischen namen aller reptilien halten; es ist gerecht auf den grofsen lindwurm wie auf den kleinen regenwurm und überall masc. goth. vaurms, ahd. wurm, ags. vyrm, altn. ormr“. Die verwendung des wortes zur bezeichnung von krankheiten zeigen schon zahlreiche alt- und mittelhochdeutsche composita. Ihm entspricht genau das lateinische vermis und die ursprünglichere form hat das sanskrit mit anlautendem guttural in kṛmis (daneben oft das erst daraus hervorgegangene krimis, vgl. das petersb. wörterb. s. v. kṛmi) bewahrt; weiter ab steht das mit neuem suffix gebildete ἕλμινς. Ueber die slawischen verwandten vergl. Schleicher kirchensl. formenlehre s. 111. Die bedeutung von kṛmi fällt im ganzen genau mit der von wurm zusammen, nur dafs es doch mehr die kleine-

ren reptilien bezeichnet. Dafs der plur. würmer auch im sanskrit wie bei uns kleine kinder bezeichnet habe, scheint eine angabe des lexikographen Hemacandra anzudeuten, welcher kṛmilà f. als bezeichnung einer mit vielen kindern gesegneten mutter gibt; doch ist, so lange das wort nicht aus der literatur belegt ist, darauf kein weiteres gewicht zu legen. Wichtiger aber ist, dafs die würmer auch wie bei uns mehrfach als krankheiten auftreten. Der Atharvaveda hat mehrere sprüche gegen dieselben, von denen ich hier nur solche ausheben will, in denen die würmer im allgemeinen besprochen werden, während die unter besonderen namen auftretenden einstweilen unberücksichtigt bleiben mögen. Der erste spruch findet sich Ath. II, 31:

índrasya yā̆ mahī́ dṛshát krímer víçvasya tárhaṇî |
táyâ pinashmi sáṃ krímîn dṛshádâ khálvâñ iva || 1 ||
dṛshṭáṃ adṛ́shṭam atṛham átho kurū́rum atṛham |
alā̆ṇḍū́nt sárvâṇ chalúnân krímîn vácasâ jambhayâmasi || 2 ||
alā̆ṇḍū́n hanmi mahatā̆ vadhéna dū́nā̆ ádū́nâ arasā̆ abhū́van |
çishṭā́n áçishṭân ní tirâmi vâcā̆ yáthâ krímîṇâṃ nákir uchíshâtai || 3 ||
ánvântryaṃ çîrshaṇyàm átho pā̆rshṭeyaṃ krímim |
avaskavám vyadhvaráṃ krímîn vácasâ jambhayâmasi || 4 ||
yé krímayaḥ párvateshu váneshv óshadhîshu paçúshv apsvàntaḥ |
yé asmā̆kam tanvàm âviviçúḥ sárvaṃ tád dhanmi jánima krímîṇâm || 5 ||

Des Indra groſser mühlenstein, der jegliches gewürm zermalmt,
mit dem zerquetsche ich die würmer, wie mit dem mühlenstein das korn. | 1 |
den geseh'nen und ungeseh'nen, den kurûru zermalmte ich,
alle alâṇḍu, çaluna, die würmer vernichten wir mit dem wort. || 2 ||

Die alâṇḍu tödte mit grofsem schlag' ich, gebrannt und nicht gebrannt wurden sie kraftlos.
Geheifs'ne und ungeheifs'ne, besiege ich sie mit diesem wort, dafs vom gewürm keiner mir übrig bleibe! || 3 ||
Der im gedärm, im haupte sitzt, den wurm dann, der im rückgrat weilt,
avaskava und vyadhvara, die würmer vernichten wir mit dem wort. || 4 ||
Die würmer, die in bergen und wäldern sind, in kräutern, thieren und auch im wasser sind,
die unsern leib betreten haben, ich tödte all dieser würmer brut! || 5 ||

Zur übersetzung bemerke ich, dafs dṛshad gewöhnlich den untern mühlstein, aber auch fels und stein überhaupt bedeutet; ich habe die erstere bedeutung vorgezogen, weil ich eine den germanischen vorstellungen von der sonne als mühle ähnliche auffassung vermuthe (vergl. herabkunft des feuers s. 115f.), auf die auch der vergleich mit dem korn weist. dûnâ adûnâ habe ich „gebrannt und nicht gebrannt" übersetzt; es kann aber auch „geplagt, gequält" heifsen, doch wird ersteres hier richtiger sein, da das Kauç. sûtra IV, 3 (27) bl. 31 b wirklich eine verbrennung von würmern und eine opferung derselben vorschreibt (indrasya yâ mahîti khalvaṇgân alâṇḍûn (cod. alûṇḍûn) hananân ghṛtamiçrân juhoti | bâlân kalmâshe kâṇḍe savye pariveshṭya sambhinatti | pratapaty âdadhâti savyena daxiṇâmukhaḥ pâṇsûn upamathya parikirati sammṛdhnâty (sic!) âdadhâti). — Die im text und im sûtra genannten namen der würmer erwarten noch nähere aufklärung. — Der zweite spruch steht Ath. II, 32:

udyánn âdityáḥ krímîn hantu nimrócan hantu raçmíbhiḥ |
yé antáḥ krímayo gávi || 1 ||
viçvárûpam caturaxám krímim sâráṅgam árjunam |
çṛṇâmy asya pṛshṭî́r ápi vṛçcâmi yáchíraḥ || 2 ||
atriváḍ vaḥ krimayo hanmi kaṇvaváj jamadagnivát |
agástyasya bráhmaṇâ sám pinashmy aháṃ krímîn || 3 ||

ható rā́jâ krímîṇâm utaíshâm sthapátir hatáḥ |
ható hatámâtâ krímir hatábhrâtâ hatásvasâ || 4 ||
hatā́so asya veçáso hatā́saḥ páriveçasaḥ |
átho yé xullakā́ iva sárve te krímayo hatā́ḥ || 5 ||
prá te çṛṇâmi çṛ́nge yā́bhyâṃ vitudâyási |
bhinádmi te kushúmbhaṃ yás te vishadhā́naḥ || 6 ||

Im aufgehn triff die würmer, sonne, im sinken treffe sie dein strahl,
die würmer die im rinde sind. || 1 ||
Den allgestalt'gen, vieräugigen, den bunten wurm, den weifsen auch,
ich treffe ihren rückgrat nun, ich spalte ihnen jetzt das haupt || 2 ||
Wie Atri tödt' ich das gewürm, wie Kanva, Jamadagni auch,
mit des Agastya frommem spruch zermalme ich die würmer nun. || 3 ||
Todt ist der würmer könig nun und todt auch, der da war ihr haupt,
todt ist mit seiner mutter nun der wurm, sammt bruder, schwester auch; || 4 ||
todt sind nun die genossen sein und todt sind alle nachbarn auch
und selbst was nur die winzigsten, die würmer, sie sind alle todt. || 5 ||
Die hörner spalt' ich dir entzwei, mit denen du verwundend triffst,
die blase reifs' ich dir entzwei, in der du trägst das böse gift. || 6 ||

Das wort pṛshṭī́s in çl. 2 habe ich mit rückgrat übersetzt, da ich die genauere bedeutung nicht kenne und mir nur eine stelle, Vâj. Saṇh. XX, 80 notirt habe, wo es von Mahîdhara durch pṛshṭhapradeça erklärt wird, vergl. pârshṭeya s. 137 çl. 4.

Der dritte und umfangreichste spruch endlich steht Ath. V, 23; in ihn ist der zuletzt mitgetheilte von den worten krimiṃ sârangam des zweiten çloka an bis zum schlusse des fünften vollständig aufgenommen. Er lautet:

óte me dyā́vâpṛthivī́ ótâ devī́ sárasvatî |
ótau ma índraçcâgníç ca krímim jambhayatâm íti || 1 ||
asyéndra kumârásya krímîn dhanapate jahi |
hatā́ víçvâ árâtaya ugréṇa vácasâ máma || 2 ||
yó axyaù parisárpati yó nā́se parisárpati |
datā́ṃ yó mádhyaṃ gáchati taṃ krímiṃ jambhayâmasi || 3 ||
sárûpau dvaú vírûpau dvaú kṛshṇaú dvaú róhitau dvaú |
babhrúç ca babhrúkarṇaç ca gṛ́dhraḥ kókaç ca te hatā́ḥ || 4 ||
yé krímayaḥ çitikáxâ yé kṛshṇā́ḥ çitibā́havaḥ |
yé kéca viçvárûpâs tā́n krímîn jambhayâmasi || 5 ||
út purástât sū́rya eti viçvádṛshṭo adṛshṭahā́ |
dṛshṭā́ṇç ca ghnánn adṛ́shṭâṇç ca sárvâṇç ca pramṛṇán krímîn || 6 ||
yévâshâsaḥ káshkashâsa ejatkā́ḥ çipavitnukā́ḥ |
dṛshṭáç ca hanyátâm krímir utā́dṛ́shṭaç ca hanyatâm || 7 ||
ható yévâshaḥ krímîṇâmható nadanimótá |
sárvân ní mashmashā́karaṃ dṛshádâ khálvâñ iva || 8 ||
triçîrshā́ṇaṃ trikakúdaṃ krímiṃ sârángam árjunam
9b = 2, 32. 2b; 10 — 12 = 2, 32, 3 — 5.
sárveshâṃ ca krímîṇâṃ sárvâsâṃ ca krímînâṃ |
bhinádmy áçmanâ çíro dáhâmy agnínâ múkham || 13 ||

Euch ruf' ich, himmel, erde, an, dich göttin auch Sârasvatî |
Indra und Agni ruf' ich an, vernichtet mir, sprech' ich, den wurm! || 1 ||
Des knaben würmer, schätzefürst o Indra, Indra triff' sie mir |
getroffen sei'n die unholde anjetzo durch mein grimmes wort || 2 ||
er der im auge kriecht herum und der sich in die nase schleicht,
Der mitten in dem zahne wohnt, den wurm auch jetzt vernichten wir. || 3 ||

Zwei gleiche sinds und zwei ungleich, zwei schwarze und zwei rothe auch,
ein brauner und braunohriger, die sind, der wolf, der geier todt. || 4 ||
Die würmer mit der weifsen schulter, die schwarzen mit dem weifsen arm,
die mannichfaltgen würmer auch, sie alle, wir vertilgen sie. || 5 ||
Im osten hebt sich allerschaut die sonn' und trifft, was man nicht sieht,
erblicktes treffend, nicht erblicktes, zermalmend jegliches gewürm. || 6 ||
Die yevâshas, die kashkashas, ejatkas, çipavitnukas,
getroffen sei der da gesehen, der wurm der ungesehen auch. || 7 ||
Getroffen ward der yevâsha der würmer und der summende,
sie alle hab' ich ganz zerquetscht, wie mit dem mühlenstein das korn. || 8 ||
Den dreiköpf'gen, dreischlündigen, den bunten und den weifsen wurm

9b — 12 = 2, 32, 2b — 5.

Der würmer all die männlich sind, der würmer die da weiblich sind,
ich spalte mit dem stein ihr haupt, mit feuer brenne ich ihr maul. || 13 ||

Von diesen sprüchen ist der erste gegen die würmer im menschenleib im allgemeinen gerichtet, während der zweite gegen die würmer des rindes und der dritte gegen die eines knaben verwandt wird. Ueber die vorkommenden namen der einzelnen würmer auskunft zu geben, sehe ich mich für jetzt aufser stande. Bemerkung verdient, dafs verschiedene körpertheile, in denen sie ihren sitz haben, genannt werden, namentlich gedärme, rückgrat, kopf und auge, nase, zahn, ferner dafs ihnen verschiedene farben beigelegt und ihre gestalt, dreiköpfig, dreischlündig, mit weifser schulter, weifsem arm geschildert wird. Ob dabei

nur phantastische ausmalung geschäftig gewesen sei, oder ob man überall bestimmte würmer im auge gehabt habe, mufs für jetzt unentschieden bleiben. Das letztere scheint wenigstens für einzelne fälle wahrscheinlich, da das sûtra zu II, 31 bestimmte würmer, auch die im spruche genannten alându, nennt, die beim verfahren in anwendung kommen. Darauf wird sich denn auch wohl die angabe der verschiedenen färbung beziehen, die in den germanischen sprüchen fast durchweg hervortritt. Ich lasse daher diese jetzt folgen und beginne mit solchen, die im allgemeinen gegen würmer gerichtet sind: Grimm myth.[1] CXXXVII, no. XV segen gegen den blasenden wurm (cod. pal. 367, 173b). Dis ist eyn guter seyn vor den blasinden worm. der gute herre senthe Job der lak in deme miste. her clagete deme heilige Criste. wi syn gebeyne. essen die worme cleyne. do sprach der heilige Crist. wen nymandt besser ist. ich gebite dir worm du siest w i e s adir s w a r t z g e e l adir g r u e n e adir r o e t. in desir stundt siestu in dem pferde toet. in gotis namen amen. nota. man. sal das pferdt nennen alz is geharet is.

Dis ist ein gutir seyn vor den pirczil (vergl. Grimm wtb. II, 553, namentlich am schlufs). Horestu worm yn fleische und in beyne. vornem was das heilge evangelium meyne. du seist w e i s s w a r t z adir g e e l g r ü n e adir r o e t. der gebutet myn herre senthe Job in desir stunt siestu in desem pferde toet. in gotis namen amen. nota. man sal deme pferde treten uf den vorderfufs und sal ym runen in das rechte oer desen segn (vgl. RA. 589).

Ebend. CXL no. XXIX wurmsegen:

Wurm, bist du dinne, so beut ich dir bei sant ..... minne, du seiest w e i f s s c h w a r t z oder r o t, dafs du hie ligest tot!

Ebend. no. XXVIII:

Ich beschwör dich w u r m und w ü r m i n, bei der waren gottes minn u. s. w. Vgl. no. XXXIV: ich gebüt euch w u r m und w ü r m i n u. s. w.

Grimm myth.[1] CXLV, no. XLIII: Gott vater fährt

gen acker. er ackert fein wacker, er ackert würme heraus, einer war weifs, der ander schwarz, der dritte roth: hie liegen alle würme todt. Diese formel ist zwar nach der angabe nur gegen den fingerwurm gerichtet, indefs sowohl die zahl der würmer, die gebannt werden, als die folgenden formeln, welche die beschränkung auf éinen wurm nicht kennen, machen kaum zweifelhaft, dafs auch dieser segen ursprünglich gegen die würmer im allgemeinen gedient habe. Nordd. sagen no. 590: Jesus und Petrus fuhren zu acker, ackerten auf drei furchen, ackerten auf drei würmer; der eine war weifs, der andre schwarz, der dritte roth, da waren alle würmer todt! Dazu vergleiche man die im ganzen übereinstimmenden formeln bei Wutke no. 251, Schönwerth III, 250 no. 1 und 2. Dagegen weicht ab ebend. no. 3: Christus der herr fährt zum acker, ackert drei beet, spannt er ab blutwurm, bandwurm, fleischwurm, den herzwurm ausgenommen. Eine daran sich anschliefsende formel hat ebend.: dreierlei würmer: erstens den fleischwurm, zweitens den beinwurm, drittens den markwurm. Dazu stellt sich auch die formel gegen den haarwurm bei Rochholz in Mannhardts zeitschr. IV, 111. Jetz wei mer z'acher fahre und wei drei würm verchare, der einte der strîtwurm, der ander der gnietwurm, der dritt der hôrwurm. Man vergleiche darüber noch Rochholz bemerkungen, sowie über die gicht unter dem namen haarwurm, Grimm myth.[2] 1109. Endlich gehören in dieselbe klasse die beschwörungen gegen den haarwurm bei Meier schwäb. sagen no. 464. 465.

van den Bergh: Proeve van een kritisch woordenboek der nederlandsche mythologie s. 342f. Tegen wormen (aus einer handschrift vom ende des 15. jahrh. bei Mone übers. d. niederl. volkslit. s. 334):

Die wormen waren IX,
weeten here sente Loy,
roet wit, roet, zwoert (zwert?) roet,
roet, tenant (?) groet,
here sente Loy,
die wormen die sijn doot.

Auch französische segen, die Wolf beitr. I, 260f. aus de Nore coutumes, mythes et traditions de France mittheilt, sehen viehkrankheiten als durch würmer hervorgebracht an: no. 42 Lorsque les habitans du canton de Labruguière ont un animal malade de quelque plaie envahie par les vers, ils se rendent etc. Der segen lautet: „Bonjour Monsieur le yèble (sambucus ebulus), si vous ne sortez pas les vers de l'endroit où ils sont, je vous coupe la jambe et le pied". In dem ebend. unter no. 38 mitgetheilten spruche heifst es: „Bête rousse, blanche ou noire, de quelque couleur tu sois, s'il y a quelque gale ou rogne sur toi" u.s.w. Da ist also die farbe der würmer auf das kranke thier übertragen.

An diese formeln schliefsen sich diejenigen, in denen der wurm als eine bestimmte krankheit hervorrufend gefafst wird, meist genau an und während nach dem namen wie haarwurm, ringwurm u. s. w. zu schliefsen, eigentlich nur ein wurm zu bannen sein sollte, tritt doch auch hier fast durchweg eine mehrzahl derselben, meist eine dreizahl, auf.

Am meisten bekannt ist noch jetzt der wurm am finger oder am fingernagel. Grimm myth. 1109 gibt von ihm die namen der wurm, der umlaufende wurm, das ungenannte (weil man den namen des wesens auszusprechen scheut), das böse ding; engl. ringworm, schott. ringwood. Die von Grimm erwähnte besprechungsformeln aus Chambers pop. stories p. 37 lauten (die erste findet sich auch in den Choices notes p. 38, nur fehlt in der zweiten zeile das störende either):

Ringworm! ringworm red!
Never mayest thou either spread or speed;
But aye grow less and less,
And die away among the ase (ashes).

Dagegen die aus Galloway:

Ringwood, ringwood roun'
I wish ye may neither spread nor spring,
But aye grow less and less,
Till ye fa' i' 'e ase and burn!

Schönwerth III, 250 sagt: „Der wurm ist ein arges leiden im finger, welches gar oft über das landvolk kommt. Stöfst man sich an den finger, so schwillt er an: denn drinnen erzeugt sich ein wurm mit schwarzem kopfe, der fürchterliche schmerzen verursacht und gar oft das vorderglied abfallen macht". Dann bringt er fünf besprechungsformeln, von denen die letzten schon oben ganz oder zum theil mitgetheilt sind; die ersten schliefsen sich eng an die oben aus Grimm myth. no. XLIII mitgetheilte formel an, die farbe der würmer ist im ersten weifs, schwarz, raud, im zweiten heifst es: dar ayarscht is raud, da zwaut is daud, da dritt is weifs. Ebenso treten überall in den bereits oben angeführten hierhergehörigen sprüchen drei würmer auf, die jedoch nach ihren sitzen oder sonstigen eigenschaften nicht nach den farben genannt werden. Dagegen bringt ein holländischer spruch, der dem oben aus Grimm myth.[1] no. XV beigebrachten sehr nahe steht, wieder die farben und zugleich wie der vorher beigebrachte holländische neun würmer, aber freilich dreimal drei gleiche, statt der gewöhnlichen drei. Er lautet: van den Bergh p. 344. Dits om den worm uyt te slaen in den vinger of elder sech dese worde:

Die gode sent Job
hi lach in de woude doot,
doe quamen die wormen
si aten sijn vleesch van den bene
si ne daden hem gheen goet.
3 wasser wit, 3 wasser zwart,
3 wasser roet.
God ende die sente Job
Sla dese 9 vilre alle ter doet.

Ebenso bekannt wie der wurm am finger, ist der im zahn und die sprüche gegen ihn sind gleichfalls sehr verbreitet. Zunächst möge ein flämischer, den Lansens in Wolf-Mannhardts zeitschr. III, 165 mittheilt, stehen. Als men eerst de nieuwe maene ziet, zegt men: Eerst het teken des h. kruizes maken en dan zeggen:

een doorn uyt myn handen,
een worm uyt myn tanden
'k beveel myn ziel in Jesus handen.

Ebenso nennt auch ein französischer segen bei Wolf beitr. I, 260 einen wurm als ursache der zahnschmerzen: „Si c'est une goutte de sang, elle tombera, si c'est un ver, il mourra".

Ein in den westfälischen sagen II, no. 584 aus der Neumark mitgetheilter spruch lautet: „Gegen zahnschmerz. Man geht an einen hollunderstrauch, fafst ihn mit der hand derjenigen seite an, wo einem die zähne wehe thun und sagt:

Meine zähne thun mir weh,
ein schwarzer, ein weifser, ein rother,
ich wollte, dafs sie sich verbluteten!"

Offenbar ist hier eine zeile, welche die würmer erwähnte, ausgefallen. Ein andrer spruch aus der Mark, nordd. sagen no. 328, gibt an: „Wenn man zahnschmerzen hat, mufs man hingehen und einen baum anklagen, am besten einen birnbaum. Das geschieht, indem man denselben anfafst, ihn dreimal rechts umwandelt und sagt:

Birnbaum, ich klage dir,
drei würmer, die stechen mir,
der eine ist grau,
der andre ist blau,
der dritte ist roth,
ich wollte wünschen, sie wären alle drei todt".

Eine mittheilung bei Schiller zum meklenb. thier- und kräuterbuch I, p. 17 f. lautet: „der herr Jesus warne die zahnwüthigen; darinnen waren würmer, drei weifse, drei schwarze, drei rothe; er nahm die andern zwei und schlug sie damit todt. Das sag ich dir zur bufse". Dazu theilt Schiller eine von Lisch (mekl. jahrb. II, 187) aus einem hexenprocefs vom jahre 1630 veröffentlichte formel mit, die auch in mehreren anderen von ihm verzeichneten so wie oben mitgetheilten nachklingt:

De hillige St. Jost toch äver dat mehr
und wenede so sehr.
„Jost, wat schad dy?"
„„O here myne thenen dohn my we!""
Jost ick wil se dy segnen.
Der worme sind negen:
de söte worm, de grise worm,
de grawe worm, de brune worm, de witte worm;
alle de ick nich benömen kan,
de schal de here Christ benömen.
Nehmet jy water in den mundt
und spyet de worme up de grundt.

In dieser formel stört unter den übrigen farben „de söte worm"; ich vermuthe, dafs an seine stelle „de rode worm" oder nach älterer orthographie „de roede worm" zu setzen sein wird; doch wäre auch wohl „swarte" möglich. — Ich schliefse mit einer dänischen formel, die Thiele III no. 446 aus Jütland mittheilt: „I Jylland har man det raad mod orm i taenderne at laegge tommelfingeren ind i munden og de fire andre fingre udenpaa kinden, mens man siger:

Orm! est du herinde,
skal jeg dig med mine ti fingre (finde);
est du hvid eller röd,
skal du dog dö,
est du blaa eller sort,
skal du dog bort,
saasnart jeg min haand mod jorden sætter.

Eine vergleichung all dieser germanischen formeln mit den indischen sprüchen ergibt, dafs auch hier offenbar schon gemeinsame stücke bei der trennung der verschiedenen völker vorhanden gewesen sein müssen und dafs man die ursachen verschiedener krankheiten in würmern gesucht habe, sowie dafs man ihnen besondre farben beilegte. Der zweite indische spruch nennt bunte und weifse (çl. 2), der dritte schwarze, rothe, braune, sowie weifsschultrige und schwarze mit weifsem arm. Die germanischen sprüche ergeben die farben weifs,

schwarz, gelb, grün, roth, ferner rothweifs, roth, schwarzroth (blafsroth, roth, dunkelroth?), dann in den meisten sprüchen schwarz, roth, weifs, einmal blau, grau, roth, dann söt, gris, graw, brun, wit, und endlich weifs, roth, blau, schwarz. Die drei am häufigsten genannten farben: schwarz, weifs, roth scheinen daher den anspruch auf die gröfste alterthümlichkeit zu haben. Wie der dritte indische spruch çl. 13 alle männlichen und alle weiblichen würmer vernichtet, so bannen die bei Grimm myth.[1] no. XXVIII und XXXIV gegebenen sprüche, deren eingang oben mitgetheilt ist, sowie ein oberpfälzischer, den wurm und die würmin. Wie im ersten indischen spruche (çl. 2) und ebenso im dritten (çl. 6) der gesehene und ungesehene sowie im ersten (çl. 3) der geheifsene und ungeheifsene gebannt oder getödtet wird, so werden in dem niederdeutschen von Schiller und Lisch mitgetheilten spruche den nach farben benannten diejenigen hinzugefügt „die ik nich benömen kan". Das ist jedenfalls ein uralter zug; man weifs entweder für den krankheitswurm keinen namen, da die wirkungen desselben, die krankheitserscheinungen bald hier, bald da auftreten, oder man scheut sich den furchtbaren mit seinem rechten namen zu nennen. So wird der fingerwurm das ungenannte, das böse ding genannt, Grimm myth.[2] 1109, so die rose unbenöm Wuttke no. 252, dat unbeneumet, unbenömt, hillig ding, dat hillig Schiller I, 17. Wie hier das ungenannte, böse ding, dem heiligen unmittelbar zur seite stehen und dieselbe krankheit bezeichnen, so nennen andre indische sprüche sunâman und durṇâman „mit gutem namen" und „mit bösem namen", vergl. das petersb. wtb. unter durṇâman, und dafs wenigstens unter dem letzteren ebenfalls ein wurm zu verstehen sei, erklärt schon Yâska VI, 12, wo er die stelle Rv. X, 162. 1f. bespricht. Der anfang des spruches lautet:

bráhmaṇâgníḥ saṃvidânó raxohắ bâdhatâm itáḥ |
ámîvâ yás te gárbham durṇắmâ yónim âçáye || 1 ||

yás te gárbham ámîvâ durṇā́mâ yónim âçáye |
agníṣ tám bráhmaṇâ sahá níṣ kravyā́dam anînaçat || 2 ||
Agni, vereinigt mit dem spruch, der raxasschläger treib' heraus
die krankheit, die dir in den leib, den schoofs, die bösgenannte fuhr || 1 ||
die krankheit, die dir in den leib, den schoofs, die bösgenannte fuhr,
die trieb dir Agni mit dem spruch heraus, die fleischverzehrende! || 2 ||

Dazu sagt Yâska durṇâmâ kṛmir bhavati pâpanâmâ „durṇâmâ ist ein wurm mit bösem namen". Man vergleiche die homerische μοῖρα und χίμαιρα δυςώνυμος; übrigens scheint die an obiger stelle des Rigveda besprochene krankheit dieselbe zu sein, gegen die der spruch Ath. II, 25 gerichtet ist, auch dort heifst sie garbhâda und kravyâd und führt aufserdem den namen kaṇva. — Wenn ferner in diesem spruch der wurm als ein das fleisch verzehrender aufgefafst wird, so stellt sich dies ganz zu dem holländischen „si aten sijn vlêsch van den bene", wie denn die würmer auch sonst als fressende und stechende aufgefafst werden, vgl. den segen gegen den frefsrätticher bei Rochholz in Mannhardts zeitschr. IV, 110, Grimm gesch. 468; daher wird ihnen in dem dritten indischen spruch çl. 13 das maul verbrannt und in dem oben angeführten spruch aus Schönwerth III, 251 vertilgt St. Petrus mit seinem schlüssel allen würmern den rüssel, das wird in der älteren mythischen sprache von Donar und seinem feuerstrahl gegolten haben.

Die übereinstimmung der sitze der krankheitswürmer wird eine ausgedehntere in älterer zeit gewesen sein, als sie sich bis jetzt noch nachweisen läfst; die verschiedenen namen, die bis jetzt unerklärt blieben, werden vielleicht weiteren aufschlufs bringen, namentlich läfst sich erwarten, dafs die vorstellung von dem bei uns in weitester verbreitung auftretenden fingerwurm auch in Indien sich wird auffinden lassen. Dafs der zahnwurm bekannt war, zeigt

der dritte indische spruch çl. 3; dafs er auch der späteren indischen medicin noch bekannt war, zeigt das wort kṛmidantaka, wurm im zahn, caries (petersb. wb. s. v.), und dafs er auch sonst allgemein bekannt war, zeigt die glosse zum Rikprâtiçâkhya XVII, 10 bei Regnier III, 189, welche çyâvam durch kṛmidûshitam dantavarṇam erklärt. Den wurm im auge nennt der dritte spruch an derselben stelle, es wird dieselbe krankheit sein, welche die spätere medicin kṛmigranthi (petersb. wörterb. s. v.) = wurmknoten, etwa gerstenkorn? nennt. Einen wurm im auge kennt man auch in der Oberpfalz Schönw. III, 239: „Wer einen wurm, wurmdrekl, eine wern, ein wernalöchl im auge hat, schaut mit dem kranken auge durch das nastloch eines spahns oder brettes und spricht dazu: „Binkenlöcherl, vertreib mir mein wernlöcherl!" — Eine binke heifst nämlich der ast eines brettes, der gewöhnlich später herausfällt".

Das alles zeigt, dafs sich für die vorstellungen von den krankheiten als würmern bereits bestimmte formen in der sprache ausgebildet hatten und dafs sie daher unzweifelhaft als altes gemeingut anzusehen sind. Eine weitere ausdehnung auf das übrige indogermanische gebiet lag nicht in meiner absicht und mir fehlten auch die mittel dazu, indefs darf man erwarten, dafs auch bei den Romanen und Neugriechen, bei den Kelten, Slawen und Litauern sich noch reste vorfinden und das hier dargelegte erweitern und berichtigen werden. Von den vorstellungen der Finnen, Ehsten und Liven hat mir Schiefner, wie immer bereitwillig helfend, dankenswerthe mittheilungen zugehen lassen und mir auch einige übersetzungen finnischer runen zugeschickt. Alle diese völker kennen die würmer als veranlasser von krankheiten, namentlich tritt auch bei ihnen der zahnwurm, bei den Ehsten auch der fingerwurm auf, aber die ganze form der sprüche ist eine andre, so dafs sich von den oben angeführten übereinstimmenden punkten nichts findet; nur eine einzige mittheilung, die Schiefner von seinem collegen Wiedemann über ehstnische und livische vorstellungen erhielt, zeigt auch bei diesen einen

farbigen wurm: „Gegen zahnschmerzen wird das rauchen von bilsenkrautsamen angerathen. Man leitet mittelst eines papiernen trichters den rauch auf den kranken zahn. Dann sollen aus demselben gelbe würmchen mit rothen köpfen hervorkommen, welche die ursache des schmerzes waren“. Da wir auch bei dem spruch gegen verrenkung sahen, dafs er sich bei den Ehsten offenbar durch germanische vermittlung gebildet hatte, so wird man wohl auch für diesen fall einstweilen dasselbe annehmen müssen. Ob dies auch für die bannung des wurmes in die eberesche Piru's gilt (man vergl. oben die bannung in den hollunder, in den birnbaum und in den yèble, sambucus ebulus), die Schiefner mir aus einer finnischen rune beibringt, mag dahingestellt bleiben.

Nachträge und verbesserungen.

Zu no. 1. Meine arbeit war bereits im druck, als ich von Schiefner noch einige wichtige mittheilungen erhielt, die hier folgen mögen. Die bedeutendste unter ihnen ist die auffindung der formel des merseburger spruches in einem russischen segen, welcher zuerst von Sawwaitow im journal Москвитянинъ 1842 th. IV mitgetheilt, dann von Buslajew, Istoričeskije očerki russkoi nārodnoi slowesnosti i iskusstwu bd. I (1861) p. 250 f. besprochen ist. Er lautet mit wortgetreuer lateinischer übersetzung nach Schiefner folgendermafsen: Pristani Gospodi kŭ dobromu semu djelu, swatyi Petrŭ i Pawelŭ, Michailo Archangelŭ, Angely Christowy, rabu Božiju N. N.; zŭbasalisja, scjepilisja dwje wysoty wmjesto .... Srotasja tjelo sŭ tjelomŭ, kostĭ sŭ kostiju, žila sŭ žiloju; zapečatalŭ samŭ Christosŭ wo wsjakomŭ čelowjekje pečatĭ; zapeki tu ranu u raba Božija N. N., wŭ tri dni i wŭ tri časy, ni boli, ni swerbi, bezŭ krowi, bezŭ rany, wo wjeki aminj.

Adsta domine ad bonum hoc opus, sancte Petre et Paule, Michael Archangele, angeli Christi, servo dei N. N.;

contenderunt, concatenatae sunt duae altitudines in unum locum... concrevit corpus cum corpore, os cum osse, vena cum vena; sigillavit ipse Christus in unoquoque homine sigillum; coque hoc vulnus apud servum dei (divinum) N. N. in tres dies et in tres horas, neque dolor nec prurigo, sine sanguine, sine vulnere in saecula. Amen.

Ferner theilt er mir vier finnische runen gegen verstauchung oder verrenkung bei pferden mit, die alle mehr oder minder aus derselben quelle zu stammen scheinen; von ihnen schliefst sich die zweite noch am nächsten an die oben mitgetheilten formen an, ich theile sie deshalb ganz mit:

Ward verrenkt der fufs des rosses,
niedersank der fufs des füllens
auf dem steinereichen kirchweg,
in dem eisenharten haufen,
an dem blauen brückenende.
Wo die ader ist verstauchet,
dorthin binde du die ader,
woher sich das fleisch verschoben,
mag das fleisch sich wieder fügen!
Dorthin binde du die ader,
an der haut des armen menschen,
zum ersatz der schlimmen stelle.

Dazu theilt er aus Sjögren's aufzeichnungen folgendes dabei beobachtete verfahren mit: „Man nimmt ungewaschenes garn, seide oder rothen zwirn und haare aus einem pferdeschweife, welche man auf dem wege gefunden hat, oder auch, wo es an solchen haaren fehlt, fäden aus dem bande eines badstubenbesens, welcher beim bade gebraucht wird. Alles dies wird zusammengethan und hinter dem rücken mit drei knoten zusammengebunden, dabei werden die worte der rune hergesagt. Darauf wird die schadhafte stelle mit lauwarmem wasser oder mit gras gebäht, oder statt des grases mit einem angefeuchteten tuchlappen, wobei die rune wiederum hergesagt wird. Dann wird die stelle auf 24 stunden verbunden, nach ablauf die-

ser zeit das pferd aber an der hand geführt, um zu sehen, ob es den verrenkten fuſs niedersetzen und darauf treten kann. Ist dies nicht der fall, so läſst man den verband dreimal 24 stunden liegen, das thier aber jeden tag allmählich etwas mehr gehen, je nachdem es das auftreten mit dem kranken fuſse verträgt".

Endlich bringt er auch noch eine mittheilung Wiedemann's, wonach man bei den Ehsten die schadhafte stelle mit beiden daumen bestreicht und dreimal spricht: „nahk naha wasta, weri were wasta, liha liha wasta, sõned sõnte wasta. Haut gegen haut, blut gegen blut, fleisch gegen fleisch, adern gegen adern. Dann macht man in einen schwarzen oder (mit galium) rothgefärbten wollenfaden neun schlingen, spricht, indem man diese auf einmal in neun knoten zusammenzieht, jene worte darüber und bindet den faden um die verstauchte stelle. Kann man noch den strick von einem gestohlenen ofenbesen darüber binden, so hilft es gewiſs!"

Ich beschränke mich auf die wiedergabe dieser mittheilungen, da die vergleichungen sich leicht von selber ziehen und bemerke nur noch zur letzten ehstnischen mittheilung, daſs die neun knoten bei vertretenem fuſs sich auch in der Oberpfalz finden: Schönwerth III, 236. Ob die russische formel ursprüngliches gemeingut sei, läſst sich für jetzt ohne russische oder andre slawische parallelen schwer entscheiden; doch neige ich mich dazu die frage zu bejahen, nachdem ich von herrn pastor Bielenstein folgende freundliche mittheilung erhalten habe:

„Freilich kennen die Letten den spruch. Sehr oft habe ich ihn selbst anwenden hören von lettischen kinderwärterinnen, wenn ein kind gefallen war und sich wehgethan hatte. Da wird auf die verletzte stelle geblasen und dazu (nach kürzester fassung etwa so) gesprochen: „„kaulia' pî kaulia', assintia' pî assintia, mîsia' pî mîsia, knöchlein zu knöchlein, blutchen zu blutchen, fleischchen zu fleischchen"". Auch hört man wohl noch einen scherzhaften zusatz: „„kad tu man dûsi swîstia, tad tu paliksi wessels!

wenn du mir geben wirst butterchen, so wirst du werden gesund!"" Die reihenfolge der obigen satzglieder wechselt auch, so dafs erst das blut, dann knochen, dann fleisch erwähnt wird."

Mir scheint nun, dafs wenn die formel den Letten erst von aufsen her, etwa von den Deutschen, zugekommen wäre, sie sich schwerlich in der kinderwelt eingebürgert haben würde. Freilich scheint dem entgegen zu stehen, dafs sie sich als segen gegen verrenkung dort bis jetzt nicht gefunden hat, wohl aber andre gänzlich von ihr verschiedene; doch mag gerade das eindringen in die kinderstuben ihrer verwendung als segen ein ende gemacht haben.

Zu den s. 51 f. mitgetheilten schwedischen und dänischen formeln vergleiche man noch die bei Grimm myth.[1] s. CXLVII no. LII ff. stehenden sprüche, die theilweise in den einleitenden worten stimmen. Dort findet sich zugleich einer, der zu der s. 65 besprochenen ersten klasse von segen gehört; er lautet: Vår herre Jesus rider öfver hede, där möter han den lede. „hvart skal du hän?" såde vår herre Jesus. „Jag skal åt kött at suga blod". „nej, jag förmenar dig; du skal ur ben och i kött, ur kött och i skinn, ur skinn och ända at helfvetes pina! genom tre namn. Aehnlich ist auch die formel ebend. no. LIII, die mit den worten „Jesus gik ad vejen fram" beginnt, sowie die deutsche ebend. CXL no. XXVII. Fast wörtlich stimmt auch bis auf den schlufs der segen gegen unreine säfte bei Wolf beitr. I, 256 no. 16. „Unrein, geh aus dem mark ins bein, aus dem bein in das fleisch, aus dem fleisch in die haut, aus der haut in den stein, aus dem stein in den Rhein, dann werden alle meine säfte rein".

S. 64 z. 4 v. u. Die vermuthung über ge Sich ist wohl fehlgeschlagen, es ist wohl gesicht statt gesücht oder gesucht zu lesen, wie myth. CXL no. XXVII „sibenzig gesucht" myth.[2] 1110 „und geschofs und geicht und gesicht" und Mannhardts zeitschr. III, 322 „ich beschwere dich gesucht und gegycht.

S. 69 z. 10 v. u. ist yaxma statt yâxma zu lesen.

S. 71 z. 19. Zu dem geflügelten thiere des indischen spruches trage ich nach, dafs auch eine andre stelle des Atharva ein solches kennt. In der Taittirîya Sañhitâ II, 3. 5 wird nämlich der bekannte mythos vom Soma mitgetheilt, dafs er mit schwindsucht gestraft wurde, weil er von den 33 töchtern des Prajàpati allein der Rohiṇî seine neigung schenkte; da nun Soma häufig das beiwort râjà führt, so sei davon die schwindsucht râjayaxma genannt worden. Zugleich gibt Mâdhava s. 426 an, dafs es drei stadien (avântaraviçeshâḥ) der schwindsucht gebe, nämlich jàyenya (oder jâyânya), pâpayaxma und râjayaxma. Nun findet sich Ath. VII, 76 ein spruch gegen krankheitbringende thiere, apacít (die abmagernden; sie werden Ath. VI, 83. 2 bald bunt, bald grau, bald schwarz, bald roth genannt) genannt, unter denen auch der jàyânya genannt wird, von dem es heifst:

jâyằnyaṃ yáḥ káçca kakúdi çritáḥ || 3 ||
paxī́ jâyằnyaḥ patati sá ā̆ viçati pûrusham |

„den jàyânya, welcher ins haupt dir zog; geflügelt fliegt der jàyànya und ziehet in den menschen ein".

S. 71 z. 23. Der satz: „Noch heute u. s. w." ist wohl, da diese etymologie entscheidender begründung entbehrt, zu streichen, vergl. Grimm deutsches wörterb., der sagt: „kaum gestatten die ahd. und mhd. formen einen gedanken an elbisches, thörichtes wesen". Ich hatte im augenblick nur an die mittheilung Maurer's (isländ. sagen s. 2) gedacht, dafs âlfr auch wohl metaphorisch für einen dummen menschen gebraucht werde, vergl. Jon. Arnason Isl. Thiodsögur I, 1: „En nu er sá alfur nefndur, er hjâkàtlegur þykir til ords og æðis, og geingur næst því að vera „ekki með öllum mjalla (als obs mit ihm nicht recht richtig wäre)".

S. 115 z. 6 v. u. Aehnliches meldet Aelian de nat. anim. XVII, 13 vom charadrius: *Χαραδριοῦ δὲ ἦν ἄρα δῶρον τοῦτο, ὃ οὐ μὰ Δία ἀτιμάζειν ἄξιον. Εἰ γοῦν ὑπαναπλησθεὶς τὸ σῶμα ἰκτέρου τις εἶτά οἱ δριμὺ ἐνορῴη, ὁ δὲ*

ἀντιβλέπει καὶ μάλα γε ἀτρέπτως, ὥσπερ οὖν ἀντιφιλοτιμούμενος, ἡ τοιάδε ἀντίβλεψις ἰᾶται τὸ προειρημένον πάθος τῷ ἀνθρώπῳ. Von demselben vogel berichtet der physiologus bei Wackernagel altd. leseb.[2] 166: Mit disme uogile mach man bechennen ob der sieche man irsterben oder gnesen scol. Ob er sterben scol, so cheret sich der caradrius uon ime. Ob er auc gnesen scol, so cheret sich der uogel zuo deme manne, unt tuot sinen snabel uber des mannes munt, unt nimit des mannes unchraft an sich; sa uert er ûf zuo der sunnen unte liuterit sich dâ. Von diesem vogel (charadrius hiaticula), dem sandregenpfeifer oder giefs-, gietvogel, der schöne gelbe füfse hat, erzählt man in Preufsen denselben mythos, der anderwärts vom grünspecht erzählt wird, dafs er, als gott bei erschaffung der welt durch die thiere einen grofsen brunnen (teich) graben liefs, aus furcht seine schönen gelben füfschen zu beschmutzen nicht mit hand anlegte. Deshalb bestimmte gott, er solle bis in alle ewigkeiten aus keinem brunnen (teiche) saufen, und daher sieht man ihn immer nur das in hohlen steinen und regenspuren gesammelte regenwasser mühsam picken, Reusch sagen des preufs. Samlandes[2] no. 29 s. 36; Grimm myth. 1221. Die Ehsten erzählen ziemlich dasselbe vom grüngelben pfingstvogel (oder pirol). Man wird kaum irren, wenn man annimmt, dafs der indische glaube vom câtaka, nach welchem er nie von irdischem, sondern nur wolkenwasser trinkt, auf gleichem grunde beruhe (vgl. zeitschr. f. d. k. des morgenl. IV, 366 ff.; Mannhardt zeitschr. III, 220); dazu halte man nun auch den zu den wolken auffliegenden câtaka mit dem zur sonne auffahrenden charadrius.

S. 126 z. 18. Die vorstellung, dafs die mahre als thier erscheine, ist eine beim volk sehr verbreitete, in der Mark sieht man, durch den namen dazu verleitet, den marder als dies thier an, märk. sagen s. 374. Als hund erscheint sie auch in Faye's Norske Folkesagn[2] s. 76, wo es heifst, dafs der alte Ole Brekke behaupte, dafs wenn die mahre ihn reite, was oft geschehe, so komme sie auf ihn wie ein hund und wolle ihm den hals zuschnüren (? qverke).

S. 128 z. 5 v. u. Die zahlen 70 und 72 werden erst in späterer zeit durch gelehrte zuthat in die sprüche gekommen sein, vergl. über dieselben Pott Antikaulen s. 62 und ungleichheit menschlicher rassen s. 244 ff.

A. Kuhn.

---

uxor (vaça, vacca).

Die deutung Pott's etym. forsch. I[1], 9), wonach uxor (= vector = vecta) aus wurzel *vah* und suffix tor (*trî*) bestände, ist von Ebel (zeitschr. IV, 450—451) aus dem grunde verworfen, weil der passive sinn mit solchem suffixe unverträglich ist. Benary, der gleichfalls (röm. lautl. 234) uxor aus veh-tor erklärt, behauptet zwar nicht (wie man nach Ebels aussage glauben könnte), dafs das aktive suffix hier passiv gebraucht wäre, ruft aber eine andere schwierigkeit hervor, indem er annimmt, dafs dieses wort ursprünglich nur vom manne, dem führer, gegolten hätte. Pott's zweite deutung (ib.), *vah* + *strî* (i. e. ducta femina), die herr Ebel vorzieht, mufs, wie es mich dünkt, auf's entschiedenste verworfen werden; denn ein solches kompositum vorauszusetzen, scheint mir vom indogermanischen sprachgeiste durchaus verboten. Wir haben noch Bopp's etymologie (glossar, unter yoshaṇâ), wonach uxor aus juxor verstümmelt, und folglich mit con-jux unter *yuj* zu stellen wäre; eine etymologie, die keine anhänger gefunden zu haben scheint, wohl wegen der schwierigkeit, die apharesis von *y* im lateinischen anzunehmen (vgl. insbesondere juxta, juxtim), denn in hinsicht der bedeutung (etwa die sich verbindende) liefse sich wohl nichts erhebliches einwenden, vgl. ved. *yuj* m. mitseiend, genosse.

Uxor ist aber, wie ich glaube, zu wurzel *vaç*, *uç* im sinne von „lieben“ zurückzuführen, deren latein. reflex *vac*, *uc* lauten mufs; und es bedeutet folglich uc-tor (woraus

uxor; wegen x = ct und der abwesenheit des feminalcharakters verweise ich auf Ebel a. a. o., Bopp vgl. gramm. I², 299, n.) nichts anderes als „die liebende“, ganz wie *priyâ* „die liebende, die geliebte, die frau“.

Der griechische reflex von *vaç uç* (ϝεκ, ἑκών), die gangbarsten lateinischen übersetzungen dieser wurzel, und insbesondere die geltung sehr gebräuchlicher sprösslinge davon im klassischen sanskrit, haben uns gewöhnt, darin ausschliesslich das wünschen, das wollen zu erblicken, was übrigens freilich dem lieben sehr nahe kommt. In der ältesten literatur aber wird der wunsch genau als begierde und liebe durch diese wurzel ausgedrückt; und um uns nicht gänzlich auf die aussagen der lexica zu verlassen, welche dieselbe wirklich durch wünschen, lieben wiedergeben, wollen wir ein paar vedische stellen zur bestätigung anführen. Darauf werden wir uns andere etymologische andeutungen erlauben.

Yo vaḥ çivatamo rasas tasya bhâjayate '*ha* naḥ | *uçatîr iva mâtaraḥ* lesen wir Sâmaveda II, 9, 2, 10, 2: „Von dem safte, der euch der glücklichste ist, lasset uns geniessen, gleichwie liebende mütter“. — Ib. I. 4, 2, 4, 6: achâ va indraṃ matayaḥ svaryuvaḥ sadhrîcîr viçvâ uçatîr anûshata | parishvajanta janayo yathâ patiṃ .... „Eueren Indra besingen die gedanken alle, die himmelwünschenden, die vereinten, die liebevollen, umarmen (ihn) wie die frauen den gemahl“. — Ib. II. 6, 2, 15, 2 übersetzt Benfey çiçur vâvaçânaḥ (intens.) „ein sehr geliebtes kind“; und endlich ib. I. 6, 1, 5, 5: âd îm âyan varam â vâvaçânâ jushṭaṃ patiṃ kalaçe gâva indum; „da eilten zu dem bräutigam, Indu, kosend, zu dem lieben gatten in dem kelch die kühe“. — Was die letzte stelle betrifft, so habe ich nicht vergessen, dass vâvaçâna (s. Westergaard, und Benfey S. V. G.) sowohl von vaç als von vâç soll gezogen werden, und folglich sowohl magnopere desiderans, amans als mugiens soll heissen können; habe aber gerne, gerade durch dieses bei-

spiel, an die vedischen (wiewohl figürlichen) rindsliebschaften (II. 6, 2; 15, 2 verbindet sich der stier mit den kühen, wie „mit der frau der mann") und im allgemeinen an die vedische verherrlichung, ja vergötterung des rindergeschlechtes, zum behufe meiner weiteren zusammenstellungen, erinnert.

Vaçâ ist im altindischen „geliebte, frau", und wir finden uns nun zu der vermuthung berechtigt, dafs uxor „die liebende" in diesem *vaçâ*, ganz regelmäfsig von *vaç* amare mit suffix *a* (= priyâ s. o.) gebildet, sein ganz genaues indisches ebenbild habe. Man ist durch *vaçya* „dem willen unterwerfbar, docilis", und durch adj. *vaça*, welches selbst docilis und submissus übersetzt wird, gewöhnt worden in *vaçâ* frau die submissa zu erblicken. Man darf aber nicht vergessen, dafs vaça, grammatikalisch der begehrende, der wollende, sich gegen die rein passivische bedeutung submissus sträubt, und dafs folglich, falls es ein altes wort und nicht eine prakritisirung von vaçya ist (mahratt. *vaça* fascinated, subjected), wir dabei eher an docilis als gefällig, willfährig zu denken haben (s. auch Benfey wurzellex. I. 346—7, und Amarak. Par. ausg. I, 245). — *Vaçâ* ist überdies, wie bekannt, auch das weibchen des elephanten und des stieres. Im Amarakosha finden wir *vaçâ* mit *bandhyâ* zusammengestellt, als „vache stérile"; aber durch das petersb. wörterbuch haben wir bereits (unter ukshan) erfahren, dafs vaçâ, als ganz ebenbürtiges femininum, dem *ukshan* stier, dem heftig liebenden, dem befruchtenden, im veda zur seite steht (vaçâbhir ukshabhi: [âhutaḥ]); und wenn uns alles nicht trügt, so ist dadurch uxor = vaçâ = die liebende auf's kräftigste unterstützt.

Doch es ist dies nicht alles. Vacca — worüber so vieles geschrieben wurde, und worin man eine assimilation (vacsa vacca) hat sehen wollen, die durch kein sicheres beispiel unterstützt und durch die vorliebe des lateinischen zu inlautendem *x* auf's kräftigste bekämpft wird — vacca ist unmöglich vom indischen gleichbedeutenden vaçâ (sei

es nun die unterworfene oder die liebende) zu trennen. Es ist die nämliche wurzel mit gleichbedeutendem suffix (vac-ca *)), — immer, nach uns, die liebesbegierige. Auch kann ich nicht umhin hinzuzufügen, dafs der stier als liebesbegieriger im altind. *ushṭar ushṭra* (pflugstier; büffel, stier mit dem höcker), und zwar in wurzel und suffix vollkommen mit uxor identisch, daständе, wage aber noch nicht ushṭar ushṭra von ukshan (gleichfalls stier) zu trennen. — Wegen uxor = vaçâ = vacca mag noch an *mâtar* (mutter) erinnert werden, welches im Amarakosha unter den namen der kuh steht, und an *vatsa* proles, vitulus, carus, amicus.

Schliefslich bemerke ich, ohne dabei irgend einen zusammenhang mit dem was vorangeht für jetzt behaupten zu wollen, dafs skr. *vaçika*, welches im Amarakosha als synonym vom çunya (leer) angeführt wird, mit lat. vacuus im wurzelhaften theile vollkommen übereinstimmt, was jedoch niemand, meines wissens, bis jetzt wahrgenommen hat.

---

*) Wir könnten zugleich im sanskrit eine mit der lateinischen ganz identische formation aufweisen, wenn *vaska* (= vashka, aus vaç+ka) kuh, welches Grimm (gesch. d. deutsch. spr. I. ausg. 83, II. ausg. 23) wiederholt anführt, wirklich da wäre. Die übrigen sprachforscher gedenken dessen nicht, und ich kenne es auch sonst nicht. Ich kenne blofs, aus dem paris. Amarakosha, vashkayaṇî (auch bashkayaṇî u. s. w.), vaskayanî, vashkayiṇî, avashkayaṇî „vache produisant beaucoup de veaux".

Mailand, 1. juli 1863. Ascoli.

Zum oskischen dialekt.

Durch die neuerdings aufgefundenen und im elften bande dieser zeitschrift von mir besprochenen oskischen sprachdenkmäler fällt auch auf die schon früher bekannten inschriften dieses dialektes mancher neue lichtstrahl. Ich unterziehe daher eines der ältesten und wichtigsten oskischen sprachdenkmäler, den Cippus von Abella einer neuen prüfung, durch die ich sowohl andere wortformen zu bestimmen als auch für die lehre vom verbum neue ergebnisse zu gewinnen hoffe. Zu dem zwecke gebe ich die durch frühere erklärer, namentlich Peter (allgem. littz. Halle 1842. II, s. 76f.) Mommsen (oskische studien, s. 81f; nachträge zu den osk. studien s. 60f; unterital. dial. s. 119f.), G. Curtius (zeitschr. f. alterthumsw. 1847 s. 492f) und Aufrecht und Kirchhof (umbr. sprachd. I, 163f; II, 160. 325; Kirchh. stadtr. v. Bant. s. 8f.) gewonnenen sicheren ergebnisse blofs durch die lateinische übersetzung wieder, unterwerfe hingegen die punkte, die ich sicher stellen, berichtigen oder ergänzen will einer eingehenden erörterung. Der erste abschnitt der vorderseite des Cippus lautet:

Maiioí Vestirikiíoí Mai Sir | prupukid
Maio Vestricieo Mai f. Sir -e (?)
sverruneí kvaíst | [u]reí Abellanoí íním
-oni quaestori Abellano et
Maiio[í] Jovkiíoí Mai Pukalatoí | medíkeí
Maio Jovicieo Mai f. Pucalato medici
deketasioí Novl[a | noí í]ním lígatoís Abel-
-ario Nolano et legatis Abel-
lano[ís] | ínìm lígatoís Novlanoís, | pos
lanis et legatis Nolanis, qui
senate[í]s tanginod | suveís potorospíd le-
senatus scito sui utrique le-
gat[os] | fufans, ekss kombened.
gati erant, sic convenit.

Was zunächst die namen und titel der beiden beamten von Nola und Abella anbetrifft, so hat man in dem abgekürzten Sir. der ersten zeile den zunamen des Maius Vestricieus zu suchen, und die worte prupukid sverruneí kvaísstureí bezeichnen den aus mehreren wörtern bestehenden amtstitel desselben, etwa in der art wie bei den Römern tribuni militares consulari potestate ein titel war. Bei den Römern gab es verschiedene arten von quaestores, so quaestores urbani oder aerarii im gegensatze zu den quaestores ad ministeria belli oder quaestores classici, in späterer zeit auch quaestores candidati principis und quaestores sacri palatii. Somit bedeutet der zusatz prupukid sverruneí eine ähnliche genauere bestimmung des amtstitels des quästors von Abella. Sverr-un-eí ist mit dem suffix -on, -un gebildet, das sich auch in römischen titeln zeigt wie Epul-on-es, Curi-on-es, Decuri-on-es, Centuri-on-es. Nach diesen bildungen zu schliefsen ist auch in jenem oskischen wort das suffix -on, -un an einen nominalstamm getreten, der nach herantreten des vokalisch anlautenden suffixes durch schwinden des auslautenden stammvokales zu sverr- abgestumpft ist. Da sich ein derartiges wort auf oskischen sprachdenkmälern sonst nicht findet, und zur erklärung aus einer wurzelform sver- sich ganz verschiedene wege darbieten, ohne dafs sich ein evidenter entscheidungsgrund für einen derselben fände, so stehe ich von der weiteren erklärung des in rede stehenden wortes ab. Pru-puk-id sieht Huschke (osk. u. sab. sprachd. s. 35) als ein compositum von der präposition pru- und einem nomen von der wurzel pak- in pac-isci an, mifst der präposition pru- die bedeutung „öffentlich“ bei, die das lateinische pro in pro-scribere, pro-mulgare u. a. hat und erklärt pru-puk-id „öffentlicher beschlufs“. Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs das wort aus den angegebenen bestandtheilen zusammengesetzt ist, ob es aber eigentlicher ablativ eines substantivs oder eine ablativische adverbialform wie amprufid = improbe ist, und was es in staatsrechtlicher beziehung

neben sverruneí kvaístureí bedeutet, bleibt ganz unsicher.

Gegen die ableitung des beiwortes deketasioí zu medíkeí von einem dem lateinischen dictare entsprechenden oskischen verbum sprechen die formen deicum, deicans auf der tafel von Bantia. Nach diesen neuoskischen formen muſs man auch auf dem älteren sprachdenkmal den diphthongen ei in den von der wurzelform deik- abgeleiteten formen erwarten wie im altlat. deicere, nicht e wie deketasioí zeigt (Bugge zeitschr. V, 1). Was soll man sich auch unter einem medix dictator neben dem medix tuticus eigentlich denken? Da es sich in dem vorliegenden vertrage zwischen Nola und Abella unter andern um die verwaltung des tempelschatzes, thesavro-, im herkulestempel handelt, so erwartet man neben dem quästor von Abella auch für Nola einen beamten, dem die verwaltung von staatsgeldern zustand. Ich leite daher dek-et-asio-í von einem oskischen verbum *dek-um, das dem griech. δέχ-εσθαι, ion. δέκε-σθαι entspricht. Dem gewöhnlichen griech. χ entspricht oskisches k auch in meeílikiieís = μειλιχίου (Bull. Nap. n. s. I, 82, vgl. zeitschr. II, 55; Kirchh. allgem. monatsschr. 1852, s. 589). Von *dek-um ist mit vokaleinschub der participialstamm dek-e-to- für dek-to- gebildet, der „etwas eingenommenes, einnahme" bedeutet, und von diesem mit dem suffix -asio dek-e-t-a-sio- wie pur-asio-, Fluus-asio-, Vereh-asio-. Das wort entspricht also lateinischen bildungen wie no-t-ariu-s, auc-t-ariu-s, lec-t-ariu-s (verf. krit. beitr. s. 331 f. 336) und bezeichnet die als geschäftsmann oder beamter handelnde person, den „einnehmer". Unter medíkeí deketasioí ist also an der vorliegenden stelle ein irgendwie mit der verwaltung des staatsschatzes von Nola betrauter beamter zu verstehen, der dem kvaístur von Abella und dem quaestor aerarius von Rom entspricht.

Daſs der abl. sing. tang-in-od neben dem acc. sing. tang-in-om und gen. sing. tang-in-eís von einem os-

kischen verbum stammt, das dem altlat. tong-ere (nosse, Enn. Fest. p. 357), goth. thagk-jan entspricht, hat schon Peter erkannt. Dafs jene casusformen von einem consonantischen stamm tang-in- ausgehen, der durch schwinden eines o entstanden ist aus tang-ion- wie umbrisch nat-in-e aus *nat-ion-e, ist von Bugge unzweifelhaft richtig dargethan (zeitschr. V, 3 f.). Gegen meine frühere erklärung (zeitschr. V, 111 f.) stimme ich demselben gelehrten zu, wenn er medicat-in-om für eine ähnliche accusativform wie tang-in-om hält, das heifst entstanden aus *medicat-ion-om (zeitschr. VI, 21). Der oskische stamm tang-in- bedeutet also dasselbe wie das pränestinische tong-itio, d. i. notio (Fest. a. o.). Ich habe tang-inod an unserer stelle durch scito wiedergegeben in dem sinne wie dieses wort in plebi scitum und populi scitum gebraucht wird, so dafs senateís tanginod eigentlich ein „erkenntnifs" oder „weifsthum des rathes der alten" daher einen „beschlufs" bedeutet.

Dafs fu-fans die dritte pers. plur. imperf. von wurzel fu- ist, erkannte schon Curtius (a. o. 480); die behauptung aber, dafs das zweite f des wortes sich aus dem vorhergehenden u entwickelt habe, wird derselbe jetzt wohl schwerlich noch aufrecht erhalten wollen. Die erklärer der umbrischen sprachdenkmäler haben nachgewiesen, dafs fu-fans einem lat. *fu-bant für *fu-fuant (skr. bhubhavant) entspricht (umbr. sprachd. I, 164). Ebel will fu-fans die bedeutung eines plusquamperfects beilegen (zeitschr. V, 410); aber diese pafst nicht für die vorlieliegende stelle. Da lígatoís z. 6 und 7 substantivum ist, so mufs man auch lígatos z. 9 so ansehen. Nicht die damals gesandte gewesen waren, sondern die es damals noch waren trafen das übereinkommen zwischen Nola und Abella wegen des tempellandes und tempelschatzes des Herakles. Ich habe also fufans, um die bedeutung des imperfects nicht zu verwischen, durch erant übersetzt.

In ekss, ex (tab. Bant. z. 7) habe ich früher das auslautende s für desselben ursprungs gehalten wie in ab-s,

ec-s, o-s- für ob-s-, su-s- für sub-s (zeitschr. III, 292). Bugge erklärt hingegen ek-s durch abfall eines auslautenden vokales von dem pronominalstamme ek-so- entstanden, wie das ek- in ek-kum für ek-dum = item von dem pronominalstamm eko- (zeitschr. VI, 27). Da auch das enklitische k, c in formen wie eka-k, id-i-k, exa-c, eizas-c u. a. von dem oskischen pronominalstamm ko- durch abfall eines auslautenden vokales entstanden ist (Verf. ausspr. II, 355), so scheint mir Bugge's ansicht die richtige zu sein. Welche casusform des zusammengesetzten pronominalstammes ek-so- es war, die zu ek-s verstümmelt worden ist, läfst sich mit voller sicherheit nicht bestimmen. Aber am nächsten liegt es an eine alte locativform zu denken. Aus solcher ist wenigstens im lateinischen das enklitische -c entstanden, wie die form hei--cei für hi-ce, hi-c zeigt (Verf. ausspr. I, 219. 271. 388). Den folgenden abschnitt des steines von Abella übersetze ich folgendermafsen:

Sakaraklom Herekleís, | slaagid pod íst,
Sacellum Herculis, loco quod est,
ínim teer[om], | pod op eísod sakaraklod [íst], |
et terra, quae apud illud sacellum est,
pod anter teremniss eh[trad] | íst, paí
quod inter terminos extra est, quae
teremennio mo[íníkad] | tanginod profto
terminalia communi scito probata
set r[ehtid] | amnod, puv ídík sakara[klom]|
sunt recte in circuitu, quo id sacellum
ínim ídík terom, moíní[kom] | moíníkeí
et ea terra, commune in communi
tereí fusíd.
terra fuerit.

Hier ist zunächst die bedeutung und etymologie von slaagid zu untersuchen. Dafs das wort nicht „grenze" bedeutet, beweisen, abgesehen davon, dafs für diese bedeutung auf dem Cippus von Abella teremen- gebräuchlich ist, schlagend die worte der rückseite des steines z. 54 f.:

Avt anter slag [im A]bellanam ínim Novlanam — tereme[nn]io staiet = Autem inter locum Abellanum et Nolanum — terminalia stent, eine stelle, von der weiter unten noch die rede sein wird. Wer sich klar ausdrückt, was man doch von den verfassern des vorliegenden tempelvertrages annehmen mufs, der sagt nicht: „Grenzsteine stehen zwischen den grenzen von Abella und Nola" sondern „auf denselben". Daher ist denn Bugge's ableitung des oskischen slaagid von skr. râjis, linea, series, und die angenommene bedeutung finis (zeitschr. V, 1) schon aus diesem grunde unhaltbar, abgesehen davon, dafs italisches g nicht aus sanskritischen j entsteht. Jedenfalls hat slaagid demnach eine bedeutung wie locus, ager oder regio. Was die schreibweise des wortes betrifft, so steht neben der form slaagid mit doppeltem a zweimal slagim, z. 34. 54 mit einfachem a. Die doppelte schreibung der langen vokale ist auf den oskischen sprachdenkmälern nicht durchgreifend und consequent angewandt. Auf dem Cippus von Abella ist sie aufser in slaagid nur noch in den beiden wörtern teerom und fiísno, fiísnam angewandt, und auch diesen stehen die schreibweisen físnam und terom zur seite. Auch auf der weihetafel von Agnone findet sich ein ähnliches schwanken zwischen futreí (A, 4) und fuutreí (B, 6). Dafs die doppelte schreibung der vokale auch irrthümlich eingetreten ist für kurze vokale, zeigen meeilíkieís neben griech. μειλιχίου, uupsens neben opsed, opsannam verglichen mit lat. ŏperare (vgl. Bull. Nap. n. s. II, 82). Dasselbe beweist saah-tom (t. Agn. A, 17) neben sak-arater, sak-araklom, sak-ahiter, lat. săc-er. Auch für paam = quam (Momms. unt. dial. XXIV) mufs man annehmen, dafs das ursprünglich lange feminine a wie in der entsprechenden lateinischen pronominalform kurz geworden ist, weil die feminine accusativendung -am sonst immer nur mit einem a geschrieben wird. Wenn das oskische das auslautende a im nominativ der femininen a-stämme zu o sinken liefs in vío, fiísno u. a., so mufs man dar-

aus folgern, dafs es sich vorher wie im lateinischen gekürzt hatte und dafs diese vokalkürzung auch im accusativ stattfand wie im lateinischen. Ferner ist teerom, terom doch unzweifelhaft nur durch das geschlecht verschieden von lat. terra, und da dessen e kurz ist (vergl. Verf. krit. beitr. s. 402), so folgt diese vokalkürze auch für das oskische wort, und terom ist die richtige schreibart. Soviel steht also fest, dafs die schreibweise slaagid neben dem zweimaligen slagím jedenfalls eine irrthümliche sein kann und die länge des a nicht erweist. Die ablativform slaagid führt nun auf einen i-stamm slagi- wie praesentid auf den durch i erweiterten participialstamm praesenti-, den auch die lateinischen casusformen praesenti-a praesenti-um zeigen, da die consonantischen stämme, wie tangin-od, lig-ud zeigen, den ablativ auf -od, -ud bilden. Dafs der stamm slaagi- weiblich ist, zeigen die beiwörter Abellanam, Novlanam zu slagim (z. 54. 55). Peter hat nun slag-im slaag-id für dasselbe wort erklärt wie loc-us, altlat. stloc-us. Die letztere wortform ist aber entstanden aus *stroc-us und entspricht dem goth. strik-s, strich, ahd. stric, linea, strih, zona, nhd. streck-e, strich, bedeutet also „strecke, landstrecke, landstrich" (Verf. krit. beitr. s. 463). Im oskischen ist also slag-id geworden aus *strak-id, indem r sich zu l erweichte wie in der oskischen suffixform -klo in sakara-klo-m für -kro (a. o. s. 348), das t zwischen s und r wegfiel wie in der lateinischen form slis für stlis statt *stris (a. o. 461 f.), das k aber sich zu g erweichte wie in degetasios (Mommsen XV) degetasis (a. o. XVI) neben deketasioí. Der ursprüngliche vokal a hat sich in slag-ím unversehrt erhalten wie in den lateinischen namensformen Stlacc-ius, Stlacc-ia (a. o. 464) und in dem althochdeutschen verbum stracch-jan. Slaag-id an der vorliegenden stelle des Cippus von Abella hat also die bedeutung wie in loco, tab. Heracl. Ritschl, Prisc. Lat. Mon. epigr. t. XXXIII, 54. Quoius ante aedificium semita in loco erat. Locus

steht in dem sinne von „stätte für ein sacellum" grade so wie in dem oskischen vertrag slaagid neben sakaraklom, Liv. X, 23: In Vico Longo, ubi habitabat, ex parte aedium, quod satis esset loci, modico sacello exclusit. Somit erscheint die Petersche erklärung von slaagid = loco nach allen seiten hin gerechtfertigt. Und selbst wenn die schreibart aa in dem worte wirklich länge des vokals bedeutete, so würde das nichts gegen die verwandtschaft desselben mit stlocus beweisen. Im oskischen konnte das a ja durch vokalsteigerung gelängt sein wie in lat. pâx, pâcare, lâterna, vâgina, suffrâgium, sâgire, praesâgus, plâcare, mâcerare, âctus neben păcisci, lătere, văcare, frăgilis, săgax, plăcere, măcer, ăgere (Verf. ausspr. I, 157). Auch in den deutschen wörtern strîch, streîchen ist ja der wurzelvokal lang. „Landstrich" ist also die beste übersetzung des osk. slaagid.

Die form teremníss ist als acc. plur. längst erkannt (vergl. Peter a. o. 47). Es fragt sich aber, von welcher stammform dieselbe ausging. O-stämme bilden im oskischen den acc. plur. auf -oss für -ons wie feíh-oss auf dem Cippus von Abella (B, 31) und leíg-oss, loufríkon-oss auf der tafel von Pietrabbondante (zeitschr. XI, 403) zeigen. Also kann teremn-íss nur einem i-stamme oder einem consonantischen stamme angehören und ist von Mommsen mit recht unter die casusformen der sogenannten dritten deklination gestellt worden (s. 233). Der stamm des wortes ist nun tere-men- durch vokaleinschub aus ter-men- gebildet, dem griech. τέρ-μον- entsprechend. Wie das umbrische no-men- im dat. abl. sing. no-mn-e, gen. sing. no-mn-er das e des suffixes -men ausgestoſsen hat (AK. umbrische sprachdenkmäler I, 127 f.), so das oskische ter-e-mn-iss, während das e sich gehalten hat in den formen ter-e-menn-io. Auch die denominativen verbalformen ter-e-mn-a-ttens, ter-e-mn-a-to-st zeigen diese ausstoſsung des e. Daſs ter-e-menn-io nicht nom. sing. eines a-stammes ist, wie

die früheren erklärer annahmen, sondern nom. plur. eines neutralen o-stammes, haben die erklärer der umbrischen sprachdenkmäler unwiderleglich dargethan (umbr. sprachd. II, 160 anm. Kirchh. stadtr. v. Bant. s. 8 f.). Ter-e-menn-io pafst also nicht genau zu den lateinischen substantivbildungen wie sancti-mon-ia, ali-mon-ia, casti-mon-ia, caeri-mon-ia (Peter a. o. 71; Curt. a. o. 493) noch zu den neutralen wie patri-mon-iu-m, matri-mon-iu-m, merci-mon-iu-m, vadi-mon-iu-m. Vielmehr ist an ter-e-men das adjectivsuffix -io getreten wie in Fla-min-iu-s an fla-men in Nu-min-iu-s an nu-men; das n aber ist in ter-e-menn-io verdoppelt ohne etymologische bedeutung wie in dekman-niois verglichen mit lat. decimanis, indem der hochton der silbe den consonanten schärfte.

Für die übersetzung von profto set: probata sunt verweise ich auf die erklärer der umbrischen sprachdenkmäler (a. o.). Auch das a des neutrum pluralis ward also im oskischen zu o geschwächt, wie das a des nom. sing. der a-stämme.

Paí, das ich früher für einen femininen locativ hielt und durch qua wiedergegeben habe (zeitschr. V, 85), fasse ich jetzt als nom. neutr. pl. dem lat. quae entsprechend, da die locative bedeutung „wo“ sonst durch die locative form pu-f = ubi vom relativstamm po- = quo- ausgedrückt wird.

Am-no-d habe ich bereits früher nachgewiesen als ablativform vom nominalstamme am-no- der von der präposition *amfi mit dem suffix -no gebildet ist, das auch in lat. pro-nu-s, po-ne, de-ni-que, super-ne, infer-ne und umbr. per-ne, post-ne an präpositionen getreten ist (Verf. zeitschr. V, 84—87). Am-no-d bedeutet also circâ, circô, in circuitu, um, ringsum.

Das bis auf r verstümmelte wort vor amnod ergänzt Mommsen r[ehtod]. Ich habe r[ehtid] ergänzt aus folgenden gründen. Im umbrischen findet sich die formel: sve rehte curatu si = si recte curatum sit (tab.

Iguv. V, 24; AK. umbr. sprachd. II, 328). In den lateinischen grenzbestimmungen der lex Mamilia findet sich das dem umbrischen rehte entsprechende adverbium an folgender stelle: Qui ager intra fines eorum erit, qui termini in eo agro statuti erunt, quo in loco terminus non stabit, in eo loco is, cuius is ager erit, terminum restituendum curato: uti quod recte factum esse volet (vergl. zeitschr. f. geschichtl. rechtswissenschaft X, 379). Wie hier recte neben terminum erscheint, so erwartet man auf dem Cippus von Abella ein dem lat. recte, umbr. rehte entsprechendes adverbium neben teremniss, teremennio. Dem lat. improbe entspricht osk. amprufid, also ist es folgerichtig neben lat. recte, umbr. rehte ein osk. r[ehtid] anzunehmen. Dann entspricht die oskische formel profto set r[ehtid] der umbrischen rehte curatu si.

Verschieden sind die meinungen darüber, ob fu-si-d gleich fu-eri-t conjunctiv perfecti ist (Peter a. o. 70; Curt. a. o. 494; Kirchh. allgem. monatsschr. 1852, s. 821; Ebel zeitschr. V, 411) oder ein indicativ fut. I. (Mommsen unt. dial. s. 234). Die oskische syntax entscheidet für jene ansicht. Sätze mit imperativischem sinn, die eine gesetzliche bestimmung enthalten, haben im tempelvertrag zwischen Nola und Abella entweder das verbum im conj. pf. wie tribarakattíns, patensíns, [h]erríns, oder im conj. präs. wie staiet = stent, eine form, die weiter unten besprochen werden wird, oder im imperativ wie estud; niemals kommt ein indic. fut. I in solchen sätzen vor. Ganz ebenso stehen auf der tafel von Bantia die conj. perf. hipid, fefacid, pruhipid, der conj. präs. fuid und die imperative deivatud, factud, estud, licitud, actud, censamur; niemals aber erscheint ein fut. I mit imperativischem sinne in einem satze, der eine gesetzliche bestimmung enthält. Also ist fu-si-d wie fu-eri-t die 3. pers. sing. perf.

Eine ganz unerklärliche form ist mir pu-v, die doch vom relativstamme po- herkommen mufs. Man wird dazu gedrängt, dieselbe für einen schreibfehler zu halten statt

pu-f, da ein übergang von f in v im oskischen ebenso unerhört wäre wie im lateinischen. Es heifst nun weiter auf dem Cippus von Abella:

[Avt] |
Autem
eiseis sakarakleis i[nim] | tereis fruktatiuf
eius sacelli et terrae fructus
fr[ukta | tiuf] moíniko potoro[mpid | fus]id
fructus communis utrorumque fuerit
Avt Novlanu[.. | ....] Herekleis fi[iisn.. |
Autem Nolan.. Herculis templ..
...iispíd Novlan[.. | ...iipv[iai(?)]is...
-que Nolan.. ....

Was zunächst die ergänzungen in diesen sätzen betrifft, so will Huschke statt Mommsens avt: inim ergänzen (osk. und sab. sprachd. s. 40). Das widerlegt sich einfach dadurch, dafs die buchstaben des wortes inim am ende von zeile 19 auf der tafel keinen platz haben, nach dem raum gemessen, den dasselbe sonst in der zeile einnimmt. Statt fr[uktatios], wie Mommsen annimmt, mufs nothwendig fr[uktatiuf] ergänzt werden, seitdem die erklärer der umbrischen sprachdenkmäler nachgewiesen haben, dafs fruktatiuf, tribarakkiuf, oittiuf nominative von weiblichen nominalstämmen auf -iu-f sind (umbr. sprachd. I, 167; Kirchh. stadtr. v. Bant. s. 17), was schon Peter zum theil erkannt hatte (a. o. 50). Mommsens ergänzung fus[id] ist sehr mit unrecht neuerdings verworfen worden. Aufrecht und Kirchhof wollen statt dessen estud lesen (a. o.); das kann aber nicht richtig sein, da vor dem d ganz deutlich ein i auf der tafel geschrieben ist, dessen oberes stück durch den bruch der tafel zerstört ist, wie das übereinstimmend die abdrücke von Mommsen (unterit. dial. taf. VI) und von Lepsius (inscr. umbr. et osc. tab. XXI) zeigen. Wenn aber Ebel [fus]id unter dem vorgeben verwirft, formen von verben, die auf -sid oder -st ausgingen, hätten niemals imperativische bedeutung (ztschr. III, 59), so liegt der irrthum nach dem oben über fusid

und den gebrauch des conjunctiv perf. in imperativischem sinne gesagten auf der hand, und die auf grund dieses irrthums vermuthete sonst nicht vorkommende form *fuvid ist eine verfehlte conjectur. Fusid ist ebenso passend am schlusse des in rede stehenden satzes als des vorigen und Mommsens ergänzung so richtig und zutreffend wie nur irgend eine. Von den drei letzten zeilen ist Lepsius lesart fíísn.. ohne zweifel richtig, während sich bei Mommsen nur fi.. findet. Huschke's vermuthung, dafs in der vorletzten zeile statt iispíd : pispíd zu lesen sei, ist sehr ansprechend (a. o.); aber was er sonst zur ergänzung der drei letzten zeilen beibringt, ist nach seiner gewöhnlichen manier auf sand gebaut.

Es sind nun zunächst die nominalbildungen tríbarak-k-iu-f, frukta-t-iu-f und oít-t-iu-f in betracht zu ziehen. Die erste derselben erklärt Kirchhof aus *tríbarak-t-iu-f also mit demselben suffix gebildet wie oít-t-iu-f, so dafs der charaktervokal das verbum tríbaraka-vum in dem participialstamme *tríbarak-to- geschwunden wäre wie in prof-to von profa-um, in cens-to-m von censa-um, k-t aber in tríbarak-k-iu-f sich zu k-k assimiliert hatte (stadtr. v. Bant. s. 31). Bugge wendet dagegen ein, in tríbarakk-iu-f könne die schreibung mit dem doppelten k in folge der schärfung der silbe durch den hochton entstanden sein für einfaches k, so dafs also -iu-f nicht -t-iu-f das suffix wäre (zeits. III, 425). Lautlich sind beide erklärungen möglich. Die betrachtung der beiden formen oít-t-iu-f und frukta-t-iu-f wird ergeben, welche von beiden den vorzug verdient. Ebel vermuthet, in dem bestandtheil -tiu- dieser nominative stecke das suffix -tion (zeitschr. VI, 423). Aber einestheils ist die anfügung eines mit f anlautenden nominalsuffixes ohne vermittlungsvokal an -tion nicht glaublich, andererseits müfste man erwarten, dafs nach dem antreten eines suffixes jenes -tion sich zu -tin-kürzte wie in medica-tin-om oder wie das suffix -ion zu -in in tang-in-om, tang-in-ud. Das suffix -t-iu

in oít-t-iu-f, frukta-t-iu-f könnte lautlich dasselbe sein wie lat. -t-io in in-i-t-iu-m, exerci-t-iu-m; aber dann könnten jene substantiva im oskischen nicht wohl feminina sein. Ich stelle daher die oskischen femininen bildungen oit-t-iu- frukt-a-t-iu- zusammen mit den lateinischen auf -t-ia wie gra-t-ia, insci-t-ia, per-i-t-ia, astu-t-ia, argu-t-ia-e, minu-t-ia-e, das heifst, sie sind mit dem suffix -ia gebildet von den participialstämmen oít-to-, frukta-to- wie jene lateinischen nomina von den participialstämmen, gra-to-, in-sci-to-, peri-to-, astu-to-, argu-to-, minu-to-. Das auslautende a des suffixes -ia konnte zu o werden wie in vío, teremennio, dieses aus a entstandene o aber konnte sich, als das nominativsuffix -f, antrat vor folgendem consonanten zu u verdunkeln wie in sverr-un-eí, kvaíss--tur, cens-tur neben lat. -on-i, quaes-tor, cen-sor, wo es ebenfalls aus ursprünglichem a entstanden ist. Es fragt sich nun, wie das auslautende f in den nominativformen wie oít-t-iu-f zu erklären ist. Lange's aufstellung, dafs dieses f der rest des suffixes -vo sei (taf. v. Bant. s. 12), ist bereits durch die erwiderung zurückgewiesen, dafs v im oskischen nicht zu f wird, so wenig dies im lateinischen der fall ist (Schweitzer zeitschr. III, 209; Bugge zeitschr. III, 423). Bugge sieht in dem f den rest eines von der wurzel fu- gebildeten suffixes oder compositionsbestandtheiles wie in dem -bu der lateinischen wörter mor-bu-s, tri-bu-s, furi-bu-ndu-s, so dafs dasselbe mindestens den wurzelvokal und das nominativzeichen eingebüfst hätte. Er findet dasselbe f auch im goth. valdu-f-ni und zu b verschoben in fraistu-b-ni (a. o. 424). Noch näher liegt die vergleichung mit den griechischen bildungen wie χωρά-φ-ιο-ν, θέα-φ-ος, θεά--φ-ιο-ν, τεχνύ-φ-ιο-ν, ὀρνύ-φ-ιο-ν, deren suffixe -φ-ος, -φ-ιο-ν Pott auf die wurzel griech. φύ-, lat. fu-, skr. bhû- zurückgeführt hat (etym. forsch. II, 498). Ein suffix der wurzel fu- wäre also an die oskischen femininen stämme oítt-ia-, frukta-t-ia- angetreten wie an

die griechischen femininen χώρα-, θεά-. Welcher deklinationsklasse aber jene oskischen nominativformen oít-t-iu-f und frukta-t-iu-f angehören, ist wegen der abstumpfung des von der wurzel fu- ausgegangenen suffixes -f nicht mehr erkenntlich. Ich kann nach dem gesagten auch nicht umhin mit Kirchhof tribarak-k-iu-f aus tribarak-t-iu-f zu erklären, für eine eben solche bildung wie jene beiden.

Noch bleibt bei der vorliegenden frage eins zu erwägen. Mommsen hat, wie weiter unten noch zur sprache kommen wird, sehr passend eine accusativform [o]íttiom ergänzt (z. 53), die durch das beigefügte alttram ebenfalls als femininum bezeichnet wird. Wie steht nun diese zu der nominativform [o]íttiuf? Ich fasse sie als eine accusativform des stammes oíttio- für oíttia-. Die durch ein neues suffix weitergebildete nominativform oíttiu-f steht neben der einfacheren accusativform [o]íttio-m, wie im lateinischen der durch ein neues suffix weiter gebildete nominativ sen-ec-s neben der accusativform sen-em, ähnlich wie die um ein suffix reicheren casusformen it-in-er-is, ioc-in-or-is, iec-in-or-is neben den einfachen it-er-is, iec-or-is. Wenn das auslautende a der femininen nominativform in vío und im neutr. plur. teremennio nach i zu o sinken konnte, so ist lautlich diese annahme auch für die zum nominativ oíttiu-f gehörige einfache accusativform [o]íttio-m nicht ungerechtfertigt, auch wenn die oskischen sprachdenkmäler sonst keine so gebildete accusativform aufweisen, die zu einer der hier besprochenen nominativformen auf -f gehörte.

Ich wende mich nun zur rückseite des steines von Abella. Auf dieser sind, da sie oben lag, als der stein als thürschwelle diente, viele buchstaben der ersten zeile (Mo. z. 27 — 30) spurlos hinweggewandelt und verschwunden. Indem ich von diesen eine ergänzung versuche, wie dies auch Mommsen (unterit. dial. s. 121 c) und Huschke (a. o. s. 341) gethan haben, berücksichtige ich genau einmal den raum der tafel im verhältnifs zu den buchstaben,

die auf derselben platz haben können, dann aber auch die auf der tafel oder in anderen oskischen inschriften vorkommenden wortformen und constructionen, verfahre also genau so, wie jeder philologe bei ergänzung oder herstellung einer griechischen oder lateinischen inschrift. Den anfang der rückseite also lese ich folgendermafsen:

Ekkum [svaí píd herríns] | triíbarak[avum, pod
Item si quid voluerint aedificare, quod
post] | liímíto[m t]erm[menniom, puf] | Herekleís
post limitem terminalem, ubi Herculis
fíísno mefa | íst, ehtrad feíhoss, p[os] |
fanum medium est, extra ficos, quae
Herekleís fíísnam amfr | et, pert víam
Herculis fanum ambiunt, trans viam
posstíst |, paí íp íst, postin slagím |
positum est, quae ibi est, post locum
senateís suveís tangi | nod tríbarakavum
senatus sui scito aedificare
lí | kítud, íním íok tríba | rakkiuf, pam
liceto, et haec aedificatio, quam
Novlanos | tríbarakattuset, íním | oíttiuf Nov-
Nolani aedificaverint, et usus No-
lanum estud.
lanorum esto.

Ich rechtfertige zunächst die von mir gegebenen ergänzungen. Die erste derselben: svaí píd nach ekkum entnehme ich aus dem anfang des folgenden satzes, z. 41: Ekkum svaí píd. Aus der unten gegebenen deutung von posstíst als positum est wird sich die folgerung ergeben, dafs ein neutrales pod subject des folgenden relativsatzes war, und dafs dieses sich auf das eben ergänzte neutrale indefinitum píd bezieht. Da Lepsius stich triíbarakavum giebt, während Mommsen nur triíbarak-las, und Stier, der nach Mommsen den stein in augenschein nahm, versichert das v jener form noch gelesen zu haben (zeitschr. f. alterthumsw. 1851, s. 470 f.), so ist triíbarakavum als gesichert anzusehen. Dieser infinitiv, von

dem weiter unten noch die rede sein wird, mufs von einem anderen verbum abhängig gewesen sein. Deshalb haben Mommsen und Huschke ganz richtig eine form von dem oskisch-umbrischen verbalstamm heri-, velle hier ergänzt, und zwar jener eine plurale indicativform *herens, die nicht vorkommt, dieser die 3. pers. sing. fut. herest = volet, die nicht in den zusammenhang pafst, da píd object des vorliegenden satzes ist und subject zu der hier verlangten verbalform Novlanos und Abellanos sind. Mommsen hat also richtig gesehen, dafs hier die pluralform des betreffenden verbums verlangt wird. Ich habe aber eine conjunctivform [h]erríns hier ergänzt in dem von svaí abhängigen vordersatz nach der analogie von patensíns (z. 50) in dem vordersatz, der von pon = quom abhängt. Diese form finde ich auch in dem weiter unten ergänzten [h]erríns. Liímito übersetzt Mommsen durch limitatus, Huschke durch limitarem. Aber liímito[m] ist nichts anderes als lat. limitem, ein accusativ auf -om von dem consonantisch auslautenden nominalstamm liímit-, wie osk. tangin-om, medicatin-om, umbr. uhtur-o, arsfertur-o, curnac-o (AK. umbr. sprachd. I, 127) von consonantisch auslautenden stämmen gebildet sind. Von dem folgenden wort giebt Lepsius die buchstaben iermom. Mommsen nur ierm; da aber der erstere in den ersten sieben zeilen der rückseite des steines mehrere unrichtige lesarten giebt, so mufs man sich an Mommsens lesart halten, zu der auch Stier keine abänderung bringt. Da aber auch von dieser nur der buchstabe r ganz unversehrt erhalten ist, während das obere stück der drei anderen buchstaben undeutlich geworden ist, so habe ich [t]erm[enniom] ergänzt, indem ich den ersten buchstaben der wortform als t lese, dessen oberer querbalken sich verwischt haben kann. Freilich sollte man teremenniom erwarten. Wenn aber auf der früher von mir behandelten bleiplatte von Capua sich die form Luvikis mit vokaleinschub findet und daneben Luvkis ohne vokaleinschub (zeitschr. XI, 338) und ebenso auf

zwei nolanischen pateren Marahieis neben Marhies (Momms. unterit. dial. taf. XIII, 1. 7, s. 277), so kann auch auf dem Cippus von Abella teremennio mit vokaleinschub geschrieben sein neben [t]erm[enniom] ohne denselben. Die bedeutung von liímíto[m] [t]erm[enniom] = limitem terminalem ist jedenfalls an der vorliegenden stelle vollkommen passend. Nach diesen worten wird die relative conjunction puf durch den zusammenhang verlangt, ist daher auch von Mommsen und Huschke ergänzt worden. In der lesart der folgenden wörter fíísno mef[a] = fanum medium folge ich ebenfalls Mommsen, da Lepsius lesart fíísname fi keinen anhalt zur ergänzung und erklärung bietet. Mefa fasse ich also als nom. sing. fem., der sein auslautendes a gewahrt hat wie veia (Fest. p. 368), während dies a sich sonst auch zu o schwächt. Unbezweifelt richtig giebt Mommsen auch z. 32—33 amfret pert, während Lepsius amfretaert las und ein p für a ansah.

Ich gehe nun zur erklärung derjenigen wortformen des vorliegenden satzes über, die einer solchen noch bedürfen.

Es kommen hier zunächst die formen tríibarakavum, tríbarakavum, tríbarakattuset, tríbarakattins, tríbarakkiuf in betracht. Ich untersuche zunächst die viel besprochene etymologie des verbalstammes tríbaraka-, von dem alle jene bildungen stammen, und gehe dann zur erklärung der einzelnen formen über. Für die schreibweise derselben ist zunächst zu beachten, dafs sich an vier sicheren stellen die obigen wortformen mit einem í, an einer mit íí geschrieben finden, mithin jene schreibart als die richtige anzusehen ist, zumal schon oben bei der besprechung von slaagid und slagím nachgewiesen ist, dafs sich die doppelte schreibung von vokalen auf den oskischen sprachdenkmälern auch irrthümlich angewandt findet. Ohne vokaleinschub wurde der in rede stehende zusammengesetzte verbalstamm tríb-ark-a- lauten. Dieser ist ein denominativum von dem nominalstamme tríb-arko-,

tríb-arka-, tríb-arki-, tríb-arku- oder tríb-ark-, wie die verba der a-conjugation *deket-a-um, deiv-a--um, *frukt-a-um, *medic-a-um, *miric-a-um, molt-a-um, ops-a-um, *preiv-a-um, *reg-a-um, sakar-a-um, teremn-a-um, *tríst-a-um, *vei-a-um u. a. denominativa von nominalstämmen sind (Verf. z. V, 96—98). Peter erklärte den verbalstamm tríb-ark-a- als zusammengesetzt aus dem stamm von triíbom (Momms. XXIV), das terram bedeuten soll, und arare (a. o. s. 76). Aber triíbom bedeutet an der angeführten stelle, wie weiter unten nachgewiesen werden wird, weder terram, noch ist es das lateinische tribus, so ähnlich es demselben auch sieht, und die deutung des zweiten bestandtheiles -arak-a- als arare erklärt das k desselben nicht. Mommsen hat daher mit recht diese deutung verworfen (unterit. dial. s. 303). Huschke leitet tríb-arak-a- her von tri-, das aus terom entstanden sein soll und von barak- das mit dem deutschen brech-en und dem griechischen ῥήγ-νυ--μι dasselbe wort sein soll. Aber lateinischem f von frangere müfste nothwendig oskisches f entsprechen, also -farak- der zweite bestandtheil des in rede stehenden compositum sein. Das ist um so durchschlagender, da das oskische viel zäher in der festhaltung des ursprünglichen inlautenden f ist als das lateinische, wie die formen mefiaí = mediae, sifei = sibi, fufans = *fubant, Safinim = Sabiniorum, hafiest = habebit, amprufid = improbe, profatted = probavit, puf für *pufi = ubi, Alfius = Albius, amfret = ambeunt, loufreís = liberi, loufrikonoss = *liberigenos unzweifelhaft zeigen. Die drei letzteren wörter erweisen noch insbesondere, dafs sich im oskischen auch f vor r hielt, wo es im lateinischen zu b wurde. Es ist also sicher eine irrige annahme, dafs in einem oskischen wortbestandtheil -barak- für -brak- das b aus f verschoben wäre, während sich im lateinischen frac-tu-s das f hielt. Erst das deutsche lautverschiebungsgesetz hat im goth. brik-an, ahd. brech--an, nhd. brech-an das b hervorgerufen. Huschke's etymologie von tríb-arak-a- ist hiermit widerlegt.

Der wahrheit am nächsten steht die erklärung von Mommsen, der den ersten bestandtheil von tríb-arak-a- aus osk. triib-om, den zweiten aus lat. arc-ere erklärt (a. o. s. 303). Triibom wird nun aber dem lateinischen tribus gleichgesetzt und dieses mit Pott (et. forsch. I, 217) als zusammensetzung vom zahlwort tres mit der verbalwurzel fu- als „dreitheil“, daher im allgemeinen „theil“ gedeutet, so dafs tríb-arak-a- eigentlich „ein drittel abtheilen“, dann allgemein „theilen“ bedeutete. Derselben ansicht scheinen die erklärer der umbrischen sprachdenkmäler zu sein, wenn sie im vorbeigehn bemerken, tríb-arak-a-vum sei der form nach triplicare, ohne sich weiter über die sache auszusprechen (umbr. sprachd. I, 53).

Aber auch diese deutung läfst sich aus oskischen lautgesetzen als unrichtig nachweisen. Das oskische wort triibom kann nicht dasselbe sein wie das lateinische tribum. Erstens nämlich, da dem lateinischen tribu-, umbrisch trefu-, trífu- zur seite steht, so mufs auch im oskischen mit der regelmäfsigen wahrung des ursprünglichen f das entsprechende wort trefu- oder trifu- gelautet haben. Nach der obigen erklärung ist die wurzel fu- der zweite bestandtheil jener wörter. Diese aber insbesondere erhielt, wo sie zur wortzusammensetzung oder wortbildung verwandt wurde, im oskischen immer ihr f, wie die verbalformen pro-ffed, aíkda-fed, aamana-ffed, fu-fans zeigen, während es das lateinische in den imperfectbildungen auf -bam und in den futurbildungen auf -bo zu b sinken liefs. Demnach ist der oskische wortstamm triibu- verschieden von dem umbr. trifu-, lat. tribu-, kann also weder „drittheil“ noch „theil“ bezeichnen. Dies wird nun zweitens bestätigt durch die betrachtung des wortzusammenhanges, in dem triibom vorkommt. Die betreffende stelle lautet Momms. XXIV, taf. X, 24, 3: V. Viinikiís Mr. kvaísstur Pompaiians triibom ekak kombenniefs tanginud opsannam deded, ísidum profatted = Vibius Vinicius Marae f. quaestor Pompeianus -um hic conventus scito operandum de-

dit, idem probavit. Die ganze inschrift fand sich auf der scheidemauer, welche die sogenannte curia Isiaca vom Isistempel zu Pompeji trennt. Mit dem dinge, das in dieser inschrift trííbom genannt wird, soll also die handlung vor sich gehen, die das oskische verbum opsa-um, lat. oper-are ausdrückt, das heifst: trííbom bezeichnet ein ding, das durch handwerkerarbeit bewerkstelligt oder hergestellt wird. Insbesondere wird nun aber das verbum opsa-um auf oskischen sprachdenkmälern von baumeisterarbeit gebraucht. So bedeuten in der inschrift des tempelfrieses von Pietrabbondante, wie oben gezeigt ist (zeitschrift XI, 363f.), die worte: pestlom opsannam dedens : templum operandum dederunt. So erklärt Mommsen die worte: passtata — opsan . deded : porticum — operandam dedit (XX. taf. X,20). Wenn auch hier die genauere bedeutung von passtata nicht ganz sicher steht, so bedeutet das wort doch jedenfalls ein bauwerk oder einen theil eines solchen. Auf einem mauerwerk geschrieben ist die inschrift, Momms. XXXIX, taf. XII, 39 a. b: [Στε]νις Καλινις Σταττιηις [Μαρ]ας Πομπτιες Νιυμσδιηις μεδδειξ ουπσενς [ειντε]ιμ τουτο Μαμερτινο [Α]πελλουνηι σακορο = Stenius Calinius Statii f. Mara, Pomptius Numerii f. medices operaverunt et civitas Mamertina Apollini sacrum. Auch hier können die worte ουπσενς — Απελλουνηι σακορο, auf einem gemäuer gefunden, nur bedeuten: „sie haben dem Apollo ein heiligthum gebaut“ nicht sacra fecerunt, wie Mommsen übersetzt, so wenig im lateinischen sacrum operaverunt in der bedeutung von sacra fecerunt oder sacrificaverunt erscheint. Die vergleichung dieser stellen ergiebt, dafs auch in den worten trííbom — opsannam dedet auf der mauer des isistempels zu Pompeji trííbom irgend ein bauwerk bezeichnet. Da nun für den begriff tempel, gotteshaus, heiligthum bereits drei verschiedene wörter nachgewiesen sind, nämlich pestlom, sakaraklom und sakoro, so kann man nicht annehmen, dafs auch tríí-

bom dieselbe bedeutung habe. Man vergleiche nun lateinische inschriften auf bauwerken. Zu den häufig wiederkehrenden formeln wie aedificandum coiraverunt, faciundum coiravere, die der oskischen opsannam dedet entsprechen, finden sich da als object des baues moirum, moerum, murum, portas, turreis, fundamentum, aedem u. a. (vgl. Ritschl Prisc. Latin. Monum. Epigr. Tab. LXIII. LXIV. LXVII; Momms. Inscr. Regn. Neap. 322. 1119; Fabretti, Glossar. Ital. v. coero-, p. 882). Da im oskischen der thurm tiurrí-, das thor veru- benannt ist, so wird man eine von diesen bedeutungen dem osk. tríibom nicht beilegen können. Es fragt sich nun, ob sich für eine bedeutung des wortes wie aedem, murum, fundamentum auf etymologischem wege ein anhaltepunkt finden läfst. Ebel vergleicht mit tríibom das kymrische treb, vicus, gälisch a-trab, domicilium, goth. thaurp, nhd. dorf (zeitschr. VI, 422). Diese zusammenstellung ist trefflich, nur hätte aus den oben angeführten gründen das lat. tribu-, umbr. trifu- aus dem spiele bleiben müssen. Lautlich steht diese zusammenstellung über jedem zweifel, sachlich ergiebt sich aber für die verglichenen wörter der allgemeine grundbegriff „gebäude“. Nun finden sich auf dem ehemaligen gebiete der oskischen sprache drei städte des namens Trebula, nämlich Trebula in Campanien, Trebula Mutusca und Trebula Suffena im sabinischen, aufserdem ein flecken Trebia in Umbrien, und der volksname Treplanes, Treblanir auf den iguvinischen tafeln setzt einen umbrischen ortsnamen *Trepla, *Trebla oder einen desselben stammes nach einer andern deklination gebildet voraus. Trebula, *Trebla, *Trepla ist aber ein diminutivum eines stammes tríibu-, tríbu-, der durch das beiwort opsannam als femininum gekennzeichnet ist. Auch in diesen städtenamen ist also die grundbedeutung „bauwerk“ oder „gemäuer“. Ortsnamen derselben bedeutung sind im griechischen die städtenamen Τεῖχος, Νέον τεῖχος, Τει-

χιοῦς, Τειχιοῦσσα, Τειχίον, namentlich ist der letztere eine diminutivform wie Trebula.

Wenn also trííbom „mauer“ oder „bauwerk“ erklärt werden mufs, so fragt sich nun, was der verbalstamm tríb-araka- bezeichnet. Wenn in arc-e-re der grundbegriff „einhegen, wehren, festigen, sichern“ liegt und daher arx „wehr, festung“ bedeutet, so darf man dieselbe grundbedeutung auch für das oskische verbum -arak-a-um für -ark-a-um ansetzen. Das zusammengesetzte verbum tríb-arak-a-um hat hiernach den sinn „ein bauwerk einhegen“ oder „festigen“. Vom geweihten raume des pomoerium heifst es bei Livius I, 44: certis circa terminis inaugurato consecrabant, ut neque interiore parte aedificia moenibus continuarentur. So soll nach den bestimmungen des tempelvertrages zwischen Abella und Nola innerhalb des dem Herkules geweihten raumes (fíísno), dessen grenzen (teremniss) bestimmt angegeben sind, weder ein Abellaner noch ein Nolaner bauen (tríbarakavum). Aus diesen gründen ist also tríbarakavum oben durch aedificare übersetzt worden. Da die tempel im alterthum zugleich sammelpunkte des verkehrs waren, an denen märkte und volksversammlungen abgehalten wurden, so zog sich auch anbau in deren nähe. Diesen will auch der vorliegende vertrag nicht untersagen, er soll nur nicht innerhalb der dem Herakles geweihten tempelstätte stattfinden, ut — puri aliquid ab humano cultu pateret soli, wie Livius an der angeführten stelle vom pomoerium sagt; aufserhalb der bestimmten grenzen des tempellandes soll es jedem Abellaner und Nolaner erlaubt sein sich mit zustimmung des senates seiner vaterstadt anzubauen. Ueber das gebiet von Abella, das an den tempelbezirk angrenzte, mufs also der abellanische, über das von Nola der nolanische senat die verfügung gehabt, es mufs ager publicus, staatsdomäne gewesen sein.

Ich untersuche nun die vom verbalstamme tríbaraka- vorkommenden formen. Tríbaraka-vum kann nicht infinitiv einer perfectform sein, die der lateinischen auf -vi

entspräche, da sich im oskischen das f der wurzel fu- in der perfectbildung von den verben der a-conjugation sonst hielt, wie die formen aíkda-fed, aamana-fed, pruf--fed zeigen, während grade das u schwand, sondern es ist ein infinitiv des präsens, wie die neuoskischen formen molta-um, censa-um u. a. Aber es fragt sich, wie sich das v in tríbaraka-vum erklärt. Man hat gesagt, dieses sei eingeschoben oder habe sich aus folgendem u entwickelt (Bugge zeitschr. II, 383; Ebel zeitschr. VI, 422). Aber diese lautentwickelung findet sich sonst nicht im oskischen. Die sache verhält sich anders. Im altoskischen verhärtet sich u nach o und a vor folgenden consonanten zu v; das zeigen die formen Lovkanateís, ·Luvkis, Luvkl., Novkrinum, Novlanos, lovfreís, lovfrikonoss, tovtíks, the-savrom, avt. So konnte mit einer ähnlichen verhärtung von u zu v die infinitivform von verben der a-conjugation im altoskischen -avm für -a-um lauten. Dafs sich aus dem v dieser form erst das folgende u von tríbaraka-vum entwickelt hat, schliefse ich folgendermafsen. Auf münzen von Ausculum Apulum findet sich die aufschrift αυͰυσκλι (Momms. unterit. dial. s. 201. 251), während jüngere münzen die formen αυσκλα und αυσκλιν.. zeigen (a. o.), aus denen man, verglichen mit der lateinischen form Ausculum schliefsen mufs, dafs es eine altoskische form *Avsklom gegeben hat. Aus dieser entwickelte sich die form Avuskli, welche die zuerst angeführte münzaufschrift αυͰυσκλι schreibt. Diese drückte das altoskische v durch υ aus und setzte zwischen dieses und das folgende für oskisches u stehende υ das trennungszeichen Ͱ, h. Dieses h dient nämlich auch im altoskischen wie im umbrischen dazu, den zwischen zwei getrennt ausgesprochenen aufeinander folgenden vokalen in der aussprache hervortretenden hauch zu bezeichnen. Solches h zeigt sich in den schreibweisen der wortformen ϝολλοͰωμ, καͰας, sakahiter. Wie also aus *Avsklom für *Ausklom eine form *Avusklom entstand, indem aus dem halbvokal v sich der verwandte vokal u

entwickelte, so erkläre ich tribaraka-vum entstanden aus *tribaraka-vm und dieses aus *tribaraka-um.

Es folgt die untersuchung der formen tríbaraka-t-tu-set und tríbaraka-t-tíns. Dafs jene die 3. ps. pl. ind. fut. II, diese die 3. ps. pl. conj. perf. ist, steht längst fest (Kirchh. stadr. v. Bant. s. 51). Es fragt sich aber zunächst, was tríbaraka-t-tu-set für eine bildung ist. Zu vergleichen sind hier zunächst die formen der 3. pers. sing. ind. perf. profatted = probavit (Momms. unterit. dial. s. 288) dadíkatted = dedicavit (zeitschr. XI, 363 f.) unated = unavit (zeitschr. XI, 403 f.) und der dritten pers. plur. ind. perf. profattens = probaverunt und teremnattens = terminaverunt (zeitschr. II, 55 f.). Wollte man annehmen, das tt der vorstehenden formen wäre nur eine mifsbräuchliche schreibart für einfaches t, die endungen -ted und -tens derselben aber seien gleichen ursprungs wie das suffix -θη-ν des griechischen aor. passiv, also von skr. wurz. dhâ-, griech. θε-, θη- herzuleiten, so ist dagegen zu sagen, dafs skr. dh wohl griech. θ und lat. d, nie aber lateinisches t entspricht (Verf. krit. beitr. z. lat. formenl. s. 75 f.). Da nun dem lat. d osk. d, aber niemals osk. t entspricht, so kann auch osk. t nicht skr. dh, griech. θ entsprechen, mithin können die endungen -tted, -ted, -ttens der in rede stehenden verbalformen nicht mit der griechischen aoristendung -θη-ν von skr. wz. dhâ- stammen. Man hat also eine andere erklärung derselben zu suchen. Schweitzer führt die ansicht eines ungenannten an, der behauptet, die formen wie profa-t-ted, teremna-t-tens, tribaraka-t-tíns u. a. seien von den stämmen des part. präs. und den von wurzel fu-ausgehenden perfectendungen -fed, -fens, -fíns gebildet, und scheint dieser ansicht beizustimmen (zeitschr. III, 215). Gegen dieselbe ist einzuwenden, dafs die participialstämme des präsens im oskischen, wie praesentid = praesente zeigt, ihr n wahren, dafs man also auch in jenen verbalformen das n vor t erhalten finden müfste, wenn jene ableitung richtig wäre. Weiter unten werden eine anzahl

von verbalformen besprochen werden, die vom partic. präs. gebildet sind, und diese haben das n des participialstammes vor t gewahrt.

Auch die zuletzt angeführte ableitung der hier in frage stehenden verbalformen ist also nicht richtig. Man wird vielmehr auf den stamm des partic. perf. geführt als das nominale thema, von dem dieselben ausgegangen sind, also die stämme profa-to-, dadíka-to-, una-to-, teremna-to-, tríbaraka-to- von den verben profa-um, dadíka-um, una-um, teremna-um, tríbaraka-um. Von diesen participialstämmen sind die denominativen verba *profa-t-a-um, *dadíka-t-a-um, *una-t-a-um, *teremna-t-a-um, *tribaraka-t-a-um gebildet wie die lateinischen verba iac-t-a-re, mac-t-a-re, labefac-t-a-re, sec-t-a-ri, spec-t-a-re, dic-t-a-re, nic-t-a-re, cap-t-a-re, rap-t-a-re, temp-t-a-re, ar-t-a-re, mer-t-a-re u. a. von den participialstämmen iac-to-, mac-to-, labefac-to-, sec-to-, spec-to-, dic-to-, nic-to-, cap-to-, rap-to-, temp-to-, ar-to-, mer-to-. An jene denominativa vom stamme des perf. pass. wurden nun zur perfectbildung formen des hülfszeitwortes der wurzel fu- gefügt. Traten diese an verba der a-conjugation, so konnte das a derselben erhalten bleiben wie in aíkda-fed, aamana-fed. Es konnte aber auch der vokal des conjugationscharakters ganz schwinden, und dann assimilierte sich das anlautende f der form von der wurzel fu- dem vorhergehenden consonanten. Das zeigt deutlich prof-fed für *profa-fed (AK. umbr. sprachd. II, 160 anm.) verglichen mit ops-ed für *opsa-fed neben opsa-nnam. In ops-ed ist also erst der charaktervokal a geschwunden, dann hat sich das f des suffixes -fed zu s assimiliert, nach p konnte aber nur ein s gesprochen und geschrieben werden. So ist profa-t-ted entstanden aus *profa-ta-fed, in dem der charaktervokal a schwand und f sich dem vorhergehenden t assimilierte, ebenso tríbaraka-t-tuset aus *tríbaraka-t-a-fuset, in gleicher weise auch tríbaraka-t-tíns aus

*tríbaraka-t-a-fíns und ähnlich die übrigen hier besprochenen gleich gebildeten perfectformen. Dafs im umbrischen grade so der conjugationscharakter a von verben der a-conjugation schwand und das anlautende f der form von wurzel fu- sich dem vorhergehenden consonanten assimilierte, zeigt die form port-ust für *porta-fust = portaverit verglichen mit porta-ia = portet (AK. umbr. sprachd. I, 145 f.). Im lateinischen geben so das a des conjugationscharakters im perfect und den davon abgeleiteten formen auf crep-ui, cub-ui, dom-ui, son-ui, vet-ui, mic-ui, fric-ui, sec-ui. Sie weichen nur darin von jenen umbrischen und oskischen formen ab, dafs sie das f der wurzel fu- ganz eingebüfst haben. Auch der volskische dialekt zeigt dieselbe perfectbildung wie die besprochene oskische in der form sistiatiens = statuerunt, die, wie ich anderen orts nachgewiesen habe, zunächst aus *si-sta-t-tens entstanden ist (de Volscor. ling. p. 5), das auf ursprüngliches *si-sta-t-a-fens zurückführt, indem auch hier der charaktervokal des denominativen verbum schwand und f sich zu t assimilierte. Von seiten der lautlehre wie der wortbildungslehre glaube ich also meine erklärung der obigen oskischen verbalformen gerechtfertigt zu haben. Man könnte vielleicht einwenden, es sei doch seltsam, dafs das oskische statt der gewöhnlichen regelrechten perfecta von verben der a-conjugation wie aamana-fed oder pruf-fed, zu solchen weitschichtigen perfektbildungen greife, indem es von den participien perf. pass. neue denominativa der a-conjugation und von diesen wieder zusammengesetzte perfecta bildet. Dagegen ist zu sagen, dafs auch im lateinischen und anderen verwandten sprachen einfache perfecta aus dem gebrauch kommen und durch stellvertretende ersetzt werden. So ist, um bei dem lateinischen stehen zu bleiben, das perfectum von fero abgekommen und tuli an dessen stelle getreten, in tollo ist statt des einfachen perfects das vom compositum sustuli gebräuchlich geworden, so statt des regelrechten perfects von medeor das perfectum medi-

catus sum des denominativs medicari vom nomen medicus. So konnten auch im oskischen statt einfacher regelrechter perfecta wie aíkda-fed, prof-fed perfecta von denominativen des participialstammes treten wie profa-t-ted u. a. Eine wesentlich verwandte änderung des sprachgebrauchs zeigt sich auch in der verschiedenen bildung des lateinischen und oskischen perfects des passivs und den davon abgeleiteten formen. Im altlateinischen wurde dasselbe wie die passive präsensform durch anfügung der endung -u-r von dem activen perfectum gebildet; das zeigen die alten formen faxit-ur, turbassit-ur neben faxit, turbassit (Verf. ausspr. II, 38), an deren stelle dann später das umschreibende perf. pass. mit dem part. perf. pass. und den conjugationsformen der hülfszeitwörter es- und fu- getreten ist wie in factus erit, turbatus fuerit u. a. Im oskischen zeigt eben jene alte bildung der 3. pers. sing. ind. fut. II pass. die form com--parasc-ust-er, von einem verbum com-parasc-um, durch vokaleinschub aus *com-parsc-um erweitert, das dem lat. com-posc-ere entspricht (Verf. zeitschr. X, 162). Daneben zeigt sich dann im oskischen das umschreibende perf. pass. in den formen profto set = probata sunt, scriftas set = scriptae sunt, teremnatost = terminata est, pusstíst = positum est. Das part. perf. pass. ist also im oskischen zu neubildungen des activen wie des passiven perf. verwandt worden. Neuere sprachen umschreiben bekanntlich vielfach ihr perf. act. durch das participium perf. pass. mit hinzugefügtem hülfsverbum.

Das wort fíísno, von dem aufser diesem nom. sing. noch der acc. sing. fíísnam und der locat. fíísním vorkommen, habe ich bereits bei der erklärung der inschrift von Pietrabbondante mit umbr. fesna zusammengestellt, mit diesem und lat. fesiae, feriae, festus von skr. wz. bhâs-, splendere, lucere hergeleitet und als „heiligen, gottgeweihten bezirk" erklärt (zeitschr. XI, 418—424, vgl. Verf. krit. beitr. s. 195f.). Theile dieses fíísno waren das sakaraklom, das heilige haus des Herakles und das terom,

das heilige land, das den pascua und lucus bei dem tempel der Juno Lacinia entspricht, von denen unten noch die rede sein wird.

Feíhoss ist von Peter (a. o. s. 77) ficos erklärt worden. Mommsen deutet das wort res fixa und bringt es mit figere zusammen (unterit. dial. s. 380). Das wäre lautlich möglich, da auch die oskische namensform Mahiis der lateinischen Magius entspricht (Verf. zeitschr. XI, 327). Aber es findet sich nirgends ein anhalt zu bestimmen, was mit einem solchen „festgemachten dinge" eigentlich gemeint sei, da grenzmarken, grenzsteine, grenzpfäle sonst teremennio genannt werden. Bugge will feíhoss τοίχους erklären. Dieses stehe wahrscheinlich für *τϝοίχους und stamme von skr. wz. tvaksh- (zeitschr. V, 4). Um diese annahme glaublich zu machen, müfste man entweder beweisen, dafs oskisches und lateinisches f griechischem und sanskritischem t entspräche, was niemals der fall ist, oder dafs auf italischem sprachboden anlautendes t wegfiele und folgendes v sich dann zu f gestaltet hätte, was ebenso wenig vorkommt. Skr. dvara neben lat. fores und griech. σῦκον neben lat. ficus beweisen für jene annahmen gar nichts (vgl. Verf. krit. beitr. s. 177 f.). Man sieht nun aber auch gar nicht ab, aus welchem grunde die ansicht von Peter, dafs feíhoss ficos bedeute, ohne widerlegung von den späteren erklärern beseitigt worden ist. Peter führt aus Livius die stelle über den tempelbezirk der Lacinischen Juno an, XXIV, 3: Lucus ibi frequenti silva et proceris abietis arboribus saeptus laeta in medio pascua habuit, ubi omnis generis sacrum deae pecus pascebatur. Also hier werden bäume genannt, welche den heiligen bezirk der Juno Lacinia umschliefsen und es wird auch die baumart genannt, nämlich tannen. Dazu pafst es also sehr wohl, wenn auf dem stein von Abella bäume genannt werden, welche den tempelbezirk des Herakles begrenzen, und wenn hier ebenfalls die baumart, nämlich feigenbäume, bestimmt bezeichnet wird. In einer andern urkunde einer römischen tempelweihung heifst es:

Or. 2090: Templum cum arboribus constituit. Auch hier werden also bäume als zubehör zu einem tempelbezirk aufgeführt. Sachlich ist also Peters gleichstellung von osk. feíhoss und lat. ficos wohl gerechtfertigt. Lautlich könnte man noch einwenden, dafs sich oskisches h an der stelle von lateinischem c bis jetzt mit sicherheit nur vor t in den oben angeführten formen nachweisen läfst. Die beiden namensformen Marhies und Marahieis sind casusformen von einem stamme Marhio-, Marahio-, der aller wahrscheinlichkeit nach dem lateinischen Marcio- entspricht. Mommsen bemerkt zwar, dafs auf den beiden nolanischen pateren, wo diese namen vorkommen, nicht alles als rein oskisch gelten könne (unterit. dial. s. 277); aber durch den vokaleinschub des a nach r, den die form Marahieis neben Marhies zeigt, sind diese namen als oskische gekennzeichnet. Ich zweifele daher nicht, dafs auch in feíhoss das oskische h aus c erweicht ist wie in Uhtavis, ehtrad, saahtom, Marahieis, Marhieis, während in den entsprechenden lateinischen wortformen Octavius, ecstra, sanctum, Marcius sich das c hielt. Dafs aber ficus im lateinischen, wo es den baum bezeichnet, femininum ist, während feíhoss masculinum ist, kann man nicht als grund gegen die zusammenstellung beider geltend machen. Neben dem lateinischen femininum terra steht ja auch das oskische neutrum terom neben griechisch-lateinischem thesaurus im oskischen das neutrale thesavrom.

Meine übersetzung von pert víam : trans víam ist durch den früher von mir gegebenen nachweis gerechtfertigt, dafs die umbrisch-oskische präposition pert „getrennt, abseits, jenseits“ bezeichnet und besonders auf den iguvinischen tafeln wie auf dem stein von Abella in dieser letzteren bedeutung erscheint, dafs per-t eine casusform eines nominalstammes per-ti- ist, wahrscheinlich eine abgestumpfte ablativform, am nächsten verwandt mit osk. per-um, das die bedeutung sine hat in der formel perum dolom mallom = sine dolo malo auf der tafel

von Bantia (z. 14. 15. Kirchh. stadtr. v. Bant. s. 79) und mit lat. per-en- in per-en-die wie mit per (zeitschr. VI, 101—110, vgl. Ebel zeitschr. V, 417f.). Pert víam steht also in dem vorliegenden vertrag wie trans viam in dem grenzregulierungsvertrag zwischen Genuaten und Veiturier, Ritschl, Prisc. Lat. Mon. epigr. tab. XX, 11: Ibei terminus stat propter viam Postumiam, inde alter trans viam Postumiam terminus stat.

In der wortform posstíst hat Mommsen richtig eine 3. pers. sing. ind. perf. pass. des oskischen verbum erkannt, das dem lat. ponere entspricht. In derselben gehört der bestandtheil posst- jedenfalls einem participialstamme posto- an, der in den latein. participialformen postum, opposta, disposta, praeposta, compostum, repostus (Verf. ausspr. I, 22) ebenso gestaltet erscheint. Das doppelte s in posst- ist ebenso mifsbräuchliche schreibweise wie in kvaísstur. Es läfst sich nun aber nachweisen, dafs postíst nicht positus est bedeutet, wie Mommsen annimmt, sondern positum est. In der inschrift über den pompejanischen strafsenbau (zeitschr. II, 55; vgl. Kirchh. allgem. monatsschr. 1852, p. 589; Bullet. Napol. n. s. I, 82) bedeutet vío teremnatost: via terminata est. Hier erscheint also íst enklitisch an das vorhergehende participium gelehnt wie est in den schreibweisen lateinischer inschriften situst, vocitatust, relatast, dedicatast, positast, vocitatast, sitast, passast, qualest, necessest, nequitiaest, nostrost, seniost. Hier ist also überall est zu st abgestumpft und ebenso íst in der oskischen form teremnatost. Wäre also íst an postos oder posstus getreten, so hätte eine form *postost oder *posstust entstehen müssen, die den lat. situst, vocitatust analog ebenfalls íst zu ʻst abgestumpft hätte, vor folgendem t aber nur eines der beiden so zusammengetroffenen s bewahren konnte. Man kann dagegen nicht einwenden, im oskischen sei vor dem s des nominativs das o der o-stämme immer geschwunden. Facus estud erscheint auf der tafel von Bantia (z. 32) unzweifelhaft in der bedeutung factus

est. Man kann nicht umhin das facus einfach als nom. sg. part. perf. pass. anzusehen und Kirchhofs meinung beizutreten, dafs *factus sich im oskischen zu *faccus assimilierte, und dafür nach der häufigen inconsequenz der oskischen sprachdenkmäler in der schreibung einfacher oder doppelter consonanten facus geschrieben ward (umbr. sprachd. I, 169; stadtr. v. Bant. s. 31). Ebenso kann praefucus (t. Bant. z. 23) = praefectus nur aus *praefuctus erklärt werden (Kirchh. a. o. s. 40). Bugge, von der voraussetzung ausgehend, dafs das o der o-stämme vor dem s des nominativs immer wegfallen müsse, erklärt die nominativformen facus, praefucus, sipus aus *facvus, *praefucvus, *sipvus. Aber erstens zeigen die nominativformen [Fla]piu für *Flapius und Hereniu für Herenius (Verf. zeitschr. XI, 339. 401 f.), dafs jener wegfall des auslautenden stammvokals vor dem s des nominativs keineswegs überall stattfindet; zweitens aber bildet das suffix -vo in den von Bugge verglichenen lateinischen bildungen wie individuus, perspicuus u. a. nirgends im lateinischen oder den verwandten sprachen participien perf. pass., was doch facus und praefucus sicher sind, und individuus, perspicuus sind handgreiflich in ihrer bedeutung verschieden von indivisus, perspectus. Auf mortuus kann man sich natürlich hier nicht berufen, da in diesem worte das suffix -vo nicht an einen verbalstamm getreten ist, sondern an den abgestumpften nominalstamm mort-. Dasselbe bedeutet also „mit dem tod behaftet“ und ist nur an die stelle eines verloren gegangenen particips von mori getreten. Also nach der analogie der oskischen schreibweise terminatost und der lateinischen situst, vocitatust müfste man für osk. *posstus íst: *posstust erwarten. Denkt man sich aber vollends an eine nominativform *poss ts, die das auslautende o des stammes eingebüfst hätte, íst angefügt, so gäbe das entweder *posstsíst oder gar *posstsst, das in der aussprache nur auf *post hinauskommen könnte. Ich fasse daher posstíst als neutrales positum est und begründe

dieses folgendermafsen. Dafs das auslautende m im oskischen einen ähnlichen schwachen, dumpfen ton hatte wie im lateinischen, besonders im altlateinischen und in der spätlateinischen volkssprache, ergiebt sich daraus, dafs es auch auf oskischen sprachdenkmälern häufig nicht geschrieben wird. So finden sich in der inschrift über den wegebau von Pompeji (a. o.) neben víam punttram Staf[i]anam, dekviarim die schreibweisen vía, Pompaiiana, kaila, Joviia und ebenso ius-su = ii-dem und íní mit weglassung des m geschrieben. Auf andern denkmälern fehlt das auslautende m in ísídu (Mommsen XXI) tiurrí, íní, veru, Sarinu (a. o. XXIX a. b). Für veru Sarinu, das portam Sarinam bedeutet (Bugge zeitschr. II, 385; Verf. zeitschr. II, 129f.) findet sich einmal versarinu geschrieben. Hier ist also die silbe -um von *ver-um in aussprache und schrift ganz geschwunden, wie im lateinischen die endsilben -am, -em, -im, -um ganz verklingen konnten (Verf. ausspr. II, 106f.). So konnte demnach auch von *posstum die endung -um schwinden wie von *ver-um zumal vor vokalischem anlaut des folgenden wortes ist, daher posstíst für *posstum ist gesprochen werden wie im lateinischen animadvertere für animum advertere, venire für venum ire. Jedenfalls ist es lehrreich, dafs der oskische dialekt dieselbe neigung zeigt, in der aussprache endsilben, die auf vokale oder schwachtönende consonanten auslauten, mit dem anlaut des folgenden wortes zu verschleifen und zu verschmelzen wie das lateinische, und das ist ein neuer beweis dafür, wie verkehrt es ist, bei der synizese und synalöphe im lateinischen von dichterischen licenzen zu reden.

Die partikel i-p kann der lateinischen i-bi nur so weit gleichgesetzt werden (Mommsen unterit. dial. s. 265), als beide den pronominalstamm i enthalten. Die der lateinischen i-bi, i-bei entsprechende pronominalpartikel würde oskisch sicherlich *i-fei lauten, wie lateinischem si-bi, si-bei, oskisch si-fei auf der bleiplatte von Capua (zeitsckrift XI, 338) entspricht, oder mit abfall des auslauten-

den vokals *i-f nach der analogie von pu-f für *pu-fei = u-bi. Die form pu-f zeigt, dafs von *i-f das auslautende f nicht zu p geworden wäre, mithin dasselbe in i-p anderen ursprungs sein mufs. Mit dem p von nei-p, ne-p = ne-que, das aus der enklitischen partikel -píd = -que gekürzt ist (Mommsen unterit. dial. s. 281. 290) vermag ich das p von i-p nicht gleichzustellen wegen der bedeutung des wortes „daselbst"; ich finde in demselben vielmehr die lateinische partikel -pe von nem-pe, die zu p abgestumpft erscheint in den zusammengesetzten pronomen und pronominalpartikeln i-p-su-s, ea-p-se, eam-p-se, eo-p-se, se-p-se, sa-p-sa, re-a-p-se (für re-ea-p-se), si-rem-p-se (Verf. ausspr. II, 274). Die oskische partikel í-p entspricht also dem bestandtheil i-p- von i-p-su-s, nur dafs das i in jener nicht der pronominalstamm i- ist, sondern eine abgestumpfte casusform desselben, also etwa eine neutrale accusativform oder eine locativform. Wenn i-p-su-s, dessen letzter bestandtheil der pronominalstamm so-, sa- ist, der „selbst, selber" bedeutet, so ist klar, dafs im oskischen í-p „daselbst" bedeuten, also auf den sinn von i-bi hinauskommen konnte.

Postin, umbr. pustin ist richtig als eine locativform erkannt worden und zwar von einem nominalstamm posti-, dessen ablativform noch im lat. postid-ea erscheint, aber auch in den abgestumpften formen lat. poste, post, pos, osk. post, umbr. post, pos, pus (Curt. zeitschr. I, 268; Bugge zeitschr. V, 4 f.; AK. umbr. sprachd. II, 325 f.). An den stamm posti- ist also dieselbe locativendung -ín getreten, die in den locativen hort-ín, kerríi-ín von den stämmen horto- und kerríio- und in der sabellischen locativform as-in = in ara vom stamme asa (Verf. zeitschr. X, 15) sich zeigt (Verf. zeitschr. V, 127) und posti-ín verschmolz dann zu postin.

Curtius deutung von oít-tiu-f aus altlat. oit-ier, ut-i (a. o. s. 494) ist schlagend und die bedeutung usus nicht zweifelhaft. Von dem suffix -tiu-f ist oben die rede gewesen.

Nach den bisherigen erörterungen brauche ich für den folgenden satz des steines von Abella nur die übersetzung zu geben:

Ekkum svaí píd Abellanos | tríbarakattuset,
Item si quid Abellani aedificaverint,
íok trí | barakkiuf íním oíttiuf | Abellanum
haec aedificatio et usus Abellanorum
estud:
esto.

Auch der nächste satz bietet wenig bemerkenswerthes:

Avt | post feíhoís, pos físnam am | fret,
Autem post ficos, quae fanum ambeunt,
eísei tereí nep Abel | lanos nep Novlanos
in illa terra neque Abellani neque Nolani
pídum | tríbarakattíns.
quidem aedificaverint.

Da in den oskischen partikeln au-ti, av-t, au-t, den umbrischen o-te, u-te, den lateinischen au-tem, au-t, der griechischen αὖ-τε die gemeinsame grundbedeutung „andrerseits" vorliegt, und lat. au-tem diese bedeutung nachweislich im gebrauch der besten schriftsteller noch hat, so habe ich das oskische av-t hier durch au-tem wiedergegeben, ohne mich an die lateinische wortstellung zu binden.

Pí-dum erklärt Mommsen zweifelnd quid-dam (unterit. dial. 290). Allein ich verstehe nicht, wie die bedeutung „ein gewisses" in den zusammenhang des obigen satzes passen soll. Man erwartet ein wort mit der bedeutung von quid-quam „irgend etwas". Ich habe deshalb früher pí-dum aus *píd-pum erklären wollen, das ich dem lateinischen quod-cum-que gleichstellte, so daſs also p sich vorhergehendem d assimiliert hätte, und dann nur ein d geschrieben wäre. Allein da das oskische pid-pid = quid-quid lehrt, daſs sich das anlautende p einer enklitisch angefügten form des pronomen relativum oder indefinitum vorhergehendem d nicht assimiliert, so muſs ich jenen erklärungsversuch verwerfen. Folgerichtig

mufs man in dem -dum von pí-dum dasselbe wort finden wie in ísi-dum, ísi-du = i-dem und in ius-su für *ius-dum = ii-dem, also das lateinische enklitische -dem, über dessen ursprüngliche bedeutung „den tag, damals“, aus der die gewöhnliche „eben“ hervorgegangen ist, ich meine ansicht anderen orts wiederholt dargelegt habe (ausspr. II, 148 f. 283. 356; krit. beitr. s. 498. 504). Pí-dum entspricht also genau dem lat. qui-dem und bedeutet wie dieses „freilich, allerdings“. Es dient im zusammenhange des vorliegenden satzes dazu das ausgesprochene verbot schärfer hervorzuheben.

Anlafs zu eingehenden sprachlichen untersuchungen bieten noch die beiden letzten sätze auf der rückseite des steines von Abella.

Avt the | savrom, pod eseí tereí íst, | pon
Autem thesaurum, quod in ea terra est, cum
patensíns, moíníkad ta[n] | ginod patensíns,
aperuerint, communi scito aperuerint,
ínim píd e[seí] | thesavreí pokkapid
et quid (quid) in eo thesauro quandoque
e[htrad] | [o]íttíom alttram, altt[ros] |
extra usum alterum, alteri
[h]erríns.
ceperint.

Hier ist zunächst die sprachlich merkwürdige form patensíns in betracht zu ziehen. Mommsen hat den sinn des verbum: aperire richtig erkannt, fafst die form aber als 3. pers. plur. conj. praes. (unterit. dial. s. 285). Dafs dieselbe die 3. pers. plur. conj. perf. ist und im nachsatz, der die imperativische gesetzliche bestimmung enthält, verwandt ist wie in demselben vertrag die conjunctivformen des perf. fusíd und tribarakattíns und wie auf der tafel von Bantia hipid, pruhipid, fefacid, ist von Bugge unzweifelhaft richtig nachgewiesen (zeitschr. V, 5). Aber in der erklärung des bestandtheiles patens- der verbalform patens-íns geht dieser gelehrte fehl. Er behauptet nämlich, von wz. pat- sei ein oskisches substantivum *pat-

-n-os, öffnung gebildet, aus diesem durch ausfall des o *pat-n-s entstanden und dann zwischen t und n ein e eingeschoben worden. Von dem so entstandnen thema *patens- sei dann ein denominatives verbum *patens-a-um gebildet (a. o. 6). Aber nirgends ist im oskischen eine spur davon zu finden, daſs so ein beliebiges e eingeschoben würde. War die angebliche form *pat-n-s zu hart für die aussprache, nun so hatte ja die oskische sprache ein einfaches mittel diese härte zu meiden, nämlich das a der vorhergehenden silbe nach der üblichen weise des vokaleinschubs zwischen t und n durchlauten zu lassen und *pat-a-n-s zu bilden aus *pat-n-s wie Al-a-faternum für *Alfaternum, sak-a-rater für *sakrater. Die obige erklärung ist also unhaltbar und eine andere zu suchen. Bugge folgert aus dem ablativ praesentid = praesente richtig, daſs derselbe nicht von einem consonantischen thema praesent- gebildet sein könnte, da sonst der ablativ auf -ud auslauten müſste wie lig-ud, tangin-ud von den consonantischen stämmen lig- und tangin- für tangion-, sondern zu dem i-stamme praesent-i- gehöre, daſs also participialstämme auf -nt im oskischen durch angefügtes i erweitert seien (zeitschr. III, 425). Dies wird bestätigt durch die lateinischen formen abl. sing. praesent-i, nom. acc. plur. neutr. praesent-i-a, gen. plur. praesent-i-um, die wenigstens zeigen, daſs in gewissen casus eine erweiterung von participialstämmen auf -nt durch hinzugefügtes i stattgefunden hat. Diese wahrnehmung Bugges bietet den schlüssel zur deutung der form patens-íns. Von einem dem lateinischen patere entsprechenden oskischen verbum würde der durch i erweiterte participialstamm patenti- lauten, ein von demselben gebildetes verbum der a-conjugation also pat-enti-a-um. Wie nun aus Bantia, der ursprünglichen im lateinischen erhaltenen form des stadtnamens, im oskischen neben der form des einwohnernamens Bant-in-s = Bant-inu-s durch die auf italischem sprachboden weit verbreitete assibilation des t vor i mit folgendem vokal und

schwinden des i Bansa geworden ist (vgl. Verf. krit. beitr. s. 478f.), so ward aus patenti-a-um regelrecht patens-a-um. Von diesem verbum ist nun patens-ins grade so gebildet, wie von tribarakata-um: tribarakat-tins. Die an den verbalstamm herangetretene form des hülfszeitworts fu- war *-fins für *-fuins, der charaktervokal der a-conjugation fiel vor derselben aus wie in den oben besprochenen perfectformen ops-ed, prof-fed u. a., das f derselben assimilierte sich dem s von patens-, wie dieselbe assimilation in ops-ed stattgefunden hat. Nach n ward aber nur einfaches s gehört und gesprochen, somit ist jede spur des f geschwunden. Im lateinischen ist ein denominatives verbum der a-conjugation vom stamme eines part. präs. act. gebildet par-ent-a-re vom participialstamme par-ent-. Lautlich wäre es auch möglich, dafs von dem oskischen participialstamm pat-enti- durch anfügung des suffixes -ia erst ein substantivum gebildet wäre nach art der lateinischen lic-ent-ia, pati-ent-ia, paenit-ent-ia, impud-ent-ia, ignor-ant-ia und von einem substantivum *pat-ent-ia erst das denominative verbum pat-enti-a-um. So ergiebt für das lateinische aus der alten wortform lic-ent-i-a-tu (Laber. Non. p. 144; Gerl. Ribb. Com. rell. Laber. v. 70), dafs von dem nomen lic-ent-ia erst ein denominatives verbum *lic-ent-i-a-re und von diesem erst jenes alte substantivum gebildet ist, wie die bildungen consul-a-tu-s, tribun-a-tu-s, princip-a-tu-s u. a. von denominativen verben der a-conjugation ausgegangen sind (vgl. Verf. krit. beitr. s. 339). Allein da das oskische, wie oben nachgewiesen ist, vom part. perf. pass. denominative verba der a-conjugation gebildet hat, so liegt die schlufsfolgerung nahe, dafs sie solche auch vom part. präs. act. bildete. Ich ziehe somit die oben gegebene einfachere erklärung von patensins vor.

Diese erhält eine stütze durch einige umbrische verbalformen, die hier zergliedert werden sollen; und zwar zunächst die formen combifiançiust (t. Ig. VIb, 49),

combifiansiust (a. o. VIb, 52), combifiançust (a. o. VIIa, 5), combifiançi (a. o. VIb, 52; vergl. AK. umbr. sprachd. II, 241. 249. 275). Diese gehen mit der imperativform kumpifiatu und der conjunctivform kupifiaia auf ein zusammengesetztes verbum der a-conjugation com--bifia-um zurück. Den sinn desselben: conspicere haben Aufrecht und Kirchhof aus dem zusammenhange richtig erschlossen (a. o. 275). Bugge hat diese bedeutung durch die etymologische erklärung, nach der die wurzelform bif- in dem verbum -bif-i-a-um auf skr. wz. budh- animadvertere, cognoscere zurückzuführen ist (zeitschr. III, 40; vgl. Verf. krit. beitr. s. 200), sicher gestellt. Von dem verbum com-bifia-um würde der stamm des part. präs. act. nach oskischer und lateinischer weise durch ein hinzugetretenes i erweitert, com-bifianti- gelautet haben und ein von demselben abgeleitetes verbum der a-conjugation *com--bifianti-a-um wie von osk. patenti-: *patenti-a-um. Nun ging im umbrischen der k-laut vor folgendem i oder e in einen scharfen zischlaut über, der entweder durch einen eigenen buchstaben d, das ist ç, oder durch einfaches s ausgedrückt wird; so z. b. in Sançie neben Sansie, vestiçia neben vestisia (AK. umbr. sprachd. I, 71 f.). Folgte nach dem i noch ein vokal, so fiel auch das i nach ç und s zum theil aus, so in vestiça, vestisa neben vestiçia, vestisia. Da nun die assibilation des t zu s vor i mit folgendem vokal im lateinischen wie in den verwandten dialekten frühzeitig weit um sich gegriffen hat (vgl. Verf. krit. beitr. s. 468 f.), so ist man berechtigt diese auch für das umbrische anzunehmen.

Dafs dem so ist, beweisen die verbalformen purtitius, purdinçiust, purdinçust, purdinçus, die, wie sich weiter unten ergeben wird, aus der grundform *purdintiust durch assibilation entstanden sind. Aus dem verbalstamme com-bifiantia- konnte also durch dieselbe assimilation com-bifiançia-, com-bifiansia- und mit schwinden des i com-bifiança-, com-bifiansa- werden. Von diesen sind die formen der 3. pers. sing. ind. fut.

II act. com-bifiançi-ust, com-bifiansi-ust, com-bifianç-ust ebenso gebildet wie vom verbalstamme der a-conjugation porta-: port-ust, d. h. der charaktervokal a und das anlautende f des an den verbalstamm gefügten -fust sind geschwunden. Dafs com-bifianç-i 3. pers. sing. conj. perf. act. ist, ergiebt erstens der zusammenhang, t. Iguv. VI, 51: Sururont combifiatu vapefe avieclu, neip amboltu, prepa desva combifiançi = Deinde conspicito ad lapides (?) -os, neve ambulato, priusquam -am conspexerit (AK. umbr. sprachd. II, 248. 275). Dafs hier nach pre-pa = prius-quam der conj. perf. besser pafst als der conj. präs., den die erklärer der umbr. sprachdenkmäler hier annehmen, ist klar. Da nun sonst der conjunctivcharakter des präsens im umbrischen immer ia oder a ist (a. o. I, 141) mit alleiniger ausnahme des conj. präs. der wurzel es- (a. o. 143), so kann auch com-bifianç-i mit seinem conjunctivzeichen i nicht präsens sein. Com-bifianç-i hat das personalzeichen t eingebüfst wie si für *sit, façia für *façiat, portaia für *portaiat, es zeigt den conjunctivcharakter i wie die formen des perf. conj. osk. hip-i-d, pruhip-i-d, fefac-i-d, tríbarakatt-í-ns, patens-í-ns, und hat wie die oben besprochenen perfectformen und wie patens-i-ns den charaktervokal a und das f des hülfszeitworts eingebüfst. Com-bifianç-i ist also 3. pers. sing. conj. perf. act. und die form ist sprachlich deshalb wichtig, weil sonst bis jetzt noch keine form des conj. perf. auf umbrischen sprachdenkmälern nachgewiesen ist.

Es sollen nun die umbrischen verbalformen pur-titi-us, pur-tinç-ust, pur-tinç-us, pur-dinç-us, pur-dins-ust, pur-dins-us, pur-tii-us als bildungen nachgewiesen werden, die von einer grundform *pur-dinti-ust ausgegangen und bis auf die erste durch assibilation des t entstellt sind, ähnlich wie com-bifiançi-ust, com-bifianç-ust, combifians-iust, und ebenso wie diese von dem stamm eines part. präs. act. ausgegan-

gen sind. Dafs alle jene formen, deren einige das auslautende t der dritten person eingebüfst haben, gleichbedeutend sind und den sinn von porrexerit haben, ist von den erklärern der umbrischen sprachdenkmäler scharfsinnig nachgewiesen worden. Um sich davon zu überzeugen, vergleiche man folgende stellen der iguvinischen tafeln: Ia, 33: Api-purtitius -titu = Postquam – porrexerit — dato (AK. II, 224. 231); VIIa, 43: Ape purtinçiust, carsitu = Postquam porrexerit, calato (a. o. 287f. 289); Ib, 33: Pune purtinçus, karetu = Cum porrexerit, calato (a. o.); VIb, 37: Ape — purdinçus – dirstu = Postquam — porrexerit — dato (a. o. 224f. 230); VIb, 38: Dirstu — pue — purdinçus = Dato – quo — porrexerit (a. o.); VIb, 16: Ape eam purdinsust — dito = Postquam eam porrexerit — dato (a. o. 203. 210); VIb, 24: Eront poi — purdinsust — fetu = Idem qui — porrexerit — facito (a. o. II, 213. 230); VIb, 23: Ape purdinsus — fetu = Postquam porrexerit – facito (a. o.); Ia, 27: Ape — purtiius — fetu = Postquam — porrexerit — facito (a. o.); Ia, 30: Ape erek purtiius — fetu = Postquam id porrexerit — facito (a. o. 231); IIa, 7: Pune purtiius — fetu = Cum porrexerit — facito (a. o. 381); IIa, 9: Ape purtiius — fetu = Postquam porrexerit — facito (a. o.). Dafs alle diese in rede stehenden formen von einer grundform *pur-dinti-ust verbildet sind durch assibilation, ist den genannten forschern nicht entgangen (a. o. II, 213. 204; vergl. I, 145); die bildung dieser grundform aber lassen dieselben unerklärt. Auf diese wende ich nun die von osk. patens-ins, umbr. com-bifianç-iust u. a. gegebene erklärung an. Die wurzel da-, „geben" erscheint umbrisch zu *-di- geschwächt in den formen des part. perf. pass. pur-di-to, pur-di-tom, pur-di-ta, pur-ti-to, pur-ti-taf, von dem zusammengesetzten verbalstamm pur-di-, wie in der oskischen da-di-ka-fed = de-di-ca-vit und in den lateinischen e-di-tum, de-di-tum, pro-di-tum, tra-di-tum u. a.

Von dem verbalthema pur-di- wird regelrecht ein participialstamm pur-dint- und mit der besprochenen erweiterung durch i: pur-dinti- gebildet wie von com-bifia- com-bifianti-, von pur-dinti- das denominative verbum *pur-dinti-a-um wie von com-bifianti-: *com-bifianti-a-um. Wie aus diesem durch assibilation, schwinden des charaktervokals a und des anlautenden f von -fust die formen pur-tinçi-ust, pur-tinç-us, pur-dinç-us, pur-dins-ust, pur-dins-us entstanden, ergiebt sich nach dem oben gesagten von selbst. Dagegen hat pur--titi-us den dentalen von der assibilation unberührt bewahrt, nur den nasalen vor demselben schwinden lassen, steht also der grundform am nächsten. Am meisten entstellt ist die form pur-tii-us, in der das t vor iu, nachdem es zu ç oder s assibiliert war, ganz geschwunden ist. Dafs im umbrischen ç oder s vor folgendem i ganz schwinden konnte, zeigen die formen feitu = facito, feia = faciat neben façia, volskisch fasia = faciat und umbrisch deitu = dicito (AK. umbr. sprachd. I, 30. 73. 141; Verf. d. Volscor. ling. p. 15). Die hier behandelten umbrischen verbalformen bestätigen also die richtigkeit der obigen erklärung von patensins, und diese ganze untersuchung hat neue belege herausgestellt für den weitgreifenden einflufs der assibilation auch auf dem boden der altitalischen sprachen.

W. Corssen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die 2. und 3. du. in den historischen zeiten des griechischen; über η, ω und accente.

Während das indische die 2. und 3. du. in allen zeiten durchgängig unterscheidet — praes. 2 thas 3 tas, perf. 2 thus 3 tus, in den nebenzeiten 2 tam 3 tâm — fallen im griechischen die 2. und 3. du. in den hauptzeiten zusammen, wogegen in den nebenzeiten die 2 und 3 du. sich durch verschiedene währung und färbung des vocals unterscheidet — 2 τον σθον 3 την σθην. Dem indischen geht das doppelte unterscheidungsmittel ab, da sein alphabet es nicht zur graphischen darstellung eines hellen ε und dunklen ο gebracht hat, obgleich die grammatiker dem a eine hellere und dunklere lautung zuschreiben, Pân. VIII, 4, 68.

In den personalsuffixen der hauptzeiten herrscht im griechischen, wie gesagt, die dunkle lautung vor und 2. und 3. du. fallen zusammen. Wollte man in den nebenzeiten eine gleiche übereinstimmung der vocalfärbung herstellen, so ergäbe sich: 2 τεν σθεν, 3 την σθην oder 2 τον σθον, 3 των σθων. Die 2. du. auf τεν σθεν läfst sich nur erschliefsen, aber in den texten nicht belegen. Doch führt darauf die 2. du. auf την bei den Attikern: εἰχέτην Soph. O. R. 1497, ἠλλαξάτην Eurip. Alc. 677, εἰπέτην Plat. Symp. 189 C, εὑρέτην, ἐπεδημησάτην Plat. Euthyd. 273 E, ἤστην ib. 294 E, ἐλεγέτην Plat. Legg. III, 705 D, ἐκοινωνησάτην ib. VI, 733 A. Aus dem gesicherten vorkommen dieser endung 2 την dürfen wir schliefsen, dafs die helle lautung im alterthume wirklich statt hatte und zwar zu einer zeit, wo die graphische unterscheidung von kurzem und langem e, o noch nicht in die schrift eingeführt war. Da nun auch Zenodot an zwei stellen der Ilias X, 545 λαβέτην und XI, 781 ἠθελέτην las für λάβετον und ἠθέλετον, so ist es wohl aufser zweifel, dafs in der 2. du. die alterthümliche endung τεν war, die allmählich aufser gebrauch kam und nur mifsverständlich mit der dritten auf την zusammengeworfen ward. Wie sollte Zenodot auf την verfallen,

wenn er nicht handschriftlich die helle lautung vorgefunden? Ich glaube daher, daſs an den genannten stellen die alterthümliche lautung in ihrer reinheit herzustellen und λάβετεν, ἠθέλετεν zu lesen. Bei den Attikern läſst sich die sache nicht ändern, da εἰχέτην bei Sophocles durchs metrum geschützt ist.

Umgekehrt treffen wir in der 3. du. die kurzen suffixe mit dunkler lautung τον σθον statt την σθην in folgenden stellen: διώκετον Hom. Il. X, 364, ἐτεύχετον ib. XIII, 346, λαφύσσετον ib. XVIII, 583, θωρήσσεσθον ib. XIII, 301, ἴτον Hes. Erg. 197, ἔφατον Plat. Euthyd. 274 A. An eine verwechselung der 3. person mit der 2ten darf man um so weniger denken, als dies dem zuge der historischen zeiten widerspricht, die 3te von der 2ten durch längung zu unterscheiden. Vielmehr empfiehlt sich die annahme einer verkürzung oder eine ungenaue graphische darstellung der ursprünglichen längen των σθων. Allen zweifel hebt der imperativ. Dieser schlieſst sich nämlich in den arischen sprachen den nebenzeiten an, was besonders aus dem dual erkenntlich, dessen endungen im altindischen vollständig dieselben sind wie im imperfect und aorist, nämlich 2 tam 3 tâm, so daſs im griechischem imperativ 2 τον 3 των die entsprechenden endungen vorliegen. Da nun altind. a sich im griechischen spaltet in e und o, so ergiebt sich für dasselbe 2 τεν σθεν, 3 την σθην und 2 τον σθον, 3 των σθων. Die helle lautung haben wir vorher gefunden, die dunkle erkennen wir im imperativ und damit auch in den nebenzeiten. Die letztere wird bestätigt durch ποτιπιπτέτων und ἐκπιπτέτων von zwei linien bei Archimedes de Helic. p. 232 nach Ahrens dial. Dor. p. 298. Die bedenken des groſsen philologen dürften sich durch unsere betrachtung heben.

Die vorher angeführten formen erklären sich nun als eine verkürzung ursprünglicher länge, die herzustellen, wo das metrum sie gestattet. Da wo dies metrisch nicht zulässig, muſs wenigstens auf der vorletzten silbe der accent beharren, um anzudeuten, daſs die verkürzte form nur eine

metrische, keine sprachliche ist. Lies darum Hom. Il. XIII, 301 *θωρησσέσθων*, Hes. Erg. 197 *ἴτων*; bei Platon l. l. dagegen beruht *ἕφατον* auf mißsverständniß. An den übrigen stellen bei Homer schreibe *διωκέτον*, *ἐτευχέτον*, *λαφυσσέτον*. Eine ungerechtfertigte zurückziehung des accentes erkenne ich auch in *ἵνα εἴδομεν* Il. I, 363. XVI, 19. Die verkürzung des conjunctivs *εἰδῶμεν* ergiebt sich als eine freiheit des verses, aber durchaus nicht als wirkliche sprachform. Der accent darf in solchem falle nie verrückt werden. *εἰδόμεν* bietet auch den vortheil, daß es nicht unterschiedlos mit dem indic. aor. *εἴδομεν* = vidimus Od. IX, 182 zusammenfällt.

Was die entstehung der graphischen zeichen für langes ê und ô anbetrifft, so beruhen sie auf verdoppelung. Sobald sich nämlich die prosodische unterscheidung langer und kurzer vocale entschieden geltend macht, tritt auch das bedürfniß hervor, dieselben irgend wie graphisch darzustellen. Im indischen, griechischen und lateinischen geht man von der kürze aus und betrachtet die länge als deren verdoppelung. Darauf beruht augenscheinlich die graphische darstellung des langen *ο* (*ω*). Gemäß dieser doppelform erhält *ω*, sobald es den ton hat, auch einen doppelten accent (*δόὸ* d. i. *δῶ*), um die einheit der lautung zu wahren neben anerkennung des doppelten sichtbaren zeichens. Die unmittelbare zusammenrückung zweier tonzeichen entspricht ganz und gar dem zusammenrücken zweier gleicher schriftzeichen. Die operation deckt sich aber nur vollständig, wenn auch die tonzeichen oder accente einander gleich sind. In der that lassen sich beide accente auf die alte schreibweise *βουστροφηδόν* zurückführen, vorausgesetzt, daſs die schrift bereits den steifen geradlinigen zug der inschriften im verkehre des lebens aufgegeben und die schräge richtung angenommen hatte, vgl. meine erörterung über die altpersische keilschrift Mélanges Asiat. t. III, s. 317 f. Darnach ist der acut der accent der rechtsläufigen, der gravis der accent der linksläufigen schriftzeile. Die vereinigung beider verschieden gerichteten zei-

chen desselben accentes entspricht nun der vereinigung zweier gleicher schriftzeichen aufs genauste. Die beiden verschieden gerichteten accente unmittelbar verbunden heifsen circumflex, der also an und für sich kein besonderer accent, sondern nur ein graphisches mittel zwei zusammengerückte vocale als éine betonte silbe erscheinen zu lassen, zwei kürzen als éine betonte länge in der schrift zu versinnbilden. Da die theorie jede länge = zwei kürzen fafste, so liefs man auch die andern längen ($\bar{\alpha}$ $\bar{\iota}$ $\bar{\upsilon}$) am doppelaccent theil nehmen, sobald sie betont waren. In der currentschrift, wo ee und oo in je éine figur verschmelzen, wird der doppelaccent unnütz, ja störend wegen seiner unbeharrlichkeit. Denn trotz der so veranschaulichten einheit der lautung macht sich der widerspruch geltend, dafs éin laut durch zwei vocale d. i. durch zwei silben dargestellt wird. Was das ohr als einheit auffafst, löst sich fürs auge immerhin in ein doppeltes ton- und schriftzeichen auf. In der betonung unterscheidet sich das griechische von allen andern geschwistersprachen durch das feste gesetz, dafs der ton nicht über die drittletzte hinausrücken darf. Nur in gewissen häufungen enclitischer wörtchen scheint das gesetz beeinträchtigt zu werden, sei es dafs die theorie hier unzulänglich oder aber ein früherer zustand herüberragt, wo die beschränkung auf die drittletzte noch nicht mafsgebend war. Die freiheit der betonung ist durch besagtes gesetz wesentlich eingeschränkt worden im vergleich mit den anderen arischen sprachen. Im griechischen ordnet sich die betonung dem gewicht der laute unter, während sie in den geschwistersprachen dieselben beherrscht.

Um den widerspruch zu vermeiden, als ob der rechtsläufige accent oder der acut — der erste theil des doppelaccentes — etwa auf der vierten silbe vom ende stehen könnte, rückten ihn die theoretiker bei der erweiterung der silbenzahl oder des silbengewichts vom ersten der vereinigten vocale auf den zweiten, wodurch der linksläufige verdrängt ward und nun statt des doppelaccentes (circum-

flex) das einfache rechtsläufige tonzeichen (acut) übrig blieb d. i. aus *δόομα* ward *δοόματος*, aus *παίδες παίδων*.

Das bisher über *οο* = *ω* bemerkte gilt auch von *η*, sobald dies auf dieselbe weise entstanden wie *ω*. Indem man das schriftzeichen Η aus dem semitischen ח ableitet, scheint man den dadurch versinnbildeten laut für einfach auszugeben. Dann läfst sich nicht absehen, warum sich die graphik nicht mit dem einfachen Ε begnügte wie mit *α ι υ*. Wirklich schrieb man ursprünglich *τες βολες* für *της βολης*. Platon bemerkt im Cratyl. 426 C ausdrücklich, dafs der Grieche vor alters nur *ε* hatte und fügt ib. 411 E hinzu, dafs (natürlich bei weiterer entwickelung des alphabets) *εε* für *η* gebraucht ward *οὐ γὰρ νόησις τὸ ἀρχαῖον ἐκαλεῖτο, ἀλλ' ἀντὶ τοῦ ἦτα εἶ* (d. i. *ε*) *ἔδει λέγειν δὺονόεεσιν*. Ebenso wird in der amykläischen und phliasischen inschrift langes ê durch *εε* wiedergegeben und auch das homerische *δέελον* Il. X, 466 scheint nichts weiter als ein rest alter schreibart für *δῆλον* zu sein. *δεελον* erhielt sich, weil man es für **dreisilbig** hielt. Für die dreisilbigkeit scheinen *δίαλον* = *φανερόν* bei Hesych. und *εὐδείελον* Od. II, 167 zu sprechen. Richtiger wird sein, beide gruppen zu trennen. Sie stammen zwar von einer gemeinsamen wurzel div **scheinen**, gehen aber aus von zwei geschiedenen stämmen, nämlich *δῆλος* von dâ statt dya, *δίαλος* und *δείελος* von diva. Somit meine ich, dafs *δεελος* zweisilbig wie *δῆλος* und nach der accenttheorie *δεέλος* zu schreiben sei.

Es steht zwar fest, dafs die länge des e durch doppelung dargestellt ward, dies hilft uns aber ganz und gar nichts, wenn *η* eine entlehnte figur und somit auch ein entlehnter laut ist. Η vertritt ursprünglich nur einen consonanten und zwar den luftigsten (h), der später nicht einmal gewürdigt ward im griechischen alphabet zu figuriren. Und dieser leere hauch soll der vertreter des zweitdicksten lautes geworden sein? dies überschreitet doch die grenzen der möglichkeit. Allerdings treffen wir das alte hauchzeichen 𐌇 bereits in der psammetichischen inschrift

als langen vocal an, doch kann uns die zufällige übereinstimmung der figur nicht von der ursprünglichen identität überzeugen: denn wir beobachten wie in der graphik der inschriften beide ursprünglich verschiedene figuren, aber in ihren zügen nahe verwandt, einander immer ähnlicher werden, bis sie endlich unterschiedlos zusammenfallen. Das hauchzeichen verschwindet dann ganz aus der griechischen schrifttafel, indem es sich in die spiritus auflöst. Wir sahen beim circumflex, dafs er nichts anderes denn ein doppelter acut mit rechts- und linksläufiger richtung, hergenommen von der alten schreibweise *βουστροφηδόν*. Auf gleiche weise erklärt sich natur- und schriftgemäfs die alte figur des *η* — ⊟. Sie ergibt sich als die verdoppelung des *ε* einmal rechtsläufig E, dann linksläufig mit umkehrung der buchstaben wie auf der grabschrift des Arniadas, also Ǝ. Rücken wir beide zusammen, so erhalten wir EƎ und zusammengeschoben zu einer figur ⊟̀, aus der alle wandlungen unseres schriftzeichens hervorgehen.

Witzenhausen a. d. Werra.

F. Bollensen.

Ueber persclo s. pesclo.

Bei dem substantiv persclo s. pesclo entsteht die frage, ob es von der wurzel pers- mit dem affix clo, oder von der wurzel persk mit dem affix lo abgeleitet sei.

Die wurzel pers, von der es fest steht, dafs sie precari bedeutet, ist identisch mit der des litauischen persz-u (gesprochen persch-u), welches die verwandte bedeutung hat in matrimonium mihi peto virginem. Ebenso entspricht sie dem skr. pratschh und dem lat. prec-ari, in denen sich der vokal, der dort vor das r gestellt ist, hinter demselben befindet, sowie dem zend. pĕrĕç und osk. parasc (in com-parasc-ust-er in der tab. Bantin. 4), in denen der vokal der stammsilbe hinter dem r wiederholt ist. Für sanskritisches palatales tschh in pratschh ist also im osk. parasc sc ebenso regelrecht gesetzt, wie dem skr. tschhid lat. sci(n)d- gegenübersteht. Ich kann deshalb Mommsen unterital. dial. p. 271 und Corssen in dieser zeitschr. bd. XI, p. 364 und 365 nicht beistimmen, wenn diese in dem oskischen comparacuster eine inchoativform sehen, so wenig als ich es billigen kann, wenn dieser ebendaselbst behauptet, dafs das umbr. persclum das bildungselement sc- inchoativer verba enthalte und daher aus perc-sc--clum vom verbalstamme perc-sc entstanden sei, oder wenn er lat. poscere für eine inchoativbildung hält, nicht nur, weil lateinischem po-posc-erint in form und bedeutung umbrisches pe-purk-urent entspricht, gerade wie dem lateinischen compescere dessen nebenform compercere, sondern auch, weil poscere, gleichwie compescere und dispescere (composita von pasc-ere, wovon pasc-eolus, verschieden von pa-sc-ere, weiden), während die inchoativa nur das perfect. ihres primitivum haben, in diesem tempus sein sc behauptet, woraus offenbar hervorgeht, dafs dasselbe radikal ist. Ebenso regelrecht aber wird im lateinischen prec-ari das sanskritische tschh durch die gutturalis c und im lit. persz-u und umbr. pers durch zischlaute vertreten. Wie nämlich im

litauischen persz-u das sanskritische tschh seine gutturale natur aufgegeben hat, so ist dies auch im umbrischen pers der fall. Daher ist es nicht zulässig, mit Aufrecht und Kirchhoff umbr. sprachd. bd. I p. 74 und 143, bd. II p. 28 und 413 anzunehmen, dafs die umbrische wurzel des verbum precari nicht pers, sondern persk gelautet habe und nur in pers-ni wegen der allzu grofsen consonantenhäufung das k ausgefallen sei. S. hierüber des verf. abhandlung de vocab. umbr. fiction. Marienwerder 1861. p. 11.

Setzen wir nun den fall, dafs persclo von dieser wurzel pers mit dem affix clo gebildet sei, so müfste dieses substantivum, da pers = römisch prec-ari ist, entweder gebet, oder betstätte, bethaus, tempel bedeuten. Die bedeutung gebet nun liefse sich allerdings mit VIb, 15 und 36 wegen des an beiden stellen unmittelbar vorhergehenden gebets vereinigen und würde auch VII.a, 8 und 24, III, 12 und 21 nicht unangemessen sein; allein nicht passen würde sie Ia, 1 = VIa, 1. Ebenso lassen sie VIIa, 20 und 34 nicht zu; denn bei dieser bedeutung würden, wie dort die worte Ennom persclu eso deitu, so hier die worte Ennom persclu eso persnimu ganz überflüssiger weise in das gebet eingeschaltet sein. An den gleichlautenden stellen endlich VIa, 27—28, 37—38, 47—48 und VIb, 30 pafst diese bedeutung nicht zu den unmittelbar folgenden verbis. Sehen wir daher, ob die bedeutung bethaus, tempel, welche Corssen in d. zeitschrift XI, 365—367 für persclo zu erweisen gesucht hat, in der that diesem worte zukommt. Allerdings sind nicht dagegen Ia, 1 = VIa, 1 und III, 21; allein VIb, 15—16 „pesclu semu vesticatu, atripursatu“ und VIb, 36 „persclu sehemu atrepusatu“, wo es schon an sich keineswegs nothwendig ist persclu s. pesclu lokal zu fassen, spricht das adjectiv semu, welches doch wohl dimidio bedeutet, geradezu gegen diese auffassung. Wenn ferner zu anfang der pars prior der auf die Praestita Cerfia sich beziehenden handlung, welche Ib, 29 durch die worte vesklu vetu

atru, alfu bezeichnet ist, VIIa, 9 unmittelbar vor dem gebet an diese göttin gesagt wird: Enom vesclir adrir ruseme eso persnihimu, so könnte allerdings VIIa, 20, wo in das gebet die worte Ennom persclu eso deitu eingeschoben sind, der ablativ. persclu allenfalls im gegensatz zum localis ruseme = ruri im lokalen sinne: bethaus, tempel stehen; allein geradezu unmöglich ist es bald darauf im anfang der pars posterior VIIa, 23—24 diese bedeutung anzunehmen. Zwar übersetzt Corssen in dieser zeitschr. XI, 366 Enom ruseme persclu vesticatu „auf dem tempellande und im tempel"; allein unmöglich könnte, wenn beide substantiva, asyndetisch neben einander gestellt, auf gleiche weise den ort, wo zu tanzen wäre, bezeichnen sollten, das erstere im localis, das andere im ablativ. stehen; vielmehr müfsten in diesem falle entweder beide im localis oder beide im lokal gebrauchten ablativ. stehen. Dasselbe ist der fall VIIa, 8 enom pefsclu ruseme vesticatu. Es mufs also persclu vielmehr bedeuten: bei oder während der opferhandlung, wie Aufrecht und Kirchhoff umbr. sprachd. bd. II, 203 es gefafst haben. Dann folgt aus der vergleichung von ruseme eso persnihimu (VIIa, 9) mit Ennom persclu eso deitu (VIIa, 20) und Ennom persclu eso persnimu (VIIa, 34) nicht, wie Corssen meint, dafs an diesen beiden stellen persclu bei deitu und persnimu ebenso raumbezeichnung sei, wie ruseme; denn einmal ist ruseme localis, persclu aber ablat. Sodann scheint es mir, da es zu anfang der pars prior unmittelbar vor dem gebet an die Praestita Cerfia VIIa, 9 heifst: ruseme eso persnihimu, sich von selbst zu verstehen, dafs auch der letzte theil desselben gebets ruseme = ruri gesprochen werden müsse, weshalb es nicht nöthig war VIIa, 20 zu den worten Ennom persclu eso deitu unmittelbar vor diesem letzten theile noch zur bezeichnung des orts ruseme hinzuzufügen, und auf völlig gleiche weise scheint es mir, da es zu anfang der pars posterior VIIa, 23—24 heifst: Ennom ruseme persclu vesticatu und bald darauf unmittelbar vor dem gebete an

die Praestita Cerfia VIIa, 25 eso persnimu, nicht der erklärung zu bedürfen, daſs auch dessen letzter theil ruseme zu sprechen sei, weswegen auch hier VIIa, 34 es ganz überflüssig gewesen wäre zu den worten Ennom persclu eso persnimu unmittelbar vor diesem letzten theile noch zur ortsbezeichnung ruseme hinzuzusetzen. Hieraus geht aber hervor, daſs der ablat. persclu, wie VIb, 15 und 36, VIIa, 8 „enom persclu ruseme vesticatu" und VIIa, 24: „Enom ruseme persclu vesticatu", so auch VIIa, 20 und VIIa, 34 nicht den ort bezeichne, sondern mit Aufrecht und Kirchhoff umbr. sprachd. bd. II, 203 gefaſst werden müsse: bei oder während der opferhandlung. Was ferner die gleichlautenden stellen VIa, 27—28, 37—38, 47—48 und VIb, 30 betrifft, so ist es offenbar, daſs das umbrische vasetom est, welches römischem vacatum est entspricht, transitive bedeutung hat. Corssen meint nun, daſs an diesen stellen dieses wort in seiner eigentlichen bedeutung: leer machen, leer lassen gebraucht sei und daſs diese bedeutung zu perscler s.pescler in der bedeutung bethaus, tempel vortrefflich passe. Allein im gegentheil ist weder ersichtlich, worauf sich der ausdruck: quod tui templi vacuefactum est beziehen solle, da an opfergaben doch nicht zu denken ist, die nicht überall im tempel dargebracht wurden; noch paſst hier perscler in der bedeutung von tempel zu dem unmittelbar folgenden pesetom est = peccatum est. Vielmehr scheint es mir klar zu sein, daſs auch hier persclo eine handlung bezeichne und vasetom est in dem sinne von unterlassen gebraucht, und zwar mit Aufrecht und Kirchhoff umbr. sprachd. bd. II, p. 150 und 151 von der unterlassung irgend einer formalität bei vollziehung des opfers zu verstehen sei. Ganz übergangen endlich hat Corssen die stelle III, 12 „erak pir persklu uretu sakre uvem". Hier ist der ort, wo die anbefohlene handlung geschehen soll, durch erak bezeichnet, welches sich auf das vorhergegangene arvamen bezieht; persklu also muſs anders, muſs auch hier von einer handlung gedeutet werden.

Auch Grotefend Rudim. ling. umbr. Partic. II, 21 und Aufrecht und Kirchhoff an den angeführten stellen haben das wort perscIom von der umbrischen wurzel des verb. prec-ari abgeleitet, dagegen die meinung geäufsert, dafs aus dessen erster bedeutung, der des gebets, die einer mit gebet begleiteten opferhandlung, eines bittopfers sich entwickelt habe. Daher hat Grotefend Rudim. ling. umbr. Part. II, 21; III, 1. 16; IV, 9. 15. 20 es durch lustratio, Aufrecht und Kirchhoff umbr. sprach. bd. II, p 28 durch litatio, bd. II, p. 29 durch sacrificium, bd. II, p. 413 endlich durch cerimonia wiedergegeben. Schwerlich aber möchte die bedeutung eines opfers, welche auch ich für die richtige halte, aus der des gebets abgeleitet werden können, da eine opferhandlung, die freilich mit gebet begleitet ist, doch dem begriffe nach von diesem sich wesentlich unterscheidet. Ist deshalb die ableitung von der wurzel pers = prec-ari zu verwerfen, so bleibt keine andere übrig, als die von der wurzel persk, an die schon Lassen beitr. z. deut. der Eugub. taf. p. 46 dachte.

Die wurzel persk haben nun aber, was dieser ableitung entgegensteht, Aufrecht und Kirchhoff umbr. sprachd. bd. II, p. 191 und 413 für die eines intransitiven verbum erklärt. Der grund dieser erklärung ist folgender. Das verbum persk kommt, aufser IIb, 19 „vesklu pustru pestu", welches für persktu steht, nur in verbindung mit dem substant. supa s. sopa vor, welches, wie dessen acc. sing. sopam (VIIa, 38) s. sopa (VIb, 17), acc. pl. supaf (IIa, 22) s. supa (Ia, 9. 16; IIa, 22) und abl. sing. supa (IIa, 30 „supa spantea pertentu", verglichen mit dem abl. plur. „supes sanes pertentu" IV, 8) beweisen, einem a-stamme angehört. Wenn wir daher VIb, 5 „Ape sopo postro peperscust", VIIa, 8 „Ape supo postro pepescus" und IIa, 32 „supa pustra perstu", welches für persktu steht, fänden, so könnten, wie Aufrecht und Kirchhoff behaupten, sopo postro nur als nom. sing. mit zu o geschwächtem auslautenden a erklärt werden; wäre aber sopo als nomin. subjekt des satzes, so müfste

dessen verbum nothwendig ein intransitivum sein. Es fragt sich, ob dies die einzig mögliche erklärung sei. Zunächst befremdet, wenn wir die vier stellen, an denen das verbum persk vorkommt, im zusammenhang lesen, der wechsel des subjekts, der in allen vier stellen jedenfalls statt fände, wenn das verbum persk für intransitiv gehalten werden müfste, indem wir dann mitten zwischen sätze, deren subjekt persönlich ist, einen satz eingeschoben fänden, dessen subjekt sächlich wäre. Allerdings findet auf den iguvin. tafeln ein solcher wechsel des subjekts zuweilen statt, wie IIa, 21—22 in den worten „esunu perae futu", aber doch nur selten. Auffallend würde es also sein, wenn wir ihn gerade in allen diesen vier stellen anträfen. Nicht zu übersehen ist ferner IV, 17—18 „Inumek vestiśa, persuntru, supu ereśle hule sevakne skalśeta kunikaz purtuvitu", wo wegen purtuvitu supu durchaus acc. sein mufs. Aufrecht und Kirchhoff vermuthen zwar umbr. sprachd. bd. II, p. 376, dafs für supu hier die praep. super zu lesen sei; allein es ist mit dieser stelle nicht blofs IV, 18—20 „Inumek vestiśia, persuntru turse super ereśle sevakne skalśeta kunikaz purtuvitu" zu vergleichen, wegen der jene änderung Aufrecht und Kirchhoff räthlich scheint, sondern auch VIb, 5 „Ape sopo postro peperskust, vestisia et mefa spefa scalsie conegos fetu", welche stelle jener änderung deutlich widerstreitet. Deren sopo ist doch wohl mit dem accus. supu identisch, sopo würde demnach accus. sing. sein. Wir werden also zu der annahme genöthigt, nicht sowohl, dafs das substant. sopa eine nebenform nach der o-declination gehabt habe, als vielmehr, dafs, wie im nom. sing., so auch im acc. sing. das auslautende a der wörter der a-declination sich in der älteren periode auch zu u, in der jüngeren zu o geschwächt und diese geschwächte form neben der ungeschwächten bestanden habe, und zwar um so mehr, als das a der neutra im acc. plur. schon in der älteren sprache in u, in der jüngeren in o überzugehen pflegt. So steht nichts der

annahme entgegen, dafs das verbum persk s. pesk ein transitivum sei. Die bedeutung desselben aber kann nur, wie aus den vier stellen erhellt und wie auch Huschke iguv. tafeln p. 42 und 698 gesehen hat, darreichen, offerre sein. Deshalb kann man es schwerlich mit Lassen a. a. o. p. 46 mit dem simplex der lateinischen composita compesco und dispesco identificiren, welches halten, nicht aber vorhalten, darreichen bedeutet. Es ergibt sich aber hieraus, dafs persc-lom s. pesc-lom eine darreichung, ein opfer bedeutet. Im sabellischen dialekt scheint ihm pesc-o (auf dem cippus von S. Benedetto) zu entsprechen, worüber s. Corssen in dieser zeitschr. bd. IX, p. 161 und bd. XI, p. 368.

Das affix endlich, mit dem die Umbrer dieses substantiv gebildet haben, ist -lo = lat. -ulo, nicht -clo. Zwar haben Aufrecht und Kirchhoff umbr. sprachd. bd. II, p. 28, Schweizer in d. zeitschr. bd. III, p. 381 und Corssen in d. zeitschr. bd. XI, p. 364 behauptet, dafs im umbrischen wie im lateinischen das c des affixes -clo bei der anfügung an wurzeln, die auf eine gutturalis schliefsen, abfalle, und haben daher persclo als mittelst des affixes -clo gebildet erklärt; dafs dieses aber irrig ist und solche lateinische wörter, wie cingulum, jaculum, speculum, gleichwie das umbrische persclom, mittelst des affixes -ulo = umbr. -lo gebildet sind, hat Ebel in d. zeitschr. bd. IV, p. 339 deutlich gezeigt. Vergl. aufserdem Bopp vergl. gramm. (erste ausg.) p. 1386 und Corssen selbst in d. zeitschr. bd. IX, p. 161.

Marienwerder. Zeyfs.

Zum futurum im indogermanischen.

Schleicher hat in seinem compendium der vergl. gr. II, p. 618 die alternative gestellt, in griechischen futurformen wie *τενεσjω (τενέω, τενῶ), also in futurformen der auf eine liquida auslautenden wurzeln, das ε der zweiten silbe entweder als hilfsvocal (τεν-ε-σjω), oder als das ε der wurzel ες (τεν-εσjω) aufzufassen. Dieses letztere heifst nichts anderes als: in jenem ε ist möglicherweise der anlaut der alten im imdogermanischen zur bildung des futurums verwendeten praesensform der wurzel as erhalten.

Im grunde genommen kann eine solche alternative nicht aufgestellt werden, wenn zuvor, wie bei Schleicher im anfange des paragraphen über die bildung des zusammengesetzten futurums, angenommen ist, dafs schon in der indog. ursprache eine praesensform der wurzel as **mit verlust** ihres anlautenden a an die wurzelauslaute getreten sei. Denn fand schon in der ursprache bei der composition der wurzeln mit asjâmi der abwurf von dessen anlaut statt, war also schon in der ursprache ein *tan-asjâmi z. b. nicht vorhanden, wie sollte es möglich sein, dafs jener anlaut im griechischen erschiene, dafs hier ein τεν-εσjω (ε als anlaut von wurzel as gefafst) sich vorfände, das doch ohne eine entsprechende form der grundsprache, aus der es entstanden, gar nicht denkbar ist? — Es ist nur dann möglich, das zweite ε in τενεσjω u. a. f. als ε der wurzel ες zu fassen, wenn es auch gestattet ist, anzunehmen, in der indog. ursprache sei der anlaut jenes asjâmi bei dessen zusammensetzung mit den verschiedenen wurzeln zur bildung des futurums möglicherweise wenigstens nicht durchweg verloren gegangen.

Folgerichtig müfste demnach die oben angeführte alternative so lauten: ε in τενεσjω u. a. kann **entweder** als zwischen wurzel und futurendung sjâmi (σjω) eingeschobner **hilfsvocal, oder** als **anlaut der alten wurzel** ες, deren praesens das futurum bildete, betrachtet werden; ist dies letztere der fall, so mufs angenommen werden, dafs

asjâmi, nicht sjâmi, die endung des futurums in der indog. ursprache war; von dessen sonst geschwundenem anlaut haben sich spuren im griechischen erhalten.

Die folgenden bemerkungen haben den zweck, das so gestellte dilemma genauer zu prüfen um zu fragen, ob nicht von den beiden uns frei gestellten erklärungen der genannten griech. futurformen die eine als die allein wahrscheinliche sich erweisen lasse. Es ist klar, dafs je nachdem dies der fall ist, der eine oder der andere theil unserer alternative wird fallen müssen.

Der umstand, dafs von den drei grofsen hauptabzweigungen des indogermanischen stammes, arisch, graecoitalokeltisch, slawolettogermanisch jede wenigstens in einem ihrer theile futurformen auf s (d. h. bildungen dieses tempus auf urspr. sjâmi) aufweist *), hat darauf geführt, dafs die in rede stehende bildung der indogerm. ursprache unzweifelhaft angehöre. Und da zwischen den stämmen der wurzeln und den endungen des futurums nirgends ein vocal sich zu zeigen schien, den man für etwas anderes denn einen hilfsvocal hätte halten können, so hat man angenommen, dafs jenes praesens**) von as, mit dem die sämmtlichen futurformen zusammengesetzt sind, bereits in der ursprache seinen anlaut verloren habe, dafs es dort, seines anlauts bereits verlustig, zur composition verwendet worden sei. Seitdem nun aber nachgewiesen worden***), dafs formen wie *τενέω*, *τενῶ* nur durch die mittelstufen *τενεσω*, *τενεσjω*, nicht aber aus *τενσίω* erklärt werden können****), hat sich im griechischen auf einmal eine reihe von formen dargeboten, die allerdings sofort die vermuthung erwecken, die Schleicher l. c. aufgestellt hat, dafs nämlich der bei

---

*) Die arische im altindischen und altbaktrischen, die graecoitalokeltische im griechischen und italischen, die slawolettogermanische im altbulgarischen und litauischen, vgl. Schleicher, comp. §. 298.

**) oder futurum, was hier gleichgültig ist.

***) zuerst von G. Curtius, temp. u. modi, p. 815.

****) wie Bopp noch heute will, vergl. gramm. II², §. 656.

den sog. verbis liquidis zwischen stamm und endung erscheinende vocal das ε der wurzel ες (as) sein könne.

Dafs sich vom griechischen standpunct dieser vermuthung nicht das geringste entgegenstellt, wird jedermann sofort zugeben. Dieselbe könnte uns widerlegt werden, falls sich gegen das, was als ihre consequenz betrachtet werden mufs, etwas erhebliches einwenden liefse. Da oben bemerkt ist, dafs die annahme, ε in τενεσjω sei anlaut von ες, die weitere fordert, asjâmi, nicht sjâmi, sei in der ursprache die endung des futurums gewesen, so wird demnach diese letztere annahme genauer ins auge zu fassen sein. Es fragt sich also, stellt sich der angegebnen consequenz von Schleichers vermuthung, der annahme, dafs bei der bildung des futurums in der ursprache der anlaut des hilfsverbums beibehalten wurde, etwas wesentliches entgegen?

Ich weifs, indem ich diese frage zu beantworten versuche, durchaus nichts geltend zu machen, was dieselbe bejahen liefse. Dagegen zur verneinung derselben einen punct, der, obwohl nur ein einziger, mir dennoch von der gröfsten bedeutung zu sein scheint.

Stimmt es nicht mit allen unsern vorstellungen von der indogermanischen ursprache, die wir uns ja als eine von unursprünglichkeiten noch ganz unberührte sprache denken, auf das genaueste überein, wenn dieselbe das zur bildung des futurums zu verwendende element asjâmi, das ja, wo es selbständig war, d. h. nicht zur zusammensetzung gebraucht wurde, unzweifelhaft seinen anlaut bewahrte, wo es anging, auch in der composition desselben nicht beraubte? und müssen wir nicht, eben weil der ursprache allgemeiner character der der ursprünglichkeit ist, in den sprachen, aus denen wir uns ihr bild entwerfen, alles was diesen character weiterhin bestätigen könnte, wenn irgend möglich so fafsen, dafs dadurch jener character weiterhin wirklich bestätigt wird? — Im vorliegenden fall geschieht dies letztere und vermeiden wir einen widerspruch gegen den grundcharacter der ursprache dadurch, dafs wir, ver-

anlaſst durch die feststehende erklärung der formen *τενῶ* etc. aus *τενεσjω*, der ursprache eine zusammensetzung mit dem im anlaut unversehrten asjâmi in der that zusprechen.

Wenn es demnach keinem zweifel zu unterliegen scheint, daſs in den angeführten verbis, den sog. liquidis, das *ε* der wurzel *ες* erhalten sei, und daſs also auch in der ursprache, wenigstens bei den jenen griechischen entsprechenden verbis (solcher, deren wurzel auf eine liquida auslautete) asjâmi voll angetreten sei, so fragt sich nun aber weiter, ob denn jene zusammensetzung mit dem vollen asjâmi wie im griechischen, so auch in der ursprache bloſs bei denjenigen wurzeln, die auf eine liquida ausgingen, stattgefunden habe, oder ob eine solche nicht auch weiterhin, ja als ursprünglich an allen wurzeln vor sich gegangen, anzunehmen sei. Es wäre doch wohl sehr auffällig, wenn die ursprache ihrem wesen so sehr entsprechende formen, ebenso sporadisch, als das griechische sie zeigt, aufgewiesen haben sollte.

Hierüber läſst sich, ohne noch den boden des griechischen zu verlassen, wie ich glaube, folgendes sagen:

Daſs in der ursprache nicht blos an die mit liquidis auslautenden wurzeln, sondern überhaupt an alle consonantisch auslautenden das volle asjâmi zum ausdruck der futurbeziehung antrat, dafür spricht mit groſser entschiedenheit vornehmlich zweierlei: Erstens, wir würden mit der annahme, daſs die ursprache das volle asjâmi nur bei den auf liquidae ausgehenden wurzeln nicht bei andern verwendete, derselben ein dem griechischen ähnliches lautgesetz, eine abneigung gegen die verbindung von liquida + spirans vindiciren, die sie, da überhaupt lautgesetze ihr unbekannt waren, ohne zweifel nicht gehabt hat. Zweitens: es giebt im griechischen noch einige andere, nicht auf liquidae auslautende wurzeln, die ebenfalls im futurum vor der endung ein *ε* zeigen, und dieses *ε* hat den vollen anspruch, ebenso wie das bei den verbis liquidis zwischen wurzel und endung erscheinende erklärt zu werden. Was aber hätte ein hilfsvocal bei *μαχοῦμαι* d. i. *μαχεσομαι* (wz.

μαχ), was bei ἐδοῦμαι d. i. ἐδεσυμαι (wz. ἐδ, sad)*) gesollt? Da μάξομαι und ἐ(δ)σομαι zu bilden der griechischen sprache kein lautgesetz verboten hätte, so müssen wir annehmen, daſs hier, wie bei den verbis liquidis, das ε eine andre bedeutung hat, daſs es der anlaut des alten asjâmi sei.

Es spricht aber für die ursprünglich allgemeine anwendung von asjâmi bei der bildung des futurums drittens auch noch das sanskrit.

Benfey hat k. s. gramm., §. 293, die ansicht ausgesprochen, daſs das i vor den mit s anlautenden endungen der sog. „vier letzten verbalformen" eine schwächung des a der zur bildung jener formen verwendeten wurzel as sein möge. In der that stellt sich dieser annahme, die aber ebenso wie Schleichers erklärung der futura die verba liquida im griechischen, für die ursprache im futurum ein unverstümmeltes asjâmi fordert, vom standpunct des sanskrit durchaus nichts entgegen. Denn das wird uns doch unmöglich von dieser annahme zurückbringen können, daſs im sanskrit überall, wo schwierigkeiten in der aussprache zu heben waren, i als hilfsvocal erscheint, und daſs, weil in dieser sprache i so oft hilfsvocal ist, eben darum auch in den futurformen (also z. b. bhôdishjâmi wurzel bhud) ein solcher sein müsse. Die äuſserliche gleichheit zweier oder mehrerer laute bedingt nicht eine gleichartigkeit in bezug auf ihre entstehung und ihr wesen! Und etwas anderes läſst sich gegen Benfeys auffassung nicht sagen. Für dieselbe scheint mir sogar noch etwas zu sprechen, was von B. selbst nicht hervorgehoben worden ist. Dies ist der umstand, daſs es im sanskrit eine anzahl von verbis giebt, die arbiträr im futurum i bald haben, bald nicht haben. Vgl. Benfey, k. s. gramm. §. 308. Es stimmt ohne zweifel weit besser mit der erklärung, jenes i sei das geschwächte a von asjâmi und bereits im schwinden begriffen, wenn wurzel mṛǵ im fut. mârǵishjâmi und mârk-

*) hiezu vielleicht noch einige andere, G. Curtius temp. u. modi p. 316.

shjâmi bildet, als mit der, es sei hilfsvocal. Dieser letztere, den ja lautliche schwierigkeiten hervorrufen, ist in einer form immer gleich nöthig; ein ursprünglicher, aber im schwinden begriffener laut kann mit gröſserem rechte in ein und derselben form bald vorhanden, bald nicht vorhanden sein.

Da also im sanskrit in der groſsen mehrzahl der consonantisch auslautenden wurzeln i vor dem s der futurendung erscheint und wir dies i mit dem gröſsten rechte für das geschwächte a eines in der ursprache angetretenen asjâmi halten können, da ferner im griechischen ebenfalls für die annahme eines ursprünglichen asjâmi hinreichende gründe vorhanden sind*), so glaube ich, daſs wir nicht daran zweifeln dürfen, in der ursprache sei asjâmi an alle consonantisch auslautenden wurzeln unverstümmelt angetreten, ja sei überhaupt endung des futurums gewesen.

Diese letztere behauptung scheint noch einer weitern rechtfertigung zu bedürfen. Wenn wir aber annehmen, daſs an die consonantisch auslautenden wurzeln asjâmi ursprünglich vollständig antrat, so ist es einfach forderung der consequenz, diese endung ursprünglich auch für die vocalisch auslautenden anzusetzen. Natürlich ist, daſs bei den meisten vocalischen wurzeln der anlaut des hilfsverbums sogleich vom auslaut der wurzel verschlungen wurde, dâ-asjâmi wurde dâsjâmi, δώσω, aber in bhavishjâmi z. b., wurzel bhu, die grundform wäre *bhavasjâmi, tritt, gehalten durch den übergang des u vom gesteigerten au zu v, der anlaut des hilfsverbums deutlich hervor. Derselbe schwächte sich zu i wie in den meisten formen von consonantisch auslautenden wurzeln.

Nachdem wir im vorstehenden zu dem resultat gekommen sind, das seines anlautes nicht beraubte asjâmi sei

*) Man kann vielleicht auch das e der umbrischen und oskischen futurformen auf -est, osk. didest u. a. als anlaut des hilfsverbums fassen. Vgl. Schleicher, comp. p. 619. — Die slaw. und lit. futurformen liefern weder für unsere noch für die hergebrachte erklärung des futurums einen beweis.

als die ursprüngliche endung des futurums im indogermanischen anzusehen, bleibt uns übrig, die ursachen in kurzem anzugeben, denen zufolge in den aus der ursprache hervorgegangnen andern sprachen, vornehmlich der indischen und der griechischen, der anlaut des alten hilfsverbums so spärlich erhalten, theils geschwächt, theils ganz verloren worden ist.

Ich glaube, dafs die hauptursache dieses schwindens des anlautes der wurzel as in den meisten formen fast aller sprachen, die das zusammengesetzte futurum bilden, nirgends anders als in der accentuation zu suchen ist, die sowohl Bopp vergl. accentsyst. p. 120, als Benfey K. S. gramm. p. 187 dem „auxiliar-futurum" ursprünglich auf der stammsilbe vindiciren. In folge dieser accentuation — und wohl auch weil die zweiten glieder von compositen überhaupt häufig geschwächt werden — trat im sanskrit zuerst nur schwächung des a von asjâmi zu i, dann erst vollständiges schwinden des vokales ein (eine grundform *mârgasjâmi wird mârǵishjâmi und dann mârkshjâmi*); im griechischen dagegen, welches überhaupt die schwächung von α (ε) in ι nicht besonders liebt, trat nicht erst schwächung, sondern sogleich vollständige vernichtung des vocales ein (λειπ-σω für λειπ-εσω vollständig entsprechend skr. formen wie vâkshjâmi, u. a. m., sowie lit. duk-siù, vertem, u. a.). Nur da, wo das wirken jener accentuation eine verletzung der griechischen lautgesetze mit sich gebracht haben würde, trat ausfall jenes durch ε vertretenen a von asjâmi nicht ein und ihre abneigung gegen die verbindung liquida + spirans erhielt der griechischen sprache in τενεσjω, τενεω, überhaupt den futuris der verba liquida**), eine reihe höchst alterthümlicher bildungen. Neben diese letztern stellen sich aufserdem noch die bereits oben ge-

*) Bei der ersten pers. sing. konnte die betonung um so mehr auf die schwächung von ă einflufs haben, als die länge des â in der endung âmi mit ihr zusammenwirkte. Mitten inne stehend zwischen einer betonten und einer langen silbe mufste ă um so leichter erdrückt werden.

**) Ausgenommen sind von diesen allein die futura κέλ-σω und κύρ-σω.

nannten futurformen *μαχοῦμαι*, *μαχ-έσομαι* und *ἐδοῦμαι*, *ἐδέσομαι*. Ich glaube, dafs wir dieselben für nichts anderes halten können, als für zufällige reste der alten ursprünglichen bildung, reste wie sie sich bei andern bildungen und in andern sprachen vielfach erhalten haben, ohne dafs man gerade den grund dieser erhaltung nachzuweisen vermöchte.

Es ist im vorstehenden in der kürze versucht worden nachzuweisen, dafs von den zwei von Schleicher gebotenen erklärungen des futurums der verba liquida im griechischen (und derjenigen andern, die sich ihnen in diesen bildungen anschliefsen) diejenige die wahrscheinlichere sei, nach welcher das bei jenen verbis zwischen wurzel und endung erscheinende *ε* nicht hilfsvocal, sondern anlaut der praesensform des hilfsverbums, asjâmi, ist. Bei diesem versuche stellte sich heraus, dafs in der ursprache asjâmi, nicht sjâmi, das futurbildende element gewesen sein mufs. Von dieses letztern elementes anlaut hat das sanskrit noch weit zahlreichere spuren, als das griechische aufzuweisen. — Wenn die zur bekräftigung dieser ansicht hier vorgetragenen gründe gebilligt werden, so gewinnen wir — dies sei den gemachten bemerkungen schliefslich hinzugefügt — mit dem satze: *τεν-εσjω* = tan-ishjâmi = tan-asjâmi wenigstens das eine, dafs wir dem griechischen wie dem indischen eine reihe jener doch immer als nothbehelfe figurirenden hilfsvocale mehr abgesprochen und eine viel organischere bildung zurückgegeben haben.

Frauenfeld, canton Thurgau, october 1863.

Dr. Ludwig Hirzel.

Einige linguistische bemerkungen.

Es sei dem unterzeichneten gestattet zu dem, was hr. C. Arendt im XII. bande s. 441—444 dieser zeitschrift über einige seiner linguistischen abhandlungen gesagt hat, ein paar kurze bemerkungen zu machen, deren zweck es ist zu einer verständigung über die angeregten punkte zu führen.

1) In bezug auf die abhandlung über den unterschied der consonantes tenues und mediae, welche sich einer anerkennenden zustimmung des hrn. Arendt erfreut, sei nur bemerkt, dass ich die benennung crassae nur als gegensatz zu tenues vorgeschlagen habe, dass ich aber im allgemeinen mit hrn. Arendt die benennung „tönend und tonlos“ vorziehe, wie ich dies auch in meiner abhandlung ausgesprochen habe.

2) Wenn ich in den altindischen mediae aspiratae noch eine gewisse primäre mischung von hauch und stimme annehme, so soll sich dies eben nur auf die älteste aussprache dieser laute beziehen, in welcher meiner ansicht nach der hauch noch näher mit der articulation verbunden war als in der späteren aussprache. Sollte nicht auch die von hrn. Arendt gemachte bemerkung, dass diese laute in den indischen sprachen die onomatopoetische rolle des f und ch übernehmen, einigermaßen für meine ansicht sprechen? Dieselbe scheint auch keineswegs dem satze entgegenzustehen, dass das lautsystem jeder sprache ein auf physiologischen gesetzen beruhendes ganzes bildet; doch kann ich mir nicht denken, dass dieses von anfang an vollkommen scharf ausgebildet dastand, und man wird wohl versuchen dürfen sich die allmähliche schärfere herausbildung und gliederung der laute aus einem früheren, noch so zu sagen mehr chaotischen zustande zu erklären.

3) Meine ansicht, dass der ach-laut historisch dem ich-laut vorangegangen sei, beruht theils auf dem historischen zusammenhange des ch mit dem laryngalen h, theils darauf, daſs ich nicht annehmen kann, dass die schweize-

rische guttural-aussprache des ch nach den hohen vocalen aus einer früheren, hier bequemeren palatalen sollte hervorgegangen sein, wie nach hrn. Arendt's ansicht doch der fall sein müsste.

4) In bezug auf die s-laute, d. h. die dentalen fricativlaute, habe ich zunächst zu bemerken, dass die zahl der laute, welche ich als tonlose s-laute unterscheide, des cerebralen hier zu geschweigen, nicht 8, wie mein hr. recensent angibt, sondern nur 4 ist, nämlich th, ß, c (ç), s.

Jeder dieser laute kann allerdings nach meinen beobachtungen auf zwei weisen gebildet werden, mit nach oben oder nach unten gewandter zungenspitze, wie ich es nenne: apical oder dorsal, doch habe ich ausdrücklich hervorgehoben, dass ich diesen unterschied nur als eine verschiedene bildungsweise derselben laute ansehe. Da dieser unterschied nicht zu charakteristisch verschiedenen lauten führt, so hätte ich ihn für den speciellen zweck meiner schrift, welcher dahin ging, das physiologische verhältnis des deutschen ß und des franz. c (ç) zu unserm s festzustellen, ganz unberücksichtigt lassen können, wenn ich nicht geglaubt hätte, durch die ausführung desselben das verhältnis meiner theorie der s-laute zu der Brücke'schen in ein helleres licht zu stellen.

Hr. Arendt hält nun mit mehreren andern forschern ß für lautlich identisch mit tonlosem s und nur etymologisch davon unterschieden, während ich mit Jacob Grimm sie auch für lautlich verschieden halte. Grimm sagt in der vorrede zum wörterbuch spalte LIX: „s lautet scharf und sausend, z gedämpft und dieszend, noch an lispelndes th mahnend, aus dem es ja entsprang. im anlaut oder auch in- und auslautend nach andern consonanten und langen vocalen wird es härter, dicker, nach kurzen vocalen weicher, flüssiger, dem s sich nähernd“. Dies kann ich nur so auffassen, dafs das frühere ȝ, unser ß, zwischen th und s stehe, wohin ich es ebenfalls gestellt habe. Ich habe nur versucht, diesem ausspruche Grimms und einem ähnlichen in der grammatik, den ich in meiner schrift ange-

führt habe, eine bestimmte physiologische deutung zu geben, und zu dem ende die untersuchung der physiologie dieser laute von dem standpunkte aus, auf welchen Brücke sie gebracht hatte, noch etwas weiter fortzuführen. Von dem unterschiede des s und ß, zu dem ich auf diesem wege gekommen bin, wird man sich am leichtesten überzeugen, wenn man mit möglichst scharfer articulation einigemale hintereinander die wörter rüss und rüß ausspricht und dabei auf das gefühl in der zungenspitze und im oberen zahnfleische achtet. Auch die beobachtung vor einem spiegel lässt bei zweckmäßiger beleuchtung den unterschied erkennen.

Es hängt dieser unterschied, wie ich bereits in meiner schrift angedeutet habe, mit dem unterschiede in der quantität der vocale zusammen. Wenn man nämlich nacheinander die kurzen und langen vocale ĭ, î; ĕ, ê; ă, â; ŏ, ô; ŭ, û ausspricht, so kann man bei hinreichender beleuchtung vor einem spiegel wahrnehmen, dass die zungenspitze bei den langen vocalen im allgemeinen etwas weiter vorrückt als bei den entsprechenden kurzen. Eine folge davon ist, dass auch die durch den vordertheil der zunge als unteres organ gebildeten dentallaute nach langen vocalen im allgemeinen etwas weiter vorgerückt gebildet werden als nach kurzen. Dieser unterschied kann bei den dentalen fricativlauten nicht bloß von der zunge gefühlt, sondern auch von einem feinen ohre herausgehört werden, was der nichtphysiologe nach dem ungefähren eindrucke gewöhnlich so ausdrückt, dass er (abgesehen von dem lispelnden th) den laut mit vorgeschobenerer articulation als einen schärferen bezeichnet. Da man nun auch zugleich oft den tonlosen laut, im gegensatz zu dem tönenden, den schärferen nennt, so erklärt sich daraus, wie nach dieser allerdings verschiedenes durcheinander werfenden terminologie Chladni, Roſsberg u. a. die laute tönendes ſ, tonloses s und ß als weichen, schärferen und schärfsten bezeichnen konnten, während in der that sich ſ von s

durch die intonation, ß aber von s durch die vorgeschobenere articulation unterscheidet.

Die Heyse'sche regel: essen, iss; fassen, fass etc., aber faßen, faß, d. h. „nach kurzem vocal ss, nach langem ß", beruht danach nicht auf bloß willkürlicher feststellung, wie Grimm früher meinte, sondern hat eine ganz richtige physiologische und historische grundlage, obwohl Heyse selbst sie nicht richtig motivirt hat, und nach dem damaligen standpunkte der sprachphysiologie auch nicht richtig motiviren konnte. Das ss ist hier nicht, wie Heyse meinte und worin ihm bisher alle seine anhänger beigetreten sind, ein bloß graphisch maskirter stellvertreter von ßß, sondern wirklich das in der articulationsstelle hinter das ß zurückgewichene geminirte tonlose s.

5) Dass ferner auch das franz. c vor e und i, ç vor a, o, u und ebenso engl. c vor e, i bei ganz scharfer auffassung von dem tonlosen s unterschieden sei und seine stellung zwischen th und s einzunehmen habe, ist mir, obwohl es über die bisherige ansicht der französischen und englischen phonetiker hinausgeht, doch bereits von verschiedenen Franzosen und Engländern zugegeben worden. Ich berufe mich hier auf prof. Solly, welcher mir sagte: „Darin scheinen sie allerdings recht zu haben, dass c (cense) ein schärferer laut ist als s (sense)", wodurch der unterschied in derselben ausdrucksweise zugestanden wird, die ich oben beim ß besprochen habe. Dass sich diese ansicht, der jetzt allgemein verbreiteten gegenüber, erst allmählich wird bahn brechen können, steht allerdings zu erwarten, doch hoffe ich dass sie mit der zeit durchdringen werde.

Zweifelhaft könnte es noch sein, ob nicht deutsches ß mit franz. ç zusammenfiele, wie auch von einigen angenommen worden ist. Dieser zweifel könnte noch dadurch erhöht werden, dass spanisches c vor e, i im laute sogar mit engl. th zusammengefallen ist; allein nach meinen beobachtungen steht das franz. und engl. c dem th im klange nicht so nah wie deutsches ß, und auch die zungenstellung scheint mir eine mittlere zwischen der von ß und s

zu sein, so dass ich durch das ohr wie durch die zunge auf die 4 stufen: th, ß, c (ç), s geleitet wurde.

6) Ein gewisser einfluss der quantität des vocals auf den folgenden consonanten findet auch bei den dentalen schlusslauten d, t statt, wovon man sich überzeugen kann, wenn man die zungenstellung bei der ungezwungenen aussprache von wörtern, wie widder und wider, ratte und rate etc. physiologisch prüft. Da dies aber hier keine so merkbare klangverschiedenheit zur folge hat wie für die fricativlaute, so liegt hier kein orthographisches bedürfnis zu einer so weit gehenden theilung vor. Dasselbe gilt von dem n, dessen articulationsstelle z. b. in mann ebenfalls etwas abweicht von der in mahn. Ich führe dies hier nur deshalb an, um damit zugleich noch den mir gemachten vorwurf zurückzuweisen, dass ich bei der besprechung des ach- und ich-lautes nicht auch auf den ähnlichen unterschied in den g- und k-lauten hingewiesen habe. Die fricativlaute bieten durch das mannigfach local modificirte reibungsgeräusch, welches den schlusslauten fehlt, eine größere, dem ohre auffallendere mannigfaltigkeit der klangverhältnisse dar als diese, weshalb auch für jene eher das bedürfnis einer weiter gehenden scheidung eintritt. Ein blick auf irgend eine linguistische tabelle zeigt die überwiegende zahl und feinere gliederung der fricativlaute, im gegensatz zu den explosivlauten, und deshalb glaubte ich die ch-laute für sich besprechen zu dürfen, ohne dabei auch auf die g- und k-laute einzugehen.

Berlin, november 1863. G. Michaelis.

Die deutschen ortsnamen. Von Ernst Förstemann. Nordhausen 1863. Ferd. Förstemanns verlag. VI und 354 ss.

Herr dr. Förstemann bietet uns mit diesem werke ein kurzes handbuch zu seiner bekannten sammlung von ortsnamen, und ein solcher wegweiser kann uns erst die rechte einsicht in das scheinbare gewirre öffnen. Was dort in alphabetischer ordnung zerstreut ist, wird hier unter realen und sprachlichen gesichtspuncten in helles licht gesetzt, und wir gewinnen für culturgeschichte, den deutschen sprachschatz und die deutsche grammatik manchen recht willkommenen aufschlufs. Auch in diesem werke ist der hohe ernst sichtbar, mit welchem hr. F. seine umfassende aufgabe ins auge fafst; und der fleifs, mit welchem er sie verfolgt, die behutsamkeit, mit welcher er deren lösung versucht, dürften nur von allzu scharfen richtern getadelt werden. Dafs noch vieles zu bessern, gar manches nachzutragen ist, das weifs der verf. selbst recht wohl; aber er darf sich sagen, dafs er einen breiten grund gelegt hat und wohl geeignet, um den fortbau noch stolzer aufzuführen. Wollten wir im ganzen etwas an dem vorliegenden buche rügen, so könnten wir vielleicht mit recht etwa aussetzen, dafs die allgemeinen partieen desselben zuweilen etwas gewunden und nicht scharf genug erscheinen. So gerade das erste capitel „gegenstand der forschung", in welchem erörtert wird, was ein deutscher ortsname nach des verf. ansicht sei, und nun der begriff von eigenname, von ort und deutsch bestimmt ist. Der zweite abschnitt umfafst die bibliographie; der dritte zählt in organischer ordnung die grundwörter in den ortsnamen auf und sucht deren bedeutungen festzustellen. Wir heben hier einiges heraus. Unter die ableitungen, welche auf wasser gehen, rechnet der verf., wie uns scheint, mit bestem rechte auch Flevo, welches mit ê zu schreiben Klotz, denken wir, keinen grund hatte. Dem Flevo aber gesellt F. die Flöhe bei. Zweifelnd nur wird bei Bremen des altn. und ags. brim, mare gedacht, welches wortes herkunft von der skr. wurzel bhram, griech. βρέμειν, lat. fremere wohl gewifs ist. Davon trennt Corssen mit unrecht frĕtum, und selbst die Frentani können wohl kaum irgendwo anders passender untergebracht werden. Nicht daz hap, wie im mittelhochdeutschen, aber die hab im sinne von hafen und hafendamm oder hafenmauer ist an unserm Zürichsee gäng und gäbe. Beachtens-

werth sind solche bemerkungen, wie diejenige über den ausgang -ach, welcher gar nicht allein auf ahva, aha „fließendes wasser“ zurückgeht, sondern oft die ableitung auf -ahi zu vertreten hat oder gar das keltische -acum ist. So erweist sich auch -au dem kritischen auge nicht immer als deutsch. Schwierig sind die niederdeutschen namen auf -apa, welche oberdeutsch auf -affa auslauten. Hat man mit recht das skr. ap, griech. *Μεσσάπιοι*, ital. Appuli verglichen, deren p gar nicht statt eines ältern k stehen muſs, dann muſs man wohl die deutschen formen als irgend woher erborgte betrachten, die sich erst bei der zweiten, oberdeutschen lautbewegung verschoben. Noch schwieriger würden die in rede stehenden lautverhältnisse, wenn Jak. Grimm mit seiner deutung des Ubiernamens das richtige getroffen hätte. Daſs lit. upe „fluſs“ zu ap gehöre, läugnet Curtius grundzüge II, 57. An der deutschheit aber von ara, Aar u.s.f. zu zweifeln, liegt kein genügender grund darin, daſs dessen wurzel auch in gallischen fluſsnamen auftritt. S. 31 theilt uns der verf. die entdeckung eines verschollenen strawa und strod, strud mit, gleiches sinnes und ursprunges mit strôm, also auch mit *Στρύμη*, *Στρύμων*, Rumo u. s. f. von w. sru für stru. Daſs dieselbe lautgestalt für baum und wald vorkommt, das hat nach der schönen auseinandersetzung von Kuhn zeitschr. IV, s. 26 nichts bedenkliches; nur liegt in ortsnamen, wie Esgenestruat u. s. f. (s. 59) nichts zwingendes, da bei uns auch ein Erlenbach sich findet. Schön ist der ausdruck houbit für „quelle“, Lob. Rhem. 128. Etiam *κρήνη* proprie ostium fontis, quod Romani caput appellant, significare videtur. Döderlein hom. gloss. p. 41. Ein sôd braucht gar nicht ursprünglich auf warme quellen zu gehen; dafür geben uns das deutsche und die verwandten sprachen beispiel und beweis sattsam an die hand. Wat im sinne von vadum, gâdha ist doch, denken wir, durch unser zürchersches Wat belegt, vgl. Ettmüller 44. urfar und uover gelten herrn Förstemann als dasselbe, und so urtheilt auch Weinhold in seiner alemannischen grammatik, der uo durch die stufen ar, â, ô hindurch entstehen läſst. Genauer angesehen kommt das der Pottischen etymologie sehr nahe, die als grundformen für goth. us, ahd. ar, ur, ir u. s. f. â, uo skr. avas, ava hinstellt, und er wird die wahrheit getroffen haben. Für wald und berg heben wir unsern zürcherschen ausdruck s'pirg für die gegend über dem flachlande hervor, und in Elgg heiſsen die „Kellen-

länder", d. h. die bewohner des gebietes, wo massenhaft hölzerne kellen fabriziert werden, Pirgsler, gewifs benennungen, die nicht von heute und gestern herrühren. Giessübel ist ein name, der den besuchern unsers Uetliberges wohl bekannt ist. Ettmüller in Meiers ortsnamen erklärt ihn als „Grienhügel" oder „Kieshügel", was Meier als Züricher, der nie anders als Grie oder Chies sprechen hörte, nicht hätte annehmen sollen. Der ausdruck buol, bei uns büel, wird denn doch nichts anderes sein als buhil, wie ja auch zuol für zugil vorkommt. Stock heifst eine örtlichkeit um Zürich. Den waldnamen hard, ahd. hart läfst der verf. freilich zweifelnd aus haar „anhöhe auf der heide" entstehen und meint, er möchte eigentlich den „hochwald" meinen. Das hard bei Zürich liegt gerade in der tiefe. Ueber die aussprache bemerken wir, dafs dieses hard mit â und auslautender media gesprochen wird, dagegen bei Elgg (Winterthur) der „Guegenhart" ganz deutlich ă und auslautende tenuis zeigt und ebenso Dînhart, Dînert u. a. Wackernagel sieht in hart „einen nicht geackerten boden", und diese etymologie möchte ihre bestätigung finden in den ortsnamen Härti und dem geschlechtsnamen Herter. Harz ist vielleicht eher als contrahierter genetiv, denn als ein beispiel neuer lautverschiebung zu erklären. Anziehend ist das über Hêsi, Heissi beigebrachte. Schon J. Grimm benutzte übrigens die namensgleichheit mit s. Caesia, um den zug des Germanicus gegen die Marser zu bestimmen. Ist auch hain allerdings aus hagan entstanden, so doch kaum goth. haithi aus hag-ithi. Der ursprüngliche sinn des wortes ist einfach der „des feldes", ἀγρός, wie im skr. kshêtra. Vgl. Leo Meyer, orient und occident, II, 87. — Gehen wir über die zum theil sehr ansprechenden erörterungen von wald und feld weg und nehmen beispiele von grundwörtern, die auf künstlichen anbau gehen, vor. „Das ahd. war „domicilium", sagt F., giebt einigen sehr alten völkernamen wie Angrivarii, Chattuarii u. dergl. den ursprung". Etwas anders fafst dieses -varii Zeufs, die Deutschen, s. 99 auf, und zuletzt wohl hat es Müllenhoff verzeichnifs der röm. prov. s. 529 dahin erklärt, dafs es eigentlich „vertheidiger, dann inhaber und besitzer" bedeute. Dafs mindestens Cyuvari (Grimm mythol. 180), ein zuname der Schwaben, nicht auf wohnung gehen kann, ist selbstverständlich. Wir erinnern dabei an das in den veden manigfach vorkommende var im sinne von „wählen, ehren". Wîl, wenn es

nichts mit lat. villa zu thun hat, müfste am ende auf dieselbe wurzel führen. Gewifs thut der verf. wohl seine frühere meinung, als sei goth. haim aus hag-m entstanden, nunmehr in zweifel zu ziehen. Wir denken, die bildung aus w. kshi und die gleichstellung mit skr. kshêma stehe fest genug. Dorf, dessen gleichheit mit turba auch die ursprüngliche bedeutung bestätigt, wird in unserer mundart nicht nur in -dolf (Kradolf, daher der geschlechtsname Kradolfer) auch in -dlaf verderbt, wie in Burgdlef = Burgdorf. Der besitz fordert grenzen, und zu einer deutschen bezeichnung solcher dienen verschiedene ausdrücke. Von mark ist das allbekannt. Und innerhalb der grenzen liegt reich und bezirk. Von all diesen gesichtspuncten aus werden örtlichkeiten benannt, und F. führt uns davon recht instructive beispiele vor.

Cap. IV behandelt die reichern bestimmungswörter, und auch dieses wieder in organischer ordnung. Die neigung auf etwas anderes, aufser dem bezeichneten gegenstande selbst liegendes hinzuweisen, soll der landname Alisatia, jetzt Elsafs, beweisen als das land der andern, d. h. auf dem andern ufer sitzenden. Wir sehen keinen grund an dieser deutung zu zweifeln. J. Grimm im wurzell. fafst freilich den namen etwas anders. Unter den weltgegenden ist besonders westen bedeutsam, wenn der verf. recht hat nicht nur Wisaraha, Visurgis, sondern auch Vistula als „westflüsse" zu deuten. In Winterthur dachte längst Wackernagel an eine volksetymologie aus wîntriu, wenn schon dort der wein selbst noch im 11. jahrh. die güte des heutigen von ferne nicht erreichte. Wie wichtig die flüsse von jeher waren, wie tief ins leben sie griffen, das wird uns recht anschaulich durch die massen von ortsnamen, welche sich an dieselben anschliefsen. Als dahin gehörend fafst F. auch einige alte völkernamen, wie Ripuarii „die anwohner der ripa des Rheins", die Chasuarii als anwohner der Hase, und auch die Ampsivarii mag er trotz der beliebten anknüpfung an ans deus nicht von der Ems losreifsen. Er äufsert einen freilich unschuldigen spott gegen diejenigen, welche hier an der synkope anstofs nehmen. Die beliebte anknüpfung an ans hat Müllenhoff — denn diesem gilt es — längst aufgegeben, und auch er nimmt in der zeitschr. von Haupt IX, 239 eine geographische bedeutung des namens Ansivarii an. Nur, dafs die Ansivarier an der Ems gewohnt und davon den namen haben, hält er wohl nicht

mit unrecht für eine nichtige annahme. Solche synkope aber, wie sie F. aufstellt, hat allerdings für jene zeit sonderlich etwas sehr bedenkliches. Auch des verf. Vaplivarii werden bei Müllenhoff keine gnade finden, da dieser forscher erst jüngst in dem VAPII.VARII der tab. Peuting. überreste der beiden namen Ansivarii und Angrivarii gesehen hat. Unter den orten, die von der hirse den namen bekommen, ist gewifs richtig auch unser Hirslanden aufgeführt, wenn gleich heute diese bezeichnung keine bedeutung mehr hat; heifst doch der ort in der frühesten zeit schon Hirslanda, nicht Hirzl., während wir heute noch vom gasthof zum Hirzen und vom Hirzengraben hören. In Kriechestat sieht der verf. eine zusammensetzung mit einem nicht ganz bekannten baume, und vergleicht frz. créquier „schleben". Ich erinnere mich, dafs wir in unserm pfarrgute Chriechen hatten, eine art kleiner pflaumen; der baum war ein culturbaum. Sehr instructiv ist die eindringliche erörterung der ortsnamen, die mit personennamen zusammengesetzt sind, und F. hat das entschiedene verdienst hier durch richtige anordnung licht geschafft zu haben. Die anfänglich recht wunderlich aussehenden verstümmelungen und verkrümmungen werden uns in ihrem werden trefflich vorgeführt.

In einem fünften abschnitte werden die verschiedenen weisen besprochen, in denen sich diese elemente zu einem ganzen vereinigen. Wo die eigentliche composition behandelt ist, geht F. etwas genauer auf die in ortsnamen so wichtigen themata auf ing (inga) ein und stellt die sätze auf, 1) dafs die bedeutung des suffixes ursprünglich nur die verwandtschaft mit dem begriffe des stammwortes bezeichne; 2) dafs es zunächst zur bildung von adjectiven verwandt worden sei: so sei Dagmaringahem eine dagmarische wohnung, wie Bochinafeld ein buchenfeld. Und es läfst sich ja gar nicht läugnen, dafs in dem suffixe, vergleichen wir die verwandten sprachen, wirklich nichts anderes liegt, als was der verf. darin sieht. Sehr ansprechend und auch der grammatik noch neues bietend ist die darstellung der uneigentlichen composition d. h. der blofsen anrückung der bestimmungswörter. Freilich wird sich der kundige hüten die altscheinenden casusformen im hochdeutschen überall auch für wirklich alt zu halten. Schon Dietrich und neulich Weinhold haben klar gewiesen, dafs hier gar nicht dasselbe gesetz der schwere der vokale gelte, wie etwa im sanskrit und den sogenannten classischen

sprachen, dafs ein a und u oft nachweislich für einen dunkeln ton des a, e, i stehe. Da nach F. nachweis feststeht, dafs die uneigentliche composition bei persönlichen bestimmungswörtern fast ausnahmslos herrsche, so folgt natürlich die frage, ob etwa auch in Bojohaemum Bojo schon als gen. plur. zu fassen sei. Die frage läfst sich freilich nicht bestimmt beantworten, dagegen auch die möglichkeit, dafs ein ô neben ê schon damals bestanden, sich nicht bestreiten.

Cap. VI ist die hier sehr umfangreiche ellipse, cap. VII deren gegentheil, die differenzierung, erörtert. Wie leicht ein genetivus des bestimmungswortes allein übrig bleiben konnte, beweisen uns griechische ausdrücke, wie *εἰς τὸ διδασκάλου φοιτᾶν* und das auch in der Schweiz häufige „i's Müllers" u.s.f. Besonders häufig aber, wie bekannt, und bemerkenswerth ist die dativische ellipse. Die beispiele, welche der verf. in der einleitung zu deren einzelbesprechung gibt, nämlich Nordhusa und Sundhusa, wären äufserst interessant, wenn sie sich als echte alte pluralnominative von neutralen a-stämmen erweisen liefsen. Dafs sich solche nominative auf o, u lange erhielten, ist bekannt. Die altsächsischen dative auf -iun von stämmen auf i und ia bringen F. auf die kaum mit ja zu beantwortende, wenn auch nicht unsinnige frage, ob nicht *Τευδέριον* und *Τευτοβούργιον* schon von den Griechen misverstandene dative pluralis seien; es müfste denn doch auch Asciburgium so gedeutet werden. Mit einer derartigen erklärung von *Ρούγιον* wäre des Ptolemäus weisheit gerettet. Statt der dativischen ellipsen können aber wieder auch formelle nominative eintreten, so namentlich bei dem suffixe -ing, und dahin rechnet der verf. nicht nur Papinga u. a., sondern auch die ans gothische und altsächsische erinnernden namen auf -ingas, welche besonders auch in schweizerischen urkunden oft vorkommen, wie in Ascwendingas etc. Man könnte da einen genetivus singularis sehen wollen, wenn das nicht Affaltrawangas hinderte. Sind das aber nominative der mehrzahl, dann thut Weinhold unrecht diese endung als vor dem aufkommen der alemannischen sprache erloschen zu erklären.

In dem abschnitt VIII über „die suffixe" spricht der verfasser einleitend über die casusendungen und fordert mit allem rechte von der deutschen grammatik, dafs sie den casusendungen, wie sie die ortsnamen bieten, die gröfste sorgfalt angedei-

ben lasse; dann werden die einzelnen hieher gehörenden wortbildenden suffixe behandelt und nicht nur ihrem stoffe und, wo dieses möglich, ihrer bedeutung nach, sondern namentlich auch nach der gegend ihres vorkommens gründlich erörtert. Wo der verf. von der auf -ones endigenden gruppe spricht, welche geographisch und genealogisch ihr bestimmtes gebiet umfassen soll, da scheidet es sehr richtig die stammnamen Ingaevones oder Ingvaeones, Istaevones oder Istvaeones und Herminones von den übrigen. Gewifs hat Müllenhoff in der deutung dieser namen im ganzen das richtige getroffen, wenn er sie als hieratische auffafst, die dann natürlich, weil sie nicht bezeichnung von einzelnen völkern sind, allmählich verklingen. Beiläufig möchten wir noch einmal den gedanken äufsern, ob nicht, da Mannus dem Manu entspricht, Tuisto auf Tvastar, Ingus und Erman auf Agnis und Aryaman gehen, Istus bleibt uns freilich ein räthsel. Die Vithones, die 234 angeführt sind, liefsen sich als solche wohl deuten; aber die beste überlieferung spricht ja gegen diese namensform. Wie es mit den Chrestini (s. 235) steht, zeigt uns Müllenhoff verzeichnifs der röm. prov. s. 520f. Kühn sind die s. 238 und 239 geäufserten vermuthungen über die namen Tungri, Sigambri u. s. f. Sigambri, für Siganavarii gesetzt ist eine verstümmelung, welche wir der alten sprache nimmer zumuthen. Wenn F. die deutung von völkernamen aus den namen bestimmter örtlichkeiten als die beste fährte anräth und dieselbe natürlicher nennt, als wenn man in dem namen eines volkes den sinn von siegesstarken und dgl. finden wolle, so geht er nun offenbar nach dieser seite zu weit; ethischer völkernamen werden uns immer eine schöne zahl stehen bleiben, wenn auch die deutung Sigambri aus sigugambri nicht gerade gelungen scheint. Den Tiberis hätte der verf. (241) kaum zu keltischem dubr aqua und zu Tauber gestellt, wenn er die bemerkungen über teforom in Mommsens unterit. dialecten gekannt hätte. Und sichererer beweise bedürfte es, um die Thüringer von den Hermunduri loszureifsen und von dem flüfschen Tyra benannt sein zu lassen, als sie der verf. gibt. Er behauptet aber zum schlusse seiner erörterung den namen auf -ingi geradezu: Unter allen Ingivölkern ist übrigens nur eines deutlich patronymisch, die spätern Latharingi. Auch der name der Cherusci soll ein geographischer sein und bewohner des Herisilandes bedeuten. Wir bestreiten nicht den

scharfsinn und die gelehrsamkeit, welche F. hier aufwendet, um die althergebrachte anknüpfung an hairu „schwert" umzustürzen; aber er selbst muſs wohl zugestehen, daſs seine erklärung gar nicht über allen zweifel erhaben ist. Noch weniger aber überzeugt uns die annahme eines solchen heres in dem namen Caervesi (s. 277), da mindestens die namen der völker, welche Cäsar jenseits des Rheines als Germani aufführt, und wohl am ende auch die völker selbst keltische sind. Cap. IX behandelt die ortsnamen im raume, cap. X in der zeit, cap. XI deutsch und fremd; und cap. XII schlieſst mit den aufgaben für die zukunft. Auch diese capitel enthalten nicht nur einen groſsen reichthum des werthvollsten, mit auſserordentlichem fleiſse und der lobenswerthesten sorgfalt zusammengebrachten materiales, sondern nicht minder zeichnen sie sich aus durch eine feine verwerthung des stoffes.

Gewiſs wird dieses buch des herrn Förstemann reiche früchte tragen und namentlich von einer leichtfertigen behandlung der ortsnamen zurückschrecken, indem er zeigt, welch wunderbare entstellungen in denselben eingebrochen sind, wie bunt sich heimisches und fremdes mischen. Aber auch für deutsche sprachgeschichte ist es von wesentlicher bedeutung, nicht nur weil es uns eine reihe von beispielen groſsen lautwechsels vorführt, sondern auch, weil es uns neue blicke in die weisen der ableitung und zusammensetzung, in die abkürzung der nomina und selbst in deren syntactische verwendung thun läſst.

Zürich im november 1863.

H. Schweizer-Sidler.

Beovulf. Mit ausführlichem glossar herausgegeben von Moritz Heyne. Paderborn. Ferd. Schöningh. 1863. 8.

Das Beôvulflied ist in seiner wichtigkeit für die erkenntniſs des deutschen alterthums während der letzten dreiſsig jahre zu immer rascher wachsender anerkennung gekommen. Indessen texte waren bis auf Grein's vortreffliche ausgabe sämmtlicher poetischer stücke der angelsächsischen litteratur in Deutschland schwer oder nur in unzureichender weise bearbeitet, zu haben — und auch nach dieser ausgabe nicht in solcher wohlfeilheit, wie

man sie wünschen mufste, wenn dies älteste uns erhaltene deutsche heldengedicht gegenstand academischer vorlesungen werden sollte, wie es zu werden in jeder hinsicht verdient. Ueber die grundsätze, nach welchen die nun vorliegende einzelausgabe gearbeitet ist, spricht sich der verfasser in der vorrede aus. Ueber die art, wie diese grundsätze durchgeführt sind, hat referent durch den umstand, dafs der herausgeber ihm selbst seine arbeit dedicirt hat, die möglichkeit verloren ein urtheil zu äufsern. Er darf nur sagen, dafs diese arbeit dem, was er davon erwartete und brauchte, in jeder hinsicht entspricht.

Dies aber wird ihm, ohne sich dem vorwurfe der unbescheidenheit blofszustellen, noch freistehen, über ganz vereinzelte puncte angelsächsischer etymologie an die anzeige dieser ausgabe einige bemerkungen anknüpfen zu dürfen.

Im glossar (s. 235) findet sich: „scerven, verschüttet?" — und (s. 236) „sceorp, kleid". Grimm hat von jenem scerven oder scerpen gehandelt in der vorrede zu Andreas p. XXXVI und XXXVII und in den anmerkungen s. 133 und 134. Er kömmt zu der erklärung: „verschüttet", welche der herausgeber adoptirt, und bei welcher auch referent sich lange beruhigt hat trotz Grimms eigner bemerkung, dafs sie ihm nicht vollständig genüge. Grimm hat mit fug und recht auf das altnordische zeitwort skirpa zurückgegriffen, sich aber durch die erste von Biörn Haldorsen angegebene bedeutung: exspuere, ore ejicere auf eine falsche fährte führen lassen. Offenbar ist die zweite angegebene bedeutung: post se relinquere die ursprüngliche — und dies wort dann nur ein euphemistischer ausdruck zarter höflichkeit für die häfsliche thatsache der exspuitio. Nehmen wir dem nordischen skirpa analog ein angelsächsisches zeitwort sceorpan in der bedeutung: post se relinquere an, so kommen wir auf eine andere und nach allen seiten ungleich besser passende bedeutung der angelsächsischen wörter scerpen und sceorp. Die stelle im Andreas: meodu scerpen vearð äfter symbeldäge — schildert dann den schrecken, der die menschen ergriff ob der gewaltigen fluth: „sogar der meth ward im stiche gelassen nach dem gelage" — niemand wagte beim becher zu bleiben. Ganz ebenso erklärt sich die stelle im Beóvulf, wo von dem kampfe die rede ist zwischen Beóvulf und Grendel. Die Geáten ruhen schon, als Grendel in den saal kömmt, und als der kampf beginnt, der in furchtbarem getöse und mit gebrüll des unthieres verläuft. Die

Dänen (welche sich zurückgezogen haben, um den ermüdeten Geâten den schlaf nach der harten reiseanstrengung zu gönnen) sitzen noch anderwärts in der burg bei den bierhörnern — da hören sie mit einem male das furchtbare gedröhn und das trinken vergeht ihnen; sie lassen das bier im stiche: „Denum eallum vearð, ceasterbûendum, cênra gehvylcum eorlum ealu scerpen“ „allen den Dänen (oder bei allen, von allen den Dänen), die in der burg waren, auch den kühnsten helden, ward das bier im stiche gelassen“ — sie tranken nicht weiter, so ergriff sie der schrecken. — Dies zusammengehören mit dem altnordischen skirpa entscheidet zugleich über die lesart — es mufs scerpen heifsen — nicht scerven (wie unser herausgeber noch hat); Grimm wagte nicht fest zu entscheiden, weil die gestalt des angelsächsischen p und v in der schrift sich so nahe stehen, dafs man in vielen fällen völlig zweifelhaft sein kann. Und nun gewinnt auch das in compositis begegnende sceorp, was man zeither durch: kleidung erklärte, ein ganz anderes gesicht. Im Beôvulf begegnet: hildesceorp, in der Judith guðsceorp — es sind die im kampfe verlorenen, im stiche gelassenen beutestücke, die spolia opima. An zusammenhang mit scearp ist bei diesen wörtern nicht zu denken — letzteres wort hängt offenbar mit scëran, tondere, secare zusammen und ist eine weiterbildung in p, wie sceard (die scherbe) in d; scrûd (das zugeschnittene) in d; sceort (das abgeschnittene) in t. Die einzige schwierigkeit könnte bereitet werden durch gescyrple, was im Andreas in der bedeutung: kleidung, ausrüstung vorzukommen scheint — doch fragt sich noch, ob dies die richtige bedeutung ist, denn da im altnordischen skerpa nicht blos acuere, acuminare, sondern auch: torrefacere bedeutet und davon scorpa, crusta durior (schurf), skorpinn, corrugatus, contortus, skorpna, corrugari herkommen, könnten die worte: „væron hi on gescyrplan scipferendum eorlas onlîce“ bedeuten: sie, die männer, waren ihrem wettergedörrtem ansehen nach seefahrern ähnlich, — so dafs: gescyrple das wetterharte, dürre, scharfrunzliche wesen und ansehen bezeichnete; — sodann aber könnte gescyrple vielleicht auch wirklich kleidung, ausrüstung bedeuten, ganz in derselben weise wie reâf, was ursprünglich auch: raub, beutestück bedeutet, nachher nicht blofs mantel und kleidungsstück, sondern tuchstück, vorhang, tuch überhaupt bedeutet, — und könnte in dieser weise gescyrple zu sceorp das beutestück gezogen werden.

Und nun komme ich noch einmal auf das vielbesprochene, auch nur dreimal bis jetzt aufgefundene umbor zurück. Das wort ist offenbar gebildet wie sigor von sige; wie salor von sele; wie dogor von däg u. s. w. und setzt also neben sich ein nomen ymb voraus oder ymbe. Die bedeutung läfst sich aus den drei stellen, wo das wort begegnet, ziemlich sicher stellen. In den versus gnomici (31) ist vom sterben die rede und es heifst daselbst: fús sceal feran, fæge sveltan and dôgra gehvam ymb gedâl sacan middangeardes: meotud âna vât hvâr se cvealm cymeð. þe þeonan of cýððe gevîteð, umbor ýceð þâ (das kind, die nachkommenschaft wächst da), âr âdl nimeð: þý veorðeð on foldan fela fira cynnes; ne sý þâs magotimbres gemet ofer eorðan; gif hi ne vanige, se þas voruld teôde. Diese stelle beweist deutlich, das wort umbor mufs: kind, nachkommenschaft oder so etwas bedeutet haben. Altenglisch bedeutet ymp einen keim, ein kind — und dafs dies wort alt ist, sieht man an dem angelsächsischen denominativum impian (besser ympian), was wohl ursprünglich bedeutete: keimen machen, oder nachher: pflanzen und impfen. Sele ist ein saal; salor ein *mächtiger* saal; sige eine an einem anderen gewonnene niederlage, ein sieg; sigor ein grofser sieg; däg ein tag, aber dogor, ein voller tag von vier und zwanzig stunden; dyn oder þyn, ein getös; þunor ein mächtiges getös, ein donner; âta hafer (in früher zeit das hauptnahrungsmittel), âtor, eine zu mächtige nahrung, gift. — Die bildungen in or sind mit einem worte augmentativa oder complectiva. Umbor bezeichnet also wohl ein kind als complex alles davon entspriefsenden, ein kind als künftigen stammvater, einen sprossenreichen, sprossenmächtigen keim, einen stammhalter. Im althochdeutschen bezeichnet impi piano einen bienenschwarm, und die bienen selbst werden impen (also ursprünglich: keime, geschlechter) genannt. Dem althochdeutschen impi mufs aber nach richtigem lautwechsel ein angelsächsisches imbe entsprochen haben, welches das von uns vorausgesetzte ymb oder ymbe ist, was sich wohl nur unorganisch in ymp verhärtet und so auch ein denominativum ympian, impian erzeugt hat. Die bedeutung kind, sprofs pafst dann auch vortrefflich zu den beiden stellen, wo umbor im Beovulf begegnet (46. 1187).

Leo.

Lateinisches.

1) Nummus.

Nummus, nicht numus, wird bei Fleckeisen, 50 artikel u. s. w. trotz der ableitung von *νόμος* als die allein beglaubigte form festgehalten; wie erklärt sich aber das doppel-m? Ich meine, wir haben hier gar nicht *νόμος* selbst vor uns, sondern sein derivatum *νόμιμος*, in welchem der vocal ebenso ausgestofsen ist wie in summus = *supmus aus *supĭmus (= *ὕπατος*); nummus wäre also die gesetzliche, landesübliche münze.

2) Amo.

Es ist mir nicht gegeben, mich blindlings irgend einer noch so grofsen autorität zu unterwerfen oder einer noch so verbreiteten ansicht anzuschliefsen; ich habe daher bei verschiedenen gelegenheiten meine zweifel gegen hergebrachte annahmen offen ausgesprochen, andre nur deshalb zurückgehalten, weil ich mich nicht rein negierend verhalten mochte und doch nichts besseres an die stelle zu setzen wufste. So habe ich mich auch nie entschliefsen können der üblichen herleitung des lat. amo aus skr. kam (kâmáyâmi) entschieden beizustimmen; denn so sicher der wegfall eines k in vermis, ubi u. a. vor v und dann auch vor u stattgefunden hat, so zweifelhaft ist dieselbe annahme im lateinischen vor andern vocalen. Gleiche bedenken haben Pictet (zeitschr. V, 341) bewogen, sich an die wurzel skr. am zu wenden, deren causale „krank sein“ bedeutet; hier scheint mir jedoch die bedeutung zu wenig treffendes zu bieten, wenngleich ich niemandem verwehren will, nach subjectiver anschauung liebe für krankheit zu halten; ich schlage deshalb eine andre ableitung vor, auf die das latein selbst hindeutet. Das alte a hat sich bekanntlich im lateinischen ebensowohl wie im griechischen (wenn auch hier mit gröfserer consequenz) in a, e, o gespalten; häufiger findet sich o neben e: moneo — mens, doceo — decus*), collis — cello, seltner aufser der composition a ne-

---

*) Die XI, 15 gegebene deutung des skr. diç und yaças aus *dyak habe ich übrigens schon V, 188 ausgesprochen und daraus sowohl das e in index als den diphthong in *δείδεγμαι* erklärt, was Leo Meyer VII, 200 übersehen hat.

ben e, doch fehlt es auch dafür nicht an beispielen: maneo — μένω, callus – cello, vagari — vehi (V, 393), placêre (nebst plâcâre) — plectere. Wir sind also vollkommen berechtigt, amâre und emere aus éiner wurzel abzuleiten, mag diese nun dem skr. yam oder nam entsprechen (ksl. jęti, imą oder goth. niman); es fragt sich nur, in welcher weise sich die begriffe vermitteln, und hier stehen uns drei wege offen. Man könnte an den gewöhnlichen begriff von emere anknüpfen und die coëmptio zum belege anführen, oder auf die grundbedeutung des skr. yam (dem emo denn doch näher liegt als dem nam) zurückgehen und sich auf das homerische ἀνδρὶ δαμῆναι berufen, wobei jedenfalls die naiv-sinnliche auffassung der alten getroffen wäre; es giebt aber noch einen dritten weg in der mitte zwischen beiden, der mir der richtigste scheint, nämlich vom grundbegriffe des lat. emere „nehmen" auszugehen, so dafs amare recht eigentlich „nehmen wollen" (etwa auch „in besitz nehmen") bedeutete. Für die letzte deutung scheint auch das zu sprechen, was mich von dem zusammenhange zwischen emere und amare überzeugt hat, das analoge verhältnifs zwischen adimere und adamare, in welchem sich die präposition von amare aus schwerer begreift. Haben wir aber recht, beide auf skr. yam zurückzuführen, so gewinnen wir einen ebenso überraschenden als bedeutungsvollen etymologischen zusammenhang zwischen dem lat. amare und dem griech. γαμεῖν, dessen γ dem skr. y entspricht.

Dem begriffswechsel zwischen emere und amare steht ein ähnlicher in einem und demselben worte zur seite, in cârus, wie unser theuer von kauf und liebe gebraucht, welches Bopp ebenfalls zur wurzel kam zieht, gewifs mit unrecht: denn cârus darf nicht von der alle celtischen dialecte durchziehenden wurzel car (altir. caru beitr. III, 47) getrennt werden, die nicht entlehnt sein kann; auf romanischem sprachgebiete hat, soviel ich weifs, nur das französische ein verbum chérir erzeugt = *cariscere, eine folge celtischen sprachgefühls.

October 1863. H. Ebel.

Zum oskischen dialekt.

(Fortsetzung.)

Pukkapíd, auf der tafel von Bantia [p]ocapid (z. 30) und pocapit (z. 8) ist von Mommsen übersetzt quandoque (unterit. dial. s. 288) von Kirchhof: aliquando. Dafs das wort adverbielle bedeutung hat, zeigt der satz der tafel von Bantia, z. 30: Suaepis — [p]ocapid Bansa[e f]ust, wo es weder subject noch object sein kann. Puk-ka-píd ist nun zunächst durch assimilation entstanden aus *pod-ka-píd. Das einfache pod kommt in adverbieller bedeutung vor, t. Bant. 23: Suae praefucus pod post exac Bansae fust = Si praefectus quando posthac Bantiae fuerit. Mommsen faſst hier das pod als temporalen ablativ des neutrum mit indefiniter bedeutung und übersetzt es mit Klenze: quando (a. o. s. 291). Dafs der oskische ablativ pod die indefinite bedeutung ebenso gut haben kann wie der lateinische quo- in quo-dam und in verbindungen wie: si quo loco fuerit, dafs dieser ablativ pod ebenso wie zahlreiche andere ablative einen temporalen sinn haben kann, mithin die verbindung suae -pod — fust bedeuten kann si — quo (tempore) — fuerit, ist jedenfalls einleuchtend. Wenn auf der tafel von Bantia das einfache pis sowohl quisquis „wer irgend" (z. 8. 19) als aliquis bedeuten kann, so kann auch pod den sinn „wann irgend" haben. Mithin ist Klenzes übersetzung von pod : quando vollständig sprachgemäfs und Kirchhofs abänderung des pod in po[capi]d ungerechtfertigt, zumal über die lesung der stelle auf der tafel kein zweifel walten kann. Das -ka- von puk-ka-píd ist irgend eine alte casusform des demonstrativen pronominalstammes ka-, dessen locativform -cei, -ce, -ci, -c im lateinischen enklitisch angefügt erscheint in hei-cei, hi-ce, hi-ci-ne, hi-c (Verf. ausspr. I, 219. 271. 338) und dem oskischen enklitischen -k (-c) entspricht in den pronominalformen eka-k, ekí-k, ekas-k, izi-c, ídi-k, exa-c, exei-c, eizas-c, eízazun-c,

eizei-c. Jenes -ka mufs eine von diesem -k (-c) verschiedene casusform gewesen sein und zwar eine feminine, und da liegt es nahe, es für eine ursprüngliche ablativform mit adverbieller bedeutung zu halten wie die lateinischen adverbien qua, illa-c, ista-c, ita (Verf.ausspr. I, 331 f.) contra, intra, extra, supra. Dafs das oskische enklitische -ka wie diese lateinischen ablativformen das auslautende d des ablativs einbüfsen konnte, zeigt das enklitische -p in ne-p, nei-p = ne-que, das aus -píd entstanden ist, und mit dem d auch noch den vorhergehenden vokal einbüfste. Der demonstrative sinn des enklitischen -cei, -ce, -ci, -c im lateinischen läfst sich im deutschen durch „eben" wiedergeben; diesen sinn hat also auch -k und -ka im oskischen. Das -píd in puk-ka-píd ist dasselbe wie in potoros-píd = uter-que, entspricht also genau dem -que in uter-que, quis-que u. a., das aus *-qued entstanden und wie osk. -píd eine ablativische adverbialform nach der art von facilumed ist (Verf. ausspr. I, 337. 335; II, 260 f.). Nach dieser zergliederung ist also der sinn von puk-ka-píd „wann eben irgend wie". Da nun lat. quandoque bedeutet „wann einmal irgend wie", so ergiebt sich, dafs die zusammenstellung beider wörter in der bedeutung richtig ist.

Ich habe nun, ehe ich in der erklärung weiter gehe, von den ergänzungen verstümmelter wörter in z. 53. 54 der vorliegenden inschrift rechenschaft zu geben. Niemand wird den satz in frage stellen, dafs man die hier vorkommenden verstümmelten wortformen .íttiom, alttr... .erríns zu wörtern zu ergänzen suchen mufs, die sich in dem uns bekannten wortvorrath des oskischen vorfinden, und dafs nur eine nach allen seiten hin schlagende evidenz der beweisführung ausnahmsweise von diesem kritischen verfahren entbinden kann. Demgemäfs habe ich schon früher .erríns zu [h]erríns ergänzt (zeitschr. VI, 423). In der so hergestellten 3. pers. plur. conj. perf. act. ist an das verbalthema heri-, das die auf der bleiplatte von Capua vorkommende conjunctivform heri-iad ergab

(Verf. zeitschr. XI, 344 f.) die form *-fíns für *-fuíns von wz. fu- getreten, der charaktervocal der conjugationsklasse geschwunden und das f dem vorhergehenden r der wurzel her- assimiliert, wie diese bildungsweise oben für die entsprechenden formen der a-conjugation tribarakattíns und patensíns nachgewiesen worden ist. Die form heri-iad hat an der obigen stelle die bedeutung capiat (a. o. 356); demnach entspricht [h]erríns in der bedeutung dem lateinischen ceperint und steht wie tríbarakattíns und patensíns im nachsatz, der die imperativische vertragsbestimmung enthält. Unzweifelhaft richtig ist Ebels ergänzung alttr[os] als subject im nom. plur. zu der pluralform [h]erríns. Mommsens ergänzung [o]ittíom verwirft Ebel, da Lepsius .ittum gelesen habe, und nimmt an, jener habe zu viel, dieser zu wenig gelesen: .ittom sei zu lesen und dieses zu [a]ittom zu ergänzen, das ein accusativ zu der auf der tafel von Bantia vorkommenden genetivform aeteis sei und partem bedeute. Ich muſs diese conjectur für verfehlt halten. Daſs Mommsen schärfer sah als Lepsius und einen wesentlich verbesserten text des steines von Abella gegeben hat, davon kann sich jeder durch vergleichung beider textabdrücke überzeugen, und wem das zu mühsam ist, den verweise ich beispielsweise auf die bei Lepsius vorkommenden falschen lesarten: manioi (z. 1. 3), vosei (z. 16), fiísname fi (z. 30) etaert (z. 33), pukkaaid (z. 52), mostaiet (z. 58). Nun ist wohl zu beachten, daſs die schrift gegen ende der rückseite des steines zahlreiche ligaturen zeigt, gewiſs weil der steinmetz fürchtete mit dem raum nicht auszureichen, daſs insbesondere í häufig mit dem folgenden buchstaben verbunden ist, so daſs bloſs der kurze querstrich das kennzeichen desselben ist. So ist auch in Mommsens abdruck der lesart .ittíom das zweite í nur durch jenen querstrich ausgedrückt, der an den rechten schrägen balken des o angefügt ist, und zwar deutlich und scharf ausgeprägt. Stier hat nach Mommsen den stein gesehen und hat angegeben, wo dessen text ihm nicht ganz genau den schrift-

zügen zu entsprechen schienen, wie er sie gesehen (zeitschr. f. alterthumsw. 1851, s. 470f.). Er mufs also die lesart .íttíom für richtig befunden haben, da er gegen dieselbe nichts bemerkt. Man mufs also nach den sonst geltenden grundsätzen der textkritik diese lesart als die richtige ansehen, man darf sie nicht beseitigen einer unhaltbaren annahme zu liebe, dafs den nominativbildungen auf -t-iu-f das suffix -ion oder -t-ion zu grunde liege. Auch mufste doch das doppelte t von .íttíom davor wenigstens warnen, hier eine casusform von dem stamme des genetivs aeteis in den text zu bringen. Dazu kommt nun endlich, dafs ja jenes aeteis, wie das zugehörige adjectivum minstreis zeigt (t. Bant. 13. 18. 27) ein masculinum oder neutrum ist, während sich das wort, von welchem Mommsen .íttíom las, durch das beigesetzte alttram als femininum ausweist. Mommsens herstellung von [o]íttíom ist also vollkommen gerechtfertigt. Dafs [o]íttíom eine accusativform zu [o]íttiuf sein kann, davon ist schon oben die rede gewesen. Diese casusformen bedeuten an den beiden stellen, wo sie vorkommen, eigentlich usus. ususfructus, nutzniefsung, daher wohl allgemeiner „besitz". Der sinn der in rede stehenden stelle des vertrags ist also „was aufserhalb des besitzes der einen partei ist, soll die andere nehmen", das heifst: bei öffnung der schatzkammer darf jede von beiden parteien nur das vom geräth des tempelschatzes brauchen, was ihr gehört.

Der letzte satz des vertrages lautet:

Avt anter slagí[m] | Abellanam ínim Nov-
Autem inter locum Abellanum et No-
lanam, | [p]ollad vío uruvo íst, tedur | [e]ísaí
lanum, quacumque via curva est, istic in ea
víaí mefiaí tereme[n | n]io staiet.
via media terminalia stent.

In diesen worten ist zunächst Mommsens ergänzung [p]ollad zu besprechen. Bugge vermuthet statt dessen [s]ollad (zeitschr. V, 8). Aber die construction des satzes erfordert mit zwingender nothwendigkeit ein relativum an

dieser stelle. Der satz, dessen prädikat ist, und der, dessen prädikat staiet ist, können nicht neben einander stehende hauptsätze sein. Wären sie das, so würden sie durch irgend eine conjunction wie ínim, avt oder ekkum verbunden sein, wie die übrigen nebeneinander geordneten hauptsätze des vertrags. Das ist mufs vielmehr verbum eines zwischensatzes sein. Dies wird die ganze folgende erklärung des satzes bestätigen. Allerdings kann [p]ollad nicht so ohne weiteres ullā sein, wie Mommsen annimmt (unterit. dial. s. 289), da ullus sicherlich diminutivum von unus ist und dieses kein anlautendes p eingebüfst hat. Wohl aber kann es durch die verbindung eines casus vom relativstamme po- mit dem ablativ -ollad entstanden sein. Man könnte für die erklärung dieses letzteren an altlat. ollus denken. Allein von diesem pronomen findet sich im oskischen, umbrischen, volskischen und sabellischen keine spur. Ich suche es also aus dem uns vorliegenden wortvorrath oskischer wörter zu erklären, meinem oben ausgesprochenen princip gemäfs. Die perfectform un-a-t-ed = un-a-vit ist von dem nominalstamme uno-, lat. uno- ausgegangen, der durch trübung des diphthongen oi aus oino- entstanden ist (Verf. zeitschr. XI, 416). Von diesem ist das diminutivum ollo- für ullo- gebildet, indem vor dem l der diminutivendung der auslautende stammvokal schwand, und der nun mit dem l zusammentreffende consonant sich demselben assimilierte, wie in olam = ollam auf der bleiplatte von Capua, entstanden aus *auc-s-la, *auc-la (Verf. zeitschr. XI, 360). Dafs der ausgang -llo von diminutivstämmen dem oskischen geläufig war wie dem lateinischen, zeigen auch die namen Abellanos, Novellum, Bivellis, Jubellius. Wenn aber im oskischen die form ollad lautete für ullad, wie man erwarten sollte, so erklärt sich das aus dem unverkennbaren schwanken dieses dialektes zwischen u und o. So stehen die accusative veru, Sarinu, dolum, nesimum neben donom, hortom, dolom, saahtom u. a., so die ablative aragetud, atrud, tanginud, preivatud

neben Bovaianod, sakaraklod, so censtur, keenzstur, embratur neben kenzsor Versorei, ohne dafs sich ein vorwalten des o in älteren und des u in jüngeren sprachdenkmälern nachweisen liefse (vergl. Verf. ausspr. I, 246f.). Dafs o vor ll dem oskischen mundgerecht war, zeigen sollus und olam für ollam. Die zusammensetzung von ollad mit einer casusform des relativstammes po- erkläre ich nun folgendermafsen. Das oskische pronomen relativum konnte sich wie das lateinische enklitisch an das folgende wort anschliefsen. Das zeigen die schreibweisen paeeizeis, paeancensto (Verf. ausspr. II, 382, vergl. 356) und die lateinischen wortverbindungen quamdiu, quemadmodum, queadmodum, quousque quorsum für quo vorsum, quotannis, quotkalendis, quantopere u. a. (a. o.). So konnte sich im oskischen auch eine casusform vom relativstamme po- enklitisch an ollad anschliefsen. Welche das gewesen ist, läfst sich mit voller sicherheit nicht mehr bestimmen. Am wahrscheinlichsten ist es, dafs es eine feminine ablativform *pad war, die sich enklitisch angefügt erst zu *pa, dann zu p abstumpfte wie das -p von nei-p, ne-p aus der ablativischen form -píd geworden ist. Das d des ablativs haben auch die formen eka-k, exa-c, eísa-k, eiza-c eingebüfst in ihrer verbindung mit dem enklitischen k(c), und in den oben besprochenen wortverbindungen posstíst für posstum íst und versarinu für verum sarinum ist die silbe -um des ersten wortes geschwunden. Aber auch wenn das p von [p]ollad rest einer anderen casusform, z. b. einer locativform *peí nach der analogie von eíseí, eseí, eizei-c oder *paí nach der analogie von eísaí, viaí, mefiaí war, ist dessen abstumpfung zu p erklärlich. Ist das gesagte richtig, so bedeutet also [p]ollad „wo an irgend einer stelle“ und die übersetzung quacumque ist gerechtfertigt.

Tedur erklärt Aufrecht aus skr. tatra „dort“ (umbr. sprachd. I, 22anm.), eine deutung, die vortrefflich in den zusammenhang pafst und sich als vollkommen übereinstim-

mend mit oskischen lautgesetzen erweisen läfst. Skr. ta-
-tra ward nämlich auf italischem sprachboden zunächst
regelrecht zu *te-tro, dann durch erweichung des t vor
r zu *te-dro. Diese zeigt sich in den oskischen namens-
formen Ader-l[a] = Atella (Mommsen unterit. dial. s.
245). Dieser name ist nämlich, wie Mommsen richtig ge-
sehen, aus dem adjectivstamme atro- gebildet und bedeutet
„schwarzburg". Das t ist zuerst in denjenigen oskischen
formen desselben zu d erweicht worden, wo der dental un-
mittelbar vor folgendem r stand wie in den lateinischen
atri, atro u. a. Das bestätigen die umbrischen formen
adro, adrer, adrir, in denen dieselbe erweichung des
t vor r zu d stattfand. Die gleiche erweichung zeigen
die lateinischen formen quadr-atu-s, quadra-ginta,
quadra-gesimus, quadri-duo neben quattuor, qua-
ter. Aus *te-dro für *te-tro, skr. ta-tra ist dann
durch vokaleinschub, indem das o der folgenden silbe zwi-
schen den beiden vorhergehenden consonanten durchlautete,
*te-d-o-ro geworden, wie aus *po-tr-os-píd, po-t-o-
-r-os-píd neben po-t-e-r-eí-píd, aus *sak-ro: sak-
-o-ro neben sak-a-r-aklod. Von te-*doro fiel das aus-
lautende o ab wie mit den schwachlautenden endconsonan-
ten s und m stammhaftes o geschwunden ist in famel,
Aukil, ver-, posst- für *famelos, *Aukilos, *ve-
rom, *posstom. Indem endlich das o vor auslautendem
r sich zu u verdunkelte, ward aus *te-dor: te-dur, wie
das suffix -tor in keenzs-tor lat. cen-sor, quaes-
-tor, impera-tor zu -tur geworden ist in cens-tur,
kvaíss-tur, embra-tur. Somit ist Aufrechts erklärung
von te-dur aus skr. ta-tra durchaus richtig und stich-
haltig.

Noch bleibt das letzte wort des steines von Abella zu
untersuchen, die form staiet. Nachdem dieselbe von den
älteren erklärern für eine singularform des conjunctivs ge-
halten worden ist, hat Kirchhof unzweifelhaft erwiesen, dafs
es eine 3. pers. plur. und stait in der weiheinschrift von
Agnone die zugehörige 3. pers. sing. ist. Auch Kirchhof

faſst aber beide formen als conjunctivformen des präsens von der wurzel sta- (stadtr. v. Bant. s. 9). Diese ansicht hat neuerdings Bugge zu widerlegen versucht, von der voraussetzung ausgehend, daſs oskische conjunctivformen das auslautende t in der 3. pers. sing. immer zu d, in der 3. pers. plur. immer zu s erweicht haben müſsten (zeitschr. V, 7; III, 422; V, 8). Ich glaube nachgewiesen zu haben, daſs die theorie von dem unterschied sogenannter starker formen für den indicativ des präsens und futurum und schwacher für die conjunctive und präterita für das umbrische unhaltbar ist und mit den thatsachen der sprache in widerspruch steht (zeitschr. XI, 350f.). Daraus ergiebt sich für die vorliegende frage wenigstens die berechtigung, zunächst und vorläufig einmal abzusehn von derselben theorie für das oskische und aus den denkmälern selbst die bedeutung der verbalformen staít und staíet festzustellen. Bugge behauptet also, beide seien indicativformen, indem die wurzel sta- durch ein hinzugetretenes i erweitert sei wie der umbrische verbalstamm sta-h-i-. Ich habe mich durch die geschickte darstellung verleiten lassen seiner ansicht beizustimmen (de Volscor. ling. p. 8), muſs aber jetzt meine zustimmung zurücknehmen. Ich untersuche also zunächst die form staíet auf dem Cippus von Abella. Sieht man von dem letzten satz ab, dessen verbum finitum staíet ist, so besteht der ganze tempelvertrag nach den eingangsworten (z. 1 — 10) aus sechs sätzen, welche sechs hauptbestimmungen des vertrags enthalten. In allen diesen sind entweder imperativformen oder conjunctivformen mit imperativischer bedeutung die verba finita; so im ersten fusid (z. 19), im zweiten [fu]sid (z. 23), im dritten líkítud (z. 36) und durch íním verbunden estud (z. 40), im vierten estud (z. 44), im fünften tribarakattíns (z. 48), im sechsten patensíns (z. 51) und durch íním verbunden [h]erríns (z. 54). Daraus würde man, falls man staíet noch gar nicht kennte, folgern, daſs auch der siebente und letzte satz eine vertragsbestimmung enthielte und das verbum finitum entweder eine imperativform oder

eine conjunctivform wäre, und da staiet das erstere nicht sein kann, es als conjunctivform ansprechen. Die sechs sätze, welche die verfügungen des vertrags enthalten, und aufserdem ein ganz verstümmelter sind durch conjunctionen verbunden, und zwar 1 und 2 durch avt (z. 19) nach Mommsens unzweifelhafter ergänzung, 2 und 3 durch avt (z. 23) 3 und 4 durch ekkum (z. 27), 4 und 5 durch ekkum (z. 41), 5 und 6 durch avt (z. 44), 6 und 7 durch avt (z. 48). Wenn nun der letzte satz, dessen verbum finitum staíet ist, ebenfalls mit avt eingeleitet wird, so mufs man schliefsen, dafs derselbe ebensowohl eine vertragsbestimmung enthält wie die vorhergehenden sätze, namentlich die vier mit avt angeknüpften, dafs das verbum finitum desselben ebenfalls eine conjunctivform mit imperativischem sinn ist, wenn es eine imperativform nicht sein kann, kurz man mufs staíet hiernach: stent erklären. Man kann nicht annehmen, dafs avt am schlusse die blofs thatsächliche oder historische bemerkung einleiten solle, dafs marksteine auf der grenze stehen. Bugge sagt zwar, zeile 15 stehe ja geschrieben, dafs die grenzsteine schon approbiert seien, es habe also keinen sinn zu sagen „da und da sollen grenzsteine stehen". Aber zeile 15 f. steht: paí teremennio mo[ínikad] tanginod proftu set = quae terminalia communi scito probata sunt. Hier ist von grenzpfälen oder marksteinen nichts zu lesen; teremennio sind ganz allgemein „dinge, die zur grenze gehören", grenzzeichen, grenzlinien, grenzpunkte, und als solche sind insbesondere nachher die feigenbäume, feíhoss, die sich rings um den tempelbezirk herumziehen und der daranstofsende weg, víο hervorgehoben. Diese grenzbestimmungen sind also bereits früher getroffen, ehe die gemischte commission der nolanischen und abellanischen beamten zusammentrat zur schliefsung des auf dem steine verzeichneten vertrages, vermuthlich schon beim bau des Heraklestempels. Auch im letzten satze bezeichnet teremennio an sich nichts anderes als „dinge, die zur grenze gehören"; aber das dabei stehende staíet zeigt,

dafs dieselben aufgestellt werden sollen, und daraus allein ergiebt sich, dafs hier nicht natürliche markzeichen, sondern grenzsteine oder grenzpfähle gemeint sind. Die commission der in den eingangsworten genannten städtischen beamten eint sich in betreff des tempels und des tempellandes, dessen grenzen bereits früher bestimmt sind, im wesentlichen über folgende punkte: 1) dafs tempel und tempelland gemeinsames eigenthum der Abellaner und Nolaner sein soll, 2) dafs ebenso die nutzung gemeinsam sein soll, 3) dafs anbau für private nur aufserhalb, nicht innerhalb der grenzen des tempellandes gestattet sein soll, und zwar für jeden nur auf beschlufs des senates seiner stadt, der dem Nolaner wie dem Abellaner den rechtlichen besitztitel verleiht, 4) dafs die schatzkammer nur auf gemeinsamen beschlufs beider städte geöffnet werden soll und jede von beiden nur von dem ihr gehörenden theil des schatzes gebrauch machen soll, 5) dafs an bestimmten stellen grenzsteine gesetzt werden sollen. Die letzte bestimmung soll offenbar die verrückung oder verwischung der grenzen zwischen dem tempellande und dem benachbarten acker verhindern. Der syntaktische zusammenhang wie der sachliche inhalt des vorliegenden vertrages ergiebt also, dafs staíet den sinn hat „sollen stehen, sollen errichtet werden", mithin 3. pers. plur. conj. ist wie stent. Der conjunctiv präs. hat hier die imperativische bedeutung wie potíans = possint, potíad = possit, heriiad = capiat in den fluchformeln auf der bleiplatte von Capua (Verf. zeitschr. XI, 338f.).

Es kommt nun die form staít auf der weihetafel von Agnone in betracht. Die vorderseite dieser tafel beginnt mit den einleitenden worten: Statos pos set hortín Kerríiín = stati qui sunt in templo Cereali (Verf. d. Volscor. l. p. 6). Es folgt dann eine reihe namen von göttern denen feststehend, statif (a. o.) ein opfer dargebracht werden soll, und die worte des schlufssatzes, auf die es hier ankommt, lauten z. 15—20: Deívai Genetai statif aasaí — saahtom teforom — sakahiter =

Divae Genetae statim in ara — sanctum — um sanciatur. Hier ist sakahíter mit dem h geschrieben, das nur den zwischen zwei getrennt gesprochenen vokalen bemerkbaren hauch ausdrückt, wie in ⱶολοⱶου, καⱶας, Λυⱶύσκλι und noch häufiger in der umbrischen schreibweise. Saka-h-í-ter für saka-í-ter ist also die 3. ps. sing. conj. präs. pass. des denominativen verbum der a-conjugation sak-a-um vom oskischen nominalstamme sak-o-, der mit den römisch-sabinischen götternamen Sanc-u-s wie mit sac-er und sanc-tu-s verwandt ist. Charakter dieser conjunctivform ist i wie in sta i-et, tada-i-t, deiva-id. Die rückseite der tafel von Agnone beginnt mit den eingangsworten: Aasas ekask eestínt hortoi = Arae hae exstant templo. Dafs in diesen ee-stí-nt dem lateinischen ex-sta-nt entspricht, indem das a der wz. sta- sich im zweiten gliede des compositum zu í schwächte wie in da-dí-katted, habe ich bereits früher nachgewiesen (zeitschr. XI, 370). Auf die eingangsworte folgt wie auf der vorderseite eine reihe von götternamen im dativ, und der satz schliefst mit denselben worten wie der schlufssatz der vorderseite, nur dafs hier das sakahiter „soll geheiligt werden" als von selbst verständlich weggelassen ist wie auf lateinischen weihinschriften sacravit, consecravit, dedit. Dann folgt der zusatz: Horz dekmanniois staít. Ich habe anderen orts den nachweis geführt, dafs dek-m-ann-io-ís hier dec-i-m-is „zehnten" bedeutet (d. Volscor. ling. p. 7) und horz staít den sinn hat wie im lateinischen fana sistere, templa constituere. Ich habe daher jene schlufsworte der weiheinschrift von Agnone übersetzt: Templum decimis statutum est (a. o. p. 8). Ich folgte damals, wie gesagt, der unhaltbaren ansicht von Bugge; ich hätte übersetzen sollen: statuatur oder sistatur. Dieser schlufssatz der rückseite steht nämlich seinem sinne nach parallel dem vorhergehenden satz derselben seite und dem entsprechenden satz der vorderseite, der mit sakahíter schliefst, enthält also wie diese sätze eine verordnung oder bestimmung. Mithin

ist staít derselbe modus wie sakahíter, nämlich 3. pers. sing. conj. präs. mit imperativischer bedeutung, entspricht also dem lat. stet, dem griech. $\sigma\tau\alpha i\eta$. Der in rede stehende satz bedeutet also: der tempel soll durch zehnten bestehen oder unterhalten werden. Auf die indicativform sacarater z. 21 der vorderseite der tafel kann man sich nicht berufen, um staít zur indicativform zu stempeln. Von zeile 20 beginnt nämlich ein ganz neuer abschnitt der vorderseite, der nach dem abdruck bei Mommsen auch durch einen querstrich von dem vorigen getrennt ist. Die ersten worte desselben: Fluusasiaís az hortom sakarater = Floralibus (deabus) ad templum sacratur, denen eine anzahl namen von göttinnen folgt, sind eingangsworte wie zu anfang der vorderseite: Statos pos set hortín kerríiín und zu anfang der rückseite: Aasas ekask eestínt, denen ebenso namen von gottheiten im dativ folgen. Somit steht der indicativ sakrater in eingangsworten wie set und eestínt. Es ist also irrig von diesen drei indicativformen in eingangsworten, die eine art überschrift zu den folgenden bestimmungen bilden, zu schliefsen, dafs staít in der schlufsbestimmung eine indicativform sei, man mufs vielmehr folgern, dafs es eine conjunctivform sei wie sakahíter am schlufs eines satzes, der eine verordnung oder bestimmung enthält.

Wer also nicht von der vorgefafsten meinung ausgeht, alle conjunctivformen und perfectformen müfsten im singularis ihr auslautendes t zu d, im pluralis zu s abschwächen, mufs mit Kirchhof staít als 3. pers. sing. conj. präs. = stet und staíet als 3. pers. plur. conj. präs. = stent ansehen. Es ist nun nicht zu läugnen, dafs in der 3. pers. sing. conj. präs. und perf. die erweichung des t zu d in der mehrzahl von fällen stattfindet; so in den präsensformen potíad, heriiad, deivaid, fuid. Allein daneben findet sich tadait (vgl. Verf. zeitschr. V, 94 f.). Will man hier das t als schreibfehler erklären, so ist das freilich eine bequeme manier, sprachliche formen los zu werden, die sich einer theorie nicht fügen wollen. Auf der tafel

von Bantia kann sich die ältere form tadait ebenso gut erhalten haben, wie die ältere form censtur, während sich die durch assimilation entstellte, also jüngere form kenzsor schon in einer inschrift mit oskischer schrift findet.

Ferner setzt die passive conjunctivform sakahíter eine active form *sakaít voraus, also kann hiernach die erweichung des t zu d in der 3. pers. conj. noch nicht eingetreten sein, wenigstens nicht durchgreifend stattgefunden haben, als die passivbildung mit -r, dem rest des reflexivpronomens se, auf italischem sprachboden aufkam. Doch dagegen läfst sich freilich einwenden, dafs dieselbe sich ja erst nach der aussonderung einer besonderen oskischen mundart ausgebildet haben könne. Also abgesehen von sakahíter stehen den oben angeführten vier formen der 3. pers. sing. conj. präs, die das t zu d erweicht haben, zwei gegenüber, die es gewahrt haben, tadait und staít. Die 3. pers. sing. conj. perf. zeigt die abschwächung des t zu d in fusid, hipid, pruhipid, fefacid; ein beispiel, wo sich das t gehalten hätte, findet sich nicht. Die 3. ps. sing. ind. perf. hat in der regel ebenfalls t zu d erweicht; so in aamanafed, proffed, opsed, profatted, dadíkatted, unated; aber daneben findet sich in der inschrift von Pietrabbondante die perfectform ombnet (Verf. zeitschr. XI, 403. 414f.). Man darf hiernach nur sagen: die 3. pers. sing. conj. präs. und perf. und die 3. pers. sing. ind. perf. hat das auslautende t meist zu d erweicht; indessen haben sich auch ältere formen auf t erhalten, wie staít, tadaít, ombnet. Dafs nun aber die 3. pers. ind. sing. präs. und fut. das auslautende t immer gewahrt hätte, dafür liegt gar kein kriterium vor. Für das präsens kann nur die einzige form faamat angeführt werden; denn in íst konnte wegen des vorhergehenden scharfen zischlautes das t natürlich nicht in d übergehen. Soll nun dieses eine faamat ausreichen, als allgemeine regel hinzustellen, dafs das auslautende t der 3. pers. sing. ind. präs. sich im oskischen immer hielt, während es im umbrischen ganz schwin-

den konnte, wie die formen heri, habe zeigen (Verf. zeitschr. XI, 346 f.)? Die 3ten pers. sing. ind. fut. didest, herest, hafiest konnten ebenso wenig wie íst das t zu d sinken lassen, aber nicht weil es futurformen waren, sondern weil das scharfe s das scharfe t hielt. Auch sie können also keinen beweis für die theorie von Bugge abgeben. Auch die pluralform wollen sich derselben keineswegs fügen. In der 3. pers. plur. conj. präs. und perf. zeigt sich die abschwächung des auslautenden t zu s in deicans, potíans, tríbarakattíns, patensíns, ebenso in der 3. pers. plur. ind. perf. uupsens (οὐπσενς) und teremnattens und in der 3. pers. plur. ind. imperf. fufans. Aber die 3. pers. plur. fut. I und II censazet, tríbarakattuset, angetuzet stehen mit Bugges theorie in widerspruch, da sie mit futurformen von den wurzeln fu- und es- zusammengesetzt sind, die ursprünglich dem modus des conjunctivs, griech. optativs, skr. potentialis angehören. Die herausgeber der umbrischen sprachdenkmäler erklären das st der 3. pers. sing. fut. I in formen wie ferc-st = feret und das -ren der 3. pers. plur fut. I in stahe-ren = stabunt für hervorgegangen aus den conjunctivformen von wz. es-, die altlateinisch siet, sient lauten; ebenso die endung -u-st der 3. pers. sing. fut. II in formen wie ben-u-st = venerit, fak-u-st = fecerit, port-u-st = portaverit und die endung -u-rent der 3. pers. plur. fut. II in bildungen wie ben-u-rent = venerint, fac-u-rent = fecerint, hab-u-rent = habuerint als hervorgegangen aus wz. fu- mit den conjunctivformen von wz. es-, die altlat. siet, sient lauten, also aus *fu-sies, *fu-sient (umbr. sprachd. I, 144. 145). Dagegen will Bugge das -st sämmtlicher umbrischer und oskischer futurformen aus dem indicativ est und die pluralendungen des futurum osk. -set, -zet, umbr. -rent, -ren aus der indicativform lat. sunt, osk. umbr. -sent erklären (zeitschr. II, 384). Zu dem zwecke behauptet er, die altlateinischen futurformen wie levasso, capso u. a. seien wahrscheinlich fut. I. Diese von Bopp und Madwig

ohne beweis hingestellte behauptung ist längst von G. Hermann und Curtius widerlegt worden und der nachweis geführt, dafs sie fut. II sind, die von den perfectstämmen durch ausstofsung des perfectcharakters i gebildet sind. Ich habe die ganze masse ähnlicher synkopierter formen zusammengestellt und nach nochmaliger prüfung den beweis, dafs sie fut. II sind, als durchaus stichhaltig befunden (ausspr. II, 27—42). Ferner behauptet Bugge, das lateinische futurum ero sei eine präsensform, die sich blofs durch einsetzung eines bindevokals von präsens sum unterschiede. Bopp hat überzeugend nachgewiesen, dafs im sanskrit das sogenannte auxiliarfuturum in der endung -s-jā-mi, die formen wie da-s-jā-mi zeigen, das futurum der wurzel as- gewahrt hat, jene endung also aus *as-jā-mi hervorgegangen ist, dafs der ausdruck der zukunft in dem -jā- liegt, das im sanskrit den modus potentialis, im griechischen den optativ, im lateinischen den conjunctiv bezeichnet, dafs dem skr. -s-jā-mi für *as-jā-mi, gr. -σ-ιω für *εσ-ιω- in dorischen futuren wie βοαϑη-σ-ίω entspricht, deren bestandtheil -σι- sich in der homerischen sprache zu σσ, im attischen dialekt zu blofsem σ getrübt hat. Hieraus schliefst Bopp, dafs das lateinische futurum aus er-o aus *e-sio, skr. *as-jā-mi entstanden ist und die an andere verbalstämme angefügte verstümmelte form -r-o aus -s-io, skr. -s-jā-mi (vergl. gramm. II, s. 540 f. 2. ausg.). Curtius hat diesen beweis in seiner sorgsamen und klaren weise weiter ausgeführt und bestätigt (temp. und mod. I, 308 f.) und Schleicher sieht das als eine sichere sprachliche thatsache an (Compend. II, 617). Einen gegenbeweis gegen diese ansicht hat Bugge nicht gegeben, denn die berufung auf eine litauische form des präsens essu, auf das spanische eres (es) und das italienische essere (esse) wird wohl schwerlich jemand als solchen ansehen. Ich verweise zur unterstützung von Bopps beweisführung, deren es freilich kaum noch bedarf, noch auf messungen hin wie placarīs, dederīs, occiderīs, fuerīs, miscuerīs, erīt, condi-

derīt, dixerītis, dederītis, transierītis, contigerītis, fecerīmus, capsīmus u. a. (Verf. ausspr. I, 352 f.). Wer die messung des i als länge hier nicht für eine grundlose schrulle römischer dichter halten will, mufs hiernach anerkennen, dafs die endungen -rīs, -rīt, -sīmus, -rīmus, -rītis aus -sies, -siet, -siemus, -sietis entstanden sind wie sim, sis, sit u. s. w. aus altlateinischen siem, sies, siet, mithin Bopps beweis unwiderleglich richtig ist. Die futurbedeutung ist also in diesen formen ausgedrückt durch den moduscharakter -io, -ie-, -i-, skr. -jā-. Wie die futurendung -ro aus -sio, ist daher auch die andere lateinische futurendung -bo aus -bio für fu-io entstanden, wie Bopp und Curtius richtig geschlossen haben. Das bestätigt auch die messung vaeni-bīt bei Plautus (Verf. a. o. p. 356). Die ganze auffassung, dafs die lateinischen futurendungen -ro und -bo von conjunctivformen der wurzeln es- und fu- ausgegangen sind, wird endlich noch dadurch bestätigt, dafs ja auch die einfachen lateinischen futurformen wie audiam, legam, audient, legent nichts anderes als conjunctivformen sind.

Da somit Bugges ansicht über die behandelten lateinischen futurformen irrig ist, so kann auch seine behauptung, dafs die obigen oskischen futurformen auf -st, -set, -zet mit indicativformen der wurzel es- gebildet seien, nicht bestehen. Schon dafs dieselben herausgerissen würden aus allem zusammenhang mit dem futurum des lateinischen und der verwandten sprachen, schon das allein genügt, die unhaltbarkeit jener ansicht zu zeigen. Aber diese läfst sich auch aus den oskischen sprachdenkmälern speciell nachweisen. Bugge erklärt fu-st als 3. pers. sing. fut. I entstanden aus *fu-est, zusammengesetzt mit der indicativform est (zeitschr. II, 385) und auch Ebel erklärt dasselbe für eine futurform (zeitschr. V, 413). Nun betrachte man folgenden satz der tafel von Bantia, z. 28: Pr. censtur Bansae [ni pis fu]id, nei suae q. fust = Praetor, censor Bantiae ne quis sit, nisi quaestor fuerit. So übersetzt die stelle Kirchhof (stadtr. v.

Bant. s. 80) fafst also fust als 3. pers. sing. fut. II. Die angeführten worte gehören dem letzten abschnitt der tafel von Bantia an, der die reihenfolge bestimmt, in der die städtischen ämter zu Bantia verwaltet werden sollen, also nach römischem sprachgebrauch eine lex annalis (z. 28 bis 30). Die erste zeile desselben besagt unzweifelhaft: ohne quästor gewesen zu sein, kann niemand prätor oder censor werden. Diesen sinn soll nach Ebels erklärung von fust das gesetz so ausdrücken: „prätor und censor soll niemand sein, wenn er nicht quästor sein wird". Wäre dem so, dann hätte sich der gesetzgeber in höchst bedenklicher weise unklar ausgedrückt, denn jener sinn kommt nur heraus, wenn gesagt wird „wenn er nicht quästor gewesen sein wird". So hätte sich ein römischer gesetzgeber ausgedrückt; wir sagen ungenauer „wenn er nicht — gewesen ist". Dem gegenüber greift nun Ebel zu der wunderlichen vermuthung, in Bantia seien wohl die titel der beamten auch nach niederlegung des amtes lebenslänglich geblieben. Aber der oskische text der tafel von Bantia ist ja die übertragung eines römischen gesetzes, ist in römischer schrift geschrieben und weis't die römischen beamtennamen auf, von denen sich auf sprachdenkmälern mit einheimischer schrift keine spur findet (vgl. Mommsen, unterit. dial. s. 154). Soll nun ein römischer volks- oder senatsbeschlufs bei den Bantinern, abweichend von dem römischen brauch, die lebenslängliche dauer der titel besonders festgesetzt haben? Wo ist es überhaupt sitte gewesen, dafs jemand den titel eines niederen amtes noch fortführt, wenn er ein höheres antritt? Fust ist also fut. II, und keine einzige stelle, wo diese form in umbrischen und oskischen sprachdenkmälern vorkommt (Ebel a. o.) spricht dagegen. Fusid ist oben als perf. conj. nachgewiesen. Wenn nun im lateinischen fue-rit, entstanden aus *fue-sit sowohl 3. pers. sing. ind. fut. II als 3. pers. sing. conj. perf. ist, so kann man doch nicht umhin zu schliefsen, dafs osk. fu-st und fu-sid beide aus einer gemeinsamen grundform *fu-sit hervorgegangen sind, und dafs das -sit in *fue-

sit, *fu-sit auf skr. -sjati zurückzuführen ist. Daraus folgt, dafs dasselbe auch für die mit -fu-st für *-fu-sit zusammengesetzten formen des fut. II gilt, wie osk. dic--u-st, hip-u-st, be-bn-u-st (verschrieben ce-bn--u-st), per-em-u-st, per-tem-u-st, ur-u-st, fe-fac--u-st, com-paraso-u-st-er und umbr. ben-u-st, ter--u-st, fak-u-st, i-u-st, co-vort-u-st, a-tera-fu-st, ampr-e-fus[t]. Es ergiebt sich ferner daraus, dafs auch in den formen des fut. I osk. dide-st, here-st, per-teme-st, hafie-st das -st aus -sit, lat. siet, skr. -sjati hervorgegangen ist. Wie verhalten sich nun dazu die pluralformen des fut. II osk. tribarakatt-u-set, an-get-u-zet, umbr. ben-u-rent, fac-u-rent, dersik--u-rent, pru-sik-u-rent, pro-can-u-rent, hab-u--rent und die pluralformen des fut. I osk. censa-zet, umbr. stahe-ren? Man könnte einwenden: wenn das -st in den obigen singularformen aus -sit entstanden ist, so müfsten auch die dazugehörigen pluralformen nach s den vokal i zeigen, wie die pluralformen des perf. conj. [h]err--íns, patens-íns, tribarakatt-íns. Ich entgegne: die oskisch-umbrischen futurendungen -set, -zet, -rent. -ren, -u-set, -u-zet verhalten sich hinsichtlich ihres vokals vor den endconsonanten zu der endung -íns, entstanden aus *-fu-ins, der 3. ps. pl. conj. perf., wie die lat. futurformen erunt, fue-runt zu den conjunctivformen sint, fuerint. Wie oskisch und umbrisch die 3. ps. pl. präs. sent der lat. sunt entspricht, so jene pluralischen futurendungen -set, -zet, -rent, -ren der lat. futurendung -runt in erunt. Die endung -runt ist aus *-siunt entstanden und dieses mit abschwächung des a zu u aus skr. -sjanti; eben daher stammen die endungen -set, -zet, -rent, -ren; doch haben sie das ursprüngliche a zu e geschwächt wie in sent von skr. asanti.

Ich glaube somit erwiesen zu haben, dafs alle besprochenen futurformen im oskischen und umbrischen zurückzuführen sind auf dasjenige sanskritfuturum, dessen erste person die endung -sjā-mi zeigt, wie das lateinische fu-

turum ero auf ursprüngliches *asjā-mi zurückgeht. In dieser futurbildung wird die bedeutung des futurum, wie Bopp nachgewiesen hat, durch den moduscharakter -ja ausgedrückt. Da nun dieser auf italischem sprachboden sich in den formen -ia, -ie, -i, -a, -e als conjunctivcharakter zeigt, so kann niemand zweifeln, dafs die besprochenen futurformen, die eben jenes -ja in sich bergen, wenn auch bis zur unkenntlichkeit verstümmelt, ebensowohl ursprüngliche conjunctivformen waren wie die einfachen futurformen audiam, tegam, audies, teges u. a. Wenn also jene conjunctivischen pluralformen des umbrischen und oskischen futurums auf -set, -zet, -rent, das auslautende t gewahrt haben, so ist die theorie nicht richtig, dafs alle conjunctivformen im oskischen ihr auslautendes t zu s abschwächten. Somit sind staít, staíet conjunctivformen, wie der zusammenhang der stellen, an denen sie vorkommen, ergab.

Endlich fragt es sich, ob wirklich alle dritte personen des ind. plur. praes. immer ihr auslautendes t gewahrt haben. Dies ist der fall in eestint = exstant, amfret = ambeunt, sent = sunt. Aber eítuns, das Mommsen ganz richtig eunt erklärt hat (unterit. dial. XXIX, a. a. s. 185. 257), hat das t zu s abgeschwächt. Die inschrift, in der das wort vorkommt, lautet: Eksuk amvíanud eítuns | anter tiurrí XII iní ver | sarinu, puf faamat | Mr. Aadíriís. Nach den von Mommsen (a. o.), Bugge (zeitschr. II, 385) und mir (zeitschr. V, 129 vergl. aviatas, zeitschr. X, 141; krit. beitr. s. 184) gegebenen erklärungen übersetze ich: Hoc ambitu eunt inter turrem XII et portam Sarinam, ubi Mara Adirius Vibi fil. habitat. Aufrechts deutung von eítuns = eunto (zeitschr. I, 188) verwirft Bugge mit recht, indem er entgegnet, dafs auslautendes -ns im oskischen wohl aus auslautendem -nt, aber nicht aus der imperativendung -nto entstehe (zeitschr. III, 423). Aufserdem ist mir nicht klar, was in einer inschrift, welche als wegweiser dienen soll, die befehlsform des verbum bedeuten soll. Ich habe

eí-tu-ns als eine bildung vom nominalstamme eí-tu- erklärt wie sta-tu-unt von sta-tu. Eí-tu- ist von wurzel i- ebenso gebildet wie sta-tu von wz. sta-. Nun zeigt ee-stí-nt = ex-sta-nt, dafs die pluralendung -nt an vokalisch auslautende verbalstämme auch ohne bildungsvokal trat, also konnte von einem verbalstamme eí-tu- die dritte person pluralis *eí-tu-nt lauten. Möglich ist auch, dafs dieselbe nach der analogie von sta-tu-unt *eí-t-u-unt lautete, dann aber die beiden u verschmolzen. Da sich nun die ganze theorie von dem unterschiede starker pluralformen auf -nt und schwacher auf -ns als unhaltbar erwiesen hat und kein lautliches hindernifs im wege steht, weshalb sich das auslautende t von *eí-tu-nt nicht ebenso zu s abgeschwächt haben sollte, wie von anderen ursprünglich auf -nt auslautenden pluralformen, so vermag ich keinen grund abzusehen, weshalb nicht eí-tu-ns aus *eí-tu-nt entstanden sein sollte. Das hat doch jedenfalls mehr analogie wie Bugges annahme, eítuns sei eine neuere pluralbildung des imperativs von der singularform *eitud etwa wie griech. λεγέτωσαν von λεγέτω (zeitschr. II, 423). Das „etwa" klingt hier so, als ob Bugge an seine eigene vermuthung nicht recht glaubte. So viel ist gewifs, dafs von einer solchen neueren imperativbildung im bereich der italischen sprachen bisher noch keine spur aufgefunden worden ist. Also die 3. pers. plur. ind. präs. eítuns = eunt zeigt, dafs auch pluralformen vom indicativ des präsens ihr auslautendes t zu s sinken lassen konnten, wie umgekehrt das letzte wort auf dem Cippus von Abella staiet = stent beweist, dafs auch pluralformen des conjunctivs im oskischen ihr auslautendes t wahren konnten.

W. Corssen.

Zur lautgeschichte.

Vorbemerkung. Wenn ich jetzt mit einer arbeit hervortrete, die aus allerhand inneren und äufseren gründen fast ein volles „nonum prematur in annum" erfahren hat (denn dieser erste artikel war bis auf den schlufs schon zu ostern 1856 druckfertig, das material zu den folgenden, worauf sich verschiedene hindeutungen im fünften bande dieser zeitschrift beziehen, damals ebenfalls der hauptsache nach beisammen; ich mochte jedoch nicht vor abschlufs des ganzen mit einem einzelnen artikel hervortreten, und dazu schien mir ein genaueres eingehen auf die celtischen sprachen nöthig, welches mich eben zunächst von der vollendung dieser arbeit abgehalten hat), so verzichte ich damit den lesern gegenüber in mancher beziehung allerdings auf den reiz der neuheit, da inzwischen mehreres hier berührte in dieser zeitschrift anderweitige besprechung gefunden hat; ich habe daher, als ich endlich zeit gewonnen hatte auf mein thema zurückzukommen, einen augenblick angestanden, ob es nicht besser wäre, mich auf eine abgesonderte besprechung einiger punkte (wie z. b. des altbaktrischen v und y beitr. III, 44 fgd.) zu beschränken; nach reiflicher überlegung habe ich indessen doch, schon um nicht mifsverstanden zu werden, eine darstellung meiner ansichten im zusammenhange für nöthig gehalten, wenn gleich jetzt mit einigen kürzungen; ich gebe deshalb zunächst diesen ersten artikel, einige zusätze und bemerkungen abgerechnet, in unveränderter form.

Eine untersuchung über die aspiraten kann sich gewisser voruntersuchungen über aussprache und stellung im lautsystem um so weniger begeben, je gröfser gerade hier die gefahr ist, buchstaben und laute zu verwechseln, und je weniger die physiologen bei dergleichen untersuchungen auf das bedürfnifs des sprachforschers rücksicht genommen haben. Seitens der sprachforscher sind meist nur einzelne

beziehungen zwischen den lauten gelegentlich ins auge gefafst worden, wie von Kuhn in dem aufsatz über das indische ça (in Höfer's zeitschrift) und in den forschungen über das alte S, von Benary über consonantenverbindungen im anlaut, und letzterer hat überdies fast nur den mafsstab der schwere angelegt, so besonders beim v; Heyse (bei Höfer bd. IV) „über das system der sprachlaute" hat bei vielem trefflichen doch theils zu subtile distinctionen für den praktischen zweck des sprachforschers, theils geht er über gewisse unterschiede zu leicht hinweg, wie er denn namentlich das verhältnifs zwischen aspiraten, spiranten und halbvocalen nicht klar genug festgestellt hat. Es bedarf also wohl keiner rechtfertigung, wenn wir mit ausschlufs alles dessen, was nur für den physiologen, nicht für den sprachforscher von praktischer bedeutung ist, die untersuchung wieder aufnehmen, und im einzelnen unsern eignen weg versuchen, sowie es andrerseits entschuldigung finden wird, wenn sich bei der verschiedenheit in der geltung gleicher zeichen an verschiedenen orten und zu verschiedenen zeiten (z. b. des h im sanskrit, lateinischen, gotischen, alt- und neuhochdeutschen) und in der bedeutung gewisser namen (wie „halbvocale" bei alten und neueren) nicht immer ein sicheres ergebnifs herausstellen sollte; auch das bewufstsein des nichtwissens ist ja oft schon ein gewinn.

Drei wichtige unterscheidungen ziehen sich durch alle sonstigen unterschiede der consonanten hindurch und kreuzen sich mannigfach mit diesen und unter einander: 1) nach der dauer schieden die alten zwischen mutae und semivocales (eine benennung, gegen die hinsichtlich des f schon Priscian I, 4 einspruch erhebt), die neuern seit J. Müller gewöhnlich zwischen explosivae und continuae, die polnischen grammatiker haben seit langer zeit augenblickliche (chwilowe) und dauernde (trwające) unterschieden, die scheidung liegt übrigens mit ausnahme der späteren namen zeta, vau, wozu bei uns noch jod und we kommen, schon in den römischen, heute noch bei uns ge-

bräuchlichen buchstabennamen vor; 2) nach der härte oder schärfe der aussprache scheiden sich die mutae in tenues und mediae, alle consonanten in harte oder weiche, in der sanskritgrammatik dumpfe (surdae) und tönende (sonantes), im polnischen starke (mocne) und schwache (słabe) genannt, am passendsten vielleicht stofs- und drucklaute zu nennen; 3) nach dem hauche, wobei es für praktische zwecke gleichgültig ist, ob man den übrigen consonanten aufser aspiratae und spirantes jeden hauch abspricht oder mit Heyse einen spiritus lenis beilegt. Ordnen wir aber die laute nach ihrer nächsten verwandtschaft, und lassen wir den reinen hauch (lat. und nhd. h, griech. spiritus asper), der nach Heyse „keinem bestimmten organ angehört, wiewohl er eine gewisse verwandtschaft zu den kehllauten zeigt", und die mehrfachen modificationen der oralen liquidae (r und l) vorläufig bei seite, so ergibt sich zunächst folgendes lautsystem:

	—	p	ph	f	
lab.	m	b	bh	v	w
	—	t	th	sz	
ling.	n	d	dh	s	r, l
	—	k	kh	ch	
pal.	ñ	g	gh	j	y.

Hier stehen bei jedem organe (dessen benennung wir vorläufig der griechischen grammatik entnommen haben) in der oberen zeile die harten oder stofs-, in der untern die weichen oder drucklaute. Die beiden andern eintheilungen finden sich aber durch die nächste lautverwandtschaft etwas gestört; wir sehen die aspirierten laute in dritter und vierter reihe, die mutae in zweiter und dritter beisammen, die hauchlosen laute in 1. 2. 5 und die continuae in 1. 4. 5 sind dagegen getrennt. Besonders nah verwandt erscheinen nasal (der eigentlich mit gröfserem rechte muta hiefse als die gewöhnlich so benannten explosivae, da z. b. beim m die lippen während seiner ganzen dauer geschlossen bleiben, wogegen b erst in dem moment lautbar wird, wo der lippenverschlufs aufhört) und media, daher der häufige

übergang von mb, nd, ñg in mm, nn, ññ (engl. finger zu nhd. finger), des bn in mn (in stimme = goth. stibna sogar bis mm vorgerückt), der nothwendige von bm in mm, unsere aussprache des gn als ñn (Agnes), auch wohl mindestens in der mitte der wörter die griechische und lateinische*), der wechsel des m mit b im lateinischen (hibernus = χειμερινός, puber = skr. pumaṃs), womit der übergang der nasale in mediae beim schnupfen**) übereinstimmt, die verwandlung des mbh, ndh, ñgh in mb, nd, ñg, die im lateinischen regel geworden ist (ambo, fundus, ango), im griechischen wenigstens häufig vorkommt, endlich des μπ, ντ, γκ in μβ, νδ, γγ, die in der neugriechischen aussprache als regel auftritt. Noch mehr gilt das von spirans und halbvocal, die so nahe aneinander grenzen, daſs man sie vielfach verwechselt hat, was namentlich auch Heyse begegnet ist. Für unsern nächsten zweck ist besonders die stellung der aspirata zwischen hauchloser muta und spirans wichtig, wodurch sich die häufigsten entartungen

---

*) Dafür sprechen trotz des schweigens der alten grammatiker doch so gewichtige gründe, daſs für mich kein zweifel bleibt. Im griechischen ist die analogie von ἅμμα, σεμνός, πέπεμμαι (von πέμπω) für στιγμή, ἁγνός, ἔσφιγμαι (in composition dagegen συγγνώμη wie ἐμπνέω) und der übergang von γίγνομαι, γιγνώσκω in γίνομαι, γινώσκω, auch die beständige position (dem γρ, γλ gegenüber) zu beachten; im lateinischen fallen die gründe noch schwerer ins gewicht. Hier geht 1) sowohl tenuis als media regelmäſsig vor nasalen in nasale über: somnus, aber ὕπνος, skr. svapnas, um so mehr ist agnus neben ἀμνός nasal zu fassen; 2) das n von in- (ἀν-) fällt sonst nie aus, vor gn aber in der schrift beständig: ignarus, ignotus, womit cognosco, cognatus stimmt; auch die schreibart agnosco, agnatus neben agglomero, aggredior weist auf nasalen laut hin; 3) die romanische aussprache des gn (selbst der übergang des omnis in ital. ogni, vergl. span. Iñez neben Agnes) erklärt sich viel leichter aus ñn als aus gn, das nicht einmal in nn unmittelbar übergehn konnte; auch lat. flamma setzt nicht sowohl *flagma als vielmehr *flañma voraus. Man könnte im lateinischen selbst für den anlaut nosco statt gnosco anführen, obwohl hier die schreibung Cn. für Gnaeus bedenken macht.

**) Es ist gewiſs nicht ohne bedeutung, daſs gerade im norden, wo katarrhalische krankheiten der luftwege als vorzügliche todesursache genannt werden, assimilation oder ausfall der nasale vor tenues als lautgesetz auftritt: altn. gêck, batt statt *gênk, *bant, altir. cét = centum, cóic = quinque, a pecthe (eorum peccata) statt *am pecthe.

der aspiraten zu spiranten wie die übergänge zwischen ten. und med. einer- und asp. andrerseits erklären. Der übergang eines alleinstehenden bh in m tritt wohl nur da ein, wo die asp. zuerst zur reinen media geworden ist, wie er denn gerade in den germanischen und litoslavischen sprachen auftritt; nur ist hier wie überall die zwischenstufe (b) nicht immer historisch nachzuweisen. Am auffallendsten erscheint, dafs unter den labialen selbst die der mundstellung nach am weitesten von einander entfernten laute, nasal und halbvocal oder weiche spirans, unter den dentalen n und l vielfach ihre stelle tauschen; der grund dieser verwandtschaft kann, wenn nicht vermittlung durch mediae (m, b, bh, v; n, d, dh, l) angenommen wird, nur in der beiden gemeinsamen continuität liegen; auf diese weise schliefsen sich dann die oben gegebenen reihen zu kreisen.

Hinsichtlich der aussprache der tenues aspiratae liegt eine dreifache möglichkeit vor:

1) tenuis und spir. asper werden deutlich getrennt hinter einander gesprochen, wie nach Colebrooke's angabe im sanskrit, was insofern auch möglich ist, als nach th und ph nur vocale vorzukommen scheinen, nach kh nur nach y, welches sehr deutlich halbvocalisch gesprochen sein mufs. Dies wäre also, wie Förstemann einmal bemerkte, eine tenuis asperata. Ob das aber wirklich die echte alte aussprache ist, bleibt mindestens zweifelhaft, ja selbst ob in neuerer zeit in allen theilen Indiens so gesprochen ist; der Grieche Galanos schreibt wenigstens in den beiden einzigen beispielen bei Höfer (II, 180) *Ζαγαννάϑας* und *μουλαφάλα* sein *ϑ* und *φ* für skr. th und ph. [Auch nach dem aufsatze von Arendt beitr. II, 283 kann ich es noch nicht für erwiesen ansehen, dafs diese aussprache zu allen zeiten und an allen orten gegolten habe.]

2) Hinter der tenuis wird der durch das bestimmte organ modificierte hauch, also die entsprechende spirans gesprochen: pf, z = ts, kch, eine aussprache, die im neuhochdeutschen mit ausnahme des kch (wenn das

nicht etwa von Schweizern gesprochen wird, wo Hebel im anlaut ch schreibt, wie ich allerdings vermuthe) die herrschende geworden ist, und deren anfänge wohl schon in die übergangsperiode vom althochdeutschen zum mittelhochdeutschen fallen. Jede hochdeutsche aspirata (außer ch) hat sich seitdem in diesen doppellaut und die spirans gespalten.

3) Die tennis wird mit der spirans (dem organisch modificierten hauche) verschmolzen, d. h. der hauch wird durch das geschlossene organ gestoßen. Man versuche z. b. zu blasen, indem man die lippen schließt, also f mit derselben mundstellung wie p zu sprechen, und man wird den eigenthümlichen laut des griechischen φ erzeugen, wie er sich aus Prisc. I, 4 ergibt: Hoc tamen scire debemus, quod non fixis labris est pronuntianda f, quomodo p et h, atque hoc solum interest. Ebendasselbe findet mutatis mutandis bei den andern organen statt, und wenn bei dem englishen th oder neugriechischen ϑ eine kleine schwankung in der aussprache eintritt, so daß man bald mehr ein t, bald mehr einen zischlaut zu hören glaubt, so können wir deshalb nicht mit Heyse eine entartung zur spirans darin finden, zu der ja das engl. th (und zwar sowohl das echte, harte th als das weiche, das dh geschrieben werden sollte) nur bei dem wird, der es nicht aussprechen kann; vielmehr liegt in der starken annäherung dieses lautes an einen f-laut (und zwar an das eben beschriebene φ), die wir oft bei Engländern vernehmen können, ein beweis mehr, daß die englische und neugriechische aussprache des th von der altgriechischen wenigstens nicht wesentlich verschieden ist, wenn sie auch bei den Neugriechen ein wenig mehr zur spirans neigen mag *). Am

---

*) Diese hinneigung, keineswegs einen völligen übergang zur spirans habe ich aus neugriech. στ für altgriech. σϑ (gegenüber dem engl. ths ohne vermittlung eines e im plural) geschlossen und bei einer bemerkung zeitschr. VIII, 380 im sinne gehabt, die Arendt beitr. II, 429 mißverstanden hat, wenn er meint, ich sei geneigt, das altgriech. ϑ dem skr. th, wie es jetzt gesprochen wird, phonetisch gleichzustellen.

nächsten hat wohl das kh von jeher dem kehlspiranten gestanden, wie denn auch hier nicht eine spur von differenz römischer und griechischer aussprache zu finden ist, und schon im sanskrit die etymologisch entsprechende med. asp. gh überaus häufig in h übergegangen erscheint.

Diese verschmelzung der tenuis mit dem hauche jedes organs ist also wohl die echte aussprache der wirklichen aspirate, und wie sich nur aus ihr, nicht aus der ersten art, ph, th, kh getrennt zu sprechen, die doppelte entartung in deutsch pf, z einer- und f, sz, ch andrerseits begreifen läfst [während bei der traditionellen aussprache des skr. th u. s. w. nach Arendt's erörterungen beitr. II, 296 die europäische tenuis t an dessen stelle gar keine lautveränderung voraussetzen würde], so können wir auch nicht annehmen, dafs die Griechen ph, th, kh getrennt gesprochen hätten, wie vielfach behauptet ist. Dem einzigen grunde, der sich dafür aufstellen läfst, der schreibart πφ, κχ, τϑ in der verdopplung, stehen (selbst wenn man das ausdrückliche zeugnifs Priscian's für die aussprache des φ und sein hoc solum interest mit der annahme beseitigen wollte, dafs sich die aussprache bis zu seiner zeit schon geändert haben könnte) drei viel wichtigere gründe entgegen: 1) dafs man das bedürfnifs einer besondern bezeichnung der aspiraten gefühlt hat; wenn man sich längere zeit mit *ΠΗ* und *ΚΗ* beholfen hat, so lag der grund darin, dafs das semitische alphabet, welches die Griechen annahmen, π und φ, κ und χ so wenig schied als b und bh, g und gh; für ϑ konnte man dagegen das besondere zeichen des ט mit einer geringen umdeutung benutzen, und that es; 2) dafs nasale und orale liquidae auf die aspiratae folgen, meist selbst im anlaut: *φλόξ, ϑλίβω, χλωρός, φρήν, ϑρώσκω, χρώς, ϑνήσκω, χνοῦς, ἴϑμα, αἰχμή; χμ, ϑμ, φν* (aufser dem komischen *φνεῖ*) fehlen im anlaut, *φμ* (wie *πμ, βμ*) überhaupt; 3) dafs sogar zwei aspiraten verbunden werden: *χϑ, φϑ*, gewifs ein schlagender beweis gegen jene aussprache, da doch unmöglich phth, khth, höchstens pth, kth wie im sanskrit ver-

bunden werden konnte; die verbindungen φχ, χφ oder θχ, θφ kommen nur deshalb nicht vor, weil das griechische überhaupt keine andre mutaverbindung kennt, als solche, bei denen die dentalis die zweite stelle einnimmt,*) und weil dentale mutae sich vor jedem consonanten ohne unterschied, vor dem sie nicht (wie vor dem κ des perfects) ausfallen, in die spirans σ verwandeln. Dazu kommt noch 4) die altgriechische schreibung ΧΣ und ΦΣ vor der anwendung des ξ und ψ, die eine absolute unmöglichkeit voraussetzt, wenn χ, φ = kh, ph sind; endlich beweist 5) auch das ionische ἀπ' ἵππου, ἐποράω gegen die aussprache ph, denn sonst würde es sich von ἀφ' ἵππου, ἐφοράω nicht unterscheiden. — Daſs übrigens die dritte aussprache an sich auch aus der zweiten hervorgehen könnte, zeigt das spanische ç oder z (von den Engländern, wie ich aus einer alten spanischen grammatik in englischer sprache ersehen, mit th bezeichnet, dem es also mindestens nahe stehen muſs), das zunächst aus ts (mittelbar aus kj, tj) entstanden ist; ebenso das lispelnde ss für s der jüdischen aussprache.

Die mediae aspiratae sind wohl auch im sanskrit kaum getrennt zu sprechen, obgleich die verbindungen gdh, gbh, dgh, dbh, bgh, bdh entstehen, denn wir finden sogar im anlaut ghn, dhm, ghr, dhr, bhr, bhl, dhv verbunden; daſs asp. vor asp. in med. übergeht, stimmt zu einer ähnlichen erscheinung bei ten. und spir. im deutschen, wo umgekehrt got. ht, ft, st bleiben, statt nach allgemeiner regel in hth, fth, sth überzugehen. [Die möglichkeit kann man nun wohl nach Arendt's anführungen nicht mehr bezweifeln, aber daſs dergleichen verbindungen wie ghn ohne eine art schwa gesprochen werden

---

*) Mir scheint deshalb auch heute noch die erklärung von τίκτω, die ich bereits 1848 in einer ungedruckten abhandlung de reduplicatione graeca ausgesprochen und nachher bei Ahrens wiedergefunden habe, aus τι(ε)κω die natürlichste; Curtius' anführungen III, 412 können meine bedenken gegen den übergang von ε in ι vor zwei mutis nicht beseitigen, da sich die muta in allen beispielen mit continua verbunden zeigt; auch ἵππος ist ja aus ἴκϝος entstanden.

können, das bezweifle ich auch heute noch.] Einheitliche laute dieser art, also ein bh, das dem *φ* genau entspricht, eine dem v sehr nahe stehende muta u. s. w. finden sich im deutschen mundartlich, vielleicht auch im neugriechischen, dessen *β* wohl schwerlich gerade unser v (deutsches w) ist. Ob das griechische med. asp. gehabt hat, wie von philologen vielfach angenommen wird, ist noch sehr zweifelhaft, wiewohl es unrecht ist, wenn diese voraussetzung von seiten der sprachvergleichung ganz ignorirt wird. Es sind dafür zwei gründe vorhanden, die aber beide keine volle beweiskraft haben: 1) die aussprache der Neugriechen, aber diese kann nichts beweisen, denn die Neugriechen sprechen statt *φ*, welches die alten notorisch anders als die Römer ihr f gesprochen haben, nach allen zeugnissen auch f wie wir; übrigens habe ich eine derartige entstellung der reinen media auch bei kindern wahrgenommen, namentlich b wie bh (die dem oben beschriebenen *φ* entsprechende media) und d wie dh sprechen hören, von gh wird unten die rede sein; 2) der name media und stellen der alten, welche sie zwischen ten. und asp. setzen, jedoch auch diese beweisen nichts klar. So sagt Dionys. Halic. de comp. verb. 14: *ψιλὰ μὲν τό τε κ καὶ τὸ π καὶ τὸ τ, δασέα τὸ χ καὶ τὸ φ καὶ τὸ θ, κοινὰ δὲ ἀμφοῖν τό τε γ καὶ τὸ β καὶ τὸ δ*, ferner vom *β*: *τοῦ μὲν γὰρ ψιλώτερόν ἐστι, τοῦ δὲ δασύτερον*, ebenso: *μέσον δὲ καὶ ἐπίκοινον τὸ δ*, und: *τὸ δὲ γ μετρίως καὶ μεταξὺ τούτων*. Nicht deutlicher drücken sich Dionysius Thrax und seine commentatoren aus, oder Priscian. I, 5: Inter c sine aspiratione et cum aspiratione est g, inter t quoque et th est d, et inter p et ph sive f est b. Sunt igitur hae tres, hoc est b g d, mediae, quae nec penitus carent aspiratione nec eam plenam possident. Hoc autem ostendit etiam ipsius palati pulsus et linguae vel labrorum consimilis quidem in ternis, in p et ph vel f et b, et rursus in c et ch et g, similiter in t et th et d. Sed in levibus exterior fit pulsus, in asperis interior, in mediis inter utrumque supradictorum locum. Geradezu für aspiriert werden die me-

diae eigentlich nirgend erklärt; haben also die grammatiker nicht etwa die ganze behauptung nur aufgestellt, um den namen, dessen bedeutung sie nicht verstanden, nach ihrer art zu erklären, so liegt die annahme sehr nahe, dafs sie bald mit, bald ohne aspiration gesprochen seien, etwa wie das spanische b (vor vocalen aspiriert, vor l und r rein) oder wie die altnordischen mediae b (nur nach b und m erhalten) und d (nur nach l, m, n, d rein), wodurch sich der name und die stelle des Dion. Hal. erklären liefse. Ein dritter grund, den man für die aspiration der mediae aufgestellt hat, der übergang des ϝ in β und die bezeichnung des lat. v durch β, beweist vollends gar nichts, da er sich ebensowohl dagegen als dafür geltend machen läfst; denn wenn die Griechen bei der bezeichnung des lat. v zwischen β und ου schwankten, wenn die Aeolier das digamma vor vocalen stehen liefsen, vor ρ aber in β verwandelten, so ist damit die verschiedenheit der laute β und lat. v, β und ϝ erwiesen, der grad der verschiedenheit zweifelhaft. Dagegen läfst sich geltend machen, dafs die med. durch med. redupliciert werden, dafs sie selten in asp. übergehen, in der regel einer ursprünglichen med. entsprechen und nur in wenigen fällen (meist nach nasalen, oder wenn eine aspirata in der vorhergehenden silbe steht) einer skr. aspirata, endlich dafs die Römer, die gewifs keine med. asp. gesprochen haben, nichts von einer verschiedenheit der griechischen aussprache erwähnen; doch sind auch diese gegengründe von keinem allzugrofsen gewicht, mit ausnahme des letzten etwa, der jedoch auch nur auf allgemeiner annahme beruht, die noch nicht streng erwiesen ist. Der ausdruck des Dion. Hal. liefse sich allenfalls aus einer verwechslung zwischen dicker (hauchender) intonation und gröfserer schwere erklären, worauf die benennung „tönende“ in der skr. grammatik führen könnte; denn dafs die mediae schwerer sind als die tenues (dann aber freilich auch als die aspiratae), scheint aus dem beiderseitigen verhältnifs in der stellung muta cum liquida hervorzugehen. Jedenfalls ist diese frage noch durchaus

nicht als erledigt zu betrachten, wie vielfach geschehen ist.

Der aspirierten media steht nun zunächst die weiche spirans wie der aspirierten tenuis die harte, und entartung und verwechslung liegt hier fast noch näher. Wenn Heyse das vorhandensein weicher spiranten läugnet, so ist das ein entschiedener irrthum, zu dem ihn die schriftbezeichnung verführt hat, der aber um so auffallender ist, da er selbst eine verschiedenheit in der aussprache des w anerkannt hat, die ihn auf den richtigen weg hätte leiten sollen. Wir müssen hier zuvörderst die oben unterlassene scheidung der gaumen- und (wie es in der sanskritgrammatik heifst) kehllaute nachholen. Offenbar stehen sich gegenüber das reine g und k, wie es überall vor a, o, u zu sprechen ist, und ein gequetschtes g und k (fast gj und kj), wie es der Pole vor e durch gi, ki bezeichnet (vor ursprünglichem y durch die verwandlung dieses vocals in i), der Lette mit einem strich durch den buchstaben. Dieselbe verschiedenheit tritt bei den spiranten noch deutlicher hervor. Wir haben vier harte spiranten, das labiale f, das dentale scharfe s (unser ſs), das gutturale ch (wie wir es hinter a, o, u sprechen, der Pole überall, auch hinter e und i) und das palatale ch (bei uns hinter e, i, den umlauten und consonanten, doch auch z. b. in papachen); diesen vier harten stehen aber (so wie den ten. die med.) vier weiche spiranten zur seite, die genau mit derselben mundstellung, aber mit druck statt stofs (einen weiteren unterschied kann ich auch zwischen ten. und med. nicht finden) hervorgebracht werden: das labiale v in braver (hart: brav), das dentale weiche s in grasen (hart: gras), das gutturale g (gh) in norddeutscher aussprache tages (hart: tag) und das palatale j in königes (hart: könig), wie schon Kuhn bei Höfer a. a. o. zum theil dargethan hat. — Gerade bei der bezeichnung der spiranten läfst uns aber die schrift ganz im stich; wir bezeichnen theils mehrere laute mit einem zeichen wie ch, s, theils einen laut mit mehreren zeichen wie s und ſs,

so dafs es in jedem einzelnen falle genauer phonetischer prüfung bedarf. So kommt es denn, dafs zwei zeichen, w und j, zugleich weiche spiranten und halbvocale bezeichnen können, und Heyse ist mit recht dagegen aufgetreten, dafs manche die beiden schlechthin für spiranten erklärt haben, z. b. Schleicher, hat aber übersehen, dafs sie das ebensowohl sein können als halbvocale. (Ich werde hier zur vermeidung unnützer weitläuftigkeiten die spiranten durch

f s ch hh
v z j jh,

die halbvocale durch w und y bezeichnen.)

Entschiedene halbvocale sind sie da, wo sie aus der schmelzung der vocale u und i entstehen, wie das engl. w (daher verschmilzt das w in who mit dem folgenden o zu oo = û, und die diphthonge au, eu, ou werden unter umständen aw, ew, ow geschrieben, das a in water empfängt ebenso wie in quarter durch den halbvocal die getrübte aussprache å) und das franz. y vor vocalen (daher wird ayez wie aiïez gesprochen), und in sehr vielen fällen, wo vocale geschrieben werden (wie in lilie, statue bei schnellerer aussprache, jedenfalls auch im griechischen, das keine halbvocale schrieb, z. b. in *Τρῴα* nach älterer aussprache, in *μυῖα, εἴη, φιλοῖεν, καίω*); spiranten sind sie, wo sie in f und ch übergehen können, so in den meisten fällen in unsrer nhd. aussprache, wie denn j oft aus g entsteht. Beim v erklärt sich nun auch ganz einfach durch die spirantische natur eine scheinbar sehr auffallende angabe der indischen grammatiker, nämlich dafs es ein dental-labial sei; denn was Heyse vom f bemerkt (wie wir oben gesehn haben, schon Priscian andeutet), dafs es nicht mit geschlossenen lippen gesprochen wird, sondern indem die unterlippe den oberzähnen nahe kommt, das gilt auch von unserm v (auch wo wir im deutschen w schreiben, in den meisten fällen), und nichts anderes haben offenbar die indischen grammatiker bei ihrer angabe im auge gehabt. Was also Benary in der römischen lautlehre und in dieser

zeitschrift über verschiedenheiten des v und j bemerkt hat, das ist vollkommen richtig, nur daſs es sich nicht auf gröſsere und geringere schwere allein reduciert, auch nicht einmal diesem verhältnisse correspondiert; denn engl. w ist schwerer als v, das (u geschriebene) w hinter q ist aber leichter als v. Im einzelnen wird sich freilich in den verschiedenen sprachen die grenze namentlich zwischen bh (span. b), v und w nicht immer feststellen lassen, da die laute auch in derselben sprache oft in einander übergehen *); den versuch müssen wir indessen doch machen. Zuvor haben wir aber noch von den zwischenlauten zwischen dentalen und gaumlauten zu sprechen, da sich hier neue spiranten entwickeln.

Die slavischen sprachen, namentlich das polnische, in dem die assibilaten am vollständigsten entwickelt sind, zeigen uns drei reihen solcher laute (oder lautcomplexe):

1)	ten. c,	med. dz,	spir. s,	z
2)	cz (č),	dż,	sz (š),	ż
3)	ć,	dź,	ś,	ź:

zur dritten reihe gehört auſserdem der nasal ń, gerade wie im sanskrit zu den sogenannten palatalen das ṅ, und eine liquida l (beinahe ly), zur zweiten die liquida rz (böhmisch ř); die dritte steht den combinationen ty, dy, sy, zy phonetisch und etymologisch am nächsten (nur t und d gehen im polnischen in ć und dź über, während c und dz sowohl aus k und g als aus t und d entstehen

*) Einen interessanten beleg hierzu bietet das irische, indem die aspirierten mediae bh und dh nebst gh nicht bloſs in spiranten v und j oder jh übergegangen sind, sondern auch in halbvocale, selbst vollständig vocalisiert erscheinen: bh wird nach O'Donovan in Munster wie v gesprochen, in Nordirland vor a, o, u wie w, in fällen wie gabhar (a goat) bildet es mit a einen diphthong au, der in Ulster sogar in ô w übergeht; dh und gh werden im anlaut je nach der eigenschaft des folgenden vocals wie jh oder j gesprochen, in- und auslautend ist der laut des gh in verlängerung des vorigen vocals untergegangen, dlighe (law), sugh (juice) wie deutsch dlihe, suh (dlíe, sú), während adh und agh z. b. in adharc (a horn) in ai diphthongieren. (Man vergl. übrigens auch unser maid = magd, getraide, mehr der art im mhd. wie seit (sagt) und heute noch in schwäbischen mundarten).

können). Alle diese assibilationen der mutae stehen als lautcomplexe und verschmelzungen derselben auf einer linie mit den aspiraten, wie wir sie denn auch zum theil an deren stelle finden, die tenuis der ersten reihe im hochdeutschen z, tz als aspirata der zweiten lautverschiebung, die media im polnischen dzwon glocke, dzwonić läuten (dźwiek klang), entsprechend dem skr. dh der wurzel dhvan; damit stimmt auch das franz. ch (= š) statt des fränkischen und ahd. ch (= kh oder hh), umgekehrt steht span. x, jetzt j (= hh) für franz. ch und arab. sch; auch das iran. z für skr. h ist zu vergleichen. Daher ist es nicht wohl denkbar, dafs sich neben und aus ihnen neue aspiraten entwickeln; dagegen erscheint der übergang der muta in spirans hier ebenfalls häufig: das franz. c (vor palatalen vocalen) wird durchweg s gesprochen, sein j (= ž) vertritt das ital. gĭ (= dž), das portug. ch (= š) verhält sich ebenso zum span. ch (= č); das poln. ż steht neben dz als erweichung des g, während man dż erwarten sollte, und cz wirklich dem c als erweichung des k regelrecht zur seite steht, dem poln. dz = skr. dh entspricht z im ksl. zvonŭ (= lit. zvánas), zvĭnĕti, zvękŭ, dem engl. ch statt k das altfries. sz. Deshalb finden sich in andern sprachen nur einzelne dieser laute wieder: im neuhochdeutschen aus der ersten reihe alle mit ausschlufs des dz, aus der zweiten nur sch, denn unser tsch ist allemal durch zusammenrückung aus t-sch entstanden, alle übrigen kommen höchstens mundartlich vor (in der jastrower mundart z. b. ć und dź statt k und g); im französischen sind nur die spiranten (s, z, ch, j) vorhanden, im italienischen noch die mutae z = ts und = dz, cĭ, gĭ, im schwedischen noch die tenuis der dritten reihe, k im anlaut vor palatalen vocalen = ć; im englischen vielleicht noch die meisten, da die zweite reihe in ch, j, sh, zĭ vollständig vorliegt, und die aussprache in nature, soldier, session, glazier zum theil in die dritte reihe hinüberspielt. Im sanskrit würden die sogenannten palatale c, ch, j, jh nach der angabe

der Engländer der zweiten reihe zufallen; wir dürfen aber wohl überzeugt sein, dafs ihre bezeichnung durch engl. ch und j ungenau ist, und ein Pole vielmehr sein ć und dź dafür setzen würde, somit die palatale c, j und die spirans ç der zweiten reihe angehören, vielleicht noch weniger zischend als im polnischen*) (während wir für ch und jh eine aussprache wie poln. cz, dż vermuthen). Dafür spricht vor allem die vergleichung des ń, das kaum anders gesprochen werden kann als poln. ń (dem franz. gn ähnlich, aber weicher); sodann die griechische bezeichnung des altpersischen c in Ciśpiś, das doch wohl mit recht dem skr. c gleichgestellt wird, durch die combination *τε* (statt *τι* wegen des folgenden *ι*) in *Τεΐσπης* (Her. VII, 11) und nicht durch einen zischlaut [wozu für die media das zeitschr. VIII, 307 berührte Ariobardianes neben Ariobarzanes gestellt werden kann]; ferner der wechsel der schreibung in cut und cyut, in jut und jyut neben dyut, das als secundäre wurzel offenbar von dyu oder div stammt; endlich das verhältnifs der spiranten unter einander und den mutis gegenüber. Wie nämlich poln. c und dz aus dentalem t und s, d und z zusammengesetzt sind, cz und dż dagegen aus lingualem t und sz, d und ż (wobei die zunge von vornherein mehr gegen den gaumen zurückgebogen werden mufs, in die stellung, die sie beim sz und ż einnimmt, damit sich nicht wie bei unserm zusammengerückten t-sch ein rein dentales t, d vom lingualen spiranten absetze), so werden auch c und dź, bei denen gerade wie bei ś und ź (die unserm palatalen ch und j sehr nahe kommen; daher hört man bei personen, die gewohnt sind, hh tief guttural zu sprechen, wie bei den Juden öfters statt unseres palat. ch den laut des poln. ś) der zischlaut kaum merklich ist, nicht aus rein

*) Man hat vielfach ky, gy oder den palatalen laut des k, g dafür angesetzt; dem beizutreten verhindert mich die in mehreren fällen klar vorliegende entstehung aus ty, dy, da wir in den sprachen vielfach ty aus ky entstehen sehen, kaum ky aus ty. [Ein vereinzeltes beispiel bietet die pariser volksmundart in amikié, ghieu bei Diez I², 270.]

dentalem t, d mit y gebildet, sondern die zunge wird von vorn herein ein klein wenig höher angesetzt als bei den reinen dentalen. Ebenso wie sich hier das erste element des lautcomplexes dem zweiten accommodiert, so assimiliert sich ein zischlaut, der diesen assibilaten vortritt, der folgenden muta: st verwandelt sich in ść oder szcz, zd in źdź oder żdż, aber sk in sc. Ein analoges verhältnifs findet aber im sanskrit zwischen den zischlauten und den entsprechenden mutis statt: das skr. st verwandelt sich in sht, sobald s in sh übergehen mufs, çt unter allen umständen in sht, sc in çc, st in sht, so dafs bald der erste, bald der zweite laut auf den andern assimilierend wirkt; und die analogie mit dem polnischen, dessen assibilaten allerdings (auch der zeit nach) ebenso verschiedenen ursprungs scheinen als die hochdeutschen aspiraten und spiranten, tritt noch mehr hervor, wenn wir bedenken, dafs hier den dentalcombinationen dieselben spiranten zur seite stehen wie den einfachen dentalen, den lingualverbindungen dieselben wie den einfachen lingualen im sanskrit, und dafs für szcz mundartlich sogar szt gesprochen wird (wie altslav. szt = neusl. szcz) mit lingualem t wie skr. sht; im einzelnen stimmt mit der verwandlung beider laute im skr. sht aus çt die erscheinung überein, dafs im polnischen an den stellen szcz, żdż auftritt, wo t, d ohne vorhergehenden zischlaut in die dentale c, dz übergehen würden. Stimmen also die zischlaute (spiranten) des sanskrit mit den polnischen überein, so können wir nicht zweifeln, dafs auch die mutae der entsprechenden klassen bis auf einen gewissen punkt übereinstimmen. Im sanskrit werden nun als harte spiranten angeführt s, ç (oder ś) und sh, das polnische zeigt ebenfalls drei harte zischlaute s, ś, sz; darüber sind alle einig, dafs skr. s und sh genau denselben laut haben wie poln. s und sz, und dafs ç dem sh sehr nahe kommt, gerade wie poln. ś dem sz; wenn also ç ein zischlaut ist, kann es keinen andern laut haben als poln. ś, und den hat jedenfalls Wilson mit dem ss in session bezeichnen wollen. Dafs aber skr. ç wirklich

ein zischlaut ist, nicht, wie Kuhn gefolgert hat, das ihm allerdings sehr nahe stehende palat. ch, das geht theils aus den umschreibungen bei Wilson und Galanos hervor, theils aus der angeführten correspondenz der zischlaute mit den mutis einer-, mit den polnischen zischlauten andrerseits. Die consequenz in der sprache, die Kuhn in der annahme voraussetzte, dafs dem j auch ein ch zur seite stehen müfste, findet sich erstlich in den sprachen vielfach gestört *), und zweitens haben wir durchaus keinen grund, das skr. y für unser j, den weichen spiranten, zu halten, dagegen mehrfachen, eine rein halbvocalische aussprache anzunehmen. Die a. a. o. (II, 173) beigebrachte stelle erklärt sich auch meiner meinung nach viel leichter, wenn man umgekehrt annimmt, dafs der gerügte fehler der aussprache gerade in der setzung der spiranten j und ch bestand, die der Inder nur durch den nächstliegenden halbvocal y andeuten konnte; dann begreift sich auch, wie akhyat unter die beispiele pafst; es ist eben derselbe fehler, den viele Deutsche bei der aussprache des franz. gagner oder fille machen, wenn sie ganjê oder wohl gar fîlch sprechen, also akh-jat oder akh-chat statt akhyat (akhĭat).

Harte spiranten sind also im sanskrit jedenfalls s, ç, sh; es fragt sich, ob gutturale und labiale gar keine harte spirans aufzuweisen haben. Ich glaube, ja, und zwar beide im visarga, der vor ihnen die stelle der zischlaute vertritt. Der visarga ist jedenfalls etwas mehr als ein blofser hauch, vor gutturalen gewifs unserm gutturalen hh entweder ganz gleich oder wenigstens sehr ähn-

*) Es lohnte wohl der mühe, einmal die fälle zusammenzustellen, wo die verschiedenen sprachen eine inconsequenz entweder im buchstaben- oder im lautsystem zeigen, ersteres z. b. im altnord. ẏ (statt ue) neben ae und oe, letzteres im slavischen z, ż neben c, ċ, umgekehrt im griechischen σσ neben ζ, in der irischen aussprache des th als h neben dh als j oder jh; im sanskrit fehlen z. b. die weichen zischlaute z, ż neben den harten s, sh, da s (sh) unmittelbar in r übergeht, v ist theils spirant, theils (w) halbvocal, y nur halbvocal; im polnischen ist w entschieden (v) spirant, j entschieden (y) halbvocal.

lich, sicherlich aber ein harter hauchlaut, da er nur vor tenues und s eintritt (auch im slavischen wird s zu ch, wenn auch unter andern bedingungen); rücksichtlich der doppelten schreibart ḥ und s vor folgendem s läfst sich hochd. chs (jetzt ks, ursprünglich jedenfalls hhs gesprochen) neben ndd. ss vergleichen: ochse = osse, fuchs = vofs. Nun finden wir aber noch zwei benennungen für den visarga: die erste, ardhavisarga, bezieht sich nur auf die form und gilt vor gutturalen und labialen, geht uns also hier nichts an; die zweite aber, upadhmânîya, wird nur vor labialen angewandt und dieser upadhm. ausdrücklich zu den lippenlauten gerechnet, B. R. s. v. ôshṭhya. Gestaltet sich aber der hauch labial, so mufs er nothwendig zu f werden, und darauf deutet auch der name upadhmânîya (blaselaut) hin, da man doch einen kehlhauch oder „den reinen lungenhauch" h so wenig als den zischlaut einen blaselaut nennen kann. Konnte s vor gutturalen in hh übergehen, so konnte wohl auch hh vor lippenlauten zu f werden; ja s konnte sogar direct zu f werden, so wunderbar das scheinen mag. Analogieen dazu finden sich nicht nur indirect im griechischen und italischen, wo die den spiranten zunächst stehenden aspiraten ϑ und φ (nebst f) denselben übergang zeigen: φήρ = ϑήρ, rufer (ruber) = ἐρυϑρός, sondern auch direct im celtischen, wo irisch s = kymrisch f ist, und bald s, bald f ursprünglich erscheint. [Vergl. einstweilen beiträge II, 82.] Uebrigens ist die verwandlung des as in ô vor tönenden noch viel auffallender.

Weiche spiranten sind im sanskrit h und zum theil v (y ist wohl immer reiner halbvocal). Skr. h ist nicht blofser hauch, sondern spirans, denn es hat consonanten vor und hinter sich und zwar nicht blofs die halbvocalischen y und w; aber weiche spirans, denn es duldet nur liquidae und halbvocale (hmal, hnu, hlas, hrî) und verwandelt t, th in dh oder ḍh (dugdha, lîḍha von wz. duh, lih); dafür spricht auch der iranische und slavische übergang in z. Die aussprache mufs also unserm

gh (und dem hebr. ע) sehr nahe stehen, und wenn Galanos brahman durch βραχμάν wiedergibt, so ist das jedenfalls nur annähernd richtig, die wahre aussprache wohl brajhman. Eine weiche dentale spirans (unser weiches s, got. und slav. z) fehlt dem sanskrit, es müfste denn das s in sm, sn weicher gesprochen sein, wofür die belege fehlen, da sich die liquidae allen lauten anschmiegen; doch vergleiche man die schreibung masj; sonst geht s ohne sichtbares mittelglied in r über. Dafs das v im sanskrit jedenfalls nicht immer halbvocal ist, zeigt seine nahe verwandtschaft mit b, auf die wir später noch zurückkommen werden; ja sogar der für den reinen halbvocal unmögliche übergang in p findet statt (drapsa von drav gerade wie neugriech. ἔκλαψα statt ἔκλαυσα); auch stehen consonanten hinter v, was bei skr. y nicht vorkommt, obgleich es sich scheinbar mit d und j berührt (mit g wohl nicht unmittelbar). Durch die benennung „halbvokal" bei den sanskritgrammatikern dürfen wir uns nicht irre machen lassen *); nennen doch die römischen grammatiker sogar f eine semivocalis; auch verrathen sie das halbwahre derselben selbst durch die bezeichnung als dental-labial (s. oben). Dagegen ist das v jedenfalls halbvocal (w), wo es durch schmelzung des u entstanden ist, auch meist hinter consonanten (namentlich hinter h und aspiraten und hinter jedem consonanten im anlaut). Das y ist wohl immer reiner halbvocal; es hat nie consonanten hinter sich und steht hinter consonanten auch da, wo v nicht vorkommt, z. b. in khyâ, chyu; für die verschiedene natur beider buchstaben ist namentlich das bezeichnend, dafs die verbindung vy auch im anlaut häufig vorkommt, das umgekehrte yv (d. h. nach unsrer bezeichnung jw) nirgends (wie es scheint, auch aufserhalb des sanskrit nicht). Ebenso ist im polnischen w entschiedener spirant, phonetisch mit f wechselnd im

*) Ebenso behaupten die polnischen grammatiker, dafs es in ihrer sprache keine diphthonge gebe, und doch lauten ihr aj, ej, oj am ende und vor consonanten ganz entschieden diphthongisch trotz der abweichenden schreibung.

auslaut und selbst hinter consonanten (twój klingt nach der angabe polnischer grammatiker wie tfój), j dagegen entschiedener halbvocal, der in der neueren orthographie sogar zur bezeichnung der diphthonge gebraucht wird; auch im französischen ist v entschiedener spirant, der mit f wechselt (neuf, neuve), y reiner halbvocal (und vocal, in pays sogar = ii), während die spirans j lingual ist (= slav. ž).

Im altpersischen deuten die schreibungen uv, iy vor vocalen und im auslaut, im zend die zeichen uu = w, ii = y für beide laute auf halbvocalische aussprache, daher das griech. Ὑστάσπης für Viśtâçpa, auch das neupers. Gushtasp; doch findet sich im zend auch v sicher, y wahrscheinlich als spirant. [beitr. III, 44 fgd.]

Im lateinischen ist h reiner hauch wie der griech. spiritus asper; es duldet nur vocale vor und hinter sich und steht (aufser ah, vah) nie auslautend, schwindet auch (sinkt zum lenis herab) vor und nach i und j: mejo, ajo, pius, vor und nach u und v: struo struxi, nix nivis, daher erscheint es als hiatustilger in ahênus neben aënus (in welcher eigenschaft es auch im italienischen vorkommt). In andern italischen sprachen scheint es freilich daneben auch harter spirant, so im umbr. *screihtor*, *screhtor* neben osk. *scriftas* (oder ist hier stummes h anzunehmen wie im neuhochdeutschen, und umbr. aha statt â zu vergleichen?). Das lateinische hat also nur zwei harte spiranten s und f (dessen verbindungen fl und fr sind, in andern italischen sprachen auch ft). Die weichen spiranten gehen dem latein der classischen periode gänzlich ab, da hier weder j und v spiranten sind, noch ein weiches s (z) existiert, vielmehr s zwischen vocalen dem anschein nach unmittelbar in r übergeht, vor liquidis ausfällt. In älterer zeit dürfen wir jedoch wohl wenigstens einen weichen spiranten nach analogie des oskischen voraussetzen, dessen z z. b. im gen. plur. -azum ebenso das skr. -âsâm mit dem lat. -ârum vermittelt, wie das goth. -izô als mittelstufe zum ahd. -iro hinüberführt; schwer-

lich sind Furius, Valerius, Papirius und ähnliche formen unmittelbar aus Fusius u. s. w. mit scharfem s hervorgegangen, vielmehr mufs das s in diesen wörtern erst den weichen laut (z) gehabt haben, den es in Clausus = Claudius jedenfalls hatte. Während dem latein hier ein weicher spirant mit dem übergange in r oder (denn das s in casmen, casmêna hat doch wohl auch den weichen laut (z) gehabt) dem ausfall verloren gegangen ist, hat es erst in spätester zeit, zum theil erst auf romanischem gebiete, einen spiranten in v gewonnen, kaum einen zweiten in j. Dafs beide ursprünglich nur halbvocale sind, deutet schon die bezeichnung durch i (ii) und u an. Das j ist reiner halbvocal nicht nur bis in die letzte zeit der lebenden sprache geblieben, daher es nur vor und zwischen vocalen erscheint, mit i verschmilzt oder vor ihm ausfällt, bīgae, reicis, und in beständigem wechselverhältnifs zu ihm verbleibt, etiam, abjete, sondern auch wahrscheinlich in allen italischen sprachen, da keine ein besonderes zeichen dafür kennt. (Die romanischen spiranten franz. und prov. j und ch sogar an stelle eines erst halbvocal gewordenen tonlosen e und i im hiatus (cage, grange, sache) widersprechen nur scheinbar dem vocal oder halbvocal in aie, feuille, gloire, da prov. sapche und ital. saccia eine vorstufe sap-tya aus sap-dia voraussetzen wie diacere = jacere, aus der sich ital. gĭ (= dž) entwickelte, also franz. j (= ž) nicht aus lat. j (= y) verhärtet, sondern aus ital. gĭ geschwächt ist, wie spirans aus aspirata, s. oben.) Das v scheint geschwankt zu haben, denn andre italische sprachen haben ein besonderes zeichen und verbindungen wie osk. cevs, was auf spiranten deutet (wir finden also hier denselben gegensatz zwischen y und v wie im sanskrit und polnischen), im lateinischen ist es aber entschiedener halbvocal: wir finden keine consonantenverbindung, in der v vortritt, kein nv, mv, nur lv und rv und selbst da noch auflösungen wie siluae neben silvae, mindestens bis in August's zeit kein vu, sondern quom oder cum, secundus, locun-

tur, divos oder dius, volnus; daher die vocalisierung in cautus, jûtus, ôpiter (aus avĭp.) und der übergang des alten ov in (ou) û oder ô, nundinae, nônus, Nôla = osk. Núvla (d. h. Novula), der ausfall in amârunt, finiêrunt, finîsse, nôsti, das schwinden des n in coventio (wie in coagulum, cogo) und die contraction in contio, cunctus (= covinctus). Allmählich scheint sich zwar die aussprache verhärtet zu haben, da divus, vult für divos, volt auftreten, doch bleiben câvi, môvi, jûvi, langui (statt *langvui), fervi oder ferbui, und selbst im franz. pluie verräth sich noch halbvocalische aussprache von pluvia, während sonst in den romanischen sprachen der spirant v herrscht und namentlich im anlaut dem germanischen w (gu) gegenübertritt. Stets bis in die neuzeit halbvocal geblieben ist das w in sueo, coquo, anguis, urgueo, und das ist der grund, warum wir in diesen verbindungen heute noch u schreiben. Aus dieser aussprache erklärt sich übrigens auch, was Priscian I, 2 anführt: Praeterea tamen i et u vocales, quando mediae sunt, alternos inter se sonos videntur confundere, teste Donato, ut vir, optumus, quis. Et i quidem, quando post u consonantem loco digamma functum aeolici ponitur brevis, sequente d, vel m, vel r, vel t, vel x, sonum y graecae videtur habere, ut video, vim, virtus, vitium, vix; u autem quamvis contractum eundem tamen, hoc est, y habet sonum, inter q et e, vel i, vel ae diphthongum positum, ut que, quis, quae; nec non inter g et easdem vocales, cum in una syllaba sic invenitur, ut pingue, sanguis, linguae. Die beiden hier besprochenen erscheinungen, die in allen beispielen aufser optumus stattfinden, sind eben nur bei halbvocalischer aussprache möglich: zu der trübung des i durch das vorhergehende u, das im w noch vernehmbar ist, stimmt die trübung des a im englischen water, what, quarter; zu der affection des im w noch vernehmbaren u-lauts durch den folgenden palatalen vocal die französische aussprache des qu wie cü in équestre, quinaire, quintuple (dagegen als coü

in équateur, quantum). Mit dem ersten falle kommt auch das o für skr. va im lat. soror, socer u. a. überein, wo vielleicht das a ähnlich wie im englischen durch das ausfallende w getrübt ist, doch ist möglicherweise eine vorstufe *sueror, *suecer in analogie mit dem griech. ϝέκυρός anzunehmen (wie vomo neben ἐμέω); sicher schliefst sich das griechische κοδράντης aus quadrans an, während Ταρκύνιος, Ἀκύλας, Κυρῖνος aus Tarquinius, Aquila, Quirinus sowohl zum ersten als zum zweiten falle gerechnet werden können. [Genau genommen hat sowohl in o = wa als in ü = wi beiderseitige assimilation des u und a, des u und i stattgefunden, die sich daher im mittellaute o, ü treffen; wenigstens beweisen alle diese lautveränderungen unzweideutig, dafs ein echter halbvocal gesprochen wurde, die äufserste verkürzung des kurzen u-vocals im hiatus.]

Im gotischen scheint h nicht überall blofser hauch, wie im neuhochdeutschen (wo es sogar, in spir. lenis übergegangen, verlängerung des vorigen vocals bewirkt hat, daher als hiatustilger (blähen) und dehnungszeichen gilt; eine interessante parallele dazu bietet das sanskrit mit seinem weichen spiranten h, der z. b. in lîḍha aus lih-ta, nachdem er den folgenden consonanten zur med. asp. umgewandelt, selbst verschwunden ist, aber den vocal verlängert hat), lateinischen, griechischen, sondern vielfach spirans, denn es hat consonanten vor und hinter sich und steht im auslaut, auhns, þairh, und zwar harter, denn es verbindet sich mit s und t und vertritt k und g vor t und im auslaut, entschieden guttural, nicht palatal, denn es verwandelt i in ai (warum aber auch u in au?). Sein theilweise früher ausfall weist zwar anscheinend wieder auf das gegentheil hin; ich glaube indessen, dafs sich dieser ausfall und die damit zu vergleichenden assimilationen (namentlich in jah) auch aus der aussprache hh erklären lassen, da wir in Berlin ein ganz entsprechendes verschleifen des hh sehr oft vom gemeinen mann zu hören bekommen, z. b. in nonnich statt noch nicht (mittelstufe

*nojhnich, wo das n erweichend gewirkt hat). Ahd. und mhd. h scheint ebenfalls verschiedenes zu umfassen: fränkisch entschiedener spirant, wie die schreibart Chlodoveus u. ä. (Grimm gesch. d. d. sprache 543) zeigt, sinkt es im anlaut zum bloſsen hauch, der vor l, r verschwindet, im neuhochdeutschen auch vor w (selbst im inlaut: aue); allmählich nimmt die schreibung ch für die harte spirans überhand, und nhd. h ist nur noch der reine hauch, so daſs sich drei stufen entwickelt haben: geschichte, geschehen, geschah. — Got. v und j (obwohl noch zum theil — nicht mehr überalll — mit u und i im wechsel) müssen schon zu Ulfila's zeit theilweise zu spiranten geschärft sein, denn er unterscheidet qu und hu, wo w halbvocal ist, durch besondre zeichen (warum nicht auch gv?). Althochdeutsch und mittelhochdeutsch scheiden sich v, weiche spirans, aus f entstanden, aber früh zweideutig, bald hart, bald weich lautend, wie noch im neuhochdeutschen (brav, sklave), und w, ursprünglich reiner halbvocal (wie die romanischen sprachen mit ihrem gu dem — damals schon spirant gewordenen — lat. v gegenüber bezeugen), wovon sich spuren noch bis in die anfänge des neuhochdeutschen erhalten haben: fraw, frauw, daher auch im anlaut vor r, l abgefallen, inlautend jedoch hinter r, l allmählich vielfach (wie im anlaut neuhochdeutsch überall) zur spirans geworden, daher nhd. farbe statt mhd. varwe, während fahl neben falb noch die doppelte geltung zeigt. Auch j ist mit der zeit zum entschiedenen spiranten geworden, wie der übergang in g im mhd. gihe, jëhen zeigt, im neuhochdeutschen anlautend selbst aus i entstandenes, je, jeder (neben immer, nie!), während formen wie mhd. seit sogar (ähnlich wie im irischen, s. oben die anm. s. 273) die media durch die stufen j, y hindurch vocalisiert zeigen; daher auch in lehnwörtern: latwerge, lolch, eppich, käfig, mennig (Diez I[2], 167); eine spur von halbvocal erscheint noch nhd. in lilie, levkoje, das mhd. j im inlaut (blaejen, blüejen) ist indessen wie w hinter vocalen (dröuwen) im neuhoch-

deutschen ausgefallen. — Im nordischen sind v und j reine halbvocale (w, y), daher ihr ab- und ausfall mit veränderung folgender vocale (wie sie im hochdeutschen komen aus quëman zeigt), die spirans v ist daher bei neueren auch besonders bezeichnet: fv.

Ein rein halbvocalisches w findet sich noch im lettischen, wo nach Hesselberg taws (dein) fast wie taus, kaum tauws klingt, sowie aj vor consonanten wie ai mit wenig hörbarem j lautet; dagegen aws (schaf) mit deutlicher spirans, vielleicht weil hier i, dort a ausgefallen ist.

Die keltischen sprachen theilen sich. Im anlaut hat der gadhelische zweig die spirans v zu f verhärtet, das sogar aspiriert wird (fh, schon in den ältesten denkmälern stumm), der kymrische den halbvocal w in gw gestärkt und zum theil vocalisiert; gallisch *viras (vir) wird ir. fer (fear), kymr. gur (gwr). In der mitte sind j und v meist ausgefallen [doch zeigt sich nach Stokes' bemerkungen beitr. II, 101 hinter consonanten (r, l, d) gallisches v ähnlich wie im anlaut behandelt: gall. tarvos (taurus) = altir. tarb, d. h. neuir. tarbh (spirans v), aber = altwelsch taru, jetzt tarw, korn. tarow (halbvocal w vocalisiert); wir dürfen also vermuthen, dafs auch j, das im gadhelischen anlaut abgefallen, im kymrischen als i erhalten ist, dort als spirant (etwa erst zu h geworden) verhaucht, hier als halbvocal erhalten und vocalisiert ist]. Von den spiranten v und j, die im irischen aus der aspiration der mediae hervorgegangen sind, und deren verwandlung in halbvocale und vocale ist schon oben (s. 273 anm.) die rede gewesen.

Im griechischen ist noch eine spur der doppelnatur des j und v zu erkennen, wenn gleich im allgemeinen wohl anzunehmen ist, dafs y und w hier als halbvocale im ältesten griechisch vorhanden gewesen und als halbvocale nachher untergegangen sind. Die spiranten v und j sind in die mediae β und γ übergegangen (oder v durch β bezeichnet worden?): äol. βρόδον, lacon. βοῖνος u. s. w., γαμέω. Auch der übergang von φ zu ϝ in ϝρήγνυμι, wenn dies

mit recht = frango und skr. bhanj gesetzt wird*), würde sich am besten durch spirantische aussprache vermitteln, dagegen läfst das *φ* hinter *σ* in *σφεῖς* sich auf andre weise erklären, nämlich durch die annahme eines einschubs zwischen *σ* und dem halbvocal *ϝ*, also *σπϝεῖς* = *σφ·εῖς*, und da *φ* kein f ist, scheint diese erklärung den vorzug zu verdienen. Wenn j in den weichen zischlaut (z) übergeht, der sich mit *δ* zu *ζ* verbindet, hinter *τ* und *ϑ* zu *σ* verhärtet, so deutet das zwar auf einen spiranten, doch ist derselbe eben erst in dieser verbindung aus dem halbvocal entstanden, also die grundform des *ζ* nicht dj, sondern dy; besonders weist darauf die vertretung des y durch *ζ* hin, verglichen mit dem spätlatein. diacere = ital. giacere; der beweis aber liegt in formen wie *μείζων*, *κρείσσων*, deren diphthong nur aus halbvocalischer aussprache des y zu erklären ist: *μέγγων μέδγων μείδγων μείζων*; nicht die spirans, sondern der halbvocal bedurfte der stütze, die dem y das d, wie dem w das g (beiden hin und wieder *h*) bot. Die semivocales w und y sind im griechischen entweder vocalisiert: *ὕεσις* aus *ϝέσις*, *αὔρηκτος* aus *ἄϝρηκτος*, *δυάν* aus *δϝήν*, *'Ιάονες* = altpers. Yăunâ, *εὖτε* neben *ὅτε* aus *yότε* (wobei aber nicht zu vergessen ist, dafs sehr häufig das sanskrit selbst im vedadialekt noch die priorität des u, i bezeugt, namentlich im inlaut), zum theil (wie mehrfach im sanskrit) mit ausfall des folgenden vocals: *ὕπνος* = skr. svapna-s (lat. somnus mit ausfall des w, aber affection des vocals, s. oben), zum theil mit metathesis nach zwei richtungen hin: 1) *ταῦρος* = gall. tarvos, *κείρω* aus **κερyω* (ursprünglich wohl mit epenthesis **ταῦρϝος*, **κείρyω*, wofür formen wie *πουλύς*, *εἰνί*, auch *μείζων*, *κρείσσων* zu sprechen scheinen), 2) *αὔως* (aus dem sich nachher *ἄϝως*, *ἠώς*, *ἕως* entwickelt hat) statt **αὔσως* = skr. ushâs, grundform *vasâs; oder sie sind

*) Mir sind nachgerade bedenken gegen diese vergleichung aufgestiegen. namentlich wegen *ῥάκος* scheint mir skr. vraçć näher zu liegen; doch bleibt dann immer noch *ϝάγνυμι* = skr. bhanájmi übrig.

durch vocalvorschlag*) eine weile erhalten: *ἐέρση*, kretisch *ἄερσα* (d. h. *ἐϝέρση*, *ἀϝέρσα*) neben *ἔρση* = *ϝέρση*, im inlaut *πόληος* neben *πόλεως* = *πόλεyος* (d. h. *πόλyος* aus *πόλιος*); oder sie haben sich mit dem hauch bekleidet, hinter dem sie dann ausgefallen sind, namentlich im anlaut *ἕσπερος* aus *ϝέσπερος* (wie *ὑ* für jedes *υ* im anlaut)**), *ὑμεῖς* aus *yυμεῖς*, daher *ὄφις*, *σφεῖς* (zunächst aus *ὄπίς*, *σπεῖς* = *ὄπϝις*, *σπϝεῖς*). Das stärkste mittel, sie zu erhalten, war der vorschub einer muta, am natürlichsten der media, also *γϝ* (wie in iranischen sprachen, im kymrischen, bei germanischen wörtern in den romanischen sprachen) und *δy* (wie auf romanischem gebiete in verschiedenen wandlungen); natürlich waren sie aber auch in diesen combinationen ebenso wenig vor dem verhauchen geschützt wie in anderen stellungen (z. b. im ionischen *κόσος* statt *κϝόσος*, vergl. franz. qui, selbst ital. chi statt lat. qui), wo ihre ehemalige existenz nur noch an der einwirkung auf den vorigen consonanten (*πόσος* = *κϝόσος*; vielleicht *τέσσαρες* = *κyέσσαρες*?) oder auf den folgenden vocal (*ὄχος* n. = *ϝέχος*, *ὄρανος* = varuna-s) kenntlich ist; daher finden wir *γ* statt *ϝ* (obwohl von Ahrens bezweifelt) in hesychischen glossen, *δ* (dem inlaut *δδ* entsprechend) im böotischen *Δεύς* u. a. statt *Ζεύς* = *Δyεύς*. Ausfallen konnten zwar spiranten eben sowohl als halbvocale, doch spricht die analogie mehr dafür, dafs gerade w und y ausgefallen sind, nicht v und j, die sich eher zu *β* und *γ* verhärten mochten; namentlich deutet eine veränderung, die wir auf griechischem boden selbst beobachten können, darauf hin. Ohne zweifel existieren nämlich im griechischen noch ungeschriebene oder als vocale geschriebene halbvocale, z. b.

---

*) Unmittelbaren übergang des *ϝ* in den weitabliegenden vocal *ε* kann ich so wenig annehmen wie den des halbvocals (selbst wenn es ein weicher spirant wäre) in den spir. asper; noch weniger glaublich ist es, dafs in *ϝοῖ* neben *ἐϝοῖ*, wie man gewöhnlich annimmt, der asper völlig verschwunden, dann in *οἷ* wieder eingetreten wäre; dafs hier sowohl wie in andern fällen von einer grundform mit hw auszugehn ist, zeigt auch das hesych. *ὕεσις*.

**) Auch dem altpers. u scheint ein h zu inhärieren, da wir u- statt hu- = skr. su- geschrieben finden.

in *Αἰγύπτιος* bei Homer 6mal, *Ἠλεκτρυώνη* bei Hesiod, aber auch in *πλείων* (*πλέων*), *καίω* (*κάω*), *Τρῴα* (Troja), *μυῖα* (neben *πλύνω*, nicht *πλυίνω*), *νυός*, *πίων* (da sich zwischen *υ*, *ι* und den folgenden vocal unfehlbar ein vermittelnder laut einschiebt), und deshalb machen eben *ι* und *υ* (zum theil selbst *ο*, dem sich in *ἀκήκοα* leicht ein nachschlagendes w beigesellt) keinen derartigen hiatus wie *α* und *ε* und sind der elision viel weniger unterworfen; wenn sich nun neben *πλείων*, *καίω*, *παλαιός*, *ἀλήθεια*, *ὠκεῖα*, *λαχοίην*, *ἐπισκευάσαντα* auch *πλέων*, *κάω*, äol. *πάλαος*, *ἀλάθεα*, episch *ὠκέα*, äol. *λαχόην*, *ἐπισκεάσαντα* u. ä. finden, so läſst sich doch nicht annehmen, daſs hier noch ein mittelglied mit der spirans übersprungen sei, während *πλείων*, wenn man den diphthong nicht nach unsrer gewöhnlichen, fehlerhaften art ausspricht, sondern beide elemente deutlich hören läſst, vielmehr halbvocalisches y enthält (wie franz. ayez), also von *πλέων* (bei dem sich ein vermittelndes y fast von selbst einstellt) kaum wesentlich verschieden ist. — Das griechische, wie es uns im atticismus und in der *κοινή* vorliegt, hat auſser *σ* (und *σσ*, das vielleicht verschiedenen laut hatte) gar keine spiranten. Weich scheint das *σ* vor *β*, *γ* (*σβέννυμι*, *μίσγω*) und *μ* (wie die schreibart *Ζμύρνα*, *ζμικρός* andeutet) gesprochen zu sein, natürlich auch im äolischen *σδ* statt *ζ*.

Das neuhochdeutsche besitzt, wie schon oben gesagt, alle vier harte und vier weiche spiranten. Dazu kommt noch ein fünfter harter sch (der weiche nur mundartlich), der doppelten ursprungs ist, aus sk (aspiriert s-hh) und aus s vor w und liquidis (schwan, schleim, schmaus, schnee, schreie), süddeutsch auch vor mutis (bei uns nur im anlaut): geischt (und mundartlich hinter r: wurscht). Unser w (v) und j sind zwar gemeiniglich spiranten, doch ist der halbvocal y noch in levkoje, lilie zu erkennen, der halbvokal w noch vorhanden in qu, schw, zw. (Obwohl an sich auch spirantische aussprache in diesen verbindungen möglich ist, haben doch alle, von denen ich mir dieselben habe vorsprechen

lassen, und denen ich sie auf beide arten vorgesprochen, die halbvocalische natur des w bestätigt; kein einziger sprach v, wie wir das w im an- und inlaut sonst aussprechen.)

Die slavischen sprachen scheinen y halbvocalisch, v als spirans zu fassen; für das kirchenslavische deutet wenigstens die schrift schon darauf hin, die für v einen neuen buchstaben erfunden, für y das griechische ι benutzt und die halbvocalische natur durch verbindung mit dem folgenden vocal angedeutet hat, auch das verschmelzen des j (y) mit folgendem i spricht dafür. Vom polnischen weiſs ich das bestimmt; das w sprechen die Polen härter, spirantisch wie wir, das j ganz weich, halbvocalisch, nicht bloſs in der mitte, wo dem moja (mea) ein diphthong inhärirt, wie den franz. y-verbindungen, sondern auch im anlaut, wo sie z. b. unser jüngling wie ingling, unser ja wie ià, fast eà sprechen. Von den slavischen spiranten (unser ch fehlt, sowie f in echtslavischen wörtern, das poln. ch ist überall hh) ist oben schon die rede gewesen.

Bei dentalen und lingualen erscheinen nun an der stelle der halbvocale, mit denen sie eine gewisse ähnlichkeit zeigen*), die oralen liquidae l und r, von denen jenes im sanskrit den dentalen, dies den lingualen beigezählt wird. Dazu stimmt auch, daſs im sanskrit das s nur nach i und u, nach denen es sonst in das linguale sh übertritt, zu r werden kann, nicht nach a (hinter dem dagegen der iranische übergang in h auftritt), ferner daſs a vor r häufig in i und u übergeht: tiras, pitur, puru; letzteres findet sich jedoch auch vor l: gilati, pulati, und bei beiden liquidis hat man abstufungen in der aussprache beobachtet, bei denen die stellung der zunge fast den ganzen

*) Beide können z. b. im sanskrit und in slavischen dialekten als vocale auftreten, r und l böhmisch und bulgarisch, r serbisch, und im griechischen tritt ρ in mehreren lauterscheinungen den vocalen an die seite: ῥ im anlaut, ᾱ hinter ρ wie hinter vocalen, namentlich ι und ε.

raum von den lippen bis an den hinteren theil des gaumens durchläuft. Beim r macht sich vorzüglich der gegensatz zwischen dentaler und gutturaler aussprache geltend (letztere, mit dem hintern theil der zunge, ist besonders uns Berlinern eigen, und ich selbst bin fast dreifsig jahr alt geworden, ehe es mir gelingen wollte, das r mit der zungenspitze herauszubringen, zuerst hinter consonanten, dann erst im anlaut), die labiale modification ist dagegen so selten (obgleich durch das cretische τρέ, δέδροικα (?) statt τϝέ, δέδϝοικα belegt und mit einer ähnlichen erscheinung beim polnischen ł zu vergleichen, das fast wie ŭl lautet, von Deutschen aber oft als rl aufgefafst wird), dafs sie mir in praxi erst ein einziges mal vorgekommen ist, bei einem fünfjährigen kinde, welches deutlich halbvocalisch wauf, quanz statt 'rauf, kranz sprach. Dieser wechsel in der aussprache des r scheint mir indessen mehr für den physiologen interessant, als für die sprachgeschichte bedeutend, in der aufser der verwandtschaft mit s einer-, mit l andrerseits der wechsel mit d die hauptrolle spielt, ndd. harr statt hadde, ausgenommen etwa das palatal-linguale lit. r', poln. rz (= böhm. ř), dem sich formen wie ital. muojo aus morior anreihen. Auf gutturale aussprache bei den Goten weist das aí und aú vor r (wie vor h) hin; deshalb blieb die gotische erweichung des s auch bei z stehn. Die dentale aussprache scheint den Römern und andern italischen völkern eigen gewesen zu sein, bei denen s durch z in r überging, dr (wie schon Benary zeitschr. I bemerkt hat) selten, im anlaut fast gar nicht vorkommt, jedenfalls wegen der zu nahen verwandtschaft beider laute (vgl. dl, δλ), die im griechischen und sanskrit viel geringer war, endlich r mit l in beständigem wechsel blieb.

Wichtiger für die lautgeschichte erscheinen die modificationen des l, die nach laut und entstehung wieder im slavischen am deutlichsten vorliegen. Durch die einwirkung eines labialen vocals (ŭ, u, y, o) ist das l zum polnischen ł geworden, welches Schleicher als guttu-

rales, Heyse als linguales bezeichnet, bei dem aber mit der zurückbiegung der zunge an den gaumen fast unwillkürlich eine verengung des lippencanales eintritt, so dafs man es in gewissem sinne auch labial nennen könnte; durch die eines folgenden palatalen vocals (ĭ, i, e) zum palatalen l, in dem aber der y-laut viel weniger vernehmlich ist als im franz. l mouillé. Im polnischen hat das erstere so weit um sich gegriffen (wozu wohl schon das sehr viel beitrug, dafs die meisten ursprünglichen a in slav. o und ŭ, sehr viele slav. a — namentlich hinter r und l — im polnischen noch weiter in o übergegangen sind), dafs unser gewöhnliches mittleres l ganz verschwunden und jedes nicht palatale l zu ł geworden ist (daher wird gerade beim l ausnahmsweise die palatale qualität gar nicht bezeichnet), ja der hier sich einstellende vorschlag eines halben ŭ-lauts hat den vorigen vocal vielfach getrübt: lehrer klagen über die unreine aussprache des a vor ł, die polnischen bauern sprechen ganz deutlich Michauł statt Michał (vgl. das oberschles. myůch statt milch), und e ist vielfach in der schrift, noch häufiger in der aussprache vor ł in o übergegangen. Im serbischen ist dies ł (das schon im polnischen hinter consonanten und im auslaut oft kaum von u, o zu unterscheiden ist) am ende der silben in o übergegangen (selo darf, demin. seoce; kòtao kessel, gen. kòtla) oder mit ihm verschmolzen (sòko falk, g. sokòla, kolac pflock, g. kóca), in der mitte ist hier das altslav. lŭ zu u geworden (vuk = ksl. vlŭkŭ, böhm. bulg. vlk, wolf), während r für altslav. rŭ als vocal gilt (prst finger). — Nächst dem slavischen verräth das französische diese laute am deutlichsten: das ł in dem scheinbaren (in wirklichkeit jedenfalls erst durch aul vermittelten) übergange des al in au, des ol in ou, des el (il) in eau (eu) — faut, voudrai, château, eux —, der in andern romanischen sprachen nur spurweise auftritt; das ly im ill: feuille, dépouiller, fille (seltner il: huile) — das wir auf romanischem gebiete auch sonst wiederfinden, sogar für die gemination ll und consonantenverbin-

dungen, span. caballo, ital. oreglia, wovon weiter unten die rede sein wird. Hier überwiegt aber das i-element (das im polnischen kaum hörbar ist) dermafsen, dafs das l vielfach ganz schwindet und der palatal namentlich in den mundarten alle romanischen verwandlungen des y durchmacht: venet. fiol, piem. fioeu (franz. auszusprechen), paja, mail. canaja, bria, walach. fiu, aju, span. uña port. unha, venet. agio, genues. figgio, logodor. (sard.) azu, sicil. fogghiu, calabr. figghiu, span. hijo, ajo, paja (= ital. figlio, figliuolo, paglia, canaglia, briglia, aglio, *unglia, foglio). — Nur die erste modification des l finden wir auf germanischem gebiete in mehr oder minder deutlichen spuren wieder: leise angedeutet im altnord. â, ô, ia (iŏ, iâ) statt a, o, ē vor gewissen l-verbindungen, im engl. calm, calf, calves; stärker im engl. talk, fall, im schwed. å, dän. o, engl. ò (fålla, folde, fold falten), endlich holländ. ou aus al und ol vor d und t (vgl. schwed. hålla, dän. holde, engl. hold, mnl. und nnl. houden halten; engl. old, mnl. out alt; mnl. nnl. hout holz); — desgleichen in den theils unzweifelhaft, theils vermuthlich kretischen glossen: *αὐκαν*, *αὐκύονα*, *αὖμα*, *αὖσος*, *θεύγεσθαι*, *αὐγεῖν*, *εὐθεῖν* statt *ἀλκάν*, *ἀλκυόνα* u. s. w. — Beide arten des l sind auch im umbrischen zu vermuthen: ł in muta (multa), vutu (vultum), comatis (commolitis), kutef (clam), vielleicht auch cumne (culmine?); dagegen palatales l′ in çl (gegenüber dem kl in *pihaclu*, naraklum).

Aber auch im lateinischen deuten pepuli, volo, vultur neben pello, vellem, celsus auf einen ähnlichen unterschied hin, und die angaben der alten bestätigen das. Nach den bei Schneider I, 297 zusammengetragenen stellen der römischen grammatiker hat l einen (nur von Priscian angeführten) mittleren laut zu anfang: lectus, lecta, lectum; den gröberen (plenum; largius, pinguius profertur) im inlaut einfach, vor und hinter consonanten: sol, silva, flavus, clarus; den feineren (exilem; subtilius effertur) in der verdopplung: ille, Allia, Metellus.

Daraus erklären sich nun mehrere erscheinungen: 1) der wechsel des o und u vor einfachem l, wo nicht assimilation wirkt (fragilis, familia, sepelio, velim), mit e und i vor doppeltem: pepuli, perculi, occulo, volo, vult, vulsi, facultas, olim und ultra neben pello, percello, vellem, velli, facillimus, ille; (dahin gehören auch mel, fel, vel, in denen die gemination nur des auslauts wegen vereinfacht erscheint); auch in reduplication und zusammensetzung: insulsus von salsus, pepuli von pello gegen cecini, accentus, aber fefelli von fallo; namentlich aber in den deminutivsuffixen -ulus (-olus nach e und i) neben -ellus, -illus: tabella von tabula; — 2) die bevorzugung des o, u bei versetzungen: pulmo = πλεύμων; fulgeo neben φλέγω, flagrare, flamma; tuli, tolero neben (t)latus; — 3) der einschub des u in vinculum, periculum, piaculum für älteres vinclum, periclum, umbr. *pihaclu*, und neben lavacrum, in manipulus neben templum, in stabulum neben volabrum, auch in lehnwörtern: Hercules, Aesculapius aus Ἡρακλῆς, Ἀσκληπιός; — 4) der eintritt des o und u für das a, e andrer sprachen vor einfachem l: famulus = osk. famel, mulgeo = ἀμέλγω, molo = got. mala und ksl. melją, culmus = κάλαμος; auch in lehnwörtern: crapula, catapulta von κραιπάλη, καταπέλτης. — Dazu stimmt auch die behandlung des l in den romanischen sprachen gröſstentheils, wenn gleich hier nicht durchgehende übereinstimmung erwartet werden kann, da zwei einander bisweilen widersprechende factoren dabei mitwirken, und die gestaltung zu ŭl oder ly zum theil im sprachcharakter begründet ist, das spanische z. b. am meisten ly, das französische am meisten ŭl liebt, so daſs es sogar melius in mieux verwandelt hat.

1) Das anlautende l (medium nach Priscian) ist fast nirgends verändert (einzelne r, n und dissimilationen in it. giglio (lilium) und gioglio, prov. juolh, span. joyo (lolium) abgerechnet), nur hin und wieder zugesetzt oder weggelassen. Der scheinbare wechsel im dacorom. iepure

(lepus) wird durch die nebenform epure und das macedo-rom. liepure auf seine wahre quelle (den palatalen vocal) — man vergleiche im inlaut aju, fiu (allium, filius) — zurückgeführt, wie in den andern beispielen bei Diez I, 190.

2) Das doppel-l (exile, subtilius) findet sich häufig palatal erweicht, namentlich im spanischen (cuello, caballo), das also hierin wie in manchen punkten (z. b. mayor neben maggiore) dem lateinischen lautlich näher steht als das italienische (collo, cavallo); im calabresischen nujo = nullo ist die erweichung sogar bis zum ausfall des l vor i (y) fortgeschritten. Der grelle widerspruch, in dem hierzu das franz. château, chevaux zu stehen scheint, ist eben nur scheinbar.

3) Das einfache l im inlaut (plenum, largius, pinguius) erscheint im lateinischen in drei stufen mit labialvocal verbunden, und wir werden wohl nicht irren, wenn wir nach den vortretenden vocalen die stärke der labialen affection bemessen:

a) l vor consonanten ist allmählich überall, wo vocalwechsel stattfindet, bis zum entschiedensten labialvocal u vorgedrungen: vulnus, vult, culter, insulsus, vultus, cultus, facultas, multa, ebenso im auslaut: exul, praesul, consul, facul — vergl. umbr. mutu, vutu, kutef —. Wir finden hier das u im französischen nach a allmählich als regel durchgeführt, aube, chaud, faux, taupe, baume, haut (gleichviel, ob die consonantenverbindung schon lateinisch oder erst romanisch war), natürlich auch da, wo durch vocalsyncope ll vereinfacht wurde, faut (fallit), chevaux (caballos), so eux neben ils (illos), daher zum theil selbst im auslaut, château (castellum), weil hier dies end-m abgefallen, vgl. mou neben mol molle, beau neben bel belle; ausnahmsweise dann sogar in Gaule (Gallia) und in burgundischen formen wie Aulemain (Allemand). Im provençalischen erscheint das u nur vor s und t häufig, im auslaut selten und mundartlich; anderweitig nur in spuren, wie port. outro (mit ou wie im ndl.), sicil. autru (= altro), neap.

baozano, selbst cavodo (= balzano, caldo). — Das auffallende portug. buitre = vultur, muito = multus, span. buitre, muy und mucho erklärt sich vielleicht aus der gutturalen seite dieser l-affection, da die behandlung des ct (wovon später) im port. direito, span. derecho (directus) und pleito (plecto) hierzu stimmt, also aus einem vorangegangnen *muhhto, *muchto;

b) l zwischen vocalen ist durchaus nicht immer bis u gegangen (reduplication: pepuli, composition: oculo, suffix: bibulus), meist bei o stehen geblieben (colo, molo, volo; viola, alveolus), läſst auch noch wechsel mit i zu, auch auſser assimilationen (familia, exilium, consilium, facilis), desilui, rutilus, celer, vergl. scelus neben culpa, muſste also schon weniger stark afficiert sein. Demgemäſs zeigt denn auch dies l in den romanischen sprachen keine entschiedene vorliebe für u (ausfall namentlich im portugiesischen: aguia, côr = aquila, color), aber auch selten erweichung (it. pigliare, sp. prov. pillar, fr. piller);

c) l hinter consonanten erscheint zwar oft durch u getrennt, aber nicht immer (periclitari, templum), namentlich nicht im anlaut (clavis, claudo), und im romanischen ist die u-qualität gänzlich geschwunden, abgerechnet ein paar französische formen wie vieux (vetulus) neben vieil, yeux (oculos) neben oeil, die sich wegen eines folgenden consonanten zu a) stellen, wobei aber die französische vorliebe für ül zu bedenken ist. Die allerdings erklärliche abweichung des romanischen tritt vorzüglich hier hervor, indem sich sogar ein palatales l hinter consonanten einstellt, und zwar mit ausnahme der nordwestlichen sprachen, die eine entschiedene vorliebe für ül zeigen, in jeder stelle des worts. Die fälle sind folgende:

1) das l wird zwar palatal afficiert, bleibt aber nebst dem voraufgehenden consonanten bestehen, also clĭ, glĭ, plĭ, blĭ, flĭ (tl ist schon vor dem eintritt dieser affection in cl verwandelt worden, spätlat. veclus =

vetulus, rhätorom. inclegier = intelligere, offenbar wegen der zu nahen verwandtschaft beider laute *), kommt also in allen verwandlungen vollständig mit cl überein). Diese, wie Diez richtig bemerkt, erste stufe des lautwechsels findet sich in keiner der sechs hauptsprachen, nur noch in mundarten, und zwar im macedorom. an- und inlautend: cliáe (clavis), gljinde (glans), vecliu (vetulus), ocliu (oculus), unglie (ungula); nur im anlaut in der mundart von Metz: glioure (gloire), plien (plein), bliano (blanc), und im normannischen dialekt: cliocher (clocher), gliand (gland), bliond (blond), flieu (fleur). — In allen hauptsprachen und der mehrzahl der mundarten schwindet aber einer der beiden consonanten, also entweder:

2) der erste consonant bleibt, ly wird ganz und gar zu halbvocalischem ĭ erweicht; das ausgefallene l macht sich aber in der regel a) noch dadurch bemerkbar, dafs die gutturale nicht palatal werden, so im dacorom. chiae, ghinde, vechiu, ochiu, unghie, im italischen anlautend regelmäfsig, inlautend als nebenform, chiave, ghianda, vecchio, occhio, unghia, piuma, doppio, biasimare, fibbia, fiamma, soffice (supplex) — von mundartlichen veränderungen des ersten consonanten wird in einem folgenden artikel die rede sein. — Auf andern gebieten kommt diese form nur noch in einer französischen mundart, der von Nancy, vor, im anlaut: kié (clef), piomb, biei (blé), fiamme, oufié (enfler), und mit veränderung der gutturale (vgl. griech. $\gamma\iota$ = $^*\delta\iota$ = ζ) im lothring. tiô (clou), diore (gloire). — b) In oberitalischen mundarten schwindet jede nachwirkung des l so gänzlich, dafs die gutturale auch hier palatal werden: mailänd. ciav (chiave), venet. genues. gianda (ghianda), sard. becciu (vecchio), logodor. sogar jau d. h. giau (chiavo),

*) Vielleicht sind schon lat. -crum und -clum nichts als euphonische verwandlungen des -trum und -tlum, vgl. lavacrum neben λοετρόν, poculum neben skr. pâtra-m.

piemont. ongia (unghia). — Vielleicht liefse sich auf diese weise die spanische und portugiesische nebenform ch erklären, span. cacho (catulus), hacha (facula), ancho (amplus), port. facha, ancho, so dafs cj (und pj) in tj, č (span. ch) übergegangen, und das in š (port. ch) geschwächt wäre; doch scheinen die oben erwähnten formen für multus und die abweichende behandlung des ĭ im hiatus einen andern weg zu weisen.

3) Oder der erste consonant schwindet, und das palatale l bleibt a) zunächst bestehn: im spanischen anlaut llave (clavis), llande (glans), llaga (plaga), llama (flamma), seltner im inlaut viello (vetulus), escollo (scopulus), trillar (tribulare); inlautend im italienischen neben der andern form veglio, oreglia (neben vecchio, orecchia), vegliare, scoglio, nicht für fl, für bl nur im neapol. neglia (nebula), im portugiesischen gewöhnlich: velho, olho, orelha, escolho, im prov. vielh, olh, aurelha, velhar, escolh und franz. vieil, oeil, oreille, veiller, écueil, hier aber neben formen wie tuile (tegula), das sich dem huile (oleum) an die seite stellt. Die französische aussprache des l mouillé führt indessen schon hinüber b) zu völligem schwinden des l, und so war nur noch ein schritt zu thun, um von y zum spiranten zu gelangen, den wir im span. j mit gutturaler geltung (= jh) mundartlich im anlaut, herrschend im inlaut finden: viejo, ojo, oreja, teja (tegula), manojo (manipulus), ganz entsprechend der spanischen behandlung des lĭ in hijo (filius). Wenn das port. j (lingual = ž, franz. j) sich im anlaut meist zu ch (= š) verhärtet, chave (clavis), chover (pluere), chama (flamma), so ist darin wohl noch eine nachwirkung der abgefallenen tenuis zu erkennen; auf gleiche weise läfst sich hier ch im inlaut erklären. Für das span. ch (= č) scheint jedoch die vermuthung näher zu liegen, dafs hier ein rest des gröberen l erhalten sei und zwar mehr guttural gefafst, etwa wie armenisch gh (doch wohl gutturaler spirant jh) statt l, dafs also cacho aus *cathho

*catcho (verhärtet aus *catjho) so entstanden sei wie mucho aus *mujhto (*muhhto *muchto, umgestellt in *mutcho, während port. muito durch die zwischenstufen *mujto *muyto entsprang); doch ist diese combination so schwierig, dafs ich hier nicht zu entscheiden wage.

Nov. 1863. H. Ebel.

Nachtrag zu s. 273. Aehnliches wie im irischen zeigt sich auch auf romanischem sprachgebiet: g bis zu i erweicht im port. inteiro (integrum), im prov. flairar (fragrare), leial (legalis), ligar liar (ligare), französisch ganz allgemein; sogar aus c entstandenes g wird zu y oder fällt (hinter i) aus: pacare = prov. pagar payar, franz. payer; precari = prov. pregar preyar, franz. prier; b bis zu u im provençalischen auslaut beu (bibit), deu (debet), escriu (scribit). Zu g aus c = i scheinen auch formen wie prov. franz. faire zu gehören, zwischen welchem und dem lat. facere das logodorische faghere die brücke bildet.

H. Ebel.

Kritische beiträge zur lateinischen formenlehre, von W. Corssen. Leipzig, druck und verlag von Teubner. 1868.

Corssens umfassende leistungen auf dem gebiete der lateinischen grammatik und seine trefflichen untersuchungen auf dem felde der italischen dialecte, so weit diese unserm sprachstamm angehören, sind sowohl den pflegern der classischen philologie als denjenigen, die sich vorzüglich der vergleichenden sprachforschung zuwenden, zu wohl bekannt, als dafs es bei einer anzeige von dessen neuestem werke einer einläfslichen hinweisung auf jene bedürfte. Der stoff, den dieses neueste werk behandelt, ist derselbe wie dort, und nicht minder ist dessen gesammtcharacter derselbe. Auch hier herrscht jene äufserst genaue und innerhalb der grenzen, welche sich der verf. gezogen, höchst umsichtige beobachtung der einzelheiten und deren besonnene verwendung für die aufhellung von in der sprache waltenden lautgesetzen. Corssens richtung in der sprachforschung ist von Benfey in einer geistreichen abhandlung als individualisierende bezeichnet und mifsbilligt worden, wobei jedoch die fülle und genauigkeit von C.'s wissen, sein ernst und scharfsinn alle anerkennung fanden. C. bewegt sich nämlich in seinen beiden letzten gröfsern werken möglichst auf dem engern gebiete der italischen sprachen und wehrt mit aller macht für dieselben solchen lautwandel ab, der nicht auf diesem engern gebiete erwiesen werden kann; er mufs demnach nicht selten vergleichung und deutung von wurzeln und wörtern, besonders aber von suffixen angreifen oder unbeachtet lassen, welche auf weiterm boden gewonnen zu sein schienen. Dort nämlich herrscht die überzeugung, dafs Griechen und Römer viel häufiger, als es C. annimmt, aus wurzel und stamm fertig gebildetes erbgut in die neue heimat mitgenommen haben. Für eine solche richtung, die im gegensatze mit der individualisierenden steht, liegt ein wesentlicher grund in der eindringlichern beschäftigung mit dem sanskrit, besonders mit der so reichen, durchsichtigen und beweglichen vedensprache. Diese richtung — das aber kann mit sicherheit nur derjenige beurtheilen, der selbst auf dem weitern felde heimisch ist und liebend den immer frisch hervorquellenden entdeckungen folgt — hat ihre volle berechtigung, und trotz dem gröbern spotte und den feinern sticheleien, die sie selbst von solchen erfährt, die gar nicht pedantisch am alten kleben,

wird sich endlich manches ihrer jetzt noch verwegen scheinenden resultate zu fester geltung erheben. Wer sollte es dagegen nicht nur nicht läugnen, sondern es nicht willig und gerne anerkennen, dafs die als individualisierende gut bezeichnete richtung, wie sie unter den als streng wissenschaftlich geschätzten sprachforschern Curtius und theilweise noch schärfer Corssen einhalten, ein sehr heilsames und an positiven ergebnissen gar nicht armes correctiv gegen verschiedene auswüchse in sich trage, welche bei der minder begrenzten und furchtloser ausschreitenden sprachforschung nothwendig häufiger vorkommen müssen. Der verf. deutet selbst an, dafs beide richtungen neben einander bestand haben sollen, und die ἔρις φίλη — möge sie das bleiben! — endlich nur zum heile der gesunden sprachforschung ausschlagen könne. Ist auch heute noch über gar manches auf diesem gebiete streit, so ist doch anderseits über nicht wenigeres schon fest entschieden, was selbst noch vor einem decennium nicht gefunden oder nicht ausgemacht war. Uns fiel auf, dafs C., während er im übrigen auf so grofse keuschheit der methode anspruch macht, nicht ganz selten sanskritwurzeln, welche, da sie durch keine stellen belegt sind, theils gar nicht unzweifelhaft dastehen, theils geradezu als denominativa oder als falsch erschlossen nachgewiesen werden können, ohne bedenken herbeizieht, sobald sie nur gegen die als richtig festgesetzten italischen lautgesetze keine einsprache thun. Auch kleine widersprüche bleiben nicht aus, wie das in der weiteren besprechung sich herausstellen wird. Wollen wir, ehe wir von den einzelnen untersuchungen selbst sprechen, noch ein wort von der darstellung sagen, so ist die anordnung des stoffes und die behandlung der gegenstände durchaus klar; aber ohne dafs die klarheit litte, dürfte die form etwas knapper, namentlich nicht ein und derselbe gedanke, nicht eine und dieselbe abweisung und zurückweisung allzu oft wiederholt sein. Bopps gröfse darf so wenig als diejenige J. Grimms geschmälert werden, wenn sie im einzelnen irrten und selbst im irrthume verharrten. Wer an der darstellung sonst mäkeln wollte, der könnte wohl manche nachlässigkeiten im stile herausfinden; wir unterlassen es solche aufzuzählen, weil der bedeutsame innere gehalt dadurch nirgend geschwächt wird, vielleicht sogar eine gröfsere unmittelbarkeit der entwickelung darin hervortritt.

Der ausdruck formenlehre ist hier in einem weitern sinne

gefafst. Es kommen allerdings auch eine anzahl der eigentlich sogenannten formen zur sprache, aber viel häufiger handelt es sich um secundäre wurzel- und um wortbildung. Die anordnung ist nach den lautverhältnissen gemacht; zuerst werden die einzelnen classen der consonanten, dann die vocale und endlich der accent besprochen. Wir werden versuchen die wichtigsten hauptsätze, welche C. aufstellt, herauszuheben und daran einzelne bemerkungen über und gegen einzelne beläge anknüpfen, welche freilich, da die anzeige sonst zu sehr angewachsen wäre, bei weitem nicht alles umfassen, was gesagt werden könnte.

Zunächst handelt C. von den gutturalen und zuerst vom verschwinden des c vor vocalen und consonanten im anlaute. Ein beispiel des schwindens von c vor v soll vermis sein. Das läfst sich nicht beweisen. Der nach unserer ansicht sehr besonnene Aufrecht, Uṇâdiaffixe, s. 276 sagt: The usual comparison (von vermis) with the Sanscrit kṛmi is worthless, und Curtius griech. etymol. II, 130 stimmt ihm bei. Wie vor l in laudi bestimmt ein c aufgegeben ist, so soll ein solches auch im anlaute von luscinia verloren sein und luscinia die tonsängerin bedeuten. Geben wir zu, dafs clus für cluos, clovos stehen und ton bedeuten könnte, obgleich die wz. çru, clu selbst im sinne von tönen, wie ihn C. aufstellt, unsers wissens nirgend vorkommt und deutsches hlut gewifs eigentlich „hörbar, gehört" bezeichnet, — so ist doch „tonsängerin" ein etwas auffallender ausdruck für den vogel, der entweder als „sängerin" überhaupt oder im deutschen nahtigall als „nachtsängerin" erscheint. Wir sehen keinen grund von der bei Freund u. a. angedeuteten zusammensetzung mit dem stamme lusco, so dafs luscinia echt lateinisch für luscicinia steht, abgehen zu müssen. Denn dafs luscum die „dämmerung" bezeichnen durfte, das ist wohl unbestreitbar. Dagegen hätte als sicheres beispiel von weggefallenem c vor l loidus, ludus angeführt werden können, welches Aufrecht trefflich auf skr. wz. kriḍ bezogen und so auch eine hübsche grundanschauung für das wort gefunden hat. Ebenso wird libum anlautendes c eingebüfst haben. Die neuere erklärung von percontari aus perconctari, skr. wz. çankh, will der verf. nicht gelten lassen und zieht die der alten aus contus wieder hervor. Was die handschriftliche autorität bei Plautus betrifft, so lesen wir mil. gl. v. 292 in Z perconctarier, rell. percunctarier, Stichus 366 in B, C, D per-

conctor, A, F, Z percontor, v. 870 C, D perconctamur, B, Z percontamur, A percunctamur; Mostell. 682 A percunctare, rell. percontare Bach 575 F. Z. percontarier, rell. percunctarier; Persa I, 98 liest Ri. perconctare. Wir meinen, dafs die Plautushandschriften nicht gerade laut gegen die neuere erklärung sprechen; und die form perconetari mahnt doch nicht an cunctus. Ebenso läugnet C. den ausfall eines c in testis für textis, wie ihn L. Meyer angenommen; aber unbedenklich ist auch seine scharfsinnige deutung dieses wortes nicht. Das einmal vorkommende oskische trístamentud führt ihn auf eine w. ters, welche er im sanskritwurzelverzeichnifs unter tras wiederfindet, so dafs sich testis aus terstis erklärte und den unterstützer vor gericht bedeutete. Legen wir auch kein gewicht darauf, dafs der zeuge sonst in der sprache als der „dabeistehende, dazukommende" oder als „der um die s. wissende" oder „die s. ans licht führende" erscheint, so ist doch nicht zu übersehen, dafs die sanskritwurzel tras in der angeführten bedeutung unbelegt ist, dafs im Dhâtup. mehrfacher sinn, „halten, festhalten oder zurückhalten, hemmen oder nehmen" angegeben wird, dafs endlich das präsens trásáyati lautet. Für seine erklärung müfste C. eine mit s aus trâi weiter gebildete wurzel (vgl. τηρέω) ansetzen, sonst in testis vielmehr den ahd. leidari „accusator, delator" sehen. Wie dann das zweite testis vom verf. erklärt wird, wissen wir nicht. Besondern fleifs wendet C. auf, um die ansicht von Fleckeisen u. a., dafs c im inlaute zwischen vokalen oder zwischen vokal und t ausfalle, zu widerlegen. Uns scheint es, dafs es ihm gelungen sei einige wörter richtiger zu deuten, nicht aber die ganze sprachliche erscheinung als irrthümlich angenommen zu erweisen. Wenn auch sectius, sêtius von w. sag (segnis) herkommen, so ist doch eben sêtius zunächst aus sectius entstanden. Die erklärung von convicium aus convoco ist sehr gründlich durchgeführt; aber die annahme, dafs neben convoco conveco existiert habe und die länge des i behält immer etwas bedenkliches. Dafür, dafs suspicio, nicht suspitio die richtige schreibung sei, ist der beweis nicht geleistet, und ebensowenig dafür, dafs suspicio unmittelbar vom verbalstamme herkomme. Denn einmal ist nicht ausgemacht, dafs im altlateinischen nicht ein spicitum neben spectum existiert habe, und dürfte dann ein suspêtio nicht zu suspitio werden? Während die schöne deu-

tung von ôtium aus wz. av, so dafs ôtium dem sinne und der wurzel nach dem skr. avas entspräche, wohl das rechte getroffen, und oitier, ûti ihr nicht im wege steht, wird die erklärung von vitare, invitus, invitare, alles aus skr. wz. vî, kaum viele befriedigen. Die in der wz. vî liegende grundanschauung ist nicht desiderare, amare, sondern gehen, und daraus entwickelt sich „an etwas gehen, sich in etwas ergehen, es geniefsen". Die bedeutung iacere, proicere, die übrigens doch für vitium „gebrechen" nicht gerade pafst, kann ich einmal nicht nachweisen, wohl aber „gehen machen, entfernen, geleiten" (Benfey vergl. οἴσω). Aufs natürlichste entfalten sich sachlich vitare aus √vic, invitus aus √vec, invitare aus invicitare. Selbst wenn man aus invicitus (vec) erst ein invectus hervorgehen, aus diesem ein invetus sich entwickeln lassen müfste, wird ein endliches invitus dem kenner der lateinischen sprachgeschichte nicht ungeheuerlich vorkommen. Gegen C.'s deutung von litera, littera läfst sich weniger einwenden. Mehrere der indogermanischen sprachen haben je zwei ausdrücke für die bezeichnung mit buchstaben, einerseits vom aufstreichen, anderseits vom eingraben hergenommen. So haben wir skr. likh für γράφειν, scribere und daneben lipi (lipî) für schrift als aufgestrichene, übrigens per abusum auch für eingegrabene gebraucht; im gothischen vrits „buchstabe", altsächs. vrîtan, ahd. rîzan und mêljan scribere. Nach sanskr. lipi dürfte man lat. litera, littera auch aus liptera entstehen lassen. Der grund aber gegen likh ist unzureichend, dafs ja sicher in der indogermanischen urzeit noch keine schrift, also auch kein wort dafür da gewesen sei; immerhin kann doch eine indogermanische wurzel likh für „eingraben" und selbst für „zeichen eingraben" existiert haben. Wieder um vieles unsicherer sind die ansichten von C. über niti und simitu. Dann wendet er sich gegen die ansicht, dafs lat. cc aus cs entstanden sei, und erweisen läfst sich diese entstehung nicht. Dem für bucca angenommenen ursprünglichern *bacca entspricht ahd. paccho „backe". Die wörter saccus, soccus, sagum führt C. auf die unbelegte sanskritwurzel sag (vgl. sthag) „decken" zurück. Dafs sagum „die hülle" bezeichnet, ist sehr wahrscheinlich, und das got. skôhs bedeutet wohl bestimmt „das deckende". Dafs den ausdrücken flaccus, floccus, fragescere u. s. f. die skr. wz. bharg', φρύγειν, frigo, briuwen zu grunde liege, müssen

wir des sinnes und des lautes wegen bestimmt läugnen. Dagegen durfte C. mit diesen ausdrücken einerseits keltisches **brace**, andrerseits wohl auch deutsches **brack** und seine zusammensetzungen (s. Grimms d. wb. unter d. w.), ferner **bruch** „palus" vergleichen. Die deutschen **flock** und **frack** sind aus dem romanischen erborgt. **Siccus** deutet C. aus **siticus**. Auch sei, behauptet er, nicht **sc** aus **cs** transponiert, **musca** nicht gleich skr. **maksha**. Wenn er aber **musca** mit skr. **makshikâ** gleichsetzt, so nimmt er selbst für das lateinische eine ganz fertige wortform aus dem sanskrit herüber. Läfst er griechisches *μυῖα* aus *μυκία* entstehen, so statuiert er etwas für diese sprache noch sehr bestrittenes; denn *πῶϋ* ist gleich **pâyú**, belongs to the root *ΠΑ*, and has quite arbitrarily been compared with **paçu** (Aufrecht U. S. 273), und dafs *μείων* nicht für *μικίων* steht, wissen wir längst von Curtius u. a. An dieser stelle hätte nun auch Benfeys meinung über das **sco** der inchoativa erwähnung verdient und widerlegt werden müssen. Dafür, dafs anlautendes **sc** ausnahmsweise sein **c** verliere, sind anerkannte beispiele aufgeführt. Ob freilich lat. **supare** zu skr. **kship** gehöre, ist nicht so ganz ausgemacht, und noch unsicherer ist **schippen** dazu gerechnet, welches eine schlechte form für **schüppen**, die niederdeutsche gestalt von oberd. **schupfen**, „bringe in bewegung, stofse" ist. Zu **sirpea** u. s. f zählt auch der spottname **Sirpicus**, Tac. ann. I, 23. Curtius legte natürlich dem V. **sarpio** nicht die bedeutung „scheitle" bei, sondern dieses ist druckfehler für **schneitle**. Gegen Meier und Aufrecht ist der beweis, dafs **sons** nicht für **ksons** stehe, nicht geleistet, und ersterer nimmt eben auch für das deutsche **suntëa** dieselbe etymologie an, wogegen das nicht streitet, dafs in **scado** „schade" das **sc** der wurzel erhalten ist. Ferner tritt C. gegen die erklärung vom inchoativen **-sco** aus **-sio** auf, und wir möchten nicht für dieselbe einstehen. Er selbst denkt daran dieses **-sco** aus der sanskritwurzel **sać** zu deuten. Wichtiger als diese sehr unsichere annahme sind die beiläufigen bemerkungen über die bildung des lateinischen inchoativums überhaupt. Mit dem **bindevokal e** ist **-sco** in **quiesco** angesetzt, wenn Gallius N. A. VII, 15 recht thut hier ĕ anzunehmen. Für das perfectum steht der stamm **quie-** fest. Sehr eindringlich greift der verf. den von Bopp, Benfey u. a. aufgestellten satz an, dafs in einzelnen fällen zwischen vokalen **v** in **c** übergegangen sei. Diese for-

scher sahen sich zu dem satze berechtigt durch gewisse formationen, welche kraft ihrer bedeutung selbst das unwahrscheinliche wahrscheinlich dünken liefsen. Die widerlegung von Corssen ist mit aufserordentlicher gründlichkeit durchgeführt und macht uns in vollem mafse mit der verwendung des wortbildenden c im allgemeinen bekannt. Zu den ausdrücken parcus u. s. f. verdient auch das vedische spar verglichen zu werden; dagegen ist die annahme einer wurzel svâr, sûr „stark sein“ sehr kühn und bedenklich. Neben sûr wird ja auch çûr gestellt, und dieses ist natürlich nur falsch aus çûra „held“ erschlossen, wie sûr aus sûri. Ueber q rücken wir zu g fort. Dafs dieses aus altem h, vielmehr aus ursprünglichem gh herstammen könne und dafs es in dafür geeigneter umgebung einzeln aus c erweicht sei, steht fest. Das letztere nimmt C. auch in den wörtern ingruere, congruere an, als deren ausgangspunkt er wieder çru, clu „tönen“ setzt. Wäre „zusammenlauten, anlauten, einstimmen“ die grundanschauung, wie sie sich doch kaum annehmen läfst, dann müfsten wir vielmehr an eine ableitung von wurzel gar denken. Beiläufig machen wir auf das schreib- oder druckversehen s. 55 z. 2 v. u. aufmerksam. Unter den beispielen, die ein inlautendes v nach ausfall von g zeigen, stehen s. 57 fovere, favilla, favus, welche alle auf skr wz. bhaj, bhag zurückgeführt werden, deren grundbedeutung „wärmen“, die secundären „kochen, backen“ und „verehren, lieben“ gewesen sein sollen. Wir haben im sprachgebrauche nicht den geringsten anhaltspunkt für eine solche annahme, und die vedensprache leitet uns für die uranschauung von bhaj „verehren“ eher anderswo hin. Wenn dieselbe wurzelform wirklich auch „kochen“ bedeutet, wie nur die grammatiker und lexicographen angeben, dann dürfen wir kühn annehmen, dafs sie eine entartung von bharj ist. Bhakta „gekochter reis“ und bhâjana „topf“ scheinen allerdings ein bhaj mit dieser bedeutung vorauszusetzen. Sinnig und lautlich untadelhaft ist die deutung von favus als „gebäck“. Ebenso kurz wollen wir über das anlautende v für gv, die entwickelung von inlautendem gv aus g und das von gv allein übrig bleibende g im anlaute sein. Die meisten beispiele sind einleuchtend und anerkannt. Als druckfehler sind hier s. 57 abgesprungenes t in jaṭhara und s. 65 goth. gêns statt quêns anzugeben. Für venter stellte Benfey als wurzel jan gignere auf. Ihre erklärung von lat. volare aus

wurzel **gar, gal** gründen Benfey und Meyer wesentlich auf **garut** „flügel“, und denken dabei an die verschiedenen richtungsweisen, welche in pat und in goth. **reisan**, ahd. **rîsan** liegen. Nun ist freilich wahr, dafs in **gar, gal** diese richtungsverschiedenheit nirgend hervortritt und der ausdruck **garut** für **paksha** u. s. f. nur von grammatikern und lexicographen überliefert zu werden scheint: diese umstände machen die scharfsinnige deutung von Benfey und Meyer zweifelhaft. In **granum**, **korn** sieht C. nicht das „zerriebene, zermalmte“, sondern das „ausgestreute, ausgesprengte“, und setzt als dessen wurzel **ghar** an, wobei denn doch sehr zu beachten, dafs **ghar** nicht eigentlich „streuen“, sondern „beträufeln“ heifst. Da darüber kein zweifel sein kann, dafs got. **quairnus**, lit. **gìrnos** u. s. f. auf eine wurzel **gar** „zerreiben“ zurückführen, wie **mühle** und seine verwandten auf wz. **mal** = **mar**, skr. **pêshaṇa** auf **pish** „conterere“, so darf „korn“ und „kern“ wohl mit fug als das zerreibbare aufgefafst werden. Wie der verf. **vibrare** und nord. **bifa** lautlich mit **jivri** einigt, sagt er uns nicht. In **victima** sieht er eine superlativform von einem adjectivstamm **vico** von wz. **vig**, läfst sich aber über die bildung dieses stammes und über die verstümmelung im superlativus nicht weiter aus. Die wurzel von **vigere** lautete jedenfalls nie auf c aus. Ihr i, worauf schon Curtius hingewiesen, ist aus e, a entstanden, und sie liegt den skr. wörtern **vajra** „donnerkeil“, **vâja** „härtung, stärkung“ zu grunde. Endlich sucht der verf. die meinung zu widerlegen, dafs g vor v sich entwickle und schliefslich letzteres selbst schwinden könne.

Rücksichtlich des t hält C. mit Curtius u. a. dafür, dafs dasselbe nirgend dem griechischen *ϑ* entspreche, und das trägt uns eine treffliche darstellung der mit t anfangenden suffixe des lateinischen ein. In seiner deutung von **rutilus** und sonst macht der verf. gebrauch von der überlieferung, dafs man einstmals **adgretus** statt **adgressus** gesagt habe. Auch der übergang von sc in lat. st wird bestritten, ein procefs, der im sanskrit seine bestimmte analogie hätte. **Stercus** wird mit deutschem **dreck** verglichen; wir halten dieses zunächst an **tergo**. Als beispiel, in welchem die deutsche lautverschiebung auch nicht durchgedrungen, führt C. **kallôn** auf; es ist nicht so sicher, dafs dieses gleich *καλεῖν* ist, als diesem bestimmt **halôn**, **holôn** entspricht. Unter d mufste besonders untersucht werden, ob

dieses denn so häufig als in neuerer zeit angenommen ward, einem ursprünglichen t gleichstehe, und da legt der verf. allerdings starke beweisgründe gegen eine solche annahme vor. Sehr natürlich stellt er demum als superlativform von de auf. Wenn er beifügt, demus stehe neben demum, wie rursus neben rursum, so wäre näherer aufschlufs über das s erwünscht gewesen. Am nächsten liegt es wohl, das s als comparativisches zu fassen. Sehr einläfslich wird Kuhns gleichsetzung von red, redi- mit skr. prati, altgriech. *προτί* bekämpft doch, wie es uns scheint, nicht mit erfolg. Das ist nicht zu läugnen, dafs prati im sanskrit wirklich zuweilen die bedeutung von „zurück" hat. Offenbar geht C. darin zu weit, dafs er jeden abfall von p vor r verwirft und z. b. rogare auf regere „erregen" zurückführt. Das g statt c in diesem worte hat bekanntlich nichts bedenkliches. Weiter folgt eine ausführliche sehr instructive behandlung der suffixe, welche mit d anlauten und am ende auf wz. dare zurückgeführt werden. Es kann nicht fehlen, dafs die deutung einzelner wörter bedenklich ist. So wird hier tardus wieder auf dasselbe tras, tars, wie testis bezogen; wir denken die formel terere tempus weise uns einfach an terere. Die vergleichung von surdus mit svarts, sordes u. s. f., welche Grimm aufstellte, hat ihre bestimmte analogie in goth. dumbs, kelt. dubh „niger". Das goth. svarê ist schwer zu deuten, svêrs, ahd. swâri „schwer" bedeutet wohl sicher eigentlich „ziehend, gewichtig" und hängt mit litauischen wurzeln und gr. *σύρειν* zusammen. Die herleitung des adj. sudus von skr. çudh scheint uns unmöglich und die analogie von çvaçura hat natürlich kein gewicht. Çudh steht nicht allein: die ursprünglichste einfache wurzelgestalt ist wohl çvi, woher çvas, cras; dann wird diese in çvit erweitert, und endlich schliefsen sich çudh und çubh an, also nirgend eine spur von s. Die erklärung von nudus aus nugdus gleich skr. nagnas dürfen wir als gesichert betrachten, aber nicht ebenso die gleichstellung von nag mit nij „rein machen, abwaschen", aber nie „baar, ledig machen". Canus nehmen wir gleich casnus. Studere reifst C. von *σπεύδειν* los und stellt es zu *στεῦται*, wohin wohl auch tueri gehört. Taedere soll auf skr. tu „excitare" zurückgehen; aber tu heifst nr [illegible] rden", und erscheint so angemessen als wz. von [illegible] u. s. f. Uns ist diese ableitung noch ni [illegible] h wir uns des sollicitum

taedium bei Horaz wohl erinnern. Ein längerer abschnitt behandelt in vielfach neuer weise das schon so oft besprochene lateinische und italische gerundium. Das resultat läuft darauf hinaus, dafs dasselbe zusammengesetzt sei aus nomina auf -on und -do, und do verstärke nur, was -on an sich schon bezeichne, nämlich das haften des in der verbalwurzel liegenden thätigkeits- oder zustandsbegriffes. Mag man mit der etymologischen deutung sich einverstanden erklären oder nicht, sicher ist dieselbe methodisch trefflich begründet und nebenbei das ursprüngliche wesen und die entwickelung der bezüglichen wortgestalten aufs feinste erörtert. Beiläufig bemerken wir nur, dafs auch die sogenannten futura pass. der verwandten sprachen im grunde nicht passiva sind. Syntactisch hat das vom skr. -tavya, so viel uns in erinnerung ist, an einer stelle der Urvaçî Bollensen nachgewiesen; das lateinische -tîvus, das ich mit Benfey zu tavya und -τέος ziehe, bedeutet nur „was zu etwas ist oder dient". Endlich macht der verf. noch auf einige fälle der aphäresis von d vor r aufmerksam und schliefst dann die behandlung der zahnlaute mit der behauptung, dafs d vor r nie zu t geworden. trux ist zu skr. tarh „zermalmen" gestellt, aber das entsprechen der laute c und h nicht begründet.

Die darstellung der labialen gibt wieder reiche ausbeute. Der übergang eines inlautenden v in p wird auf das bestimmteste dem lateinischen abgesprochen und eine andere erklärung der dafür beigebrachten beispiele versucht, die freilich auch nicht immer sicher ist, wie die zusammenstellung von lapis mit λάπις. Was aber C. gegen Benfeys ansichten über durch p vermehrte, also secundäre wurzeln, und gegen die erweichung eines solchen p einwendet, geht sicher zu weit, wenn auch Benfey seinerseits zu viel damit erklären mochte. Das p in carpo u. ä., die erweichung in skr. pibâmi, pivâmi, lat. bibo unterstützen die meinung jenes scharfsinnigen gelehrten stark. Auch die einwendung gegen eine als ursprüngliche causativbildung erklärte form, dafs sie das perfectum stark bilde, ist nicht stichhaltig und spräche namentlich auch gegen des verf. eigene deutungen von parcere aus parco u. s. w. Er weifs so gut als wir, dafs die sprache das lebendige bewufstsein über eine formation verlieren, dafs sie eben aus solchen formationen secundäre wurzeln schaffen kann. Die wörter, in denen f, inlautend b erscheint, sind trefflich behandelt. Dafs forma nicht von ferre, sondern gleich

firmus, ferme, fere von wz. dhar komme, scheint auch uns richtig. Dem skr. dhariman wird unter andern die bedeutung „gestalt“ ebenfalls beigelegt, und formula entspricht gut dem ved. dharîman und dem begriffe von dharma und ἔθλα. Schwer wird es uns formido von wz. bhram zu trennen, und, spricht auch Ciceros darstellung für Corssen, so ist es doch auch wahr, dafs die wörter eben ihre geschichte haben. Wir kennen eine einzige stelle in den vedas, die etwa für des verf. ansicht angeführt werden könnte, nämlich R. V. M. I, 37. 7, ni vô yâmâya mânushô dadhrê, wo ni dhar im passivum niedergehalten werden, sich ducken heifst. Nicht so sicher als fulcire u. s. w. werden auch forum, fornix u. a. wörter auf dhar bezogen. Dafs fingere nicht mit σφίγγω gleich gesetzt werden kann, das beweist uns eben das gotische daigs, unser Teig, dessen dentaler anlaut unmöglich aus σφ entstanden sein kann. Sehr gründlich wird von C. die wortreihe behandelt, die er von einem verbum feo ausgegangen denkt, und namentlich aufs neue das wort filius erörtert, welches der verf. gegen Curtius als „ein dem erzeuger angehöriger“ erklärt. Hübsche aufschlüsse auch über italische eigennamen bietet die betrachtung von inlautendem aus dh entfaltetem f, an welche sich dann diejenige des im lateinischen inlaute meist dafür stehenden b anschliefst. Schade, dafs das lateinische verbum, das gothische vaurd, deutsches wort nicht ganz bestimmt gedeutet werden können. Mit der wurzel vardh, caedere, hangen sie sicher nicht zusammen; aber vielleicht ist es nicht ungereimt an gar zu denken, obgleich schon garrire — mit einem g beginnend — dahin gehört. Zu merken ist aber, dafs neben gar auch gur und gûrdh sich zeigt, welches auf ein gvar zurückgeführt werden kann. Wollten wir svar herbeiziehen, so stehen ihm noch gröfsere lautliche schwierigkeiten entgegen, da im latein. susurrare und im deutschen swerjan „schwören“ u. s. w. daneben sich fänden, während wir griech. ἱρῶ ohne bedenken auf diese wurzel zurückführen. Manches wünschten wir auch aus der reichen sammlung von wörtern, in denen f oder f neben h aus gh hervorgegangen sein soll, anzuführen, über dieses und jenes unsere bedenken oder gegründeten zweifel auszusprechen; aber wir müssen uns auf recht weniges beschränken. Dafs C. furere von φορεῖν trennt, daran mag er recht thun, und sinnig führt er furere vielmehr auf wz. ghar zurück. Er hätte nur dabei noch der vedischen

form brî und der daneben mit bh anlautenden wörter gedenken sollen. Dafs viridis nicht mit harit, holus einer wurzel sei, scheint uns durchaus nicht ausgemacht, vielmehr Aufrechts u. a. zusammenstellung auch durch deutsches grün aufs schönste bestätigt. Ueberhaupt scheint uns C. allzu streng an dem satz festzuhalten, dafs sich die laute immer nur nach einer richtung hin entwickeln. Reich sind die erörterungen über hostis und gast. Ihre wurzel ist nach C. ghas „verschlingen, fressen", ursprünglicher aber wohl „verletzen, schädigen", da ghas gleich hiñs für hañs zu fassen sei. Aber da sind nun die sanskritgelehrten strenger. Mit vollem rechte hat Benfey in hiñs eine desiderativform von han gesehen. Die wz. ghas hat im sanskrit keine weitere bedeutung als „essen, fressen", und daneben findet sich wieder bhas, zu welchem sich baps verhält wie jaksh zu ghas. Soll demnach C.'s deutung lautlich und sachlich richtig sein, so mufs sich aus der bedeutung „verzehren" die von „verletzen" erst entwickelt haben. Der deutsche ausdruck gast hat eine gar nicht arme geschichte. In unserer zürchermundart heifst de wuest gast oder de gast allein so viel als de uflât „der häfsliche, sittlich oder körperlich schmutzige mensch". Den schlufs dieses abschnittes macht die widerlegung des satzes, dafs die aspiration, hier f, durch versetzung in den anlaut gekommen, und der behauptung, dafs der labio-dentale hauchlaut f im lateinischen auch aus p hervorgegangen sei.

Die vierte hauptabtheilung bilden die nasale. Nie soll m aus v entstanden sein, wenn auch dieser übergang in andern gliedern unsers sprachstammes nicht geläugnet werden kann. Wenn C. für melior, μάλα die skr. wz. mal aufstellt und dieses mul und mûl gleichsetzt, so ist das erste leider wieder unbelegt, das letztere secundär, aus mûla „wurzel" gezogen. Die hier von C. vorgetragene ableitung des wortes homo ist wohl von den meisten wissenschaftlichen etymologen längst angenommen; Benfey aber beharrt bei der ableitung von wz. bhû. Das allein würde nicht stark gegen diese erklärung sprechen, dafs „geborenes, wesen" für „mensch" eine zu allgemeine und unbestimmte bezeichnung sei; vgl. skr. jantu, jana; und allzu kategorisch läugnet wohl der verf. die möglichkeit der entstehung von humanus aus hominanus; vergl. sublimis aus sublimen. F und m, b und m sollen nicht unter sich wechseln, dubenus und dubius neben dominus aus dadh zu erklären sein, also

mit demselben übergang von dh der wz. dhâ in f, b, der bei anlafs von famulus gegen Curtius bestritten wurde. Sehr precär ist die, um die annahme von weggefallenem anlautenden m wegzuräumen, vorgebrachte erklärung von imitari aus einer wz. ac, uç, ic. Im inlaute von idoneus, tenebrae soll n ursprünglich, ersteres eine ableitung von idh „brennen, leuchten", letzteres von tan sein. Vgl. aber auch litauisch tamsus „caliginosus", tamsa „caligo", alts. thimstar, Grimm gesch. d. d. sprache s. 337. Pernities und pernicies als zwei verschiedene wörter zu fassen, ist nicht unbedenklich. Auch in den von C. erwähnten stellen wird jeder unbefangene tam für tamen fassen. Vgl. ferner Plaut. Stichus, v. 44. Da hat der Ambr. TAMPOL ganz im sinne von tamen, und wie anders kann man verstehen ib. v. 472: Locátast opera núnc quidem: tam gratiast?

Bei der besprechung der liquidae wird der übergang von n in l bestritten, die gleichstellung von κόνις mit lens, von alius, alter mit anyas, antaras. Benfey handelt noch „orient und occident" II, 560ff. unbeirrt durch die neuen bedenken über ultimus, ulterior, ultra, uls, ἀνα u. s. f. Was Kuhn beitr. I, 267ff. von anya sagt, nahmen auch wir früher an, etwas auffallend ist nur die pronominaldeclination. Falsch sei auch wechsel von v und l angenommen in der ableitung -lentus. Hübsch ist die auseinandersetzung des doppelten ll. R sei, das mufs C. zugeben, erst in l übergangen, aber nicht überall, wo man es statuierte, sei es sicher. Ganz eigenthümlich sind die von vestigium und vestibulum gegebenen erklärungen. Beide wörter sollen von einem verlorenen subst. vesti a) wohnung, b) das bleiben herkommen. Sicher ist die erklärung von castrum, welche ganz gleich jüngst von Benfey gegeben worden. Aber dem skr. ćhad liegt nicht kad, sondern skad zu grunde, und das umbr.-osk. castru heifst ursprünglich „ort der wohnung, ansiedelung", vgl. skr. ćhadis und ćhardis. Ueber labor gibt auch J. Grimm (d. w. und d. gr. arbeit) aufschlufs. Gewifs liegt die wz. rabh zu grunde; vgl. nur den vedischen gebrauch und die composita. Ueberraschen wird die sanskritkundigen die deutung von multa „bufse" aus wz. smar. Smṛta heifst natürlich aestimatus nur im sinne von abd. mâri. L. Meyer setzte wohl für vel eher ein vetr als ein veios voraus. Wie r im lateinischen nicht bedeutungslos eingeschoben ist, so sei es,

meint der verf., auch nicht nach anlautender muta geschwunden. Aber lat. fungor kann einmal von skr. buj, frui und goth. bruks nicht absolut getrennt werden. Bhuj hat namentlich in compositis nicht selten die bedeutung verwalten; die construction von fungi ist dieselbe wie bei frui, und zumal die römische amtsverwaltung ist genuſs eines beneficium. Dagegen wird ausfall von r vor folgendem cons. in manchen fällen eingeräumt. So in pestis. Aber was da der verf. über die bedeutung des skr. â sagt, ist unrichtig. Der abfall von auslautendem r mag recht selten vorgekommen sein; aber simitu neben simitur kann kaum nach C. beurtheilt werden. Rr durch assimilation ist nicht selten. Currus kann schon der bedeutung wegen nicht zu karsh gehören, zu dem jedesfalls verrere gezogen werden muſs. Zunächst liegt currere zu grunde, und dieses ist vielleicht eine s-bildung von ćar, wie deutsches hors, hros, ross. Aus n sei lat. r nie entstanden, nicht in anser, nicht in creperus u. s. f. Ob in anser, hängt mit der frage über die suffixe zusammen, über die noch ungleiche meinung herrscht; einen neuen interessanten fall hat Benfey im letzten hefte seiner zeitschrift hervorgehoben. Für creperus, crepusculum ist wohl unbestreitbar, daſs sie mit skr. kshapas „nacht, dunkelheit“ innig zusammenhangen; aber die lautverhältnisse sind nicht ganz klar. Bei cras können wir nicht über die annahme wegkommen, daſs da v in r übergegangen, ein übergang, der z. b. für das germanische erwiesen ist. Es ist viel unwahrscheinlicher, daſs in den hier einschlagenden sanskritwörtern ein r ausgefallen sei.

Im sechsten capitel sind die sibilanten besprochen. Mit erfolg tritt C. gegen euphonisch eingeschobenes s auf. Dann untersucht er die fälle von dem im anlaute vor consonanten geschwundenen s. Beweisen läſst sich Bopps annahme über vas allerdings nicht in der art, daſs die historischen zwischenstufen vorgeführt würden; aber es spricht denn doch alles dafür, daſs ein rest von tva im nom. plur. stecke. Wenn L. Meyer torpere mit deutschem starr zusammenstellte, so hat er natürlich nur die primitive wurzel im auge. Die formen starp und stark konnten sich neben einander aus jener entfalten, und C. übertreibt ganz gegen seinen character offenbar den wechsel eines urspr. k gegen p im lateinischen. So soll auch tempus ein p für c haben. Daſs wir recht thaten, cavere mit schauen

zu vergleichen, beweist das von C. unbeachtete goth. uskavs „cautus". Scauus ist eigentlich spectabilis und „glänzen" braucht cavere ebenso wenig zu heifsen als specere wegen conspicuus. Treffliche aufschlüsse, einen bedeutenden gewinn für das verständnifs der declination einer reihe von wörtern bietet uns der abschnitt über ausgefallenes inlautendes s. Uebrigens kommt hier der verf. unwillkürlich den anschauungen von Benfey über suffixwandel sehr nahe. Nicht minder bedeutend ist die erörterung der assibilation in den gruppen ti und ci.

Den wegfall von anlautendem j in emere und -ûere von induere bestreitet C. Für das erstere aber hat ihn Curtius gr. etym. II, 321 f. möglichst fest begründet, und es wird wohl kein kundiger die ableitung von kam gegen diejenige von yam eintauschen. Als grundanschauung von yam hat Benfey „strecken" erwiesen. Und geradezu unmöglich wird der kenner der sanskritsprache die erklärung von induere, exuere aus av finden, während diejenige aus yu mehr als nur wahrscheinlich gemacht werden kann. In desto gröfserem umfange statuiert C. den ausfall eines aus i verhärteten(?) j in ableitungen von der wurzel div.

Vielfach belegt ist der abfall von v vor r, l im anlaute. Für δρόσος eine andere als die von Benfey begründete etymologie, so dafs es gleich drapsa „tropfend" sei aufzuspüren, scheint uns unnöthige arbeit. Mit der darstellung des schwindens von v nach s endigt die untersuchung über die consonanten.

Viel kürzer ist der zweite haupttheil unsers werkes über die vokale. Auch da fehlt es nicht an schönen aufschlüssen und an behauptungen, die zum widerspruche reizen. So wird in sehr scharfsinniger weise zu begründen versucht, dafs ab, â, au, af drei verschiedene quellen haben, indem ab dem skr. apa, au und â dem skr. ava, af dem skr. adhi c. abl. entsprechen. Was über ex und e gesagt ist, ist sicherer als das über die acc. me, te, se vorgebrachte, dafs sie nur der verwechselung mit dem ablativus ihr ê verdanken. Sehr beachtenswerth ist die behandlung der latein. starken perfectformen, wie egi, cepi u. a., die man meistens aus einer in den stamm gedrungenen reduplication erklärt. Wir dürfen uns aber hier nicht auf dieselbe einlassen, ohne ausführlich zu werden. Mit grofser umsicht wird, wo es sich um die tilgung der vocale handelt, Ritschls in dem programm de decl. qu. lat. recond. aufgestellte ansicht geprüft, und der verf.

entscheidet sich dagegen. Der letzte abschnitt „zur betonung“ bezweckt den widerspruch von Curtius gegen Corssens früher geäufserte meinungen darüber zu widerlegen.

Wir schliefsen unsre anzeige mit herzlichem danke gegen den verfasser, dem wir ferner zeit und kräfte wünschen, seine forschungen auf dem gebiete der italischen sprachen mit derselben energie fortzusetzen. Sind auch dessen specielle kenntnisse im sanskrit und altdeutschen nicht so umfassend als diejenigen vieler vergleichenden sprachforscher unserer zeit, so werden wir ihm freudig eine um so eindringlichere kunde auf dem von ihm auserlesenen engern gebiete einräumen und anerkennen, dafs er dieselbe in vollem mafse zur hebung der sprachwissenschaft verwendet.

Zürich, in den weihnachtsferien 1863.

H. Schweizer-Sidler.

Glossarium Italicum, in quo omnia vocabula continentur ex Umbricis, Sabinis, Oscis, Volscis, Etruscis caeterisque monumentis quae supersunt collecta et cum interpretationibus variorum explicantur cura et studio Ariodantis Fabretti. Aug. Taurinor. Fasc. I—VIII, A—OS 1858—1862 (das ganze auf 10 fascikel berechnet mit 30 lithographierten tafeln, welche die gröfseren inschriften und tabellen von alphabeten enthalten, mit eingedruckten holzschnitten von münzen und kleineren inschriften).

Als zweck seines werkes giebt der verfasser an, die ergebnisse sprachlicher forschungen auf dem gebiet der altitalischen sprachen zusammenzufassen, nicht sowohl für diejenigen, die auf diesem gebiete bewandert sind (che han fama di maestri nelle filologiche discipline), sondern für diejenigen, die daselbst weniger zu hause sind und sich auf bequemerem wege mit den ergebnissen historischer und philologischer forschung über das alte Italien bekannt machen wollen (ai meno versati in questo genere di studi ed a quanti amano inoltrarsi per men aspro cammino nel campo delle ricerche storiche e filologiche sull' antica Italia). Zu diesem zwecke hat der verf. nicht nur oskische, sabellische, umbrische, volskische und etruskische wörter gesammelt, sondern auch solche lateinische wortformen, die von dem ge-

wöhnlichen bei den schriftstellern gebräuchlichen latein abweichen, also entweder der älteren sprache vor Augustus, oder dem provinciellen latein oder der späteren volkssprache angehören, endlich auch die namen von städten, bergen, flüssen und völkerschaften des alten Italiens. Ehe ich mein urtheil im allgemeinen über das vorliegende buch ausspreche, hebe ich einzelne punkte hervor, auf die ich dasselbe besonders stützen werde. Von dem bestreben geleitet möglichst viel seltene vom gebrauch der schriftsteller abweichende lateinische wortformen beizubringen, führt der verf. mehrfach abweichende schreibweisen als besondere wortformen auf, selbst wenn jene schreibweisen aus der fehlerhaften orthographie der späten kaiserzeit hervorgegangen sind. In inschriften dieser zeit findet sich bekanntlich vielfach h geschrieben, wo es nicht hin gehört, hingegen weggelassen, wo es stehen mufs, b und v wechseln regellos, ae, oe, e werden nicht genau geschieden, ae findet sich selbst für kurzes ĕ, und diese schreibweisen sind massenhaft in die handschriften übergegangen. Dergleichen schreibweisen dürfen nicht als besondere wortformen in einem wörterbuch aufgeführt werden; heorum, hobitus, Hoctavius, horiundus, ic, abeo (für habeo) u. a. arvitrium, atabus, belabrum, bela, iubicto, bendo, Jobis, iubenis u. a. aei, aeorum, aeclesia, baene und zahlreiche andere sind aber vom verf. als besondere wortformen angeführt. Es finden sich ferner buchstabenverbindungen als wörter aufgenommen, die keine wörter sind. So ist z. b. *abbire als wort aufgeführt: aber es ist erwiesen, dafs dafür abbitere zu lesen ist (Schneider, latein. gramm. I, p. 632 anm., vgl. philolog. jahrg. XVIII, s. 723); *abagio ist kein wirklich gebrauchtes lateinisches wort. Wenn es bei Varro heifst VII, 31: Adagio est littera commutata abagio, dicta ab eo quod ambit orationem, so ist dieses abagio das blofse erzeugnifs einer etymologischen grille des Varro; ad-ag-iu-m stammt wie a-io für *ag-io von skr. wurz. ah-, inquam (Ref. de Volscor. ling. p. 16). Aus aesculnieis macht der verf. irrig eine nominativform *aesculnieus statt aesculnius, da -eis ja die alte endung des dat. abl. plur. für -is ist; *iovisiurandum ist eine unform, die der verf. aus Ennius worten iusiurandum Jovis angenommen hat; Jovispater war in der sprache nie vorhanden, sondern ist eine etymologische erklärung des Gellius von Jupiter. Aus einer inschrift, Bull. Nap. I, 90: Cusia. Hil.

Ma Mater, wo das Ma ein abgekürzter name ist, wird eine lateinische form *mamater für mater hergestellt und in das glossar aufgenommen. Ein oskisches verbum *manaffed, *manafed kommt in den sprachdenkmälern nicht vor, sondern nur das compositum aa-manaffed, aa-manafed, nur dieses dürfte also in dem glossar angeführt werden; ein oskisches wort *inom giebt es nicht; ich habe längst nachgewiesen, dafs diese buchstabenverbindung mit der vorhergehenden medicat zu medicatinom zu verbinden ist (zeitschr. V, 111, vgl. Bugge, zeitschr. VI, 21). Es ist sehr anzuerkennen, dafs Fabretti die ergebnisse der neueren sprachforschung würdigt, zumal dies bei den italienischen gelehrten bis jetzt nur in geringem grade zu bemerken ist. Er stellt demgemäfs bei vielen wortformen diejenige bedeutung, die auf sprachlich methodischem wege sicher gestellt ist, voran; dann aber läfst er häufig eine anzahl anderer völlig unwissenschaftlicher und sprachwidriger erklärungsversuche folgen von Lanzi, Gori, Passeri, Guarini, Franchini, Fiorelli, Orioli, Minervini, Grotefend, Huschke u. a., ja er führt sogar die eigenen worte derselben an, auch wenn sie blofs ins blaue hinein gerathen haben. Dergleichen einfälle sind zum beispiel aeteis = reis (Fr.), amnud = ἄμνος (Go.) = omne, ope (H.), ampert = comperto, aperto (Fr.) = circumfert (Gu.), anferener = offerentur (Go.) = infernates (Pa.), antakre = acervatim (Gr.), aragetud = adigito (Gr. H.) asif = assir (H.), faamat = φησί (Fi. Gu.) deivast = moratur (H.) u. a. Zu solchen einfällen setzt F. selbst gelegentlich ein „male, pessime, inepte". Sie sind des anführens nicht mehr werth, nachdem die richtigen bedeutungen sicher festgestellt sind, sie sind für denjenigen, der sich erst unterrichten will, sogar hindernisse, sich die richtige ansicht anzueignen. Und der verf. will ja grade den möglichst bequemen weg zum verständnifs weisen. Es genügte auf solche völlig werthlose deutungen höchstens noch durch citate hinzuweisen und das betreffende male, pessime, inepte hinzuzufügen. Das Glossarium Italicum hat das schicksal vieler solcher werke gehabt, die in einzelnen heften erscheinen und allmählich in einer reihe von jahren vollendet werden, nämlich dafs inzwischen die forschung weiter fortschreitet und infolge dessen die ersten abschnitte derselben veraltet erscheinen, weil sie die neusten ergebnisse nicht enthalten So fehlen bei F. wörter italischer dialekte, deren be-

deutung ich neuerdings festgestellt zu haben glaube, z. b. aus der oskischen inschrift von Pietrabbondante oiním = una (zeitschr. XI, 403) lovfríkonoss = freigeborene (a. o. 416) und aus der sabellischen inschrift von Crecchio esmen = in hoc, esmenek = in hac (a. o. X, 6. 25) kiperu = cupro i. e. bono (a. o. 21) komenei = in comitio (a. o. 25). Bei anderen wörtern fehlen die von mir auf grund von specialuntersuchungen gegebenen deutungen; so von den sabellischen wortformen der bronze von Rapino agine = fest (zeitschr. IX, 146), aisos pacris = sacri paciferi (a. o. 138), asignas aviatas = insignia circumvecta (a. o. 140f.), iafce = ibi (a. o. 148) und von dem stein von Crecchio asin = ad aram (a. o. X, 15), bie = bove (a. o. 23). Bei Etruria, Etruscus war die ableitung von umbr. etru = alter und die deutung „fremdland, fremdling“ zu erwähnen (zeitschr. III, 272); für axare, axamenta glaube ich die richtige ableitung von skr. wz. ah-, inquam gegeben zu haben (de ling. Volscor. p. 17). Auch an unsichern und falschen worterklärungen fehlt es nicht. Ohne genügende begründung sind deutungen etrurischer wortformen hingestellt, amce = amicavit, ornavit, altinom = alimentum, amrithi = ἄμβροτος skr. amṛta, arasa = ad aras. Haltlose vermuthungen sind osk. damu = damus oder = δημόσιος, sicher falsch ist leígoss = lucos, das als unbezweifelt hingestellt wird (vgl. ref. zeitschr. XI, 416) das -manafed in aa-manafed ist keineswegs mandavit, sondern perfect eines verbum -man-a-um, eines denominativum vom stamme manu- mit der bedeutung manu absolvere, perficere, operare, wie ich nachgewiesen zu haben glaube (zeitschr. XI, 335f.). Lat. ead erklärt der verf. für den acc. plur. neutr., während es in der verbindung advorsum ead ein adverbiell gebrauchter abl. fem. ist wie hac in der verbindung post-hac. eā in den verbindungen ant-eā, post-eā. Ein eben solches adverbium ist osk. eka-k, keineswegs eine accusativform. Haice soll abl. fem. sing. sein, während es acc. plur. neutr. ist, vgl. Sc. de Bacch. Ritschl, Prisc. Lat. Mon. ep. t. XVIII, 22: Haice utei in conventionid exdeicatis = haec ut in contione edicatis. Die schreibweise eafdem (tab. Heracl. a. o. XXXIII, 2) hat mit umbr. eaf = eas nichts zu thun, ist vielmehr verschrieben aus eaedem = eadem eine neutrale form wie ha-e-c, qua-e, in denen ein demonstratives i, e an die

formen ba-, qua- getreten ist (vergl. Verf. krit. beitr. s. 542). E-de-pol ist grundfalsch aus me deus Pollux(iuvet) erklärt; das e ist vielmehr interjection wie im anfang des carmen Arvale: E nos lases iuvate, de- ist ein alter vokativ von deus, verschmolzen aus *dee; das e von E-ccere, E-castor ist eben jenes e, nicht aus me entstanden. Aput ist keineswegs eine ältere form als apud, da dieses sich in einer der beiden ältesten scipionengrabschriften findet; bulba soll bei Naevius eine ältere form für vulva sein; aber an der betreffenden stelle ist ja von einer „zwiebel" die rede. *Diviana für Diana ist gar kein lateinisches wort. Bei Varro, L. L. V, 68. Müll. steht zwar: Quidam Dianam vocant (sc. lunam), vocabulum — Latinum, et hinc quod luna in altitudinem et latitutinem simul eat, Diviana appellata. Aber die handschriften bieten Deviana, Devina; das erstere ist wahrscheinlich die richtige lesart, indem Varro das wort Diana mit devius in verbindung brachte, da er ja sagt, es schreibe sich von der bahn (via) des mondes her. *Diviana oder *Deviana ist eine etymologische fiction wie *abagio. Commanuculus wird als besondere wortform angeführt, ist aber lediglich ein schreib- oder lesefehler für commanupulus. *Labo soll eine wortform sein für labores, während es an der betreffenden stelle des Fronto ausdrücklich als stück oder theil eines wortes bezeichnet wird. Nach dem gesagten fasse ich mein urtheil über das vorliegende buch folgendermafsen zusammen.

Das glänzend ausgestattete werk bekundet ungemeinen sammelfleifs und die bewährte ausgebreitete kenntnifs des verfassers von dem inschriftlichen material, es benutzt in anerkennenswerther weise die ergebnisse der neueren sprachforschung und giebt die hierher gehörigen litterarischen nachweise mit grofser vollständigkeit und genauigkeit. Aber es fehlt zum theil an kritischer sichtung und abgrenzung des massenhaften materials, daher sind falsche schreibweisen als besondre wortformen aufgeführt, verkehrte und längst widerlegte deutungen wieder hervorgezogen, buchstabenverbindungen, die keine wörter sind, als solche angegeben, während mehrere wirkliche wortformen fehlen; endlich finden sich mehrfach unbegründete oder falsche erklärungen von wortformen.

Das werk ist eine grofse und nützliche fundgrube von sprachlichem material; aber den beabsichtigten bequemeren weg zur

kenntnifs altitalischer sprachen hat es nicht gebahnt. Wer von diesen noch nichts weifs und sich in möglichst leichter und bequemer weise darüber belehrung verschaffen will, der wird das eher erreichen, wenn er die beiden klar und populär geschriebenen aufsätze von Kirchhof über die italischen dialekte in der allgemeinen monatsschrift (1852, s. 577—598. 801—824) liest, als wenn er das Glossarium Italicum studiert. Endlich erscheint die abfassung eines solchen werkes, das auch alle etruskischen wortformen enthalten soll, doch verfrüht, so lange nicht auf grund zuverlässiger inschriften durch sorgsame und strenge forschung die lautlehre, wortbiegungslehre und wortbildungslehre dieses dialektes wenigstens einigermafsen sicher gestellt und dem planlosen herumtappen und willkührlichen deuteln auf diesem gebiete ein riegel vorgeschoben ist. Möge der verfasser, von dessen gelehrsamkeit und arbeitskraft man jedenfalls nur mit hochachtung reden darf, der sprachwissenschaft recht bald den dienst leisten, ein Corpus inscriptionum Etruscarum zu vollenden und an's licht zu fördern.

Corssen.

Nordböhmisch der hiche neben der diche.

(Zu zeitschr. XI, 159).

Zu den von mir im XI. bande dieser zeitschrift besprochenen formen eines demonstrativpronomens hat sich noch ein höchst interessantes seitenstück in der nachbarschaft ausfindig machen lassen. Die mundart der umgebung von Friedland bei Reichenberg (z. z. in den dörfern Lusdorf, Hegewald) kennt in schönster analogie mit den formen der zwickauer mundart (der diche, doche, dichtsche, dochtsche, dilte. dolte, doltsche) mit gleichfalls demonstrativer geltung die formen: der hiche, hochte, hoichtche, hulte, holte, hölte, hultche, höltche; das pronomen mit dem h-anlaut steht auch neben dem pronomen mit dem d-anlaut in éinem dorfe beisammen, z. b. in Hegewald: der doichtche (unser *der dolch-t-ige) neben: der hiche, holte, höltche.

Während die von mir gegebene erklärung der zwickauer formen kaum einen widerspruch erfahren dürfte, da der zusam-

menhang mit den englischen, schwedischen, dänischen formen in Grimms grammatik III, 49 augenfällig ist, unterliegt die etymologische aufhellung der friedländer formen einigen schwierigkeiten.

Ich vermuthe, dafs wir diese eigenthümlichen bildungen auf das alte demonstrativpronomen hi zurückzuführen haben, daſs sich also der hiche gerade so zu *hileiks verhält, wie der diche zu *thêleiks oder sollte der hiche dem angelsächsischen sĕ ylca, engl. this ilke (Grimm III, 50) und dem skr. îdṛś zur seite zu stellen sein?

Verwandtes aus andern deutschen mundarten ist mir nicht bekannt, es müfste denn das demonstrative hell im Oberinnthal (Frommanns zeitschr. III, 107, Schöpfs tirolisches idiotikon 668) nicht aus selb mit wechsel von s und h erklärt werden.

Südböhmisch ruawas, ruawie u. s. w.

Der nordböhmischen rarität mag sich eine andre aus Südböhmen anschliefsen. Das pronomen interrogativum mit seinen adverbien erhält in der mundart von Prachatitz am böhmerwalde durch vortretendes rua geltung eines unbestimmten vielfachen. Mein gewährsmann, der uns leider zu früh gestorbene dorfnovellist Joseph Messner erklärte mir ruawas, ruawie, ruawo, ruawann mit: mehrere verschiedene dinge, auf mehrere verschiedene arten, an mehrern verschiedenen orten, zu mehrern verschiedenen zeiten.

Es scheint mir unzweifelhaft, dafs diese böhmerwälder findlinge mit dem richtigen ua für mhd. uo zu mhd. ruochen gehören; die deutung kann höchstens schwanken zwischen got ruoche (waȝ, wie, wâ, wenne), in welchem falle das schweizerische geb was, geb wie, geb wo zu vergleichen ist (für gott geb was u. s. w. Frommann III, 347 und Grimm III, 74) oder ich enruoche, i'nruoche oder enruoche (imperativisch). Nach den im mhd. wörterbuch II, 1, 322 und 798 enthaltenen citaten sind alle drei erklärungsarten möglich; die aus Suochenwirt gegebenen beispiele könnten die erklärung aus imperativischem ruoche für enruoche am meisten empfehlen.

Ob sich wohl anderwärts nebenformen zu unserm Prachatitzer ruawas finden? Messner, der seine nachbarschaft aufs genaueste gekannt hat, gab mir an, dafs das gebiet dieses rua von Prachatitz bis ins „bisthum“ d. i. bis Passau reiche.

Leitmeritz, december 1863. Ignaz Petters.

Romanische elemente in den langobardischen gesetzen.

(Schlufs.)

Partikeln.

Der gebrauch von *quod* mit einem finit-verbum statt des acc. c. inf. mag, als zu gewöhnlich, hier nur kurz berührt werden. Es entspricht, aufser unserem, jedoch der form nach demonstrativen dafs, dem ital. *che*, sp. pg. pr. fr. *que*, von welchem jedoch Diez II, 410; III, 294, ihres aus quod nicht erklärlichen vokales halber, mit recht annimmt, sie hätten aus *quid* ihren ursprung genommen. Letzteres kommt wirklich öfters im ma. an stelle von quod vor. Z. b. l. Sal. im Cod. Paris. p. 126 Lasp.: Si aliquis alicui jure imputaverit, *quid* (dafs er) *perjurasset* (also auch hier plusq. statt perf.), wofür in der Em. *quod* se perjurasset. Etwas verdächtig wird die sache aber durch die heroldische ausgabe, welche „quod *aliquid* perjuratus sit" liest. In demselben codex jedoch p. 124. 132: *quid si* statt des üblichen: quod si; und *quid* (statt quod) superius diximus; ut eorum *quid* (quod) viderunt testimonium prebeant. — Von *nam*, *enim* in adversativem (einwendendem) gebrauche, sowie von *non* — *nisi* (nicht, — sondern nur) haben wir schon weiter oben gehandelt.

Einer besonderen hervorhebung jedoch bedarf die zwar nicht nothwendige, allein oft vorkommende verwendung von *quod* und (dem damit synonymen gebrauche von quia als „dafs" im ma. entsprechend) von *quia*, um damit eine direkte rede einzuleiten, also der art, dafs sie mit dem *ὅτι* der Griechen und, etymologisch noch enger, mit dem *kek* (relativpronomen, sowie unserer mit das im grunde einheitlichen conj. dafs parallel gehend) bei den Persern hinter vv. dicendi einen passenden vergleich zuläfst. Diez III, 307 sieht das quia bei direkter anführung als einen durch die vulgata weiter verbreiteten gräcismus an, welcher in den volkspsrachen nicht heimisch geworden. Indefs das franz. dire *que* oui, *que* non, span. decir *que* si,

que non Diez III, 291, und der **indic.** nach sagen und anderen verben, die eine mittheilung der gedanken ausdrücken, 298. 306 zeigen, daſs auch diesen sprachen der gebrauch einer partikel nicht fern lag, welche, in ähnlicher weise als die fragpartikeln und gleich unserm anführungszeichen, das amt übernommen hat, den inhalt einer fremden rede (gleichwie: er sprach dies, was — nun folgt:) nicht bloſs in referirend mittelbarer weise, sondern in ihrer eigensten form, unmittelbar wie sie gesprochen wurde, d. h. also sie gleichsam mit dramatischer lebendigkeit wiederholend, einzuleiten und als solchen aus dem flusse von des sprechenden eignen worten für den hörenden bemerkbarer an die oberfläche zu heben, ganz ebenso wie, nur beim abschlusse der anführung, das skr. sein *iti* (d. i. so; lat. haec ille) verwendet. Jetzt einige belege. P. 111 no. 9 (38): et ipse dixerit *quia*: „Nescio qui sint", und bald darauf: dicit ei, *quod*: „Ego scio quia (daſs) ei credere potes". Also an der zweiten stelle unstreitig quod, um nicht von einem quia unliebsamer weise ein zweites abhängig zu machen. Jedoch auch p. 40 no. 153 dicant per ordinem *quod*: „*Parentilla* (lat. und it. parentela; doch vgl. querella) *nostra sic* (auch gutlat. st. talis) fuit" cet. — P. 123 nisi simpliciter dixerit *quod*: „Comparavi de Franco (ich habe es gekauft von —) aut Nescio de *qualem* hominem (franz. *quel* welcher)", von N.N. — Dann mit *quia*: P. 71 et omnibus vocem *pregonia* (mit heroldsstimme; vgl. praeconio contendere Suet. Ner. 24) innotiscat, *quia*: „Cavallum inveni, et nescio cujus (gen., oder wie: cujum pecus?) sit". — P. 142 et dixerent (-int), *quia*: „*Wifamus*" cet. Graff I, 784, das warnzeichen, z. b. daſs man irgendwo nicht gehen dürfe, unbeachtet lassen. Sodann: Jurent *quia*: „Interfuimus" cet. — Ferner p. 144: ut jurent unusquisque actor, et dicat (wechsel des num.) per evangelium (per in lat. weise, beim evang. Die lesart evangelias wahrscheinlich als fem. plur. aus dem neutr. pl.) *quia*: „Quodcunque cognovero quod contra *rationem**) alequid *tultum* est (auch sonst

*) It. contro ogni diritto e *ragione* wider alle gebühr. Als adj. con-

toltum, weggenommen, wie regelrecht von lat. tollere; it. *maltolto* erpressung, franz. *maltôte* von *tolte* auflage), facio exinde (davon) noditiam (jetzt it. dar notizia, nachricht geben) domno regi ut *relaxetur*" (etwa res, damit die sache abgemacht — ihr abgeholfen — werde? It. *rilasciare*, nachlassen, erlassen); sic tamen ut dicat in ipso sacramentum (schlechtweg eid, nicht wie bei den Römern ausschliefslich: *ὅρκος στρατιωτικός*. Gloss. Philox.) *quod* (hier: „dafs" in indirekter rede) non *consentiendum* (wie it. ger. auf -do) *ad amicum, non ad parentem* (nicht nachgebend einem freunde oder verwandten, it. parente, als dativ s. Diez III, 94; auch eine lesart consentiendo amico, das subst. etwa dat.), non ad praemium (mittelst lohn) corruptus (it. corrotto, bestochen), nisi quod (und er nur —; zu ergänzen davor vermuthlich sit) certo sciat quod contra rationem tultum est, et cum *nobis paruerit* (it. *parmi* es däucht mir), retensitum (obschon auch in den noten mit t, vermuthlich rec. d. h. es, geprüft) per nostram jussionem relaxetur.

Ein schlufs-s in *forsitans* kommt zu häufig vor, als dafs es blofs gelegentlicher schreibfehler sein könnte. Z. b. p. 101. 107. 112. 122. 134. 137. Das it. *forse* Diez II, 402 bringt mich nun auf den gedanken, ob nicht in ihm, wie in forsitan-s hinten ein dubitatives wenn (it. *se*, lat. *si*) zu suchen, was mindestens besser pafste, als etwa lat. *sit* (ital. *sia*), das ja überdies in *forsitan*, wenn auch nur noch wenig gefühlt, schon einmal steckt.

Modo, und compp., für jetzt, von jetzt, inskünftige u. s. w. So führt könig Liutprand, nachdem er von genti nostre expedivilia (erspriefsliches, quod expedit; vgl. it. *giovevole*, quod juvat) gesprochen, das von ihm anbefohlen worden: et nunc quidem — perspeximus (prosp.?) etiam et *modo* (alsbald, von nun an) adjungere (den früheren edicten). — — Nam quod (was aber; mit nachfolgendem anakoluth, als ob quae stände) antea statuta sunt,

---

trario *alla ragione*, widerrechtlich. *La ragione* non può nulla contro la forza, gewalt geht über recht.

modo (von jetzt) menime revolvantur (gleichsam umkehren; worunter gemeint wird: wieder in anwendung kommen). — P. 124: ita *amodo* (von nun an) et *in futuro* (acc.) deveat permanere, soll es bleiben. — P. 203 (vgl. p. 110) *Amodo* autem et deinceps statuimus (bestimmen wir) ut — und gleichermafsen p. 139: *Nunc* itaque statuere previdimus (it. prevedere, vorsehen), ut nulla *amodo* (fürder) femina facere presumat. — Usque *modo* (bis jetzt) p. 121. — P. 138: Si quis *miser* aut *insipiens* (i. non sapiens p. 220, also etwa: närrisch, blödsinnig) homo presumpserit *sponsare* (it. *sposare* heirathen, frz. *épouser*; daher engl. spoused) mulierem habentem vero (quae habet virum) sibi (sive) ipse vir ejus aegrotus sit sibi sanus, sicut *modo* (jüngst) et nobis talem causam adnuntiatam (vermuthlich durch anakoluth: accepimus) est. Was haben wir unter *miser* (auch miser homo p. 140, wo s. v. a. „ein schlechter, erbärmlicher ehemann") zu verstehen? Schwerlich kann es hier so viel sein als *misellus* (aussätziger), mhd. *misel*, indem wissentlich doch kaum je ein frauenzimmer sich dazu verstanden hätte, mit einem manne in verbindung zu treten, den seine scheufsliche krankheit damals aus aller menschlichen gesellschaft verbannte (p. 45). Kaum auch, wie urspr. unser elend (landesverwiesen, exsul). Vielmehr, wie bei DC. *miserabiles personae*, auch *miseri homines* statt *pauperes*, bedürftige. — Eine gar nicht seltene erscheinung ist *posteus* (für postea, roman. *poisa-s* mit s Diez, altrom. sprachdenkm. s. 46, postquam), worin ich einen comparativ aus post suche, im gegensatz zu prius, kaum f. posterius, nicht aber eine verbindung mit einem casus von *is*, da *eos* kaum zulässig wäre, so der acc. neutr. *ea*, span. *ant-es* (ante ipsum) für potius Diez II, 390. 410. — P. 141: Si quis — in casam alienam introierit *ad resedendum* et *ei censum reddendum* (um darin zu wohnen und dem eigenthümer miethzins, it. censo, zu zahlen) et postea (dies öfter in dem artikel) aliquid emerit *de illis rebus* quas secum adduxit (d. h. nicht: aliquid illarum rerum, sondern etwas gekauftes, z. b. ackergeräth, vieh, nicht erst von dem auf dem

gute erworbenen bezahlt, sondern von seinem mitgebrachten, z. b. aus dem vermögen seiner frau) — —: tunc ipsum *negotium* (die für den haushalt nöthige sache, $\chi\varrho\tilde{\eta}\mu\alpha$) dimittat in ipsam casam (lasse es in dem hause) et recipiat pretium suum (den ihm gebührenden preis). — Nam si (wenn jedoch) de illo laborem comparaverit (von der arbeit es kauft) quod (allgemein: was) postea laboravit aut fecit, *posteus* — introibit (-vit), in ipso cespite dimittat ubi laboravit. Also etwa meliorisationen des grundstücks. — Hoc autem ideo nunc adfiximus (nachträglich hinzugefügt — eigentlich angeheftet), quia tantummodo causa ista — per *cawarfida* sic judicatam (-ta) est, nam in Edicto scripta non fuit. Das langob. wort wahrscheinlich mit suff. *-ida* Grimm II, 242 und präf. ca- (ga-). Vgl. Graff IV, 1236: *gikuuorbithu* (conversione, verwandlung). Etwa: nach gewohnheitsrechtlichem verfahren (mhd. gewirbe, ich verfahre)? Oder: nach übereinstimmung? — P. 139: Nam *posteus* (postquam) mundium fecerit. Ferner XI: et post ejus *decessum* (nach des mannes tode) ad alium ambolaverit maritum (einen anderen heirathet) sine voluntate heredes (gen. -is oder plur. mit weglassung von *de* davor statt gen.?) prioris mariti, faida et anagrip non requiratur; quia *posteus* Romanum maritum *se copolavit*, worin das *se* wahrscheinlich nach ital. weise dativisch (sibi) steht, kaum als acc. (sich mit d. m.). Vergl. p. 219. Epor. *copolaverit* i. sociaverit in conjugio (statt acc.). Alio viro (eher accus. als dativ) se copolare p. 139. — An die stelle von quum setzen die romanischen sprachen quando. P. 140 kommt aufser dem quando auch zweimal *quandum* vor, was von einer vermengung mit *dum* herzurühren scheint. Et ipsa *ex peccatis* *) scandalum (in schande zu gerathen) cucurrere (das eine cu verschrieben, etwa inc.?) visa est *quandum* ad hoc malum (preisgabe an einen anderen auf anstiften des eigenen mannes) penitrandum (perpetrandum)

*) Sündhafter weise. So auch p. 108: Si frater fratrem *in peccatis* occiderit. Ferner, et super alius (-os) vadunt *pro peccatis*, über andere herfallen. Vgl. franz. *envahir* aus *invadere* Diez etym. wörterb.

accessit, quia in majorem (masc. statt neutr.) scandalum currere non potuit, *quandum* [quam d.?] se ad mortem traxit (it. *trarsi* herbeilaufen, hinziehen; etwa: als hätte sie sich selbst getödtet?). — P. 203: dominus suus — eum (servum) cum illam quam sibi uxorem tulerit (der freien, welche er sich zur frau nahm) possideat *perpetim* (hinfort) cum filiis eorum. Zu *perpes*, *tis* (perpetuus, continuus), welche ich lieber zu pateo als peto (etwa: reicheu?) bringen möchte, mit suff. -tim, obschon perpetim kein t-t (noch daraus s-t) zeigt. — *Certius* (ganz gewifs). Z. b. p. 203: quod *certius* ipse, *supra* quem (ital. *sopra*, *sovra* präp. über, wegen) proclamavit, illam *ei* (genauer ipsi, sibi) fecerit (sc. plagam). Ferner p. 204: et cognitum fuit *certius* judici, wie ja auch der comparativ in *certiorem* facere.

Unde (it. *onde*, *donde*, frz. *dont*) in den romanischen sprachen für alle mit der präpos. de ausgedrückten verhältnisse (Diez III, 338). Daher p. 109: Si quis rapuerit qualemcunque femina libera (acc.) saecularem, *unde* (für welches verbrechen) in anteriore Edicto legitur conpositio solidorum DCCCC. — P. 135: Hoc autem de his causis dicimus, *unde* (in betreff deren) cartolam commutationis aut vinditionis (tausch- oder kaufurkunde) homenis (homines) inter se non faciunt; nam (jedoch) *unde* cartolam faciunt et ostenduntur (cartolae), sic deveat esse (soll es so gehalten werden) sicut in ipsa cartolam legitur. — P. 145: et *unde* (wovon, d. h. von der tödtung) habent dolore (it. statt -em), habeant in alico (einigermafsen, it. in qualche modo) propter mercedem (aus der als wehrgeld empfangenen summe) consolationem. — Ebenda: cognovimus multos actores nostros qui tollebant (erhoben, nahmen) de singulis *unde* (von dem — so viel) decem solidos, *unde* sex, *unde* amplius (eher = noch weniger?): et dabant talem spatium (*dare spazio* m., frist geben) atque *tranquilla* (statt tranquillità f. oder tranquillo m. ruhe, ungestörtheit), donec ipse qui homicidium faciebat obsegrare (durch bitten erreichen, it. *ossecrare* inständigst bitten — gleichsam bei allem, was heilig ist) poterint (mit weglassen von u conj.

perf., oder wohl besser statt possent conj. imperf. von it. potere), ut *exinde* nihil darent (mit wechsel des numerus). — P. 114: Res ipsas *unde* legitur non possederit. — P. 120: *unde* (worüber) ipsa conpellatio agitur.

P. 65: Si quis tintinno (eine schelle) *de super* *) *cavallo* aut *bovem* (von dem halse herab) furaverit. Dann p. 22: crimen ipsum *de super se* eicere, die beschuldigung von sich abwälzen. So auch p. 97 als bibelcitat: omnem (als ob auch die III. ein neutr. -m erheischte) datum perfectum (und alle vollkommene gabe) *de sursum est* (kommt von oben herab). It. *dal* (gleichsam de-ab illo) *di sopra*, *dal di sotto* (franz. *dessus* mit sursum, susum, und *dessous* aus subtus), von oben, von unten. Si ambo causatores *de sub* ipso sculdahis sunt (p. 106). Desgl. p. 90. 107: Si homines *de sub* uno judice, *de* (sub weggelassen) *duobus* tamen sculdahis, causa [m] habuerit [-int].

Als neu oder wegen neuer anwendung bemerkenswerthe wörter.

Nach den obigen ausführungen, welche zumeist das in den langobardischen gesetzen übliche grammatische gebahren einigermafsen im überblicke vor augen zu führen bestimmt sind, beschäftigen wir uns jetzt noch mit einigen ausdrücken von lexikalisch wichtigem interesse. Also z. b. bezeichnungen von verwandtschaft. P. 110: statuere previdemus, ut *amodo* (von jetzt, inskünftige) nullus homo presumat *relicta* (die hinterlassene wittwe) de *consoprino* (s. Diez etym. wörterb. *cugino* s. 119) aut *insoprino* suo uxorem ducere. In Adelungs glossar wird gefragt, ob unter dem zweiten ausdrucke der filius consobrini zu verstehen sei. Ein comp. mit sobrinus (sp. *sobrino*, *na* neveu, nièce) haben wir jedenfalls vor uns; allein die lesung des

*) Auch in: Si quis *sogas* (d. i. corrigias Diez etym. wörterb. s. 321. 1) *de* bovis [es] junctorios (zum anspannen, wie jumenta, s. p. 58) könnte das *de* örtlich genommen sein: von den ochsen selbst. Allein nichts hindert, es für ersatz des gen. zu halten.

nicht nur sonst unbekannten als auch von seiten der präp. völlig unverständlichen wortes halte ich für irrig. Unter den varr. p. 361 heifst es: Cav. *aut bisobrino*; deest in Verc. Das bringt uns auf die rechte fährte. Da wir in unsern texten öfters b statt v (geschr. u) finden, ist klar: *uisoprino* müssen wir lesen, und dann bekommen wir (das s doppelt genommen) ein analogon zu *bisneptis*, abneptis; und *bisavus* (ital. *bisavo*, sp. *bisabuelo*, franz. mit deminutiv-endung *bisaïeul*), *bisavius*, proavus. DC. Sp. *biz-nieto, ta* Arrière-petit-fils ou petite-fille. (*Nieto*, *a* von nepotes durch verpflanzung in decl. II. I.). Das i in frz. *aïeul, eule* (sp. *abuelo*, *la*, it. *avolo*, *a* ohne dasselbe) hat seinen grund in *avius*, *abius* statt avus bei DC. und auch öfters in unsern edicten z. b. p. 120. 122. 139. Etwa nur anscheinend in analogie mit *avia*, worin *-ia* motions-endung; und wahrscheinlich vielmehr adjectivisch (mit ergänzung von pater?). — Gleichfalls p. 110: Item hoc censemus et precipimus (meinen und befehlen wir), ut nullus presumat *cummatrem* (ital. *comare*, frz. *commère*, gevatterin; sp. *comadre* aufserdem hebeamme; gleichsam mitmutter) suam uxorem ducere, sed nec filiam quam *de sacro fonte levavit* (nec filias *de fonte* p. 91), neque filius ejus presumat filiam illius uxorem ducere qui eum *de fonte suscepit*, quia *spiritalis* (it. *spiritale* geistlich, neben dem richtigeren *spirituale*) germani (geschwister) esse noscuntur (angesehen werden als — ?). It. *levare al sacro fonte*, gevatter stehn, was, des *al* wegen, eigentlich wohl: auf den händen halten bei dem taufstein, il *fonte* battesimale, frz. tenir *sur* (über) *les fonts* (plur.), und, streng genommen, nicht: aus der taufe heben. Pathe: *figlioccio*, *a*, frz. *filleul*, *lle*. — P. 132 no. III: Si quis aldiane [a-m? art hörige, leibeigne] alienam aut suam ad oxorem tollere (zur frau nehmen) voluerit, faciat eam *widribora**), sicut Edictus contenit de

*) *Witribora* p. 58 gleichsam „wiedergeboren“, regeneratus, so dafs sie dadurch zur freien und gleichsam „wohlgeboren“ wird? P. 40: Si quis dereliquerit filium legitimum unum, quod est *fulfurn*. Dazu die varianten p. 302: Ita Verc.; *wolforan* Epored.; *fulbor* Cav. et Ma.; *fulbor* Heroldus; ed.

ancillam; nam qui sine ipsa ordinatione (gleichsam standeserhöhung, wie z. b. in regem aliquis *ordinatur?*) *quasi* oxorem (nur gleichsam als concubine, kebse) habuerit, filii qui ex ea nati fuerint non sint legetimi, sed *naturalis* (-es). „Natürliche kinder“, d. h. nicht im gegensatz zur kunst, sondern gleichsam in roher natürlichkeit erzeugt, ohne die eindämmung der lex (legitimi, rechtmäſsig), also gegenüber den ehelichen (von ahd. *ewa*, urspr. gesetz, später ehe Graff I, 510). Vgl. im englischen die bezeichnung der verschwägerung: Father, mother *in law* (im gesetz), son, daughter — in law; brother, sister — in law, zur unterscheidung von der wirklichen physischen oder der blutsverwandtschaft. Man vergleiche den streit darüber, ob die wörter *φύσει* oder *νόμῳ* seien (Steinthal, gesch. der sprachwiss. s. 72). — Vesme p. 219 *matrinia* (it. *matrigna*) i. noverca. Allein p. 110: De his qui de inlicito matrimonio (gleichsam mutterschaft, welche durch die ehe ihre berechtigung erhält) nati sunt vel nascuntur, id est de *matrinia*, *filiastra* (it. *figliastra* stieftochter) vel *cognata*, quod est (worunter zu verstehen, nämlich nach ital. sprachgebrauche, hoc est) uxor fratris aut soror uxoris. Im italienischen bedeuten *cognata* „schwägerin“ und cognato „schwager“, ganz wie neugriech. *κουνιάδα*, *-δος* Roſs, reisen auf den griech. inseln III, 183, obschon dieselben in wirklichkeit keine cognati sind, sondern bloſs affines. — Ebenso p. 47: Nulli leceat novercam suam, id est *matriniam* qui (statt quae) fuit uxor patri(s), neque

Murat. *fulboram*; Canciari *fulboran*; cod. Cathedr. Mutin. apud Murat. *fulbornet* (das *et* bloſs wiederholung des folgenden lat. *et* filius naturalis). Etwa „vollgeboren“, wie vollblut, vollbürtige geschwister? Vgl. Grimm II, 632. Doch, wenn *f* im zweiten gliede besseres recht hätte, etwa zu ahd. *folle fuor* (praevaluit) von *foll foran* (kaum *uuola ferit*, bene, und wohlfarth in betreff der lesart *wolforan*) Graff III, 556. Bedenklich ist aber nicht nur, daſs im part. prät. goth. *farans* das a bleibt, sondern daſs auch kein recht zusagender sinn herauskommt. Das *fulfrea*, *fulfreal* der langobardischen gesetze (s. Graff III, 786) könnte auch etwa: „voll (ganz) frei“ bezeichnen wollen, obschon die lesung *fulcfree* auf comp. mit volk leitet. Etwa vor dem volke (publice) frei erklärt? Ganz verschieden ags. *folcfrëa* gefolgsherr, wie *ποιμὴν λαῶν*.

privignam, id est *filiastra*, neque *cugnata*, qui (quae) fuit oxor fratris, oxorem ducere. — P. 42 no. 164: Si quis ex *parentibus* (verwandten, it. i parenti), id est *barbas* (mit s aus it. *barba* m. onkel) quod est patruus, aut quicunque ex proximis, dixerit de *nepote* (it. *nepote* hier unstreitig f. neffe, und nicht enkel) suo aut consoprino (vetter) doloso animo, quod de adulterio natus, nam non (nicht aber) de certo patre. Dagegen no. 163: Si quis in morte [-m] parentibus suis insidiatus fuerit (heimlich nach dem leben trachtet, wie etwas später: cujus de anima *tractat*, it. *insidiar* la vita altrui, aber *trattatore* anstifter böser händel), id est si frater in morte (statt acc.?) fratri suo, *barbanes* quod est patruis (also auch barbanes wohl als dativ auf -ís), seu consubrini[-s?] insidiatus aut (oder zu deren tödtung?) consiliatus fuerit. P. 47 no. 186: elegendo qui mundium ejus (mulieris) in potestatem debeat habere, vult a patre (wolle sie nun zum vater), si habuerit, vult ad fratres, vult ad *barbanes* (als ob nach decl. III, zu den oheimen, it. *barbani*), vult ad manum regia (in den königlichen schutz). Die oheime, eigentlich die bärtigen, als ehrentitel Diez etymol. wörterb. s. 385, wie lat. *barbatus* im walachischen die bedeutung „männlich“ bekommt. Dief. *barbanus* oyme, vedder, vaders broder in seinem Gloss. Germ.-Lat. Mit gleichem suffix die bezeichnung der tanten p. 170: nam *amedanis* (die tanten, engl. *aunt*; im Matr. *amitis*, was der endung nach unstreitig richtiger amitae) suorum nepotum (ihrer neffen) possessionem capere nullu modo (das zweite u statt o) *potebant* (poterant), quia nihil de eisdem *amedanibus* (also fälschlich nach III, da kaum wie filiàbus; im Ma. hier richtig: amitis) prior continebat Edictus (f.n.). — P. 126: Si quis cum servo aut aldione vel cum *pertenentem* (it. *pertinente*, angehörig) alieno (mit dem angehörigen — hörigen? — eines anderen) de qualiscumque (-s falsch, und kaum plur.) rem convenerit. Vgl. p. 203 uxorem tulerit *qui* (quae) ad palatium juxta legem *pertinebat*. Dagegen p. 110: qui cum palatio aut rege *tenent* (es halten, s. Adelungs glossar), wie it. *tener con*, per uno; te-

nere il partito di alcuno; franz. *tenir* pour ou contre quelqu'un.

Körpertheile. P. 79: Si quis homini libero *brachio* (acc. brachium, it. *braccio*, franz. *bras*) super (oberhalb, it. *su* mit verlust nicht nur von p wegen des verwandten u, wie in franz. sur, sondern auch von r, wie z. b. in *marmo*) *govito* (lat. cubitum n. oder us m.), hoc est *murioth* (s. Grimm gesch. s. 696), ruperit (it. *rottura* di braccio, di gamba arm-, beinbruch. Frz. casser aus lat. quassare), conponat solidos XX; si autem (lat. sin) *subtus* (it. sotto, frz. sous, als präpp., während im latein. blofs adv.) *gomitum* (it. *gomito* m.), quod est *treno*, conponat solidos XVI. Vergl. Gloss. Matrit. p. 233: Tibia i. e. subtus *genuculum* (it. *ginocchio*, das erste o statt u, knie. Ascoli Studj crit. p. 73). Si *coxa* (acc., it. *coscia* oberschenkel, franz. *cuisse* Diez etym. wörterb. s. 113. 1) ruperit super *geniculum* (mit dem feineren, allein etymologisch unberechtigten i statt u). Si vero *semus* aut clodus fuerit sqq. Das letzte wort, lat. claudus (bei Plautus auch *cludus*), ist dem Italiäner abhanden gekommen, da *chiodo* sowie *chiovo* aus *clavus* entsprang. Diez etym. wörterb. s. 395. Dagegen *semus* kann nur etwa „verstümmelt" oder „halblahm" bezeichnen wollen. *Semus*, mutilatus, qui non integro est corpore (aus lat. semi-) DC., it. *scemo* u. s. w. Diez a. a. o. s. 307. It. luna *scema* mond im abnehmen, wie im DC. vetus interpres Juvenalis ad Sat. 6 (vielmehr VII, 89): *Semestris* (halbmonatlich, mit aufgeben des einen m vor m) autem Luna dicitur, cum mensis *medium* permensa est spatium: aut *xemum* (leg. semum; vielleicht nicht nothwendig, wegen span. *xeme*, halber fufs) dicit, cui ut (luna) plena sit, parum admodum est. Danach ist *Xymam* (also auf luna, nicht spatium bezogen) Juven. ed. Schrevelii p. 256 und in Juv. Commentarii vetusti ed. Cramer p. 286, so viel ich muthmafse, zu verbessern und zu erklären. Cramer indefs will lesen: ad XV. diem scilicet cui, ut pl. sit u. s. w., was eben so willkürlich ist als unnütz, indem das dicit (vergl. d. zeitschr. I, 386) im munde des scholiasten auf den autor

geht, welchen er commentirt. Jener will sagen: Juvenal meine, verstehe unter seinen worten (dicit) einen fast vollen mond. — Si quis alium intra *capsum* plagaverit (ital. *piagare*, frz. *player* verwunden), conponat ei sol. XX., bei Zachariae Fragm. p. 57 übersetzt: Ἐάν τις ἑτέρῳ εἰς τὰ κοῦφα τοῦ σώματος πλήξῃ (dor. πλᾶξεν Theocr. 22, 124 zusammenhängend mit plaga), ζημιούσθω νομίσματα κ'. Bei Skarlatos in seinem neugriech. wörterb. κουφάρι (τὸ κορμὶ ἀπὸ ταῖς πλάταις ἕως τὰ μεριά). Ὄλμος, corsage. Auch σκελετόν carcasse. Die ableitung von κοῦφος (leicht) sei deutlich. Dies jedoch wohl nur insofern, als leere höhlungen (an unserer stelle aber wird die brust- und vielleicht auch die bauchhöhle gemeint) leicht zu sein pflegen und daher κοῦφον „cavitas" bedeutet, s. DC. Aehnlich bei Vesme p. 33. 34 z. b. CI: Si quis aldium (Graff I, 246) alienum (statt dativ) aut servum ministerialem (der ein handwerk versteht) plagam (d. i. vulnus) intra *capso* (it. *casso*, thorax, die brust) aut sagitta (it. saëtta; franz. ganz anders: flèche, vgl. flitzbogen) aut *con* (instr. und somit beides, nach form und gebrauch, vollkommen italiänisch) *qualevit* (qualibet) *arma* (oder mit jeder anderen waffe; s. früher neutrum) fecerit (lat. infligere, inferre), conponat solidos sex, excepto (also unverändert) operas et mercedis medici (mit ausnahme der heilungskosten). *Casso* mit gleicher assimilation, wie in *cassa* aus lat. *capsa*; it. *esso* aus volksmäſsigem lat. *issus* (ipse), nämlich aus *capsum*, bei DC. thorax, pars *concava* corporis costis circumdata, wo auch engl. *chest* d. i. unser brustkasten, indeſs nur dann mit recht angezogen wird, im fall man auch kasten (Graff IV, 530) aus kapse, ahd. kafsa ib. 379 = lat. *capsa* (kapsel aus capsula, woher homo de capsula „ein mann wie aus der lade genommen", so übertrieben schmuck) entstanden glaubt. Das t vielleicht, wie öfters hinter s, z. b. *eins-t*, zumal des anklangs an kiste wegen, das aus lat. *cista* (noch zur zeit, wo man es ohne zischen sprach), κίστη (zu κεῖμαι, vgl. θήκη, mit etwas auffälligem σ) entlehnt worden. *Capsa* vielleicht als aufnehmendes gefäſs,

von *capere*, *capessere*. Möglicherweise selbst *casses* jägergarn wie frz. *chasser* aus *captare* (jedoch unter eindrängen von i hinter t) abgeleitet. Dagegen p. 203: petitio illius *cassa* maneat, d. h. hohl, nichtig (wie anderwärts in den edicten *vacua* für irrita; und schon lat. *cassare* kassiren, it. vernichten, für unkräftig erklären). — P. 33 art. 103: Si quis servum alienum (statt dativ) rusticano (der zum feldbau dient, gegensatz z. b. ministerialis, handwerker) plagam in caput (auf den kopf, oder: am kopfe?) fecerit ut *cutiga* tantum rumpatur. Noch genauer bestimmt in art. 46: ut *cutica* tantum rumpatur (d. h. was) quod capilli *coperiunt* (f. coop., it. *coprire*, frz *couvrir*). It. prendere uno per la *cuticagna*, einen beim kopf kriegen, bei dem haar, das an dem genick ist. D. h. kopfhaut, aus *cuticula*, dessen (ohnehin betontes) i unstreitig nur aus versnoth lang gebraucht worden von Juv. XI, 203 und Pers. IV, 18. Da *-cula*, *cla* im ital. zu *-chia* würde, ist wahrscheinlich nicht an dieses, sondern an blofses -ca, wie in *scutica*, suff. *-agna* aus lat. -aneus gesetzt. Diez II, 281 z. b. *calcagno* (calx pedis). Vgl. it. mali *cutanei*; *subcutaneo*, unter der haut befindlich, aber schwanzriemen (postilena): *soccodagnolo* aus *coda*, lat. *cauda*. *Cutica* schwerlich als kürzung aus cutis capitis. Sonderbar genug aber mufs einem späteren abschreiber von dem titel no. VII in Liutpr. Ed. p. 89: De *morgincapud* mulieris, indem der germanische ursprung des wortes „morgengabe“ verdunkelt war, das irrlicht von einer comp. desselben mit lat. *caput* (im sinne von kapital) vor den augen getanzt haben.

G e b r e c h e n. Im Edict. Roth. no. 62 (vgl. 68): et si (manum) sic *sideraverit* et non *perexcusserit* a corpore, wenn er die hand nur gelähmt hat und nicht gänzlich (*per*) vom körper abgeschlagen. Schon im alten latein *siderari*, *ἀστροβολεῖσθαι*, gelähmt sein, wie auch bei Dief. gloss. lat.-germ. *sideratus* (i. ictuatus, *sidere* afflatus) gheroert (vergl. vom schlage g e r ü h r t), ags. faerunge (etwa adv. faeringa, unversehens) astorfen (abgestorben). Bei Zacha-

riae p. 58: *'Εὰν ξηρανθείη* (welk geworden, abgestorben) *καὶ οὐκ ἐκκοπῇ ἀπὸ τοῦ σώματος*. — P. 28: Si quis alii plagam in nasum fecerit, conponat ei solidos sedicem, si *resolutaverit* (*ἐὰν οὐλώσῃ* Zach. p. 56, also mit sollus verwandt), ut tantum *cechatrice-s* (kaum plur., sondern it. *ecatrice* mit neuangesetztem zeichen des nom. sing.) appareat. Dazu Vesme p. 289: *Resolutaverit*. Ita semper Verc.; recentiores codd. *resolidaverit*. Letzteres, bei Diefenb. gloss. lat.-germ., vgl. etym. forsch. II, 482, „wieder fest machen", an unserer stelle unstreitig: „wieder fest **wird**, *anheilt*". Auch vom ohre: si resolutaverit, was demnach, als schwerere lesart, nicht verdient beiseit gelegt zu werden. Weder aber an *salvus* (it. *saldo*, wohl nach analogie von lat. validus, valde, und daher: la piaga si *salda*, die wunde schliefst sich), *salus* (resalutare bedeutet: wieder grüfsen), noch an *sollus* ganz, etym. forsch. I, 780 möchte ich dabei denken, sondern, der geringen sicherheit in rücksicht der bedeutung ungeachtet, weil doch die form kaum einen anderen weg offen läfst, an *resolutus*, das also hier wohl mag für „wiederhergestellt" genommen sein, wo das übel gehoben (aufgelöst). — P. 138: Si quis *fororem accepto battederit* hominem liberum aut mulierem liberam aut puellam *qui* (statt quae) in scandalum (zu einem gezänke) ubi veri (viri) litigant venirent (wahrscheinlich statt venerint und nicht conj. impf.), et per ipsas feritas (schläge) *ponderosus* vel *ponderosas* (unstreitig sing. -a, wenn jemand —) facti fuerent. Richtig ohne allen zweifel erklärt das adj. DC. durch: herniosus. Der anfang scheint nicht: von wuth ergriffen, furore correptus, oder captus, wie *capit me odium*; sondern *acc.* abs. nach weise von: capere odium, wenn er in wuth kommt. Vielleicht nachdem die wuth (in ihm) entbrannt, etwa wie bei Virg. VI, 250: Aridior nubes *accipit* ignem, fängt feuer. — Im glossar von Ivrea p. 220: Egrotus i. *infirmus*, so dafs mithin der gute lateinische ausdruck durch einen romanischen, wenigstens seiner gebrauchsweise neuen erläutert wird. Infirmus bedeutet nämlich im latein nur: nicht stark, schwächlich.

Infirma atque etiam aegra (was also mehr sagen will) valetudo. Cic. Brut. 48. Mit allmälig gesteigerter bedeutung jedoch steht *infirmitas* (it. *infermità*) für krankheit, und it. *infermo* ist: ein kranker. So wird es z. b. p. 55 bei Vesme eine infirmitas geheifsen, wenn einer ist *lebrosus* (it. *lebbroso*, *leproso* aussätzig, Graff VI, 305, vergl. mhd. *misel*) aut *demoniosus* (statt' daemoniacus, it. demoniaco, besessen). *De infirmitate* (lat. ex morbo, de vulnere) convaluerit p. 106. Vgl. it. *uscir* (exire) *di malattia* genesen.

Vögel. P. 68: Si quis *aceptorem* (it. *a'store*, durch falsche umdeutung aus accipitrem, s. meine etym. legenden, im philologus suppl.-bd. II, 260), *grova* aut *cecinum* domesticum (zahm) alienum intrigaverit u. s. w. Das verbum hier eher: wer sie beschädigt, als: sie beunruhigt, wie die erklärung im Gloss. Epored. p. 216: intrigatu i. plagatum (also: verwundet) wahrscheinlich macht. *Grova* ist it. *grúa* (was auch als familienname vorkommt), indem eine verbreiterung des u eintrat, wie in *pluvia*, *fluvius* u. s. w. Uebrigens ward das wort aus decl. III (seinem thematischen ausgange zufolge vielmehr IV) im lateinischen mittelst des zusatzes -a in die I. verpflanzt, wie man lat. nurus, us dem geschlechte zu liebe hinten, um -o zu vermeiden, mit fem. a versah: *nuora*. Eine zweite ital. form *grù* dagegen ist noch das lat. *gru-s*, während eine dritte *grúe* dem, bei Phädrus VIII, 7 vorfindlichen nom. *gruis* sich anschmiegt. Port. *grou* masc. Diez gramm. II, 18. (1). — Den zuletzt genannten vogelnamen anlangend hüte man sich mit it. *cicogna* (ciconia) zu verwechseln. Gemeint vielmehr ist sonder zweifel *cecino*, nach Jagemann im Dicc. ehedem ein schwan, anstatt des alten *cecero*, *cigno* (lat. *cygnus* *)). Wohl nur aus reinem, indefs sonderbarem zu-

*) Ich lese irgendwo (nur fehlt mir das citat): „*Senabor* (stammvater von Titurel), wohl gleichbedeutend mit Sen-iber, ist gleich Celtiber, weil Sen oder Seim [kaum aus dem deutschen und selbst wohl nicht aus frz. cygne] im armorikanischen noch heute schwan bezeichnet; der schwan aber das heerzeichen der Senonen, eines herrschenden celtenstammes [also, meint vermuthlich der autor, nach dem schwan benannt] gewesen“.

fall heifst „der schwarze runde knoten in form einer kirsche, am schnabel des schwans" bei den jägern *cece* (lat. cicer, kichererbse).

Feuer. Bei Zachariä p. 69: Si quis *focum* (*πῦρ*, it. *fuoco*, frz. *feu* feuer, nicht: heerd) in itinere fecerit, und Si quis *focum* (*πῦρ*) super novem pedes a *foculare* (it. *focolare* heerd, während das primitive lat. *focus* schon dasselbe sagt) portaverit = *ἐάν τις πῦρ ἔξωθεν ἐννέα ποδῶν ἀπὸ τοῦ καμινίου* (caminus, fornax DC.) *βαστάσῃ* u. s. w. Der Schol. ad Juv. VII, 25 erklärt: Id est, *fac focum* (mach ein feuer an, it. *far fuoco*) et combure (die gedichte). In Alexi Gramm. Daco-Valachica p. 232: *Locu focolui* (ort für das feuer) Focus; aber *focu* Ignis. „Ignis l. (d. i. vel) focus *Tan*" Corn. bei Zeufs II, 1122. Ebenso aber auch bei DC. Gloss. Gr. App. p. 86: *Ἰστία* (eigentlich heerd, allein auch f. feuer). *Ἀπὸ τῆς αἰτίας ταύτης ἡμεῖς λέγομεν τὸ πῦρ βαρβαρίζοντες* (wie focus ja auch erst in vulgarer rede) *ἰστίαν* (ohne asper nach neugriech. weise und mit *ι*, wie im ion. *ἱστίη*, vermuthlich unter assimilirendem einflufs des zweiten *ι*), *διότι εἰς τὸν ναὸν τῆς Ἑστίας ὑπῆρχεν ἀεί ποτε τὸ πῦρ ἄσβεστον*. Der grund zu gelehrt; und — einfach per synecd. Bei Diefenbach mhd. wörterb. *focarium* (franz. foyer) eyn hert. Dagegen *foculare* fächer, mhd. *focher* Benecke III, 357, indem man ihn nicht nur zur kühlung, sondern auch zum anfachen des feuers (darum: fächer, schwerlich weil mehrfach gelegt) verwendet. S. noch d. zeitschr. I, 389. *Focale* bei Adelung: Stipes, caudex (holz auf den heerd?) und daraus englisch *fewel*, *fuel* brennholz, feuerung, nach weise von *jewel* juwel, aus *jocale* (tand), und, im vokale etwas anders, vermuthlich wegen des voraufgehenden v: *vowel* vokal. P. 123: Si quis carrum et boves in silva sua invenerit, et *lignamen* (it. *legname* holz, bauholz) superposito aut cum qualemcumque rem (franz. quelquechose) honerato (oneratum).

Geräth. P. 67: Si in pedica aut in *taliola* (it. *tagliuola* fangeisen zu iltissen u. s. w.; etwa weil es das thier festhält und auch wohl in dessen glieder einschneidet

nebst tagliuolo von tagliare?) fera tenta fuerit (gefangen gehalten wird) et in hominem aut in peculium (vieh) *damnum fecerit* (it. *fare danno*), ipse conponat qui **pedica** (it. **trapola**, falle) *misit* (legte; nicht: schickte), bei Zachariä p. 80 ὁ τὴν παγίδα βαλών, wo der **artikel** beginnt: Ἐὰν εἰς παγίδα ἢ εἰς μάγγανον θηρίον κρατηθῇ καὶ εἰς ἄνθρωπον ἢ εἰς κτῆνον ζημίαν ποιήσῃ. „Festgehalten wird" aus ngr. κρατῶ, frz. *retenir* (mit gewalt, κράτος), κατέχειν, welchen sinn jedoch (mit acc.) es auch schon im älteren griech. zuweilen vertritt. Μήτε δόλος κρατείσθω (nec dolus teneatur, es bleibe kein groll zurück). Εἰς könnte das erste mal schon ganz, wie im neugriechischen, für ἐν gesetzt sein; doch hatte man hier wohl noch im besonderen das vorausgegangene hineingerathen in die falle vor augen. Sollte das zweite mal aber εἰς, lat. *in* (hominem) im feindlichen sinne gegen (oder verübt an —) bezeichnen? Den bloſsen dativ vertreten sie wohl kaum. — Zach. p. 80 giebt an, wie 24 stunden nach dem aufgeben der verfolgung das angeschossene wild dem schützen gehört, εἰς ὄνομα (name, person) τοῦ τοξεύσαντος ἔστω τὸ ζῶον; — quando eam (feram) *postposuerit* (zu verfolgen aufgehört hat, it. *posporre* hintansetzen, vernachlässigen) et *se ab ea tornaverit* (it. *distornare*, wovon abstehen). — P. 77: Si quis *pastoriam* de caballo alieno tulerit. Die spannkette für die pferde, sprungriemen, heiſst it. *pastoja*, fessel am fuſse auf der weide (daher zu pastor, pastura) Diez etym. wörterb. Vergl. Kuhn, beitr. III, 323 und „die gänse im tüder", eine der überschriften in Ruge's memoiren bd. I. In der griech. übersetzung: Ἐάν τις πέδουκλον ἐξ ἵππου ἄρῃ. Πέδουκλον erklärt DC. quasi ped-ungula, welche deutung jedoch hier nicht paſst, da vielmehr das wort wie von pedica ausgehend gedacht sein muſs seines u ungeachtet. Vergl. Diefenbach gloss. germ.-lat. p. 420. Dagegen: Si quis *capistrum* (καπίστριον mit deminutiv-endung, it. *capestro* halfter) de *capite* caballi tulerit. Also etwa *capis-trum* mit umwandlung des t vor t in s, gleichsam als kopfzeug vorgestellt, obschon das suff. *-trum*, als von

verben ableitend, eher herleitung von capisso, -esso (halfter — zum greifen?) rechtfertigte. — Zach. p. 77: Si quis vitem exspoliaverit i. e. *adminicula* tulerit super III aut IV. Ein winzerausdruck für die stäbe, auf welche der weinstock sich umrankend stützt; im Gloss. Matrit. p. 234 erklärt durch *adjutoria de pali* (schon ital.), mithin: hülfen (stützen) der pfähle, it. *pali*, lat. *pedamen*. Nicht also etwa für die claviculae. Gr. *ἐάν τις βλαστοὺς* (Skarlatos: bourgeon, réjeton; DC. *βλαστάριον*, pampinus; also kaum *πλαστοὺς*, was der Cod. allenfalls auch zu lesen gestattete) *ἀπὸ κλίματος κλέψῃ* (als anakoluth *κλέψας* im Cod.) *καὶ ἀφανίσῃ τὰ κλίματα*. Die reben oder das geländer? In letzteren falle aus *κλίνω*, wie *κλῖμαξ*, vergl. DC. *κλιματερή* Vitis arbustiva. Oder, was vermöge des itakismus (s. zu anf.) recht wohl anginge, aus *κλῆμα* Cep, sarment? Letzterenfalls würde man doch unstreitig den plur. erwarten, indem *κλῆμα* schwerlich collectiv steht und die verletzung eines einzigen rebstockes weiterhin vorkommt. Aber geländer und pfähle, s. demnächst, wozu? — Weiter: Si quis palum (it. palo, weinpfahl) quod est *carratium* (d. i. *χαράκιον* als deminutiv von *χάραξ* weinpfahl, woher bei Columella *characatae* vineae; also nicht aus quadratus). Dafür griechisch: *Ἐάν τις παλοῦκιν ἀπὸ κλίματος* (vom geländer?) *κλέψῃ καὶ κρατηθῇ* — und man sich des pfahles bemächtigt, um sich ihn rechtswidrig zuzueignen (DC. *κράτημα* Possessio. Bona). *Παλοῦκιν* (neutr. statt *-ιον*), bei Skarlatos *παλοῦκι* Pieu, ist natürlich deminutiv von palus, i, obschon an letzterem, da es nicht nach IV geht, das *ου* keine rechtfertigung besitzt. — Vesme p. 65: Si quis vitem *de una fossam* (d. h. doch wohl: nur einen weinstock, der in einem einzigen loche steckt, also ohne absenker) asto capelaverit (mit vorbedacht abschneidet), componat solido uno (acc.). Mit einer ziemlich billigen buſse. Noch billiger: Si quis *trauicem de vitem* inciderit, componat *medio* (halb, dimidium; vergl. it. *mezzo* mitte, hälfte) solido. An *τράφηξ*, *τράπηξ* balken, pfahl, pfosten, darf man nach dem zusammenhange nicht denken. Es wird

lat. *traducem* sein können, wo nicht ein mit it. *tralce*, *tralcio* rebschofs, gleichstämmiges wort.

Grenzverrückung. De *snaida* in silva alterius facta. Vesme p. 57. Aber p. 234 aus Gloss. Matrit. *Te slatura* id est *sinaida*, worin das i zur milderung der aussprache zweier conss. eingeschoben worden. D. h. nun: einschnitt Graff VI, 844, sowohl nach dem langobardischen als nach dem romanischen ausdrucke. Zachariä p. 73: Si servus extra (ohne) jussionem domini sui *theclaturam* (it. *tagliatura* schnitt, einschnitt; span. *tajadura* Coupure, taillade, incision) aut *sinaidem* in silva alterius fecerit, manus ejus incidetur. Dies nach dem jus talionis. Ein blofses an- oder einschneiden der hand, nach strengem wortverstande der präp. *in*, übrigens ist schwerlich gemeint, sondern, wie *incidere* in unseren texten (auch zufolge Zach. p. 55, freilich auch in andern wörtern ἐγκ. statt ἐκκ., ἐγκόπτειν statt ἐκκ.) zum öfteren vorkommt und wie auch die griech. übersetzung hier verlangt, ein völliges abhauen derselben. Ἐάν τις δοῦλος ἄνευ τῆς κελεύσεως τοῦ κυρίου αὐτοῦ ἐκκοπὴν ποιήσῃ ἢ διορισμὸν (abgrenzung) ἐν τῷ λόγγῳ (ill., mit erloschenem rhinismus, *lug* wald, DC. λόγγος Saltus, silva. Item vallis, angustiae), ἐκκοπῇ χειρὸς ἀπαιτείσθω. D. h. es werde ihm durch abhauen der hand gleichsam die strafe abgefordert. Vgl. poenas *expetere* ab aliquo (wie umgekehrt *dare* poenas) und bei DC. ἀπαιτηταί vectigalium exactores. Mithin zunächst unstreitig vom einfordern der mulcta oder in dingen von geldeswerth als strafe. Dafs es sich an unserer stelle um betrügerische verrückung der grenzen handele, ersieht man auch aus Anschütz, lombarda-commentare p. 57 im Tit. de eo qui terminum antiquum corrupit et novum fecerit, worin es z. b. heifst: Set si propter intentionem (in böser absicht, sich von des andern eigenthum was zuzueignen) *signa nova* in silva *posuerit* (grenzsteine oder -pfähle?), XL solidos liber conponat, servus XX aut manum perdat. „Die Göchhausen wird Ihnen den garten und durch die schneifsen (in Sachsen gradlinige durchhaue durch das

holz) die hübschesten aussichtspunkte von Ettersburg zeigen". Hohe freunde, von Robert Heller s. 185. Wahrscheinlich verw. mit niederd. *snaat* f. grenze, s. Heyse wörterb. unter: schnaiteln. Bei Hebel schnatte, wunde: Bemerkenswerth indefs wäre bei den Langobarden das d in *snaida* und nicht etwa z gemäfs den „schneifsen", und dem t in niederd. snaat. Indefs haben wir doch jetzt noch schnitzen und schneiden nebeneinander. Die *ἐκκοπή* im walde ist nun, allem vermuthen nach, als ein durchhau oder aushau mittelst fällung von bäumen und abhauens von zweigen zu verstehen, so dafs ein raum zur grenzbestimmung frei blieb. Frz. *laie* heifst ein durch den wald gehauener weg. Diez etym. wörterb. 671. Nicht aber das aushauen eines stückes aus bäumen, steinen u. s. w. die grenze entlang, was als zeichen hätte dienen müssen, ähnlich wie man gegenwärtig mittelst des forsthammers bäume zum fällen bestimmt und sonst anderweitig dem, welcher sie bekommen soll, anweist. — P. 113: Si quis *astalaria* [astul.?] alterius capellaverit. D. h., wie Adelung gewifs mit recht erklärt, wer eines fremden silva unde *hastae* aut hastilia (it. *asta* schaft) caedebantur (also von uns genannt „stangenholz") abhaut. — P. 150: Si quis porcus (-os) in silva alienam *diffensam* miserit, d. h. nun entweder wirklich: verwahrt durch eine fenz, oder blofs, in welchem zu hüten (durch zeichen etwa) verboten („zuschlag").

Diebe. Statt *fur* haben die langobardischen gesetze meistens *furo*, *onis* (vgl. d. zeitschr. I, 315). Daraus erklärt sich dann ital. *furoncello* wie *ladroncello*, kleiner dieb (aus *ladrone*, lat. *latro*), obschon ein deminutiv zu dem ampliativum *furone*, grofser dieb, sich nicht sonderlich schickte. Auch ohne n im primitiv it. *arconcello* (arco, lat. arcus IV) und *borroncello* (borro, graben). Vgl. bei Zeufs, Gramm. Celt. p. 281. *táid-án* (*furunculus* glossirt) als deminutiv von *táid* (fur). Beim DC. *foronia*, mulier quae furatur. Von *fur* auch das frettchen, s. Förstemann d. zeitschr. I, 505, frz. *furet* (Mustela furo L.) mit deminutiv-endung gleich *mur-et*, murmelthier Diez II, 305 (1). Aehnlich vom steh-

len (skr. *muś*) ja auch der name der maus. Z. b. p. 17: Si portonarius *furonem* hominem sciens (wissend, dafs er ein dieb sei) transposuerit (übersetzt) cum aliquas res fortivas. Ferner p. 123. De *furonibus*. Et ipse *de eo* faciat quod voluerit, mache mit dem diebe was er will, — während im lateinischen der blofse ablativ genügt. It. che farò io *di voi*? Diez III, 149. Et si postea in furto tentus fuerit (ertappt, festgehalten), *decalvit* eum (*decalvare* im it.: zum kahlkopf machen) et cedat (caedat) per *disciplinam* sicut devit furonem (wie es sich für einen dieb gehört) et ponat ei signum in fronte et faciae (durch brandmarken?), et si nec sic emendare (statt -i pass., sich bessern) voluerit, et post ipsas distrinctiones (trotz solcher zwangsmittel, solcher bestrafung) in furtum tentus fuerit (im rückfalle), vindat (i statt e) eum foris provincia. *Disciplina* hier, wie bei den Italiänern, geifsel zur züchtigung. Span. *disciplinas* pl. Discipline, espèce de fouet de cordelettes ou de chaîne. *Disciplinare* bei Diefenbach gloss. lat.-germ. nicht blofs: lehren, sondern auch: züchtigen, kasteien. P. 60: Si mulier libera *fulfrea* (s. ob.) *super furtum* (über dem stehlen) comprehinsa fuerit, wie *in* furto comprehensus Caes. B. G. 16 fin. und vom Hesperus, der fures comprehendit Catull. 62, 35. Oder: Si aldia aut ancilla *super furtum* tempta (d. i. tenta, festgehalten, wie häufig temptare). Mit beiden vergleicht sich rücksichtlich der präp. über (bei) it. esser colto (eig. collectus) *sul furto*. — Vesme p. 21: Si quis *scamaras* (trotz des -as, wohl nach decl. I m., nicht f.) intra provincia celaverit aut anonam dederit, anime suae incurrat periculum (soll er es mit dem leben — oder: mit dem tode, mortis — büfsen), aut conponat regi solidus (-os) nonientos (i statt g). S. Grimm, gesch. s. 695. DC. v. *Scamares*. Für germanisch möchte ich das wort nicht halten. Vergl. Schaffarik, slaw. alterth. I, 51. Russisch ist *šišimora* (als wäre es redupl.) ein listiger betrüger, spitzbube. Der hohen strafe wegen kann unter diesem namen nur etwas schlimmeres gemeint sein als in *skammarákas* lith. zufolge Mielcke deutch-lith. wörterb. s.

445: Spielleute Psalm. 68, 26, russ. *skomoróch* lustigmacher, spielleute. Rein zufällig ist der anklang an ung. *szamár* esel, das sich schon durch den accent als aus mlat. *sagmarius* (saumthier), it. *somáro* (lastthier, esel, maulthier) entstanden bekennt.

Hexe schelten. P. 49: De crimen (statt crimine, beschuldigung) nefando. Si quis mundium de puella libera aut mulierem (statt ablat.) habens eamque (das -que ungenau hinter dem part., oder gleichsam emphatisch: obgleich er hat, — sie dennoch) *strigam* quod est (der folgende accusativ durch eine art attraction) *mascam clamaverit*, excepto pater aut frater (statt ablativ; oder vermuthlich: es sei denn der vater oder bruder), amittat mundium ipsius. *Clamare* ist hier gebraucht, wie it. *chiamare*, heifsen, nennen. Diez etym. wörterb. s. 98. 1. Vgl. rufname. *Masca*, jetzt maske, it. *maschera*, woher maskerade, hatte also ehemals gleich *larva* larve, maske, eigentlich gespenst, noch einen lebendigeren sinn. Ueber die *streghe* (sing. *strega*, hexe) in Rom s. Stahr, Ein jahr in Italien II, 409. Diez etym. wörterb. s. 335. 472. Walach. in Lex. Bud. p. 678 *strigóe* (saga, maga venefica). Bulgar. *strêiá*, spätgriech. στρίγλα. Alban. bei Bianchi: *Sctriga*, pharmaceutria; *strigá*, saga (vgl. v. Hahn, wörterb. s. 127a), *striginia*, praecantatio, aber *sortetij* (magia), σορτάρι (σ bipunctirt, gesprochen wie unser sch) wahrsager, wie frz. *sorcier* aus *sors*, woher ja desgl. sortilegus. — Ebenda: Si quis — *fornicariam* (ital. hurenhaft) aut *strigam* clamaverit. — Tunc pro ipsum vanum *inproperii* sermonem, quod non convenerat loqui, conponat cet. It. *improperio* schimpfwort, wie im späteren lat. *improperare* z. b. lex Sal. p. 85 ed. Lasp., schimpflich vorwerfen. Ich bin des glaubens, so wenig gleichstämmig mit *opprobrium*, *opprobrare* (προφορά, vorwurf), als zu *improprius* und etwa unschicklichkeit (vergl. frz. propre, geeignet), sondern, als drauflosfahren, zu *properare*, vgl. *insultare* (eigentlich draufspringen und dadurch beschimpfen).

Urkunde, document. P. 206 ut soli notarii *breve*

brief, wahrscheinlich statt *brevem* ebenda; wenn neutr., etwa scriptum), sicut et cetera *munimina* (schreiben, wodurch man sich schützt); allein p. 201 ut *brebes* (etwa epistolas?) nonnisi notar [-ii] scribant. Jedoch an erster stelle auch: Et quiscunque deinceps *brevis* fuerit absque notarii subscriptionem *ostensus*. — P. 134: Si quis possederit qualiscunque (statt acc.) rem movilem (mobilem) aut inmovilem — per cartolam falsam, wogegen demnächst per ipso *monime* (munimen) falsum. — P. 202: De *munimine perdita* (etwa am ersten worte hinten -a, oder am zweiten -o?). P. 204: Preveat sagramentum (leiste den eid) idem possessor — quod de eamdem rem vel casa (haus) veracia *habuisset* (statt conj. perf.) munimina (dokumente), sed ea per ignem aut *azalationem* seu depredationem *perdidisset*. It. *scialare* ausduften, ausdunsten, hat mich auf den gedanken gebracht, ob nicht das ungewöhnliche wort könne aus lat. *exhalatio* entstanden sein. Man müfste sich die dokumente als durch vermoderung im feuchten unbrauchbar geworden vorstellen. Jedoch Vesme p. 452 erinnert an it. *assalto* (anfall, angriff; sturmlaufen), wobei nur das a vor t (durch formen mit i, wie *assaglimento* aus *assalire*, frz. *assaillir*, würde es mit nichten gerechtfertigt) sein bedenken hätte. Wäre auf das *seu* verlafs, dafs es hier, wie üblichermafsen im guten latein, nur einen unterschied in der bezeichnung [*exsul.*], jedoch keinen in der wirklichkeit angebe, so müfste man meine vorhin gewagte erklärung unbedingt verwerfen. Wirklich aber ist p. 205 nur von gewaltsamem verluste von dokumenten die rede. Nämlich: ut multi sua munimina — amiserint et amittant, dum et oppida et villae plurime a paganis cremate sunt, et, *nostris exigentibus meritis*, sepius cremantur et disperduntur. ideoque iniquum videtur, ut talibus *accidentis* [Ita Matr.; *accidentius* Per., woraus Vesme p. 452 *accidentibus* machen möchte, obschon es von *accidentum* bei Adelung oder von *accidentia* — also -iis — durch solche unfälle noch besser pafste] amisso munimine aliquis id perdat. Zu *meritis* wird keine variante angemerkt. Soll es heifsen: indem unser

vortheil (mit einem freilich nicht nachweisbaren sinne des wortes) solche verwüstungen erheischt, etwa im kampfe mit dem feinde? Oder, da meritis kaum für merentes (soldaten) oder gar emeriti steht, das wort als hinten verschrieben und im acc. genommen: indem die unseren eintreiben *merita militaria* i. e. annonam militibus praestandam? Mithin etwa bei gewaltsamem fouragiren durch die eigenen kriegsleute. *Meritum* bedeutet nämlich proventus, frz. profits, z. b. *terrae meritum*. Hätte man bei eintreibung von steuern (*merita* bei Adelung: exactio, praestatio sub nomine *meriti*) sengen und brennen wollen im eigenen lande, das wäre doch etwas zu stark. Gemeint ist aber bei cremantur und vollends disperduntur wohl nur munimina, und nicht oppida et villae als subject.

Hülfe, wache. Zach. p. 67 (bei Vesme p. 23): Et qui ad illius mortui (getödteten) injuriam vindicandam denegaverit *solacia*, si quidem *rogatus* fuerit (aufgefordert, nicht etwa blofs: gebeten). Griech. *εἰ δὲ καὶ αὐτοὶ οἱ ἴδιοι τὸν φόνον παρακαλεσθέντες ἐκζητήσωσι* u. s. w. Vgl. DC. Gloss. mediae Graec. p. 1121 aus dem Synodicon adv. tragoediam Irenaei cap. 189: ad loca in quae jussi sunt duci cum competenti *solatio*. D. h. mit einer, zur unterstützung, gleichsam zu trostbringender hülfe aufgebrachten mannschaft, wie in d. zeitschr. I, 349 mit mehrerem gezeigt worden. Vesme p. 24: Si quis de ipsum exercitum *docem* suum (seinem führer; it. *doge*, *dogio* doge von Venedig, sonst *duca* herzog) ad justam causam persequendam denegaverit *solacia* (hülfleistungen, beistand). Ferner: Si dox *exercitalem* suum (militem, qui in exercitu militat; daneben exercitualis mit u, vergl. spiritalis) molestaverit, gastaldius eum *solaciet*. Frz. *soulager* erleichtern, zu tragen helfen, aber it. *sollazzare*, wie *solatiari* in Dief. gloss. lat.-germ., ergötzen. Diez, etym. wörterb. s. 323. — P. 39: Si quis magistros (meister) comacinos (s. früher) — conduxerit ad opera dictandi [etwa vermengt mit opera dictandi — causa?] — d. h. wohl: befehlweise den bau zu leiten (ital. *dettare* dictiren, vorschreiben) aut *solacium* diur-

num prestandum (beistand, hülfe) inter servus suos cet. Vgl. *trost unde hulffe* thür. geschichtsquellen dritter band. Düringische chronik des Joh. Rothe, herausg. von R. v. Liliencron s. 729. Ferner Graff V, 474 *trôst* (unser: trost), wiedergegeben nicht blofs durch solatium, sondern auch auxilium, und scheint sonach der mittelalterliche gebrauch von solatium auf übersetzung eines germanischen ausdrukkes oder doch auf anlehnung an ihn zu beruhen. Man beachte indefs auch Graff ebenda s. 479 *trust* (agmen) und *trustis*, wo er auf den übergang der bedeutungen von „trost, hülfe, schutz" hinweist. Mhd. *trôst* Benecke no. 3: der, dessen man sich tröstet; schützer, helfer. — P. 24: Si quis in exercitum *ambulare* contempserit (nicht zum heere gehen und keine kriegsdienste leisten will) aut in *sculca* (noch wache thun), dit (d. i. det) regi et doci suo solidos XX. *Ambulare* ist im ma. ganz einfach: gehen; keinesweges, worauf die deminutiv-endung (wahrsch. eines adj. — vgl. *funambulus* — aus ambire) hindeuten soll, beschränkt auf lustwandelndes umhergehen. *Abambulantes*, abscedentes Fest. p. 22. Walach. *preämblu* herumführen, also wie mehrere andere intransitiva von dessen gleichen Diez III, 103 no. 4 zum fact. umgeschlagen, und daher refl., wie franz. se proméner, *me pr.* ich spaziere. Nach weise des franz. aller à cheval sagt der Walache *mergu* (migro) — oder *ämblu* — *cälare* (aus lat. caballus). Ueber die wunderlichen umbildungen des wortes s. schon in d. zeitschr. I, 315. Cum non *angan* (ambulent) pes nut st. Qu'ils *n'aillent* pas pieds nuds. Fr.-Michel, Races maudites I, 183. In dem *angan* zeigt sich also eine andere umformung als im it. *andare*. Dort wurde mbl zu ng nach der gutturalclasse, hier, vermuthlich zunächst unter auflösung von l zu i, zu der dental-verbindung nd, während das französische in *aller* eine assimilation eintreten liefs nach ausstofsen des nasals. Obiges *sculca* sollte — nach der gewöhnlichen verirrung zwischen t und c, — sculta sein = it. *scolta* wache, schildwache; vollständiger *ascolta* dass. und anhören, zuhören. Engl. *scout* feldwache; streifwache, pa-

trouille, wie *stout* aus: stolz. It. *scoltare*, frz. *écouter*, lat. *auscultare* hören, horchen, lauschen; also mit dem ohre (auris, r statt s), wie unser spähen sich auf das ausschauen bezieht. Etwas anderes ist *scout* für schultheifs, schulze, franz. *écoutête* (scultetus), langob. *sculdahis* Grimm gesch. s. 693.

Wir wollen uns hier ein anderes wort merken mit einer dem lateinischen fremden bedeutung. Nämlich *virtus* für gewaltthätigkeit, vis, violentia (s. DC.); also — in malam partem. Vgl. mhd. *manheit* (von *man*, wie lat. virtus von vir) 1) tapferkeit, 2) die männliche, tapfere, gewaltige that. Zwar finde ich nicht ahd. *gewualt* gewalt, wohl aber *maht* bei Graff II, 612 unter anderem mit virtus übersetzt. Daher, ins albanesische eingedrungen: *βιρ-τύτ-ι*, gegisch körperliche kraft. Von Hahn, alb. wtb. s. 8. Reinhold, Noctes Pelasg. Prodr. p. 13. — P. 27 no. 41: Si quis hominem liberum (statt lat. dativ, vgl. Diez III, 97 insidiari vielleicht aufser alicui auch aliquem) insidiatus fuerit cum virtutem *aut solatium* (mit gewalt, d. h. allein; oder in gemeinschaft anderer zu seiner hülfe), *vedens* (auch it. vedere) eum inparatum sempliciter (it. semplice ebenfalls mit e) ambolantem aut stantem (ohne arg gehend oder stehend) subito *super eum* adveniens (über ihn kommend, ihn überfallend), et turpiter eum tenuerit — conponat eo (darum) quod in turpe et derisiculum ipsius eum *male tractavit*. (It. *maltrattare*, frz. *maltraiter*.) Zum gespött, sonst derídiculum. Wegen des s ebenso p. 48, vgl. it. *derisibile* u. s. w. — P. 61: Preveat (praebeat) sagramentum (es schwöre) ille qui eum (servum) tenuit, quod non asto (d. h. dolose) eum *laxassit* (it. *lasciare* fortlassen, geben lassen. Z. b. *Lasciami*, non mi tenèr più, io te ne priego), — sed *cum tota virtutem* (mit aller macht) custodire voluissit. — P. 111: Si quis alii homini *wadiam* (bürgschaft) dederit et fidejussorem posuerit (einen bürgen stellt), et ipse fidejussor eum pigneraverit (auspfändet?), et pignera ipsa *ad* creditorem (f. dativ) ejus dederit, et postea ei (dem gläubiger) ipse cujus pignera fuerit (statt -int) *per virtu-*

tem (per vim, πρὸς βίαν) tolerit (abstulerit, ademerit). — P. 142 no. V: Si homenis in uno vico habitantis (plur. statt -ês) aliqua intentionis (accus., aber mit vernachlässigung der congruenz im num.: friedliche absichten auf — oder: streitigkeiten wegen —) habuerit (statt plur.) de campo, aut vinea, prado (it. statt prato), aut silva aut de alias res, et *collexerint* se (it. *colse* le rose, er brach rosen, eig. collêgit) una pars *cum virtutem* (gewaltthätiger weise), et dixerent quia (griech. ὅτι) *Wifamus* (s. oben) *et expellimus eos de ipsum locum per virtutem foras.* — Im Edict. Rotharis p. 9: Quanta pro subjectorum nostrorum (unterthanen, it. *soggetti*) commoda (acc. statt abl.) nostrae fuit sollicitudinis cura et est, subter *adnexa tenor* declarat. In der späteren juristischen sprache tenor legis; it. *tenore*, *tinore*, was übrigens masc. geblieben (gegen *teneur* f. im franz.): inhalt einer schrift; also wie inhalt von: halten, continere, enthalten. Precipue tam propter adsiduas fatigationes (belästigungen) pauperum quam etiam superfluas (nicht: überflüssige, sondern: zu übertriebene) exactiones (steuererhebungen u. s. w.) ab his (die denen abverlangt werden) qui *majore virtute* habentur (welche in grösserer gewalt, abhängigkeit, gehalten werden), quos modo (zur zeit, jetzt) vim (das wäre auch virtutem) pati cognovimus. Auch p. 146: Relatum est nobis, quod aliquis (uniformirt, so scheint es mit dem folgenden, statt aliqui) hominis (-es) perfidi et in malitiam astuti, dum per se non presumpsessent (nicht gewagt hätten) *mano fortia* aut violento ordinem (statt abl.) intrare in vicum aut casam alienam — *fecerunt collegere* (liefsen sich versammeln) mulieres suas — et miserunt eas *super**) homines (schickten sie über menschen her) qui *minore* habebant *virtute* (geringere macht, streitmacht). In den Gl. Epored. p. 220 wird nun *mano fortia* i. virtute glossirt. Wenn *fortia* subst. ist = it. *forza*, frz. *force*: so müfste *mano* etwa genitivisch ge-

---

*) Zum überfall. Vergl. p. 11. Si quis per injuria sua vindicandam (eine erlittene unbill zu rächen) *super* quemcunque currerit (ohne redupl.).

dacht und das ganze ein compositum sein. Oder ist gemeint: mit gewaltthätiger (it. *forte* stark) hand?

Vertrag, ehevertrag. Zu dessen bezeichnung finden wir in unserem kreise sehr oft den ausdruck *fabula*, welcher, unter berücksichtigung seines etymons (*fari* sprechen), in etwas an sonderbarkeit verliert, da man mittelst besprechung zum erzielten übereinkommen zu gelangen pflegt. Haec omnia inter se conlocuti sunt p. 119, haben alles besprochen. Schwerlich dem alten latein gemäfs mit acc. der sache, was z. b. durch: inter se *multum* de aliqua re, als mehr adverbial nur schwach entschuldigt würde. Für *sprahha* hat Graff VI, 382 auch die bedeutung deliberatio und, doch wohl in obigem sinne, fabula; sowie 390 *sprahhon* (causam dicere, concionari). Vergl. bauernsprache, rechtsspruch u. s. w. Span. *hablar* (aus lat. *fabulari*) Parler; *habla* Langue, langage, idiome. Discours, harangue, raisonnement. Paroles. Diez etym. wörterb. s. 140. Vgl. parole aus parabola s. 253. Im Gloss. Matrit. p. 234 *gamaalos*, id est confabularios. Bei DC. *confabulati*, qui ex *fabula* seu foedere nuptiali orti sunt. V. *Gamales*; als rechtmäfsige kinder? Sponsi (vergl. gemahl Graff II, 652), verlobte, die sich versprochen (einander das ehegelöbnifs oder eheversprechen gegeben) haben. Man vgl. ahd. *mahal* (concio, pactio, foedus nuptiarum), und gelangten wir noch leichter zu fabula, im fall *mahal* dem goth. *mathl*, *ἀγορά*, versammlungsplatz, und daher *mathleins*, rede, *λαλιά* Joh. 8, 43 anverwandt sein sollte. So heifst es nun im Edict. Roth. no. 178: De sponsalibus et nuptiis (Vesme p. 45): Si quis sponsaverit*) puellam liberam aut mulie-

*) Spätlat. zur braut machen von sich, aliquam, sich mit ihr verloben, wogegen it. *sposare*, frz. *épouser* heirathen. Allein auch: zur braut machen von jemand anderem, an ihn verloben. Z. b. p. 101: Potestatem — dandum aut spunsandum (mit weglassung von ad, oder f. gen. -i) filiam aut sororem suam. — P. 109: si quiscumque secularis (weltlicher) parentem nostram saecularem *disponsat* (mit unserer verwandten sich verlobt) cum (instr.) solo anolo (ring), eam *subarrat* et suam facit (durch den kaufschilling, *arrha*, sich zu eigen macht). S. Diefenbach gloss. lat.-germ. desponsare (altlat. desponsata alicui), aber, bei dem beständigen scheinwechsel von de und di, it. *disposare*.

rem et post sponsalia facta (verlobungsfeier; etwa auch darbringung üblicher geschenke) et *fabola* (Cav. *favula*, it. favola) *firmatam* (nach rechtmäfsiger abschliefsung des ehevertrages; vgl. auch p. 48 no. 191) duos annos neclexerit eam tollere (sie zur frau zu nehmen versäumt) et *dilataverit* (distulerit, verschiebt, s. sp.) nuptias exsequi, post transactum biennium potestatem habeat pater aut frater — *distringere* (inf.: dazu anzuhalten, zu zwingen, statt des gen. vom gerundium) fidejussorem, quatinus adimpleat (dafs er erfülle, leiste, in betreff von leistung) *metam* illam quae (vielleicht neutral: alles was) in diae (die) sposaliciorum (aber it. *sposalizio* heirath, trauung) promisit. *Distringo* hat im guten latein vermöge des in der präpos. liegenden sinnes nur die negative bedeutung des hinderns. It. *distrignere* ist zusammendrängen, zusammenpressen, fig. drükken, quälen, beängstigen. Bei uns hier heifst es s. v. a. zwingen, wie ahd. *dvingan* Graff V, 269 mit stringere, constringere glossirt wird, ja selbst *distringere* ebenso Dief. gloss. lat.-germ. p. 187. Si intra statutos quattuor dies menime eum ad justitiam faciendum (das neutr., weil justitiam der von ihm abhängige acc.) *distrinxerit* p. 10. Desgleichen p. 157 et judex ille, cujus arimannus hoc distulerit (wie oben dilataverit) implere, si non (sc. eum) *distrinxerit*. P. 111: aut forte per *districtione* (durch zwang, also etwa anwendung der tortur) a puplico (i. comite, vor den öffentlichen beamten) *facta* manifestata *fuerit* (klar gemacht worden, sc. res, ein diebstahl). Auch p. 47 separetur ab ea *constrictus* (dazu genöthigt) a rege. *Meta*, auch *meda* Vesme p. 432, brautgeschenk, morgengabe, sponsalitium, *methium* ist unser miethe (Graff II, 703), alts. *meda*. Allein, möglicherweise davon verschieden, ags. *meord*, dessen r statt z in goth. *mizdo*, auch griech. *μισθός*, wie nicht minder zend *mîjda* (j, wie im franz.), *mîzda*, *misda* Récompense, vgl. Grimm gesch. I, 413; — leider — ihrem ursprunge nach noch unaufgeklärt. Die schreibung meffium neben methium könnte etwa zu letzterem sich verhalten wie ahd. *fliuhan* fliehen zu goth. *thliuhan*. An com-

pos. mit goth. *faihu* (vermögen) zu glauben machte mir der wegfall oder die assimilation des dentales schwer. Mitphium bei Schilter liefse fast auf eine verbindung gleich unserem mitgift rathen. — Dann im nächsten artikel: Si sponsus dixerit de sponsa sua quod adulterassit (hier absolut und überhaupt unzucht treiben; lat. auch von einer mulier: ad. cum adolescente) postquam eam *spunsatam habuit* (zur verlobten hatte, oder nach weise des romanischen perf.: sich mit ihr verlobt hatte), leceat parentibus eam *purificare* cum duodecim sagramentalibus (eidhelfern); tunc post purifigatam (sc. eam, oder als subst.?), acipiat ea (statt eam) sponsus sicut *in priori fabula stetit*, wie in dem vorausgegangenen vertrage fest steht, festgesetzt worden. P. 121 meneme *stare* (sc. donatio) deveat, wie bald darauf *stabile* (p. 106, aber *stabilem* mit m als wäre es neutr. nach II. oder *stabile ordine* p. 105) deveat remanere. Darin auch: Et si ille *supraestis* (f. superstes, allein wahrscheinlich als aus *sopra* — vgl. *soprappiù* überschufs — und *essere* entspringend vorgestellt) fuerit qui (die nicht gestattete) ipsam donationem sine launechild dedit, possit eam *a* (d. i. ad) *se recollegere* (wieder zu sich zurücknehmen). Ebenda: et (sc. judex) una cum ipsis aut per se ipsum (in eigner person) aut per missum suum (durch seinen beauftragten) bonam personam Deum timentem res ipsas dividant, sic tamen ut omni tempore *sortis* (-es) *stare* debeant, et adaequatio percurrat. Der schlufs wird bessere erläuterung bekommen durch p. 120 kap. I: vel ubi mensura tracta est (wo grenzlinien gezogen sind) *sortes stantes* adaequentur. Als gleiche theile landes, κλῆροι, die also dem eigenthümer für immer verbleiben, und nicht wieder von zeit zu zeit neu verloost werden sollen. Vgl. beständig, constans. P. 112 (vgl. Albertus p. 123): Si quis judex aut actor publicus — inter homenis qui aliquam discordiam habent *trewas tolerit*, et unus ex ipsis hominibus inter quos *ipsas trewas* (gedachter friedensvertrag; scheinbarer franz. plur. von *trève* und daher das c in engl. truce, oder aus g in ital. tregua?) *tulta* (statt ae?) sunt,

eas *ruperit*. It. rompere il patto, franz. rompre la trève. Altrom. treugam non *prendrei* Diez, altrom sprachd. s. 11, wie hier auch ein wort für nehmen. — Für streit um eine sache, contentio de aliqua re, kommt häufig in den langobardischen gesetzen *intentio* (angriff, anklage s. Freund) vor, was im ahd. *mâlizze* (intentio), *malizze* (contentio), *mahalezzi* (causa) Graff II, 651 seinen widerschein finden mag. P. 94: Si homines in uno vico (dorf) habitantes aliqua *intentione* (accus.) habuerit (statt int) *de campo*. — P. 126 ut nullo tempore exinde *intentionis* aut *causationis* (lites, controversiae, DC.) procedant (wohl mit andeutung der processe). — P. 133: statuimus ut (puella) non intrantem (keineswegs statt intrans, sondern für ineunte) ipso duodecimo anno, sed expleto, sic sit legitimam (statt nom., etwa weil man einen acc. c. inf. im sinn hatte, od. *-um* n.?) ad maritandum. Vgl. bei Hebel *manne*, *wiibe* einen mann, ein weib nehmen. Ideo nunc hoc dicimus, quia *multe* (it. *molte*) *intentionis* (als acc.) de causam istam cognovimus; et apparit nobis, quod immatura *causa* sit ante expletus [-os] duodicem annos. Es könnte freilich dies zweite causa für sache, angelegenheit genommen sein, wie das erste mal. Dürfte man aber zum subj. die puella und zu deren prädicate immatura causa machen: so würde auch das keinen schlechten sinn geben. Es wäre dann ein mädchen unter 12 jahren als ein noch unreifes ding (it. cosa, frz. chose) bezeichnet, wie wir z. b. im deutschen: „sie ist noch ein junges ding“ sagen; ja auch bella *cosetta*, ein artiges ding (eig. dingelchen) im ital. von einem mädchen gesagt wird. — P. 135: Et dum ad *resecandas intentiones* inproborum noster intenderit animus, sowie si amodo de his capitolis — aliqua *intentio* excreverit (wenn von jetzt hierüber ein streit entsteht). Das resecare, wie p. 136 vicium (p. 219 remanere glossirt, was aber vermuthlich falsch gelesen, statt remouere); p. 111 ut vitium non crescat, sed *amputemus*, ist vom abschneiden, d. h. verhindern (von vorn herein durch vorbeugen) zu verstehen, also anders als secare lites (schlichten) und decidere, entscheiden.

P. 220 wird altercatione (aus: alter der partheiung wegen, wie zwist von: zwei) mit intentione glossirt.

Mitleid, gotteslohn, seelenheil. P. 45 heifst es vom aussätzigen, er solle von dem tage an, wo man ihn aus dem hause stöfst, um für sich getrennt zu leben, als „mortuus" betrachtet werden. Tamen dum advixerit (vgl. Freund und DC.; vgl. quo-ad, und den terminus *ad* quem, d h. bis zu seinem lebensende) de rebus quas reliquerit (also gleichsam von seiner hinterlassenschaft) *pro mercedis intuitu* nutriatur. Pietatis *intuitu* wird Modest. Dig. 34, 1, 14 gesagt; und so bezeichnet nun der hier gebrauchte ausdruck: „aus gnaden-rücksicht", aus erbarmen (s. Diez etymol. wörterb. über *mercè*). It. *intuito* s. v. a. riguardo, was unter anderem: hinsicht, rücksicht, betracht, ansehung. So desgleichen p. 23: et cognoscitur quod *pro mercedis causam* (aus erbarmen; ja nicht: des lohnes wegen), nam non furandi animo (nicht aber mit der absicht zu stehlen) — einem von ihm gefundenen todten die spolia ausgezogen habe, — spolia reddat quas *super eum* (an ihm, an seinem leibe) invenit, et amplius ei calomnia (beschuldigung) non generetur. Ueberschrieben ist das kapitel *De rahairaubus* (-us statt ôs als acc. plur.), d. h. von leichen-beraubungen; ahd. *hrêraub* Graff IV, 1132 von *hreo*, auch *hreh*, *reh* (cadaver). Dagegen *plodraub* ibid. no. 14 heifst wohl: „blutraub", als beraubung eines zuvor erschlagenen (Graff II, 357; III, 253), welche also mit blutvergiefsen verbunden war. Aehnlich wie franz. avoir *sur* soi (z. b. d'argent) auch p. 105: Quae talem signum (it. segno m.) *super se* (an sich), id est velamen et veste(m) sancte Dei genetrices Mariae, quocunque genio (in irgend einer weise) *in se* suscipiunt. — Propter Deum et *animae suae mercedem* (um gottes und seines seelenheiles willen, womit jemand von ersterem begnadet wird) p. 105. *Damnietas* schade ib., wie zu dem it. adj. *dannio*, was schaden thun kann. Vergl. übrigens nicht dazu in gegensatz: indemnitas. — P. 130: Et si ipsa, *sua volontatem* (nach ihrem eigenen willen, lat. ultro, d. h. nach der andern seite hin,

folglich von sich aus; nicht etwa von anderwärts her gezwungen), aute anni spacium hoc facere *disposuerit* (ital. *disporre* beschliefsen, verfügen), veniat ad palatium regi[s] et dicat clementiae ejus (sr. gnaden, sr. huldvollen majestät) volontatem suam — per ejus permissum (it. *con permesso* mit erlaubnifs) accipiat religiones (e kurz = is) velamen. It. *velame* hülle, verhüllung. Eine menge schleier; von *velo* (vela, segel). Weiter: propter logrum pecuniae (um geldgewinn) vel saeculi hujus (dieser welt) cupiditatem hoc facere querit (begehrt), nam non (nicht aber) *ob amorem Dei* (in der alten eidesformel *pro deo amur* Diez, altrom. sprachdenkm. s. 7) aut animae ejus (des gatten) salvandam quia post mortem viri sui, dum dolor recens est, in quale partem (wohin) voluerit animum ejus (d. h. wohl suum) potest: nam cum in se revertitur (wenn sie jedoch wieder zu sich kommt, sich besinnt, von dem trennungsschmerze) et carnis delictationis (it. dilettazione; fleischeslüste, it. concupiscenza) eis (allgemeiner gefafst: den wittwen) obvenerit (statt -int, wieder über sie kommen), quod pejus est, in adulterium cadit (sie, wenn — im kloster und Christus angetraut — geistig — in einen ehebruch verfiele). — P. 105: habeat licentiam de rebus suis *pro animam suam* (für seine seele, it. salvezza dell' anima) in sanctis locis causa *pietatis* (hier enger in dem romanischen sinne von it. *pietà*, frz. *pitié*, liebreiche gesinnung gegen den bedürftigen, mitleid, und nicht frz. *piété*) vel in senodochio (s statt x), judicare (gerichtlich zuerkennen) quod voluerit. Vergl. *pro anima sua* p. 118. — Auf eine andere erklärung dieser worte könnte man p. 99 verfallen. Daselbst: Si quislibet (quil.) Langobardus, ut habit (mit sich bringt) casus humanae fragilitatis, egrotaverit, quanquam (was also kein hindernifs abgiebt) in lectolo *rejaceat* (ohne umlaut; krank danieder liegt, indem die präpos., wie in *re*cubare, s. v. a. *re*supinus ausdrückt), potestatem habeat dum vivit et recte loqui potest (vernünftig, nicht etwa phantasirt) *pro anima sua* judicandi (nicht etwa pro animi sui voluntate, nach seinem gutdünken, so dafs judicandi, zu wohlthätigen zwek-

ken etwas zu vermachen, zum folgenden gehörte, sondern sowohl für das seelenheil als — an andere) vel dispensandi (zu verfügen durch vertheilung) de rebus suis quid aut qualiter voluerit, et quod judicaverit stabilem debeat manere.

Edoniare i. purificare im Gloss. Epored., aber p. 233 nach dem Matr. absolvere, mit mancherlei varianten p. 281. 456 stammt ohne allen zweifel von it. *idoneo* (schicklich; fähig, tüchtig zu etwas), lat. *idoneus* (geeignet), z. b. actor idoneus Cic. Verr.; justum vadem, idoneum sponsorem Fest. p. 84. Lindem.; auch: zahlfähig, bei den juristen; hinzugenommen d. zeitschr. I, 349. Auch idonei homines Vesme p. 172. In DC. App. ad Gloss. Lat. p. 113 *exidoniaverint*, al. *adexoniaverint*. Letzteres aus *exonia* (*euxonia*, *ossenium* u. s. w.) d. zeitschr. I, 340, wie lat. *causa* einwand; die (thätigkeit verhindernde) krankheit. Vgl. Edda s. 300. Simrock: abwehr (*Syn*) ist vorgeschoben, wenn man die schuld längnet. P. 21. 22: *aduniare* vermuthlich unter unberechtigtem hinschielen nach dem it. adunare (versammeln, vereinen), als wäre gleichsam ein act der versöhnung gemeint. Nämlich: quia, postquam corda regum in manum Dei esse credimus, non est possevilem (statt possibile) ut homo possit *aduniare* quem rex occidere (st. pass.) jusserit. Ferner: Si quis qualemcunque hominem *ad regem* incusaverit (beim könige verklagt) quod anime perteneat periculum (wofür sich todesstrafe gebührt), leciat ei qui accusatus fuerit cum sacramentalibus satisfacere (schwören) et *se aduniare* (reinigen, als schuldlos herausstellen).

Im Gloss. Epored. p. 219: Urbis i. *civitatem*. It. *città*, *cittáde*, *cittáte*, stadt. Et cum regnasset — *Verona civitate* p. 438; aber p. 8 mit der präp. occisus est *in* Verona in palatio, wie it. *in* Vienna u. s. w. Allein auch p. 9: *Dato* (gegeben, im sinne des datums, it. data) *Ticino* (statt Ticini), in Palatio. Wie es nun dem worte *urbs* erging, daſs andere wörter im romanischen an dessen stelle traten, so auch dem lat. *domus*. Frz. *maison* aus *mansio*, d. h. wohnung (dauerhafter aufenthalt). Im italiänischen kam, weil die häuser der meisten leute in hütten bestanden, da-

für *casa* in aufnahme. Z. b. p. 169: dimittunt *ad casa* (domum, nach hause, Schilteri Gloss. p. 217; woher denn auch frz. *chez* soi etym. forsch. I, 165 ausg. 2) de exercitu (aus dem heere entlassen). It. andare *a casa*, nach hause gehen; uscir (exire) *di casa* ausgehen; stare oder essere *in casa* zu hause sein. Wal. *a casa* (domi, domum) Lex. Valach. Bud. p. 103. Ein etymologisch unaufgehelltes wort ist p. 110 casa(m) *bluttaverint*, vielleicht plündern bedeutend. P. 220: Matrimonio i. *conjudio*. It. *conjugio*, *congiugio*; also -dio vermuthlich zischend, wie ti vor vokalen. — Non pepercit i. *non wardavit*. It. *guardare*, in acht nehmen, bewahren (frz. garder), beschützen. Aus ahd. *wartên*, acht haben. Diez etym. wörterb. — (Wadiam suam) solvendam i. *liberandam*. Vgl. p. 111 no. VIII: Si quis alteri homini *wadiam* dederit, et antequam eam per fidejussorem *liberit* (das pfand durch zahlung gleichsam wieder frei macht) violenter de manu illius abstraxerit cui ea (eam) dedit. *Wadia*, gewöhnlich *wadium* (pignus u. s. w.) s. DC., ital. *gaggio* m. Diez etym. wörterb., und *liberare* (bei DC. praebere, dare), it. *liverare* übergeben, unser liefern Diez a. a. o. Cramer, In Juv. Comm. vett. p. 292: *Libertas* igitur non est illa a servitute exemtio, sed *a debito liberatio*; et centies in jure nostro *liberari* dicuntur debitores, pignora caet. — Decalvare (spätlat. und ital.) i. *taliare* schneiden (it. *tagliare*), spez. haare; also eigentlich tondere. — Frustare i. *scuvare*. Etiamnum Itali *scopare* fügt der herausgeber hinzu, d. i. den staupbesen geben: dargli le *scope* (lat. scopae; franz. mit v in verkleinerungsform *écouvette* besen; kehrwisch = it. *scopetta*), *scopare*, aber auch *frustare* (s. DC.) mit ruthen hauen, peitschen; dar la *frusta* (peitsche, ruthe, spitzgerte u. s. w.; schwerlich also zu lat. *fustis*). Daher *frusta-scopette* herrchen, der immer an seinen kleidern bürstet dgl. Bei DC. *scobare* fegen; *scobaces* hexen, die auf besen nach dem hexensabbath reiten.

Ein dem guten latein fremder gebrauch von *dimittere*, *demittere* ist der von „hinterlassen“ (relinquere) a) kinder; z. b. p. 75: Si contegerit (contigerit) homini post

datum fidejussore (acc.) de sacramentum et sagramentales nominatus (-os, nach nennung der eideshelfer) mori, et *filius dimiserit* (und söhne hinterläſst; p. 54 si heredis non *de reliquerit*). Ferner b) schulden p. 79: Si mundio (nom.) de puella libera (de statt gen.), parentis mortuos (acc. abs.: wenn die verwandten todt sind), ad curtem regis ceciderit (an den hof des königs fällt; s. früher), et pater vel frater *devito* (it. *debito*) *demiserit*, in quoda (quota) portionem patri vel fratris (wohl aus versehen statt fratri) heredis (it. erede, gleichsam wieder mit nominativ-s) successerit, ita et devitum persolvat. — Dann auch freilassen, manumittere. Z. b. p. 90: Si quis servum vel ancilla in ecclesia *liberum dimiserit*. — Ferner p. 132: Si quis fedejussorem aut devitorem suum pigneraverit (auspfändet), et (mit wechsel des subj.: und der bürge oder schuldner, wie es weiterhin ausdrücklich heiſst) ipsum pignum (statt pignus) recollegere (durch einlösen wieder an sich zu nehmen) neglexerit, et eum (das pfand; s. früher genus) per duodicem dies *dimiserit* (bei dem pfandnehmer gelassen hat), ille qui pignum ipsum aput se habit, si servus aut ancilla est custodiat ut ei *fatiga* (it. auffallend mit c, wie regelrecht in predica: *fatica* mühe, arbeit, anstrengung, frz. *fatigue*) non faciat (er hüte sich, daſs er ihnen nicht zu schwere arbeit und anstrengung auferlegt) et *faciat* sibi eum operas *facere* (sondern lasse den sklaven nur solche arbeiten für sich — nämlich den auspfänder — machen) sicut suum proprium servum aut ancillam; et super (insuper) habeat licentiam repinerare (repignerare, was aber hier nicht in dem üblichen sinne des wiedereinlösens gebraucht sein kann, sondern von einer abermaligen zweiten pfandnahme) usque in secundam vicem, ut sint ipsa in dubblo (doppelt) quantum *devitum ipse* (m. wie it. debito) est. P. 109: ut accipiat ex ipsis solidis mundoald qui fuerit *pro fatigio suo* (für seine bemühung) et exactione (beitreibung) de ipsa poena solidos numero CL. Eine bildung, wie *litigium*. — Et dicat juratus (beeidigt; durch schwur), quia non asto animo eum per pugna *faticare* que-

rat, dafs er ihn nicht böswillig durch einen kampf zu belästigen suche. — Unde jam multas *fatigationis* (belästigungen und verdrufs) habuimus p. 116. — In einer einleitung zu Liutpr. edicten p. 114: Ergo si pro gentis nostrae salvatione aut *pauperum fatigatione* aliquid possumus conicere, wie p. 124 pro quietudine pauperum, aber auch terminus unde (von wo ab) nostri subjecti non *fatigentur*. Das p. f. kann nur heifsen sollen: zur erleichterung der last, welche auf den armen liegt. Also, wie auch von uns ohne anstand „ein mittel für den husten“ gesagt wird, wo wir ein solches gegen ihn meinen; nicht zu dessen förderung, sondern — beseitigung. — Vgl. im nächsten artikel: Si quis permissum habuerit (erlaubnifs hat) de devitorem, ut per bove (ital. plur. ohne s) aut cavallus (p. 58 vgl. 65 *joco*, it. *giogo* joch) domitus (acc. plur.) pignerare (als pfand sich sicher stellen) possit, — et intra duodecim *noctes* (mit germanischer zählung von nächten statt tage als frist) — potestatem habeat eas *menare* (zu treiben, zu führen) sicut proprias et governare (lenken, beim anspannen). — P. 59: Non leciat pro *qualevit* (statt quolibet) *devitum* (*debito* im it., allein auch *detta* = lat. debita summa, was vielleicht zu dem falschen a in qualevit den anlafs gab) *casa* (acc.) *ordinata* (ordentlich eingerichtetes haus) *tributaria* (weil sonst die beitreibung der abgabe seine schwierigkeit hätte) *locum* (gleichsam in locum, anstatt, an stelle von, loco; it. *in luogo di-*) pigneris *tollere* (it. *togliere* nehmen). Vergl. p. 133: Si quis servum alienum — loco pigneris tenuerit. — It. *mettersi*, porsi a un lavoro, sich an eine arbeit machen, frz. *se mettre sur* (z. b. les livres) sich über etwas hermachen, finden ihren widerschein p. 67 no. 311: Si quis *super* fera ab alio plagata aut in taliola tenta (oder in der falle festgehalten) aut a canibus circumdata, eter suum (iter, seinen weg) *posponens* (ohne t, wie in it. *posporre*), volens eam locrari (lucrari, erbeuten), *super ipsam* (gleichsam durch wiederaufnahme des obigen fera) *se miserit*. — P. 136: Et si ei ferita venerit (wenn der eine wunde erhält) cui *crimen* ipsum *inmettitur* (gegen den

die beschuldigung erhoben worden). Modo vero (jetzt aber), dum repetirent (conj. impf. oder perf.?) singolis homenis (doch wohl nom.: da einzelne wiederholt die beschuldigung von jemandem vorbrachten), cui forte aliquam *duritiam* (it. durezza härte; hartes verfahren; während hier groll gemeint wird) detenebant, quod parentis ejus (einen verwandten von sich) — per veninum occisissit. Ebenso p. 136 humicidium unde *duritiam* inter se teneant. — P. 113: Si quis servum alienum — in sacramento miserit (ebenso mulierem p. 127), zum eide stellt, aut mano in caldaria (it. caldiera, ampliativ calderone, franz. chaudron) *mittere fecerit* (stecken lassen). — P. 162: Si *mancipios* (also männlich, wie im it. *mancipio*) cujuscumque *post* (nach, d. h. zu) alium hominem fugierit, et dominus secutus (dessen ihn verfolgender herr) invitaverit *in pacem* (ital. *in pace*, in frieden; ahd. friuntlicho gruozten, i. e. pacifice Graff III, 784) ut reddatur *in gratiam*, und so noch öfter. It. *per grazia*, d. h. umsonst, gleichsam um sonst nichts als dank, lat. *gratis* f. gratiis, für bloſse danksagung, actio gratiarum. In betreff des post merke man sich auch noch aus p. 64: si *post* suam rem ingreditur, in einen fremden garten nicht stehlens wegen, sondern bloſs: nach seinem eigenthume geht, vergl. andare a pigliare (holen gehen). Weiter p. 62: Si — *gastaldius* (schwerlich: ein angestellter gleich unseren beamten, sondern nach weise von goth. *gastalds*, se gerens, gleichsam übersetzung von *actor*, sachwalter, gestor negotiorum. Vergl. Graff VI, 667) aut actor regis ipsum mancipium post secundam aut tertiam contestationem (gerichtliche aufforderung, litis contestatio) reddere *dilataverit*. Das verbum bedeutet: verschieben, ein sinn, welchen das latein noch nicht zuläſst, wohl aber das italiänische. Indem lat. *dilâto* doch aller wahrscheinlichkeit nach von *lâtus* (breit, weit) kommt, und nicht von dem part. zu differo: scheint der obige, mit differo stimmende sinn in *dilâto* lediglich durch etymologisch eigentlich unberechtigte einmischung von *dilâtus* erst hineingetragen, wie lat. *dilatio* verschiebung; *dilatoriae* exceptiones

bei Gajus, und it. *dilata* frist, aufschub, in gerichten, vermuthen lassen. Ganz ähnlich p. 53 no. 221: Si parentes (vielleicht it. parente mit angesetztem -s des nom. sg.) ejus hoc facere *distolerit*, tunc leceat gastaldius regis aut sculdahis ipsam in curte (acc.) regis ducere, et in *pisele* inter ancillas statuere (stellen). Lateinisch müfste an stelle der hier in einander gemengten construction es heifsen, entweder: liceat gastaldium (acc. c. inf., wie z. b. no. 197; allenfalls auch dativ mit inf.) — ducere, oder licet (ut) gastaldius ducat. S. mhd. *phiesel* Benecke wtb. II, 493. — P. 59 no. 251 wieder: si sculdahis *dilataverit* facere. Ebenda: vadat (gehe, nach ital.-frz. gebrauche) ad sculdahis, et *intemit* (wie öfters, gleichsam mit umdrehung der vokale st. intimet, zeige ihm an; vergl. unser: erinnern, gleichsam innerlich machen) causam suam, quia (dafs) devitor ipsius alias res non habit u. s. w.

P. 55: Et si ancilla ipsa post tempore (d. h. wohl: in der zeit nachher, und nicht: post tempus) filius (kaum versehen statt acc. sg., sondern acc. pl. auf -os statt liberos, kinder, bei wiederholter geburt) *fecerit*, tunc ille qui eam prius (unrechtmäfsig) vindedit et vindicare non *poterit* (ohne dafs er — bei verlangtem beweise, dafs sie sein eigenthum sei — diesen wird zu führen vermögen) qualiter scit (sit? wie ich auch no. 229 am schlusse ändere; sohn oder tochter) filius ipsus (möglicher weise nom. sing., wie it. esso, hinten mit o; oder acc. plur.) per suo dispendio (mit eigenem aufwande, aus seinen mitteln) *reconparit* (it. *ricomperare*; conj. präs.), vergl. it. *far* un bambino, frz. elle a *fait* un enfant, sie hat ein kind bekommen. — P. 134: et habuerit filius (kinder) et de anteriorem conjoge et de sequentem (d. i. secundo).

P. 33 quod *mixtos* [-us] in morte ipsius mulieris non fuissit nec per se (in eigner person) nec per subposita persona, dafs der ehemann nicht betheiligt gewesen am tode seiner frau. Vgl. das aus jenem part. entsprungene it. *mestare*, sich womit bemengen; lat. se negotiis alienis *immiscere*, sich einmischen. Beides doch dem sinne nach

von obigem mixtus noch verschieden. — P. 40 aut fulmine percuti aut *a vento arborem movito* (d. h. indem *arbor* im ma. m. ist: ab arbore per ventum mota, s. particip; nämlich: niedergeworfen) aut *propria morte* (durch selbstmord, ital. uccision *di se stesso*, nach weise von amor proprio selbstliebe; propria lode, lode di se stesso, selbstlob u. s. w. Proprius für ipse Diez III, 71) mori. — P. 149: Item de infantibus qui intra aetatem sunt (noch unerwachsen), et *necessitatem* majorem (grofse noth, mangel am nothdürftigen, ahd. *durfti*, necessitas Graff V, 210) habent, et *a fame moriuntur* (hyperb. in gefahr sind hungers zu sterben wie it. morire di fame, sehr hungern). — Et in cartola indicit (statt -et, conj. präs.), quia (dafs) pro *famis necessitate* (wegen hungersnoth) ista vinditio facta est; et qui acto comisso (statt acc.) habuerit (und wer den ihm übertragenen, commissum, act des verkaufs auszuführen hat), non presumat de ipsis infantibus emere. — P. 136 ist von *mala tractatio* (it. maltrattamento, mifshandlung) die rede. Darunter: si eam *fame negaverit*, gleichsam hungers sterben d. h. darben läfst (necaverit; was sonst im romanischen die engere bedeutung des ertränkens erhalten hat) und nicht etwa: das nothdürftigste verweigert. Dagegen p. 138: Si quis malitiose et per superva (superbiam, aus übermuth) — mulierem — sedentem ad *necessitatem corporis sui*, vel in alium locum (an einem anderen körpertheil, als den entblöfsten nates, also z. b. etwa loca muliebria, vgl. p. 137; etwa inter mingendum, lavandum, beim säugen u. s. w.) ubi ipsa femina pro sua necessitatem (also wohl: nach ihrem bedürfnifs überhaupt) nuda esse vedetur (unbekleidet betroffen wird, oder: wo sich zu entblöfsen ihr gefällt?), pungere vel percutere presumpserit. Span. nach Cormons Dict. *Necesidades* plur. Nécessités, besoins corporels: celui d'aller à la garde-robe est appellé, *Necesidad mayor* („grofses geschäft"), et celui de faire de l'eau, *Necesidad menor*. Deutsch: leibesnothdurft, seine nothdurft verrichten. — P. 37: Si duo fuerent *collegantes*, medietas repotetur illi mortui, et medietatem reddat paren-

tibus (den verwandten) *collega* ipsius. Wird von zweien beim fällen eines baumes beschäftigten arbeitern der eine erschlagen, so gilt, indem die schuld sich auf beide gleichmäfsig vertheilt, dafs die eine hälfte des bufssatzes dem verunglückten angerechnet wird. Entweder ist also illi mortuo zu lesen, oder illi (als regelrechter genitiv für illius gedacht) mortui rechtfertigt sich als: antheil des todten. Desgleichen kommt p. 38: magister comacinus cum *collegantes*, d. h. ein baumeister mit seinen genossen vor. Das wort ist meines erachtens nicht particip zu dem ital. refl. *collegarsi* sich verbinden (aus lat. colligare), in bündnifs treten; vielmehr entstanden aus collêga (mithin auch das e in collegantes lang), indem Diefenb. Gloss. *collegare*, gesellenschaft machen, kennt.

P. 71: Si quis *cavallum* (ital. *cavallo*, franz. *cheval*) ascenderit, et infra vicinia tantum *cavalegaverit*, id est prope ipsum vicum (also vicinia zu vicus, hier wahrscheinlich dorf), conponat solidos II, nam (jedoch) si *in antea* (weiter fort; innanzi) *eum* (es) *cavalegare* presumpserit et dominum non rogaverit, in actogild (neunfach) reddat. It. *cavalcare* reiten, und sogar mit accusativ, z. b. la capra (die ziege reiten f. sich etwas aufbinden lassen). — P. 148: Si quis invenerit libera (accus.) mulierem aut puellam per *campum* suum (sein) *seminatum* (besäet; ital. *campo seminato di grano* saatfeld) *ambolantem* (einfach: gehend) et viam indicantem (gleichsam auch für andere einen weg vormachend), pignerit [-et] eam (der pfände sie aus, s. früher genus im verbum). Et parentes aut mundoald ejus (der verwalter ihres mundiums, gleichsam ihr vormund) conponat pro ipsa solidos sex, sicut lex est: nam si (wenn er jedoch) ipsa (ital. *essa*, selbige, accus.) comprehendere presumpserit et *ad casam suam* (nach seinem hause) *legatam* (ital. *legato*, lat. *ligatus*) aut submanicatam (ligatam manicis), conponat solidos centum, medietatem regi, et medietatem (ei) cujus causa est; sic tamen, ut conpositio illa de sex solidis in ipsa conpositione conputetur (doch gemeint, dafs er — unter abzug von 6 — nur 94 zu zah-

len braucht). Et si pulsatus (vor gericht angeklagt) fuerit ille in cujus mundio fuerit mulier aut puella ipsa, quod astu (statt asto s. früher) et iniquo animo femina ipsa (statt accusativ) ambulare per *laborem* alterius (bestelltes feld, franz. terre *labourée*, ensemencée; vgl. ital. lavoreria) *fecissit* (er sie habe gehen heifsen; plusquamperf. st. perf.), ut ei conponerit (so dafs — kaum: damit — er ihm — dem kläger — bufse zahlen müfste, — im falle letzterer recht bekommt), tunc preveat sacramentum (dann leiste er den eid) quod, cupiditatem habendum de ipsa conpositione asto animo per laborem ipsius ipsa femina non ambolassit (dafs durch das feld desselbigen selbige frauensperson nicht böswillig gegangen sei), nec damnum asto *faciendum* (noch indem sie schaden habe anrichten wollen); et si juraverit (der beklagte), tunc ipse qui eam *comprehensit* (ital. prät. *comprési*) conponat solidos centum, ut supra: cet. Hiebei hat nun der zwischensatz: cupiditatem — conpositione, p. 402 mit den varr. Cav. et Par. 4613 *non* habendum, sowie Epor. conpositionem *ipsa*, Cav. de composicio *ipsa* (also mit nachstellung von ipsa) für mich nicht geringe schwierigkeit, allenfalls selbst noch hinzugenommen: ut ei conponerit, Cav. et Ma. *conponeret deberet*. Man übersetze nämlich nun etwa: „aus begierde ihretwegen (de ipsa sc. femina) sühngeld zu erhalten (statt habendi)“, oder besser, in einklang mit dem gebrauche des italienischen gerundiums (s. früher): „indem er hat (avendo) verlangen nach dem (selbigen) bufsgelde, dessentwegen“, — wie pafste das doch auf den Mundoald? Sah dieser etwa von dem jähzornigen charakter des feldbesitzers voraus, er werde sich an dem frauenzimmer, das er auf seinem acker betraf, thätlich vergreifen und dadurch eine bufse verwirken, dessen hälfte ihm, dem mundoald, zufallen werde; und darum also hätte letzterer selber seine schutzbefohlene zu durchschreitung des fremden feldes veranlafst? Merkwürdig genug aber wäre dann die ungenauigkeit, die ja an zweiter stelle nicht: ambolassit, sondern wieder: ambulare *fecissit* erwarten liefse, derart, dafs, solcher vor-

aussetzung nach, das gerundium habendum statt habens (oder, wenn man von der vor ambolassit stehenden negation absieht, *non* habens) im finitverbum ein ihm conformes subjekt besäfse. Man könnte hiegegen aber einwerfen, was zwang den kläger dazu, sein recht über die gebührlichen grenzen hinaus zu verfolgen, zumal wenn er die absicht des gegners voraus merkte? Nehmen wir aber eine zweite möglichkeit an, es werde vom beklagten mundoald excipirt, der kläger bringe obige beschuldigung von böswilligem durchschreiten seines feldes nur vor, weil verlangen tragend nach dem, für diesen fall, weitaus gröfseren bufssatz: dann wäre von dem gesetzgeber seine meinung noch bei weitem undeutlicher, als vorhin, ja geradezu stammelnd, vorgetragen. Ich mufs nämlich sehr bezweifeln, es könne das habendum auf ein draufsen stehendes subjekt bezogen werden, gleichsam für: *accusatore* habente cupiditatem compositionis. — P. 125: Quantum (statt quanto) magis non debent *neclictum* (altlat. neglectum) in Dei causa *ponere*, quae plus est (als die menschliche nostra causa), ad inquirendum. Vgl. ital. *porre* in non cale, verwahrlosen, aufser acht setzen. Buchstäblich setzen gleichsam in das „es macht mich nicht heifs". Cale als impers.: es kümmert mich (franz. il ne m'en *chaut* von *chaloir*, brennt mich), während lateinisch nur: caleo aliqua re. — P. 204: *Neglectui* ejus rite deputabitur (wird ihm als versäumnifs angerechnet werden), quod — exinde appellare contempsit (defshalb klage anzustellen unterliefs). Vergl. aliquid delicto deputare, anrechnen. Tertull. de Poen. 3. — In fürstlichen erlassen *visi sumus* (wir haben geruhet *), statt nobis visum est (placuit). Z. b. p. 108, vergl. p. 99. 128, im Edictum Liutprandi: sic terminentur et finem accipiant, sicut in presenti pagina statuere *visi sumus*. Ferner Edictum quod — Rothari rex facere *visus est*. Ueberhaupt aber, um „das gefallen

*) D. h. curavimus. Nicht so feierlich p. 97: ubi et prudenter hoc inserere — statt gerundium — *curavit* dicens. P. 108 adjungere curavimus.

finden woran, gern thun, engl. to like" zu bezeichnen. Z. b. p. 114: qui per gradus et tempora in bono proficit opere, et semper ad meliora tendere *videtur*. — P. 109: vestem monastiga induere *vedentur*, die ein nonnenkleid anzuziehen belieben.

Nun ich hoffe, man wird aus unseren vorführungen die überzeugung mit hinwegnehmen, die bezeichnung: lateinisch sei für die sprache der langobardischen edicte kaum noch gerechtfertigt. Wir stehen rücksichtlich ihrer bereits tief hinein in den anfängen des romanenthums.

Pott.

Varia.

Dafs das altbaktrische berufen sei in der vergleichenden grammatik eine bedeutende stellung, die nächste neben dem sanskrit, einzunehmen, wird niemand leugnen wollen und darum keines weitläufigen beweises bedürfen. Wenn diese sprache bis jetzt noch wenig bei der erklärung schwieriger wörter der classischen sprachen mitgewirkt hat, so lag dies daran, dafs bisher die interpretation altbaktrischer texte allzusehr durch sprachvergleichende mittel betrieben wurde und daher die altbaktrische philologie in allzu grofser abhängigkeit von der sprachvergleichung war, um selbständige beiträge zu ihr liefern zu können. Der grund liegt auf der hand. Will man das lexikalische verständnifs einer sprache durch vergleichung der verwandten sprachen fördern, so ist das erste erfordernifs, dafs die verwandten wörter in den schwestersprachen, die man vergleichen will, selbst schon klar und deutlich sind. Anders verhält sich die sache, wenn man noch ein anderes philologisches hilfsmittel zur erforschung einer unbekannten sprache herbeiziehen kann, wie z. b. die tradition, welche bei dem studium des altbaktrischen jetzt ziemlich all-

gemein anerkannt ist. Hier leitet dann die sprachvergleichung nicht mehr ausschliefslich die forschung, sie läfst sich leiten, und bei diesem zusammenwirken verschiedener hülfsmittel kann es geschehen, dafs wortsippen klar und deutlich hervortreten, welche nun ihrerseits wieder licht auf die verwandten sprachen werfen. Einige beispiele dieser art sollen im folgenden besprochen werden.

1) hic, haêcô, hikvâo und lat. siccus.

Bopp hat, wenn ich nicht irre, zuerst lat. siccus mit altb. huska skr. çushka verglichen. Dafs çushka und huska identisch sind, ist gewifs, und wenn das sanskrit çushka zeigt, statt des zu erwartenden sushka, so darf man getrost sagen, dafs eine falsche schreibung in dieser sprache eingang gefunden habe. Damit sind nun allerdings auch die schwierigkeiten beseitigt, welche uns bedenklich machen könnten, ein im sanskrit mit ç anfangendes wort mit einem lateinischen zu vergleichen, das mit s beginnt. Aber die gleichsetzung von skr. u mit lat. i ist immer bedenklich erschienen, ebenso die assimilation von sk in cc und darum ist man auch der Bopp'schen ansicht nicht allgemein beigetreten und noch neuerdings hat sich Corssen (kritische beiträge zur lat. formenlehre p. 30) dagegen ausgesprochen, aber seine eigene etymologie hat mich auch nicht überzeugt. Er nimmt siccus als aus einem ungebräuchlichen siticus erstanden an, dieses wort soll — wie dies in der that mit sitiens bisweilen der fall ist — mit „trocken" übersetzt werden können. Was mich betrifft, so halte ich noch jetzt an meiner schon früher (übersetzung des avesta I, 106) ausgesprochenen ansicht fest, dafs siccus mit einer altbaktrischen wurzel hic zusammenhinge. Da aber diese wurzel, welche „trocken sein" bedeutet, in den übrigen indogermanischen sprachen schwach vertreten ist, so wird es nöthig sein einige beispiele anzuführen. Das caussativum des verbums findet sich z. b.:

Vd. V, 43 uç vâtô zaṅm haêcayâṭ, (wenn) der wind die erde trocknen wird.

Ein abgeleitetes nominalthema haêcô (haêcagh), das trokkenheit bedeutet:

Vd. VII, 68 tê haêcaghô avâçtrabê aogazdaçtema bavaiñti: sie sind am meisten vermehrer der unfruchtbaren hitze. Adj. hiku:

Vd. XVIII, 62; Yç. LXI, 30: yô ahmâi aêçmem baraiti hikus, welcher ihm (dem feuer) brennholz bringt: trockne reiser. Ein anderes adjectiv hikvâo, staubig:

Vd. III, 37 pañçnvâoghem hikvâoghem jarezem baraiti vâcem: (wer) mit schmutz und staub bedeckt eine weinerliche rede führt.

Hiermit zusammenhängend ist wohl auch hiskva, cf. Vd. VIII, 109. huskô hiskvâi: der trockene dem trockenen.

Ich bemerke zum überflusse, dafs die bedeutungen trocknen, trockenheit u. s. w. nicht blos von mir, sondern von der tradition den wörtern gegeben werden. Es ist für sie ohne zweifel eine wurzel hic anzunehmen; mit huska hängen sie nicht zusammen, dieses stammt von einer wurzel hus, von der Yç. IX, 15 aghaoshemnê (nicht vertrocknend) kommt. Im sanskrit möchte ich sikatâ (sandy soil, gravel or stone) an diese wurzel hic anschliefsen.

2) vṛika, vehrka, wilkas, λύκος, vulf —
urupis, raopis, lupus. —
vulpes, gurba — gadhwô, catus. —

Die namen des wolfes in den verschiedenen indogermanischen sprachen sind schon vielfach gegenstand der erörterung gewesen, namentlich ist die zusammengehörigkeit des lat. lupus mit skr. vṛika theils bejaht, theils verneint worden. Pott (etym. forsch. I, 149 1. ausg.) äufsert sich darüber folgendermafsen, nachdem er vorher lat. vulpes aus lup + vi hergeleitet hat: „das deutsche wort wolf, das ich mit vulpes gleichen ursprungs glaube, hat ein anderes raubthier zum substrat, lupus stammt vermuthlich ebenfalls von lup, das skr. vṛika könnte freilich beides zweifelhaft zu machen scheinen, da ein wechsel zwischen r und l, k

und p nachweislich stattgefunden hat, indessen sprechen doch vielleicht altn. vargr (latro, maleficus, lupus) und das sab. irpus (lupus), die dem skr. vṛika näher zu liegen scheinen, dagegen, wiewohl sonderbarer weise das griech. λύκος, das sicherlich mit lucere in keiner etymologischen beziehung steht, sich, man kann nicht sagen, nach welcher von beiden seiten neigt". Die jetzige lage der sache ist nun, wie mir scheint, die folgende: 1) Es ist kein zweifel, dafs skr. vṛika, altb. vehrka, lit. wilkas ein und dasselbe wort sind. Ebenso wenig läfst sich bezweifeln, dafs goth. vulfs zu dieser wortsippe gehören kann, denn goth. f entspricht öfter ursprünglichem k (cf. Schleicher Compendium §. 196). Auch ist zuzugeben, dafs diese wörter auf die sanskritische wurzel vraçc, zerreifsen, zurückgehen.

2) Dagegen hat A. Weber (cf. d. zeitschr. II, 80) gr. λύκος vom skr. vṛika abgetrennt und mit der skr. wurzel luñc, zerreifsen, zusammengestellt. Weber hätte füglich auch noch gr. λύγξ, λυγκός (wofür sich auch die neuere nebenform λυγγός finden soll) herbeiziehen können. Die ansicht Webers scheint von Schweizer (zeitschr. VI, 144) gebilligt zu werden, dagegen stellen Schleicher (beitr. I, 6) G. Curtius (grundzüge I, 130) λύκος zu altindog. varkas, woraus durch metathesis vrakas geworden sein soll. Das eintreten von v an die stelle eines ursprünglichen a ist zwar auffallend, aber doch nicht ohne beispiel, wie νύξ = naktâ, ὄνυξ = nakha beweisen (cf. Curtius l. c. II, 287).

3) Mehr bestritten ist noch, dafs lat. lupus mit vṛika zusammenzustellen sei. Förstemann (zeitschr. I, 494) äufsert sich darüber sehr zweifelhaft, Schleicher (beitr. I, 6) sagt geradezu, dafs es nicht dazu gehöre, „denn im lateinischen bleibt ursprünglicher guttural und wird nicht labial". Eine passende wurzel um lupus anderweitig abzuleiten, findet man in skr. lup: rumpere, irrumpere, die auch von wölfen gebraucht wird. Dagegen hat Lottner (zeitschr. VII, 174), mit rücksicht auf popina neben coquo, an der gewöhnlichen ansicht, dafs lupus = vṛika sei, festgehalten. Auch Curtius (grundz. I, 131) will lupus nicht von λύκος getrennt wissen.

4) Dafs vulpes von den obigen wörtern zu trennen sei, ist oft gesagt worden; eine bestimmte ableitung, aufser der von Pott gegebenen, ist mir nicht bekannt.

Es sind also die wurzeln vraçc, luñc und lup, die sich um die ehre streiten, den obigen wörtern das dasein gegeben zu haben. Es ist nun gewifs bezeichnend, dafs eine so alte sprache, wie das altbaktrische, derivata von allen diesen drei wurzeln kennt und dafs wilde thiere damit benannt sind. Was zuerst die wurzel vraçc (altindog. vark) betrifft, so haben wir schon oben vehrka dazu gestellt und brauchen hier nicht weiter darüber zu reden. Zur wurzel ruc oder lunc darf man sicher das Vd. VI, 103 vorkommende raozha stellen, das ursprüngliche c ist zwischen zwei vocalen erweicht worden oder ruzh ist wohl, wie skr. lunj, eine spielart derselben wurzel und raozha ist wohl auch der bedeutung nach λύγξ, luchs. Von der wurzel rup kommt endlich urupis, wie im Avesta ein angeblich zum hundegeschlecht gehörendes thier genannt wird, nach der neueren tradition ist es das wiesel. Ferner wird zum hundegeschlecht gerechnet das thier raopis (Vd. XIII, 48) nach der tradition robâh, der fuchs. Das vorkommen dieser drei wurzeln im altbaktrischen zur bezeichnung so ähnlicher thiere spricht meines erachtens zu gunsten der trennung auch in den andern sprachen.

Das lat. vulpes hat Burnouf (Etudes p. 25) mit altb. urupis zu vermitteln gesucht, wie ich glaube mit unrecht. Wir müfsten, wäre diese gleichsetzung richtig, für urupis eine wurzel varp ansetzen, diese könnte zwar in urp, nicht aber in urup zusammengezogen werden, man sieht also besser in urup die wurzel rup, mit vorgeschlagenen u, wie es im altbaktrischen regel ist und das wort ist somit sehr genau verwandt mit raopis. Einen thiernamen, der von der wurzel varp stammte, wüfste ich im alteranischen nicht zu finden, aber neupers. گربه, gurba, katze, mufs doch ursprünglich varpaka gelautet haben und dieses wort hat nach meiner ansicht das nächste anrecht mit vulpes verglichen zu werden. Die erwähnung von gurba führt uns

auf die namen der katzen überhaupt. Ueber unser deutsches katze hat schon Förstemann (zeitschr. I, 501) gesprochen, es findet sich das wort wieder in ahd. catta und neulateinisch catus, letzteres hat Förstemann aus dem deutschen entlehnt angesehen. Da nun im sanskrit die namen der katze ganz anders lauten (mârjâra, mârjâla cf. Pott zeitschr. für die kunde des morgenl. IV, 26; Kuhn in Webers ind. studien I, 344), so hat man daraus geschlossen, dafs die katze erst später, nach der sprachtrennung, zum hausthiere geworden sei. Indefs ist der name doch auch im orient ziemlich verbreitet, im arabischen heifst die katze قطّ, im georgischen khata, im ossetischen aber gaede. Das stammwort hat neulich Fr. Müller glücklich aufgefunden: es ist altb. gadhwa (cf. beiträge zur lautlehre der armenischen sprache III, p. 4 des bes. abdrucks) und dazu gehört auch armenisch katu = katov. Zwar glaube ich nicht, dafs man bezüglich des wortes gadhwa von der traditionellen bedeutung (hund) abweichen darf, aber dies nimmt der Müller'schen etymologie nichts von ihrem werthe und die katze kann somit zu den thieren gezählt werden, deren namen in den indogermanischen sprachen ziemlich allgemein wiederkehren.

3) har, haurv, haurva — lat. servus, observare, solvere, solus.

Benfey hat bereits vor längerer zeit (griech. wurzellexikon II, 297) richtig gesehen, dafs lat. servus, observare mit altb. haurva zusammengehöre, wie dies wort in paçus-haurva, viehwächter, erscheint und noch neuerdings (Orient und Occident II, 519) hat er lat. salus mit skr. sarvatâti altb. haurvatat zu lat. solus gestellt. Die richtigkeit dieser ableitungen wird erst vollkommen klar, wenn man die wurzel, von welcher haurva stammt, im altbaktrischen selbst in ihren verschiedenen verzweigungen verfolgt. Das wichtigste dürfte das folgende sein.

Die einfachste form der wurzel ist har, welche schützen bedeutet, sie erscheint im avesta in vielerlei ableitungen. So steht Vd. II, 13 hareta, was ich mit „ernährer" gegeben habe, Windischmann „beschützer", beides ist richtig, das bewahren, beschützen ist das allgemeine, das beschützen vor hunger das besondere. Dasselbe wort findet man wieder Yç. LVI, 7. 3. Häufig ist besonders das abstraktum harethra, schutz, unterhalt, z. b. Vd. XIII, 108 gaêthanaṅm harethrâi, zum schutz Vd. XV, 51. 52 yêzi noiṭ harethrem baraiti aêtadha aêsha yô aperenâyûkô adhâityô aġharethrem irishyâṭ d. h. wenn er nicht nahrung bringt (oder schutz), so daſs dieses kind aus mangel an richtiger nahrung (oder schutz) schaden nehmen sollte. Ferner haretô Vd. XXII, 14: dathâni tê.... hazaġrem anumayanaṅm haretô vîçpô-gaonanaṅm, ich gebe dir........ 1000 stück kleinvieh, genährtes von allen arten. Einige Male findet sich auch das substantivum hârô herr: Yç. XXXI, 13 hârô aibî ashâ aibî vaênahî vîçpâ als herr übersiehst du das reine alles. Yç. XLIII, 2 hârô mainyû ahûm bis urvathô mazdâ (du) der herr, der himmlische, freund für die beiden welten.

An diese wurzel har schlieſst sich im altbaktrischen die erweiterung haurv, die neben har steht wie skr. piṃv neben altb. pi. Yç. LVI, 7. 4 yô anavaġhabdemnô zaênâġha nis haurvaiti mazdâo dâmaṅn, der ohne zu schlafen mit wachsamkeit beschützt alle geschöpfe des Mazda. So auch in der Parallelstelle Yç. 10, 103. An diese erweiterung der wurzel schlieſst sich nun ungesucht paçushaurva vis-haurva, beschützer des viehs, beschützer des lebens, an. Auch haurva altpers. har'uva, neup. هر har und skr. sarva gehören hieher und die genannten wörter lassen sich in den classischen sprachen (solus, ὅλος) ohne schwierigkeit vermitteln.

4) nap, napti, ἀνεψιός.

Ueber lat. nepos, neptis sowie das dazu gehörige gr. ἀνεψιός und die entsprechenden wörter in den verwandten

sprachen ist schon vielfach die rede gewesen, die ableitung dieser wörter ist aber immer noch nicht festgestellt. Das skr. napât, in den schwachen casus naptṛi, will Benfey (glossar zum Sâmaveda s. v. napât) als eine zusammenziehung aus napatṛi ansehen und Kuhn (Weber ind. stud. I, 326) scheint diese ableitung gut zu heifsen. Dagegen hält Weber (a. a. o. not.) seine schon früher aufgestellte vermuthung fest, dafs nap nur eine ältere form der wurzel nabh (ligare, nectere) sei. Einige feste anhaltspunkte lassen sich, wie ich glaube, durch herbeiziehung der formen gewinnen, die im altbaktrischen auf die wurzel nap zurückzuführen sind.

Ich kann mich wohl der mühe überheben, die stellen vollständig aufzuzählen, an welchen die betreffenden wörter vorkommen: Windischmann (zoroastr. studien p. 177 flg.) hat sie bereits besprochen, ihm entlehne ich das folgende als für unsern zweck wichtig. Das altbaktrische kennt wie das sanskrit ein thema napât, von dem es den nom. sg. napâo (cf. napâoçe-tâo Yt. 8, 33) oder auch den nom. voc. napô bildet (Yç. LXIV, 53. Vd. XII, 37), den acc. napâtem, die schwachen casus aber aus naptar, wie schon Burnouf bemerkt hat, ganz wie im sanskrit. Das wort napât, wo es ohne weitern beisatz steht, heifst enkel, so Vd. XII, 37, wo auch das femininum napti enkelin daneben vorkommt. Diese worte mufs man nap-ât, nap-ti abtheilen, das beweisen andere, daneben vorkommende worte wie nâf-ô verwandtschaft, nâf-yo verwandt (Yt. 13,87. 120) hamô-nâf-aêna von gleicher zucht, von gleichem geschlechte (Yt. 5, 13). Alle diese worte beweisen klar, dafs eine wurzel nap, naf anzusetzen ist. Zu diesen eben angeführten worten fügen wir noch nap-ti verwandtschaft (Vd. XIII, 7), das von dem eben angeführten nap-ti, enkelin, verschieden sein dürfte. Auf eine erweichung der wurzel weist nab in nabânazdista, der nächste der verwandtschaft, nach, welches bekanntlich mit skr. nâbhânedishṭha enge verbunden ist.

Was heifst nun aber nap? Die antwort darauf giebt

das altbaktrische, denn Vd. VII, 76 finden wir das wort nap-ta in der bedeutung feucht. Daſs damit das wort naphtha identisch ist, nur daſs hier aspiration der beiden mittleren consonanten eingetreten ist, leuchtet ein. Windischmann (a. a. o. p. 182) hat schon νάπος, waldthal, damit verglichen und die, wie mir scheint, vollkommen richtige ansicht ausgesprochen, daſs aus dem begriff der befruchtenden feuchtigkeit der der erzeugung und verwandtschaft entstanden sei. Wenn er aber hinzusetzt, daſs skr. nâbhi, nabel, nichts damit zu thun habe, so muſs ich dies bezweifeln, denn auch die wurzel nabh wird nichts weiter heiſsen, wie nabhas, νέφος und die davon abgeleiteten wörter beweisen. Das lateinische nep-tunus hat gleichfalls schon Windischmann (a. a. o. p. 186) hiehergezogen, gr. ἀνεψιός möchte ich eher an altb. napti, verwandtschaft, als an napti, enkelin, anschlieſsen.

5) hakha soccus.

Das lat. soccus erklärt man für sog-cus von sag tegere, das was den fuſs bedeckt (Corssen krit. beitr. p. 27). Sollte es nicht erlaubt sein an altbaktrisch hakha zu denken, welches wort die fuſssohle bezeichnet (Vd. VIII, 219 flg.)? Die wurzel, welche dem worte zu grunde liegt, kann kaum eine andere sein als die, von welcher auch hakhi, skr. sakhi, lat. socius stammt, nämlich die wurzel hac, skr. sac, anhangen. Hakha ist somit das — an der erde — anhangende und die bedeutung „anhangend" würde sich wohl auch für soccus rechtfertigen lassen.

Fr. Spiegel.

Grammatik der deutschen mundarten, von Karl Weinhold. Erster theil. Das alemannische gebiet. Auch unter dem titel: Alemannische grammatik von dr. K. W. Berlin, Dümmler. 1863. X und 477 ss.

Herr prof. Weinhold, der auch einem weitern gebildeten publicum durch seine darstellung der deutschen frauen im mittelalter und durch sein werk über das nordische leben recht vortheilhaft bekannt ist, hat sich seit jahren mit eifer in forschungen über dialekte und mundarten bewegt und von seinem geschick zu denselben nicht selten beweise gegeben. Wir können uns nur recht sehr freuen über seinen entschlufs in einer reihe von einzelnen bänden die sämmtlichen deutschen dialekte in gründliche untersuchung zu ziehen, und wünschen ihm von herzen die theilname des deutschen volkes, muth und kraft für die durchführung dieser grofsen, aber auch äufserst fruchtbaren aufgabe. Erst durch ihre lösung wird es möglich annähernd die gesammte fülle und die freiheit des sprachlichen lebens auf dem ansehnlichen gebiete zu überschauen, erst so, von den ästen und zweigen aus, die lebendige kraft des ganzen mächtigen baumes zu beurtheilen und zu bewundern. Nicht umsonst drang der selige J. Grimm bei jedem anlasse recht sehr auf die hebung der schätze, welche in den dialekten und mundarten liegen. Der erste theil des Weinholdischen werkes umfafst den alemannischen dialekt, der namentlich mit rücksicht auf die beweglicheren vocale vom verf. in den alemannischen im engern sinne, in den schwäbischen und elsässischen zerlegt wird. Herr W., ein mann der wissenschaft, behandelt seinen gegenstand streng historisch, d. h. er zieht alle ihm zu gebote stehenden schriftlichen quellen für die alemannische sprache vom hohen alterthum an sorgfältig zu rathe, und das reiche verzeichnifs der litteratur, die er benutzte, flöfst uns volle achtung ein. Das ist natürlich, dafs, für die ältere zeit zumal, auch viel allgemein deutsches mit aufgenommen werden mufste, und dafs z. b. alemannisches und bairisches sich nicht immer leicht ausscheiden liefsen. Aufser den gedruckten quellen gibt es nun allerdings auch noch viele ungedruckte, und die lebenden mundarten sind eine durchaus nothwendige ergänzung von derlei forschungen. Dafs sich W. um diese gar sehr bekümmert, zeigt sein buch, sagte er es auch nicht, fast auf jeder seite; aber freilich ist namentlich hier nicht nur nicht an vollständigkeit zu denken, sondern auch mifsverständnisse und schiefe

auffassung einzelner laute sind zumal für denjenigen unvermeidlich, der einer ganz verschiedenen heimat angehört; und es wäre im höchsten grade ungerecht, anstatt dem verf. für seine reiche arbeit dankbar zu sein und sich der prächtigen grundlage zu freuen, dieselbe zu bemäkeln. Fassen wir die übersprudelnde fülle des stoffes und dessen freie beweglichkeit ins auge, so dürften wir auch nicht mit recht über mangel an übersichtlichkeit klagen; und die scharf gegliederten rückblicke sind mit lob hervorzuheben. Das hätten wir wohl gewünscht, dafs mindestens den althochdeutschen wörtern, die oft aus sehr entlegenen quellen stammen, eine übersetzung beigegeben worden wäre: sicher würde dadurch mancher leser gewonnen, und mancher, der sich das werk durchzuarbeiten vorgenommen, vermöchte eher es bis zu ende und ganz zu nützen. Vielleicht hilft der verf. diesem mangel durch einen index ab. Dem allgemeinen urtheile nun specielle hervorhebung besonders gelungener partien, abweichende ansichten über einzelne puncte, zusätze und berichtigungen aus der lebenden mundart zunächst aus der gegend um Zürich hinzuzufügen, wird uns bei dem massenhaften inhalte schwer, und wir sehen uns gezwungen aus dem vielen, was wir uns angemerkt, mit sparsamer hand zu wählen, um nicht allzu sehr das mafs zu überschreiten. Gerne werden wir dem verf. allfällige anfragen brieflich zu beantworten suchen. Wo wir bei anführung von mundartlichem den ort nicht besonders nennen, ist immer Zürich und seine nächste umgebung gemeint.

Die einleitung bestimmt in aller kürze den umfang des namens Alemannen, und sofort beginnt dann das erste buch, in welchem die laute, zunächst die vocale der alemannischen sprache bestimmt werden. Im allgemeinen dürfen wir von dem vocalismus von Zürich sagen, dafs er rein und sauber geblieben ist. Der kurzen alten ă hat besonders die gegend um Winterthur in zweisilbigen wörtern noch manche, wie grăbe (graben), chnăbe (die erwachsenen unverheiratheten männer) u. s. f. in Z. schon gräbe, chnäbe, doch auch hier noch ăbe, văter. ä statt des sehr offen gesprochenen und so in den meisten fällen recht wohlthätig von umgelautetem e unterschiedenen ë ist in harumme (eigentlich herum). Der umlaut fehlt in kantli kenntlich: das bild ist ganz kantli; a für ŏ, aber gedehnt, steht in den part. châ (gekommen), gnâ (genommen) und ist auch in varabe zu hören. Unser a neigt sich übrigens gegen o hin,

ohne, wie im östlichen theil des cantons, ganz in dieses überzugehen. Ä für a ist viel häufiger, als es nach W. scheint, ä für ĕ die gewöhnliche aussprache. Zwischen geschlossenem und offenem tone steht ĕ vor rt, rd in mĕrt (markt), wĕrd (werth) und uwĕrd (unwerth), und ganz geschlossen ist ĕ in aberĕlle (april). Mĕtme = mĕtemen findet sich in unsern gegenden noch in ortsnamen, wie Mĕtmehasli, Mĕtmestettè u. s. f. Für vieh hört man in Z. und umgebung noch immer Fê, in andern gegenden des cantons Fĕch. Der kurzen ĕ, e in zweisilbigen wörtern sind wieder mehr um Winterthur als in Zürich, so dort lĕbe, hier lăbe, aber auch hier noch chĕgel, lègè und lĕggĕ. Verkürztes e sprechen wir in wénig und wéngeli (diminutiv). Wenn sèrbe sèrble arescere iu serawen ê hatte, so wäre e auch hier verkürzt. É für ö und ŏ ist nicht gerade häufig, wie in séttig (sôtân, ein solcher) in sélle = sollen, wélle = wollen, sétt, wétt, vielleicht in sélli = aufserordentlich, sehr: er ist en sélli brave mâ. Dĕt sagen wir für dort, in andern gegenden der Schweiz dört, dért. Aber dech für doch ist gar nicht allgemein. Wir unterscheiden deutlich eimâl, èmâ'l, èmmel, ámmel: eimâl ist kei mâl (einmal ist keinmal), i ha's èmâl gmeint, iez nümme (ich habe es einst gemeint, jetzt nicht mehr) i meine's èmmel (ich meine es wenigstens), ammel han'i's èsó gmacht (sonst machte ich es so) oder i mache's ámmel eso (ich mache es im gegebenen falle so). Statt ámmel auch ámmigs, kănne und kăs für keiner, keines hört man auch bei uns neben keine und keis oder vielmehr èkănne u. s. f. d. h. enk., ebenso èn und ès als artikel. Ein scharfes e haben wir in hélge (heiligenbild, dann bild überhaupt, was an der cantonsgrenze gegen Thurgau schild heifst); in hélse (= heilisôn, etwas als neujahrsgeschenk geben), hélswégge (keilförmiges backwerk, das zu neujahr geschenkt wird; vgl. wégge als der hervorragende theil des aufgesetzten brotes und in der redensart: schlégel à wégge, schlegel an den keil, d. h. rührig, héllige tag neben heilige tag. Die syncope von e in ge ist sehr häufig, doch nicht durchgedrungen, z. b. nicht in gebôre (geboren). Vor anlautenden explosiven fällt in der regel die ganze vorsilbe und läfst sich nur in einer verhärtung des anlautes spüren. In be fällt e wohl nicht aus vor folgendem m und n, auch nicht vor k in bekänne u. s. f. In ietwädere fehlen die laute eh, ih. Aber in wässere, plaudere, schnädere

u. a. bleiben beide e. Die apokope geht sehr weit. Wir sprechen stimm, bluem, stei, aber nie nam für nămè, hĭsè oder hŭs, bĭrre oder bîr, keine a. in wörtern wie mildi (milde), sîtè (seite). Reich sind die beispiele von den fällen der hier genannten verschmelzung: ăbem wăg, ŭsem wăg, hindern hûs im gärtli, ums hûs umme; aber bei uns selten ume berg für um de berg u. s. f., dann zanderè chindè verwandt, zoberst, zunderst, zunderobsi verkehrt, derde, daugè, skönigs u. dgl. Heute noch haben wir nachschlagendes e in dădurrè, năhè-laufe, stânè, gânè, tuenè (ich stehe, gehe, thue) und in einigen gegenden unseres cantons das schwaartige e: warem u. ä. Das in §. 21 genannte gwirbe ist noch sehr allgemein: er gwirbet immer öppis, muess immer ö. gwirbè, und auch das unter den schwäbischen vocalen angeführte schmirzè ist nicht ungebräuchlich: es bezeichnet einen etwas ziehenden schmerz verursachen. Aber glirnig, was dort mit aufgeführt ist, sagen wir nicht, sondern glêrig. Durchaus unrichtig ist die annahme, dafs britt für brett jetzt allgemein alemannisch sei; wir haben nie so sprechen hören. Und nicht minder falsch ist die behauptung, dafs die (?) heutige mundart durchgehends i für ü spreche. Der kurzen i haben wir noch recht viele behalten, so in lĭgè oder lĭggè, i gibe (gebe) u. s. f. da wir die brechung nicht unrichtig ausdehnen. Durch kürzung sind neue ĭ hinzugekommen in sĭder postea, ine u. s f. Viele ĭ im zweiten theil von zusammensetzungen sind eindringlinge; so in Mändig, Zîstig, Dunstig, Frìtig, Samstig, lebtig, mîner lebtig (in meinen lebenstagen), Herbrig (herberge), Almig (almend), Schuepis (örtlichkeit in zug). Schuepiser (geschlechtsname) in dem eigenthümlich verderbten Orblig für ferien, urlaub, wogegen e in hinecht (diese nacht), wienecht (weihnacht). O für e, ö ist bei uns selten; doch erschrockeli statt erschröckeli hört man noch aus dem munde alter leute. O für u hören wir etwa noch in forcht und auch förchterli für „fürchterlich". Aber o für au, besonders vor m, ist durchaus nicht allgemein schweizerisch. In der zusammensetzung kann au von baum zu bom, bon werden (in Bonstetten, ortsn.) oder zu bun in bungert; im übrigen sprechen wir hier nie anders als baum, gaumè, saum. Rapp thut ganz unrecht daran, o als allgemein schweizerisch für den unbestimmten vokal in tonlosen suffixen oder flexionen aufzustellen. Wir sprechen

leutlich andersecht, smitzet, zwüschet, ässert, sigerist, sinist u. s. f. Ö in gfölgig, töchter (sing.), bösche sind heute noch lebendig, auch frösch (im sg. f.) öb, éb, héb = „ob"; sonst ist dieses ö beschränkt. Schwöster, trösche, frömd sind die einzig gehörten formen, im Aargau auch Mönsch. Daneben haben wir in der alten beileidsformel got ergétz'i's'leid „gott mache euch das leid vergessen", nie ergötze. Besonders zu merken sind einerseits: merchömed neben i chümè (komme), auch mer chönd, imper. chömed oder chönd, anderseits mer gönd (gehen) stönd (stehen), imper. pl. gönd, stönd; conj. göng, stönd pl. göngid, stöndid u. s. f. Für die appenzellischen rönna, rönnig, gwönna, gwöss, derzwöschet, also nach r und besonders w sprechen wir ü, rünne, gwüss, günne, derzwüschet. Sehr oft behalten wir altes ŭ, so in binderrucks, gunne „gönnen", truckè (drücken), gunnè (gewonnen), gmulche (gemolken), wüche, wüchetli, in dem alten präteritum sungè (was freilich zunächst nicht hieher gehört) in dem sprüchlein:

wie die altè sungè
so zwitschered die iungè,

summer, sunne (sunn), wulle, wulli, früher guldig, in stŭbe, kŭgle (kugel und kugeln). Verkürztes u haben wir in ŭf, ŭs, wenn sie als wirkliche präpositionen erscheinen, ŭssert (aufser), ganz wie im oberschwäbischen. Eine dritte form zu den angeführten gramsele und grumsele ist grümsele vom matten webklagen der kinder. Verkürztes iu, ŭ haben wir mit den Elsässern gemein in lŭmdè (leumund), lŭmdesziugniss verlŭmde, frŭnd, gfrŭnt (verwandt). Für sonst sprechen wir süet, die Toggenburger sŭs. Aufser den oben genannten wörtern mit ü für i, gewifs durch den einflufs der umgebenden conss, sind aus unserer gegend anzuführen nümmè, wümmè (vindemiare), wüssè, brünnè (brennen), schümmel, aber nicht külche, sondern chillè, eindlif (eilf) u. s. f. So häufig, als es nach W. scheint, ist â statt ă in der Schweiz nicht. Hier hört man nur gwălt, spălt, dăch. A durch verkürzung der form haben wir in fâne (fange), pl. mer fănged oder mer făend, od. fŏnd, faend, so auch im imp. pl., i schlâne(nie: ich schlage), pl. mer schlŏnd, conj. schlŏg, in lâne, mer lŏnd u. s. w. Das â für altes ai, ei ist besonders in Stein am Rhein sehr üblich und greift oft sogar das ī an. Man erzählt sich fol-

gendes geschichtchen: Ein sohn aus dem gasthof zum Schwan in Stein reiste in die fremde und erhielt von seiner besorgten mutter die weisung überall ei zu schreiben und zu sprechen, wo man in St. â habe. Als er in einer herberge namen und heimatsort anzugeben hatte, zeichnete er sich: N. N. zum Schweinen in Stein. Ä für au, ou kann nicht der (!) heutigen mundart der Schweiz zugeschrieben werden. Nur strâm erinnere ich mich von ältern leuten gehört zu haben für strom, stroum. In rām ist solches â für au, ou allgemein deutsch geworden. Zu merken ist hier auch das echt zürchersche blâ, grâ, wo vokal folgt, mit euphonischem n: en blâne rock, jetzt in Z. meist schon (in folge der schulcultur) au gesprochen; in Winterthur hört man grou, blou. Die verdumpfung des au in â läfst sich übrigens auch im altlateinischen spüren, wie umgekehrt die diphthongisierung eines (für altes â stehenden) ô in au in ausculari, auriga. Das ǟe für ë spricht man auch in Z. in gael (um Winterthur aber geschlossener), waeg, faech, nicht aber für oe. Ebenso hört man in unserm cantone, aber doch eher mit kurzem vokale, gèr für gar. Neben frâgè: i frâgè, de frâgist, etc. gfrâget haben wir mit einem gegen o hinneigenden ā̊ē̇: i frāē̇̀ge, de frā̊ēgist, gfrā̇ḕget. Das ê aus zusammenziehung ist bei uns sehr verbreitet, nur nicht aus ede. Doch ist der laut verschieden, mehr dem offenen e zugeneigt in nè (nehmen), gè (geben), vor nd geradezu ă: gănd (gebet). nănd (nehmet), geschlossenes vor altem h gsê, versê, gsènd, gschê, gschêt. Für ege haben wir nur èi, treit, leit u. s. f. Ufhenn lebt bei uns nicht mehr, sondern dafür ûfhébè oder ûfhâ. Allerdings findet sich in unserer mundart vielfach und besonders vor r gelängtes e in nêre, zêre, wêrè, schwêrè, bêr u. s. f., mehr nach ae hinneigend vor r, in gern, fern (vorm jahre), scherbe u. s. f. In lernè ist das e meist noch kurz, aber viel häufiger auch für discere lérè gebraucht. In wörtern, wie frävel, frävle, rédner ist die erste silbe kurz geblieben. Gîst und gît (dieses letztere bei uns nur für geiz) sind in gĭst und gĭt übergegangen; aber mit î erscheinen noch: chît, lîst (du liegst), lît (er liegt), nicht pflît, da pflegen wenigstens im sinne von solere bei uns immer durch i bi mi gwŏnet wiedergegeben wird; aber nach dem obigen versêst, gschêt. Das î für ei in chlîne, chlîses, chlî ist auch bei uns durchgedrungen. Die dehnung von ŏ ist bei uns allerdings

nicht selten, und ältere leute sprechen wohl sâl, wie hâf, beinahe hāf; aber in tŏle: i châ de mènsch nüd tŏle, haben wir ein bestimmtes ŏ, ō auch nicht überall vor rt, nicht in dem fremden pforte, porte, wohl aber in wōrt, pōrt; vor rn nicht in zŏrn, hŏrn. Umgekehrt herrscht verkürzung von ô für ou in manchen wörtern vor labialen in Appenzell: i glŏbè (glaube), überhŏptine (überhaupt). Unechtes reines oe findet sich in hoech: hûshoech u. s. f.; in chroemer, loe (lau) liegt es vielmehr gegen a hin, ebenso in noechberle sich als nachbar gerieren, besonders bei liebschaften, doch nur nâchber für vicinus, oder auch noch nachbûr. Û für ue, üe ist bei uns ungewöhnlich. ŭnnig spricht man im Toggenburg. Um Zürich hören wir wohl noch naeje, maeje, draeje, um Winterthur neie, dreie, bei uns kein gai für gaech (mehr geschlossen), kein geit, steit (wie im canton Bern) nur gât, stât. Für tair = tôr porta haben wir târ. Wenn W. au, ou für û nur aus dem Appenzeller mittellande nachweisen kann, so können wir es auch für Zürich bezeugen, wo es sich im silbenauslaute findet in bou, boue, sou, troue u. s. f. Aber das scheint eine neuerung; denn daneben bestehen noch bûmeister, bû herr, bûgarte. Vgl. eu in neu und ei in sei u. s. f., während der strafsenname Niumërt noch gäng und gäbe ist. Zu mauend für muget merken wir das Zugerische mäugd. Vergoust, brouet, chouet (kunst, feuerherd) u. a. mit ihrem umlauten beruhen aber auf einem bestimmten sprachgesetze, das sich auch im schwäbischen auser für unser und ausel für amsel geltend macht. Ebenso chaust in Zug für chäst, chast, channst, bei uns euser, eisel (insel), einzig (einzig), [illegible] (fünf), eifel (infula) u. s. f., im Toggenburg dagegen üser (unser), fūfi (fünf). Es ist dasselbe gesetz, nach welchem im lateinischen vor ns und nf lange vokale, im griechischen für -ons, -ens die diphthongen ou (oder ō), [illegible] sich einfinden, ein gesetz, dessen wirkungen J. Grimm zum theil ausgeführt hat, und welches hoffentlich unser freund Felix Staub, ein [illegible]licher kenner der schweizerischen mundarten, bald näher begründen und durch eine masse von beispielen belegen wird. Das [illegible] aus zusammenziehung von egi ist bei uns sehr häufig; aus [illegible] wird es entstanden sein in dem [illegible] [illegible] in Zürich. Ei für ö in dem alten [illegible] scheint falsch angegeben, da hier ei zeichen des nom. pl. ist. Warum [illegible] und [illegible]

auf ig leiten sollten, sehen wir nicht recht ein: das erstere ist ableitung von w. tu im s. „wachsen“, das andere entspricht zuversichtlich dem skr. g'ânu, griech. γόνυ, lat. genu. Neben chniu haben wir in diesem w. öu in chnöulige knielings und im v. chnöuè. Unter den beispielen von eu für altes awi steht falsch auch sleuwen, irslewet, da diesem ê zukommt. Das appenzellische breula lautet bei uns nur brüelè. Heuschè für heischen ist jetzt noch ziemlich allgemein, ebenso chleubè statt chleibè, und in wörtern, wie verzeichnifs, spricht man im Aargau noch eu. Ob auch das leuje im canton Bern, neben dem auch lüwè vorkommen soll, in dieser weise seine erklärung finde, weifs ich nicht. Ich kenne die bernersprache nicht genug, um sicher annehmen zu dürfen, es stehe für leijè, was im Elsafs für lĭge, ligge erscheint. Das ie als brechung von ĭ ist auch im canton St. Gallen, namentlich in siene, gsiene (zürcherisch gsène, sehe) zu hören; kriesi für cerasum ist allgemein schweizerisch, ebenso wiege, in Bern spielè; aber statt stiege sagen wir stäge. Zu beachten ist auch das ie im conj. verstiend, was doch vielleicht nicht für verstüend steht, wenn wir daneben das auffallende miech für machte (conj.) halten. Zwar liederli sagen auch wir. Dem herrn verf. können wir versichern, dafs das für î stehende ie wirklich diphthongisch gesprochen wird. Noch jetzt spricht man deutlich liecht nicht nur für das alte lieht, lux, auch für lîcht, leicht, nur nicht in vĭllícht, noch tiechsel f. deichsel und uienecht f. weihnacht. Ie = io = uo, üe ist in Basel sehr durchgehend. Das alemannische hat allerdings iu sehr oft noch erhalten, und das namentlich im präsens von V. V. der u-conjugation, nicht nur i giuzè, auch mer giuzed, infin. giuzè u. s. f.; aber doch müssen dieb und lieb bei uns längst eingedrungen sein, und bemerkenswerth ist, dafs wir gerade das im mittelhochdeutschen fester gebliebene iu fahren lassen, und bläuè, chöue, röue, euer, spreu neben spriur, wie fiur siuri, chniu, driu, sprechen. Vergl. oben au und ei im silbenauslaute. Das schwäbische stueffkind, tüeff u. a. stehen vielleicht unserm stiufk. u. s. f. tiuf, tiufi näher als den formen mit ie. Auch in niut dauert das alte iu fort, in hŭ̈t, hŭ̈tig ist es verkürzt. Das ist unrichtig, dafs in Zürich ou für au gesprochen werde. Ou haben wir für u vor us, und wo wir unser mundartliches û verschriftdeutschen, in ouf u. s. f. Speuze

und speuzle sagen wir heute noch in eigentlichem und übertragenem sinne (vom sich im zorne oder mit verachtung abwendenden) für speien. Ebenso ist noch au in laugnè, äs laugnè (läugnen). Für Boustetten spricht das volk noch Baustetten; aber hier steht au nicht für altes o, sondern ist selbst das alte: dieser ortsname lautete anfänglich Baumst. Ein ganz eigenthümliches au ist das in unserm geschlechtsnamen Vaterlaus, was sicher nicht für Vaterlûs steht. Der ahne ist vielleicht aus Schwaben eingewandert, wo man hilflaus findet. Üe in tüer, vertüerè für dürr u. s. f. geht auch noch in unsern canton hinein. Wie in liecht für licht vor ch ein ie sich aufthut, so gilt bei uns allgemein füecht, füechti (feuchtigkeit), und man hört sehr oft, namentlich im östlichen theil des canton Zürich, es tüecht mi, es hät mi tüecht für: es dünkt mich. Dem schwäbischen ue entspricht üe in unserm rüebig und im toggenburgischen: ztüend z. b. s' ist nüd z' tüend, hier z' tue. Auch wir brauchen rüefen für rufen. Ueber den vokalismus von Schwaben und dem Elsafs treten wir nicht ein; einige interessante einzelheiten desselben fanden wir uns bei unsern mundarten herauszuheben veranlafst.

Ein zweiter sehr umfassender abschnitt unsers buches beschlägt die alemannischen consonanten. Wer sich mit der geschichtlichen entwickelung des Deutschen näher beschäftigt hat, hat es auch erfahren, dafs es im consonantismus viel zu entwirren gibt. Weinhold hat sich schon dadurch verdient gemacht, dafs er für ein grofses gebiet der sprache eine ungewöhnliche masse materiales zusammengebracht hat; aber er hat auch ordnung in die masse zu bringen gewufst. Werden dafür dem verf. die pfleger deutscher und allgemeinerer sprachwissenschaft überhaupt dankbar sein, so gewifs besonders diejenigen, denen die alemannischen mundarten am nächsten liegen. Noch heute ist in unserer mundart vom streng alemannischen consonantismus viel, fast alles gewahrt, und wir könnten aus ihr zu Weinholds darstellung reiche zuthaten liefern, die nur neue beläge zu den alten wären. Wir beschränken uns auf weniges. Das ist nicht ganz richtig, dafs noch die heutige mundart durchgehends p im auslaute habe für echtes b. In lîb und läbe, in gwerb und dergl. haben wir durchaus die media, sprechen dagegen allerdings uerdérpli, wie chintli, grüntli neben chind, grund. Das s. 116 erwähnte unechte p haben wir nicht mehr in zim-

bermâ (faber) in érbe u. s. f., ganz deutlich noch in verstümplet z. b. dè pruef ist verstümplet, d. h. es hat so viele, die ihn treiben, dafs er nichts mehr abwirft. Herrschend ist das p in fällen, wie ghept, bhept (er hät si schüli bhept geklagt), ops u. s. f. Stumpe für stummel sagen wir heute noch, im übrigen kenne ich kein weiteres beispiel für solches p. Das härtere haben wir auch in schlirpen für slirben. Wir brauchen aber dieses wort nicht nur als verbum, sondern schlirpen sind uns auch pantoffeln. In facht und pfacht schwanken wir heute noch. Das wort wird vorzüglich von weiblichen arbeiten, und namentlich vom stricken gebraucht. Dem sinne nach ist also hier pactum besonders gleich pensum. Noch in einem wort, aber um der hineinspielenden volksetymologie willen, haben wir übrigens dieses f, nämlich in forzeie, forzeiche porticus. S. 123 anm. 2 ist von einem schweizerischen nufer, nüfer die rede: dieses lautet bei uns nuefer „lebendig, thätig". Wo vom ausstofsen des f die rede ist, ist hostet angeführt. In diesem worte verschiebt man in Z. noch einmal. Wir haben hier neben Stüssihofstat Peterhostez und grossi Hostez. Doch wir setzen solche einzelne bemerkungen nicht über die andern consonantenreihen fort. Auch das zweite buch, die wortbildung, ist im ganzen trefflich gearbeitet. Lust und eifer mangelt dem referenten nicht auch hier über einzelnes seine abweichende meinung zu begründen und des uns noch gebliebenen eine merkwürdige fülle auszuschütten; aber er würde damit die grenzen einer anzeige weit überschreiten, und spart das material für eine eigene arbeit auf. Von positiv unrichtigem habe ich in diesem abschnitte wenig gefunden; denn über das wesen der wurzel, über ihre formation und dgl. läfst sich noch immer streiten, obgleich wir in deren auffassung und abschälung sehr weit vorgeschritten sind. Greifen wir einige puncte heraus, die zum theil die deutsche grammatik überhaupt angehen. Auf s. 246 erklärt W. die adverbia auf -o als gleicher bildung mit den gothischen auf ba, und führt dieses -ba auf skr. vat „wie" zurück. Wir zweifeln daran, dafs dieses allgemeine billigung finden werde. Diese annahme läfst sich jedenfalls nicht beweisen, nicht einmal durch analogien sich wahrscheinlich machen. Ebenso kühn ist die erklärung von a in wëla, wola u. ä. aus skr. thâ, des i in pauchini u. s. f. aus di gleich ti in iti. Selbst das griechische *ει* ist ja keineswegs bis zur evidenz sicher

aus yadi erklärt worden. Auf s. 215 ist durch einen druckfehler sägese statt sägese „sense" hineingekommen. Aber drückt doch in der composition nicht nur steigerung und wiederholung aus, sondern auch das dem rechten abgewandte, entfernte. An (â) und äne, äb und äbe sind in der mundart verschieden gebraucht. Die vollen formen sind noch viel lebendiger local. Der pronominalstamm bi im deutschen ist nicht derselbe mit dem lateinischen ho, hi, sondern mit lateinischem ci in citra etc., ce in hic, nunc, tunc, sic. Vergl. Schleicher, beiträge I, 48 ff. Auf sa — auch im sanskrit sasmin — mag wirklich sâr zurückzuführen sein und dem sanskritischen satrâ entsprechen. Auch wollen wir nicht bestreiten, dafs daspräfix sih (wie lateinisch sic) daher stamme, und ebenso wird das präf. dib, dĕb, dob auf den pronominalstamm ta zurückgehen. In unserer mundart ist ein bestimmter unterschied zwischen nūd (in Winterthur nid) und niut. Ersteres bezeichnet immer: nicht, letzteres steht wohl für niuts und heifst: nichts. Die zusammensetzung mit si ist bei uns ausgedehnter: nicht nur obsi, nidsi, fürsi, auch hindersi (hinderschi) findet sich.

Das dritte buch umfafst die wortbiegung. In §. 332 ist die annahme wiederholt, dafs ursprünglich alle V. V. der vierten unterabtheilung der a-klasse ihr präsens auf -ja gebildet hätten. Anders und wir meinen richtiger fafst Grein die sache auf in seinem schriftchen „ablaut" etc. §. 13. Der conj. von stân, stên — stae, staei ist gar nicht über die ganze Schweiz ausgebreitet; hier sagt man: stŏ́nd, stŏ́ndist, stŏnd u. s. f. Das s. 326 angeführte gschrûe, gschrûwa hört man im Toggenburg und anderswo, hier durchweg [illegible] u. s. f.; pûwė im Toggenburg u. s. f. [illegible] in Zürich ist [illegible] noch stark gebildetes particip. Zu 14 (lassen) [illegible] (s. oben) sehr stark das ŏ sich entwickeln [illegible] Conj. i lŏss, de lŏ́sist u. s. f. [illegible] im conj. und glŏffe sind noch heute die [illegible] Die heutige schweizermundart hat [illegible] den das ist der zweiten person nicht gerade häufig, [illegible] gen wir de giust „du giefsest", [illegible] wachsist und wachst u. s. f. [illegible] bei uns de grapst (du gräbst), [illegible]

überhaupt der umlaut auch in der dritten pers. sing. ungewöhnlich ist und z. b. in keinem der von W. angeführten mhd. fälle vorkommt. Im präs. conj. haben wir in erster und dritter pers. sing. entweder i in der endung oder apokope, letztere selten nach ursprünglicher länge und positionslanger silbe, wie er zieh für ziehi (St. G. ziuchi), trîb, schelt u. s. f., doch in werd, gschăch (geschehe), găb u. s. f. Dagegen ist die apocope des schon im urdeutschen kurzen ĭ in der dritten und des i der ersten pers. praet. c. regel: i naem, i gaeb u. s. f. neben dè naemist, gaebist. In der zweiten pers. sing. des imperativs haben wir auch in sitzen u. ä. keinerlei zusatz zum stamme. Nicht nur im schwäbischen, auch in der mundart der Appenzeller, St. Galler u. a. finden sich die formen: ztüend, znend, zgend; es ist nüd ztuend sagt man, wenn man sich scheinbar weigert eine wohlthat oder ein geschenk anzunehmen. Die imperativform bis, die heute noch gäng und gäbe ist, erklärt W. als zweite person des präsens, was freilich ohne analogie ist; aber noch gewagter ist es, darin einen rest der alten imperativendung zu sehen. Zu dem schat in §. 362 stellt sich unser noch lebendes schăt für schadet. Die endungen des pluralis sind bei uns durchweg, wie in §. 363 angegeben wird, in et verderbt. Im imperativus, p. 2. sing. findet auch in der schwachen conjugation regelmäfsig apokope statt. Im particip des perfectums fällt noch oft, doch gar nicht immer, das auslautende t, d des stammes nach s. 381. So in gschänt: er hät si gschänt (verwundet), verricht für verrichtet. Das präsens von haben flectieren wir: i hăn (hă) oder am Zürichsee hān, de häst, er hät, mer hănd u. s. f. Conj. i hĕb, de hĕbist u. s. f. oder i häi, i häig, de häigist u. s. f. Imper. hĕb, hănd; part. praet. ghâ oder ghă: de muost ghă hă. Der inf. absolut hâ. Conj. praet. hĕtti, de Hétti hät zum Wetti gseit: der Hätte ich hat zum Wollte ich gesagt. Heute noch sagen wir nur: würkè, gwürkt. Starke participia in schwachen V. V. sind bei uns nicht selten, wie pouè, glöschè, gschöchè u. s. f., aber daneben auch im conj. prät. i verglîchti. Prungè hört man oft neben prâcht. Es liegt doch wohl kein zwingenger grund vor in magum (s. 391) das ă als für â stehend anzusehen. Nicht aus unserer züricher mundart, aber aus einem theil des cantons, aus Zug u. s. f., führen wir mönd neben möund statt mögen, -et, -en als heute noch vorkommend an.

Hercule et Cacus, Étude de mythologie comparée, par M. Bréal. Paris 1868. 177 pg.

Der in der überschrift genannte mythenkreis ist wohl der erste, der überhaupt mit den vedischen anschauungen verglichen worden ist. Etsi non is sum, sagt Rosen zu Rigv. I, 6. 5, nachdem er den mythus von Vṛitra erzählt hat, qui speciosa fabularum, quae apud diversos et longe dissitos populos circumferuntur, similitudine facile adducar, ut sacrorum commercium inter eos obtinuisse credam, non possum tamen quin hoc loco ad miram, quae isti veterum Indorum de vaccarum raptu narrationi cum notissima Romanorum fabula de Caco et Evandro intercedit, convenientiam lectorum animos advertam. Zugleich aber warnt er vor allzugrofsem glauben an solche zusammentreffende mythen ohne vorhergegangene genaue untersuchung, da die ähnlichkeit sonst leicht dem zufalle ihren ursprung verdanken und mithin die ganze vergleichung nichtig sein könne. Seitdem hat bekanntlich die vergleichende mythologie das geschäft übernommen, solche trügerische, zufällige ähnlichkeiten von den begründeten beweisen ursprünglicher verwandtschaft zu scheiden und die obige vergleichung hat, wenn irgend eine, die probe bestanden. Obwohl dies allgemein anerkannt ist, so hat es doch meines wissens bis jetzt an einer genauen allseitigen besprechung des gegenstandes gefehlt und der verf. obiger schrift hat sich darum eine höchst dankenswerthe aufgabe gestellt, wenn er den ganzen hieher gehörigen mythenkreis einer genauen betrachtung unterwirft. — Nach einer kurzen einleitung, in welcher er die frühern ansichten über mythologie und ihr verhältnifs zu den anschauungen der vergleichenden mythologie prüft, wendet sich hr. B. zu dem eigentlichen gegenstand seines werkes und beginnt, wie es sich gebührt, mit der darlegung der mythen in den einzelmythologien, die zur vergleichung herbeigezogen werden sollen. Im interesse des französischen publikums, für welches der verf. zunächst schreibt, hat es derselbe für passend gehalten mit dem bekannteren, den mythen der klassischen sprachen zu beginnen, für die leser dieser zeitschrift ist es wohl angenehmer, wenn wir von der einfachsten fassung, der indischen, ausgehen, und von da allmählig gegen westen fortschreiten.

Zu den deutlichsten und am meisten besprochenen mythen, wel-

che der veda erzählt, gehört der kampf des Indra mit dem dämonen Vṛitra. Dieser, ein dreiköpfiges ungeheuer, hat die himmlischen kühe fortgetrieben und in eine höhle eingesperrt; Indra verfolgt den räuber und erschlägt ihn, nachdem er die höhle geöffnet mit seinem blitze, die kühe bringt er wieder zurück, ihre milch strömt im regen auf die erde herab. Von dieser that erhält Indra angeblich den namen Vṛitrahan, Vṛitratödter, der ihm auch in späterer zeit noch geblieben ist. Die näheren umstände des kampfes sind jedoch in den vedas sehr schwankend angegeben. Bald ist es Indra allein, der die that vollbringt, bald hat er gehülfen, namentlich die Maruts oder die winde. Aber auch über die hauptpersonen des kampfes steht die tradition [illegible] weniger als fest, häufig treten andere gottheiten, wie Agni, Trita, Bṛihaspati etc. an die stelle des Indra. auch der gegner [illegible] nicht immer blos den namen Vritra, sondern auch [illegible] unter denen wir Ahi, Çushna, Çambara namentlich hervorheben wollen. Der sinn des mythus aber, der schon oft besprochen worden ist, kann vermöge seiner durchsichtigkeit kaum bezweifelt werden, selbst den einheimischen indischen erklärern ist er noch deutlich gewesen. Es ist der kampf, der sich im gewitter darstellt, Indra ist der gott des leuchtenden blauen himmels. Vṛitra oder Ahi bezeichnet die schwarzen wolken, welche die gewässer gefangen halten: die wolken werden mit dem blitze gespalten und die wasser strömen auf die erde herab. Wenden wir uns zu dem den vedischen Indern am nächsten verwandten volke, den alten Eraniern, so glaube ich, dass wir auch hier finden, wie nahe beide völker unter sich [illegible]. nur wird man uns gestatten müssen in der auffassung etwas von unserm verf. (p. 124—1[illegible]) abzuweichen. [illegible] findet den indischen kampf zwischen Indra und Vritra [illegible] in dem kampfe zwischen Ahura-Mazda und Agra Mainyu wieder [illegible] dafs die Vṛitramythe [illegible] der [illegible] der [illegible] schen religion geworden wäre, nur dafs die physische [illegible] durchaus entfernt und die [illegible] ist. Andere hieher gehörige [illegible] mythen [illegible] der verf. auch (p. 130), aber er legt ihnen weniger [illegible] sind nicht gewonnen, hrn. S.'s gewiss [illegible] bin zu verneinen, wir halten es [illegible] dafs Ahurô-Mazdâo und Agra Mainyu [illegible] seien. Allein von der möglichkeit [illegible]

noch ein weiter schritt und für diese fehlt es uns durchaus an beweisen. Die meisten gottheiten treten uns im avesta schon fertig und dogmatisch genau bestimmt entgegen, nur bei wenigen läfst sich noch die geschichte ihrer entwicklung nachweisen. Wenn man daher Ahura-Mazdâo und Aġrô-Mainyus als rein auf érânischen boden entstandene gottheiten auffafst, wie ich mit Windischmann thue, so wird sich auch schwerlich viel dagegen einwenden lassen. Unter diesen umständen möchte ich unter den vergleichbaren anschauungen des avesta lieber den kampf des Tistrya und Apaosha in den vordergrund stellen (cf. Yt. 8, 13—34). Tistrya, das regenbringende gestirn, wird oft durch den dämon Apaosha bekämpft und auf seinem wege zurückgetrieben, so dafs er das nöthige wasser nicht erhalten kann, das er zur befeuchtung der erde herabgiefsen mufs, bis ihn Ahurô-Mazdâo mit übernatürlicher kraft unterstützt. Dann schlägt Tistrya den Apaosha mit der blitzeswaffe, im donner vernehmen wir noch das geschrei des geschlagenen dämons (cf. Bundehesh 17, 8 flg.). An einer andern stelle (Vd. V, 50 flg.) wird zwar Ahurô-Mazdâo als der vertheiler des regenwassers genannt und ich habe diese fassung früher für die ursprüngliche gehalten, dagegen hat sich aber Windischmann (Zoroastr. studien p. 168) und, wie ich glaube, mit recht erklärt. Wie mir scheint ist der ursprüngliche mythus, trotz aller änderungen, ziemlich rein festgehalten. Er theilt mit der vedischen darstellung die gewifs urursprünglichen züge, dafs der kampf zwischen Tistrya und Apaosha nicht als einmaliger vorgang, sondern als immer sich wiederholende thatsache gefafst wird, die sich stets im gewitter wiederholt; ferner dafs das ereignifs im avesta wie im veda, am himmel, in der luft und nicht auf der erde vor sich geht. Dafs sich derselbe vorgang bei den Erâniern auch noch in anderer form dargestellt findet und dafs dem vedischen kampfe zwischen Trita und der schlange der érânische zwischen Thraêtaona und der schlange Dahâka entspreche, hat schon vor längerer zeit R. Roth gesehen und hr. B. stimmt ihm bei. Hier hat sich aber das avesta schon weiter von seinem urbilde entfernt, als es bei dem kampfe des Tistrya mit Apaosha der fall war, das avesta setzt diesen kampf auf die erde und sieht in den handelnden personen mythische könige.

Von der untersuchung über den mythus und seinem gehalt trennen wir ganz die frage nach dem namen der handelnden

persönlichkeiten. Wir haben gesehen, dafs die in ähnlichen kämpfen bei den Erâniern auftretenden persönlichkeiten mit den vedischen den namen nach nicht identisch sind, namentlich ist dies in dem von uns an die spitze gestellten mythus der fall. Es ist aber bekannt, dafs dem indischen vṛitrahan ein altbaktrisches verethraghna entspricht und selbst dem indischen vṛitra steht ein altb. verethra entgegen. Hierin hat man von jeher den hauptbeweis gesehen für das vorhandensein der vṛitrasage bei den alten Erâniern, aber, wie ref. überzeugt ist, durchaus mit unrecht. Es ist zwar allgemein zugestanden, dafs verethraghna im altbaktrischen nicht mehr Vṛitra tödtend, sondern ganz allgemein siegreich heifse, aber man sieht darin eine blos spätere entartung des ursprünglichen begriffs. Auch im veda heifst vṛitra feind, aber als grundbedeutung nimmt man den dämon Vṛitra, von vṛi, claudere (cf. die vorl. schr. pp. 104. 105). Der gedankengang wäre demnach der folgende: Vṛitra heifst ursprünglich der zurückhaltende dämon, dann der feind überhaupt, vṛitraghna oder verethraghna zunächst den Vṛitra tödtend, dann 2) feinde tödtend, 3) siegreich überhaupt. Gegen diese annahme habe ich schon vor jahren (ind. stud. III, 418. 419) mich erklärt und obwohl ich im einzelnen manches anders fasse als damals, so bin ich in der hauptsache noch heute derselben ansicht wie damals. Es gehört diese frage entschieden vor das forum der vergleichenden sprachwissenschaft, sie darf aber kein endgültiges urtheil abgeben, bevor sie alle parteien abgehört ab. Wenn auch die obige anordnung der bedeutungen ganz unverfänglich erscheinen kann, wenn man das sanskrit allein betrachtet, so scheint sie doch unstatthaft, wenn man die sachlage im altbaktrischen ohne voreingenommenheit ins auge fafst; diese sprache aber nach dem sanskrit a priori modeln zu wollen, wäre ebenso ungereimt, als wenn man die bedeutungen des sanskrit nach den ermittlungen im altbaktrischen regeln wollte. Es ist nun gewifs, dafs in der genannten sprache verethra sieg, verethravaṭ siegreich bedeutet, diese bedeutungen können sich nicht aus einem worte entwickelt haben, welches in seiner grundbedeutung einen zurückhaltenden dämon bezeichnete. Dagegen schliefst sich verethra und verethraghna ungesucht an die wurzel vṛi zurückhalten, wehren, an, wovon noch varetis die wehrhaftigkeit, varetô der bewehrte, neup. گرد gurd, der held, stammt. Alle diese thatsachen hat die vergleichende sprachwissenschaft im auge zu

behalten, ehe sie die grundbedeutung eines wortes in der arischen periode bestimmt. Mir scheint es nicht zweifelhaft, dafs damals das wort vṛitra oder verethra ein adjectiv war (wie es ja auch im veda noch als ein solches vorkommt), das etwa die bedeutungen: zurückhaltend, stark, hatte und dafs sich erst daraus die bedeutung eines zurückhaltenden dämons als feind κατ' ἐξοχήν entwickelt hat. Wenn wir somit nicht abstreiten, dafs die worte vṛitra und vṛitraghna in die arische periode hinaufreichen, so müssen wir dagegen bestreiten, dafs sie eine hervorragend mythologische bedeutung damals gehabt haben. Ob daher die Erânier jemals einen dämon kannten, der Vṛitra hiefs, scheint mir mehr als zweifelhaft. Aber was kommt darauf an? Dafs sie den mythus kannten, der gewöhnlich an den namen Vṛitra sich anschliefst, haben wir gesehen, dafs dieser name aber selbst in der vedischen periode nichts weniger als feststand, hat unser verf. zur genüge gezeigt. Auch scheint es uns wahrscheinlich, dafs die verschiedenen bedeutungen der wurzel vṛi, die wir jetzt reinlich auseinander halten, damals in jener alten zeit noch mehr in einander verschwammen und es sollte uns nicht wundern, wenn man das wort vṛitra in anderen sprachen und in ganz andern beziehungen wieder entdeckte.

Auch die Griechen und Römer haben den entsprechenden mythus noch bewahrt, wenn auch freilich lange nicht so durchsichtig als er bei den asiatischen völkern erscheint, auch ist der kampf vom himmel auf die erde verlegt. Die ähnlichkeit des italischen mythus vom Herkules und seinem kampfe mit Cacus ist längst bemerkt worden, die identität stellt sich aber noch schöner heraus, wenn man, wie der verf. thut, ihn in Italien selbst geschichtlich rückwärts verfolgt und in seiner ursprünglichen gestalt darstellt. Es ergiebt sich, dafs Hercules erst ziemlich spät, um die zeit der kriege gegen Pyrrhus (p. 54) an die stelle eines altitalischen gottes getreten ist. Dieser italische gott kann aber kaum Herculus gewesen sein, der eine feldgottheit ist und die spätere gleichsetzung mit dem griechischen Herakles nur der zufälligen ähnlichkeit seines namens zu danken hat. Der gott, dem die Römer auf der ara maxima opferten, dessen cultus eine sehr bedeutende stellung in der altitalischen religion einnahm, heifst in alten quellen theils Sancus, theils Recaranus oder Garanus. Hr. B. macht (p. 56 flg.) in der that sehr wahrscheinlich, dafs dieser alte gott niemand anders als Jupiter gewesen sein könne.

Auch mit seiner herleitung des namens Recaranus (von kṛi machen, schaffen, cf. cerus und creare) sind wir einverstanden, dagegen scheint uns der name Sancus, der doch wohl zu sacer, sanctus, sancire gehört, noch nicht ganz aufgeklärt zu sein, hr. B. stellt (p. 56 not.) die wurzel sac, sag auf, die er mit griech. ἅγιος und skr. yaj vermitteln will, doch scheint mir dies zweifelhaft, die wurzel scheint mir jedenfalls sac zu sein, in sagmentum finden wir nur die im lateinischen gewöhnliche erweichung des c vor m wie segmentum von secare. Auch der name Cacus scheint nicht ursprünglich zu sein, sondern ursprünglich Cacius oder Caecius gelautet zu haben, wie schon Hartung vermuthet hat. — Aus der griechischen mythologie zieht hr. B. zunächst den mythus von Geryon herbei, der noch als τρισώματος und τρικάρηνος gilt, wie auch bei Indern und Erâniern der schlange drei köpfe beigelegt werden. In gesellschaft des Geryon befindet sich der hirt Eurytion und sein hund Orthros, seine wohnung wird weit weg nahe am ocean auf der insel Eurythia gedacht; dort besitzt er grofse heerden von purpurnen rindern und kühen, deren fabelhafte farbe noch andeutet, dafs sie früher mit der sonne in berührung gestanden haben. Diese heerden werden von Herakles ihrem eigenthümer entrissen, nachdem er sowohl diesen selbst als seine gehülfen erschlagen hat. — Wie sich in Italien alte bräuche an die mythe von Cacus und seinem besieger anschliefsen, so in Griechenland die stiftung der olympischen spiele an die thaten des Herakles, beweis genug, dafs diese, zum theil wenigstens, in sehr alte zeit zurückgehen. — Auch im germanischen findet hr. B. unsern mythus in einzelnen zügen der nibelungensage wieder. Nachdem uns hr. B. das material vollständig mitgetheilt hat, welches für diesen mythus noch vorliegt, geht er daran, die ursprüngliche form desselben und seine bedeutung festzustellen. Es handelt sich dabei um drei punkte, nämlich: wer sind und was bedeuten die beiden kämpfenden mächte und was der geraubte gegenstand? Dafs auch die indische form der sage nicht mehr die ganz ursprüngliche sein kann, ist klar, denn Indra ist ein rein indischer, nicht ein indogermanischer gott. Im anschlufs an M. Müller (cf. d. zeitschr. V, 148) nimmt hr. B. an, dafs Indra an die stelle einer älteren gottheit, des Dyâus oder himmelsgewölbes, getreten sei, welche wir in Ζεύς, Jupiter etc., wiederfinden. Nach demselben gelehrten wird der hund des Eurytion, Orthros mit dem Vṛitra zu-

sammengestellt (p. 104. Müller l. c. p. 150). Auch ich habe schon früher (cf. meine übers. des avesta II, p. CXI) dieser ansicht zugestimmt, dagegen ist sie neuerdings von Pott (etymol. forsch. II, 747 2 a.) verworfen worden. Aufserdem sucht hr. B. auch noch in Typhon ein gegenbild des indischen Vṛitra (p. 105). An den zweiten indischen namen Ahi, schlange, schliefst er sehr wahrscheinlich (p. 107) eine ganze reihe griechischer ungeheuer an, als variationen derselben idee. Den grund, warum man die wolken gerade mit schlangen verglich, findet hr. B. einerseits darin, dafs die geschlängelte form der blitze namentlich die vorstellung von einer schlange hervorrief, dann aber auch, dafs die wurzel, von der das wort für schlange in den meisten indogermanischen sprachen gebildet ist (cf. ahi, azhi, ἔχις, anguis) zugleich die idee des bösen in sich befafste (aṁhas, agha im skr., aṅzô, agha im altb., ἐχθρός im gr.). Die letztere etymologie, die meines wissens A. Weber angehört, dürfte doch noch manchen bedenken unterliegen (cf. Benfey, wurzell. II, 163; Schweizer in d zeitschr. I, 152). — Bezüglich der kühe, welche geraubt werden, erinnert hr. B. daran (p. 106 flg.), dafs gâvas ursprünglich „die gehenden" heifst und nichts weiter bezeichnet als die von der sonne erleuchteten wolken. Die alten Indogermanen sahen also am himmel und in der luft ein gegenbild ihres eigenen treibens auf erden.

Wir müssen es uns versagen, dem verf. auch bei seiner darlegung der allmähligen veränderungen zu folgen, welche der mythus erfahren hat. Schon das gesagte wird hinreichen zu zeigen, dafs hr. B. durch seine ausführliche beleuchtung dieses schönen mythus unsern dank verdient hat und wir wünschen von ihm und andern bald ähnliche beiträge zur erforschung der einzelmythen zu erhalten.

Fr. Spiegel.

L. Benloew, recherches sur l'origine des noms de nombre japhétiques et sémitiques. Giessen 1861

versucht in eine der mysteriösesten partien unserer sprachbildung einzudringen, natürlich nicht überall mit gleichem erfolge, wohl aber überall mit geist und interessanten seitenblicken. Die be-

nennungen der einzahl unus = oinos, goth. ains (= skr. êna), skr. êka, zend aêva = griech. οἶος, ἴα führt der verf. gewifs richtig auf den pronominalstamm i (mit guna) in zusammensetzung mit na, ka, va zurück, weniger evident dor. αἶς, ἄς, ὄνος (= skr. ana, sl. ono) auf den stamm a, μόνος, μέν, μία auf das pronomen der ersten person ma (hier ziehen wir Leo Meyer's deutung bei weitem vor); duo u. s. w. auf das pron. tu (tvam du, tva andrer) mit erweichung, wozu δέ neben skr. tu passen würde; tri auf wz. tar „überschreiten", wobei uns nur die deutung der verwandtschaftsnamen (pitṛ = der abwesende herr u. s. w.) etwas gekünstelt erscheint, tisras f. auf tri-stras (von strî); catur auf êkatur (eins und drei); pancan auf pâni cana (une main quelconque); sechs, als dessen grundform er zend csvas ansieht, auf wz. xu, ξύω (schneiden), indem man einen finger der zweiten hand gelöst, gehoben hätte; saptan als ursprüngliche ordinalzahl sap-ta-ma, deren grundform im goth. sibun bewahrt scheint, auf das semitische sheba (numerus sollemnis); ashṭâu fafst er als du. part. pass. von anc = aj „les deux (doigts ou pouces) recourbés" mit interessantem hinweis auf anga, angu, anguri u. ä.; navan nicht als novus, sondern als novissimus numerus; daçan von einer wz. *daç zeigen [die wir in d. zeitschr. durch *dyaç mit diç vermittelt haben]. Bemerkungen über die ordinalformen der letzten zahlen sind eingestreut, die besprechung der nächst höheren zahlen enthält nichts wesentlich neues. Nach der behandlung der semitischen zahlen kommt der verf. auf die zahlen für 1000 u. s. w., und stellt endlich eine vergleichung zwischen semitischen und indogermanischen sprachen an, in der wir ihm nicht überallhin zu folgen vermögen.

O. Schade, paradigmen zur deutschen grammatik gothisch, althochdeutsch, mittelhochdeutsch, neuhochdeutsch für vorlesungen. Halle 1860

enthält sehr genaue zusammenstellungen (mitunter vielleicht zu sehr ins einzelne gehend) zur erläuterung der lautverhältnisse, declinationen und conjugationen, wobei auch auf die hypothetischen älteren formen rücksicht genommen wird. Gewundert hat uns nur, dafs, während der verf. unseren ansatz der starken adjectivflexion und conjugation mit aufgenommen hat, er für den gen. der a-stämme die urform *dagais noch festhält.

G. Gurcke, deutsche schulgrammatik. Hamburg 1861

beruht auf wissenschaftlicher kenntnis der sprache und gibt hinweise auf die ältere form, soweit die schule dies irgend verstattet, enthält auch proben aus mundarten und älteren sprachperioden, sowie in der lautlehre eine vergleichende betrachtung der vocale und consonanten, in der wortbildung verzeichnisse von personennamen und fremdwörtern (lehnwörtern) mit angabe des ursprungs, als zusätze für oberklassen; kurz das buch dient überall dem zwecke, den schüler zu weiterer, wissenschaftlicher beschäftigung mit der sprache anzuregen, und das bessere vorzubereiten, so auch in der orthographie, wo der verf. sich zunächst an die forderungen der hannoverschen conferenz und Ruprecht's als das geringste mafs anschliefst.

M. Raschke, proben und grundsäze der deutschen schreibung aufs fünf jarhunderten. Wien 1862

verfährt in dieser beziehung viel radicaler, indem er in seiner eignen schreibung weit über das mafs hinausgeht, das Schleicher innehält, z. b. sint, iergent, fon, dekoratiwem, fälerhaft schreibt, auch in den vorschlägen zur besserung, trotz der angegebenen drei stufen (auf deren zweiter seine eigene schreibung steht), und trotzdem er zunächst noch die sogenannte deutsche schrift und die grofsen anfangsbuchstaben festhält, hie und da schon auf erster stufe zu weit geht. Wir erwarten gerade von solchen vorschlägen viel weniger erfolg als von gemäfsigteren, können es auch nicht billigen, wenn z. b. als zweite regel auf erster stufe aufgestellt wird: die verdoppelung der selbstlaute hört auf; wir glauben vielmehr, hätte man früher, statt diese unschädliche und naturgemäfseste bezeichnung der dehnung (schaaf u. s. w.) anzugreifen, damit angefangen das fehlerhafte ie und h abschaffen zu wollen, so wären wir längst weiter in der besserung gekommen. Uebrigens ist das schriftchen interessant durch berichte über die verschiedenen besserungsversuche in andern ländern, wie durch beigegebene schriftproben.

Michaelis, dr. G., über den unterschied der consonantes tenues und mediae und über die unterscheidung des ach- und ich-lautes (aus der zeitschrift für stenographie und orthographie). Berlin 1862

schlägt vor 1) die mediae crassae (παχεῖα) zu nennen, weil

bei ihnen im gegensatz zu den tenues die stimme mittöne (wovon sich ref. noch nie hat überzeugen können, was auch, wie er aus diesem schriftchen ersieht, Du Bois-Reymond läugnet); 2) wenn man die beiden ch-laute, wie Du Bois-Reymond verlangt, durch die schrift unterscheiden wolle, was er jedoch (ref. auch) für unnöthig hält, sein bisheriges zeichen ɔ nur für den ich-laut zu verwenden, für den ach-laut das gewöhnliche ch zu behalten.

Vogel, schulgrammatik der griechischen sprache für anfänger und geübtere. Erster theil: formenlehre. Stuttgart 1860

enthält zwar im einzelnen manches gute, hat aber doch die ergebnisse der neueren sprachwissenschaft zu wenig benutzt (in erster decl. werden z. b. stämme auf α und η unterschieden, zu jenen aber auch ῥίζα gerechnet, ja auch stämme auf ας und ης angegeben) und sich zu viel willkürlichkeiten erlaubt (nom. plur. auf αι: „das ursprüngliche ες lautete fast ις, aber so, dafs das ς am ende fast gar nicht gehört wurde, weswegen es hinwegfiel; das gehörte ι aber blieb"), um den heutigen anforderungen der wissenschaft genügen zu können.

Oct. 1863. H. Ebel.

Miscellen.

Unter dieser überschrift mögen mir einige kurze bemerkungen verstattet sein, meist durch ausstellungen veranlafst, die in dieser zeitschrift gegen einzelne meiner etymologischen combinationen erhoben sind.

1) ἀσπάζομαι.

Hier mufs ich ein versehen bekennen, für das vielleicht in der aufserordentlichen menge des von mir in den grundzügen der griech. etymologie zu verarbeitenden stoffes eine gewisse entschuldigung gefunden werden kann. Düntzer weist zeitschr. XIII, 9 darauf hin, dafs ἀσπάζεσθαι allerdings bei Homer vorkommt. Vermuthlich bin ich zu der entgegengesetzten behauptung durch Sebers Argus homericus verleitet, indem ich dort nur unter α nachsah, denn zufällig findet sich bei Homer nur das

imperfect ἠσπάζοντο. Für die sache wird dadurch freilich wenig geändert, denn die schon hier hervortretende bedeutung „willkommen heifsen, grüfsen“ und zwar δεξιῇ ἔπεσσι τε (*K*, 542) oder χερσίν (γ, 35) ist der von mir bestrittenen verwandtschaft mit skr. svag´ amplecti wenig günstig. ἀσπαστός, das ich nach Düntzer nicht übergehen durfte, ist absichtlich bei seite geblieben, weil auch solche verba, deren stamm auf γ ausgeht, dies nach der analogie der dentalen stämme mit ζ im präsens in σ übergehen lassen z. b. ἁρπαστός trotz ἅρπαξ und neben ἁρπακτός. Es konnte folglich diese form für die frage nach der herkunft nichts beweisen. Bei der kürze, die ich mir für jenes buch zum gesetz machte, habe ich mich in der regel auf das nothwendigste beschränkt.

2) πνεύμων, πλεύμων, pulmo.

Vielleicht ist eben diese kürze schuld daran, dafs Walter XII, 402 meine bemerkung über das verhältnifs dieser formen zu einander mifsverstanden hat. Ich sage darüber I, 245 folgendes: „Bei pulmo kann man an entlehnung denken, doch spricht die metathesis und der vocal dagegen“. W. entgegnet, pul könne doch nicht metathesis von wz. pnu sein. Gewifs nicht, ich habe das auch nicht behauptet, sondern meinte dies. Hätten die Römer das griechische πλεύμων als fremdwort in ihre sprache aufgenommen, so wäre die form plumo, nicht pulmo und im suffix nicht langer vocal (pulmònis wie sermònis), sondern kurzer (pulmĭnis) im anschlufs an das griech. πλεύμονος zu erwarten gewesen. Fassen wir dagegen pulmo als ein echt lateinisches wort, so werden wir am besten von einer gräcoitalischen wurzel pnu eingehen, welche in jeder der beiden familien unabhängig in das geläufigere plu umsprang, jedoch so, dafs sich in einzelnen griechischen mundarten die alte form pnu, πνυ erhielt. Aus plû-môn mit diphthongischem aus eu entstandenem u (vgl. Lûcetius = altlat. Leucesios), ward dann durch metathesis pul-mon, das sich dazu ähnlich verhält wie porro zu πρόσω, ter zu τρίς, tertius zu τρίτος. — Was übrigens die von Walter mit so vieler gründlichkeit behandelte vocaleinschiebung betrifft, so scheint ihm bei abfassung seines aufsatzes der zweite theil meiner grundzüge nicht zur hand gewesen zu sein. Sonst würde er wohl auf meine dort gegebene kürzere behandlung desselben themas hie und da rücksicht genommen haben. Ich bemerke

dies nur deshalb, weil mich die sorgfältige prüfung dessen, was ich im ersten bande vorgebracht habe, erfreut hat und weil ich allerdings der meinung bin, dafs wir uns wechselseitig in die hände zu arbeiten haben.

3) fel und bîlis

trenne ich nicht sowohl des î wegen, wie Walter XII, 412 vermuthet, sondern wegen des anlautenden consonanten. Dafs zwei so geläufige consonanten wie f und b im anlaut ohne jeglichen anlafs und noch dazu bei zwei gleichbedeutenden wörtern innerhalb einer und derselben mundart vertauscht werden könnten, scheint mir undenkbar. Man berufe sich nicht auf den inlaut. Im inlaut verschmäht das lateinische bekanntlich das f, das sich nur in wenigen wörtern dort findet, und so begreift man, wie neben dem regelmäfsigen ruber sich das singuläre rufus vereinzelt erhielt. In fel entspricht f der alten gutturalen aspirata, wie sollte es dazu kommen in die labiale media umzuspringen? Ich wüfste keine irgend befriedigende analogie für solchen vorgang. Das von Walter angeführte bîtere kann am wenigsten in betracht kommen. Das wort hat auch in der bedeutung mit φοιτᾶν keine speciellere gemeinschaft und ist von mir II, 59, wie ich glaube mit recht, zu wz. βα gestellt, welche ohne das erweiternde t in ar-bi-ter vorliegt. Auch ist bîtere nur in der composition feststehend, bêtere aber im simplex wohl die richtigere schreibart. φοιτᾶν fasse ich als frequentativ von wz. φυ (für φοϝ-ιτᾶν), und insofern entspricht ihm genau das lateinische fû-tâ-re (futavit fuit, futavere fuere Placidi Gl.). Mit jener wz. ba hängt übrigens vielleicht auch du-b-iu-s und du-b-itare zusammen, was ἀμφις-βητεῖν wahrscheinlich macht, es hiefse also eigentlich zwie-gehend, wie doch auch zweifel, goth. tveifl-s, ein compositum sein wird.

4) μόλυβδος und plumbum.

Dafs die von mir in den grundzügen I, 337 gegebene zusammenstellung in einzelnen punkten noch zweifel zuläfst, habe ich durch den zusatz „wie es scheint“ selbst angedeutet. Walter XII, 404 bestreitet besonders die möglichkeit, dafs das lat. b aus v entstanden sein könne. Er trifft darin mit Corssen überein, der, ohne auf diesen besondern fall einzugehen, in seinen beiträgen zur lat. formenlehre s. 157 ff. einen solchen übergang für

das gebiet des lateinischen läugnet. Allein in einem worte läfst er ihn dennoch zu, in ferb-ui neben ferv-eo, wo dissimilation zur vermeidung der gehässigen lautgruppe vu anzuerkennen sein wird. Die anderweitige erklärung dieses stammes, welche Walter s. 414 versucht, will mir nicht einleuchten. Es fragt sich nun, ob derselbe lautübergang nicht auch in einzelnen andern fällen in folge ganz besondrer lautverhältnisse anzuerkennen ist, und ob nicht plumbu-m dazu gehört. Zwar auf das u nach b will ich kein gewicht legen, da es nur dem nom. acc. angehört, und ohne zweifel auch da erst verhältnifsmäfsig spät aus o entstanden ist. Wohl aber konnte der vorhergehende nasal, der sich nur schwer mit dem labialen spiranten verbindet, auf diesen verhärtend wirken. Einen analogen fall weifs ich freilich dafür so wenig wie für den noch schwerer zu erklärenden übergang der vorausgesetzten anlautenden ml in pl beizubringen. Aber das gleiche gilt in bezug auf die von Walter behaupteten lautaffectionen. Wo entstände sonst griechisches *μ* aus p, wie er es annimmt, um von der vorausgesetzten wz. plag zu *μόλυβο-ς* zu gelangen? Ueberdies fehlt es für diese wurzel an jedem thatsächlichen halt. — Was aber das î des ahd. plî, gen. plîwes (altn bly) betrifft, so ist Jac. Grimm (gramm. I³, 96) der ansicht, dafs dieser vocal in einigen fällen aus dem diphthong iu entstanden sei, „auch pliuwes, meint er, würde nicht befremden“. iu würde aber als steigerung von u zu fassen sein, und die von mir vorausgesetzte grundform mluva sich so mit der vorliegenden vermitteln lassen.

5) wurzel *ἀρκ*.

Hier finde ich weniger anlafs zum bestreiten, als vielmehr zur zustimmung und ergänzung. Die s. 377 gegebenen zusammenstellungen scheinen mir gröfstentheils überzeugend. Auch ich hatte mir zu *ἀραχ-νή* schon eine wz. *ἀρκ* spinnen, weben notirt. Diese liegt aber, was Walter entgangen ist, am deutlichsten in *ἄρκ-υ-ς* netz vor, das sich zu jener wurzel verhält wie unser netz (goth. nati) zu nähen (ahd. naian), wie rê-te, vermuthlich für srê-te zu ser-e-re. Zu *ἄρκυ-ς* verhält sich die nebenform *ἄρκυ-ο-ν* genau wie zu *δάκρυ δάκρυο-ν*. Die grundbedeutung liegt noch klarer vor in *ἀρκ-άνη τὸ ῥάμμα, ᾧ τὸν στήμονα ἐγκαταπλέκουσιν αἱ διαζόμεναι* (Hesych.). Dafs dieselbe wurzel, die wir doch sicherlich für eine aus wz. ar durch das

determinativ k gebildete halten dürfen, ihr r in l verwandelt, wird durch Walter's treffliche vergleichung von ἠλ-α-κ-άτη evident. Dagegen lassen wir λάχ-νη wohl besser bei seite, schon weil es in seiner bedeutung flaum einer ganz andern begriffsreihe angehört und ebenso die parze *Λάχεσις*, wofür s. 378 λάκεσις verdruckt ist. Sie wird es sich so gut wie der gesammtname der schwarzen schwestern *Μοῖραι* gefallen lassen müssen, ihren namen einem geistigeren begriffe zu verdanken. Denn warum man den zusammenhang mit λαχεῖν und λάχος verwerfen sollte, ist nicht abzusehen.

6) φράσσω und farcio.

Die zusammenstellung dieser verba wird von Walter XII, 385 in zweifel gezogen. φράσσω (d. i. φρακ-jω) soll zwar dem gothischen bairga entsprechen, aber „in betracht seiner völlig mifsstimmenden bedeutung" von farcio verschieden sein, denn, fährt W. fort, „man wird doch nicht behaupten wollen, dafs einschliefsen und vollstopfen congruente begriffe sind". Gewifs nicht, um congruente begriffe handelt es sich aber auch in der etymologie selten, sondern um verwandte vorstellungen, die aus einer gemeinsamen grundvorstellung hervorgehen können. Eine ganz sinnliche, und doch, mit jenen beiden bestimmteren vorstellungen verglichen, allgemeinere vorstellung liegt im litauischen bruku dränge, zwänge vor. Eine jede menge, die nach aufsen geschützt werden soll, wird nach innen zusammengedrängt. Daher finden wir denn denselben bedeutungsübergang auch bei mehrern andern wurzeln. So bei wz. ϝελ (grundz. II, 126). Die bedeutung des zusammendrängens liegt in ἀλέντες (vgl. frequentes) und οὐλαμός, die der schützenden abwehr in εἶλαρ, schutzwehr und lat. vallum, etwas modificirt im lakonischen βήλημα (d. i. ϝείλημα) = κώλυμα, φράγμα vor. Das skr. vâra-s multitudo und vâra-jâ-mi arceo zeigt dieselben varianten. Ebenso hat εἵργειν die doppelbedeutung einschliefsen, einsperren und ausschliefsen, absperren, und die homerische sprache weifs nichts von jenem offenbar erst später üblich gewordenen unterschiede der aspiration, durch den man später die beiden bedeutungen sonderte. saepe d. i. frequenter und saepire d. i. φράσσειν wird man nicht von einander trennen wollen. Im lat. stipare mit seinem griech. analogon στέφειν (grundz. I, 182) berühren sich die begriffe fest und voll machen, ähnlich wie im deutschen stopfen, verstopfen,

während die negative seite des begriffs im engl. stop hervortritt. Wenden wir uns nach dieser umschau zu φράσσω und farcio zurück, so ist mir bei ausarbeitung der grundzüge ein altlatein. wort entgangen, das beide verba zu vermitteln geeignet ist, fraxare vigiliam circumire (Paul. Epit. 91). Das wort sieht ganz wie ein echt lateinisches frequentativum aus (vgl. taxare) mit der bedeutung zu wahren, zu hüten suchen. Mehr aber als alles das ist der gebrauch der beiden verba selbst instructiv. Dem lat. simplex farcio ist es allerdings so gegangen wie dem einfachen emere, er hat sich in einer ganz besondern anwendung ausschliefslich festgesetzt. Aber wie die ursprünglich viel weitere bedeutung nehmen in adimere, dêmere, prômere, su(bi)mere sofort hervorspringt, so können wir eine solche in confertus, refertus erkennen. φράσσειν aber hat nicht blofs häufig die vorausgesetzte und im lit. bruku bis auf den heutigen tag erhaltene grundbedeutung drängen z. b. Il. *N*, 130 φράξαντες δόρυ δουρί, Herod. XI, 6 φράξαντες τὰ γέρρα, sondern heifst auch bisweilen geradezu anfüllen, versehen z. b. Pind. Isthm. I, 66 Ἀλφεοῦ ἔρνεσι φράξαι χέρα, anderswo aber verstopfen z. b. Plato Tim. p. 84d πλεύμων ὑπὸ ῥευμάτων φραχθείς, ja selbst vollstopfen z. b. Oppian Cyneg. 4, 7 κραδίη δόλοισι πεφραγμένη, also cor dolis refertum. In den compositis ἐμφράσσω (ἔμφραγμα), ἐπιφράσσω, ὑποφράσσω treten manche dieser berührungspunkte im gebrauche von farcio und φράσσω noch deutlicher hervor.

In der zusammenstellung dieser beiden verba bin ich nicht blofs, wie ich angegeben habe, Lobeck, sondern ohne es zu wissen auch Döderlein gefolgt, der, wie ich jetzt sehe, in seinen synonymen und etymologien VI, 122 die begriffe fast in derselben weise vermittelt. Diesem jetzt auch verstorbenen würdigen manne haben wir jüngern oft widersprechen müssen. Um so mehr wird es jetzt angemessen sein anzuerkennen, wie vielfach anregend er auch für unsre studien durch seine oft barokken und in bezug auf die laute willkürlichen, aber immer aus feinster kenntnifs der alten sprachen hervorgegangenen etymologischen kreuz- und querzüge gewirkt hat. Wo es sich um wortbedeutung handelt, ist die übereinstimmung dieser beiden selten zusammentreffenden männer nicht ganz gering anzuschlagen.

Leipzig, 6. febr. 1864. G. Curtius.

Sprachliche und mythologische untersuchungen, angeknüpft an Rigveda I, 50.

Zweite hälfte. v. 10—13.

Úd vayám̃ támasas pári jyótish páçyanta úttaram |
devám̃ devatrā́ sū́ryam áganma jyótir uttamám || — 10.
Udyánn adyá mitramaha âróhann úttarâm dívam |
hṛdrogám máma sûrya harimā́ṇam̃ ca nâçaya || — 11.
Çúkeshu me harimā́ṇam̃ ropaṇā́kâsu dadhmasi |
átho hâridravéshu me harimā́ṇam̃ ní dadhmasi || — 12.
U'd agâd ayám âdityó víçvena sáhasâ sahá |
dvishántam máhyam̃ randháyan mó ahám̃ dvishaté radham. || — 13.

Aufblickend ob der finsternis zum lichte hin dem höhereu,
nah'n unter göttern wir dem gott, dem Suria, dem höchsten licht. — 10.
Aufgehend heut, freundmächtiger! zum höhern himmel steigend an,
das herzweh*) mein, o Suria, die gelbsucht auch lafs schwinden du! — 11.
In papageien setzen wir, in drofseln meine gelbsucht ab,
und weiter in haridrava's**) wir setzen meine gelbsucht ab. — 12.
Auf steiget, sieh! der Aditya, mit aller siegesmacht zumal:
den feind darniederbeugend mir; beugt' ich dem feinde nimmer mich! — 13.

Das personalpronomen der 1. ps. plur. skr. vayám lautet im altpersischen ebenfalls vayam; wir werden also nicht fehlgreifen, wenn wir diese wortform, wo nicht als indogermanisch, so doch als urarisch voraussetzen. Auf dies urarische vayam mufs also auch die entsprechende zendform zurückgehen, welche Bopp §. 42 vaêm, Spiegel beitr.

*) d. h. magenweh.
**) s. Kuhn, oben p. 114.

II, p. 32 vaem transcribiert. Die beiden zendischen diphthonge nämlich, welche — früher von Burnouf und Bopp aê und aô gelesen — jetzt von letzterem durch ai und au gegeben werden, diese beiden diphthonge, welche in der regel einem indogermanischen ai und au = skr. e und o entsprechen, laufen in gewissen fällen doch den indischen lautcomplexen aya und ava parallel, und zwar ist gerade in skr. vayám = zend. vaêm (ältere transcription) ein fall der art gegeben. Diese erscheinung aber gestattet zwiefache deutung: einmal, dafs selbst in diesem falle die fraglichem laute aê und aô als echte diphthonge zu fafsen; oder dafs sie, weil indischer doppelsilbe entsprechend, auch in der zendischen umbildung nach doppelsilben geblieben seien. Setzen wir einen concreten fall: a-stämme bilden im zend den acc. sing. auf -em, dies geschwächt aus -am; stämme auf -ya und -va denselben casus auf -îm -ûm, offenbar contrahiert aus -yem -vem*); danach sollten also stämme auf -aya und -ava bilden zunächst -ayem -avem, contrahiert -aîm -aûm, und wenn statt dessen -aêm -aôm nach älterer, -aem -aom nach Spiegels, -aim -aum nach Bopps jetziger transcription erscheint, so ist dies letztere entweder aus -aîm -aûm gekürzt, oder, was richtiger scheint, aus -ayem -avem durch elision des schwachen e gebildet worden. In diesen accusativen also, wiewohl einer indischen doppelsilbe (-ayam, -avam) entsprechend, wäre -aem -aom = -aim -aum, die acc. kavaem als jambus, mainyaom als spondeus zu mefsen. Auch setzt Spiegel II, p. 26 gerade für unsern fall ausdrücklich den diphthong; wenn er also p. 32 vaem (skr. vayám) ohne gegenbemerkung giebt, so wird er dies pronomen ebenfalls

*) Durch dieselbe contraction erklärt sich auch der acc. sing. der zendischen i- und u-stämme, dessen darstellung bei Bopp §. 64, Spiegel beitr. II, p. 26 nicht überzeugt; es wäre befremdend, wenn der auslaut -m, vor welchem sich a zu e, â zu ã (Bopps aṅ) schwächt oder verdunkelt, das vorhergehende i und u verlängern, also verstärken sollte. Vielmehr bildeten die themen paiti, tanu in vedischer weise den acc. sing. paiti-am, tanu-am, also geschwächt paiti-em, tanu-em, was sich dann zu paitîm, tanûm contrahierte.

unabweisbaren parallelismus der lautformeln **ayam** und **avam**, gerade deshalb §. 42 auch *ayem *vayem nicht mit Bopp zu aêm vaêm (doppelsilbe), sondern zu aim vaim (diphthong) umbilden. Uebrigens beruht der wiederspruch bei Bopp darauf, dafs er §. 42 einerseits unterlafsen nach der in §. 3 gegebenen regel aus ayám vayám zunächst die mittelstufen *ayem *vayem *), aus dieser das weitere zu entwickeln; anderseits für aêm vaêm sich auf heterogene**) fälle berufen hat. Wenn wir demnach die vorhin beregte frage: ob die zendischen laute ae und ao selbst insofern sie (vor -m) indischem aya und ava entsprechen als echte (einsilbige) diphthonge zu fafsen? — wenn wir diese frage bejahen, so erinnern wir weiter noch daran, dafs die formeln aya und ava im indischen selbst (s. Kuhn beitr. III, p. 469) gelegentlich einsilbig zu lesen sind; wollen aber einen wenigstens scheinbaren gegengrund ebenso wenig verschweigen. Wenn nämlich zend. ae, ao = skr. e, o: diese indischen laute aber vedisch nicht selten = aê, aô (**doppelsilbe**) z. b. medha, soma = maêdha, saôma zu lesen sind: so könnte diese aussprache gerade die **ältere** transcription der entsprechenden zendformen — maêdha haôma***) —, mithin aê aô als doppelsilben beglaubigen. Dennoch aber, das zusammentreffen vedischer recitation mit zendischer orthographie bleibt ein bedeutungsloser zufall; und würde schon Westphals (zeitschr. IX, p. 444 ff.) metrische betrachtung für zend. ae ao die einsilbigkeit verbürgen, welcher wir denn auch die von Bopp §. 42 noch zugelafsene ausnahme (aêm, vaêm) unterordnen müfsen. Däucht uns doch, man müfse in der sprache mit gleicher regel, wie in der metrik mit gleichem rhythmus, mefsen so weit als möglich. Machen wir die probe am feminin, skr. iyám. Die proportion:

---

*) wogegen er doch I, p. 475 n. den acc. gâum aus der mittelstufe gavem erklärt.

**) heterogen, weil sie den einflufs des y nur in offener, nicht in geschlofsener silbe (vayám) beweisen.

***) neuere transcription: maedha haoma, Spiegel: maidha hauma. Bopp.

skr. ayám (m.) : iyám (fem.) = *ayem : *iyem = *ay'm : *iy'm = zend. aim : îm —

ist augenscheinlich correct, das zendische feminin müfste also îm lauten; und lautet so. Wir bedürfen also für masc. und fem. des verschiedenen mafsstabs nicht, welchen Bopp an diese formen legt.

Wie das lautverhältnis skr. vayám : zend. vaem bei Kuhn beitr. III, p. 470 gefafst sei, ist bei der kürze des ausdrucks, dafs y einen diphthongierenden einflufs auf das folgende a ausübe, nicht mit sicherheit zu ersehen, wenn schon die transcription vaêm doppelsilbe anzudeuten scheint. Hieneben wird daselbst die quantität in lat. vôs gegen skr. vas dem längenden einflufs des v beigemefsen. Setzen wir v- als anlaut, (y̆) als beliebigen kurzen, (ȳ) als beliebigen langen vocal, N als beliebigen consonanten: so überwiegen im latein wurzeln resp. stämme der form v(y̆)N um ein geringes vor denen von der form v(ȳ)N, doch soweit mir die etyma dieser letztern erkennbar, scheint die länge vom anlaut unabhängig. Es würde zu weit führen die fälle hier sämmtlich durchzugehen*); beschränken wir uns auf die form voN, so ist in vox die länge proethnisch, in vomer wahrscheinlich ersatzdehnung (zeitschr. VIII, p. 452), dagegen in voco, volo 1., volo 3., voro, volvo (volutus), vomo, deren verwandtschaft bekannt, die alte kürze bewahrt; vŏveo dürfte als denominativ zu *vovo (nom. *vovo-s oder -m) = *guovo *govo (guniert) zu wz. gu skr. gu jógnve (verkünden, insbes. lobsingen, jógû lobsänger) gehören, da das gelübde als feierliche verkündigung gegeben wird**). Hier beweist der anlaut v freilich die bekannte macht den folgenden***) vocal — urspr. a — zu dunkeln, wie sie sich im germanischen (Grimm gramm. I[3], p. 341 f.), ja im englischen in der aussprache von want,

*) es sind von beiden formen zusammen gegen 70 wurzeln und stämme.

**) voveo gehört dann zu Curtius grundz. II, no. 642, ist aber an form und bedeutung differenziert.

***) im latein auch den vorhergehenden, wie in novus, tovos (tuus) und sonst.

wot u. s. w. noch jetzt bethätigt; ohne daſs diese dunkelung jedoch einen einfluſs übte auf die alte quantität. Sehen wir indessen davon ab; beruhe die länge in vôs (: vas) auf dem halbvocal des anlauts: wie wäre das gleiche verhältnis in nôs : nas dann wohl zu deuten? Ebenso — dürfen wir nicht sagen; anders — wäre gegen die analogie. Und wiederum, werden wir die kürze der indischen enklitika nicht lieber durch correption, als die länge des tonfähigen lateinischen pronomens durch production zu deuten haben? und dies um so mehr, als die entsprechenden enkliticä des dem sanskrit nächstverwandten, des zendischen gathadialekts, nâo vâo — in bekannter weise aus *nâs *vâs — eben jene dem latein eigne länge aufzuweisen haben?

So steht denn auch bei dieser kleinen frage die sprachforschung im gewohnten gegensatze zu den exacten wiſsenschaften: während hier erwägung der gegebenen momente jeden zweifel tilgt, ruft sie dort den zweifel recht eigentlich hervor — und wie oft vermag sie nichts als das. An derselben stelle p. 468 ff. wird eine eigenheit der vedischen metrik — daſs die lautformeln av- und ay- mehrfach länge bilden — durch wiederherstellung des ursprünglichen vocals, also çāvas, āyas (statt çavas, ayas) durch älteres çauas, aias erklärt. Diese darstellung überzeugt um so mehr, als hier meistentheils guna vor i und u vorliegt. So liegt augenscheinlich in wz. çu (*κυέω*) çáu-as çávas, wz. i (*εἶμι*) ái-as áyas die natürliche lautentwickelung; die steigerung ú : áu, í : ái zufolge der betonung. Jedoch vollzog sich die liquidierung der vocale sicher nur in gewisser abstufung — áias ái^{y}as áyas, çáuas çau^{v}as çávas: so zwar, daſs das durch den hiat erzeugte, furtive j und v erstarkend das vorhergehende i und u allmälich absorbierte und so die primitive länge kürzte. Verlor dann irgendwie die wurzelsilbe den accent, so trat die liquidierung um so rascher ein; so behauptete das primitive táuas (stärke, wz. tu) neben távas sich gewis leichter als neben dem adj. tavás (stark), daſs aber in solchen fällen der ton

(auch des adjektivs) ursprünglich auf die wurzel fiel, zeigt die gunierung selbst. Dafs es aber mit der liquidierung also hergegangen, darüber gewährt die sprache einen klaren fingerzeig in der weise, wie in composition der auslaut i und u durch resp. y und v als anlaut des zweiten gliedes mehrfach aufgesogen wird. So schmilzt skr. íshu (pfeil) mit -varga (wz. varg vṛj, abwehren) zu ishvárga (pfeilabwehrer; statt ishu-varga) *), uru-váçî zu urváçî **), die partikeln tú und nú mit vái zu tvái, nvái zusammen; in der flexion cinu- mit -vas willkürlich zu cinuvás cinvás, acinu- mit -va desgl. zu ácinuva ácinva; ebenso á-niyâ zu ányâ, freilich nur graphisch (dreisilbig), dagegen sind verkürzte comparative wie vásyas návyas — aus vásîyas návîyas — wirklich disyllaba geworden. Offenbar schwand der absorbierte, im comparativ sogar ein langer vocal zufolge der tonlosigkeit, denn auch tú und nú mufsten hier proklitisch werden; doch läfst sich i und u auch in obigen diphthongen ái und áu (áias, táuas) annähernd als tonlos setzen, da der hochton auf den gunavocal fiel. — Ueber eine analoge erscheinung im zend s. Spiegel l. c. II, p. 22; im altpersischen erinnert die schreibweise aniya = skr. anyá, haruwa = sárva an den ursprünglich vocalischen anlaut dieser und ähnlicher suffixe. In dem svàvis der lateinischen dichter war liquidierung schwerlich populär, da die Romanen sie verwerfen: Tasso Ger. lib. XII, 66 Un non so che di fle- | bile e | soa- | ve; Camoens (in einer canzone) Voão aves, | mil suaves | passarinhos nos raminhos ... estão cantando.

Wir haben jetzt den weg bereitet, um auch gewisse fragen griechischer lautlehre erwägen zu können. — Wir

---

*) gebildet wie *Λυκόϝεργο* (Il. VI, 130) = licht-abwehrend oder -einschliefsend, *ϝεκάϝεργο* fernabwehrend, Welcker götterl. I, p. 460, dessen priorität (zeitschr. passim) übersehen worden.

**) von váça wille, macht Rv. X. 171, 4 devânâm váça, götterwille: also urváçî = weitwaltend? Dann vergl. mit ihr und ihrem sohne Âyu (dem feuer, Kuhn herabk. p. 85) die tochter der unendlichkeit (*Ἀπειρηθεν* cf. Aditi) *Εὐρυμέδουσα*, welche Od. VII, 7 feuer anzündet.

werden also zunächst Ahrens beitreten, wenn er dial. I, p. 36ff. in äolischen formen wie *αὔηρ αὔως χεύω αὐίδετο; εὐράγη* u. s. w. diphthongische aussprache setzt, als vocalisierung aber eines ältern digammas können wir dieselbe nur im **anlaut** der wurzel resp. des suffixes gelten lassen. Also *ϝρήγνυμι ἐϝράγη* und daraus *εὐράγη*, *φα* + suff. *ϝος* *φαϝος*, daraus *φαῦος*. Wo dagegen nicht *ϝ* sondern *υ* der wurzel eignet, da beruht, wenn es erscheint, digamma auf (secundärer) liquidierung. Also wz. *χυ*, guniert *χεύω**), liquidiert *χέϝω*, und zwar, wie der daktylus *ἔγχευε* (= *ἐγχεϝε*) bei Alkäos zeigt, zunächst gewis in tonloser silbe; zuletzt *χέω*. Ebenso wz. *θυ νυ δυ*: *θεύω νεύω δεύομαι* u. s. w.; ob in *αὔηρ* au oder av als ältere wurzelform zu setzen, läſst sich kaum entscheiden. In *αὔως* und *παραύα* — aus *αὔσως* und *παραυσα* (Pott und Benfey wurzellex. II, p. 335) — ist der diphthong, in *εὔαδε* dagegen, aus *ἐσϝαδε* wz. svad, trotz lat. suâvis digamma**) primitiv. Schwierig ist *ναῦο-ς ναό-ς* ep. *νηό-ς* (tempel); etwa vriddhiert aus (zeitschr. XII, p. 350) wz. nu = nam? Dann wäre *ναῦο-ς* : *νέμος* = wz. nu : wz. nam, auch *ναῦος* ursprünglich etwa i. q. siedelung, einkehr, wie auch lat. templum ursprünglich nichts weniger als ein gebäude, aedes (wz. idh *αἴθω*) ursprünglich nur brandstätte, opferheerd gewesen; eine spur davon, daſs *ναῦος* von haus aus nicht sowohl das gebäude als den geweihten boden bezeichnete, lieſse sich wohl — trotz der authentischen interpretation Odyss. XII, 346 *Ἠελίῳ πίονα νηὸν τεύξομεν, ἐν δέ κε θεῖμεν ἀγάλματα πολλὰ καὶ ἐσθλά* — in dem attribut *πίων* finden, wenn es wie bei *δῆμος* und *ἄγρος* auch bei *νηός* ursprünglich vom fetten boden zu faſsen ist. — *Δεύω δεύομαι*, sonst *δέω δέομαι*, von wz. *δυ*, urform du. Die proportion

---

*) das wäre lat. *fu präs. *fovo partic. *fovent, contrahiert fōnt (fons) cf. Iliad. IX, 15 *κρήνη χέει ὕδωρ*: vergl. zeitschr. VIII, p. 74. Gewöhnlich tritt dieser wurzel bekanntlich -d zu, fu-d = goth. gut : fundere, giutan.

**) doch scheint es auch im griechischen eine neigung zum u gehabt zu haben, s. w. u.

wurzelf. drâ	: dru	: dram	}	= dâ : du : dam
„ gâ	: gu*)	: gam		
„	nu	: nam		
„	yu	: yam		

berechtigt die wzf. dâ du dam nur als spielart gleicher grundform anzusetzen. Zunächst also deckt sich wz. dâ (petersb. wtb. III, 579) 3. ps. dyáti — synkopiert aus dayáti — mit δεјετι δέει (binden; δέδεμαι, δίδημι), und von dieser bedeutung als der sinnlichen müſsen wir ausgehen. Damit leicht vereint sich wz. dam (wörterb. III, 515) 3. ps. dâmyáti (zahm sein) caus. damáyati = δαμάει lat. domat. Zu dieser wurzel wird wb. l. c. auch skr. damá = δόμο gezogen, unstreitig mit recht; aber den schluſs, daſs δόμο deshalb von δέμω zu trennen sei, können wir nicht theilen. Eine tonne, ein schiff binden oder bauen ist dasselbe. Warum sollten diese wörter nicht vom binden, festigen ausgehen, oder galt der urzeit ein gebind aus zweigen etwa nicht als haus? die bewohner von Tusculum konnten es bezeugen, als sie Frascati bauten. — Die dritte wzf. du hat sich in dieser bedeutung (binden, gebundenheit) zu yu (yauti, yunâti) erweicht, aber gehalten in dem subst. dúvas, euphonisch aus du-as, i. e. verehrung (der götter); dieser begriff, wie wir für die synonyma ápas und námas schon sonst bemerkt, basiert auf dem vorausgesetzten rechtsverhältnis zwischen gott und menschen, also dúvas das wozu man verbunden, schuldige ehre, und die parallele mit skr. ápas (werk, besonders im cult) = lat. opus ist um so weniger zu verkennen, als diese letztern auf die alte wz. apere (binden, zeitschr. V, p. 363), also auf denselben grundbegriff zurückgehen. Opus est victimam reddere, aber gebundenheit ist mangel, opus est victimâ. Den in der that „merkwürdigen zusammenhang der begriffe opus, sacrificium, necessitas“ belegt fürs slavische und finnische J. Grimm gesch. d. d. sprache p. 328, und würde

*) In der bedeutung „gehen“ nur als nomen, zeitschr. XII, p. 295. Zu dâ : du : dam cf. Benfey wurzell. II, p. 200 ff., zu δεῖ δέομαι ib. p. 204 f.

auch die goth. wz. tharb (tharf thaúrbam i. e. egeo, egemus) ib. p. 902 glücklicher gedeutet haben, wenn er vom rechtsbegriff ausgegangen wäre. Goth. tharb = ταρφ: ταρφύ dicht, τάρφος dickicht, τραφερή festland, Odyss. XXIII, 237 πολλὴ δὲ περὶ χροῒ τέτροφεν*) ἅλμη, IX, 246 ἥμισυ μὲν θρέψας λευκοῖο γάλακτος, hier wie noch sonst der begriff der dichtigkeit, gedrungenheit unverkennbar. Aber ταρφ = indog. tarph senkt sich im sanskrit (zeitschr. X, p. 419) zu darbh (binden, verknüpfen, eig. dicht machen, oder intransitiv gefaſst: dicht, gedrungen sein), mit dessen perf. dadarbha nicht blos τέτροφα, sondern auch goth. tharf, sowie ahd. derb (azymus) nhd. derb**) mit skr. darbhá (büschel, wisch, eig. bund, gedrungenheit) identisch ist***). Auch ist die primitive bedeutung von ich darf = bin gedrungen, gebunden noch jetzt nicht ganz erloschen z. b. Theokr. XIV, 18 ἔδει μόνον ὥτινος εἰπῆν, man durfte nur (= war nur gebunden zu) sagen wessen. Damit kommen wir zu δεῖ (opus est) = δέει δέϝ-ει δεύ-ει (ἐδεύησε Homer) cl. I wzf. δυ (dagegen δέω δέδεμαι = δε-jω cl. IV wzf. δε); wir legen auch hier den begriff des bindens, der gebundenheit zu grunde, δεῖ scil. ἀνάγκη es bindet die nothwendigkeit, dann abstrahiert (unpersönlich) δεῖ με ποιῆσαι, δεῖ μοί τινος, so daſs auch hier, wie bei lat. opus est, gebundenheit zum mangel wird; δεύομαι δέομαι (eig. gebunden sein) ermangeln, bedürfen, bitten. — Die beiden wurzelformen du dam erweichen sich durch mittelstufen *dyu *dyam zu den gleichbedeutenden skr. wurzelf. yu, yam. Aus *dyu guniert *dyav-as, synkopiert dyâs = δjως : δjως-νυμι ζώννυμι ἔζωσμαι ζωστήρ, indem suffix -as in bekannter weise über die specialformen hin-

---

*) i. e. πέπηγεν. Man beachte perf. II, da es der primitiven bedeutung vorzugsweise treu bleibt.

**) nhd. derb: die uns geläufige bedeutung tritt zwar nach Grimm d. wb. II, p. 1012 erst in neuerer zeit hervor, wird aber doch die ursprüngliche sein, vgl. Graff ahd. sprachsch. V, p. 220. Anders Grimm gesch. p. 902.

***) Auch ταρβος (β aus φ) gehört hieher, falls es ursprünglich die erstarrung, regungslosigkeit des schrecks bezeichnete.

ausgriff*). Wzf. *dyam yam führt zu skr. yama zwilling (eig. gebinde, paar): sollte wz. du (binden) zum zweiten zahlwort th. du-a du-i skr. dvâu δύω u. s. w. geführt haben? Diese hypothese würde natürlich nur dann einigen werth gewinnen, wenn diese darstellung der wzff. dâ : du : dam stich hält.

Es wurde vorhin bemerkt, äol. φαῦος sei vocalisiert aus φα-ϝος, weil hier digamma anlaut des suffixes; auch ist in φάος bei Homer die wurzelsilbe stets kurz. Aber im plural φάεα (daktylus) ist sie lang. Dieser widerspruch zeigt, daſs hier die länge nicht, wie man rathen könnte, auf dem ausfall des digamma beruhe, da dasselbe ja auch im singular ausfiel; überdies, Homer d. h. die hōhezeit des epos, oder wo nicht, so doch die vorgänger sprachen dies digamma noch, und nicht bloſs φάεα, sondern die ältern formen φαϝεα φαϝεσα nicht minder fügten sich dem hexameter. Als wurzelhaft — nach dem vorbilde von skr. bhâ 3. p. bhâti — läſst sich die länge des plurals nicht setzen, weil die verkürzung eben dieser länge im singular unbegreiflich wäre. Vielmehr ist anzuerkennen, daſs hier (im plural) der wurzelvocal sich längte durch gleichmäſsige wirkung des metrums sowohl als des — noch nicht verstummten sondern gesprochenen — digammas. Allerdings war die indogermanische ursprache in den groſsen grundzügen bereits prosodisch geregelt. Aber sie war dies ohne rücksicht auf daktylischen rhythmus, ja ohne rücksicht auf rhythmus überhaupt. Die ältesten verse schieden sich von ungebundener rede ohne zweifel nicht rhythmisch, nicht als iambische, daktylische reihen u. s. w., sondern zunächst nur durch fixierte silbenzahl. Solche silbenreihen dem ohr fühlbar zu machen, konnten jene primitiven aöden sich dann weiter der alliteration, der assonanz oder einer ungleich feinern und folgenreicheren weise, des rhythmischen silbenfalls bedienen. Daſs derselbe an-

*) s. Kuhn zeitschr. II, p. 469, dessen darstellung auch Benfey VIII, p. 94 beitritt. Anders Curtius grundz. II, p. 197.

fänglich — wie die assonanz oder späterhin der reim — nur am schlufse der reihe eingehalten worden, zeigen die vedischen lieder; von hier aus aber rückwärts breitete er sich über die ganze reihe, und die primitive silbenzählung fügte sich dem rhythmischen princip. Im Veda sehen wir die iambische reihe im auslauf vorgebildet; bei Homer im ganzen die vollendung der daktylischen, welche während eines halben jahrtausends*) die griechische poesie beherrschte; trotz dessen müfsen, ob die sänger des heldenepos sie misachten mochten, daneben im volksliede kunstlose jamben und trochäen fortbestanden haben. Solchen liedern entnahm sodann Archilochos die rhythmischen elemente seiner kunstpoesie, und behandelte insbesondere sein iambisches *μέτρον* der vedischen reihe insoweit conform, als er den rhythmus nur im zweiten fufse rein hervortreten, im ersten die syllaba anceps gelten liefs: lafse man sie gelten für die ganze reihe excl. des schlufsmetrons, und die vedische jagatî- und trishṭubh-zeile ist fertig, oder vielmehr durch jene concession in ihrer gröfsern alterthümlichkeit wieder erreicht. Mochten aber die aöden sich in daktylen oder jamben üben: zur darstellung des rhythmus durch die sprache mufste diese letztere sich jenem mehr oder minder anbequemen, der rhythmus die gegebene sprachform um so stärker modificieren, je ferner derselbe ungebundener rede stand. Dafs aber der iambische rhythmus dem alltagsleben ungleich näher stehe als der daktylische, sah schon Aristoteles**); der daktylus also mufste schon insofern, und bei mehrhundertjähriger herrschaft sehr bedeutend, auf die gestaltung der sprachform wirken. Meint man, die griechische füge vor jeder schwestersprache sich dem daktylus, so ist das trotz der faktischen richtigkeit des urtheils streng genommen unwahr. Als indogermanisches idiom steht das griechische jenem rhythmus von haus

---

*) angenommen dafs dessen erste hälfte vor Homer fiel.

**) Poet. 4 *πλεῖστα γὰρ ἰαμβεῖα λέγομεν ἐν τῇ διαλέκτῳ τῇ πρὸς ἀλλήλους, ἑξάμετρα δὲ ὀλιγάκις.*

aus nicht näher, nicht ferner denn die schwesteridiome. Die thatsache also, dafs dasselbe dem daktylus sich besonders leicht anschmiegt, war folge, nicht voraussetzung der rhythmischen entwickelung. Die wahl zwischen -*ο* und -*η* (d. h. zwischen a und â) und wieder dem locativcharacter: *ἀγρονόμος, ἱππημόλγος**), *ἐλαφηβόλος, Πυλοιγενής* in der composition, die wahl zwischen -*οτερο* und -*ωτερο* in der comparation, die synkope in *ἔσχε, κέκλετο* und dgl. war durch den daktylus bestimmt, und die frage, durch welche mittel das epos den im wortfufs gegebenen creticus und tribrachys zu bewältigen gesucht, könnte den gegenstand einer besondern und gewis instructiven untersuchung bilden. Jene vorhomerischen aöden bildeten, darin unserm Göthe nicht unähnlich, ihre metrischen reihen nur nach dem gehör, so dafs neben dem daktylischen grundton auch tribrachys, jambus, trochäus, wie die gelegenheit sich bot, harmlos mit unterliefen. Durch solche vorübung aber trat prosodischer einklang und wiederspruch der sprachform mit der forderung correcter rhythmik allmälich ins bewufstsein, und Homer, als erbe jener zeit, folgt im ganzen bereits einer strengeren regel, wenn er dabei jener primitiven unbefangenheit doch keineswegs durchaus entsagt. Um die erste kürze des tribrachys, insoweit er den daktylus vertritt, durch uncialen zu bezeichnen: Homer also wird in *Ἀθάνατος, Ἱέμενος, θΥγατέρες* — in *Ἀνεμόεις, τιθΕμενος, Ὀλεσίκαρπος* — in *Ἐλάτινος, πΕρίθους* — in *Ὀλόμενος, Ὀρανός, θΟρίδος* u. s. w. den tribrachys schlankweg als daktylus gebraucht haben. Die nachfolger dagegen, in einseitigem aber begreiflichem streben nach rhythmischer correctheit, glaubten mit dergleichen dingen möglichst aufräumen zu sollen, und so bildete sich, wie wir glauben möchten, durch ihre recitation in *ἠνεμόεις***), *τιθήμενος, ὠλεσίκαρπος* — *εἰλάτινος, Πειρίθοος* — *οὐλό-*

---

*) ein altes feminin kann ich in diesem wort nicht finden.

**) man bedenke z. b. dafs *ἠνεμόεις* (vriddhi vor taddhita) griechischer wortbildung wiederspricht.

μενος, *οὐρανός*, *θουρίδος* — der bekannte vocalismus, welcher schliefslich im neuern alphabet auch schriftlich fixiert wurde*). Diese beseitigung der alten kürze, oder will man lieber der alten syllaba anceps, vollzog sich bei ihrem secundären character ohne consequenz, doch nicht ohne einflufs auf ungebundene rede, und nicht ohne ein gewisses inneres recht. Für *αἰόλον Ὄφιν* Iliad. XII, 208, *ζΕφυρίη* Od. VII, 119, *Ἐπίτονος* XII, 423 mufste man sich bei dem factum der durch *φ* und *π* gebildeten position beruhigen, wie denn Kuhn beitr. III, p. 472 fürs vedische dieselbe erscheinung für th und kh, p. 476 für p nachweist; vor den liquiden *λμνρ* dagegen wurde dehnung (diphthongierung) durch den vocalischen beiklang dieser laute begünstigt. Wie sich dieser beiklang schon in unsrer benennung derselben, eL eM eN eR, ausspricht, setze man z. b. *Ἀνεμόεις πΕρίθοος Ὀλόμενος* = *ἀ^εΝεμοεις πε^εΡιθοος ὀ^εΛομενος***), und die dehnung *ἠνεμόεις* cett. bildet sich von selbst. Aber wohl zu beachten ist, dafs dieselbe nicht durch das metrum, nicht durch die liquida, sondern durch das zusammenwirken beider zu gleichem zwecke herbeigeführt worden. Dieselbe dehnung vor R N M belegt fürs vedische Kuhn l. c. p. 464—467; es fehlen beispiele für L, weil dieser laut als wurzelcharacter — und dieser besonders würde in betracht kommen — in der ältern sprache überhaupt hinter dem R zurücktritt. Bemerkenswerth ist dabei dafs, im gegensatze zum hellenischen so wie zum eignen verfahren in fällen andrer art, die indischen gelehrten gerade diese dehnung schriftlich unbezeichnet lafsen.

Durfte also unter dem drucke des metrums, insofern die folgende liquida ihm entgegenkam, der kurze vocal sich dehnen, so mufste unter eben diesem drucke vor den spi-

*) Solche fälle sind gewis zu scheiden von längen andrer art, falschen formen sogar, welche auf irriger transcription ins neuere alphabet beruhen.

**) es versteht sich, dafs das hier vorgeschobene *ε* nur als andeutung, als embryonischer vocal (sh'va, svarabhakti) zu nehmen ist; daraus dann voller vocal im anlaut: *ἐρυθρός* u. s. w.

ranten jod und vau die gleiche dehnung um so sichrer eintreten; stehen beide doch noch jetzt dem reinen vocal manichfach sehr nahe, wie z. b. in span. arroyo, engl. pewet — sprich arrôĭʸo, pfŭʷit — die vocale i und u deutlich, die spiranten y und v (w) nur leise anklingen. Im griechischen dagegen scheint, wie vorhin vor λᵢυρ, auch vor den spiranten dieser vocalische beiklang nur schwach vernehmbar gewesen zu sein*), doch begünstigte derselbe die metrische längung der vorhergehenden kürze, wogegen die spiranten selbst späterhin ausfallen. So der übergang Iliad. V, 255 *ὀκνE-jω ὀκνε-ʲω ὀκνει-jω ὀκνείω*. Eine directe vocalisierung des alten j liegt in diesem *ει* ebenso wenig, wie bei lesb. *ἀδικήω ποϑήω* in dem *η*. Hier beseitigt die dehnung den creticus, wie desgl. in den verben auf *-αω* Odyss. XI, 584 *διψA-jων διψάων*, Iliad. III, 25 *πεινA-jων πεινάων*, XVI, 758 *πεινάοντε*, XX, 490 *ἀναμαιμA-jει -μάει*; und wenn das gleiche verfahren in *ὁραjομεν ὁραjε ὁραjομαι ὁραjετο ὁραjομενος* cett. den tribrachys beseitigen konnte, so wurde statt dessen contraction beliebt. Hierin war die ungebundene rede vorangegangen, und das epos folgte, zu dessen verfahren wohl gerade diejenigen formen, welche die ursprüngliche morenzahl (*ὁράομεν ὁρῶμεν*, wo *αο* = *ω* zwei moren) in contraction unverändert lafsen, den ersten anstofs gaben. Denn wie in rastloser stoffumbildung die natur doch kein atom verloren giebt, so vollzieht auch in der sprachform die umbildung sich zögernd, schonend, möglichst conservierend; und hier war die neuerung gering. Aber sie griff auch ohne zwang des metrums weiter, und contractionen wie *ὁρῶ ὁρᾷς ὁρᾷ ὁρᾷν ὁρῶν ὁρῶντο ὁρῷτο ὁρᾶσϑαι* — contractionen also mit abminderung der morenzahl sind Homer allerdings bereits geläufig. Dafs aber anderseits, dem ältern epos wenigstens, überall wo sie der vers empfahl nicht minder auch die grundform wohlgelitten ge-

*) im anlaut *ἰϝεδνα* cett. entfaltet er sich bekanntlich zum vollen vocal, ähnlich wie die dumpfen ĭ und ŭ im neuslavischen nicht selten wieder volltönend werden.

wesen, dürfen wir als selbstverständlich setzen*). Freilich ist von dieser freiheit in unsern texten wenig wahrzunehmen. Denn wie das epos weiter erbte, führte, natürlich aber etwas monoton, die wachsende neigung zur contraction zu einem dritten schritt: die sänger huldigten ihr dem metrum zum trotze. Der ältern weise nämlich:

Iliad. V, 244 *ἄνδρ' ὁράω κρατερὼ ἐπὶ σοὶ μεμαῶτε μαχεσθαι.*

Od. XVII, 545 *οὐχ ὁράεις ὅ μοι υἱὸς ἐπέπταρε πᾶσιν ἔπεσσιν;*

Iliad. IV, 347 *νῦν δὲ φίλως χ' ὁράοιτε, καὶ εἰ δέκα πύργοι Ἀχαιῶν —*

Od. I, 229 *αἴσχεα πόλλ' ὁράων, ὅς τις πινυτός γε μετέλθοι.*

Iliad. XVII, 637 *οἵ που δεῦρ' ὁράοντες ἀκηχέδατ' οὐδ' ἔτι φασιν —*

Od. XVIII, 4 *οὐδὲ βίη, εἶδος δὲ μάλα μέγας ἦν ὁράεσθαι:*

dieser ältern weise also substituierte man jetzt die contractionen *ὁρῶ ὁρᾷς ὁρῷτε ὁρῶν ὁρῶντες ὁρᾶσθαι* u. s. w., jedoch, wie der vers gebot, ohne minderung der morenzahl. Also Iliad. III, 234 *πάντας ὁρῶ ἑλίκωπας* — hatte in *ὁρῶ* die contractionssilbe zwei, V, 244 *ἄνδρ' ὁρῶ κρατερώ* dagegen wie in der grundform drei moren. Diese differenz fühlbar zu machen, war sache der recitation. Traf die contraction eine grundform, deren *α-j* (wie in *πεινάων*, s. vorhin) zufolge des creticus verlängert war, wie (grundformen) Il. XIII, 79 *μενοινάω*, XIX, 164 *μενοινάει*, XIII, 75 *μαιμάουσι*, XV, 82 *μενοινάῃσι***), VII, 157 *ἡβάοιμι*, Od. V, 122 *ἠγάεσθε*, XI, 288 (*πάντες*) *μνάοντο*, I, 39 (*μήτε*) *μνάεσθαι* —: so fielen auf die contractionssilbe in *μενοινῶ* u. s. w. vier moren. Späterhin, bei schriftlicher abfaſsung, glaubte man diese nüancen der recitation auch

---

*) was Curtius grundz. II, p. 136 vom digamma sagt, gilt auch von der contraction.

**) *ι* subscr. umlaut, reflex der später abgeworfenen endung; wie *τυπτετι τυπτε-ι-τι τύπτει.*

schriftlich bemerkbar machen zu müfsen, und so wurden jetzt z. b. für die erste ps. sing. zwei moren durch -ῶ, drei durch -όω, vier durch -ώω bezeichnet. Doch wurde ωω gemieden, sobald diese vier moren auch durch ωο zu erreichen waren, also die grundformen Il. VII, 157 ἡβάοιμι, IX, 446 ἡβάοντα, Od. XI, 288 μνάοντο durch ἡβώοιμι ἡβώοντα μνώοντο gegeben: allein nun auch jene drei moren — οω — in gleichem falle durch οο, mithin grundformen wie Il. XXIV, 664 γοάοιμεν, XVII, 637 ὁράοντες, XXIII, 448 εἰςοράοντο durch γοοοιμεν ὁροοντες εἰςοροοντο zu geben, vor dieser consequenz schrak man zurück, wohl um die contraction als solche nicht zu verwischen; doch kommt freilich auch die überlieferung der sängerschulen in betracht. Was man daher als epische diectasis, distraction, zerdehnung darzustellen pflegt, reduciert sich unsrer meinung nach auf den metrisch-orthographischen ausdruck der weise, wie je nach der grundform die contractionssilbe zwischen drei und vier moren schwankt. Es soll also z. b. die schreibweise ὁρόω diese form keineswegs als volksüblich*) beglaubigen, sondern lediglich den leser avertieren, dafs die contrahierte form ὁρῶ an gegebener stelle wie die grundform selbst als anapäst und nicht als jambus zähle. Als grundregel mithin ergiebt sich, dafs die zerdehnung den wortfufs der grundform ohne steigerung der morenzahl unverändert wiedergebe. Es ist das einfach, und doch nichts weniger als anerkannt. Dafs distraction die contraction voraussetze, bemerkt Buttmann lexil. I², p. 229, und doch hat Passow Odyss. V, 119 ἀγάασθε, XVI, 203 ἀγάασθαι (ἀγάομαι) s. v. ἄγαμαι verzeichnet, Buttmann lexil. I, p. 9 die zerdehnung αᾱ vor den suffixen -τε und -ται in abrede genommen. Er übersah, dafs zerdehnungen

*) auf κομοωσι, ἠγοροώντο, wie Herodot IV, 191, VI, 11 geschrieben haben soll, ist nichts zu geben, s. Bredow de dial. Herodotea p. 385. Dasselbe gilt von den bei Lobeck Rhem. p. 188f. verzeichneten fällen. Wenn es aber daselbst heifst: Interim poeticae quoque figurationis ratio explicari non potest — so darf selbst ein Lobeck der wifsenschaft nicht vorschreiben, was erklärbar oder unerklärbar sei.

wie ὁράατε ὁράαται aus ὁραετε ὁραεται die morenzahl der grundform steigern würden; er übersah Hes. ἔ. 241 μηχανάαται — aus μηχανάηται — wo eben diese distraction durchaus correct ist; er übersah, dafs es überall nicht auf die suffixe sondern auf die contractionsvocale ankommt. Der distraction nicht fähig ist nur die contrahierte doppelkürze. Stand diese in ὁράομαι z. b. in **arsi**, so war, da epische dehnung*) hier nicht beliebt wurde, contraction — ohne minderung der morenzahl — nothwendig, mithin distraction unmöglich. Stand sie in **thesi**, so war die wurzel z. b. in ἐ-τίμαε nothwendig lang. Trat also contraction ein, so hatte man bei schriftlicher abfafsung keinen anlafs, dem correcten spondeus den ebenso correcten aber unschönen daktylus ἐ-τίμαα zu substituieren. Also kein ὁροομεν ὁράαται im indicativ, aber gegen ὁρόωμεν ὁράαται als **conjunktiv** ist nichts zu erinnern, und diese formen nur zufällig nicht belegt. Spätlinge freilich, wie Quintus Oppian Aratus, bilden indicative ὁράατε ὁράαται, wie sie auch plurale κεράατα τεράατα bilden (Lobeck zu Buttmann II, p. 28, lexil. I, p. 229), doch bei gelehrter willkühr halten wir uns nicht auf.

Aber bei Hes. sc. 101 ἦ μην και κρατερος περ ἐων ἀαται πολεμοιο wollen wir doch ein wenig verweilen. Buttmann lexil. I, p. 9 bezweifelt die lesart, weil zur zerdehnung keine metrische urache sei, und Hesychius die glosse ἆται . πληροῦνται vielleicht daher habe; Lobeck dagegen (zu Buttmann II, p. 93. 124) setzt ἀαται als auflösung (nicht zerdehnung) von ἆται = ἀεται, wie παῖς, δεῖλος. Diese beiden wörter nun zwar sind keineswegs auflösungen, aber Buttmanns metrische notiz ist richtig. War die form einmal contrahiert, so blieb sie contrahiert, und wir würden ἆται lesen. Dafs ein wurzelverb wie ἀω cl. I

---

*) sie erscheint deutlich nur in ἀγαιομένου = ἀγᾱjομένου Odyss. XX. 16 (Hes. th. 619 ἀγώμενος); versteckt in der distractionsform ωο aus ᾱjo. **drei moren**: Buttmann §. 105 anm. 5 citiert Paus. III, 8. 9 κυκωόμενοι aus κυκᾱjομενοι (Homer κυκώμενο); von älterem datum ist μνωομενο = μνᾱjομενο Odyss. IV, 106; XV, 400, sonst μνώμενο.

mit secundären wie *ὁραω* cl. X keine parallele zulaſse, wenigstens keinenfalls sie fordre, scheint von beiden gelehrten vielmehr gefühlt als begriffen worden zu sein; und wieder ein irrthum andrer art liegt in dem ansatz einer wurzel *α*, welche nicht existiert. Dagegen haben die verff. des petersb. wtb. (s. v. av) skr. ávâmi mit *ἄω* (lat. aveo) mit bestem rechte zusammengestellt, wie man sich durch die congruenz der verbalformen sowohl:

idg. praes. ávâmi skr. ávâmi *ἀϝωμι ἄϝω.*
„ fut. ávasyâmi „ avishyâmi *ἀϝεσjωμι ἀεσω ἄσω*
„ aor. ăvasam „ ăvisham *ἄϝεσαμ ἄεσα ἆσα*
„ partic. avatá-s „ avitá-s *ἀϝετυ-ς ἀετυ-ς ἆτο-ς* (l. *ἀτός*),

als durch die congruenz der bedeutung überzeugen wird. Diese ist fürs indische zunächst subjectiv: freude haben, sich gütlich thun (sich weiden), sättigen an etwas — wie Iliad. XXI, 70 (*ἐγχείη*) *ἱεμένη χροὸς ἄμεναι* *) *ἀνδρομέοιο.* XXIII, 157 *γόοιο μὲν ἔστι καὶ ἆσαι.* XXIV, 716 *ἄσεσθε κλαυθμοῖο.* XIX, 307 (*σίτοιο, ποτῆτος*) *ἄσασθαι φίλον ἦτορ* —; dann objectiv: gütlich thun, sättigen — wie Iliad. XI, 817 *ὣς ἄρ' ἐμέλλετε . . . ἄσειν ταχέας κύνας ἀργέτι δημῷ.* XVIII, 280 *ἵππους παντοίου δρόμου ἄσῃ.* IX, 488 *ὄψου τ' ἄσαιμι* (*σέ*). V, 289 *αἵματος ἆσαι Ἄρηα* **). Lat. aveo cl. X zeigt besonders in dem gruſs ave (= *χαῖρε*) jene subjective, im sonstigen gebrauch die verallgemeinerte bedeutung des indischen verbs, lust, gefallen finden; wogegen der secundäre gebrauch in causativem sinne — begünstigen, fördern — auf sanskrit und zend beschränkt scheint. Das präsens *ἄαται* bei Hesiod können wir nach alle diesem, vergl. *δέαται ἄγαμαι ἔραμαι ἵλαμαι κρέμαμαι πρίαμαι* — nur als *ἄϝαται* faſsen ***). Es ist dies eine specifisch griechische classe der *μι*-conjugation, mit *α* als

---

*) contrahiert aus *ἀϝέμεναι.*

**) *ἵεμεν* Il. XIX, 402 gehört zu *ἵημι*, doch würde der nachweis eine besondre untersuchung über dies verb erfordern: vergl. Benfey wurzellex. I. p. 398.

***) Buttmann lexil. I, p. 230 verwahrt sich gegen *ἄαμαι*, und in seinem sinne mit recht, da er an die wurzel *α* glaubte.

constantem bindevocal; doch wollen wir dabei nicht übersehen, dafs auch zend. avâmi = ἀϝωμι sein präteritum avām — was griech. ἀϝην lauten würde — nach der μι-conjugation bildet. Ferner ist

ἔραμαι : ἐρατό = ἄϝαμαι : *ἀϝατό,

und wie ἐρατό-ς attribut ist des gegenstandes, welcher die durch ἔραμαι bezeichnete empfindung hervorruft, ebenso kann *ἀϝατό-ς, nach der unzweifelhaften bedeutung von ἄϝαται, attribut sein des gegenstandes, welcher mit innerer freude, behagen, befriedigung erfüllt. Doch ist dies wort, wie das ebenso gebildete ἀπρίατος, in dieser bedeutung nur mit dem α priv. (ἀ-ἄϝατο-ς) belegt. So erklärt sich Odyss. XXI, 90 τόξα λιπόντε μνηστήρεσσιν ἄεθλον ἀάϝατον· οὐ γάρ κτλ. den freiern zu einem freudelosen wettkampf (einem wettkampf, dessen sie nicht froh werden sollen), denn nicht leicht dürfte dieser bogen sich spannen lafsen. Später XXI, 5 wiederholt Odysseus diesen obgleich in seinem munde minder angemefsenen ausdruck, welchen gerade in bezug auf diesen wettkampf die sage fixiert haben mochte. Ebenso ist die formel unverkennbar Iliad. XIV, 271 ἄγρει νῦν μοι ὄμοσσον ἀάϝατον Στυγὸς ὕδωρ — beim freudelosen wafser der Styx, wie Hes. th. 785 πολυώνυμον ὕδωρ den schauerlichen schwur, μέγα πῆμα θεοῖσιν ib. 792, ὅρκος δεινότατος XV, 88, euphemistisch andeutend. Die quantität betreffend: so ist die dehnung des α, wie sich noch weiter zeigen wird, vor dem ϝ normal, die hinter dem ϝ dagegen, welche man XIV, 271 annimmt, wird ursprünglich entbehrlich gewesen sein. Bekanntlich erscheint im vierten fufs vor der bukolischen cäsur mitunter der trochäus*), und diese freiheit wird zur zeit, da jene formel sich fixierte, unbeschränkt gewesen sein. Sicher scheint uns für diese drei stellen wenigstens so viel, dafs sie nicht zu trennen — in gleicher weise zu fafsen — und das dritte α als organisch kurz zu setzen

---

*) im deutschen hexameter vermag selbst das gebildete ohr im vierten fufs trochäus und spondeus kaum zu scheiden.

sei. Nicht minder aber als für *ἀάατος* steht auch in den wendungen XI, 430 (Odysseus) *δόλων ἆτ' ἠδὲ πόνοιο*, XIII, 746 (Achilleus) *ἀνὴρ ἆτος πολέμοιο*, XXII, 218 (Hektor) *μάχης ἆτόν περ ἐόντα*, V, 388 *Ἄρης ἆτος πολέμοιο* die herkömmliche fassung — *ἆτος* unersättlich — auf schwachen füssen. Will man sie retten, so ist *ἆτος* = *ἀ-αϝετο-ς*, und zwar *ἀϝετο* als partic. fut. pass. zu setzen, so dass das wort mit *ἄ-σπ-ετο ἄ-σχ-ετο* (*σπ σχ* aus *σεπ σεχ* synkopiert) *ἀ-ϝίδ-ετο ἀ-τί-ετο* u. s. w. analog wird. Homer kennt die contraction des *α* priv. in *ἄκων*, aber *ἑκών* daneben, und der gegensatz bleibt fühlbar. Aeschylus Eum. 554 contrahiert *ὤλετ' ἄκλαυστος αἴστος*, aber die negation bleibt hörbar. Von *ἆτος* = *ἀ-αϝετος* gölte weder dies noch jenes; und *α* priv. wird, trotz der parallele mit *ἀκόρητος*, durch nichts verbürgt. Ich würde daher lieber *ἆτο* = *ἀϝ-ετο**) als partic. perf. intransitiver**) bedeutung setzen: *ἆτος****) *πολέμοιο* i. e. der am kampfe seine lust hat, kampfbegierig, *λιλαιόμενος πολέμοιο* III, 133 vgl. Hor. C. III, 4, 58 Hinc avidus stetit Volcanus, Sall. Jug. 35 Avidus consul belli gerundi. Diesem *ἆτό* = *ἀϝετό* idg. av-a-tá entspricht mit abschwächung des bindevocals zu i skr. avitá, dessen substantivisches neutrum avitá-m (gefallen, freude) im compositum ádrogha-avita „arglosigkeit liebend" bedeutet. — Endlich Hesiod. th. 714 *Γύης τ' ἄατος πολέμοιο*. Da contraction sich hier dem metrum fügt, so bleibt distraction ausgeschlossen. Ist die form verderbt, so wäre *ἀετός* (*ἀϝετός*) als grundform zu *ἆτος* (*ἀτός*) zu schreiben. Ist sie correct: so wäre *ἀϝατό* (oxyt.) grundwort zu *ἀ-άϝατο*, jedoch in aktivem sinne (wie *δύναμαι δυνατό* mächtig, vermögend), also mit *ἆτο* nur an bedeutung gleich. Denn als superlativ, was sonst nahe läge, läfst sich *ἄϝατο* kaum setzen, da die parallelen *Ἕκατο ἔσχατο ὕπατο πύματο μέσσατο νέατο μύχατο πρῶτο* (=

*) *ε* bindevocal, Bopp §. 818.

**) Benfey kurze sanskritgramm. §. 371, zeitschr. X, p. 416.

***) oder vielmehr *ἀτός*; denn der accent ist gleichgültig.

προατο) *ἔννατο δέκατο* sich auf die categorien raum*) und zeit beschränken. Müſsen wir also für Hesiods *ἄαται* und *ἄατος* auf distraction verzichten, so ist sie in Homers *ἀάσχετο* Il. V, 892; XXIV, 708 vollends, was dies wort besagt, unleidlich. Dasselbe steht für *ἀ-ανσχετο*; im grundwort *ἀνσχετο* (erträglich) Od. II, 63 blieb *ν* bewahrt, um diese form von *ἄσχετο* (unerträglich) zu scheiden, ein motiv das für *ἀ-ανσχετο* fortfiel. Denn wenn die präfixe *ἀν* und *ἐν*, weil gekürzt aus *ἀνά ἐνί* (im gegensatz zum ungekürzten *σύν*) sich mit folgendem *σ* vertragen, konnte der nasal natürlich dennoch schwinden, sobald die verbindung besonders enge oder als solche nicht mehr fühlbar war. Daher *ἔ-σπ-ετε* (*νῦν μοι Μοῦσαι*) = *ἐν-σπετε*, sowie *ἐπασσύτερο* = *ἐπ-αν-συτερο* d. h. in stetem wechsel**) heranstrebend, hurtig nach einander, von *ἔσσυμαι* vgl. *ἐπεσσύμενος ἀνέσσυτο ἐπανασείω, πανσυδίη πασσυδίη*.

Noch sind für unsern gegenstand einige formen von *γελάω* — denominativ vom thema *γελασ*, also ursprünglich *γελασ-jω* — beachtenswerth. Zu correcter würdigung derselben vergleiche man die parallele:

Thema:	*τελεσ* n.	*γελασ* n.
denominativ:	*τελεσ-jω*	*γελασ-jω*
σ fällt:	*τελΕ-jω*	*γελΑ-jω*
ersatzdehnung:	*τελει-jω*	*γελᾱjω* (*ε* : *ει* = *ᾰ* : *ᾱ*)
j fällt:	*τελεί-ω*	*γελά-ω*
verkürzung:	*τελέω*	*γελάω*
aorist:	*ἐτέλεσσα*	*ἐγέλασσα*
visarga:	*ἐτέλεσα*	*ἐγέλασα*.

Sind nach so klarer analogie *γελάω* und *γελᾱω* ursprünglich gleichberechtigt, so ist:

ἡβᾱοντ : *ἡβωοντ* = *γελᾱοντ* : *γελωοντ*
ὁρᾰοντ : *ὁροωντ* = *γελᾰοντ* : *γελοωντ* —

---

*) deshalb eben *ἕκαιος* der fernste scil. *ἥλιος Ἀπόλλων*. Ebenso *ἑκάτη* scil. *σελήνη Ἄρτεμις*, und *Ἑκάβη* — fernwandlerin — welche als Selene (Eurip. Hec. 1243) in eine hündin verwandelt wird.

**) daher comparativ, so wie *αἰέν* Od. XVI, 366, wo Ameis eine gute erklärung, und dem Herodian zu liebe eine schlechte übersetzung giebt.

folglich Od. XVIII, 111; XX, 390 γελώοντες aus γελάοντες, contraction vier moren, und XVIII, 40; XX, 374 γελόωντες aus γελάοντες, drei moren, nicht minder gleichberechtigt. Dagegen XX, 347:

οἱ δ' ἤδη γναϑμοῖσι { γελοίων / γελώων } ἀλλοτρίοισιν

sind beide lesarten (vier moren) gleich falsch *). Denn die grundform γελας-jον γέλᾱον gewährt der contraction nur drei moren; es ist also, mit syll. anceps vor der bukolischen cäsur, γέλωον zu schreiben**). — Uebrigens ist diese ganze fixierung metrischer orthographie, wenn sie ungeschickten leuten die scansion erleichtert, von einer gewissen pedanterie nicht freizusprechen, und haben die Inder — welche in ihren alten liedern (Benfey Sv. einl. p. LII f.) mit befserm grunde distrahierte längen setzen könnten — recitationsnüancen der art mit recht unbezeichnet gelafsen.

Weitere beispiele zur längenden kraft eines folgenden j finden sich in gewissen epischen letformen. Eine flexion wie δώομεν, γνώομεν deutet, wie Ahrens Conj. auf μι p. 18 mit recht annimmt, auf ein ausgefallenes j, δωjομεν, γνωjομεν; durch den hier bedeutungslosen spiranten wird, wie in skr. çivâ-y-âs çivâ-y-âm bodhe-y-us u. s. w., nur der hiat vermittelt; und die spätere antipathie gegen die spiranten darf oben als solche gegen die einstige verwerthung des j zu jenem zwecke nicht zeugen, oder dürfte es wenigstens nur dann, wenn jene conjunctive neubildungen wären aus einer zeit, die sich — gerade durch das schwinden der spiranten — an hiate aller art bereits gewöhnt

*) vergl. Lobeck Rhem. p. 184. 215. Aus ἡδυ γελοιήσασα (γελοιᾶν) h. Ven. 49 folgt nichts, da weder sinn noch sänger pafst.

**) vgl. Ahrens Conj. auf μι (Nordhausen 1838), gegen dessen emendation (p. 10) Iliad. IV, 146 μίανϑεν αἵμαπ μηροί Otfr. Müller kl. schr. I, p. 374: „Absolute regeln giebt es gerade in dieser naturwüchsigen sprache am wenigsten; alles erscheint wie strebungen organischer kräfte, deren relative stärke nur an den erscheinungen selbst gemefsen werden kann, die sie hervorbringen". — Ich weifs dies; aber steigerung der morenzahl durch contraction wäre sicher nicht durch organische kraft hervorgebracht.

hatte. Gegen diese voraussetzung aber spricht theils der umstand, daſs diese conjunctive späterhin verschwinden, theils ihre correspondenz mit indisch-zendischen leṭbildungen. Sind sie aber alt: so wird eine urform da-amasi (= δώομεν) wohl niemand setzen. Denn wenn die ursprache, wie man weiſs, den innern hiat in manchen fällen duldete: die häſslichste form desselben, der a-a-hiat scheint ihr dem doch fremd gewesen zu sein. Einen plural wie akva-as — statt akvâs skr. açvâs — wird man ihr nicht andichten. Alſo kein da-amasi, sondern — da an v und s hier nicht zu denken — da-y-amasi = δO-j-ομες, daraus mit der durch j begünstigten verlängerung δωjομεν δώομεν, endlich δῶμεν. In γνώομεν dagegen gebührt der wzf. γνω (= gnâ aus gan) länge von haus aus, welche mithin in γνο-ίην γνό-ντ verkürzt worden. — Sodann τίϑημι : leṭ ϑE-jομεν ϑει-jομεν ϑείομεν. In diesem und ähnlichen fällen setzt Ahrens Conj. auf μι das ι als vocalisiertes j, wogegen wir, wie vorhin bei ὀχνείω, den spiranten schwinden laſsen, nachdem er die verlängerung (E : ει) gefördert. Die auffälligen leṭe (βα) βείομεν, (στα) στείομεν führt derselbe forscher auf βηjομεν στηjομεν zurück. Da nun die möglichkeit falscher transcription sich nicht leugnen läſst, so werden wir zwar Otfr. Müllers urtheil (kl. schr. I, p. 373), daſs solche consequenzen das vertrauen auf die überlieferung der rhapsoden in den grundfesten erschüttern würden, nicht schlechthin billigen, ohne doch von jener auffaſsung völlig überzeugt zu sein. Wären jene leṭe auf griechischem boden von wzff. βα und στα gebildet, so wäre ει im leṭ freilich unbegreiflich. Doch setzen wir sie als erbgut und erinnern daran, daſs indische wurzeln auf a (â) diesen auslaut vor dem -y des precativs z. b. wz. da (dâ) precativ 3. p. sg. de-yât aus dăi-yât, in e umwandeln. Dem y des suffixes geht eben ein leises i vorauf, welches mit dem wurzelhaften a zu ăi (e) contrahiert wird. Danach konnte die idg. wz. ga (= βα) den leṭ ga-yamasi zu gaiyamasi umbilden, dies zu βείομεν, idg. staiyamasi zu στείομεν hellenisiert werden. Auch die diphthonge αι und οι

der conjunktive παραφθαίησι und δοίη wären ähnlich zu erklären. Denn selbst in δοίη (Iliad. XXIV, 529) — wofür man jetzt δώη liest — ist οι ebenso richtig oder falsch, als z. b. οι in ἀγνοιῆσι (Od. XXIV, 218) aus ἀγνO-jῆσι. Der aus δώjομεν mit sicherheit zu folgernden 2. p. δώjετε entspricht genau zend. dâyata, welches, bei Bopp §. 701 als precativ (optativ, δοίητε) erklärt, vielleicht richtiger als let gefaſst wird. Noch andre alte letverlängerungen liegen in formen wie φθέωμεν κτέωμεν στέωμεν, insofern sie, wie nicht zu bestreiten, auf φθήjομεν u. s. w. zurückgehen; wobei wir nicht verhehlen wollen, daſs der eben besprochene let στείομεν gerade deshalb mit Ahrens als falsche transcription aus ΣΤΕΟΜΕΝ (στηομεν) gefaſst werden kann.

Auch die deklination liefert zu unserer frage ihren beitrag. Dem thema πόλι giebt Homer die genitive πόλιος (auch ion. äol. dor.) und πόληος, dies so wie πόληϊ πόληες πόληας ausschlieſslich episch; daneben attisch πόλεως (im drama, alterthümlich, und so Heyne und Bekker auch Iliad. II, 811; XXI, 567) und πόλεως. Der acc. sg. πόληα (Hes. sc. 105) zeigt durch seine endung, welche den consonanten fordert, deutlich den ausfall des j, und wir kommen so auf die ältern casus πολΈjος πολΈjι πολΈjα πολΈjες πολΈjας d. h. auf gunierte flexion zurück, woraus sodann mit der bekannten dehnung πόληος u. s. w. geworden. Und wie bereits Buttmann §. 51 anm. 5 vermuthet, πόλεως ist lediglich die specifisch attische umbildung (vergl. ep. νηός att. νεώς, von ναῦς) von πόληος, und wir überzeugen uns, in abweichung von Bopp (§. 102. a.) andeutung, daſs der attische genitiv mit dem indischen puryâs (von purî; oder matyâs von mati) außer beziehung stehe. Der flexion πόλι-ς πολεjος entspricht idg. nom. pari-s gen. parayas, was dann zu einem auffallenderen satze weiter führt. Die idg. i- und u-stämme nämlich, dafür spricht vieles, bildeten den genitiv auf doppelte weise, je nachdem sie i und u vor dem casussuffix as gunierten oder nicht. Also:

idg. thema PARI gen. unguniert: pari-as = πόλιος.
" " " " guniert: parayas = πόλεϳος
" PAKU " unguniert: pakuas, wie zend. thema
(lat. pecu) danhu gen. danhvo, ἰχθυος.
" " " " guniert: pakavas, wie zend. danhavo, ἡδύ ἡδέϝος.

Wir erlauben uns hier zunächst eine zwischenbemerkung über ἡδέος, da der punct weiter unten doch zur sprache kommen müfste. Es läfst hier ε dreifache erklärung zu: 1) ἡδέος verflüchtigt aus ἡδυος, 2) ἡδέος aus ἡδ^εϝος mit ε furtivum (Curtius grundz. II, p. 157), 3) ἡδέος aus ἡδεϝος als guniertem genitiv. Uns scheint dies letzte richtig, und aus folgenden gründen. Homer konnte, wie εὐρέα (πόντον) zeigt, den acc. ἡδέα *) bilden: war nun im genitiv ε = υ, oder furtiv, so ist nicht zu ersehen, wie dem acc. εὐρύν ἡδύν auch εὐρέα ἡδέα zur seite treten konnte, wogegen diese bildung sich durch guna εὐρεϝα ἡδεϝα leicht erklärt. Sodann bildet das thema ἐΰ (ἐΰ-ς) bei Homer den gen. ἐῆος (Buttmann lexil. I, p. 86), πρέσβυ bei Hesiod den plural πρέσβηες (Buttm. gramm. p. 233) d. h. ἐΕϝος, πρεσβΕϝες mit deutlichem, metrisch gelängtem guna. Im indischen endlich läfst sich mit beihülfe des vedischen nicht nur im nom. plur., sondern excl. nom. acc. für alle casus des singulars, theils durchgreifend, theils sporadisch, die gunierung der u-stämme nachweisen. Greift sie also im vedischen weiter als im spätern sanskrit, so war sie wohl um so mehr der ursprache gestattet, welche hiedurch dem griechischen nahe tritt. Denn in letztrer sprache zeigen excl. nom. voc. und (gröfstentheils) acc. sing. dat. plur.**) alle casus guna. Ist aber die proportion:

---

*) auf ἀδέα bei Theokrit XX, 8 will ich mich zwar nicht berufen, da dieser XXI, 45 selbst ἰχθυα, XXVI, 17 ἰγνύα schreibt; doch möchte ich selbst diese formen nicht unbedingt für jung halten, da es an vedischen — arí aryám, yádu yádvam — und zendischen (paitim, tanûm s. o.) parallelen nicht mangelt.

**) dat. plur. ἡδέσι statt ἡδυσι ähnlich abgeschwächt wie πόλεσι aus -σσι, χαρίεσι aus -εισι Homer aber hat πολί dat. pl. guniert πολίϝεσσι.

skr. sûnú-s : (ved.) sûnávi : sûnávas =
ἡδύ-ς : ἡδέϝι : ἡδέϝες.
mithin die gunierung des dat. sing. nom. plur. unbestreitbar, so lafsen auch ἡδέϝος ἡδέϝων ἡδέϝας eine andre fassung um so weniger zu, als der zendische genitiv von daṇhu, daṇhavo, augenscheinlich derselben regel folgt. Im indischen dagegen bilden i- und u-stämme den genitiv (vedisch) unguniert ari ary-ás, paçú paçv-ás. wie ποσιος ἰχθύος; mit guna dagegen nicht, wie man nach analogie von πόλεjος ἡδέϝος erwartet. kaví *kaváyas, sûnú *sunávas, sondern — mittelstufe *kavàis *sûnăus — kavés sûnós. Da diese bildung sich im zend (pati patois, tanu taneus). im altpersischen*) ähnlich wiederholt. so wird sie urarisch sein; ob aber deshalb auch indogermanisch? Letzteres setzt Bopp voraus, wenn er sie §. 185 mit goth. ansti gen. anstais, sunu gen. sunaus zusammenstellt. Dagegen aber führen Ebel zeitschr. IV, p. 152; Schleicher X, p. 80 den nachweis, dafs dieser gothische genitiv auf älteres -ayas -avas zurückgehe; und wir fügen bei, dafs vom sanskrit und seinen nächsten schwestern dasselbe gelte**), indem -ya -va sich wie so oft zu i und u vocalisierte. Es war also Bopp thatsächlich im rechte, nur dafs gothisch und sanskrit nicht unmittelbar zusammenzuhalten, sondern durch die gemeinschaftliche grundform, indogerm. gen. -ayas -avas zu vermitteln waren. Bei diesem zusammenhang der sache stellen sich genitive wie πόλεjος ἡδέϝος als die alterthümlichsten aller schwesterformen heraus.

Haben wir bisher vorzugsweise die vor j eintretende dehnung betrachtet, so möge die gleiche erscheinung vor ϝ sich nunmehr anschliefsen. In der wurzel ἀϝ (ἄϝημι: skr. vâmi) ist α stets kurz, die länge desselben in den de-

---

*) Caispi gen. Caispâis — neben Caispais, wie πολῃος neben πόλεος. Caispi liest Spiegel; man könnte Cispi lesen, und ε in Τείσπης als darstellung des palatals (Cispi = tyispi) auffafsen.

**) Benfey kurze sanskr. gramm. §. 489 läfst skr. kaves sûnos nach analogie von gaje'sti, gajo'sti aus kaveas sunoas hervorgehen; aber diese formen haben schwerlich anspruch auf existenz.

rivaten δυσάϝης*) ἀϝήρ ἠέρος cett. wird theils auf dem metrum, theils auch auf der ableitung beruhen. Um die bedeutung des verbs (ἀῆναι, wehen) in weiterer verzweigung zu würdigen, müfsen wir uns erinnern, dafs unsern alten die begriffe wind und wolken, nebel und dunkelheit in einander spielen. Vom particip ἀϝέντ, in schwacher form ἀϝετ (vergl. Benfey wurzellex. I, p. 263) ist gebildet ἀϝετ-ι-φρον ἀεσίφρων, bahuvrîhi: wehenden (windigen) sinn habend, unbedachtsam; daher auch θυμὸς ἀεσίφρων Od. XXI, 302, Hes. ἔ. 315. 335 vgl. Iliad. XXI, 386 δίχα δὲ σφιν ἐνὶ φρεσὶ θυμὸς ἄητο, wo der zusammenhang mit ἀῆναι sich ebenso deutlich wie in der compositionsweise**) zeigt. Für ἀήρ ἠέρος ist die bedeutung dunstkreis, nebel, dunkelheit — Iliad. V, 864 οἵη δ' ἐκ νεφέων ἐρεβεννὴ φαίνεται ἀήρ — anerkannt; und wir tragen hienach kein bedenken, auch ἀϝάτη ἄτη ἀϝᾶται in der grundbedeutung nebel, umnebeln, verdunkeln (verblenden, bethören) zu wz. ἀϝ ἀῆναι zu ziehen. Denn Buttmanns (lexil. I, p. 223) irrthum, als ob unglück und schaden die grundbedeutung sei, ist schon von Nägelsbach hom. theol. p. 271 wiederlegt worden. Nach O. Müller Eum. p. 129 ist ἄτη die augenblickliche verblendung, in welcher der mensch sich selbst nicht kennt: aber dies geistige πάθος, mufs die sprache dasselbe nicht, wie das geistige überhaupt, durch sinnliche anschauung, bildlich, symbolisch bezeichnen? Die dämonische gewalt des πάθος fügt sich mythologischer auffafsung ganz wohl, und Iliad. XIX, 91 — 133 ist mehr als allegorie. Die lichtwelt sollte dem nebel entrückt sein, welcher sie vor der geburt des Helios-Herakles denn doch umfängt, und der schwur v. 127 scheidet eben nur die beiden reiche, lichtheim und dunstkreis. So sinkt die ἀϝάτη zur ἀϝήρ als ihrer eigenen region herab (v. 92 οὐ γὰρ ἐπ'

*) cf. ἀϝαγής (⏑ – ⏑) Od. XI, 575 v. Ϝάγνυμι.

**) welche freilich noch nicht erkannt war, als Buttm. lexil. I, p. 224 seine viel gebilligte erklärung aufstellte. Hesychius ἀασίφρονι. βλαψίφρονι, φρενοβλαβεῖ ist eine befserung von grammatikern, welche die wahre ableitung nicht einsahen.

οὔδει πίλναται, ἀλλ' ἄρα ἥγε κατ' ἀνδρῶν κράατα βαίνει), und es ist characteristisch ib. v. 87 Od. XV, 234 (cf. Aesch. Eum. 350), daſs neben andern göttern gerade die *ἠεροφοῖτις Ἐρινύς* die verblendung herbeiführt. In nebel gehüllt verschwindet der heros, dessen auge nun selbst den nebel nicht durchdringt; die begriffe unsichtbar und blind, unhörbar und taub decken sich vielfach. Für das verbum, herkömmlich *ἀάω* geschrieben, läſst sich die anerkannte bedeutung verblenden, bethören auf das bild des umnebelns, benebelns durchweg mit leichtigkeit zurückführen, so besonders deutlich Od. XXI, 297 *ὁ δ' ἐπεὶ φρένας ἄασεν οἴνῳ* — wie uns denn (zeitschr. X, p. 415) lat. ebrius dasselbe bild zu gewähren schien, und Hor. C. I, 37, 14 mentemque lymphatam Mareotico — erinnert an *νύμφη* (*νυμφόληπτος* cf. *νέφος*), also wieder an nebel und dunst*), ja ved. rájas (synonym mit *ἀήρ*) heiſst in der spätern literatur geradezu aestus mentis, impetus affectuum. Aus den belegten formen: Iliad. XIX, 91 *Ἄτη ἣ πάντας ἀϝᾶται*; VIII, 237 *τῇδ' ἄτῃ ἄϝασας* (◡◡◡), Od. l. c. *ἄϝασεν*; XI, 61 *ἆσε*; X, 68 *ἄϝασάν μ' ἕταροι*; Il. XIX, 136 *ἀλλ' ἐπεὶ ἀϝασάμην*; XI, 340 *ἀϝάσατο* (– – ◡◡); IX, 537 *ἀϝάσατο* (◡ – ◡◡); XIX, 95 *ἄσατο*; XIX, 136 *ᾗ πρῶτον ἀϝάσθην*; XVI, 685 *καὶ μέγ' ἀϝάσθη*; Od. XXI, 301 *φρεσὶν ᾗσιν ἀϝασθείς* — ergiebt sich, daſs der anlaut nur in augmentfähigen formen gedehnt wird**), daher wir uns auf *ϝ* nicht zu berufen brauchen. Wegen der schwankenden quantität des zweiten *α* im aorist giebt Heyne *ἀάσσατο*, mit recht oder unrecht, wie man's nimmt. Altgeschichtliches recht hat *σσ* nur da, wo wie in *τρέσσε ἕσσαντο τελέσσαι σεβάσσατο* wurzel oder thema auf *σ* auslautet; aber als dauerlaut und tenuis darf *σ*, und namentlich in arsi,

---

*) es ist bekannt daſs die hexen, welche den Macbeth bethören (*ἄασαν*), wolkenfrauen, apsarasen sind, welche auch nach indischem glauben in wahnsinn stürzen.

**) Dasselbe gilt vom aor. *ἄϜεσα ἀϜέσαι* (schlafen), welchen schon Lobeck Rhem. p. 4 mit *ἀϝῆναι* in verbindung bringt, vgl. Curtius grundz. I, p. 355.

δ' αὐτὸν φωτὶ καταχρύπτων ἤισκεν empfiehlt der spondeus im fünften fufs (vgl. Leo Meyer zeitschr. VII, p. 206; Buttmann lexil. II, p. 82) ἤισκεν auf ἐϝεϝισκεν zurückzuführen, mithin zu ϝεϝίσκω zu ziehen. Hier also geht wie in σπῆϊ σπήεσσι η auf εϝε zurück. Offenbar war das E des ältern alphabets, wie das O in ΑἰόλΟ Od. X, 36 u. s. w. *) als εε, οο gemeint, wurde aber fälschlich η, ου transcribiert. Jenes ϝεϝίσκω — aus ϝεϝικ-σκω — ist aber direct vom perfectstamme ϝεϝικ (ϝέϝικτον Od. IV, 27 gleichen, ϝεϝίκτην Il. I, 104 glichen) als dessen causativ — gleichmachen, gleichsetzen — gebildet: dafür bürgt schon das ι der reduplikation, doch tritt dieser ursprung auch in einem, gewissen parallelismus des causativs mit dem perfect deutlich hervor. Dieser parallelismus zeigt sich einmal in der dehnung der reduplication (diese wie im vedischen: vṛdh perf. vâvṛdhe) : Iliad. XVIII, 418 νεήνισι ϝΕϝοικυῖαι, ϝειϝοικυῖαι Bekker, verglichen mit XXI, 331 ἄντα σέθεν γὰρ Ξάνθον δινήεντα μάχῃ ϝΕϝίσκομεν (präsens) εἶναι — ἠίσκομεν vulg., ϝηϝίσκομεν Heyne, Bekker, ϝειϝίσκομεν Buttmann. Für den text sollte man der überlieferung folgen: wo nicht, doch beide formen wenigstens gleichmäfsig corrigieren. Zweitens aber zeigt sich jener parallelismus auch in der unterdrückung der reduplikation: Iliad. XXIII, 66 ὄμματα καλὰ ϝικυῖα (Hoffmann Q. H. II, p. 109, und so jetzt Bekker) verglichen mit den vorhin angeführten participien ϝίσκοντες ϝίσκουσα, welche also die reduplication abgeworfen. — Die medialformen Iliad. XXIII, 107 (ἐπέτελλεν·) ἔικτο, Od. IV, 796 δέμας δ' ἤικτο γυναικί — sind bereits von Buttmann II, p. 162 mit recht auf ϝέϝικτο ἐϝέϝικτο zurückgeführt, auch hier η aus E = εε. Bekkers ἔϝικτο Iliad. l. c. giebt ein beispiel, wie mislich die wiederherstellung auch nur des digamma sei, da sie nicht blos durch etymologie — wie denn Curtius grundz. II, p. 228 dieser wurzel das digamma abspricht — sondern sogar

---

*) über die genitive auf -οο Ahrens bei Hoffmann Q. H. I, p. 101; II, p. 78.

ırch die auffaſsung der form bedingt ist. — Wieder an-
rs steht es mit ἤειρε Iliad. X, 499 *) Τόφρα δ' ἄρ' ὁ
ήμων 'Οδυσεὺς λύε μώνυχας ἵππους, σὺν δ' ἤειρεν ἱμᾶσι,
ὶ ἐξήλαυνεν ὁμίλου. Ueber συνήειρε hätte man, seit
syne und nach ihm Spitzner und Bekker XV, 680 das
lein richtige (ὡς δ' ὅτ' ἀνὴρ ...) ἐπεὶ ἐκ πολέων πίσυρας
νναείρεται ἵππους wieder hergestellt, nicht länger schwan-
ın sollen. Hören wir Lobeck: Pathol. Elem. p. 42 Ἀείρω
ι ὁμοῦ εἴρω Schol. Il. V, 486 eademque opinione ductus
ɔitznerus ἵππους συναείρεται pro συνείρεται dictum cen-
t, Matthiae vero ἤειρεν verbi εἴρω imperfectum esse putat
trinsecus auctum. Mihi utroque loco unum ἀείρω inesse
detur, cui connectendi et coaptandi significationem tribui
ısse ostendit affine ἀραρίσκω (vgl. denselben zu Buttmann
312); und Faesi: „ἤειρε scheint hier, da ἀείρω αἴρω
cht in dieser bedeutung vorkommt, als eine zerdehnte
rm des aor. I vom thema ἄρω zu ἀραρίσκω gefaſst wer-
n zu müſsen; und ebenso XV, 680 συναείρεται". Zu
ıe ziehen ἤειρε auch Ebel zeitschr. IV, p. 165; Curtius
undz. no. 518. Alles dies mehr oder minder irrig; doch
ben wir das richtige mühelos heraus: beide formen ge-
ıren zu συναείρω **), und zwar -ήειρε als imperfect, -αεί-
ται als aorist, beide verwandt mit σειρά (seil) ***), wur-
lform σϝερ. Diese wurzelform war freilich nur compa-
tiv zu finden, aber befremden darf es daſs, abgesehen
n der unglücklichen heranziehung der wz. ἀρ (ἀραρίσκω),
ın dem verbum ἀείρω die bedeutung binden — vergl.
hrens d. aeol. p. 267 n. ἀείρω olim nectendi significatio-
m habebat — absprechen mochte, da sie gerade hier
riefach, und mit Il. XVI, 340 παρηέρθη δὲ κάρη, III, 272

*) worüber zeitschr. X, p. 178 n. bereits unsre meinung angedeutet.

**) συναείρω noch Il. XXIV, 590; Od. IX, 332, aber in der gewöhn-
ıen bedeutung.

***) auch mit εἴρω, wie sich versteht, aber nicht von εἴρω. Daſs ἤειρε
perf. (vgl. ἀϜείδω ἤϜειδε), zeigt der zusammenhang, wiewohl die alten
ıζευξε, συνέδησε, doch giebt Hesych. ἤειρεν. ἐβάσταζεν (mit anderm be-
;) auch das imperfect. den aor. hat Archil. fr. 92 Bergk τίς σὰς παρήειρε
ένας cf. 58 νόου παρήορος.

ἢ οἱ πὰρ ξίφεος μέγα κουλεὸν αἰὲν ἄωρτο vierfach vorliegt. — Iliad. VIII, 25 σειρὴν μέν κεν ἔπειτα περὶ ῥίον Οὐλύμποιο δησαίμην· τὰ δέ κ' αὖτε μετήορα πάντα γένοιτο. Also was gebunden am emporgezogenen seile schwebt*), heifst μετήορον, und der zusammenhang dieses worts mit ἀείρω giebt sich in wendungen wie h. Merc. 135 μετήορα δ' αἶψ' ἀνάειρε (und mehr bei Lobeck Paralipp. p. 531) klar zu erkennen. So finden wir σειρά ἀείρω μετήορο = σϝερja ἀσϝερjω μετ-ασϝορο in der sprache selbst vermittelt. Ein im sanskrit dieser wurzelform σϝερ (svar) entsprechendes wort vermisst Ebel; man möchte vermuthen, dafs in den adverbien skr. abhisvaré (s. wb. s. v.) und pratisvare**) im sinne von resp. anhangend, entgegenhangend, und dann wohl auch in dem schon dunkleren adv. nisvarám (wb. s. v. mit Benfey Sv. Gl. p. 12) ein solches gegeben sei. Dafs im deutschen nhd. schwert, ags. sveord u. s. w. (der dental ist suffix) sich zu ἄορ = ἀσϝορ in der grundbedeutung gehenk stelle, scheint nicht minder klar als Schweizers bemerkung zeitschr. VIII, p. 452, dafs auch goth. svers, ahd. suâri hierher zu ziehen sei, namentlich steht goth. sveran, gasveran (ehren, verherrlichen, Grimm gr. IV, p. 616) dem griech. ἀείρω in dessen geläufigster bedeutung erheben, erhöhen sehr nahe. Unter den so eben besprochenen formen scheint also dehnung des syllab. augments nur in ἠϝείδης, -δη möglicherweise, der reduplikation in εἰοικυῖαι und ἠΐσκομεν mit sicherheit, dagegen in ἤισκεν und ἤικτο reduplikation und syllabisches augment, und wieder in συνήειρε nur temporal-augment anzusetzen. Während endlich die alten in ἀπηύρα cett. ein augm. temp. rechtswiedrig zugelafsen, werden die von Ahrens Conj. μι p. 23 angesetzten formen ἀπ-εϝρᾶς, -εϝρα, ἀπο-ϝρας durch die parallele ἀπ-έδρας, -έδρα, ἀπο-δράς,

*) ein bild, das unsern alten das wunder des schwebens vielfach erläutert; daher so viele gehängte mondgestalten.

**) Nir. VII, 28 mit Roths erläut. p. 109. Der moderne begriff brennpunkt würde doch nur durch übertragung (focus) oder verständliche neubildung (brennpunkt) zu bezeichnen sein; in pratisvare wäre keins von beiden der fall.

ja ἀπ-εϝρων (ἀπηύρων) durch ἀπ-ίδρων (Lobeck zu Buttmann p. 152) bestätigt. Wenn aber die wzf. δρα = skr. drâ auf eine ältere dar (zeitschr. XII, p. 295), mithin ϝρα auf var ϝερ zurückgeht, so werden wir den aorist ἀπέϝρα (ἀπηύρα) als alterthümlichen sprofsen der in ϝερύω ἐρύω befser bekannten wurzel anerkennen dürfen.

Auch dehnung von präfixen vor ϝ zeigt sich mehrfach: so das unserm ge- sinnverwandte ἀ- in ἀϝείδω Odyss. XVII, 519 Ἀϝείδῃ, wie bei Lesches Ἴλιον ἀείδω, h. Homer. Ἥρην ἀείδω, Ἑρμῆν ἀείδω, Ἄρτεμιν ἀείδω in arsi, aber v. 518. 520 ἀοιδόν ἀείδῃ in thesi kurz; so wie das damit verwandte präfix ὀ- Iliad. II, 765 ὄτριχας Ὀϝέτεας, geschrieben οἰέτεας. Ebenso α priv. Iliad. VI, 422 ἰῷ κίον ἤματι Ἄϝιδος εἴσω, XX, 336 δόμον Ἄϝιδος εἰσαφίκηαι. Hieran reihen sich weiter s. g. präpositionen in composition, wie XXI, 284 ὅν ῥά τ' ἔναυλος ἀπΟϝέρσῃ u. dgl., doch bilden solche fälle, bei der so lockern verbindung des adverbs mit dem zeitwort, bereits den übergang zu der bekannten erscheinung, dafs der vocalische auslaut eines selbständigen worts vor halbvocalischem anlaut, und zwar fast ausschliefslich in arsi, vielfach gedehnt wird. Die regel übrigens bei Hoffmann Q. H. I, p. 133, der grund der sache sei der, quod antiquissimis temporibus a binis consonis hae voces incipiebant — diese regel bedarf der einschränkung. Wörter wie νέφος νίζω μέγας haben eine abschwächung des anlauts keineswegs erlitten. Sondern unter dem drucke des rhythmus, welcher die beiden wörter zusammenschliefst, wird der auslaut gewissermafsen zum inlaut, dessen dehnungsfähigkeit, in soweit sie besteht, er nunmehr theilt. Dafs μοῖρα = σμορjα, folgt allerdings (ib. p. 154) mit sicherheit aus εἵμαρται, weniger sicher aus ἄμμορος, gar nicht aus Iliad. XVI, 367 οὐδὲ κατΑ μοῖραν. Denn dergleichen findet sich auch vor ungeschwächtem anlaut. Insbesondere würde Hoffmanns urtheil (§§. 169. 172) über dehnung des auslauts vor ϝ sich anders gestaltet haben, wenn er zuvor die dehnungen des inlauts vor diesem spiranten untersucht, und die correspondenz

beider erscheinungen beachtet hätte. Handelt es sich hier doch um volkspoesien, welche die strenge regel zum resultat, nicht zur voraussetzung hatten.

Hieran schliefsen wir dehnung des wurzelhaften resp. thematischen vocals vor ϝ im anlaut der suffixe. So, wie wir sahen, in *φᾰ-ϝος* pl. *φᾰ́ϝεα*. Ein singular *φᾱϝος* kommt nicht vor, ist aber für die distraction *φόως* (drei moren) vorauszusetzen. Diese form ist noch insofern beachtenswerth, als sich ihr nicht, wie bei distrahierten verbalformen, die grundform (*φᾱος*) ohne metrische störung substituieren läfst, dient aber gerade dadurch der vorhin über distraction dargelegten ansicht zur bestätigung. Denn wurde *φᾱος* ohne minderung der morenzahl contrahiert, so lafsen sich diese drei moren durch (*φωος* und) *φόως* gleich richtig darstellen, da das beigesetzte *ο* lediglich dem punkte gleicht, welcher in der musik dem viertel die dauer von drei achteln giebt*). Vom thema *φᾰ́ϝες* bildet sich weiter das adj. *φαϝεσ-νο*, woraus (*φαεινό* oder) mit assimilation *φαεννό*, dessen superlativ (wie *φίλτατο*) *φαεντατο* contrahiert *φᾱντατο* (drei moren), geschrieben *φαάντατος* Od. XIII, 93. Ebenso der aor. *φάανθεν* Iliad. I, 200 von dem aus jenem *φαεννό* geleiteten verbalstamme *φαεν*, *φαείνω*. — Eine sehr alte dehnung scheint die präposition *πρό* vor dem suffix *ϝον* erfahren zu haben im thema *πρωϝον*, *πρώονες* Iliad. VIII, 557, so alt dafs aus der urform prâvan sich mit verdunkelung der präposition zugleich ein thema *πρηϝον* bildete, wobei mir freilich die flexion *πρηῶνος* Hes. sc. 437 (statt *πρηονος*) unklar bleibt. Distraction wird für *πρώονες* wegen des verwandten *πρώειρα* (Ebel zeitschr. VI, p. 212) kaum zu setzen sein, vergl. auch Lobeck Pathol. Elem. p. 432. 471. Constant erscheint dehnung in den bildungen auf *α-ϝον* : *διδυμάϝονε*, *Λυκάϝον* *Ἀλκμάϝον* *Μαχάϝον*, welche in analogen vedischen bildungen wie ma-

---

*) *θῶκο-ς* und sippe scheint zu deuten auf eine wzf. *θυ* (*θυ* : *τίθημι* = *στυ* : *ἵστημι*), welche guniert zu *θαϝ* — *θαϝακο* *θάβακο* *θᾶκο*, denomin. *θαϝακjω* *θαάσσω*, vriddhiert zu *θωϝ* — *θαϝακο* *θῶκο* *θόωκο* — geworden, vgl. Ahrens dor. p. 182.

ghavan, ṛtâvan weniger durchgreift. Bildungsverwandt ist das feminin *ἱλάειρα* = *ἱλᾱϝερια* (zeitschr. X, p. 403, Lobeck Paralipp. p. 210), als dessen masc. sich *ἱλᾱϝον ἱλαων* setzen läſst. — Vor -vant *-ϝεντ* dehnung nach versbedürfnis, *δενδρή-ϝεντ* (*η* wie in *ἑκατηβόλο*) *ὠτώ-ϝεντ*, wie im vedischen schwankend áçvâvant áçvavat. — Vor -vat *-ϝοτ* im partic. perfecti: *Μέμᾰμεν μεμᾰώς* Iliad. II, 818 *μεμᾱϝότες ἐγχείῃσιν*, XVI, 754 *ἀλσο μεμᾱϝώς*. Auch die kürze in *ἑσταϝότες* etc. von älterm datum als die (unvermeidliche) länge in *ἑστηϝώς*. Wo dagegen wurzelumbildung wie *ταλ τλη*, *ϑαν ϑνη*, *πετ πτη* vorliegt, wird in formen wie *τέτλαμεν τέτλαϑι τεϑνάμεν* richtiger verkürzung, als in den participien *τετληϝότι τετληυῖα τεϑνηϝότος πεπτηϝώς* dehnung anzusetzen sein. In den adverbien *ἧϝος τῆϝος* (*ἕως τέως*) = yăvat tăvat wird *ἡ-* und *τη-* als instrumental zu setzen, also auch hier dehnung auszuschlieſsen sein.

In vorstehender untersuchung über vocaldehnung haben wir angenommen, daſs die beiden spiranten, welche ihr unter dem drucke des metrums begünstigend entgegenkamen, zur blüthezeit des epos noch nicht verstummt gewesen, also z. b. noch *ὀκνEjω* und *μεμAϝότες*, nicht *ὀκνείω*, *μεμᾱότες* gesprochen worden sei. Aber gesetzt dem sei nicht so — und daſs die spiranten im inlaut zwischen vocalen früher als im anlaut schwanden, läſst sich nicht leugnen — so würde unser satz, daſs sie jene dehnung durch ihr dasein gefördert, nicht durch ihr schwinden hervorgerufen, dadurch nicht berührt. Denn daſs der daktylische rhythmus sich jahrhunderte vor Homer fixierte, däucht uns ebenso selbstevident, wie daſs gleichzeitig mit diesem rhythmus sich jene dehnungen fixierten: und daſs d a m a l s die spiranten noch in ungeschwächter kraft bestanden, werden diejenigen mindestens einräumen, welche ihr mehr oder minder kräftiges leben noch bei Homer zu beobachten wiſsen. Die leichtigkeit, mit welcher der vocal vor dem spiranten sich im inlaut dehnt, ist völlig analog der leichtigkeit, mit welcher sich vor dem spiranten im anlaut ein vocalischer vorschlag erzeugt: *ϝέδνα* *Wedna *ἔεδνα*, *μεμᾰ-*

ϝότες memă•Wotes μεμάϝότες. Kann der spirant nun aber, so fragen wir, auch einen gleichen vocalischen nachschlag erzeugen? Benfey glaubte es, als er wurzellex. I, p. 336 den aorist ἔϝειπον in diesem sinne erklärte, ist aber später (kl. skr. gramm. §. 257) meiner gegenbemerkung beigetreten, dafs hier synkope aus ἐϝεϝεπον vorliege, wie dies jetzt, nachdem unabhängig von mir auch Ebel zeitschr. II, p. 47 diese erklärung aufgestellt, wohl allgemein angenommen wird. Aber von diesem speciellen punct abgesehen: jener vocalische vorschlag verschmilzt mit dem vorhergehenden vocal, den er verlängert; ein vocalischer nachschlag*) dagegen würde vor dem folgenden vocal sogleich spurlos wieder schwinden d. h. sich überall nicht bilden, da ja schmarotzerlaute sich selbstverständlich nur unter bedingungen bilden, welche ihnen die erhaltung oder wenigstens nachwirkung gestatten. Dafs ῥυϑρο zu ἐρυϑρό, νεϝαμ zu ἐννέα, ϝέδνα zu ἔϝεδνα geworden, begreift sich, aber wenn ῥυϑρο zu ῥε-υϑρο würde, das wäre mit Bürger zu reden, hu hu ein gräſslich wunder. So gefügig die halbvocale der dehnung des vorhergehenden vocals entgegenkommen, es würde, glauben wir, der natur menschlicher sprachorgane wiedersprechen, wenn wir ihnen die gleiche wirkung auch für den folgenden vocal zuerkennen wollten.

Damit aber nähern wir uns der darstellung, welche über einen hierhergehörigen punkt Ebel in d. zeitschr. IV, p. 169 ff. gegeben, Curtius grundz. II, p. 152 gebilligt hat, und wenn unser urtheil von dem ihrigen abweicht, so wird es zweien so werthen forschern gegenüber um so mehr der begründung bedürfen: die zwar für die präterita ᾐείδη u. s. w. bereits dargelegt worden, für das übrige hier versucht werden mag. Beide gelehrte nämlich legen den spiranten — für unsre frage dem ϝ — die wirkung bei, den vocal im ausfalle zu verlängern, und zwar so, dafs die

---

*) als solchen können wir jetzt das dumpfe (stumme) e moderner sprachen betrachten: so erbe-armen erbarmen, nicht erbārmen, franz. de ami dămi, nicht dāmi, wie schon griech. δὲ ὄντος δ' ὄντος, nicht δώντος.

länge in solchen fällen eine bewegliche sei, indem die sprache den ausgefallenen halbvocal z. b. der grundform βασιλεϝος bald durch dehnung des vorhergehenden (βασιλῆος), bald des folgenden (βασιλέως) vocals ersetze*). Danach also wäre zu homerischer zeit in βασιλῆος der spirant bereits verstummt gewesen. Ob dem so sei, weiſs ich nicht, wohl aber daſs βασιλεϝος zu keiner zeit dem daktylus sich fügte. Wie hielten es aber Homers vorgänger, welche den spiranten sprachen und daktylen bildeten? Doch davon abgesehen: wir gestehen für obige ansicht kein genügendes verständnis zu besitzen. Der spirant also verstummte — wann? da Achill den Hektor schlug? Er verstummte doch wohl im laufe der geschlechter, in leisen stufen, bis er schlieſslich verklang. Und dies vorausgesetzt: vollzog sich also jene dehnung des vocals in eben solchen leisen stufen, bis schlieſslich ε zum vollen η, ο zum vollen ω geworden? Oder brach sie schlieſslich nur so plötzlich vor wie pilze über nacht? Eine alberne alternative, aber sie drängt sich auf; und da σ zwischen vocalen das geschick der andern spiranten theilt, warum nicht μενεσος μενηος μενεως**)? Wenn aber die spiranten zwischen vocalen in zahllosen fällen spurlos schwanden — spurlos, weil die morenzahl der grundform unverändert blieb; so darf man wohl den für gewisse vereinzelte fälle diesem schwunde beigemeſsenen einfluſs auf die quantität in zweifel ziehen, so lange anderweitige erklärung möglich scheint.

Die genitive βασιλῆος βασιλέως sind nicht schwesterformen gleiches ranges, wie denn schon Buttmann §. 27 anm. 21 das ionisch-attische εω, insofern es dem ᾱο ηο andrer dialekte entspricht, als umbildung des letztern, und so βασιλέως als solche von βασιλῆος gefaſst hat; und blieb er den beweis des satzes schuldig, so ist derselbe wenig-

*) für βασιλῆος hatte schon Kühner gramm. I, p. 388 dieselbe ansicht ausgesprochen.

**) Alkäos fr. 153 Bergk τεμένηος, aber sicher nicht ersatzdehnung.

stens heutzutage leicht zu geben. In mehrern der hieher gehörigen fälle nämlich ist *ᾱϝο ηϝο* primitiv, konnte mithin *ϝ* im ausfall wenigstens den vorhergehenden vocal nicht längen, weil er ohnehin lang war: so in *ἦϝος ἕως, τῆϝος τέως, νᾱϝός νηϝός νεώς* (genitiv), wie solches die parallelen skr. yâvat tâvat nâvás ohne wiederrede darthun; und kaum weniger klar im thema *ἠϝός* (aus *ηὐσος*) z. b. *ἅμ' ἠοῖ* (*φαινομένηφιν*) = *ἅμ' ηὔσουσι φ.**), att. *ἅμ' ἕῳ*, im adj. *ἠοῖο* aus *ηὔσοσιο* = skr. aushasya, att. *ἑῴο*; in *λᾱϝό λεώ*, denn war *α* ursprünglich kurz, so konnte Homer sich sein *Πηνέλεως*, Sophokles sein *Ἀρχέλεως· ἦν γὰρ σύμμετρον ὧδε λέγειν*, Horaz seinen Rhodier Pitholeon ersparen; und wer wird *νᾱϝό νεώ* (tempel), wiewohl das etymon dieser themen weniger klar, anders faſsen wollen? In *μετ-ήορο* i. e. *μετ-ασϝορο* (*μετέωρο*) beruht *η* auf einer ersatzdehnung, welche hier unvermeidlich, in *ἀείρω* = *ἀσϝερjω* entbehrlich war, oder wollte man *ω* in *ἀπήωροι* = *ἀπασϝοροι* Od. XII, 435 (und zwar im vierten fuſs, vergl. vorhin *ἀάϝατος*; Pindar *ἀπήορο*) nicht durch die scheu vor dem creticus, sondern durch die dehnende kraft des vorhergehenden spiranten erklären, warum übte derselbe diese kraft nicht in *ἀείρω* selbst? Er übte sie freilich in *Ἀλκμάϝονα* att. *Ἀλκμέωνα*, aber daſs er sie durch sein dasein, nicht durch seinen ausfall übte, ergiebt sich wiederum sehr klar aus vedischen parallelen. Den übergang *ᾱο ηο : εω* erklärt Buttmann (§. 52 anm. 1) durch einen wechsel der quantität. Richtiger wird man in *εω* eine nur nicht völlig durchgeführte contraction, halbcontraction erkennen. Es contrahiert sich *ᾱο ηο* zu *ω*, vor welchem jedoch *ε* als irrationaler vocal, als ausgeblasenes ei, als andeutung der alten vollsilbe sich behauptet, ohne doch, wie die so häufige synizese und accentuierung zeigt, dies *εω* als *vollwichtiges* disyllabum zu halten. Und so entstand denn

*) ich wähle dies beispiel, um die kürze des *ο* im suffix zu zeigen; es findet sich bekanntlich auch lang in skr. ushâsas etc., *ἠῷο* = *ηὐσωσιο*, lat. ausôsa.

dies ionisch-attische *εω* aus dem — selbst schon secundären — *ᾱο ηο* durch eine tertiäre umbildung, welche die spiranten (y, v, sy, sv) der urform als geschwunden voraussetzt, ohne doch als physiologische wirkung dieses schwundes gelten zu können. Nur müſsen wir hiebei einem misverständnis vorbeugen als ob, wenn z. b. Iliad. XXI, 84 die genitive *Ἄλταο* und *Ἄλτεω* neben einander stehen, letzteres aber aus *ἀλτᾱο* entstand, hieraus sich folgern laſse, daſs Homer nur *ἀλτᾱο*, nicht auch *ἀλταjο* gesprochen; im gegentheil darf *ἀλταjο ἀλτᾱο ἀλτεω* neben einander ebenso wenig befremden, als die genitive auf *-οιο*, *-οο*, *-ου* neben einander befremden. Ebenso kam die synizese Od. XIX, 331 *τεθνεῶτι*, welche allerdings auf *τεθνηοτι* nicht *τεθνηϝοτι* deutet, den schluſs nicht stützen, daſs in *τεθνηϝότος* u. s. w. der spirant bereits verstummt gewesen. Richtiger würde aus der seltenheit dieser synizese geschloſsen, daſs der spirant der grundform noch so ziemlich bei kräften gewesen sei. Doch wir brechen ab: es ist

βασιλῆϝος : *βασιλέως* = *νηϝός* : *νεώς*;

bildete sich aber *νεώς* aus *νηϝός* = skr. nâvás, so wird nicht minder, wie es Buttmann wollte, *βασιλέως* sich aus *βασιλῆος* gebildet haben. Aus der ztschr. IV, 171 angesetzten urform *βασιλεϝος* bildet sich regelrecht dor. *βασιλέος*, aber diese letztere form ist mit äol. *βασίληος* ep. *βασιλῆος* ganz so wenig identisch, wie dor. *πόλιος* mit ep. *πόλεjος* identisch ist. Denn auch die *ευ*-stämme folgen der vorhin für die i- und u-stämme dargestellten regel, daſs sie mit oder ohne vocalsteigerung flectieren. Also ungesteigert *βασιλέος*, gesteigert *βασιλῆος*, worin nicht blos, wie in *ἑῆος πόληος*, epische dehnung vorliegt. Dann acc.*) sing. dor. *βασιλέα βασιλῆ*, äol. *βασίληα*, ep. *βασιλῆα* — attisch mit halbcontraction *βασιλέᾱ* (Buttmann §. 52 anm. 1); nom. pl. dor. *βασιλέες*, *-λεῖς*, desgl. attisch, aber bei den ältern noch (*βασιλῆες*) *-λῆς*. Im genitiv fällt die attische halbcon-

*) att. dativ *βασιλεῖ* aus *βασιλῆι*, wie *κλείς* aus *κληίς*.

traction βασιλέων — aus βασιλήων — mit dor. βασιλέων (ungesteigert) begreiflicherweise zusammen.

Müfsen wir also für genitive wie νεώς βασιλέως πόλεως Buttmanns ansicht beitreten, so steht es minder sicher mit dem, was er §. 84 anm. 13 über gewisse augmentformen bemerkt. Dafs ἑώρταζον aus ἡορταζον umgebildet, läfst sich hören, da wir für dies denominativ das in ϝεϝορτή*) doch wohl anzusetzende digamma ignorieren dürfen. Anders steht es mit den drei plusquamperfecten. Dürften wir von ἔοικα ἔολπα ἔοργα ausgehen, so könnten mittelstufen mit augm. temp. ἡοικειν cett. freilich zur halbcontraction in ἐῴκειν ἐώλπειν ἐώργειν weiterführen. Für Homer aber müfsen wir von ϝέϝοικα ϝέϝολπα ϝέϝοργα ausgehen. Diese perfecta konnten, so lange die spiranten in kraft standen, nur mit augm. syllab. ἐϝεϝοικειν ἐϝεϝολπειν ἐϝεϝοργειν, oder ohne augment ϝεϝοικειν cett. bilden. Eine spur von letztrer weise gewährt Iliad. XIII, 102 ἐλάφοισι(ν) ϝεϝοίκεσαν, von ersterer Od. XIV, 289, wo, den accus. vorausgesetzt, κὰκ' ἀνθρώπους ἐϝεϝόργειν, wie denn so eben auch ἐλάφοις ἐϝεϝοίκεσαν, und sonst δ' ἐϝεϝοίκει, οὐδ' ἐϝεϝοίκει, ἐνὶ στήθεσσι ϝεϝόλπει, -θεσσ' ἐϝεϝόλπει substituiert werden kann. Metrische schwierigkeit steht, so viel ich sehe, der herstellung beider digamma für diese plusquamperfecta nirgends im wege, wohl aber für die perfecta, vor welchen mehrfach ein störender apostroph gelesen wird. Bedenkt man indessen, dafs in ϝικυῖα ϝίσκων, ion. οἶκε die reduplikation abgeworfen, in ϝοῖδα überall nicht zugelafsen worden, so liegt die frage nahe, ob jene metrischen schwierigkeiten sich nicht am leichtesten in eben dieser weise heben. So liefse sich Iliad. III, 286 ἥντικα ϝοῖκεν, XXIII, 649 ἧστέ με ϝοῖκε, I, 126 ἐπίϝοικε substituieren. Für die beiden andern perfecta wäre dasselbe verfahren — ϝολπα ϝοργα — schon kühner, da diese formen sonst unbelegt, doch wird ἑορτή ionisch ebenso zu ὁρτή gekürzt. Will

*) wir setzen es als partic. perf. der wz. ϝερ skr. var (kreisen): ἡμέρα ϝεϝορτή = dies anniversarius.

man aber die reduplication nicht fahren lafsen, so scheint gerade dieser reduplikation zufolge auch daran festzuhalten, dafs bei so fühlbarer correspondenz beide digamma mit einander stehen und fallen, und wir würden, wäre die restitution des ursprünglichen erreichbar, lieber mit Hoffmann corrigieren, als mit Bekker *ἔϝοικα* u. s. w. schreiben. Auch Ebel scheint, wenn ich ihn richtig verstehe, das gleichzeitige verstummen beider spiranten für nothwendig zu halten. Denn weil er für *ἐῴκειν ἐώργειν* das anlautende digamma keineswegs verkennt*), und doch seiner theorie gemäfs das zweite digamma schwinden lafsen mufs, so gelten ihm diese beiden consonantisch anlautenden präterita (nicht *ἐώλπειν*) für entschieden anomale bildungen. Wir machen den umgekehrten schlufs. Das erste digamma steht in kraft, folglich das zweite nicht minder: folglich ist (statt *ῳ ω*) *οι* und *ο* herzustellen. Wenn Ebel aus *ϝέϝολπα* sich *ἐώλπειν* entwickeln läfst, so scheint er beide spiranten, und zwar den ersten spurlos, den zweiten mit verlängerung des *ο* zu *ω* schwinden zu lafsen d. h. keinerlei augment, weder syllab. noch temp. anzunehmen. Aber diese ansicht würde, wie die ganz ähnliche Hoffmanns (Q. H. II, p. 12) nicht frei sein von innerm wiederspruche. Denn wenn aus *βασιλεϝος* sich *βασιλέως* — wenn ohne mitwirkung eines augments, lediglich durch das schwinden der spiranten, aus *ϝέϝολπα* sich *ἐώλπειν* bilden konnte, so vermögen wir nicht abzusehen, warum *ϝέϝολπα* sich nicht ebenso zu *ἔωλπα* u. s. w. gestaltete, wir vermögen nicht abzusehen, warum der schwindende spirant nur im inlaut (zwischen zwei vocalen), nicht auch im anlaut den folgenden vocal verlängere — oder mit andern worten, warum er ihn nur in augmentfähigen formen, nie im präsens oder

---

*) Auch Iliad. XIII, 102 *ἐλάφοισιν ἐοίκεσαν*. Od. XIV, 289 *ἀνθρώποισιν ἐώργει* beweisen nichts für vocalischen anlaut; und zwar läfst sich eben dieser anlaut auch für *ἐώλπειν*, wo Ebel ihn anzunehmen scheint, ebenso wenig beweisen, da auch hier *ν ἐγελ*. oder (Od. XXIV, 318) *νῶιν* vorhergeht, Hoffmann §. 160. Doch selbst wenn man Hoffmann nicht beitritt, würde diese stelle späterer zeit für den althomerischen anlaut kein zeugnis geben.

perfect verlängere. Die alten plusquamperfecta sind *ἐϝεϝοικειν ἐϝεϝολπειν ἐϝεϝοργειν*. Die spiranten schwinden: bleibt *ἐεοικειν ἐεολπειν ἐεοργειν*, contrahiert *ἠοικειν**) (*εἰοικειν*) u. s. w., woraus schliefslich mit halbcontraction (cf. *ἠοῖ : ἑῷ, εἰ ἄν : ἐάν*) *ἐῴκειν ἐώλπειν ἐώργειν*. Buttmanns darstellung also scheint uns nur darin irrig, dafs sie vom temporal-augment statt vom syllabischen ausgeht.

Anders steht es mit *ἁνδάνει* imperf. *ἥνδανε*, dessen *η* — im gegensatze zu *ῳ* und *ω* — paläographischen anhalt hat. Digamma läfst sich für *ἥνδανε* nicht streng beweisen, *ϑεοῖσιν ἐφήνδανε* Il. VII, 45 (*ϑεοῖς ἐπιάνδανε* Hoffmann, *ϑεοῖσιν ἐϝήνδανε* Bekker) kann sogar dagegen zeugen, ist aber wegen *ϝανδάνει* (Hoffmann §. 111) immerhin wahrscheinlich. Setzen wir also *ϝήνδανε* — so haben wir ein i n n e r e s augment: seltsam auf den ersten blick, aber vielleicht erklärbar. Zwischen indischem und griechischem temporalaugment waltet bekanntlich der unterschied, dafs während dort der anlaut i und u sich zu âi und âu (= griech. *ηι ῃ, ηυ*) gestaltet, hier der anlaut *ι* und *υ* lediglich gedehnt wird. Da hierin jedoch das indische verfahren unstreitig alterthümlicher, so ist die griechische regel dahin zu erklären, dafs *ι* und *υ* der analogie des aufser vergleich überwiegenden anlauts A (*α ε ο, αι οι αυ* — sporadisch *ευ ει*) gefolgt sei, dessen dehnung der alten einrichtung entspricht. Es fragt sich also, ob der anlaut VA (*ϝα*), insofern wir ihn = UA (*υα*) setzen, nicht derselben regel folgen d. h. den mächtigeren der beiden vocale augmentieren konnte. Allerdings konnte *ϝανδάνει, ϝ* als consonant, nur zu *ἐϝανδανε ἑάνδανε* führen. Aber der aorist *εὔαδε*, die parallelen im latein (suavis) wie im deutschen, welch letzterem der anlaut sv (schw) doch sonst geläufig — ahd. suoȝi u. s. w. zeigen, wie sehr gerade hier spirant und vocal zusammenfallen. Setzen wir s v a d = suad (vad =

---

*) Zu *η* = *εε εϝε* vergl. obon *σπῆι*, *ἥικτο*; *ἤλπιζον* = *ἐϝελπιζον*, *εἰκάζω* Sappho *ἐϊκάσδω* = *ϝεϝικασδω* aor. *εἴκασα* att. *ᾔκασα* = *ἐϝεϝικασα*.

uad), so mochte *Uανδάνει* mit augm. temp. zu *Uηνδανε*, und dann zu *ϝήνδανε ἥνδανε* — ja verworrenes sprachgefühl, welches zumal nach dem übertritt des spir. asper (*ἑάνδανε*) das augm. syllab. als solches nicht länger empfand, sogar zu einer rechtswiedrigen ausgleichung beider formen, zu *ἐϝηνδανε ἑήνδανε* weiter führen. Ebenso wären die übrigen formen der art, *ὥρεον ἑώρων* u. s. w., und so namentlich auch ep. *ϝῄδεα* — urform uâidasam — durch schwankende aussprache des alten anlauts (V, U) zu erklären. Doch läfst sich diesem letztern substituieren *ϝειδεα* = *ϝεϝιδεσαμ* (vgl. lat. vîderam = vividesam), woraus mit syllabischem augment — *ἐϝεϝιδεσαμ* — att. *ᾔδη* (*ᾔδειν*) hervorgegangen.

So möchten wir denn endlich auch in der flexion des partic. perf. auf *-ῶτος* etc. die länge keineswegs durch das vorhergehende *ϝ* motivieren. Formen wie *μεμᾰϝοτα γεγᾰϝοτα* waren schlechthin unbrauchbar. Sie erfuhren dehnung, glauben wir, bereits zur zeit, da die spiranten noch in kraft standen. Dehnung des suffixes aber lag hier um so näher, als metrum, accent, bedeutung gleichmäfsig dahin wirkten, diese formen dem präsens anzugleichen. Dies geschah theils buchstäblich (*κεκλήγοντες* etc. Lobeck zu Buttmann II, p. 36), theils durch dehnung, *μεμαϝῶτα, κεκμηϝῶτες* u. s. w. Auch im secundären feminin *βεβῶσα* Od. XX, 14; wie in der indischen steigerung des suffixes -vat zu -vant (-vans) giebt sich dem perfectum gegenüber dieselbe übermacht des präsens zu erkennen.

W. Sonne.

(Schlufs folgt.)

Ein griechischer genetiv-locativ.

Es gibt ungemein ansprechende deutungen, denen man trotzdem nur mit einem gewissen widerstreben beitreten mag. Nichts kann weniger formelle schwierigkeiten bieten als die herleitung des lateinischen genetiv auf -î (dem überdies echte locative wie domî zur seite stehen) aus dem locativ (skr. -ê, ursprünglich -ai), und gleichwol hat man sich dieser von Bopp längst als ganz unzweifelhaft betrachteten erklärung auf verschiedene weise zu entziehen gesucht, um die mangelnde übereinstimmung mit den unzweideutigen genetiven in decl. 3 und 4 herzustellen (Ritschl, Corssen in d. zeitschr., Schweizer II, 378; VIII, 232 und Curtius III, 156). Allerdings waren schon die oskisch-umbrischen endungen -eís, -es, *-er* ganz geeignet, gegen Bopp's annahme bedenklich zu machen, und anscheinend gleich gebildete formen auf lateinischem boden konnten das mistrauen nur steigern; ich habe mich daher früher ebenfalls, selbst nach der entdeckung, dafs die irischen (und, wie die inschriften ergeben, auch die gallischen) genetive dieser wortclasse ein vollkommenes ebenbild der lateinischen form bilden, noch zweifelnd geäufsert (beitr. I, 174; n. jb. f. phil. und päd. 1859. 517). Indessen leiden alle anderweitigen erklärungsversuche an eigenen, bisher nicht überwundenen schwierigkeiten, da weder der ausfall eines s zwischen vocalen, den man zur vermittlung des lat. -î mit dem skr. -asya annehmen müfste, im lateinischen nachgewiesen ist, noch die umstellung des si (= skr. sya) in is, die man für das osk. -eís angenommen hat, recht glaublich erscheint; auch findet eine ganz ähnliche bildungsverschiedenheit im latein wahrscheinlich im conjunctiv, ohne allen zweifel aber im futurum statt, und die differenz in der bildung des nom. pl. zwischen lat. -î einer-, osk. -ús, umbr. -us, *-ur*, *-or* andrerseits läfst sich durch keine etymologischen kunstgriffe vermitteln. Der hauptgrund unseres inneren widerstrebens gegen die Bopp'sche deutung liegt wohl vielmehr in unserm wesentlich modernen sprachgefühl. An und für sich unterliegt es keinem zweifel, dafs in den sprachen, ebensowohl wie sonst ursprünglich geschiedene formen*), mehrfach auch verschiedene casus theils *zusammen-*

*) z. b. verschiedene numeri in decl. und conj.: der griech. plural -μεν vertritt den dual mit, der lit. sg. -ti den dual und plural; im lat. -tis hat

fallen, theils einander vertreten. Syntaktisch hat im lateinischen der ablativ, im griechischen der dativ die functionen des instr. und loc. übernommen, im slavischen vertritt der genetiv vielfach den accusativ; formell erklärt sich der kirchenslavische nom. pl. der â-stämme ryby (statt rybą, wie die form der ja-stämme dušę zeigt), nur aus dem gleichlautenden acc. plur., im griechischen acc. pl. -εις der contracta hat die umgekehrte vermengung stattgefunden (in βασιλεῖς statt βασιλέας sogar erst vor unsern augen), dat. und loc. sing. sind entschieden vermengt im slav. rybě, duši. Wir sind nur gewohnt, die uns allein erhaltenen causalcasus (acc., dat., gen., selbst den im slavischen noch lebenden instr.) für wesentlicher und nöthiger, die localcasus (loc., abl., localen acc.), weil sie uns fehlen, für entbehrlicher zu halten; offenbar mit unrecht, da die sprache immer vom sinnlichen ausgeht (Pott et. forsch. I[2], 21 anm.), aber consuetudo est altera natura! Es wird uns schon schwer, uns der irrigen vorstellungen, die wir gröfstentheils von der schule mitgebracht haben, zu entschlagen, uns z. b. über den ablativ, den wir meist als abl. instr. und causae zuerst kennen gelernt haben, eine richtige idee zu bilden, und die reste der localcasus im latein bei städtenamen als das gelten zu lassen, was sie in wahrheit sind. Deshalb nimmt niemand daran anstofs, dafs im griechischen der gen. den abl. vertritt; deshalb finden wir uns viel leichter darein, dafs im zend der gen. bei i- und u-stämmen als locativ fungiert (Bopp vergl. gramm. I[2], 398), als in die umgekehrte erscheinung. Und doch liegt ein unzweifelhaftes beispiel des gegentheils in der ksl. form des gen. sg. ryby, dušę vor, die sich ohne verletzung der lautgesetze nur als locativ mit der femininendung (skr. -âm) erklären läfst. Wenn nun schon hier eine merkwürdige, obgleich zum theil zufällige übereinstimmung zwischen latein und slavisch darin stattfindet, dafs gen. sing. und nom. plur. der â-stämme in beiden sprachen gleichlauten, so zeigt sich eine vollkommene analogie bei den ursprünglichen a-stämmen zwischen drei sprachen, die sich bei weitem näher stehen als latein und slavisch. Oben ist bereits darauf hingedeutet, dafs dem for-

---

augenscheinlich eine dualform die bis auf den imperativ beschränkte pluralform -te verdrängt; der serb. dat. instr. loc. pl. ribama ist eine form des begrifflich untergegangenen dualis = ksl. rybama, während die von Wuk verworfene sirmische nebenform des loc. ribâ noch echt pluralisch ist = ksl. rybachŭ, poln. russ. rybach.

mellen einklang zwischen dem lateinischen gen. sg. und nom. pl. virî dieselbe gleichförmigkeit des celtischen (altirisch fir, kymrisch gwyr = gallisch *virî) zur seite geht; erhöht wurde die übereinstimmung dadurch, dafs Stokes beitr. I, 334 einen altirischen locativ in ebenderselben form nachwies. Schon dieser nachweis war geeignet, die zweifel an der locativnatur des lat. genetiv schwinden zu lassen; ich bin aber jetzt im stande, eine noch treffendere analogie beizubringen, ganz dieselbe form des gen. sing. auf griechischem gebiet.

Die älteste griechische genetivform der o-stämme -οιο (= éran. -ahyâ, skr. -asya) wird bekanntlich gemeinhin thessalischer genetiv genannt; die inschriften thessalischen dialects haben aber nirgends diese form ergeben, sie zeigen vielmehr mit einer einzigen ausnahme (Ἕρμαο χθονίου) überall gerade diejenige genetivendung, die dem lat. -î möglichst genau entspricht, nämlich -οι (Ahrens de gr. ling. dial. I, 221; II, 528). Ahrens wollte zwar diese form durch abfall des -ο aus -οιο entstehen lassen; indessen ist ein solcher abfall des ο hinter vocalen im griechischen unerhört, das vielmehr ι ausstöfst und contrahiert, auch bei Homer widersteht ja eben diese endung der elision. Mir hat daher gerade dieser thessalische mit dem locativ identische genetiv auf -οι, der von den genetiven der übrigen bekannten griechischen dialecte genau so abweicht wie der lateinische auf -î vom oskisch-umbrischen, den letzten zweifel genommen, dafs wir auch im lat. -î eine ursprüngliche locativform vor uns haben, im oskischen -eís also entweder übergang nach decl. 3 oder (was mir wahrscheinlicher ist) späterer zusatz eines s zur unterscheidung vom loc. -eí stattgefunden hat. Man *vergleiche:*

	thess.:	lat.:	celt.:	urspr.:
loc.	οἴκοι	vîcî	*vîcî	vaikai
gen.	οἴκοι	vîcî	*vîcî	—
n. pl.	οἶκοι	vîcî	*vîcî	—

Der unterschied, den das SC. de Bacch. zwischen dem gen. (nominus latini, Pr. urbani) und dem nom. plur. (quei, virei, foideratei u. a.) macht, scheint mir jetzt von keiner gröfseren bedeutung, als der etwa umgekehrte im slavischen (loc. rabě, nom. plur. rabi).

3. Oct. 1863. H. Ebel.

stikls, stiklas, stĭklo.

Diefenbach erklärt sich in seiner recension meiner abhandlung über die lehnwörter der deutschen sprache (n. jahrb. f. phil. und päd. bd. LXXVIII, s. 747 fg.) gegen meine annahme, dafs slav. stĭklo, *lit.* stìklas aus dem goth. stikls entlehnt sei, worin ich mich Grimm (Vorrede zu seiner übersetzung von Wuk's *serb.* gramm. s. II und gesch. d. deutsch. sprache s. 283) und Schleicher (ksl. formenl. s. 48) angeschlossen hatte. So sehr ich nun hrn. D. für vielfache, in höchst humaner weise gegebene belehrung dankbar bin, so bin ich hierin doch durch seine gründe ebenso wenig überzeugt worden, als früher durch die Jülg's, der ebenfalls vielmehr entlehnung des gothischen aus dem lituslavischen angenommen hat (zeitschr. IV, 208), und komme deshalb hier auf das streitige wort zurück. Diefenbach nimmt daran anstofs, dafs dasselbe nur in zwei deutschen mundarten vorkommt, goth. stikls und ahd. stĕchal (calix), während es durch die ganze lituslavische gruppe in zahlreichen derivaten verbreitet ist, und dafs es dort nur die „abgeleitete" bedeutung zeigt, während es im slavischen nur „glas", bisweilen auch „glasscheibe" bedeutet, nicht „trinkglas", wofür sich aufser mehrfachen derivaten nur russ. stakán findet; er gesteht aber zu, die etymologie gewähre keinen sicheren wegweiser. Das erstere ist allerdings wahr, obwohl bei Graff auch ags. sticca (cochlear) zur vergleichung herangezogen wird; jedoch bietet wohl jeder deutsche dialect eigenthümliche wörter, die deshalb, weil sie den andern fehlen, noch nicht für entlehnt zu halten sind; aufserdem findet sich gerade im slavischen auch bei offenbaren lehnwörtern eine solche fülle von ableitungen vor, dafs man danach gar nicht über die heimath eines wortes urtheilen kann. Man vergl. z. b. ksl. cěsarŭ (carŭ) und seine ableitungen carica, carĭ, carĭskĭ, carjevŭ, cěsarjevati (carjevati), cěsarĭstvo, cěsarĭstvije (carĭstvije), cěsarĭstvovati (carĭstvovati) mit den wenigen derivatis des deutschen kaiser vom ältesten bis aufs neueste hochdeutsch: kaiserin, kaiserlich, kaiserthum (beide streng genommen nicht einmal derivata, sondern composita); oder chądogŭ nebst chądožĭnŭ, chądožĭnikŭ, chądožĭstvije mit seinem prototyp ahd. chundig, das im althochdeutschen ohne ableitungen dasteht, erst mhd. kündeclich, kündekeit, kundigaere und das comp. überkündige

erzeugt hat. Was aber den bedeutungswechsel betrifft, so sehen wir zwar oft, dafs ein fortschritt vom allgemeinen ins besondere stattfindet, lat. frumentum = franz. froment, lat. jumentum = franz. jument, nicht minder häufig aber auch gerade das umgekehrte skr. gôshṭhá „kuhstall, stall überhaupt", gôshṭhi f. „versammlung", auch bei lehnwörtern wie mhd. lûne (mondphase, constellation, glückswechsel, nhd. laune), oder die bedeutung verschiebt sich ganz nach der seite wie in δίσκος, discus (scheibe, schüssel, teller, hochd. tisch). Es liegt also um so weniger grund vor, bei stĭklo die bedeutung „glas" für die ursprüngliche, „trinkglas, becher" für die abgeleitete zu halten, als man doch wohl zu Ulfila's zeit schwerlich gläserne trinkgeschirre gebraucht hat, mithin viel eher anzunehmen ist, dafs der name stikls „becher" später auf die trinkgläser übertragen und endlich vom glase im allgemeinen gebraucht sei. Was endlich die etymologie anlangt, so fehlt es im litauischen und slavischen ganz an einer wurzel, auf die sich das wort zurückführen liefse, während auf deutschem sprachgebiet wenigstens eine deutung möglich ist: Grimm, dem sich Schleicher anschliefst, vergleicht altn. stikill, ahd. stihhil (aculeus, apex), „weil die alten trinkhörner spitz waren". Jülg behauptet zwar das gegentheil und nennt das goth. stikls unerklärbar, wogegen es sich im slavischen einfach als s-tek-lo „das zusammen geflossene" erkläre; das ist jedoch erweislich falsch. Selbst wenn wir daran keinen anstofs nehmen wollten, dafs die wurzel tek neben der lautreihe e a o nirgend ĭ zeigt (und ksl. stĭklo, wozu auch das walach. sticlę im stammvocal stimmt, konnte nach aller analogie sehr wohl zum russ. steklo werden, nicht aber umgekehrt aus steklo entstehen), so legt doch schon der umstand dieser deutung ein entschiedenes hindernifs in den weg, dafs das präfix sa- oder su- (sŭ-) schon im kirchenslavischen und litauischen (und nun gar in der ein halbes jahrtausend älteren gestalt, die dem goth. worte zu grunde liegen müfste!) nicht zu blofsem s abgestumpft sein könnte. Vielleicht erklärt sich im gegentheil die abnorme gestalt des poln. szkło (wofür man, nach analogie von pies = pĭsŭ, ścieżka deminutiv von stĭza, wenn die form śćkło oder stkło zu hart war, ściekło erwarten sollte) eben daraus, dafs es ein lehnwort ist; vgl. szkoła schule.

Oct. 1863. H. Ebel.

Trîticum. *Μυχός* mukham.

Die deutung von trîticum aus tero (s. Benfey, wurzellex. II, 261; Grimm, gesch. d. d. sprache I. ausg. 63, II. ausg. 45), so dafs der weizen etwa als „der zu zerreibende, der zur zerreibung (dreschung) gehörige, der durch zerreibung (dreschung) erhaltene" damit benannt worden wäre (a terendo, quod e spicis teratur, sagt bereits Varro), scheint mir, trotz trîbulum und trîtûrare, nicht so völlig befriedigend, als dafs man nicht berechtiget wäre etwas neues darüber vorzuschlagen.

In der uns erhaltenen sanskritischen literatur bedeutet wz. trâ einzig erhalten im sinne von schützen. Dafs aber in einem lateinischen spröfsling davon auch das erhalten im sinne von ernähren liegen könne, ist nicht nur durch die sache selbst gebilligt, sondern auch durch die lateinischen filiationen von pâ, welches in der sanskritischen literatur ebenfalls erhalten blofs im sinne von schützen ist, faktisch zugestanden. Also wie pâ-vi, pâ-bulo, pâ-ni zu pâ, ebenso trî-tico zu trâ. Das lange î verhielte sich in letzterem zu dem â von trâ, ganz wie jenes von pî-ta zu pâ (trinken). Wir hätten vor uns eine von *trî-tus (gen. tritus) „das ernähren" (wie ductus „das führen", esus „das essen" u. s. w.) herkommende und „ernährend, zur ernährung gehörig" (vgl. *σῖτος*) bedeutende adjektivalformation, welche sich mit can-t-ico aus cantus (vergl. noch manus, manica) paaren würde.

Bei dieser gelegenheit möchte ich die leser der zeitschrift auf *μυχός* (inneres; meerbusen) = skr. mukham (mund) wieder aufmerksam machen, eine zusammenstellung, die Benfey und Aufrecht (wurzellex. II, 43—44; zeitschr. II, 148) schon lange vorgeschlagen haben, der aber bis jetzt, wie es scheint, jener beifall nicht zu theil wurde (weder von Bopp noch von Curtius wurde sie aufgenommen), den sie nach meiner meinung verdient. — Einem italiänischen sprachforscher, der immer die namensbezeichnungen Bocche di Cattaro (in der umgangssprache auch einfach le Bocche und folglich Bocchesi für jenen scharfen meerbusen und die leute dorther) und sardisch Sas Buccas (= le bocche) für die meerenge von Bonifacio gegenwärtig hat, konnte die (von lautlicher seite, wie jedermann sieht, unanfechtbare) identificierung *μυχό* = mukha nicht leicht entgehen; und ich schrieb darüber, als mir deren wahrnehmung durch

Benfey und Aufrecht noch unbekannt war. Bucht, hafen, meerenge, können, wie die angeführten italiänischen beispiele beweisen, als öffnungen, mundaufsperrungen, münder des festlandes angesehen werden. Von der ursprünglichen, auf hellenischem boden nicht mehr belegbaren bedeutung mund, ist vielleicht μυχός zuerst zu der figürlichen geltung hafen, meerenge gekommen, daher Μυχός (= Oporto) ein hafen in Phokis, und weiter kam es zu den reichlich belegbaren geltungen meerbusen und alles innere, abgelegene (vgl. skr. garbha uterus und pars interior cujusvis rei). Das verschiedene geschlecht schiene einige schwierigkeit zu machen, aber sieh da, wir haben zur versöhnung den heterogenen plural τὰ μυχά.

Mailand, 25. juli 1863. Ascoli.

---

1) capis.

capis, st. capid, umbr. kapiṛ führen die alten auf capere zurück; gegenwärtig wird es entweder mit καπίϑη zusammengestellt, welches nach Xen. anab. I, 5. 6 persisch zu sein scheint (Curtius grundz. n. 34), oder man stimmt den alten bei, wie zuletzt Corssen kritische beiträge 370, der es deutet als ein „ding zum fassen, daher ein henkelgefäfs". In übereinstimmung hiermit erklärt Düntzer das offenbar wurzelgleiche capulum sarg als „das, was gegriffen wird", d. zeitschr. XI, 261. Die wurzel cap, welche unserem worte zu grunde liegt, erscheint aufserdem noch in capedo, capula ein schöpfgefäfs, woher capulare aus einem gefäfs in das andere schöpfen, und in capisterium Colum. II, 9. 11. Dieses letztere ist lateinische gestaltung des griech. σκαφιστήριον in Gloss. Philox. und dieses wieder eine weiterbildung des stammes σκαφιδ mit dem suffixe τηριο. capis und σκαφίς ist demnach dasselbe wort und die wurzel die von σκάπτω, die auch im griechischen in einigen bildungen den anlautenden spiranten aufgegeben hat, und von der im griechischen sowohl wie im deutschen gefäfse der verschiedensten art abgeleitet werden, wie schoppen, schaff, scheffel u. a., vgl. Jurmann d. zeitschr. XI, 390. Auch schöpfen und capulare passen der bedeutung nach zu einander. Neben der wurzelform σκαφ steht im griechischen σκυφ, woher σκύφος be-

cher und vielleicht auch κύπελλον κῦφος u. a. Auf diese möchte ich lat. caupulus navigii genus Gell. X, 25 zurückführen, welches der bildung nach dem deutschen schaufel entspricht. Die doppelbedeutung des gefäfses und des werkzeuges zum aushöhlen treffen wir auch in σκαφίς σκάφος σκαλίς und sonst an.

2) torvus.

Gegen die herleitung des lat. torvus von torquere erheben form und bedeutung in gleicher weise einspruch. Die eine bedeutung des wortes ist „schrecklich, wild, erregt", und so wird es bei Catull als epitheton von proelia, bei Cicero von draco, bei Vergil von leaena, anguis, bei Properz von aper, bei Ovid von Medusa, bei Claudian von ursa, Megaera, bei Valerius Flaccus vom Isterflusse gebraucht; Pacuvius verbindet es mit ferox; aufserdem findet es sich in diesem sinne häufig vom rufe und vom blicke gesagt, vgl. torviter increpare (Ennius), torvum clamare; torva tueri (Vergil), torva facies, torvis ocellis (Ovid). Von dieser bedeutung unterschieden ist eine zweite „rauh, herbe, sauer" vom weine, z. b. torva fiunt vina, Plin. h. n. 17, 23. Das griechische ταράσσω, mit dem ich torvus wurzelgleich halte, zeigt verglichen mit hom. τέτρηχα und τρηχύς, wie schon Curtius gr. II, 301 anmerkt, jenen vocaleinschub, über den Walter im letzten bande dieser zeitschrift handelt, und steht ungefähr auf gleicher stufe mit μαλάχη malva. Bei Homer findet sich ταράσσω Il. θ, 86, ἵππους ἐτάραξε „er machte die pferde scheu, wild" und Od. ε, 291, ἐτάραξε πόντον „er regte das meer auf"; das perf. τέτρηχα bedeutet „in aufregung, verwirrung sein", vgl. ἀγορὴ τετρηχυῖα; τρηχύς endlich „heftig, zornig, wild", z. b. ὑσμίνη τρ. Hes. sc. 119 (proelia torva), τρηχὺ βλέπειν (torva tueri), τρηχέως περιέπεσθαι, hart behandelt werden, wie ähnlich torviter increpare, dann übertragen auf gegenden „rauh, wild, schroff". Eine andere gestalt derselben wurzel haben wir in ταργαίνω· ταράσσω Hesych., welches auf einen stamm ταργαν führt, von dem auch τάργανον und ταργανόω kommen. Τάργανον aber und οἶνος τεταργανωμένος bezeichnen trübe gewordenen, sauren wein (vina torva fiunt). Die lautliche vermittelung ist nunmehr ohne schwierigkeit; torvus steht für *torgvus, dessen g lautgesetzlich wich. Ich glaube aber, dafs diese bildung

schon in der graecoitalischen sprachperiode vorhanden gewesen sei; γϝ wurde β und es stammt von dem vorauszusetzenden *ταργϝος ταρβέω in verwirrung gerathen, sich scheuen, woher ταρβαλέος schrecklich. Da nun ταρβέω wie τάρβος auch von der ehrerbietigen scheu gesagt wird, z. b. Il. α 331, so fällt noch auf eine verwendung des lateinischen wortes licht, die ich oben nicht erwähnt habe. Wenn nämlich bei Statius der dichter Vergilius „Maro torvus" heifst und bei Claudian das wort als epitheton von pater gebraucht wird, so pafst keine der beiden angeführten bedeutungen. In dieser verbindung ist es vielmehr „ehrwürdig, respect einflöfsend". Aus dem deutschen gehören zu unseren wörtern ags. thrâcian sich scheuen und wohl goth. thlahsjan ἐκφοβεῖν. Eine weitere verfolgung der wurzel unterlasse ich.

Zusatz des herausgebers.

Ich erlaube mir einen kleinen zusatz zu der vorstehenden etymologie von torvus. Unser verehrter mitarbeiter sagt, dafs in ταργαίνω eine andre gestalt derselben wurzel (ταρχ, ταραχ) sich finde, und da er das verhältnifs von torv-us zu ταραχ dem von malva zu μαλάχη ähnlich nennt, so scheint er von einer gemeinsamen wurzel ταρχ auszugehen, aus der ταργ- in ταργαίνω etwa durch herabsenkung der aspirata in die media, wie sie im griechischen öfter vorkommt, sich gebildet hätte. Dann müfste bei der heranziehung von ταρβέω ein gleicher lautvorgang angenommen werden, was möglich wäre, da auch torvus für torgvus aus torhvus entstanden sein könnte. Indefs gibt uns das sanskrit über den auslautenden consonannten der wurzel sicheren aufschlufs durch die w. tarj, drohen, hart anfahren, schmähen, caus. tarjayâmi drohen, hart anfahren, schmähen, erschrecken, in angst versetzen, verhöhnen, verspotten. Dieser wurzel stehen also genau torv-us für torg-vus. ταργ-αίνω gleich; ebenso gehören dazu mit verlust des gutturals und ersatz durch v, oder besser mit dem rest des aus gv gebliebenen v (wie drawju = ags. þrea, für þreav), þreavjan, ahd. drawa, mhd. drô, dröuwe, nhd. drohe, dräue, welche wie ags. gleav auf glaggv — so auf goth. þraggv — oder þragv zurückweisen, in denen also wie mehrfach die indogerm. media festgehalten wurde. Dies doppelte zeugnifs der germanischen sprachen und des sanskrit weist uns also auf targ als ursprüngliche wurzelform und dazu stimmt denn auch mit

β = j (jîva = βιος u. a.) ταρβέω. ταραχ in ταραχη, ταρασσω ist demnach entweder eine nahe verwandte wurzelform mit χ statt γ oder sie ist wirklich identisch und nur durch den einflufs des ρ ist das ursprüngliche targ in urgriechisch ταρχ, von da in hellenisches ταραχ τραχ verändert. A. K.

3) fraces.

Für das anlautende f des lat. fraces plur. öltrester, bodensatz des öles, von dem floces, flocces weinhefe nur eine modification ist, dentalen ursprung anzunehmen, steht nichts im wege. Alsdann stimmen lautlich und begrifflich zu dem worte ganz wohl altn. dregg, engl. dreggs dregs plur., schwed. drägg, dän. drank hefe. Man pflegt diese wörter mit niederd. drek, hochd. dreck zu verbinden und für den bedeutungsübergang böte auch fraces mit seinen ableitungen eine analogie. So heifst fracidus „teig, faulig", fracescere „teig, faulig, stinkend werden, aufweichen" (terra fracescit), fracebunt sordebunt, displicebunt, dictum a fracibus, qui sunt stillicidia sterquilinii Placid. p. 463. Allein das nebeneinanderbestehen der formen dregg und þrekkr stercus im altnordischen mahnt zur vorsicht. — Ueber die wurzel sind mir zwei vermuthungen bekannt. Gegen die herleitung Benarys röm. lautl. p. 178 von der unbelegten sanskritwz. dhrākh drākh arescere liefse sich lautlich nichts einwenden; das c stände der tenuis-aspirata des sanskrit so gegenüber, wie in einer anzahl anderer fälle, die Grafsmann d. zeitschr. XII, 102 zusammenstellt. Hinsichtlich der bedeutung gäbe etwa τρύξ ein analogon, wenn dieses zu dem von Hesychius angeführten τρύγω altn. thurka exsiccare gehört (Pott et. forsch. II², 463). Ganz anders urtheilt über das wort Corssen krit. beitr. 28, der einmal flaccus welk, schlaff, sodann auch floccus, die weiche wollflocke, für gleicher wurzel hält und diese in skr. bharj frigo φρύγω (Curtius n. 162) sucht. Diese wurzel läfst Corssen aus älterem *bharć entstehen und der die bedeutungen vermittelnde begriff ist ihm das weiche, welches beim kochen das wesentliche sei. Diesen hypothesen sei gestattet eine dritte anzureihen. Man hat wohl nicht mit unrecht eine verwandtschaft zwischen altn. dregg, ags. dresten, ahd. trester, ags. drabbe, ahd. trebern angenommen (Regel d. z. X, 140). Wenn eine solche verwandtschaft besteht, so würden wir auf eine wur-

zel *dhra geführt, die verschiedenartig weiter gebildet wäre. Diese wurzel könnte lautlich die von θλάω sein, die mit einem gutturalen weitergebildet erscheint in dem part. perf. τεθλαγμένος; fraces bezeichnet aber die ausgedrückten öldrüsen.

4) calamitas. cadaver.

Mar. Victor. p. 2456 sowie Isid. or. XX, 3 erwähnen die form cadamitas für calamitas, die uns, wenn wir nicht mit Corssen vokal. I, 81 übergang von l in d annehmen wollen, für das wort eine wurzel cad aufzustellen nöthigt. Calamitas bedeutet „wetterschaden", dann „schaden" überhaupt, und entspricht in dieser allgemeineren bedeutung ganz dem deutschen worte. Die lautliche vermittelung der wurzel mit dem begrifflich gleichen altn. skadi damnum läfst sich aber durch die annahme des abfalls des anlautenden spiranten, wie er vor c nicht selten statt hat, leicht herstellen. Als gegensatz von calamitas stellt z. b. Ebel d. zeitschr. VI, 216 incolumitas auf, welches von incolumis abgeleitet ist. Incolumis entspricht dann der bedeutung und der wurzel nach dem längst mit altn. skada wurzelgleich erkannten griech. ἀ-σκηθής, für welches Od. ξ, 255 vor Wolf ἀσκεθής gelesen wurde, eine form, die von seiten der bildung ebenso gerechtfertigt erscheint wie ἔθος neben ἦθος, χάτος neben χῆτος u. a. Die bildung von ἀσκηθής bespricht zuletzt Leo Meyer in d. zeitschr. VI, 16; es setzt ein neutrum *σκῆθος voraus und dieses führt wie ἦθος auf sva, auf eine grundform ska, die verschieden weitergebildet und umgestaltet in den skr. wurzelformen khad, skhad (skhadana das verletzen, tödten), kshan verletzen, schlagen, tödten erscheint. Durch diesen wurzelzusammenhang erhält die sinnlichste bedeutung von calamitas „das zerschlagen des getreides durch den hagel" völlige klarheit; dafs sich aber aus einem solchen grundbegriffe der allgemeinere des schadens, verlustes überhaupt bilden konnte, dafür gibt nocere in seinem verhältnisse zu nex, necare eine analogie. Zu dieser wurzel gehört der griechische name der leiche νεκρός, und es wird mir hierdurch wahrscheinlich, dafs auch das lat. cadaver eigentlich das „erschlagene, getödtete, todte" bezeichnet und mit cadamitas gleicher wurzel ist.

Colberg. Froehde.

Griechisches.

1) οὖς, ὠτός.

In meinem vielfach angegriffenen aufsatze über das suffix -ant befindet sich eine stelle, die zu einem wunderlichen mifsverständnisse anlafs gegeben hat, während seltsamer weise gerade das, was ich dort hervorheben wollte, völlig unbeachtet geblieben ist. Zeitschr. VIII, 311 legt mir nämlich Schweizer-Sidler die ansicht unter, dafs der griechische name des ohrs ohne s aus der wurzel gebildet sei. Mit der betreffenden stelle IV, 345: „so gilt dies auch von got. ausô, griech. *οὖς* = *ὄϝος*, *ὠτός* = *ὄϝατος*, *οὔατος*, slav. ucho, pl. uszi, lat. auris“ habe ich aber so wenig die entstehung des *ὄϝος* aus *οὖσος*, des *οὔατος* aus *οὔσατος* leugnen wollen, als Kuhn I, 377 (vergl. II, 137), oder als Curtius, dem dasselbe zugeschrieben wird, grundz. d. gr. etym. I, 370; vielmehr liefs ich diese formen nur fort als bei der gegebenen zusammenstellung mit got. ausô, slav. ucho, lat. auris (= *ausis, was ich ebenfalls hätte hinzufügen können) selbstverständlich. Dagegen kam es mir hier sowie IV, 328, wo ich *οὖς* neben *ὠτός* mit dem homer. *φάος* *φάεος* neben dem att. *φῶς* *φωτός* verglich, zunächst auf etwas ganz anderes an, was niemand beachtet zu haben scheint, nämlich darauf aufmerksam zu machen, dafs der nominativ eine andre stammform zeigt als die casus obliqui; *οὖς* läfst sich nur aus *ὄος*, *ὄϝος* (bei Homer herzustellen Il. λ, 109: *παρ' ὄϝος* für den unerträglichen hiatus *παρὰ οὖς*) erklären, das ich natürlich = *οὖος* = *οὖσος* (= slav. ucho, stamm uszes, nach slavischem lautgesetz statt *uso, *uses) setze, *ὠτός* dagegen nur aus einem stamme *ὄατ* = *ὄϝατ* = *οὔατ* = *οὔσατ*. Einen nominativ *οὖας*, den unsre lexica zur erklärung ansetzen, kenne ich nur als fiction der grammatiker, und derselben ansicht ist Ahrens dial. II, 246; sollte er aber auch wirklich existiert haben, so kann ich *οὖς* doch nicht daraus erklären, da ich keine griechische mundart kenne, die *ουα* oder *οα* in *ου* zusammengezogen hätte. Aber auch für das dorische *ὦς* braucht man keine grundform *ὄας* anzunehmen, da die Doris severior *οο* in *ω* contrahiert; man darf es nicht, da der stamm *ὠὲς* (= *οὐὲς*, *ὀϝὲς*) oder *ὀὲς* (denn *ὦ* könnte dehnung in folge der zusammensetzung sein) noch im theokritischen *ἀμφῶες* vorliegt. Darin also mufs ich Benfey, Kuhn, Curtius widersprechen, die *οὖς* aus *ὄας*, *οὖας* erklären

wollten. Die zweite stammform liegt am vollständigsten vor im hesychischen *ἐξωβάδια· ἐνώτια. Λάκωνες*, worin nichts geschwunden ist als das auf griechischem boden nicht mehr zu erwartende *σ*, das *υ* als digamma in *β* erhalten ist, nächstdem im homerischen *οὔατα* (auch dorisch bei Epicharmus) und in den hesychischen glossen *ὤασιν*, *ὤατα*, *ὠατωθησῶ*; der gewöhnlichen contrahierten form *ὦτα* entspricht das tarentinische *ἆτα* (wie statt *ἄτα* bei Hesych. zu schreiben ist), welches Ahrens wohl mit unrecht verdächtigt, da *πρᾶτος* für *πρῶτος* aus **πρόατος* eine gleiche contractionsweise zeigt.

2) *εἴρομαι*.

Zu den annahmen, die sich in grammatiken und *lexicis* ungeprüft fortpflanzen, gehört auch die deutung des *εἴρομαι* aus einem angeblichen **ἔρομαι* mittelst epischer dehnung. Freilich ist der ansatz eines präsens *ἔρεσθαι* schon alt Schol. ad Il. *π*, 47; aber unverstärkte formen wie *δέρω* sind den verstärkten wie *κείρω* gegenüber bei liquidis überhaupt selten, wie denn auch neben *δέρω* selbst *δείρω* und *δαίρω* stehen, und von unserm verbum findet sich aufser den erweiterungen *ἐρέω*, *ἐρεείνω* keine sichere präsensform mit *ἐρ-*, so dafs es viel natürlicher erscheint, in *εἴρομαι* die gewöhnliche präsensverstärkung wie in *ἱμείρομαι* zu erkennen. Geradezu widersinnig ist es aber, wenn man, wie meist geschieht, *ἠρόμην*, *ἐρέσθαι* als aorist fafst, und daneben doch ein präsens **ἔρομαι* annimmt, während ein starker aorist nur neben *εἴρομαι* oder *ἐρέομαι* denkbar ist. Auch in *εἰρωτάω* hat die dehnung *gewifs einen* tieferen grund, da die form nicht blofs episch, sondern auch ionisch ist, jedenfalls aber einen andern als in *εἴρομαι*.

17. Nov. 1863. H. Ebel.

I. Sachregister.

II. Wortregister.

A. Deutsche sprachen.

1) Gotisch.

2) Althochdeutsch.

3) Mittelhochdeutsch.

4) Neuhochdeutsch und oberdeutsche dialecte.

5) Altsächsisch.

6) Niederdeutsch.

7) Angelsächsisch.

8) Englisch.

9) Altnordisch.

10) Neuere nordische dialekte.

B. Griechische sprachen.

1) Altgriechisch.

2) Byzantinisch, neugriechisch.

C. Italische sprachen.

1) Lateinisch.

2) Mittellatein (besonders die sprache der langobardischen gesetze).

3) Romanisch.

4) Oskisch.

5) Umbrisch.

6) Sabellisch.

7) Volskisch.

D. Arische sprachen.

1) Sanskrit.

Anhang.

ographische und einige andere, meist deutsche, eigennamen.)

Verbesserungen.

s. 18 z. 10 v. u. lies: Leoni statt Leone.
s. 21 z. 9 v. u. lies: eeksch statt ecksch.
s. 23 z. 13 v. u. lies: vermuthet statt vermuthen.
s. 62 z. 14 v. o. lies: ursprüngliches statt ursgrüngliches.
s. 126 z. 15 v. u. lies: Dybeck statt Dübek.
s. 160, letzte zeile der anmerkung, lies: veaux statt veauæ.
s. 172 z. 18 v. o. lies: des verbums statt das verbum.
s. 189 z. 13 v. o. lies: oskisch statt oskiseh.
s. 190 z. 6 v. o. lies: Veituriern statt Veiturier.
s. 211 in der überschrift lies: persclo s. pesclo statt persclu s. pesclu.
ebend. z. 16 v. o. lies: transitive statt transitíve.
ebend. z. 19 v. o. lies: persclo s. pesclo statt perscler s. pescler.
s. 221 z. 8 v. u. lies: (ver)tam statt (ver)tem.
s. 311 z. 4 v. u. lies: smṛta statt smṛta.
s. 314 in der überschrift der anzeige, auf der mitte der seite, lies: quae supersunt statt qua esupersunt.
s. 318 z. 17 v. o. lies: schreibe statt sehreibe.
s. 339 z. 4 v. o. lies: Te- statt Te.
s. 367 z. 14 v. u. lies: ν statt v.
s. 399 z. 9 v. u. lies: -yâ-mi statt -jâ-mi.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Stallschreiberstr. 47.


















Stanford University Libraries
3 6105 008 498 953
DOES NOT

